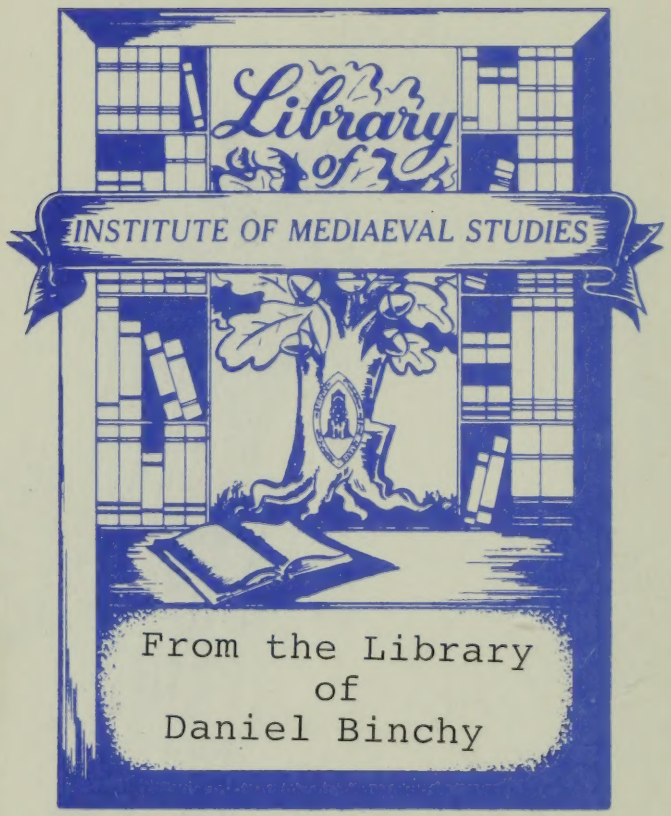
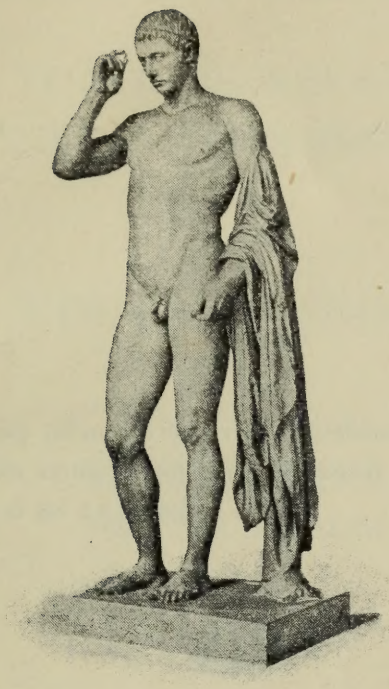

Library of
INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
From the Library
of
Daniel Binchy

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario



DIE ANTIKE KUNSTPROSA

VOM VI. JAHRHUNDERT V. CHR. BIS IN DIE ZEIT DER RENAISSANCE · · VON EDUARD NORDEN

Athenae nobilissima Graecorum urbs, quae cunctis nationum linguis tribuit totius flores eloquentiae.

Vita S. Gisleni AA. SS. O. S. B. II 757.

DIE ANTIKE KUNSTPROSA

VOM VI. JAHRHUNDERT V. CHR.
BIS IN DIE ZEIT DER RENAISSANCE

VON

EDUARD NORDEN

ERSTER BAND

DRITTER ABDRUCK

DRUCK UND VERLAG B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1915

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
APR 13 1987
Toronto, Ontario

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

DEM ANDENKEN

FRANZ BUECHELERS

ZUGEEIGNET

Das vorliegende Werk reicht in seiner äußeren Entstehung zurück bis in den Sommer 1894. Damals veranlaßte mich die Interpretation des Minucius Felix in unserm philologischen Seminar, den eigenartigen Stil dieses Schriftstellers genauer zu prüfen, um ihn vor allen Dingen historisch zu begreifen. Dadurch kam mein schon längere Zeit gehegter Plan, der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunstprosa nachzugehen, zur Reife. Ich wurde dabei unaufhaltsam nach rückwärts und vorwärts geführt; es dauerte geraume Zeit, bis ich in dem Labyrinth den leitenden Faden fand, dann aber lichtete sich das scheinbare Chaos und ich vermochte alles auf eine einfache Formel zu bringen. Das, was ich aus den vorhandenen Denkmälern selbst herauslas, fand ich auf meinem Wege allenthalben durch direkte Aussprüche antiker Zeugen bestätigt, so daß sich mir im Lauf der Zeit das Ganze zu einem festgefügten Gebäude ausgestaltete.

Daß dieses Gebäude solche Dimensionen annehmen würde, hatte ich nicht erwartet und selbst am wenigsten gewünscht. Die Furcht vor dem *μέγα βυβλίον* war bei der Freude des Suchens und Findens das einzige störende Moment. Aber je weiter ich kam, desto mehr begriff ich, daß sich das Thema nur auf breitestem Untergrunde behandeln lasse. Die Form der Darstellung ist im ganzen Altertum mit dem Inhalt so eng verwachsen gewesen, daß die Kunstprosa recht eigentlich einen wesentlichen Teil der Literaturgeschichte ausmacht. Ich mußte daher, wenn ich nicht bei Äußerlichkeiten stehen bleiben wollte, öfters weit ausholen. Gelegentlich ist dabei der Rahmen zu groß für das Bild geworden, aber, wie ich hoffe, nur da, wo es sich um Beantwortung einschneidender prinzipieller Vorfragen handelte, z. B. betreffs der Stellung sowohl der altchristlichen als auch der mittelalterlichen Literatur zur antiken. Es kam hinzu, daß der Stoff gelegentlich Proben verlangte, um durch sie das theoretisch

Ausgeführte zu bestätigen und zur lebendigen Anschauung zu bringen.

Ich bin mir bewußt, keine in allen Einzelheiten abgeschlossene Geschichte der antiken Kunstprosa geschrieben zu haben. Das ist meiner Überzeugung nach vorläufig überhaupt noch nicht möglich, denn dazu fehlt uns eine Unzahl von Vorarbeiten, die ein einzelner gar nicht zu liefern vermag. Ich habe vielmehr nur in großen Zügen den Gang des stetigen Fortlebens darstellen wollen, den die antike Kunstprosa in einem Zeitraum von 2000 Jahren genommen hat: literar- und stilgeschichtliche Zusammenhänge zu ermitteln, die Theorie der kunstvoll gewählten Diktion im Geist der Antike selbst darzulegen, sind meine hauptsächlichen Ziele gewesen. Daß man die poetische Literatur der Antike nicht begreift ohne ein genaues Verständnis der Metrik, ist allgemein zugegeben; während wir daher in dieser Disziplin oft zu tieferer Erkenntnis vorgedrungen sind als ausgezeichnete Metriker des Altertums selbst, sind wir auf sehr vielen Gebieten des Prosarhythmus, einer der wesentlichsten Eigentümlichkeiten der antiken Kunstprosa, noch nicht so weit gekommen wie einzelne ganz untergeordnete antike Technographen. Und doch läßt sich hier vieles sicher beweisen, einiges freilich nur fühlen. Auf antikes Fühlen rechne ich daher auch bei meinen Lesern: wer nicht bedenkt, daß 'Kunstprosa' im antiken Sinn sich oft mit demjenigen deckt, was wir Modernen als 'Manier' bezeichnen, und daß daher vieles, was dem modernen Gefühl als schwülstig oder geziert erscheint, bei hervorragenden Stilkritikern des Altertums als erhaben oder zierlich gegolten hat, der versteht weder Thukydides und Tacitus, noch Isokrates und Cicero. Freilich hat die Antike auch auf dem Gebiet der kunstmäßigen prosaischen Darstellung ein Ideal der Schönheit erreicht, das — frei von jeder Manier und, wie alle höchste Kunst, sich mehr verhüllend als zur Schau stellend — in seiner hoheitsvollen Unnahbarkeit auch auf uns Moderne so wirkt wie die Poesie des Sophokles oder die Skulpturen des Parthenon; aber während der Ästhetiker im Schauen dieses Ideals seinen Schönheitssinn nährt und mit ihm abschließt, will der Historiker den Weg ermitteln, der zu ihm emporführt und den es im Wandel der Zeiten genommen hat; der emporsteigende Weg ist beispiellos kurz, der absteigende beispiellos lang gewesen: der Historiker, der im Gegen-

satz zu dem stolzen Ästhetiker entsagungsvoll sein muß, darf sich nicht scheuen, auch diesen langen Weg zu durchmessen, mag er dabei auch finden, daß jenes objektive Schönheitsideal, das keine Veränderungen duldet, eben durch diese Veränderungen sich selbst mehr und mehr entfremdet worden ist: wie er die stille Größe der alten Kunst in die maniera grande oder die posierende Zierlichkeit der jüngeren übergehen sieht, so wird er neben der vornehmen Grazie Platons den affektierten Pomp Senecas, neben den Blitzen des Demosthenes die Lichter des Isokrates und Cicero gelten lassen, sobald er in die Notwendigkeit dieser Entwicklung Einsicht gewonnen hat.

Einzelne Epochen, die mir keine Veranlassung boten, eigene und neue Resultate vorzulegen, habe ich kürzer oder ganz kursorisch behandelt, z. B. die Epoche der attischen Beredsamkeit, die uns in der vortrefflichen Behandlung von F. Blaß vertraut ist (doch habe ich meine abweichenden Ansichten über die rhythmische Kunst des Demosthenes im Anhang II kurz dargelegt); eine gewisse daraus sich ergebende Ungleichmäßigkeit einzelner Teile habe ich lieber dulden als durch Wiederholung von Bekanntem den Umfang des Buches noch vergrößern wollen.

Daß ich die moderne Literatur überall aufs genaueste zu benutzen versucht und jedesmal, wo ich sie benutzte, auch zitiert habe, bedarf keiner Versicherung; mir wird dabei auf einem so weiten Gebiet manches entgangen sein, aber ich habe wenigstens redlich gesucht und es mich nicht verdrießen lassen, stets nach dem εὑρετής einer jeden wichtigen Tatsache zu forschen; daß ich dabei öfters, als ich erwartet hatte, bis auf den Humanismus, ja bis ins Mittelalter zurückgeführt worden bin, ist meinem Werke selbst zugute gekommen: denn das Herumstöbern auf jenen Gebieten, die vom Fuß des Philologen so selten betreten werden, hat mich instand gesetzt, das Fortleben von Gedanken und die Macht der Tradition bis zu einem Grade nachzuweisen, der mich selbst in Erstaunen setzte. Zu meinen Bedauern ist es mir nicht gelungen, mir eine Reihe französischer Abhandlungen aus früheren Jahrhunderten und aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu verschaffen: in den größten deutschen Bibliotheken existieren sie nicht, und die französische Nationalbibliothek darf nach einem Statut keine gedruckten Werke nach auswärts verleihen; ich bedaure das umsomehr, als ich, wie der Leser erkennen

wird, gerade durch die außerordentlich geistvollen Beobachtungen französischer Stilkritiker aller Jahrhunderte sehr gefördert worden bin.

Meine Arbeit ist im August 1896 abgeschlossen worden (bis auf die beiden Anhänge, die erst im März 1897 fertig wurden). Inzwischen habe ich natürlich in einigen Punkten umgelernt; ferner bin ich bei einzelnen, allerdings nur durchaus nebensächlichen Dingen auf treffende Bemerkungen neuerer Gelehrter aufmerksam geworden, die mir bisher entgangen waren; auch ist inzwischen manches erschienen, was mir zu verwerten nicht mehr möglich war, z. B. für den Stil der Logographen das neue Pherekydesfragment, für die Bemerkung über das Vorkommen von lateinischen Buchstaben in griechischen Werken (S. 60, 2) die interessante Notiz von E. Nestle in der Berl. phil. Wochenschr. 1897, 1469 f. Ich bemerke aber, daß ich 'Nachträge und Berichtigungen' prinzipiell ausgeschlossen habe; nur in den späteren Teilen des Werkes habe ich einiges mittlerweile Erschienene in der Korrektur noch kurz erwähnen können; störende Druckfehler werden kaum stehen geblieben sein (die metrischen Zeichen S. 136, Z. 9 wird der Leser leicht selbst berichtigen); die Korrektur der ersten Hälfte hat mit mir mein Schüler Dr. O. Altenburg gelesen, dessen S. 163, 1 erwähnte Dissertation über den Stil der ältesten lateinischen Prosadenkmäler demnächst in dem neuesten Band der Supplemente zu den Jahrb. f. Philol. erscheinen wird.

Ich habe das Werk nicht als Nachschlagebuch, sondern, so groß es auch ist, zum zusammenhängenden Lesen bestimmt. Denn da es ein durchaus einheitliches Ganzes ist, so würde das einzelne in der Isolierung den wichtigsten Teil seines Gehalts verlieren; wollte z. B. jemand das, was ich über Thukydides, Platon, Cicero, Seneca oder Tacitus vorbringe, ohne Zusammenhang mit den jedesmal vorangehenden theoretischen Untersuchungen lesen, so würde er die Stellung, die ich jenen in der Entwicklung anweise, nicht begreifen, und so in jedem einzelnen Fall. Durch fortlaufende allgemeine Inhaltsangaben am oberen Rande und Stichworte am seitlichen Rande, durch Zusammenfassungen der Resultate an besonders eingreifenden Abschnitten, durch möglichste Absonderung der ausführenden Anmerkungen vom Text, und durch kursiven Druck der lateinischen Zitate hoffe ich die Lektüre so weit erleichtert zu haben, wie das bei einem so weitschichtigen

Stoff, der gelegentlich auch im Text kompliziertere Erörterungen nötig machte, überhaupt möglich ist.

Dem Herrn Verleger, der sich nicht gescheut hat, bei dem gegenwärtigen äußerlichen Niedergang der optimae litterae ein Werk von diesem Umfang zu übernehmen und mit seinem persönlichen Interesse zu begleiten[1]), schulde ich, wie so viele Fachgenossen vor und mit mir, wärmsten Dank, wie einst die Renaissancephilologen dem Aldus Manutius.

Zu nicht geringerem Danke bin ich meinem Kollegen A. Gercke verpflichtet. In fast täglichem Gedankenaustausch hat er sich mir durch *προτρέπειν* zum Richtigen und *ἀποτρέπειν* vom Falschen als Freund im Sinne seines Aristoteles, Chrysippos und Seneca bewiesen. Eine auf S. 492 mitgeteilte Bemerkung G.s habe ich wohl nicht ganz korrekt wiedergegeben: aus meinen Untersuchungen über das sprachliche Verhältnis des Lukas zu Matthäus und Markus folgt vielmehr, daß große Partien des Evangeliums dem Lukas bereits in der sprachlichen Fassung des Matthäus und Markus vorgelegen haben.

Daß die lateinische Literatur das Produkt der griechischen ist, daß die beiden Literaturen zeitlich nach rückwärts und vorwärts unbegrenzt sind, daß die antiken Autoren gefühlt werden müssen, wenn sie begriffen sein wollen: das sind Ideen, durch die wir in der Bonner Schule herangebildet worden sind, zu einer Zeit, die mir als die größte meines Lebens immerdar geweiht sein wird. Dieses Bewußtsein — um abzusehen von dem, *quod latet arcana non enarrabile fibra* — veranlaßte mich dazu, Buecheler um die Entgegennahme der Widmung dieses Werks zu bitten. Es war ihm als Gabe zum sechzigjährigen Geburtstag bestimmt: nun kommt es etwas später, aber Ehrfurcht, Dank und Treue sind an keine Zeit gebunden. *Γηράσκοι πολλὰ διδάσκων.*

---

1) Die auf dem Titelblatt reproduzierte bekannte Statue des redenden Römers im Typus des *Ἑρμῆς λόγιος* schien uns besonders geeignet, diesem Buche als Schmuck beigegeben zu werden.

Greifswald, den 14. Januar 1898.

E. Norden.

Das vorliegende Werk ist seit einer Reihe von Jahren vergriffen; daher habe ich, nach längerem Schwanken, geglaubt, mich der Erfüllung oft wiederholter Wünsche von Freunden, Schülern und besonders von meinem verehrten Herrn Verleger nicht entziehen zu sollen, und habe zu der Veranstaltung eines Neudrucks meine Zustimmung erteilt. Eine zweite Auflage im eigentlichen Sinne herzustellen, dazu fehlte mir außer Kraft und Zeit auch die Neigung: denn — von einem, am Schlusse der 'Nachträge' (zu S. 952) bezeichneten Probleme, das ich noch zu erledigen gedenke, abgesehen — sind die in diesem Buche behandelten Fragen meinem Interesse inzwischen ferner gerückt. Andererseits war ich aber nicht entsagungsvoll genug, um alle bei der raschen ersten Arbeit begangenen Irrtümer nun nach einem Dezennium ohne Widerruf zu wiederholen. So habe ich mich auf den Rat mehrerer Kollegen zu einem Mittelwege entschlossen.

Zwar das Werk selbst habe ich außer der Korrektur von Druckfehlern und außer gelegentlichen stilistischen Glättungen unverändert gelassen (nur an einer einzigen Stelle — auf S. 164 — habe ich leise retouchiert, da ich eine inzwischen als solche von L. Traube entlarvte infame Fälschung nicht propagieren wollte); aber ich habe jedem Bande 'Nachträge' beigegeben, deren gesonderte Paginierung (in Kursivdruck) keine Änderungen in der Zitierweise des Werkes zur Folge hat. In diesen 'Nachträgen' habe ich erstens diejenigen Fehler korrigiert, auf die ich teils durch eigene bessere Erkenntnis, teils durch Andere aufmerksam geworden bin; damit ist natürlich nicht gesagt, daß nicht auch jetzt noch Fehler und Unzulänglichkeiten aller Art stehen geblieben wären, zumal mir von den vielen Rezensionen sicher nicht alle zu Gesicht gekommen und von den gesehenen einige in Sprachen geschrieben sind, die ich nicht verstehe. Zweitens habe ich bei einzelnen wichtigeren Fragen Angaben über neuere Literatur, soweit sie mir bekannt geworden ist, hinzugefügt; dabei habe ich auf entlegeneren Gebieten mich der liebenswürdigen Unterstützung des Kgl. Bibliothekars Dr. E. Jacobs zu erfreuen gehabt. Endlich sind mir auf privatem Wege dankenswerte Ergänzungen und Berichtigungen zugegangen, die ich in einer Auswahl mit-

geteilt habe; so werden es, um nur dies zu erwähnen, viele mit mir einem unserer größten Orientalisten Dank wissen, daß er mich ermächtigt hat, in der lebhaft diskutierten Frage nach der Entstehungsgeschichte des Reims seine programmatische Erklärung zu veröffentlichen (Nachtrag zu S. 810 ff.), durch die die mit souveräner Nichtachtung aller maßgebenden Instanzen aufgestellten und von ihm immer wiederholten Behauptungen Wilh. Meyers für alle vorurteilsfreien Forscher ein für allemal erledigt werden.

Die 1. Auflage war Franz Buecheler zugeeignet; dieser Neudruck sei dem Andenken des unvergeßlichen Mannes geweiht.

Gr.-Lichterfelde-Berlin, Mai 1909.

E. N.

Der abermalige Abdruck weist keine Veränderungen des zweiten auf. Die 'Nachträge' haben zahlreiche Zusätze erhalten; für viele derselben bin ich auch diesmal durch dankenswerte Zuschriften aus dem Leserkreise gefördert worden.

Berlin-Lichterfelde, Januar 1915.

E. N.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch.

Das Altertum.

Erster Teil.

Von den Anfängen bis zum augusteischen Zeitalter.

Erster Abschnitt.

Die griechische Kunstprosa.

Erstes Kapitel: *Die Begründung der attischen Kunstprosa* 15
A. Die gorgianischen Redefiguren 16
1. Die Antithese 16
2. Das Wortspiel 23
3. Antithese und Wortspiel vor Gorgias 25
B. Die poetische Prosa 30
C. Die rhythmische Prosa 41
Zweites Kapitel: *Die Postulate der griechischen Kunstprosa* 50
Drittes Kapitel: *Gorgias und seine Schule* 63
Viertes Kapitel: *Die klassische Zeit der attischen Prosa* 79
Die Beziehungen der Geschichtschreibung zur Rhetorik 81
Die Beziehungen der Geschichtschreibung zur Poesie 91

Seite

1. Thukydides 95
2. Xenophon 101
3. Aeschines d. Sokratiker 103
4. Platon 104
5. Isokrates 113
6. Attische Redner 119
7. Theopompos u. Ephoros . 121
8. Epikur 123
9. Der Axiochos 125
10. Aristoteles u. Theophrast. 125

Fünftes Kapitel: *Die Entartung der griechischen Prosa. Demetrios von Phaleron und die asianische Beredsamkeit* 126
Polybios 152

Zweiter Abschnitt.

Die römische Kunstprosa.

Seite

Erstes Kapitel: *Die nationale Prosa* 156

Zweites Kapitel: *Die Umgestaltung der nationalen Prosa durch den Hellenismus (bis zu Sullas Tod 78 v. Chr.)* 164

1. Die Redner 169
2. Die Historiker 175
3. Resultate 177

Drittes Kapitel: *Das ciceronianische Zeitalter* 181

A. Allgemeine Vorbemerkungen 181

B. Die einzelnen Schriftsteller 194

	Seite		
1. Varro	194	4. Caesar	209
2. Sallust	200	5. Cicero	212
3. Nepos	204	6. Livius	234
		7. Resultate	237

Zweiter Teil.

Die Kaiserzeit.

Einleitung 240

Erster Abschnitt.

Von Augustus bis Traian.

Erstes Kapitel: *Die Theorie* 251

A. Der Kampf des alten und des neuen Stils. Attizismus und Asianismus 251

1. Die Alten und die Neuen im allgemeinen 252
2. Die Alten und die Neuen im Stil 256
3. Der alte Stil und der Attizismus 258
   a. Der alte Stil der Attizisten in ciceronianischer Zeit . . 258
   b. Der alte Stil der Attizisten in der ersten Kaiserzeit . . 260
4. Der neue Stil und der Asianismus 266
5. Die Vermittler zwischen den beiden Parteien 268

B. Der neue Stil 270

1. Das Allgemeine 273
2. Das Inhaltliche der Deklamationen 275
3. Die Form der Deklamationen 277
4. Resultate 299

Zweites Kapitel: *Die Praxis* 300

	Seite		
1. Seneca d. Ä.	300	5. Valerius Maximus	303
2. Pompeius Trogus . .	300	6. Curtius Rufus	304
3. Vitruv	301	7. Pomponius Mela	305
4. Velleius	302	8. Seneca d. J.	306
		9. Plinius d. Ä.	314

Seite
10. Plinius d. J. 318
11. Tacitus 321

Zweiter Abschnitt.

Von Hadrian bis zum Ende der Kaiserzeit.

Einleitung 344
Die zweite Sophistik 351

Erste Abteilung.

Die Theorie.

A. Der alte und der neue Stil 355
B. Der alte Stil und der Attizismus 357
1. Die Griechen 357
2. Die Lateiner 361
C. Der neue Stil und der Asianismus 367
1. Direkte Zeugnisse 367
2. Indirekte Zeugnisse 372
D. Der neue Stil und die alte Sophistik 379
E. Vermittlungsversuche zwischen dem alten und neuen Stil 387
F. Resultate 391

Zweite Abteilung.

Die Praxis.

Erstes Kapitel: *Die griechische Literatur mit Ausschluß der christlichen.*

I. Der alte Stil.

A. Die freien Archaisten 392

Seite
1. Plutarch 392
2. Lukian 394
3. Arrian 394
4. Cassius Dio 395
5. Dexippos 398
6. Plotin 399

B. Die strengen Archaisten 401

Seite
1. Aristides 401
2. Libanios 402
3. Themistios 404
4. Synesios 405
5. Gaza 406
6. Byzanz 407

II. Der neue Stil 407

Allgemeines 407

A. Die Redner und Deklamatoren 410

Seite
1. Proben aus den Zitaten bei Philostratos . 410
2. Ps.-Iosephos 416
3. Aristides 420
4. Die Rede des Favorinus . . 422
5. Himerios 428

Seite

B. Das Proömium des pseudoxenophonteischen Kynegetikos 431
C. Die erotischen Romane 434
D. Historiker 442
E. Inschriften 443

Zweites Kapitel: *Die griechisch-christliche Literatur.*
I. Allgemeine Vorbemerkungen 451
1. Die prinzipiellen Gegensätze zwischen hellenischer und christlicher Literatur 452
2. Der Kompromiß zwischen Hellenismus und Christentum . . 460
3. Prinzipielle Vorfragen 465
II. Die Literatur des Urchristentums 479
1. Die Evangelien und die Apostelgeschichte 480
2. Die Briefe des Paulus 492
3. Die Briefe des Ignatius und Polykarp 510
III. Die Entwicklung der christlichen Prosa seit der Mitte des II. Jahrhunderts 512
A. Die Theorie 512
1. Theorien über die Sprache des Neuen Testaments 516
2. Theorien über den Stil der christlichen Literatur 529
B. Die Praxis 534
1. Die Praxis im allgemeinen 534
2. Die verschiedenen Gattungen der Predigt 537
3. Der Stil der griechischen Predigt im zweiten und dritten Jahrhundert 545
4. Der Stil der Predigt im vierten Jahrhundert 550
a. Die allgemeinen Verhältnisse 550
b. Die Hauptvertreter der christlichen Kunstprosa im vierten Jahrhundert 558
α. Die Streitschrift des Eunomios gegen Basileios . . . 558
β. Gregor von Nazianz 562
γ. Basileios und Joannes Chrysostomos 569
5. Die Ausläufer der griechischen Kunstprosa in Byzanz . . . 572

Drittes Kapitel: *Die lateinische Literatur* 573
I. Der alte Stil
1. Allgemeine Vorbemerkungen 576
2. Die Vertreter des alten Stils (Juristen, Lactanz, Sulpicius Severus, Hilarius, Claudianus Mamertus, Salvian, Boethius) 581
II. Der neue Stil 586
A. Afrika 588
1. Das „afrikanische Latein“ 588
2. Die Sophistik im Stil der afrikanischen Profanautoren des II. Jahrhunderts (Florus, Appuleius) 598
3. Die Sophistik im Stil der frühchristlichen afrikanischen Autoren (Minucius, Tertullian) 605

Seite

4. Der Stil der Predigt in Afrika (Cyprian, Augustin) 615
5. Der sophistische Stil der Spätzeit in Afrika 624
6. Volkstümliche Prosa in Afrika. 626

B. Gallien 631

C. Die übrigen Provinzen (Symmachus, Ammianus Marcellinus, Hieronymus, Ambrosius) 642

Schlußresultat 654

Zweites Buch.

Das Mittelalter und der Humanismus.

Erster Abschnitt.

Die Antike im Mittelalter und im Humanismus.

Erste Abteilung.

Die Antike im Mittelalter.

Erstes Kapitel: *Die Zeit des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter* (Cassiodor, Iren, Angelsachsen) 661

Zweites Kapitel: *Die Stellung der Artes liberales im mittelalterlichen Bildungswesen* 670

1. Die propädeutische Wertschätzung der Artes liberales von der platonischen Zeit bis auf Augustin 670
2. Die propädeutische Wertschätzung der Artes liberales im Mittelalter.
   a. Die Theorie 680
   b. Die Praxis 685

Drittes Kapitel: *Die Auctores im mittelalterlichen Bildungswesen. Der Gegensatz von Auctores und Artes* 688

Viertes Kapitel: *Die klassizistischen Strömungen des Mittelalters. Der Kampf der Auctores gegen die Artes.*

I. Das neunte Jahrhundert.

1. Das Zeitalter Karls des Großen 693
2. Die humanistische Bewegung in Frankreich: Karl der Kahle und Servatus Lupus 698

II. Das zehnte Jahrhundert: Gerbert 705

III. Das XI.—XIII. Jahrhundert 711

1. Der literarische Streit der Klassizisten und Scholastiker, s. XI. XII. Die Schule von Chartres 712
2. Die Fortsetzung dieses Streites s. XIII: Artes und Auctores. Die Schule von Orléans 724

Seite

Zweite Abteilung.

Die Antike im Humanismus.

Erstes Kapitel: *Petrarcas geschichtliche Stellung* 732

Zweites Kapitel: *Die Fortsetzung des mittelalterlichen Kampfes der Auctores gegen die Artes in der Frühzeit des Humanismus* . 743

Zweiter Abschnitt.

Der Stil der lateinischen Prosa im Mittelalter und im Humanismus.

Erstes Kapitel: *Der Stil der lateinischen Prosa im Mittelalter.*

1. Der alte Stil 748
2. Der neue Stil 753
   a. Die Mischung von Prosa und Vers 755
   b. Die rhythmische Prosa 757
   c. Die Reimprosa 760

Zweites Kapitel: *Der Stil der lateinischen Prosa in der Zeit des Humanismus.*

I. Die allgemeinen Verhältnisse 763

II. Das Humanistenlatein und seine Einwirkung auf die modernen Sprachen.

A. Der Ciceronianismus und seine Gegner 773

B. Der Einfluß des Humanistenlateins auf den Prosastil der modernen Sprachen im XVI. und XVII. Jh. . . 780

1. Der Klassizismus 781
2. Der Stil der Pointen (précieuses) und des Schwulstes (galimatias) 783
3. Der Stil der formalen Antithese (Euphuismus).
   a. John Lyly 786
   b. Antonio Guevara 788
   c. Guevara und der spanische Humanismus 789
   d. Der Ursprung des Antithesenstils im XVI. und XVII. Jh. Isokrates und Cicero bei den Humanisten 795

Schluß 807

Anhang I.

Über die Geschichte des Reims.

I. Prinzipielle Fragestellung 810

II. Der Parallelismus als Urform der Poesie und der Reim in Formeln 813

III. Resultat und spezielle Fragestellung 824

IV. Der rhetorische Reim in der quantitierenden Poesie des Altertums 829

V. Predigt und Hymnus. Das Eindringen des rhetorischen Reims in die Hymnenpoesie 841

Seite
VI. Resultate 867
VII. Die mittelalterliche und humanistische Tradition über den rhetorischen Ursprung des Reims 871
VIII. Rhetorik und Poesie 883

Anhang II.

Über die Geschichte des rhythmischen Satzschlusses.

I. Allgemeine Vorbemerkungen 909
II. Demosthenes 911
III. Die spätere griechische Prosa 917
IV. Die lateinische Prosa 923
V. Folgerungen für unsere Texte 952
VI. Terminologie des rhythmischen Satzschlusses 953

Nachträge zu Bd. 1 . . . . . *1—22*
Nachträge zu Bd. 2 . . . . . *1—18*

Einleitung.

Altertum und Neuzeit.

Die antike Literatur unterscheidet sich in formaler Hinsicht von den Literaturen aller modernen Völker dadurch, daß sie einen unvergleichlich höheren Wert auf die Form der Darstellung legt: eine antike Literaturgeschichte also, welche die stilistische Entwicklung außer acht läßt, ist ebenso unwissenschaftlich wie eine Stilgeschichte, die nicht in steter Fühlung mit der literarischen Entwicklung bleibt. Werke, die bloß durch die Fülle ihres Inhalts wertvoll waren, ohne eine künstlerische Vollendung in der Form zu zeigen, rechnete das Altertum noch weniger als wir zur eigentlichen Literatur: sie blieben beschränkt auf den kleinen Kreis der Fachgelehrten, so die pragmatischen Schriften des Aristoteles. Aber solche Werke waren überhaupt selten, denn im allgemeinen bestrebte sich auch ein Vertreter der exakten Wissenschaften, elegant zu schreiben, weil er nur so hoffen durfte, weitere Kreise zu interessieren: selbst bei Werken über Tierarzneikunde mußten die Charitinnen des Stils es sich gefallen lassen, Patendienste zu leisten. Wenn ein Autor einen der kunstvollen Darstellung unüberwindliche Schwierigkeiten bereitenden Stoff der Öffentlichkeit übergab, so befahl ihm der gute Ton, sich deswegen zu entschuldigen: so macht es Plinius in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte, so Quintilian in einer Vorbemerkung zu seinem dritten Buch, in dem er die sterile Statuslehre vorträgt. Bevor man ein Werk edierte, pflegte man es — wenigstens in späterer Zeit — zur stilistischen Korrektur Freunden vorzulesen oder zu übersenden. Im allgemeinen darf man sagen, daß es im Altertum dem Schriftsteller größere Mühe machte, kunstlos als kunstvoll zu schreiben; so stark war die Macht der Tradition, der Erziehung und vor allem der Anlage.

Denn diese durchgreifende Verschiedenheit der stilistischen Maximen in Theorie und Praxis ist tief begründet in der Charakteranlage der Völker. Den Hellenen war der Schönheitssinn, das Gefühl für Harmonie und die Kraft zu plastischer Gestaltung des Gefühlten in unerreichtem Maße eigen. Kunst war ihr ganzes Leben, und ihr Stempel hat alle Erzeugnisse des griechischen Geistes geadelt. Durch Vermittlung der Römer wurde sie weitergegeben an die Barbarenvölker, und erst mit der ästhetischen Zivilisation des Orbis terrarum hatte der griechische Geist seine Kulturmission erfüllt.

Aber nicht überall fand er einen gleich günstigen Boden, in den er seine Keime senken konnte. Die nächsten Geistesverwandten der Hellenen waren die Römer: kraft ihres guten Willens und ihrer Fähigkeit, sich anzupassen, machten sie sich — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — den empfindsamen Sinn der Griechen für reine, in sich selbst ruhende Schönheit der Form zu eigen, und da in ihnen fast noch mehr als in jenen ein Hang zum Pathos und zum Grandiosen lebendig war, so besaßen sie jene beiden Eigenschaften, aus deren Vereinigung es sich erklärt, daß die Kunst der Rede im Altertum eine wahre Zaubermacht auf die Gemüter der Menschen ausübte. Diese ganz nachzuempfinden und auf sich wirken zu lassen, vermag keins der modernen Völker, am wenigsten das deutsche; denn wer wollte leugnen, daß das romanische Ohr noch jetzt empfindsamer ist für den Wohllaut sowohl zierlicher als pathetischer Sprache?[1])

---

1) Der Spanier Antonius Lullus (Balearis), De oratione l. VII (Basel 1558), führt in vollem Ernst aus (l. V c. 6 p. 404 ff.), daß jede gute Rede einem verhaltenen Gesang ähnlich sein müsse und in seiner Nation tatsächlich sei; daher bestehe seit den Zeiten des Chiron die Anschauung, *studium musicae necessarium esse oratori.* — Nur unter den romanischen Nationen war jener Wettkampf denkbar, der im 17. Jahrh. mit großer Erbitterung zwischen Franzosen, Italienern und Spaniern um die Schönheit der Sprachen geführt wurde, cf. Bouhours, Les entretiens d'Ariste et d'Eugene (1671) c. 2 mit der Erwiderung von Muratori, Della perfetta poesia Italiana (1723) III c. 9 f., der bemerkt, daß keine Sprache so wie die italienische die *armonia* und die *maestà de' periodi* bewahrt habe. — Nur von einem Franzosen konnten folgende Worte geschrieben werden (V. Ballu, Observations sur les éléments musicaux de la langue française in: Phonetische Studien herausg. von Vietor II [Marburg 1889] 303): *le caractère propre à chaque proposition du langage trouve toujours un analogue dans le*

Nur in Italien, wo das Volk noch heutzutage in wohlgebauten Perioden spricht und den zierlichen Concetti wie den pathetischen Ergüssen seiner Parlamentarier und Kanzelredner Beifall zollt, wie einst der Populus senatusque Romanus dem Cicero und die Mailänder Gemeinde dem Ambrosius, konnte der Humanismus geboren werden, nur in Frankreich (und anfangs auch in Spanien) bald so begeisterte Aufnahme finden, während er sich bei den Germanen, die sich an die schillernde Formglätte und das rhetorische Pathos ungern und schwerfällig gewöhnten, nur langsam Bahn brach und, was gerade das Bezeichnende ist, in einer seinem Ursprung entfremdeten Gestalt. Denn anfänglich war er ja eine wesentlich formale Reaktion gegen die Barbarensprache des Mittelalters gewesen, und demgemäß berauschten sich die romanischen Humanisten an dem wohlkadenzierten Rhythmus der

---

caractère des phrases harmoniques, ce qui permet une application facile de l'idée musicale à l'idée exprimée en mots. J'affirme qu'un bon musicien doit pouvoir accompagner à l'aide de son piano, par exemple, un orateur qui déclame bien, et que le sens des périodes musicales aidera singulièrement à comprendre le sens des phrases prononcées (aussi ne suis-je nullement surpris, quand je lis que les Grecs déclamaient en ce faisant accompagner par des instruments, et que les orateurs romains avaient un musicien près d'eux pour maintenir et rappeler le ton); und daß dies nicht bloße Theorie ist, zeigt z. B. Zola, Germinal IV c. 4 p. 278 (von einem Volksredner): *Un silence profond se fit. Il parle. Sa voix sortait pénible et rauque. . . Peu à peu, il l'enflait et en tirait des effets pathétiques. Les bras ouverts, accompagnant les périodes d'un balancement d'épaules, il avait une éloquence qui tenait du prône, une façon religieuse de laisser tomber la fin des phrases, dont le ronflement monotone finissait par convaincre.* Im Verlauf dieser Untersuchungen wird uns eine große Anzahl von Zeugnissen für den ausgeprägten Formensinn der romanischen Völker begegnen; andere findet man in dem inhaltreichen und geschmackvollen Büchlein von A. Philippi, Die Kunst der Rede (Leipzig 1896) 35 ff. (Italiener), 59 ff. (Franzosen). Ich will auch nicht unterlassen zu bemerken, daß unter den neueren systematischen Darstellungen der griechischen Rhetorik die *Théorie du style* in A. Chaignets Buch *La rhétorique et son histoire* (Paris 1888) 413 ff., was antikes Empfinden betrifft, ebenso viel höher steht als der entsprechende Abschnitt in R. Volkmanns bekanntem Werk (Die Rhetorik der Griechen und Römer[2] [Leipzig 1885] 393 ff.), wie die feinen rhetorischen Theorieen des vorigen Jahrhunderts in Frankreich (z. B. Voltaires und anderer Enzyklopädisten) höher stehen als die hausbackenen, der χάρις entbehrenden Stiltheorieen eines Gottsched (1736), Jo. Andr. Fabricius (1739), Gellert (1751) usw.

ciceronianischen Perioden und der süßen, aber doch kraftvollen Melodie der vergilischen Verse: bei den germanischen Völkern fand dies formale Moment spät und nur unvollkommen Widerhall, aber dafür erwarben sie sich — entsprechend ihrer auf das Innerliche gerichteten Naturanlage — das Verdienst, mehr in den tiefen Gehalt der neu entdeckten Literaturen einzudringen, ihn durch die Reproduktionen ihrer größten Dichter von neuem zu beleben und der modernen Welt in seiner edlen Reinheit wie in einem Spiegel zu zeigen.

Sprache. Die Griechen besaßen nun nicht bloß den empfindlichen Sinn für Schönheit der Rede, sondern die mit dem Genius in ewigem Bündnis stehende Natur hatte ihnen auch eine Sprache geschenkt, die wie keine andere fähig war, die zartesten Regungen des Gefühls in plastischen Formen zu verkörpern. Daß sich der Charakter der Nationen in ihren Sprachen widerspiegelt, ist eine von W. v. Humboldt begründete Erkenntnis, die er niedergelegt hat in der seinem Werk über die Kawi-Sprache vorausgeschickten 'Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes' (Berlin 1836). 'Die Sprache', sagt er (p. XVIII), 'ist das Organ des inneren Seins, dies Sein selbst, wie es nach und nach zur inneren Erkenntnis und zur Äußerung gelangt. Sie schlägt daher alle feinste Fibern ihrer Wurzeln in die nationale Geisteskraft, und je angemessener diese auf sie zurückwirkt, desto gesetzmäßiger und reicher ist ihre Entwicklung.'[1]) Die Sprache des Volkes nun, für das die *παιδεία* mit der *μουσική* zusammenfiel (Plat. Prot. 326 B. Symp. 187 D. Ges. 812 C ff.), war durchaus musikalischer Natur; ein bekannter Ausspruch v. Bülows: 'Im Anfang war der Rhythmus' hat für das griechische Volk, dessen *λόγος* Musik war, eine besondere Berechtigung.[2]) Der Akzent des griechischen Wortes war ein wesentlich musikalischer; je näher hierin ein Volk dem griechischen

1) Cf. auch H. Wedewer, Über Buffons Ausspruch 'Le style est l'homme même' oder über die Bedeutung des Stils für das Charakteristische der Völker, Progr. der Selektenschule Frankfurt a. M. 1860.

2) Feine Bemerkungen darüber bei H. Blair (einem literarischen Ästhetiker und Redner des XVIII. Jahrh.), Lectures on rhetoric and belles lettres (Lond. 1783), 14. Vorlesung, in der er vom Bau der Redesätze und ihrer Harmonie handelt.

steht, um so leichter wird es im stande sein, die ganze Melodie eines griechischen Satzes in Vers oder Prosa aufzufassen, und ich bin daher, so paradox es auch erscheinen mag, überzeugt, daß in dem Chinesen dieses rein äußerliche Gefühl stärker geweckt wird als in allen modernen Kulturvölkern, und unter diesen wieder stärker in den Romanen und Serben, als in uns Germanen, bei denen das tonische Moment des Akzents hinter dem expiratorisch-energischen noch viel mehr zurücktritt als bei den beiden zuletzt genannten; im Lateinischen scheint wenigstens in der klassischen Zeit das tonische Moment neben dem andern nicht ganz gefehlt zu haben, war aber keinesfalls so stark ausgeprägt wie im Griechischen.

Wir haben aus dem Altertum selbst einige Zeugnisse für die Sensibilität der Menschen jener Zeit gegenüber der Musik des gesprochenen Wortes. Dionys von Halikarnaß (de comp. verb. 11) beruft sich für den musikalischen Charakter der Rede in Poesie und Prosa sogar auf den *ἄμουσον ὄχλον*, der bei einem Fehler des Zither- und Flötenspielers sofort zu lärmen anfange, und er schließt daraus, *ὡς φυσική τις ἐστὶν ἁπάντων ἡμῶν οἰκειότης πρὸς εὐμέλειάν τε καὶ εὐρυθμίαν.* Ebenso (aus derselben Quelle wie Dionys) Cicero de or. III 196. Daß dies nicht bloße Theorie war, mögen zwei Stellen Augustins lehren. Er führt (de doctr. Christ. IV 26, 56) aus, daß man sogar in der niederen Gattung der Rede (*genus submissum*), deren Zweck Belehrung sei, nicht jede *suavitas* verbannen dürfe, denn: *maxime quando adest ei quoddam decus non appetitum sed quodammodo naturale et nonnulla non iactanticula sed quasi necessaria atque ut ita dicam ipsis rebus extorta numerositas clausularum, tantas acclamationes excitat, ut vix intelligatur esse submissa.* Von sich selbst berichtet er conf. V 13: *studiose audiebam disputantem in populo (Ambrosium), tum rhetor, non intentione qua debui sed quasi explorans eius facundiam, utrum conveniret famae suae an maior minorve proflueret quam praedicabatur, et verbis eius suspendebar intentus, rerum autem incuriosus et contemptor astabam et delectabar suavitate sermonis.* Ähnlich erzählt noch Michael Psellos, daß er bei der Lektüre der Reden des Gregor von Nazianz oft so hingerissen werde von der Diktion, daß er gar nicht an den Sinn der Worte denke (Mich. Psell. or. ad Pothum ed. H. Coxe in: Catalogi codd. mss. bibl. Bodl. [Oxford

1853] p. 744). Eine vielleicht wenigen bekannte Tatsache ist es, daß man im Altertum laut zu lesen pflegte. Über derartige Dinge, die in den Augen der Menschen, die sie treiben, selbstverständlich sind, pflegt eine Tradition zu fehlen, und so ist denn in diesem Falle auch bezeichnend, daß an der einzigen Stelle, an welcher diese Sache erwähnt zu werden scheint, von dem leisen Lesen eines Mannes als einer Abnormität gesprochen wird, wodurch die Stelle[1]) freilich für uns um so lehrreicher und beweisender ist. Augustin erzählt conf. VI 3, er habe selten zu Ambrosius Zutritt erhalten: jener sei mit Geschäften überhäuft gewesen, und die wenige Zeit, die ihm übrig blieb, habe er sich mit Lektüre beschäftigt; er und seine Freunde hätten ihn dann oft beobachtet, wie er seine Augen über die Zeilen der Seite gleiten ließ: *vox autem et lingua quiescebant.* Augustin ist das so unbegreiflich, daß er nach Gründen für dieses *tacite legere* sucht: entweder habe Ambrosius es getan, um nicht von den gerade Anwesenden — denn man konnte, ohne sich anzumelden, eintreten — über den Sinn einer dunkeln Stelle gefragt zu werden, oder um seine empfindliche Stimme zu schonen.[2])

Rhetorik. Wenn wir uns diese Naturanlage der beiden antiken Völker vergegenwärtigen, so begreifen wir, daß die Rhetorik bei ihnen

---

1) Sie ist mir mitgeteilt von O. Seeck. — Die Humanisten empfanden derartiges instinktiv nach: cf. Leonardus Brunus Aretinus († 1444), De studiis et litteris (ed. in: Consilia et methodi aureae studiorum optime instituendorum coll. Th. Crenius [Rotterdam 1692] 470 ff.) c. 3 *contenta interdum voce legere iuvabit: sunt enim non versu modo, verum etiam soluta in oratione numeri quidam et velut concentus a sensu demensi et cogniti flexionesque et gradus aliqui, ut modo se demittat vox, modo attollat, colaque et commata et periodi mira concinnitate inter se connexa, quae in optimo quoque scriptore maxime adparent; ea ergo cum alte leget, manifestius deprehendet repleri aures veluti harmonia quadam, quam et sentiens, postea scribens, imitabitur.*

2) Über die in Griechenland seit ältester Zeit verbreitete und von da nach Rom gebrachte Sitte des Vorlesens nicht bloß von Gedichten, sondern auch von Prosawerken cf. die reiche Stellensammlung bei Rohde, Der griech. Roman (Leipz. 1876) 304, 1. Welchen Wert man auf gutes Vorlesen legte, zeigen die bekannten Inschriften von Chios und Teos (CIGr II 2214. 3088) mit ihren Prämien auf die *ἀνάγνωσις*, sowie die Duris-Vase Arch. Zeit VI (1874) Taf. I, cf. auch Plat. Ges. VII 810 E. Auch an den *ἀναγνώστης* des *γραμματικός* ist zu erinnern: es kam darauf an, daß er jedesmal das Ethos der betreffenden Stelle zum Ausdruck brachte (Dionys. Thr. ars 2).

eine geradezu zentrale Stellung in Leben und Unterricht[1]) einnehmen mußte, daß sie Reichtum, Ehren, Konnexionen, Ruhm bei Mit und Nachwelt gab (Quint. XII 11, 29), daß sie von einigen mit der Staatskunst identifiziert wurde[2]), daß sie der Zauberstab war, durch den der Redner sein Publikum bannen oder in Ekstase versetzen konnte: wenn die Sophisten seit der platonischen Zeit bis ins ausgehende Altertum ihre Kunst im *κηλεῖν, θέλγειν τοὺς ἀνθρώπους*[3]) sahen, und wenn man das *μῶλυ*, das der Gott der Rede dem Odysseus gibt, als die Zauberkraft der Rede deutete, so liegt darin für antikes Empfinden nichts Unnatürliches. Die Öffentlichkeit des Lebens, gegeben durch Klima und Verfassung, begünstigte den Einfluß des gesprochenen Wortes auf die Massen.[4]) Wir begreifen auch, daß die antike Beredsamkeit in ihrer

---

1) Cf. G. Boissier, L'instruction publique dans l'empire romain in: Revue des deux mondes 1884 p. 341 ff.

2) Cic. de inv. I 6 über die *civilis ratio* (Staatskunst): *eius quaedam magna et ampla pars est artificiosa eloquentia, quam rhetoricam vocant. nam neque cum iis sentimus qui civilem scientiam eloquentia non putant indigere, et ab iis qui eam putant omnem rhetoris vi et artificio contineri, magno opere dissentimus.* Jene ersteren waren die Philosophen (cf. besonders Cic. de or. I 84 ff.), die letzteren die Rhetoren selbst: es war der Standpunkt des Kallikles im platonischen Gorgias und dann wieder derjenige der späteren Sophisten (cf. Pollux IV 16 *ῥητορική, ἡ αὐτὴ καὶ πολιτικὴ καὶ σοφιστική*, ib. *ῥητορικός, ὁ αὐτὸς καὶ πολιτικός*); gegen dieselbe unverschämte Anmaßung der Rhetoren polemisiert ausführlich Philodem in seiner Rhetorik. Der vermittelnde Standpunkt Ciceros (resp. seiner Quelle) ist der der jüngeren Stoa.

3) Schon Thrasymachos bei Plat. Phaedr. 267 D; von Gorgias und den älteren Sophisten überhaupt Philostr. ep. 73, 1 *διεφοίτων θέλγοντες μικράς τε καὶ μείζους πόλεις τὸν Ὀρφέως καὶ Θαμύρου τρόπον*. Dann zu verfolgen durch die ganze Literatur, z. B. noch Themistios or. 29, 347 b u. ö.; cf. Boissonade in seiner Ausgabe des Zacharias von Mitylene (Paris 1836) 351 f.

4) Fénélon, Dialogues sur l'Eloquence (Paris 1718) 270 f. *Ils avoient plus de culture pour l'éloquence que notre nation n'en peut avoir. Chez les Grecs tout dépendoit du peuple, et le peuple dépendoit de la parole. Dans leur forme de gouvernement, la fortune, la réputation, l'autorité étoient attachées à la persuasion de la multitude. Le peuple étoit entraîné par les rhéteurs artificieux et vehemens. La parole étoit le grand ressort en paix et en guerre. De là viennent tant de harangues, qui sont rapportées dans les histoires, et qui nous sont presque incroyables, tant elles sont loin de nos mœurs..... La parole n'a aucun pouvoir semblable chez nous. Les assemblées n'y sont que des cérémonies et des spectacles. Il ne nous reste guéres de monumen-*

ganzen Art von der modernen verschieden sein mußte. Den Hellenen gestaltete sich alles, was sie fühlten, sagten und bildeten, zu einem Kunstwerk. Nur liegt das Wesen der Kunst nach antiker Auffassung nicht in genialischem Schaffen, sondern in der Unterordnung individuellen Wollens und Könnens unter eine strenge Gesetzmäßigkeit, aber „eben darin besteht das Große in der Entwicklung der griechischen Kunst, daß selbst die strengsten Grundregeln nie zu willkürlichen Satzungen und zur Unfreiheit führten, sondern vielmehr dazu dienten, innerhalb des Gesetzes dem schaffenden Geiste des Künstlers eine um so größere Freiheit zu gewähren“[1]); in diesem Sinne war auch die Beredsamkeit im Altertum die bewußte Kunst, während 'Naturberedsamkeit' damals ein rein akademischer Begriff gewesen ist, der nie aus der Theorie in die Praxis übertragen wurde.[2]) Dazu kommt

---

d'une forte éloquence, ni de nos anciens Parlemens, ni de nos États Généraux, ni de nos Assemblées de Notables. Tout se décide en secret dans le cabinet des Princes, ou dans quelque négociation particuliere etc.

1) Brunn im Rhein. Mus. V (1847) 346.

2) Die Frage, ob die Rhetorik eine Kunst sei oder nicht, war eine der berühmtesten Streitfragen der hellenistischen Zeit. Jenes behaupteten außer den zünftigen Rhetoren die Stoiker, dieses die jüngeren Peripatetiker und Akademiker. Die Akten dieses Streits liegen uns vor bei Cicero de or. I 91 ff.; Philod. rhet. l. II; Quint. II 17, 5 ff. (besonders 11); Sext. Emp. adv. rhet. 10 ff. (besonders 16). Alle Vertreter der zweiten Ansicht beriefen sich darauf, daß tatsächlich oft solche, die keine ausgebildeten Redner gewesen wären, ihre Zwecke besser erreicht hätten. Es ist kürzlich von L. Radermacher (Festschrift des klass.-phil. Vereins in Bonn zur Kölner Philologenversammlung, Leipz. 1895 p. IX ff.) festgestellt worden, daß die genannten Autoren in letzter Instanz zurückgehen auf den Peripatetiker Kritolaos, der diese Argumente gegen die Stoiker vorbrachte. Aber die unmittelbare Quelle ist nicht die Schrift des Kritolaos, sondern die eines jüngeren Akademikers gewesen, der die Argumente des Kritolaos wiederholte: das zeigt besonders die genannte Stelle Ciceros, die Radermacher nicht kennt; sie ist in diesem Zusammenhang schon angeführt worden von C. Liers, Rhetoren und Philosophen im Kampf um die Staatsweisheit (Progr. Waldenburg i. Schl. 1888) 9 f. — Die allgemeine Stellung, die man zu dieser Frage nahm, formuliert Hermogenes de ideis I 1 (p. 265 f. Sp.) so: *ἡ μίμησις καὶ ὁ ζῆλος ὁ πρὸς ἐκείνους* (sc. *τοὺς ἀρχαίους*) *μετὰ μὲν ἐμπειρίας ψιλῆς καί τινος ἀλόγου τριβῆς γινόμενος οὐκ ἂν οἶμαι δύναιτο τυγχάνειν τοῦ ὀρθοῦ, κἂν πάνυ τις ἔχῃ φύσεως εὖ· τοὐναντίον γὰρ ἴσως ἂν αὐτὸν καὶ σφάλλοι μᾶλλον τὰ τῆς φύσεως πλεονεκτήματα χωρὶς τέχνης τινὸς ἀλόγως ἅττοντα πρὸς ὅ τι καὶ τύχοι* und das weiter Folgende. — Speziell für das Kunstmäßige in der rhythmischen Komposition der Rede cf. noch Dionys de comp. verb. 25, wo

noch ein weiterer Unterschied. Der heutige Prediger, Advokat, Parlamentarier will nur durch sachliche Gründe überzeugen, wie weit der Zuhörer dabei Vergnügen empfindet, ist ihm entweder ganz gleichgültig oder nebensächlich; dagegen spekulierte der antike Redner neben den sachlichen Argumenten auf die Leidenschaftlichkeit und den Schönheitssinn seines Publikums; jener kam er entgegen durch Erregung der Affekte — bekanntlich in einem Grade, den heutzutage nur der Südländer nachempfinden kann (cf. z. B. Quint. VI 1, 30 ff. 2, 3 ff.) —, diesem durch kunstvolle, oft an Raffinement grenzende Darstellung, denn der antike Zuhörer verlangte nicht bloß im Theater, sondern auch auf dem Forum *delectatio*[1]); in den verschiedenen Gattungen der Rede war die Frage also nicht, ob, sondern wie viel *delectatio* zulässig sei (cf. z. B. Quint. VIII 3, 11 ff. IX 3, 102. XII 10, 58 ff. Fronto p. 54 N.).

Die Rhetorik konnte bei der zentralen Stellung, die sie im antiken Denken und Handeln einnahm, nicht beschränkt bleiben auf die eigentlich gesprochene Rede, sondern mit Notwendigkeit erstreckte sie im Lauf der Zeit ihren Einfluß auf alle Literaturgattungen, auch die Poesie. Es kam schließlich dahin, daß *eloquentia* gleichbedeutend war mit dem, was wir 'Literatur' nennen.[2]) An dem Übermaß dieses Einflusses ist allmählich

er heftig polemisiert gegen die, welche eine rhythmische Komposition der Rede verboten: das seien Leute *τῆς μὲν ἐγκυκλίου παιδείας ἄπειροι, τὸ δ' ἀγοραῖον τῆς ῥητορικῆς μέρος ὁδοῦ τε καὶ τέχνης χωρὶς ἐπιτηδεύοντες* und *εἰωθότες χλευάζειν τὰ παραγγέλματα τῶν τεχνῶν.*

1) Cf. Quint. III 5, 2. IV 2, 46; 121 f. V 14, 29; 33 ff. X 7, 17. Dagegen erwähnt er V pr. 1 f. Leute, welche nur im *docere* das Ziel der Beredsamkeit sahen, während sie das *movere* und *delectare* für überflüssig oder schädlich hielten. Bezeichnend Fronto ep. ad M. Caes. I 8 (vom J. 142) p. 21 N.: bei einer glänzenden Stelle seiner Rede sei laut Beifall gerufen worden, bei einer andern, wo er Hohes mit Niedrigem verglichen habe, *pauculi admurmurati sunt. quorsum hoc retuli? uti te, domine, ita conpares, ubi quid in coetu hominum recitabis, ut scias auribus serviendum; plane non ubique nec omni modo, attamen nonnumquam et aliquando;* so willfahre man dem Volk auch bei den Tierhetzen, selbst wenn es die Ehrung und Freilassung eines Verbrechers wegen seiner Tapferkeit fordre. *ubique igitur populus dominatur et praepollet. igitur ut populo gratum erit, ita facies atque dices;* es komme nur darauf an, ein gewisses Maß dabei zu beobachten, was er dann im einzelnen ausführt.

2) Cf. G. Boissier im Journal des Savants 1887 p. 660. J. Burckhardt, Die Zeit Konstantins d. Gr. (2. Aufl. Leipz. 1880) 378 ff.

Poesie und Prosa beider Völker inhaltlich zugrunde gegangen. Denn nur von der großen Zeit der Griechen gilt, was W. v. Humboldt (l. c. CCXXXI) als ihren am meisten charakteristischen Zug preist, „ihre Scheu vor allem Übermäßigen und Übertriebenen, die Neigung, bei aller Regsamkeit und Freiheit der Einbildungskraft, aller scheinbaren Ungebundenheit der Empfindung, dennoch immer alles, was sich ihnen gestaltete, innerhalb der Grenzen des Ebenmaßes und des Zusammenklanges zu halten. Sie besaßen in höherem Grade, als irgend ein anderes Volk, Takt und Geschmack." Aber wie die bildende Kunst von ihrer erhabenen Höhe langsam herabsank, wie an die Stelle ihrer stillen Größe und Einfachheit grandioses Pathos oder Schnörkelei trat, so verwilderte auch der Stil der Rede durch die Manier.

Blüte und Verfall.

Ebenfalls nur auf die Blütezeit der griechischen Prosa läßt sich das feine Wort des Verfassers der Schrift *περὶ ὕψους* (22, 1) anwenden: *τότε ἡ τέχνη τέλειος, ἡνίκ' ἂν φύσις εἶναι δοκῇ, ἡ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχής, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην*, oder, wie Cicero (de or. III 197) es ausdrückt, *ars cum a natura profecta sit, nisi natura moveat ac delectet, nihil sane egisse videatur:* damit war es vorbei von dem Augenblick an, als die Kunst Selbstzweck wurde, als sie prahlerisch sich zur Schau stellte, als man von ihr nicht mehr sagen konnte: *l'arte che tutto fà, niente dice.* Die Geschichte dieser Entwicklung wird uns in einigen ihrer hauptsächlichen Phasen im Folgenden beschäftigen. Es ist, wenn man so will, eine Geschichte des langsamen Niedergangs, der dem Niedergang der beiden Völker selbst parallel geht: diejenigen, welche ein feines Gefühl, wie bei Pheidias und Praxiteles, so bei Sophokles und Platon, Vergil und Cicero festhält, werden vielleicht mitleidig auf den blicken, der sich nicht scheut, die antike Literatur zu verfolgen, bis sie, aus ihrer reinen Sphäre mehr und mehr heraustretend, im Nebelmeer des Mittelalters versinkt, und werden ihn kaum begleiten wollen auf einem Wege, der abwärts führt und der ihn zwingt, mehr bei Fehlern als Vorzügen zu verweilen. Aber wie von Helios gilt: *δυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιος ἐστιν ἔτι*, so ist auch die hellenische Formenschönheit nicht glanzlos zum Orkus hinabgegangen: wir begegnen großen Männern, die dem Verfall Einhalt zu tun sich mühen, andern, die verständnisvoll einen Kompromiß zwischen dem Ideal der alten Herrlichkeit und dem

Realismus einer entarteten Gegenwart zu schließen versuchen, wir sehen jene größte Welthistorie, den Kampf des sinkenden Heidentums mit der jugendlich sich erhebenden neuen Religion, auch auf dem Schauplatz der Stilgeschichte sich abspielen, und wer das Mittelalter nicht als Ausläufer des Altertums gelten lassen will, der lasse es sich als Vorgänger der Renaissance gefallen. Vor allem werden wir Moderne, speziell wir Deutsche, uns hüten müssen, unsere ästhetischen Begriffe von Formenvollendung im Stil der Prosa zu identifizieren mit denen des Altertums: wir müssen versuchen, da, wo wir nicht mitempfinden können, wenigstens nachzuempfinden.

Theorie und Individualität

Bevor ich zum einzelnen übergehe, habe ich noch kurz eine Vorfrage zu berühren: welchen Einfluß hatte im Altertum die Individualität des Schriftstellers auf seinen Stil oder, mit andern Worten, wie weit gilt auch für jene Zeit Buffons Ausspruch *le style est l'homme même?*[1]) Zwar hatte auch das Altertum ein Sprichwort: *οἷος ὁ τρόπος, τοιοῦτος καὶ ὁ λόγος*[2]), aber wir dürfen nicht verkennen, daß der Satz in der Praxis nicht so große Bedeutung hatte wie bei uns. Der Stil war damals eine erlernte Kunst, deren Regeln im allgemeinen keiner seiner Individualität zuliebe übertreten durfte, wie ja überhaupt das Altertum in viel höherem Maße als die moderne Zeit vom Individuum die Unterordnung seiner Eigenart unter die Autorität der von hervorragenden Kunstrichtern sanktionierten Tradition, die Zurückdrängung des Genialischen, verlangt hat. Daraus ergibt sich zweierlei. Erstens: die Individuen treten zurück hinter allgemeinen Richtungen der Zeit, deren Repräsentanten sie sind. Zweitens: ein und derselbe Schriftsteller konnte nebeneinander in ganz verschiedenen Stilarten schreiben, indem er bald diese, bald jene *ἰδέα* verwendete, je nachdem sie ihm für das vorliegende Werk

1) Das berühmte Wort steht in seinem auch sonst durch viele feine stilistische Bemerkungen ausgezeichneten Discours prononcé à l'académie française, gehalten am 25. Aug. 1753, jetzt am bequemsten zugänglich in Chefs-d'oeuvre littéraires de Buffon par M. Flourens I (Paris 1864) 1 ff. (dort p. 9).

2) Mir sind folgende Stellen bekannt: Plat. Rep. III 400 D. Aristid. or. 45, vol. II 133 Dind. (*ἡ παροιμία ἡ λέγουσα, οἷος ὁ τρόπος, τοιοῦτον εἶναι καὶ τὸν λόγον*). Quintil. XI 1, 30 (*nec sine causa Graeci prodiderunt, ut vivat, quemque etiam dicere*). Seneca begründet es im einzelnen ep. 114 und 115, cf. 75, 4.

zweckentsprechend schien. Wir Moderne haben durch Verkennen dieser Tatsache vielfach geirrt[1]), aber die Zeiten sind vorbei, wo man auf dies Argument hin dem Platon den Menexenos, dem Xenophon den Agesilaos, dem Tacitus den Dialogus, dem Appuleius die Schrift De mundo und so vielen Autoren so vieles aberkannte, oder wo man sich darüber wunderte, daß der Aristoteles der pragmatischen Schriften in seinen Dialogen so dämonisch zu schreiben verstand. Selbst die so beliebten Schlüsse von der Stilverschiedenheit zweier Werke eines und desselben Autors auf eine verschiedene Abfassungszeit, sind selten zwingend und oft durch Tatsachen anderer Art zu widerlegen. Der Stil war im Altertum nicht der Mensch selbst, sondern ein Gewand, das er nach Belieben wechseln konnte. Wir werden Beispiele genug dafür finden.[2])

---

1) Richtig urteilte darüber schon Mabillon, De studiis monasticis (Paris 1691), edit. Venetiis 1729 p. 198 ff., wo er schließlich zu dem Resultat kommt: *non semper styli uniformitatem aut diversitatem argumento nobis esse ineluctabili ad iudicandum de legitimo alicuius operis auctore, nisi condiciones reliquae ac coniecturae intersint.*

2) Daraus ist auch zu erklären, daß wir oft über einen und denselben Schriftsteller ganz verschiedene Stilurteile vernehmen. Z. B. wird an Polemon seine Leidenschaftlichkeit, sein ζοῖζος hervorgehoben (cf. die Stellen bei W. Schmid, Der Atticismus I [Stuttgart 1887] 46), aber in den uns erhaltenen Deklamationen ist davon nichts zu spüren, und auch die Deklamation, die M. Aurel bei ihm hörte, muß mehr in der Art der uns erhaltenen gewesen sein, cf. ep. ad Front. II 5. Fronto selbst empfiehlt seinem Schüler I 8 (p. 20 ff. N.), wenn er zum Volke rede, eine möglichst geschmückte Redeart (sogar *compositionis structuraeque mollitiam*), aber die Probe einer an M. Antonius gerichteten Rede Frontos. aus der M. Aurel ep. I 6 p. 13 ff. viel mitteilt, ist nichts weniger als geziert. vielmehr (außer einigen etwas gehobeneren Partieen) *sicca,* was Macrob. Sat. V 1 als den Stilcharakter Frontos nennt. Wenn nun Claudianus Mam. in seinem Brief an den Rhetor Sapaudus (Corp. script. eccl. Vind. XI 203 ff.) die Reden Frontos *pompaticae* nennt, so bezieht sich das auf die epideiktischen Reden, für die Fronto selbst III 16 p. 54 das *pompaticum genus dicendi* empfiehlt. — Cf. auch O. Seeck, Gesch. des Untergangs d. ant. Welt I (Berlin 1895) 427. — Über Aristoteles sehr fein schon W. v. Humboldt l. c. CCL f.

Erstes Buch.

Das Altertum.

Erster Teil.

Von den Anfängen bis zum augusteischen Zeitalter.

Erster Abschnitt.

Die griechische Kunstprosa.

Erstes Kapitel.

Die Begründung der attischen Kunstprosa.

Als Begründer der kunstmäßigen Prosa galten dem Altertum Thrasymachos von Chalcedon und Gorgias von Leontini. Die neueren Untersuchungen haben das sichere Resultat ergeben, daß jener der ältere von beiden war.[1]) Thrasymachos hat zuerst das für alle Folgezeit bindende Gesetz aufgestellt, daß die gute Prosarede periodisiert, d. h. rhythmisch sein müsse. Darüber werden wir bald genau zu handeln haben. Thrasymachos. Gorgias.

Gorgias wurde vom gesamten Altertum als *εὑρετής* der *σχήματα* angesehen, die nach ihm den Namen *Γοργίεια* erhielten, und die, wie wir im Verlauf dieser Untersuchungen sehen werden, für die Literaturen der meisten Kulturvölker eine geradezu singuläre Bedeutung erlangen sollten. Die Notiz von Gorgias als ihrem Erfinder begegnet uns zuerst bei Timaios (Diodor XII 53) und ist von da an die einzige, unwidersprochene.[2]) Bei Diodor Gorgias.

1) Cf. Diels in: Hermes XXIII (1888) 285: *Thrasymachi secta Gorgiae non immerito praelusisse creditur et agrum laetificasse, in quo paulo post Sicula seges incredibilem in modum pullularit.* E. Schwartz, De Thrasymacho Chalcedonio (Ind. lect. Rostoch. 1892) 3 f.

2) Unwesentlich Philostr. vit. soph. I 13 über Polos: *εἰσὶ δ' οἳ φασι καὶ τὰ πάρισα καὶ τὰ ἀντίθετα καὶ τὰ ὁμοιοτέλευτα Πώλου εὑρηκέναι πρῶτον,*

heißt es: „Als er (Gorgias) nach Athen kam und vor dem Volk auftrat, redete er zu den Athenern über das Bündnis und versetzte sie durch das Fremdartige seiner Redeweise in staunende Verwunderung, da sie von guter Naturanlage und Freunde der Rede waren; denn er zuerst gebrauchte die besonderen und sich durch ihre Kunst auszeichnenden Redefiguren, *ἀντίθετα* und *ἰσόκωλα* und *πάρισα* und *ὁμοιοτέλευτα* und einige andere derartige, denen damals wegen des Fremdartigen ihrer Mache bereitwillige Aufnahme zuteil wurde, die aber jetzt für kleinlich gelten und, häufig und bis zum Überdruß gesetzt, lächerlich erscheinen.“ Daß die Stelle aus dem von Diodor nicht zitierten Timaios stammt, ist längst erschlossen durch Dionys. v. Hal. de Lys. 3: „es ergriff auch die athenischen Redner die poetische und figürliche Redeweise, womit, wie Timaios sagt, Gorgias den Anfang machte, als er auf einer athenischen Gesandtschaftsreise die Zuhörer in der Volksversammlung in staunende Verwunderung versetzte.“

Wir haben uns nun längst gewöhnt, in solchen Dingen über die antike gelehrte Tradition hinauszugehen: während diese meist nur die Männer nennt, welche eine mehr oder weniger latente Bewegung zu energischer Betätigung brachten und sie durch den Einfluß ihrer Persönlichkeit auf die Nachwelt fortpflanzten, spüren wir eben jener Vorphase der *εὑρήματα* nach. Dabei wird sich im vorliegenden Fall ergeben, daß Thrasymachos und Gorgias so wenig die ‘Erfinder’ jener Kunstmittel der Rede waren, wie etwa ihr Zeitgenosse Protagoras der ‘Erfinder’ der eristischen Reden und der Agone, wozu ihn die antike Tradition macht (Laert. Diog. IX 52. Suid. s. v.). Es handelt sich für uns also darum, die drei wesentlichsten Charakteristika der Kunstprosa auf ihre Ursprünge zu verfolgen: die gorgianischen Redefiguren, die mit poetischen Worten ausgestattete Prosa, die rhythmische Prosa.

A. Die gorgianischen Redefiguren.

1. Die Antithese.

Empedokles und Gorgias.

Aristoteles hat in seiner *συναγωγὴ τεχνῶν* die Anfänge der Rhetorik aus Sizilien abgeleitet: Cicero Brut. 46 ff. *ait Aristo-*

οὐκ ὀρθῶς λέγοντες· τῇ γὰρ τοιᾷδε ἀγλαΐᾳ τοῦ λόγου Πῶλος εὑρημένῃ κατεχρήσατο.

teles, cum sublatis in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, tum primum, quod esset acuta illa gens, e controversia natam artem et praecepta Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse, nam antea neminem solitum via nec arte sed accurate tamen et descripte plerosque dicere. Nun wurde in Agrigent Thrasydaios 472 vertrieben, in Syrakus Thrasybulos 466; an diese beiden Fakta knüpfte er also die Anfänge. Wie er bei Cicero für Syrakus den Korax und Teisias nennt, so bei Diog. Laert. VIII 57 (aus einem Dialog) für Agrigent den Empedokles. Da nun nach einer Nachricht (Satyros bei Diog. VIII 59) Gorgias zu einem 'Schüler' des Empedokles gemacht wird, so hat Diels in einer Abhandlung, in der er den schlagenden Nachweis von der Beeinflussung des Gorgias durch Empedokles in einer philosophischen Lehrmeinung erbrachte[1]), zugleich die Vermutung aufgestellt, Gorgias möchte auch in der Rhetorik, speziell in der Anwendung der Klangfiguren, von jenem abhängig sein. Für letzteres führt er Verse des Empedokles an wie die folgenden:

63 St. *δοιὴ δὲ θνητῶν γένεσις, δοιὴ δ' ἀπόλειψις*
67 f. *ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,*
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει
61 f. *τοτὲ μὲν γὰρ ἓν ηὐξήθη μόνον εἶναι*
ἐκ πλεόνων, τοτὲ δ' αὖ διέφυ πλέονα ἐξ ἑνὸς εἶναι.

Man muß zugeben: in diesen Versen tritt die Antithese mit gelegentlicher Parisose und Homoioteleuton so stark hervor, daß eine bewußte Absicht gar nicht geleugnet werden kann, und wenn Blaß[2]) gegen Diels behauptet, diese Figuren träten bei Empedokles nicht stärker hervor als bei Homer, so möchte ich dagegen auf eine Arbeit[3]) hinweisen, in der diese *σχήματα* aus Homer zusammengestellt sind: bei Empedokles Berechnung, bei Homer natürlich keine Spur davon. Allein trotz des äußeren Scheins glaube ich aus folgenden zwei Gründen nicht, daß wir in der Geschichte der Kunstprosa eine Linie zwischen Empedokles und Gorgias ziehen dürfen. Erstens: wenn wirklich eine Anlehnung

1) 'Gorgias und Empedokles' in: Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1884, 343 ff. cf. F. Dümmler, Akademika (Gießen 1889) 36, 1.

2) Gesch. d. att. Bereds. I² (Leipz. 1887) 17, 2.

3) A. Nieschke, De Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore Wiss. Beilage zum Progr. d. Realprogymn. z. Münden 1885.

des Gorgias an Empedokles auch in der Rhetorik anzunehmen ist, so fand sie nach einem Zeugnis des Aristoteles nicht auf stilistischem, sondern auf technisch-rhetorischem Gebiet statt. Denn Aristoteles sagt (de soph. el. 183b 31), Teisias habe *μετὰ τοὺς πρώτους* die Rhetorik. begründet, wo unter den *πρῶτοι* nach jenen Stellen bei Cicero und Diogenes sicher Korax und Empedokles gemeint sind[1]); da nun die Leistungen des Korax und Teisias auf rein technischem Gebiet (nach antiker Terminologie auf dem Gebiet der *εὕρεσις*, nicht dem der *λέξις*) lagen, so folgt
Heraklit. dasselbe für Empedokles. Zweitens, und das ist das Wichtigere: wir können diese Klangfiguren schon vor Empedokles nachweisen. Empedokles selbst zeigt uns den Weg. Denn wenn wir uns die zitierten Verse ansehen, so erkennen wir sofort, daß die antithetische Fügung der Gedanken sich ihm aus seiner Lehre von den beiden sich entgegenstrebenden Prinzipien, dem *Νεῖκος* und der *Φιλότης*, mit innerer Notwendigkeit ergab. Nun aber ist ja diese Lehre nicht seine Erfindung: die berühmte Stelle bei Platon (Soph. 242 C ff.) gibt uns den direkten Beweis für das, was wir freilich auch aus den Systemen selbst wissen würden: Heraklit sei sein Vorgänger gewesen, nur habe Empedokles dessen allzustraffe (*συντονωτέρα*) Lehre, nach welcher der Streit ein fortwährender sei, dahin gemildert, daß er abwechselnd auf eine Periode des Streits eine solche der Liebe folgen lasse.[2]) Dem gewaltigen Ephesier, der seinen Weg einsam und im Gegensatz zu aller Welt verfolgte, haben sich zum ersten Mal die Antinomien des Seins und des Scheins geoffenbart, und ihm, der da lehrte, daß aus dem Verschiedenen die vollendete Harmonie entstehe, haben sich die Gegensätze mit einer gewissen logischen Konsequenz auch in der Sprache hypostasiert: man höre nur folgende Sätze:

20 *ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.*

21 *πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἥμισυ γῆ, τὸ δὲ ἥμισυ πρηστήρ.*

22 *πυρὸς ἀνταμείβεται πάντα καὶ πῦρ ἁπάντων, ὥσπερ χρυσοῦ χρήματα καὶ χρημάτων χρυσός.*

---

1) Cf. Spengel, Art. script. (Stuttg. 1828) 23, 38.

2) Cf. Zeller, Gesch. d. Philos. d. Gr. I^5 (Leipz. 1892) 833 ff., cf. 657, 3. 771, 2.

25 ξῇ πῦρ τὸν γῆς θάνατον καὶ ἀὴρ ξῇ τὸν πυρὸς θάνατον· ὕδωρ ξῇ τὸν ἀέρος θάνατον, γῆ τὸν ὕδατος.

39 τὰ ψυχρὰ θέρεται, θερμὸν ψύχεται· ὑγρὸν αἰαίνεται, καρφαλέον νοτίζεται.

44 πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι πάντων δὲ βασιλεύς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους.

52 θάλασσα ὕδωρ καθαρώτατον καὶ μιαρώτατον, ἰχθύσι μὲν πότιμον καὶ σωτήριον ἀνθρώποις δὲ ἄποτον καὶ ὀλέθριον.

59 συνάψειας οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα, συμφερόμενον διαφερόμενον, συνᾷδον διᾷδον· ἐκ πάντων ἓν καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα.

61 τῶ μὲν θεῷ καλὰ πάντα καὶ ἀγαθὰ καὶ δίκαια, ἄνθρωποι δὲ ἃ μὲν ἄδικα ὑπειλήφασιν ἃ δὲ δίκαια.

67 ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δ' ἐκείνων βίον τεθνεῶτες.

68 ψυχῇσι θάνατος ὕδωρ γενέσθαι, ὕδατι δὲ θάνατος γῆν γενέσθαι, ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχή.

111 πολλοὶ κακοί, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί.

An diesen Stil des gleich bei seinem Erscheinen in ganz Griechenland, gerade auch in Sizilien hochberühmten heraklitischen Werkes, dessen Signatur die oft durch äußere Klangmittel für das Ohr noch verschärfte Antithese ist, lehnte sich Empedokles der Dichter und Gorgias der Prosaiker an.[1]) Aber, wird man sagen, steht damit nicht in Widerspruch, daß das Altertum die wesentlichen philosophischen Lehren des Gorgias an den Eleaten Zenon anknüpfte? Vielmehr wird dadurch das Gesagte nicht bloß bestätigt, sondern wir erkennen daraus sogar, daß auch den Gorgias eine innere Notwendigkeit auf Heraklits Werk hinwies. Gorgias bewies seine drei Behauptungen (nichts ist; wenn es ist, so ist es begrifflich nicht faßbar; wenn es begrifflich faßbar ist, so ist es einem andern nicht mitteilbar) mit Hilfe

Eleaten.

1) Auch gedanklichen, in der äußeren Form nicht zum Ausdruck kommenden Antithesen des Heraklit, wie 3 φάτις αὐτοῖσι μαρτυρέει παρέοντας ἀπεῖναι, 40 σκίδνησι καὶ συνάγει, πρόσεισι καὶ ἄπεισι, 25 ζῇ πῦρ τὸν γῆς θάνατον stellen sich berüchtigte Bonmots des Gorgias an die Seite: aus dem Epitaphios der Anfang des großen Fragments: τί γὰρ ἀπῆν τοῖς ἄνδρασι τούτοις ὧν δεῖ ἀνδράσι προσεῖναι; und der Schluß: ἀθάνατος ἐν ἀσωμάτοις σώμασι ζῇ οὐ ζώντων, sowie das famose γύπες ἔμψυχοι τάφοι (π. ὕψ. 3, 2).

der zenonischen Dialektik, wie schon das Altertum wußte (cf. Zeller l. c. I[5] 1001 ff.); diese beruhte aber auf der ἐναντιολογία (Plut. Per. 4), d. h. er setzte den Fall, daß die Behauptung des Gegners richtig sei, und bewies dann das Gegenteil. Es ist klar, daß der Stil Zenons dadurch ganz antithetisch werden mußte, cf. z. B. die Stelle bei Simpl. phys. p. 140 D: εἰ πολλά ἐστι (sc. τὰ ὄντα), ἀνάγκη αὐτὰ μικρά τε εἶναι καὶ μεγάλα, μικρὰ μὲν ὥστε μὴ ἔχειν μέγεθος, μεγάλα δὲ ὥστε ἄπειρα εἶναι. Nun war aber Zenon nicht der Erfinder dieser Art des Argumentierens, sondern er hat sie von Heraklit gelernt. Zwar stehen sich kaum zwei andere philosophische Systeme des Altertums in ihren Einzelheiten so diametral gegenüber wie das heraklitische und eleatische: nichts bleibt sich immer gleich, sondern alles ist in ewiger Bewegung — das Eine ist unveränderlich und unbeweglich. Aber Heraklit und Parmenides berührten sich eng darin, daß beide die sinnliche Wahrnehmung, der die meisten folgen, hinter der Vernunfterkenntnis durchaus zurücktreten ließen. Zenon, dem Schüler des Parmenides, konnte die Ähnlichkeit nicht verborgen bleiben, und so hat er die antithetische Art des Argumentierens von Heraklit übernommen, cf. Zeller l. c. 735: „wenn Zeno die Vorstellungen der Menschen über die Dinge dialektisch zersetzt, um seine Einheitslehre zu begründen, so vollzieht sich dieselbe Dialektik bei Heraklit objektiv an den Dingen selbst, indem sich die ursprüngliche Einheit durch die rastlose Umwandlung der Stoffe aus der Vielheit ebenso unablässig wiederherstellt, wie sie andererseits beständig in die Vielheit auseinandergeht".

Antithese im V. Jahrh.

Auf diese Weise lernen wir den Gorgias auch als Prosaiker historisch verstehen und urteilen milder über die uns oft pueril erscheinenden Künste seines Stils, wenn wir bedenken, daß sie nur ein Niederschlag jener großen Umwälzungen sind, welche die griechische Welt im fünften Jahrhundert auf geistigem Gebiet erfuhr. Wie dämonisch erscheinen uns noch heute, wo wir nur ihre traurig zerstückten Glieder haben, die Geistestitanen jener Zeit, die in ihrem stürmischen Erkenntnisdrange gleich nach dem Höchsten strebten und es wagten, die Götter und ihren heiligen Hypopheten Homer von den altehrwürdigen Thronen zu stoßen. Das gemeinsame Band, welches sie alle umschließt, ist der Kampf gegen das traditionell Bestehende, und er findet

seinen sinnlichen Ausdruck in der antithetischen Sprache. Heraklit, der Verächter der sophistischen Rhetorik[1]), war in Wahrheit ihr Vater.

Nachahmungen Heraklits: Pseudohippokrates und Demokrit.

Ich schließe gleich eine kurze Bemerkung über anderweitige Nachahmungen des heraklitischen Stils an. Unter dem unmittelbaren Einfluß sowohl der Denkungsweise wie des Stils des Heraklit stehen nach den Nachweisen von J. Bernays[2]) und J. Ilberg[3]) mehrere jener Iatrosophisten, deren Werke in das hippokratische Corpus aufgenommen sind. Es genügt, eine kurze Stelle der Schrift *περὶ διαίτης* (476 L.) zu zitieren: *πάντα ταὐτὰ καὶ οὐ ταὐτά. φάος Ζηνὶ σκότος Ἀίδῃ, φάος Ἀίδῃ σκότος Ζηνί. φοιτᾷ καὶ μετακινεῖται κεῖνα ὧδε καὶ τάδε κεῖσε πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην, διαπρησσόμενα κεῖνά τε τὰ τῶνδε τάδε τε τὰ κείνων. καὶ τὰ μὲν πρήσσουσι οὐκ οἴδασιν, ἃ δὲ οὐ πρήσσουσι δοκέουσιν εἰδέναι. καὶ τὰ μὲν ὁρέουσιν οὐ γινώσκουσιν, ἀλλά κως αὐτοῖσι πάντα γίνεται δι' ἀνάγκην θείην καὶ ἃ βούλονται καὶ ἃ μὴ βούλονται . . . . . Φθορὴ δὲ πᾶσιν ἀπ' ἀλλήλων, τῷ μέζονι ἀπὸ τοῦ μείονος καὶ τῷ μείονι ἀπὸ τοῦ μέζονος. αὔξεται τὸ μέζον ἀπὸ τοῦ ἐλάσσονος καὶ τὸ ἔλασσον ἀπὸ τοῦ μέζονος.*[4])

---

1) Philodem rhet. p. 351. 354 Sudh., cf. Gomperz in: Z. f. d. östr. Gymn. 1866, 698 f. und Rh. Mus. XXXII (1877) 467 f. Diels in: Arch. f. Gesch. d. Philos. III (1890) 454 f. Ähnlich Demokrit fr. 109 N. (145 M.).

2) Heraclitea, diss. Bonn 1848 = Ges. Abh. ed. Usener I 1 ff.

3) Studia Pseudippocratea (diss. Leipz. 1883) 23 ff., cf. auch E. Maaß in: Herm. XXII (1887) 566 ff.

4) Was ich von Hippokrates selbst gelesen habe (es ist freilich nicht viel), scheint mir zu beweisen, daß er solche Affektation nicht kennt, denn Sätze wie *τὰ δὲ ὕδατα θερμὰ καὶ στάσιμα πίνουσιν, ὑπό τε τοῦ ἡλίου σηπόμενα καὶ ὑπὸ τῶν ὄμβρων ἐπαυξανόμενα* (de aer. et aq. 15, vol. II 61 L.) oder *τῷ ἠέρι χρεώμενοι οὐ λαμπρῷ, ἀλλὰ χνοώδει καὶ διερῷ* (ib. 62 L.) sind natürlich ganz unabsichtlich. Aber wie verhält es sich mit dem berühmten Anfang der Aphorismen (IV 458 L.) *ὁ βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρή ὁ δὲ καιρὸς ὀξὺς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερὴ, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή*? Daß hier keine Absicht vorliegen soll, wird man Lobeck, De praeceptis quibusd. grammaticor. euphonicis, in seinen Paralip. gramm. graec. I 54 f. so wenig glauben können, wie daß im folgenden Paragraphen (der nebenbei auch einen ganz antithetischen Satz enthält) *ἐπιβλέπειν οὖν δεῖ καὶ χώρην καὶ ὥρην καὶ ἡλικίην καὶ νούσους* die starke Parechese zufällig sei, zumal gerade diese beiden Worte, wie Lobeck selbst bemerkt, in der (im Text zitierten) Stelle der Schrift *περὶ διαίτης* zusammenstehen und der Verfasser des pseudoplatonischen Hipparchos 225 C ausdrücklich sagt: *τίς οὖν ἐπιστήμων περὶ φυτῶν τῆς ἀξίας, ἐν ὁποίᾳ ἄξια φυτευθῆναι καὶ ὥρᾳ καὶ χώρᾳ; ἵνα τι καὶ*

Mit dem Stil Heraklits berührt sich ferner aufs engste der des Demokrit, dessen Bruchstücke ja auch inhaltlich oft eine frappante Ähnlichkeit mit denen des Heraklit zeigen.[1]) Wenn man davon absieht, daß an die Stelle der gedrängten Dunkelheit Heraklits eine leichte, einschmeichelnde Klarheit getreten ist, die im Verein mit der großartigen, für alle Folgezeit maßgebenden Bildersprache dem Demokrit den Ruhm eines der bedeutendsten Prosaisten neben Platon eingetragen hat[2]), so ist im übrigen die Art, zu denken und das Gedachte in Worte zu kleiden, unverkennbar heraklitisch: der Philosoph, der auch seinerseits dem Zeitgedanken von dem Widerspruch des traditionellen Brauchs und der objektiven Wahrheit (*νόμῳ — ἐτεῇ*) Ausdruck gegeben hat, denkt und schreibt fast durchweg in Antithesen: er stellt dem, was nicht ist oder nicht sein soll, das gegenüber, was ist oder sein soll. Nur ein paar Beispiele aus vielen für die Antithese mit den üblichen Klangmitteln.[3])

Fr. phys. 1 M. *νόμῳ γλυκὺ καὶ νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν. ἅπερ νομίζεται μὲν εἶναι καὶ δοξάζεται τὰ αἰσθητά, οὐκ ἔστι δὲ κατὰ ἀλήθειαν ταῦτα· ἀλλὰ τὰ ἄτομα μόνον καὶ κενόν.*

ἡμεῖς τῶν σοφῶν ῥημάτων ἐμβάλωμεν, ὧν οἱ δεξιοὶ περὶ τὰς δίκας καλλιεποῦνται. Also entweder — was das Wahrscheinlichere ist — sind solche Stellen der Aphorismen nicht hippokratisch, oder von Hippokrates gilt dasselbe wie von Herodot, über dessen Stellung zur sophistischen Kunstprosa ich weiter unten handeln werde. Wer sich den Unterschied des Stils der alten und der hochmodernen medizinischen Literatur recht deutlich vergegenwärtigen will, der lese hintereinander den *ὅρκος* (IV 628 ff. L.) mit seiner ergreifenden Einfachheit und Großheit und den *νόμος* (IV 638 ff. L.) mit seinem durch allerlei abgebrauchte Kniffe und Bilder aufgeputzten, in Geschwätz ausartenden sophistischen Raisonnement.

1) Wie schon lange erkannt ist; so: Dem. fr. 88 Nat. (77 Mull.) *θυμῷ μάχεσθαι χαλεπόν* wörtlich = Her. fr. 105, Dem. 190 (140) *πολλοὶ πολυμάθεες νόον οὐκ ἔχουσι* ~ Her. 16 *πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει*, Dem. 79 (35) das Wortspiel *ξὺν νόῳ* und *ξυνόν* wie Her. 91, Dem. 70 (66) *μέζονες ὀρέξιες μέζονας ἐνδείας ποιεῦσι* ~ Her. 101 *μόροι γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λαγχάνουσι*. Anderes bei P. Natorp, Die Ethika des Demokritos (Marb. 1893) 67, 17. 114, 38.

2) Die Stellen sind oft gesammelt, cf. Ritter-Preller, hist. phil. Graec.[7] (Gotha 1888) § 146 Bb.

3) Einiges stellt Th. Birt bei Natorp l. c. 184 zusammen, wo er viel richtiger urteilt als Natorp selbst p. 85.

Fr. eth. 7 N. (2 M.) *ἄριστον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντι καὶ ἐλάχιστα ἀνιηθέντι.*

15 (5) *οὔτε σώμασι οὔτε χρήμασιν εὐδαιμονέουσιν ἄνθρωποι, ἀλλ' ὀρθοσύνῃ καὶ πολυφροσύνῃ.*

2 (8) *οὖρος γὰρ ξυμφόρων καὶ ἀξυμφόρων τέρψις καὶ ἀτερψίη.*

68 (26) *πενίη πλοῦτος ὀνόματα ἐνδείης καὶ κόρου· οὔτε οὖν πλούσιος ὁ ἐνδέων οὔτε πένης ὁ μὴ ἐνδέων.*

71 (27) *εὐτυχὴς ὁ ἐπὶ μετρίοισι χρήμασιν εὐθυμεόμενος, δυστυχὴς δὲ ὁ ἐπὶ πολλοῖσι δυσθυμεόμενος.*

61 (28) *εὐγνώμων ὁ μὴ λυπεόμενος ἐφ' οἷσιν οὐκ ἔχει ἀλλὰ χαίρων ἐφ' οἷσιν ἔχει.*

229 (32) *βίος ἀνεόρταστος μακρὴ ὁδὸς ἀπανδόκευτος.*

46 (111) *δίκης κῦδος γνώμης θάρσος καὶ ἀθαμβίη, ἀδικίης δὲ δεῖμα ξυμφορῆς τέρμα.*

153 (201) *φρονήσιος ἔργον μέλλουσαν ἀδικίην φυλάξασθαι, ἀναλγησίης δὲ τὴν γενομένην μὴ ἀμύνασθαι.*

2. Das Wortspiel.

Wortspiele im V. Jahrh.

Auch die bedenklichste aller gorgianischen Redefiguren, die ihm vor allem im ganzen Altertum den Vorwurf des 'Puerilen' (*μειρακιῶδες*) und 'Frostigen' (*ψυχρὸν*) eintrug[1]), das mit dem *ὁμοιοτέλευτον* eng zusammenhängende[2]) sog. *ἴσον*, wie es von Platon (Symp. 185 C), oder die *παρονομασία*, wie sie von den Späteren genannt wird, finden wir bei Heraklit ausgebildet; so, um nur die stärksten Beispiele anzuführen, fr. 66 *τοῦ βιοῦ οὔνομα βίος, ἔργον δὲ θάνατος.* 91 *ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φρονέειν· ξὺν νόῳ λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρὴ τῷ ξυνῷ πάντων.* 101 *μόροι*

1) Cf. Quint. IX 3, 74 *Gorgias in hoc* (er spricht von der Paronomasie) *immodicus.* Zuletzt Synes. ep. 83 (an einen gewissen *Χρύσης*) *πρέπων ἐστὶ τοῦ χρυσοῦ Χρύσου τοῖς τρόποις, εἰ δεῖ μέ τι καὶ ψυχρὸν εἰπεῖν καὶ Γοργίειον*; ep. 134 *Τρύφωνι (δεῖ γάρ τι καὶ ἐν τούτοις ψυχρὸν εἰπεῖν καὶ Γοργίειον) τρυφῶντα δῶρα παρεσκευάσαμεν.*

2) Das 'Wortspiel' wird von den alten Rhetoren in genauem Zusammenhang mit dem *ὁμοιοτέλευτον* behandelt, cf. Quint. IX 3, 71 ff. carm. de fig. v. 109 ff. [Plut.] de vit. et poes. Hom. II 37. Die Zusammengehörigkeit ist ja auch eine sehr enge: sobald der Gleichklang auf die Silbe vor der Endung zurückgreift, ist es kein reines *ὁμοιοτέλευτον* mehr; cf. Quint. IX 3, 80: nachdem er als Beispiel für das *ὁμοιοτέλευτον* angeführt hat *extinguendam — infringendam, audacia — amentia,* bringt er ein Beispiel für *ὁμ.* mit *παρονομασία*: *matrimonium — patrimonium.*

γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λαγχάνουσι. In der oben (S. 21) aus Pseudohippokrates angeführten Stelle findet sich das starke Wortspiel πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην, anderes steht aus diesen Schriften bei Ilberg l. c. 26 f. (darunter so Starkes wie ῥεῦμα χεῦμα, πλησθεῖσαι πρησθεῖσαι). Aus Demokrit stellt Ähnliches zusammen Birt l. c. 185. Nur einem oberflächlichen Beurteiler kann das als Ausdruck der dem Griechen angeborenen Laune erscheinen, mit seiner, unendlicher Wandlungen fähigen Sprache spielerisch zu scherzen[1]): den Philosophen, die in den Worten die sichtbaren Abbilder unsichtbarer Wesenheiten sahen, war es heiliger Ernst, wenn sie im Ringen nach Erkenntnis von den Worten wie von geoffenbarten Wahrheiten ausgingen. Tatsächlich muß man daher Heraklit, ihn, der allein von allen die Stimme des Λόγος vernehmen zu können glaubte, den Vater auch der Grammatik, d. h. der Lehre vom geschriebenen Wort, nennen: denn die exakten Untersuchungen der Sophisten, wie des Protagoras und Prodikos, der sog. jüngeren Herakliteer, sowie endlich der Stoiker sind notorisch durch ihn angeregt. Auch für Empedokles, den Landsmann des Gorgias, und für Philolaos (cf. Boeckh, Philolaos p. 188) ist durch die bekannten

---

1) Über das 'Wortspiel' ist im Altertum von den Rhetoren viel gehandelt worden (seit Aristot. Rhet. II 23. 1400 b 18). Von den Neueren sammelte, um nur einige zu nennen, Beispiele überhaupt G. I. Vossius, Instit. orat. (1606) l. V. c. 4 (p. 340 ff. der 3. Ausg.), Lobeck, De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis in: Paralipom. gramm. Graec. I (Leipz. 1837) 53 ff., speziell aus den Tragikern: Valckenaer zu Eurip. Phoen. 635 (639 Valck.) und Lobeck zu Soph. Aias Index s. v. agnominatio; aus Demosthenes: Rehdantz-Blaß, Rhet. Ind. zu Demosth. s. v. „Wortspiel"; aus christlichen Schriftstellern, die ja darin schwelgen (*Μάνης μανείς, Φώτιος ὁ φωτεινός* bez. *ὁ σκοτεινός* und tausend dgl.): Boissonade in Not. et Extr. des mss. de la bibl. du roi XI 2 (1827) 141, 2 (dort sehr richtig erklärt *par les opinions superstitieuses des anciens, qui, presque tous fatalistes, attachoient aux noms propres une sorte d'influence sur les événemens, au moins une sorte de présage et d'augure*); manche Wortspiele wurden geradezu typisch, z. B. läßt sich die Geschichte von *λοιμὸς καὶ λιμός* über die Evangelien bis in die alexandrinische Liturgie (p. 18 a ed. Swainson) verfolgen. Für das Lateinische hat E. Wölfflin manches gesammelt: Das Wortspiel im Lat., in: Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1887 II 187 ff.; für die spätlateinischen Autoren cf. besonders die indices zu den Ausgaben der Mon. Germ. Hist. (Sedulius, Sidonius, Gregor v. Tour, Venantius), ferner Koffmane, Gesch. d. Kirchenlat. I (Bresl. 1879) 149 f. 162 ff.

Stellen Plat. Gorg. 493 A ff. Phaed. 62 B Crat. 400 B die Vorliebe für das Wortspiel bezeugt, ebenso für den im Gewande der Mythologie philosophierenden orphischen Dichter[1]) bei Platon Phaedr. 252 B.

3. Antithese und Wortspiel vor Gorgias.

Griechische Naturanlage.

Wir haben erkannt, in welchem Sinn es zu verstehen ist, wenn das Altertum den Gorgias zum 'Erfinder' der nach ihm benannten Redefiguren machte. Er hat allgemeine Eigentümlichkeiten der Zeit in bindende Form gebracht und sie spielerisch im Übermaß verwertet, indem er sie aus den gelehrten Disputen der philosophischen Schriften an das Licht der Öffentlichkeit stellte. Er wußte, daß die Attiker in ihrer Freude an Witz und Grazie diese süßen Zierden der Rede sich nicht weniger gern gefallen lassen würden als seine Landsleute, deren Esprit berühmt war und deren Behagen an den Antithesen ihrer Redner Epicharm so köstlich parodiert hat.[2]) Es kam hinzu, daß den Griechen eine ausgesprochene Neigung zu antithetischer Gegenüberstellung der Gedanken angeboren war[3]), die gewissermaßen

---

1) Cf. Fr. Passow zu Musaeus p. 55. Welcker zu Philostr. imagg. p. 266 Jacobs.

2) Für den Charakter der Sizilier cf. außer der oben (S. 16 f.) angeführten Stelle des Aristoteles: Timokreon fr. in Bergks Poet. lyr. III[4] 539: *Σικελὸς κομψὸς ἀνήρ*. Plat. Gorg. 493 A. *κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός* (cf. Böckh, Philolaos 188). Plaut. Pers. 394 f. *Siculi logi* neben *Attici logi*. Varro sat. 416 *Dionysius (tyrannus), homo garrulus et acer* (von diesem Dionysios führt einige Wortfazetien an Athen. III 98 D); viel bei Cicero, z. B. Tusc. I 15 de or. II 217 pro Scaur. 24 und besonders oft in den Verrinen: cf. Halm zu IV 95; Caelius or. bei Quint. VI 3, 35. — Daß Epicharm mit seinen antithetischen Fazetien hat parodieren wollen, steht fest: Aristoteles (Rhet. III 9. 1410 b 3) spricht von seinen *ψευδεῖς ἀντιθέσεις*, und das führt dann Demetr. de eloc. 24 weiter aus, indem er von Epicharms *παίζειν, γελωτοποιεῖν, σκώπτειν τοὺς ῥήτορας* spricht; daher ist auch fr. 28 (p. 263 Lor.: bei Gell. I 15, 15) als Parodie zu fassen, zumal dies der Inhalt nahe legt: *οὐ λέγειν τύγ' ἐσσὶ δεινός, ἀλλὰ σιγῆν ἀδύνατος* (der *λέγειν δεινός* ist natürlich ein Rhetor).

3) Cf. Blaß l. c. I[2] 66: „Nicht erst Gorgias brauchte die Partikeln *μέν-δέ* zu erfinden." Daher war es den alten Rhetoren leicht, in ihrer Beweisführung, daß Homer der Vater der Rhetorik gewesen sei, aus ihm eine Anzahl von Antithesen mit den üblichen Klangmitteln anzuführen, womit schon Aristoteles vorausging (Rhet. III 9. 1410 a 31), dann unter Hadrian Telephos *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων ῥητορικῶν α' β'* (Suid.), woraus

ein sichtbarer Ausdruck ihrer Freude an *ἀγῶνες* und *συγκρίσεις*[1]), an präziser und harmonischer Formulierung des Gedankens ist[2])

---

in letzter Instanz vermutlich stammen sowohl die gelegentlichen Bemerkungen des Eustathios, z. B. zu A 404 f. als auch besonders die betreffende lange Partie der pseudoplutarchischen Schrift *περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* II 27 ff. (wo z. B. angeführt sind: *χρὴ ξεῖνον παρέοντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν. αἴδεσθεν μὲν ἀνήνασθαι, δεῖσαν δ' ὑποδέχθαι. μηνιθμὸν μὲν ἀπορρῖψαι, φιλότητα δ' ἑλέσθαι*, für das volkstümliche Element bezeichnend, weil es Gnomen sind wie der von Blaß zitierte Hesiodvers Erg. 353 *δώτῃ μέν τις ἔδωκεν, ἀδώτῃ δ' οὔτις ἔδωκεν*). — Wie spezifisch griechisch diese Partikeln sind, kann man überall da hübsch beobachten, wo Nichtgriechen oder Mischvölker in griechischer Sprache schreiben. Der Nubier Silko (s. VI p. Chr.?) hat auf seiner 21 zeiligen Inschrift (Herm. X [1876] 129 ff.) nur einmal *τὸ μὲν πρῶτον ἅπαξ* (!) ohne folgendes *δέ*; die 31 zeilige Inschrift des axumitanischen Königs Aizanas (s. IV p. Chr., C I Gr. 5128) kennt es überhaupt nicht, wohl dagegen die von einem Kundigen verfaßte Inschrift eines unbekannten axumitanischen Königs (s. II p. Chr., C I Gr. 5127 B). Auf der langen Inschrift von Rosette nur § 12. In den von Römern verfaßten Inschriften, selbst den stilisierten Briefen und Senatsbeschlüssen, ist es unverhältnismäßig selten. Ebenso in den Büchern des NT, besonders den Evangelien (cf. die Concordantiae omnium vocum N. T. ed. Bruder, Leipz. 1888). Sehr lehrreich ist auch der Vergleich der *Σοφία Σαλομών* und der *Σοφία Ἰησοῦ*; jene ist von Anfang an griechisch geschrieben und *graecam eloquentiam redolet* (Hieronym. in der Vorrede zu seiner Übersetzung), diese ist von einem des Griechischen kaum mächtigen Juden stümperhaft aus dem Hebräischen übersetzt: nun hat jene in ihren neunzehn Kapiteln 26 mal *μέν-δέ*, diese in ihren ersten neunzehn ebenso langen Kapiteln nur 1 mal (14, 18), und zwar in einer wohl aus einem berühmten Homervers entlehnten Stelle (Il. Z 146 ff. cf. *Φ* 464 ff.).

1) Cf. O. Hense, D. Synkrisis i. d. ant. Lit. Prorektoratsrede Freib. i. Br. 1893. Man erkennt den Zusammenhang deutlich z. B. in der Lysiasrede des platonischen Phaedrus, die in ihrer *σύγκρισις* des *ἐραστής* und seines Widerparts fortlaufende Antithesenreihen aufweist (cf. auch Symp. 184 D E über dasselbe Thema); auch Demosthenes, der so selten von dem Kunstmittel der Wortantithese Gebrauch macht, hat sie reichlich in der berühmten *σύγκρισις* zwischen sich und Aischines de cor. 265; Cicero gerade da, wo er *causas contendit*, z. B. in Cat. II 25, in Verr. IV 121. 123; ebenso Rhetoren bei Sen. contr. VII 4, 5. IX 6, 14; christliche Autoren oft bei der vergleichenden Beschreibung der zwei Wege, z. B. Hieronym. ep. 148, 10 (I 1100 Vall.): *vide, quanta inter has vias separatio sit quantumque discrimen: illa ad mortem, haec tendit ad vitam; illa celebratur et teritur a multis, haec vix invenitur a paucis* usw., ganz ähnlich Ambros. in ps. I 25 (14, 933 Migne).

2) Cf. Aristot. Rhet. III 9. 1410 a 20 *ἡδεῖα δὲ ἐστὶν ἡ τοιαύτη λέξις* (die Antithese), *ὅτι τἀναντία γνωριμώτατα καὶ παρ' ἄλληλα μᾶλλον γνώριμα*. Sehr gut zeigt das Rehdantz im Index rhet. seiner Demosthenesausg. (2. Aufl.

und uns am vollendetsten in der Strophe und Antistrophe des Melos und des Dramas[1]) sowie in dem Formenparallelismus der alten Kunst[2]) entgegentritt.

Herodot.

Daß nun wirklich der Attiker nicht zum ersten Mal aus dem Munde des Siziliers diese gerade damals so beliebten Redekunststückchen zu hören bekam, dafür läßt sich ein schlagender Beweis erbringen: freilich nicht aus der attischen Prosa, denn sie beginnt ja in ihrer kunstmäßigen Form erst nach Gorgias' Auftreten[3]), sondern aus der ionischen Prosa und aus der rhetorischen Poesie. Herodot war, wie wir später noch genauer sehen werden, von dem neuen Geist der Sophistik wie jeder Gebildete der damaligen Zeit ergriffen. Nachdem zuerst Diels im Hermes XXII (1887) 424 darauf hingewiesen hatte, daß die Kunststücke der Sophistik sich auch in seinem Stil nachweisen

---

von Blaß) s. v. Parataxis p. 124, cf. auch G. Gebauer, De hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis (Zwickau 1877) 79; H. Blair, Lectures on rhetoric and belles-lettres (1783), übers. von Schreiter II 121, und besonders die Lobpreisungen der Antithese bei den Humanisten und Franzosen des XVI. Jahrh., z. B. bei Caussin, Eloquentiae sacrae et humanae parallela (1619) 284.

1) Eine aus zwei längeren *κῶλα* bestehende Antithese des Demosthenes vergleicht Hermogenes de id. 326, 21 f. Sp. mit *στροφή* und *ἀντιστροφή*. Der Vergleich geht auf Aristoteles zurück, der Rhet. III 8. 1409 a 26 die periodische Rede (für ihn besonders die antithetische: 1409 b 33 ff.) *ὁμοίαν τοῖς τῶν ἀρχαίων ποιητῶν* (der Dithyrambiker) *ἀντιστρόφοις* nennt, cf. Kaibel, Stil und Text der *πολιτεία Ἀθηναίων* des Aristoteles (Berlin 1893) 82 und A. Hug in seiner Ausg. des platonischen Symposion (2. Aufl. Leipz. 1884) p. 68 zu 185 AB. Wie weit die Analogie geht, zeigt die bekannte Tatsache, daß in Strophe und Antistrophe sowohl ganze Teile identisch lauten, als auch, ganz wie in den parallelen *κῶλα* der Prosarede, an den korrespondierenden Stellen der Parallelismus durch Tonmalerei gehoben wird, z. B. Aisch. Suppl. 40 K. *νῦν δ' ἐπικεκλομένα* ~ 47 *ὅντ' ἐπιλεξαμένα*, 104 *μέλεα θρεομένα* ~ 113 *τέλεα τελομένων*, 649 *ἐπελθέτω* ~ 657 *ἐπικραινέτω* etc., cf. G. Jacob, De aequali stropharum et antistropharum conformatione (diss. Berlin 1866) 35.

2) Cf. Brunn in: Rh. Mus. V (1847) 322: „Das erste und einfachste Gesetz, welches ihrer (der ältesten Denkmäler) Komposition zu Grunde liegt, ist ein strenger Parallelismus, ein durchgehendes Entsprechen der einzelnen Glieder im Raume."

3) Was E. Maaß, Parerga Attica (Prooem. Greifswald 1889/90) X f. aus der pseudoxenophontischen Schrift vom Staat der Athener anführt, um dadurch zu beweisen, daß der Verfasser rhetorisch gebildet war, erscheint mir nicht stichhaltig.

ließen, ist dieser Gesichtspunkt von P. Kleber, Die Rhetorik bei Herodot (Progr. Löwenberg i. Schl. 1889) und De genere dicendi Herodoteo quaest. sel. (ib. 1890), sowie von A. Nieschke, De figurarum quae vocantur *σχήματα Γοργίεια* apud Herodotum usu (Progr. Münden 1891)[1]), weiter verfolgt worden. Dabei hat sich ergeben, daß Herodot die Antithese mit den üblichen Klangfiguren als Kunstmittel des Stils gebraucht hat, und zwar in bewußter Absicht, denn er verwendet es nur in den Reden und gehobeneren Partieen der Erzählung. Nur wenige Beispiele aus vielen: I 210 *ἀντὶ μὲν δούλων ἐποίησας ἐλευθέρους Πέρσας εἶναι, | ἀντὶ δὲ ἄρχεσθαι ὑπ' ἄλλων ἄρχειν ἁπάντων.* III 14 *τὴν μὲν θυγατέρα δρέων κεκακωμένην | καὶ τὸν παῖδα ἐπὶ θάνατον στείχοντα ‖ οὔτε ἀνέβωσας | οὔτε ἀπέκλαυσας.* 65 *εἴτε δόλῳ ἔχουσι αὐτὴν κτησάμενοι, | δόλῳ ἁπαιρεθῆναι, ‖ εἴτε καὶ σθένεί τεῳ κατεργασάμενοι, | σθένεϊ κατὰ τὸ καρτερὸν ἀνασώσασθαι.* 72 *ὁμοίως ἂν ὅ τε ἀληθιζόμενος ψευδὴς εἴη | καὶ ὁ ψευδόμενος ἀληθής.* IV 132 *ἢν μὴ ὄρνιθες γενόμενοι ἀναπτῆσθε ἐς οὐρανὸν | ἢ μύες γενόμενοι κατὰ τῆς γῆς καταδύητε | ἢ βάτραχοι γενόμενοι ἐς τὰς λίμνας ἐσπηδήσητε* (ein *τρίκωλον* wie auch III 80. IV 114). VII 11 *ποιέειν ἢ παθεῖν προκέεται ἀγών, ἵνα ἢ τάδε πάντα ὑπ' Ἕλλησι ἢ ἐκεῖνα πάντα ὑπὸ Πέρσῃσι γένηται.* — I 4 *τὸ δὲ ἁρπασθεισέων σπουδὴν ποιήσασθαι τιμωρέειν ἀνοήτων, | τὸ δὲ μηδεμίαν ὥρην ἔχειν σωφρόνων.* 5 *τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, | τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε· ‖ τὰ δὲ ἐπ' ἐμεῦ ἦν μεγάλα, | πρότερον ἦν σμικρά.* V 6 *τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται, | τὸ δὲ ἄστικτον ἀγεννές.* Viel stärker tritt das sophistische Element im Stil der rhetorischen Poesie vor

Euripides.

Gorgias hervor. Wir besitzen solche Reden in Versen von dem Zögling der Sophisten Euripides. In der vier Jahre vor Beginn der Wirksamkeit des Gorgias aufgeführten Medea liegt eine Reihe der mit seinem Namen bezeichneten *σχήματα λέξεως* bereits entwickelt vor Darüber haben M. Lechner (De Euripide rhetorum discipulo, Progr. Ansbach 1874) und Th. Miller (Euripides rhetoricus, Diss. Göttingen 1887 p. 20 f.) gehandelt. Die großen Reden der Medea und des Iason (465 ff. 522 ff.) sind

1) Letzterer sucht freilich, wie bei Thukydides, alle diese Figuren aus der Poesie seit Homer zu erklären, aber er hat sich selbst durch die von ihm angeführten Beispiele widerlegt, cf. oben S. 15, 3.

inhaltlich und formell mit höchster Kunst gearbeitet: werden sie doch V. 546 ausdrücklich als eine *ἅμιλλα λόγων* bezeichnet. Vor allem herrscht nun in ihnen die Antithese mit Parisose vor, dazu die anderen aus Gorgias' Deklamationen und der an ihn anknüpfenden Prosa geläufigen Klangmittel. Ich hebe folgendes heraus:

406 ff. *πρὸς δὲ καὶ πεφύκαμεν*
γυναῖκες, εἰς μὲν ἐσθλ' ἀμηχανώταται,
κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται.
473 ff. *ἐγώ τε γὰρ λέξασα κουφισθήσομαι*
ψυχὴν κακῶς σε καὶ σὺ λυπήσει κλύων.
ἐκ τῶν δὲ πρώτων πρῶτον ἄρξομαι λέγειν.
ἔσωσα σ' ὡς ἴσασιν Ἑλλήνων ὅσοι[1])
ταὐτὸν συνεισέβησαν Ἀργῷον σκάφος,
πεμφθέντα ταύρων πυρπνόων ἐπιστάτην.
502 f. *νῦν ποῖ τράπωμαι; πότερα πρὸς πατρὸς δόμους,*
οὓς σοὶ προδοῦσα καὶ πάτραν ἀφικόμην;
506 ff. *ἔχει γὰρ οὕτως· τοῖς μὲν οἴκοθεν φίλοις*
ἐχθρὰ καθέστηχ', οὓς δέ μ' οὐκ ἐχρῆν κακῶς
δρᾶν, σοὶ χάριν φέρουσα πολεμίους ἔχω.
513 *φίλων ἔρημος, σὺν τέκνοις μόνη μόνοις*
534 f. *μείζω γε μέντοι τῆς ἐμῆς σωτηρίας*
εἴληφας ἢ δέδωκας, ὡς ἐγὼ φράσω.
548 f. *ἐν τῷδε δείξω πρῶτα μὲν σοφὸς γεγώς,*
ἔπειτα σώφρων, εἶτα σοὶ μέγας φίλος.

Den Namen eines bestimmten Sophisten nennen zu wollen, nach dessen Regeln Euripides Disposition und Diktion seiner Reden gestaltet habe — man hat z. B. von Thrasymachos gesprochen —, halte ich für völlig illusorisch. Nur das können wir mit Sicherheit schließen, daß durch den Einfluß der in Athen sich aufhaltenden Sophisten die attische Rede schon vor Gorgias durch künstliche Mittel gehoben war.

---

1) Da schon im Altertum dieser Vers in der bekannten Art parodiert wurde, so scheinen einige heute anzunehmen, daß der Dichter unabsichtlich diese *σίγματα* gesetzt habe, was ja freilich recht arg wäre. Aber das widerlegen schon die folgenden *π* und *τ*. Es war ein rhetorisches Kunstmittel, das uns noch öfters begegnen wird. Cf. Kaibel zu Soph. El. 103. 159.

B. Die poetische Prosa.

Prosa und Poesie.

Gorgias hat nicht bloß durch die Antithese und die mit ihr verbundenen Klangmittel seinen Stil gehoben und typisch gestaltet, sondern noch durch ein Weiteres seinen Einfluß bei Zeitgenossen und Nachwelt begründet. Er war der erste kunstmäßige Prosaschriftsteller, der in vollbewußter Absicht den poetischen Ausdruck in die Prosa hinübergeleitet hat, ein Vorgehen, dessen durchgreifende und weitgehende Konsequenzen wir später durch die Jahrhunderte werden zu verfolgen haben. Die früheste und wichtigste Stelle über diesen Schritt des Gorgias findet sich bei Aristoteles Rhet. III 1 1404a 24: *ἐπεὶ δ' οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήθη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασθαι τήνδε τὴν δόξαν, διὰ τοῦτο*[1] *ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο οἷον ἡ Γοργίου· καὶ νῦν ἔτι οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων τοὺς τοιούτους οἴονται διαλέγεσθαι κάλλιστα. τοῦτο δ' οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ἑτέρα λόγου καὶ ποιήσεως λέξις ἐστίν*: diese Verschiedenheit der Prosa und Poesie erkenne man auch aus der Entwicklung der Tragödie, denn um sie mehr der gewöhnlichen Prosarede anzunähern, habe man den Jambus an die Stelle des Trochäus gesetzt und die ungewöhnlichen Worte beseitigt. Im folgenden führt Aristoteles Belege für die poetische Diktion des Gorgias an, die von Spengel, Art. script. 69 f., zusammengestellt sind. Versuchen wir es nun auch hier, dem Gorgias einen Platz in der Entwicklung anzuweisen.

Wenn wir gewohnt sind, Prosa und Poesie sich gegenüberzustellen, so dürfen wir nie vergessen, daß diese Unterscheidung durchaus sekundärer, keineswegs prinzipieller Natur ist. Wenn wir die verschiedensten Völker, mögen sie auf einer hohen oder niedrigen Kulturstufe stehen, in den primitivsten Äußerungen ihrer gehobenen Redeweise beobachten, so erkennen wir, daß die von uns modern empfindenden Menschen gezogene Grenzlinie zwischen Prosa und Poesie nicht vorhanden ist. Zauber- und Bannformeln, die Sprache des Rechts und des Kultus sind überall in Prosa konzipiert worden, aber nicht in der Prosa des gewöhn-

1) Dasselbe Argument klingt durch in den von Spengel im Kommentar angeführten Worten des Dionys. *π. μιμ.* p. 31 Us. *Γοργίας τὴν ποιητικὴν ἑρμηνείαν μετηνεγκεν εἰς λόγους πολιτικοὺς οὐκ ἀξιῶν ὅμοιον τὸν ῥήτορα τοῖς ἰδιώταις εἶναι.*

lichen Lebens, sondern in einer Prosa, die durch zweierlei Momente der alltäglichen Sphäre entrückt ist: erstens ist ihr Vortrag immer feierlich gemessen und wird dadurch rhythmisch und dem Gesang zwar nicht gleich, aber ähnlich (rezitativisch), zweitens ist sie meist ausgestattet mit bestimmten, allen Menschen, den wilden wie den höchstzivilisierten, angeborenen äußeren Klangmitteln zur Hebung der Rede und Unterstützung des Gedächtnisses, vor allem durch Silbenzusammenklang am Anfang oder Schluß bestimmt gestellter Wörter (Alliteration oder Reim). Diese Art von Prosa hat es gegeben, ehe eine kunstgemäße Poesie existierte[1]); denn es ist klar, daß wir aus den uns erhaltenen Literaturdenkmälern, in denen die Poesie meist zeitlich voransteht, keinen gegenteiligen Schluß ziehen dürfen: jene Prosa wird uns wegen der Gebiete, denen sie angehört, nur selten überliefert. Wir werden im Verlauf dieser Untersuchungen eine Anzahl von Beweisen für diese Behauptung kennen lernen. Hier muß es genügen, die Tatsache als eine allgemeine, durch ihre Einfachheit von selbst sich empfehlende Wahrheit hinzustellen, von der zu wünschen wäre, daß sie mehr Berücksichtigung fände, als es heutzutage der Fall zu sein scheint, wo z. B. uralte lateinische und umbrische Gebetsformeln oder germanische Rechtssprüche von einigen für 'Poesie' gehalten und durch Gewaltmaßregeln in deren Normen gezwängt werden.

Über das Verhältnis von Prosa und Poesie ist, wie im vorigen Jahrhundert[2]), so auch schon im Altertum gehandelt worden. Antike Zeugnisse.

---

1) Cf. darüber auch den wichtigen *Essai de rythmique comparée* von Raoul de la Grasserie in: Le Muséon X (1891) 301 ff.

2) Richtig haben schon die französischen Theoretiker des vorigen Jahrhunderts geurteilt, als über die Frage nach dem Verhältnis von Poesie und Prosa viel gehandelt wurde. Während einige den Begriff 'poetische Prosa' leugneten, verteidigten ihn andere mit Hinweis auf ihre praktische Anwendung in Fénélons Télémaque. Die Annalen dieses Streites findet man bei Goujet, Bibliothèque françoise III (Paris 1741) c. 15 p. 351 ff. Feine Bemerkungen darüber auch von Chateaubriand in der Vorrede zu seinen in solcher Prosa geschriebenen *Martyrs* (1809) in: Oeuvres complètes XVII 20 ff. In deutscher Sprache schrieb damals solche Prosa z. B. Geßner in seinen Idyllen aus Nachahmung des Longos (cf. H. Wölfflin, S. Geßner [Frauenfeld 1889] 120) und Goethe in den gehobenen Partieen des 'Werther', besonders in den aus Ossian übersetzten Stücken (Macpherson selbst ahmte den Stil der alten irischen Epen nach, die in solcher Prosa geschrieben sein

Wenn wir absehen von der uns in ihren Einzelheiten verlorenen Erörterung des Aristoteles in einem seiner Dialoge (cf. fr. 72 f. Rose), so gibt es darüber folgende drei Stellen: Erstens: Plutarch de Pythiae orac. 24 p. 406 C—F. In ältester Zeit wurde, bei einer glückseligen Anlage der Menschen, alles in das Gewand der Poesie gekleidet, die *ἱστορία* und *φιλοσοφία*, jedes *πάθος* und *πρᾶγμα*, das eines feierlichen Ausdrucks bedurfte Aber mit dem Wandel des Lebens und der Anlagen der Menschen wurde auch die Form des Ausdrucks eine andere: wie nämlich die Not (*χρεία*) die Menschen zwang, die kostbare Tracht mit einer einfacheren zu vertauschen und überhaupt an die Stelle des Prunkenden und Zierlichen das Schlichte und Ungemachte treten zu lassen, so nahm auch die Rede teil an diesem Umschwung (*μεταβολή*): *κατέβη μὲν ἀπὸ τῶν μέτρων ὥσπερ ὀχημάτων ἡ ἱστορία καὶ τῷ πεζῷ μάλιστα τοῦ μυθώδους ἀπεκρίθη τἀληθές· φιλοσοφία δὲ τὸ σαφὲς καὶ διδασκαλικὸν ἀσπασαμένη μᾶλλον ἢ τὸ ἐκπλῆττον διὰ λόγων ἐποιεῖτο τὴν ζήτησιν.* Zweitens: die berühmte bei Strabon I p. 18 *ὡς δ' εἰπεῖν, ὁ πεζὸς λόγος, ὅ γε κατεσκευασμένος, μίμημα τοῦ ποιητικοῦ ἐστι. πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικά συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον. εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον· ὡς ἂν ἀπὸ ὕψους τινός*: so sei auch die Komödie konstituiert aus der Tragödie, indem man die Sprache der letzteren aus der Höhe herabgeführt habe zu dem, was man jetzt prosaisch (*λογοειδές*) nenne; auch die Tatsache, daß die Alten *ἀείδειν* für *φράζειν* gebrauchten, sei beweisend; endlich auch *τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἄνευ τοῦ μέτρου λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ὕψους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχήματος εἰς τοὔδαφος.* Drittens: Varro bei Isidor orig. I 38, 2: *tam apud Graecos quam apud Latinos longe antiquiorem curam fuisse carminum quam prosae; omnia enim prius versibus condebantur, prosae*

---

sollen). — Rein philosophisch hat dies Thema (für mich nicht überzeugend) zu behandeln versucht H. Steinthal in: Z. f. Völkerpsychologie VI (1869) 285 ff. — Die Dissertation von J. Wallenius, De poesi prorsa, Gryphiae 1799, enthält nur allgemeines Raisonnement. Mehr den Inhalt als die Form behandelt J. Dunlop, The history of fiction (Edinburgh 1814 u. ö.).

autem studium sero viguit. primus apud Graecos Pherecydes Syrius soluta oratione scripsit, apud Romanos autem Appius Caecus adversus Pyrrhum solutam orationem primus exercuit. iam exhinc et ceteri prosae eloquentia contenderunt.[1]) Offenbar gehören die beiden letzten Stellen eng zusammen gegenüber der ersten: in dieser wird die ganze Frage in eine prähistorische Vergangenheit zurückverlegt, in jenen wird sie bloß für die vorliegende älteste Literatur, d. h. das Epos und die Logographen aufgeworfen. Sehen wir zunächst von dieser Verschiedenheit ab, so berühren sich die Worte Strabons[2]) darin mit denen Plutarchs, daß in beiden der Niedergang der Poesie zur Prosa mit dem Herabsteigen vom Wagen verglichen wird.[3]) Nun hat kürzlich R. Hirzel, Der

---

1) Diese Stelle war für die Anschauung des Mittelalters entscheidend. Dante de vulgari eloquentia l. II in., sagt, er wolle erst von der gebundenen Rede handeln, da diese das Vorbild für die Prosa, nicht umgekehrt, gewesen sei, cf. E. Böhmer, Über Dantes Schrift De vulg. el. (Halle 1867) 17.

2) D. h. Hipparchs, denn wenn man die Stelle im ganzen Zusammenhang (von p. 15 an) liest, so sieht man, daß Hipparchs Schrift gegen Eratosthenes von Strabon ausgeschrieben wird.

3) Über die Bezeichnung der Poesie als der 'hochfahrenden' Rede, der gehobenen Prosa als der 'hochtrabenden' Rede, der niederen Prosa als des *λόγος πεζός* habe ich einige Stellen gesammelt in Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVIII (1891) 274f. Ich trage hier folgendes nach, und zwar in chronologischer Reihenfolge. Lukian de hist. conscr. 45 (die Historie dürfe bis zu einem gewissen Grade der Poesie gleichen), *ἡ λέξις δὲ ὅμως ἐπὶ γῆς βεβηκέτω, τῷ μὲν κάλλει καὶ τῷ μεγέθει τῶν λεγομένων συνεπαιρομένη καὶ ὡς ἔνι μάλιστα ὁμοιουμένη, ξενίζουσα δὲ μηδ' ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουσιῶσα· κίνδυνος γὰρ αὐτῇ τότε μέγιστος παρακινῆσαι καὶ κατενεχθῆναι ἐς τὸν τῆς ποιητικῆς κορύβαντα, ὥστε μάλιστα πειστέον τηνικαῦτα τῷ χαλινῷ καὶ σωφρονητέον, εἰδότας ὡς ἱπποτυφία τις καὶ ἐν λόγοις πάθος οὐ μικρὸν γίγνεται. ἄμεινον οὖν ἐφ' ἵππου ὀχουμένῃ τότε τῇ γνώμῃ τὴν ἑρμηνείαν πεζῇ συμπαραθεῖν, ἐχομένην τοῦ ἐφιππίου, ὡς μὴ ἀπολείποιτο τῆς φορᾶς.* Ders. Demosth. enc. 5 (der Verehrer des Demosthenes sagt zu dem des Homer) *δῆλον ὡς τὴν ποιητικὴν ἔργον ἡγῇ μόνον, τοὺς δὲ ῥητορικοὺς λόγους καταφρονεῖς ἀτεχνῶς οἷον ἱππεὺς παρὰ πεζοὺς ἐλαύνων.* Aristides or. 8 (vol. I p. 84 Dind.) *κατὰ φύσιν μᾶλλόν ἐστιν ἀνθρώπῳ πεζῷ λόγῳ χρῆσθαι, ὥσπερ γε καὶ βαδίζειν οἶμαι μᾶλλον ἢ ὀχούμενον φέρεσθαι.* or. 49 (vol. II p. 516) *φέρε δὴ καὶ ἑτέρου κόσμον ἵππου κατάμαθε* (er meint den Demosthenes; der Ausdruck lehnt sich an Odyss. Θ 492 an). ib. p. 531 wendet er auf die Redner die Verse an Il. Z. 509ff. *ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται | ὤμοισ' ἀίσσονται· ὃ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθώς | ῥιμφὰ ἑ γοῦνα φέρει μετὰ ἦθεα καὶ νομὸν ἵππων.* Mit Anspielung auf dieselbe Stelle Herodes Atticus bei Philostr. vit. soph. I. 25, 7 von Polemon: *κροαίνειν* (sc. *Πολέμωνα*) *ἐν*

Dialog II (Leipz. 1895) 208, die Stelle Plutarchs mit höchster Wahrscheinlichkeit auf Dikaiarch's Kulturgeschichte zurückgeführt, für den ja auch die Parallele mit dem *βίος*, sowie die Ausdrücke *μεταβολή* und *χρεία* vortrefflich passen. Wir werden dadurch also für diese Untersuchungen in peripatetische Kreise geführt, und daß wir richtig geleitet sind, beweisen die Worte Strabons, die sich mit denen des Aristoteles über Gorgias (oben S. 30)

τοῖς τῶν ὑποθέσεων χωρίοις οὐδὲν μεῖον τοῦ Ὁμηρικοῦ ἵππου. ib. *Μάρκου δὲ τοῦ αὐτοκράτορος πρὸς αὐτὸν (Ἡρώδην) εἰπόντος ‘τί σοι δοκεῖ ὁ Πολέμων;’ στήσας τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ Ἡρώδης ‘ἵππων μ’, ἔφη, ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει’, ἐνδεικνύμενος δὴ τὸ ἐπίκροτον καὶ τὸ ὑψηχὲς τῶν λόγων.* Eunapios vit. soph. p. 158 Boiss.: Prohairesios beginnt zu reden *ὥσπερ ἵππος εἰς πεδίον κληθείς* (diese und die vorhergehende Stelle schon bei Cresollius, Theatr. rhet. III c. 17 p. 126 DE). Himerios or. 14, 17 *εἰρήσεται δὲ ταῦτα καθ’ ὅσον ὅ τε καιρὸς καὶ τὸ τοῦ λόγου μέτρον ἐνδίδωσι· καίτοιγε ἐβουλόμην καθάπερ τις ἵππος ἄφετος καθημένου πεδίον λαβόμενος τοσοῦτον δραμεῖν ἐν τοῖς λόγοις ὅσον εἰκὸς ἀνδρὸς τοσουτου φύσιν ἀνακηρύξαι τῷ γένει τῷ τῶν Ἑλλήνων σπεύδοντα.* Danach zu verstehen auch ecl. 13, 36 (p. 236f. Wernsd.) *πρὸ δὲ τῶν ἄλλων ἁπάντων, ὁ τῶν ἐμῶν πώλων ἔξαρχος πῶλος ἱερὸς καὶ ἀγέρωχος, οἵους Ἡλίῳ θεῷ Νισαῖοι πώλους πωλεύουσι· τοῦτον ἐγὼ τὸν πῶλον ψαλίοις κοσμήσας Μουσῶν καὶ ταῖς Χαρίτων μίτραις ὅλον ποιήσας ἀνάδετον ὥσπέρ τινι θεῷ τῆς ἐμῆς ἀγέλης ἀπαρχὰς φέρων ἀνέθηκα.* Ähnlich Gregor Nyss. de infant. 46, 141 Migne. Isidor, Pelus. ep. IV 67 p. 449 B stellt den *πεζὸς λόγος* der h. Schrift dem *ὑψηλὸς λόγος* der Sophisten gegenüber. — Ennius bei Cic. de sen. 14 *‘sic ut fortis equus, spatio qui saepe supremo Vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit’, equi fortis et victoris senectuti comparat suam.* Vergil georg. II i. f. *sed nos immensum spatiis confecimus aequor Et iam tempus equom fumantia solvere colla.* Laus Pisonis v. 49ff. ein durchgeführter Vergleich des Redners mit einem Wagenlenker, seiner Rede mit den Rossen. Quintilian IX 4, 113 (einige schreiben in kleinen abgezirkelten Sätzen) *nonne ergo refrigeretur sic calor et impetus pereat, ut equorum cursum delicati minutis passibus frangunt?* cf. X 3, 10. Sidonius ep. IV 3, 9 *excrescit amplitudo proloquii angustias regulares . . . emicatque ut equi potentis animositas, cui frementi, si inter tesqua vel confragosa frenorum lege teneatur, intellegis non tam cursum deesse quam campum.* Ders. ep. IX 16, 3 v. 37f. (von seinen Hendecasyllaben) *nunc per undenas equitare suetus Syllabas lusi celer.* — Aus diesem Vergleich erklärt sich der Gebrauch von *phalerae* für die gehobene Diktion, sehr oft seit Terent. Phorm. 500, besonders bei den Schriftstellern des IV. und V. Jahrh. n. Chr., z. B. mit einer Pointe in einem Brief des Sedatus, Bischofs von Nimes (ed. Engelbrecht im Corp. script. eccl. lat. Vindob. XXI 449) an Ruricius: *equum, quem per fratrem nostrum presbyterum transmisistis, accepi magnificis verborum vestrorum phaleris oneratum*; gern auch im Mittelalter, z. B *Virgilius faleratus* Cantilena in S. Gallum (Mon. Germ. ed. Pertz II p. 33); die richtige Erklärung

darin genau berühren, daß das εὐδοκιμεῖν der poetischen Rede hervorgehoben und zum Beweis für die Priorität der Poesie auf das Herabsteigen einer bestimmten Dichtungsart vom Hochpoetischen zum Prosaischen hingewiesen wird. Mit dem allgemeinen Resultat, daß Untersuchungen über diesen Gegenstand von Peripatetikern auf Grund von Anregungen ihres Meisters ausgeführt wurden, können wir uns hier genügen lassen, denn uns interessiert vielmehr die Frage, ob die von den Theoretikern gegebene Lösung des Problems auch richtig ist: denn da im Altertum einer Theorie zuliebe oft ganz konstruktiv verfahren wurde, müssen wir das Resultat stets an den realen Tatsachen nachprüfen. Daß nun der Gedanke jenes Peripatetikers, der vermutungsweise als Dikaiarch bezeichnet wurde, zwar ganz phantasievoll, aber weiter auch nichts ist, wird jeder zugeben; nach meinen obigen Bemerkungen ist, wenn wir die Frage nach dem Verhältnis von Prosa und Poesie in vorliterarischer Zeit aufwerfen, das Gegenteil dessen, was der Peripatetiker behauptet, wahr: in seinem unhistorischen Bestreben, die graue Vorzeit mit dem Schimmer alles höchsten Glücks zu vergolden, hat er sich zu einer Konstruktion verleiten lassen, die wie sein ganzes Phantasiegemälde vor der Forschung nicht bestehen kann. Es handelt sich also nur darum, ob die Aufstellung jenes anderen Peripatetikers, die uns bei Strabon und Varro vorliegt, richtig ist, d. h. ob die älteste bis zu einem gewissen Grad kunstmäßige griechische Prosa, also die Logographie, an die vorausgehende Poesie, also das Epos angeknüpft hat.

Logographie und Epos.

Diese Frage ist nun im allgemeinen schon richtig beantwortet worden von E. Zarncke, Über die Entstehung der griechischen Literatursprachen, Leipz. 1890, wo er zu dem Schluß kommt,

---

gibt schon Augustinus Dathus Senensis, Libellus de elegantia cum comment. Ascensii (s. a. [1508] s. p.): *Phalere in plurali numero dicuntur ornamenta, quoniam equi si generosi sunt in phaleris animum extollunt et generosius incedunt. unde tractum est metaphorice, ut oratio quae ornate molliter incedat, phalerata dicatur.* Ferner erklärt sich daraus auch der Ausdruck *cursus orationis*, über den vgl. Anhang II. Ich bemerke endlich, daß, als Vergil den berühmten Vers schrieb Aen. VIII 596 *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*, er damit eine besondere Absicht verband, wie G. Amsel, De vi atque indole rhythmorum quid veteres iudicaverint in: Bresl. Phil. Abh. I (1887) 14, 1 erkannte durch Vergleich mit Longin. prolegg. in Hephaest. ench. p. 84, 11 Westphal: Ὁ δὲ ῥυθμὸς γίνεται . . καὶ χωρὶς συλλαβῆς . . . καὶ ἵππων δὲ πορεία ῥυθμὸς ἐνομίσθη.

„daß die ältesten Erzeugnisse der ionischen historischen Prosa einerseits unter dem weitgehendsten Einfluß der Dichtung auf Worte und Wendungen geschaffen worden, andererseits sogar direkt aus ihr durch die verbindende Brücke der Prosaauflösungen herausgewachsen seien".[1]) Für die Beurteilung im einzelnen reichen ja die wenigen längeren Fragmente der Logographen vor Herodot kaum aus; doch müssen wir versuchen, wenigstens einiges, was sich sicher feststellen läßt, herauszuheben.[2])

Das poetische Kolorit der alten Logographie hat, soweit wir zu urteilen vermögen, weniger in den einzelnen Worten gelegen (insofern nicht der ionische Dialekt von selbst poetisch wirkt)[3]), als vielmehr in einer gewissen Naivität und behaglichen Breite, die allerdings stark an das Epos erinnert. Der Eindruck des Naiven wird vor allem durch den Satzbau hervorgerufen. Zu den feinen Bemerkungen, an denen das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik so reich ist, gehört auch das berühmte,

---

1) So formuliert er selbst das Ergebnis in: 'Griech. Studien Lipsius zum 60. Geburtstage dargebr.' (Leipz. 1894) 120ff., wo er dasselbe Thema nochmals behandelt hat. Was er dort über Dionys v. Hal. sagt, ist gewiß richtig, aber die Stelle Cic. de or. II 51f. scheint mir verkehrt interpretiert zu sein. Wenn Cicero (vermutlich nach Varro) sagt, die ältesten griechischen Historiker Pherekydes, Akusilaos, Hellanikos hätten wie die ältesten römischen *sine ullis ornamentis* geschrieben, so meint Zarncke, daß dies Urteil dem des Strabon widerspreche, und sucht die Stelle durch eine gewaltsame, den Worten nicht entsprechende Interpretation anders zu deuten. Aber viel richtiger hat er selbst in der ersten Abhandlung darüber geurteilt, „daß Ciceros Gewährsmann bei seinen Worten gar nicht an eine Abhängigkeit von der Poesie gedacht, sondern nur die Einfachheit des Satzgefüges habe betonen wollen; diese Dinge schließen sich ja nicht aus." Das ist schon deshalb die einzig mögliche Interpretation, weil es keinem griechischen Stilkritiker eingefallen ist, die Logographen zur Kunstprosa zu rechnen, die ja eben erst mit Gorgias anhebt (λόγος κατεσκευασμένος bei Strabon kann nur gemeint sein im Gegensatz zur gemeinen Rede des alltäglichen Lebens.) — Über die inhaltlichen Beziehungen der λογογράφοι (d. h. der Prosaschriftsteller) zum Epos sind jetzt besonders zu vergleichen J. Stahl, Über d. Zusammenhang d. ältest. griech. Geschichtsschreibung mit d. ep. Dichtung, in: Fleckeisens Jahrb. 1896, 369ff. und O. Seeck, Die Entwickl. d. antiken Geschichtsschreib., in: Deutsche Rundschau 1896, 108ff.

2) Ganz oberflächlich F. V. Fritzsche, De initiis prosae orationis apud Graecos (Ind. lect. Rostoch. 1875/6) 3.

3) Cf. Hermog. de id. 362, 14 Sp. ἡ Ἰὰς οὖσα ποιητικὴ φύσει ἐστὶν ἡδεῖα.

eine allgemeine Wahrheit enthaltende Urteil über den Unterschied der aneinandergereihten und der gewundenen Diktion (*λέξις εἰρομένη* und *λέξις κατεστραμμένη*)[1]): in jener, also der parataktischen, hätten die *ἀρχαῖοι* bis Herodot miteingeschlossen, gesprochen und geschrieben, erst mit der Erfindung der zweiten, also der periodisierten (*λέξις κατεστραμμένη* = *ἡ ἐν περιόδοις*, lat. *conversio, ambitus* Cic. de or. III 186), beginne die eigentliche Kunstprosa. Überall da, wo uns längere Fragmente jener alten Autoren erhalten sind, beobachten wir die Richtigkeit des aristotelischen Ausspruchs, so, um beliebig ein Beispiel herauszugreifen: Hekataios bei Athen. II 35 B (FHG I 341) *Ὀρεσθεὺς ὁ Δευκαλίωνος ἦλθεν εἰς Αἰτωλίαν ἐπὶ βασιλέα. καὶ κύων αὐτοῦ στέλεχος ἔτεκε. καὶ ὃς ἐκέλευσεν αὐτὸν κατορυχθῆναι. καὶ ἐξ αὐτοῦ ἔφυ ἄμπελος πολυστάφυλος. διὸ καὶ τὸν αὐτοῦ παῖδα Φύτιον ἐκάλεσε. τούτου δ' Οἰνεὺς ἐγένετο κληθεὶς ἀπὸ τῶν ἀμπέλων· οἱ γὰρ παλαιοὶ Ἕλληνες οἶνας ἐκάλουν τὰς ἀμπέλους. Οἰνέως δ' ἐγένετο Αἰτωλός.* Für Pherekydes cf. Athen. XI 470 C (FHG I 80), schol. Soph. Trach. 354 (ib.), schol. Apoll. Rh. III 1185 (ib. 83), schol. Eur. Phoen. 53 (ib. 85), schol. Od. *λ* 289 (ib. 89): die letztere Stelle besteht aus sechsundzwanzig kurzen Sätzen, von denen nicht weniger als siebzehn bloß mit

---

1) Daß die *λέξις εἰρομένη* überhaupt das wesentliche Kennzeichen primitiver Rede ist, weiß jeder aus der Sprache der Kinder und Naturvölker. Für letztere bringen die Folk-Lore-Studien zahlreiche Belege, z. B. ein türkisches Märchen aus der Gegend des Altai, dessen Anfang in der Übersetzung von W. Radloff, Die Sprachen d. türk. Stämme Süd-Sibiriens I 1 (St. Petersb. 1866) 8ff., so lautet: „Es war ein Kaufmann; der hatte drei Söhne. Zu diesen drei Söhnen sagte der Kaufmann: Sehet zu im Traume, was ihr für Weiber nehmen werdet. Die Söhne gingen. Der älteste Sohn kehrte zurück. Als er zurückkehrte, sprach er: Eines Kaufmanns Tochter habe ich genommen. Der mittlere Sohn kehrte zurück. Als er zurückgekehrt, sprach er: Im Traume nahm ich die Tochter eines Beamten" usw. Für das Lateinische vergleiche die Verse beim auctor ad Herennium I 9, 14:

Athenis Megaram vesperi advenit Simo:
ubi advenit Megaram, insidias fecit virgini:
insidias postquam fecit, vim in loco adtulit.

(Ob aus dem Argumentum einer Komödie? Das ist der Ton, den wir da gewöhnt sind, während mir aus den Stücken selbst nichts derart erinnerlich ist. Dann vielleicht aus einem akrostichischen Argumentum: *ὀρνιθευτής* und *ὀρνιθοκόμοι* sind Komödientitel).

δέ angereiht sind (darunter elf unmittelbar hintereinander), fünf mit καί, je einer mit γάρ, οὖν, ἔπειτα. — Aber nicht bloß in dieser Art primitiven Satzbaus liegt das naive und daher poetische Moment. Schon der Verfasser der Schrift Περὶ ὕψους 27 hebt die naive Einfachheit der unmittelbar einsetzenden direkten Rede hervor in folgender Stelle des Hekataios (FHG I 28): Κῆυξ δὲ ταῦτα δεινὰ ποιεόμενος αὐτίκα ἐκέλευε τοὺς Ἡρακλείδας ἐπιγόνους ἐκχωρέειν· οὐ γὰρ ὑμῖν δυνατός εἰμι ἀρήγειν. ὡς μὴ ὧν αὐτοί τε ἀπολέεσθε κἀμὲ τρώσετε, ἐς ἄλλον τινὰ δῆμον ἀποίχεσθε, womit er sehr passend vergleicht Il. *O* 346ff.

> Ἕκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέκλετο μακρὸν ἀύσας
> νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα βροτόεντα·
> ὅν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐτέρωθι νοήσω,
> αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι κτλ.[1]) —

Mit dieser Naivität paart sich jene behagliche epische Breite, die auch dem Stil Herodots solche γλυκύτης verleiht; z. B. in dem folgenden Fragment des Pherekydes (beim schol. Pind. Pyth. IV 133; FHG I 87) ἔθυεν ὁ Πελίας τῷ Ποσειδῶνι καὶ προεῖπε πᾶσι παρεῖναι. οἱ δὲ ἦσαν οἵ τε ἄλλοι πολῖται καὶ ὁ Ἰήσων· ἔτυχε δὲ ἀροτρεύων ἐγγὺς τοῦ Ἀνάυρου ποταμοῦ. ἀσάνδαλος δὲ διέβαινε τὸν ποταμόν. διαβὰς δὲ τὸν μὲν δεξιὸν ὑποδεῖται πόδα, τὸν δὲ ἀριστερὸν ἐπιλήθεται. καὶ ἔρχεται οὕτως ἐπὶ δεῖπνον. ἰδὼν δὲ ὁ Πελίας συμβάλλει τὸ μαντήιον. καὶ τότε μὲν ἡσύχασε, τῇ δ' ὑστεραίᾳ μεταπεμψάμενος ἤρετο ὅ τι ποιοίη, εἰ αὐτῷ χρησθείη ὑπό του τῶν πολιτῶν ἀποθανεῖν. ὁ δὲ Ἰήσων, πέμψαι ἂν εἰς Αἶαν αὐτὸν ἐπὶ τὸ κῶας τὸ χρυσόμαλλον, ἄξοντα ἂν ἀπὸ Αἰήτεω. ταῦτα δὲ τῷ Ἰήσονι Ἥρη ἐς νόον βάλλει, ὡς ἔλθοι ἡ Μήδεια τῷ Πελίᾳ κακόν. Ähnlich beim schol. Od. λ 320 (FHG I 90 und 97, wo z. B. ganz episch: καὶ αὐτῷ [Θησεῖ] ἡ Ἀθηνᾶ παραστᾶσα κελεύει τὴν Ἀριάδνην ἐᾶν).

Herodot und das Epos.

Während wir für die Beurteilung des Stils der ältesten Logographen auf dürftige Fragmente angewiesen sind, liegt uns das Werk Herodots ganz vor. Wir würden dem Vater der Geschichtsschreibung nicht gerecht werden, wollten wir ihn auf eine Linie mit seinen Vorgängern stellen. Wenn Aristoteles l. c.

---

1) Von ähnlicher köstlicher Naivität ist auch die Stelle beim schol. Plat. p. 335 (FHG I 98).

seinen Stil als Typus der λέξις εἰρομένη nennt, so hat er dabei nur die eine Seite seines Stils im Auge, die uns allen geläufig ist aus Sätzen wie I 8: οὗτος δὴ ὢν ὁ Κανδαύλης ἠράσθη τῆς ἑωυτοῦ γυναικός· ἐρασθεὶς δὲ ἐνόμιζέ οἱ εἶναι γυναῖκα πολλὸν πασέων καλλίστην. ὥστε δὲ ταῦτα νομίζων, ἦν γάρ οἱ τῶν αἰχμοφόρων Γύγης ὁ Δασκύλου ἀρεσκόμενος μάλιστα, τούτῳ τῷ Γύγῃ καὶ τὰ σπουδαιέστερα τῶν πραγμάτων ὑπερετίθετο ὁ Κανδαύλης. In Wahrheit ist Herodot noch viel mehr als Hekataios ein Kind der neuen Zeit, und der Hauptreiz seiner Persönlichkeit sowohl wie seines Werkes nach Inhalt und Stil liegt ja gerade in der wundervollen Mischung von altväterlicher Strenge und moderner Subjektivität, von Naivität und Reflexion. Eine nicht geringe Zahl von ethischen, sozialen und politischen Problemen, wie sie die damalige Welt bewegten, hat er, wie es üblich war, in ἀντιλογίαι oder ἀγῶνες erörtert, nicht in der Weise, daß er bestimmten Sophisten — man hat von Protagoras und Hippias gesprochen — Einzelheiten entlehnte: aber es ist derselbe Geist, aus dem heraus sie alle die gleichen Probleme in ähnlicher Weise behandelten. Über den Stil des Herodot hat daher zuerst Diels im Herm. XXII (1887) 424 ein wirklich befreiendes Wort gesprochen, durch das es auch in stilistischer Hinsicht um Herodot als 'naives Naturkind' geschehen ist: „Neben der traditionellen Naivität der ionischen λογοποιία vernimmt man schon oft die scharfgespitzte Antithese und die Periodenzirkelei der gleichzeitigen Sophistik", und in demselben Sinne äußert sich Kaibel, Stil und Text der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles (Berlin 1893) 66: „Er schreibt nicht, wie man sich das gelegentlich vorgestellt hat, wie ein naives Naturkind, sein Stil ist das Produkt mühevoller Kunstübung . . . Seine Hauptkunst besteht in der anmutigen und kunstlos scheinenden Mischung der Stile: wie sollte er denn auch von den Einflüssen sophistischer Stilkunst unberührt geblieben sein?" (cf. auch p. 77, 1).[1]) Die alten Kritiker freilich haben Herodot noch nicht

1) Cf. E. Maaß im Hermes XXII (1887) 581 ff. F. Dümmler, Akademika (Gießen 1889) 247 ff. (beide Abhandlungen behalten ihren Wert, mag auch die Namengebung der einzelnen Sophisten problematisch sein). R. Schoell, Die Anfänge einer politischen Literatur bei d. Griechen (Festrede in der Akademie zu München 1890) 11. 13. St. Schneider in: Eos (ed. Ćwiliński) II (1895) 13 ff. (über die Reden des Mardonios und Artabanos; leider ver

zu den von der Sophistik beeinflußten Prosaikern gezählt, ihn daher nicht zur eigentlichen Kunstprosa gerechnet, insofern mit Recht, als bei ihm jene stilistischen Finessen sogar im Vergleich zu Thukydides durchaus zurücktreten und oft mit einer gewissen liebenswürdigen Unbeholfenheit angewendet worden sind, worüber ich schon oben (S. 28) gehandelt habe. Hier geht uns nur die andere Seite seines Stils an, die nach rückwärts gewandt ist. Wenn wir die in neuerer Zeit sorgfältig gesammelten[1]) Reminiszenzen der herodoteischen Sprache an die Sprache des Epos überblicken, so müssen wir sagen, daß sie erheblich stärker sind als bei den älteren Logographen, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß die Beispiele wesentlich auf die Reden fallen, die, wie uns ausdrücklich berichtet wird (Marcellin. vit. Thucyd. 38), in solcher Ausführlichkeit zuerst bei ihm vorkamen. Wenn er also von den Späteren gewöhnlich der Homer der Geschichtsschreibung genannt wird (ὁμηρικώτατος heißt er *Περὶ ὕψους* 13,4),

---

stehe ich das Einzelne nicht wegen der polnischen Sprache.) Ein Urteil wie das von E. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I (Halle 1892) 202: „Von Einflüssen der Sophistik kann bei Herodot so wenig die Rede sein wie etwa in der Beredsamkeit des Perikles" ist nicht zu rechtfertigen. Wer weiß denn, wie der Freund des Anaxagoras gesprochen hat? Wenn aus Thukydides ein Schluß erlaubt ist, so spricht er eher gegen Meyer als für ihn. Jeder Gebildete war damals mehr oder weniger von der Sophistik beeinflußt, wie im XVIII. Jahrhundert vom Rationalismus. Natürlich gab es, wie in allen Aufklärungsepochen, Schlagwörter: ein solches war das vom Gegensatz der *φύσις* zum *νόμος*, speziell das (seiner ursprünglichen Bedeutung entfremdete) pindarische *νόμος ὁ πάντων βασιλεύς*: wenn also Kallikles bei Plat. Gorg. 484 B und Herodot III 38 dies gebrauchen (Dümmler l. c.), so braucht deshalb letzterer keine geschriebene Quelle benutzt zu haben.

1) In Anlehnung an die Kommentare von P. Cassian Hofer, Über die Verwandtschaft des herodotischen Stiles mit dem homerischen, Progr. Meran 1878. Von den dort p. 18ff. gegebenen 'homerischen Reminiszenzen' sind die frappantesten (sämtlich aus Reden) VI 11 ~ *K* 173ff.; VII 28 *οὔτε σε ἀποκρύψω οὔτε σκήψομαι τὸ μὴ εἰδέναι τὴν ἐμεωντοῦ οὐσίην, ἀλλ' ἐπιστάμενός τοι ἀτρεκέως καταλέξω* ~ *δ* 350 + *K* 413; VII 159 *ἦ κε μέγ' οἰμώξειεν ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων* ~ *H* 125 *ἦ κε μέγ' οἰμώξειε γέρων ἱππηλάτα Πηλεύς*; V 106 *βασιλεῦ, κοῖον ἐφθέγξαο ἔπος* ~ *A* 552; III 82 *οὐ γὰρ ἄμεινον* ~ *A* 217; III 14 *ἐπὶ γήραος οὐδῷ* (Satzschluß) ~ *Ω* 487. Aber das Wenigste läßt sich sagen: das sind meist Dinge, die sich nur fühlen lassen. — Cf. übrigens: Hermogenes de ideis 421 Sp. *τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου* (das ausführliche Urteil, das Hermogenes über den Stil des Herodot gibt, ist das beste der zahlreichen ähnlichen des Altertums).

so beruht dieser Vergleich nicht, wie so viele ähnliche im Altertum, auf geistreicher Kombination, sondern auf Wahrheit: man kann auch von ihm sagen, er habe Homer so nachgeahmt, daß er erkannt sein wollte.

Philosophen und Epos.

Wie bei den Logographen, so bemerken wir auch in dem, was uns sonst von alter Prosa erhalten ist, ein stark poetisches Kolorit. Heraklits Werk nennt Platon Soph. 242 D *Ἰάδες Μοῦσαι*; vieles ist bei ihm aus der Sprache des homerischen Epos genommen, und die gewaltige Bildersprache (ich erinnere nur an die den Helios verfolgenden Erinyen oder den mit einem Sandhäuser bauenden Kinde verglichenen *Αἰών*) mahnt an die grandiosen Phantasieen orphischer Dichtung. Von Demokrit gilt das Gleiche (s. oben S. 22f.). In dem kurzen wörtlichen Fragment des Protagoras bei [Plut.] cons. ad. Apoll. 33 p. 118 E F finden sich hochpoetische Worte: *νηπενθέως*, *εὐδίη*, *εὐποτμίη*, ähnlich in dem Mythus, den ihm Platon Prot. 320 C ff. in den Mund legt.

Folgerung für Gorgias.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Gorgias, wenn er seine Prosa der Poesie annäherte, nichts absolut Neues schuf, sondern auch hier das abschließende Glied einer naturgemäßen Entwicklungsreihe bildet. Der Fehler, in den er aber auch hier verfiel, war die Übertreibung: nicht die einfache Hoheit des Epos, sondern den Enthusiasmus der dithyrambischen Diktion und den pathetischen Kothurn der Tragödie führte er durch überkühne Wortkompositionen und Metaphern in die Prosa ein; das war es, was das ganze Altertum, soweit es nicht auf seiner Seite stand, tadelte[1]), soweit es in seinem Bann stand, ihm nachmachte; da die letztere Partei die Oberhand gewann, so ist Gorgias, der Begründer der antiken Kunstprosa, an ihrem Ruin schuld geworden.

C. Die rhythmische Prosa.

Thrasymachos.

Es ist schon zu Anfang dieses Kapitels bemerkt worden, daß zuerst Thrasymachos das für die Folgezeit bindende Postulat

1) Dithyrambus: Dionys. de Lys. 3. Tragödie: *Περὶ ὕψους* 3, 2. Noch Procop. v. Gaza (s. VI) ep. 136 (an einen sich in Ägypten aufhaltenden Sophisten Hieronymos): *ὡς δὲ καὶ σοφιστικά σοι τὰ γράμματα· καὶ τὸν Γοργίου τῦφον ἐδόκουν ὁρᾶν· ὗειν γὰρ τὸν Νεῖλον ἔφης ἐκ γῆς καὶ πλωτὴν ποιεῖν τὴν πάλαι βατήν.*

einer periodisierten, d. h. rhythmischen Prosa aufgestellt hat; denn periodisierte und rhythmische Rede sind nach antiker Vorstellung identisch[1]): *ἀριθμὸν ἔχει ἡ ἐν περιόδοις λέξις* sagt Aristoteles Rhet. III 9. 1409b 5, sind doch sogar die Ausdrücke für die prosaische Periode und ihre Teile der poetischen Terminologie entnommen.[2]) Das wichtige Zeugnis, das dem Thrasy-

1) Cf. Cic. or. 170ff. de or. III 195ff. Quint. IX 4, 22. Die ausführlichste Behandlung der Periode aus dem Altertum bei Hermog. de inv. IV 3 p. 238ff. und de id. I 315ff. Sp. (er hatte Vorgänger, die er p. 321, 14 citiert); das große Spezialwerk des Lachares (s. V) *περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου* ist leider verloren, cf. Anon. in Rhet. Gr. VII 930 W und Ps. Castoris excerpta rhetorica ed. Studemund in der Breslauer Festschrift 1888; die aus einer kleineren Schrift des Lachares (über denselben Gegenstand) von R. Graeven im Herm. XXX (1895) 289ff. veröffentlichten Bruchstücke sind dürftiger. — Von modernen Behandluugen der antiken Periodik, die wirklich im Geist der Antike gehalten sind (Werke wie das Nägelsbachsche gehen, ihrem Zweck entsprechend, vom deutschen Gefühl aus), sind aus dem vorigen Jahrhundert zu nennen die vortreffliche Arbeit von E. Bernhardt, Begriff u. Grundform der griech. Periode, Prog. Wiesbaden 1854; Kaibel l. c. 64ff.; Blaß l. c. I² 133. II² 160ff.; 181; E. Belling, De Antiphontearum periodorum symmetria, Diss. Bresl. 1868; H. Schacht, De Xenophontis studiis rhetoricis (Diss. Berlin 1890) 35ff.; 44ff.; O. Guttmann, De earum quae vocantur Caesarianae orationum Tullianarum genere dicendi (Diss. Greifswald 1883) 47ff. Ausgezeichnete, heute mit Unrecht der Vergessenheit verfallene Werke sind darüber in den früheren Jahrhunderten verfaßt: Johannes Sturmius, De periodis, zuerst Straßburg 1550, dann ed. V. Erythraeus 1567; kürzer als Sturm, aber mit weniger Worten dasselbe lehrend, J. Strebaeus, De verborum electione et collocatione (Bas. 1539) l. II c. 16; im wesentlichen nach Sturm: Jovita Rapicius Brixianus, De numero oratorio libri V (Vened. 1554), darin l. IV *De periodis*; G. J. Vossius, Inst. or. (Lugd. Bat. 1606) l. IV c. 3; G. Linck, De oratione concinna, Diss. Altorf 1709. Einige andere Werke führt an: M. Car. Henr. Langius, Institutiones stili Romani, ed. 2 (Lubecae 1745) 194f.

2) *Περίοδος*, *κῶλον*, *κόμμα* cf. R. Westphal, Syst. d. ant. Rhythmik (Breslau 1865) 100ff.; Roßbach-Westphal, Theorie d. mus. Künste I³ (Leipz. 1885) 187; W. Christ, Metr.² (Leipz. 1879) 119. 616; Blaß l. c. II² 160f.; F. V. Fritzsche, De numeris orationis solutae (Festschr. Rost. 1875) 7f.; M. Consbruch, De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina (Bresl. 1890) 42. Auch *προοίμιον* sowie Bezeichnungen anderer Teile der epideiktischen Rede stammen aus der poetischen Terminologie: Quint. IV 1, 2f. IX 2, 35. Augustin de rhet. 19 (Rhet. lat. min. I 149 H.), cf. Blaß l. c. I 18 und besonders O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 521f. Umgekehrt schließen sich spätere Metriker (auch Varro) in ihrer Terminologie an die Rhetorik an: cf. Leo im Herm. XXIV (1889) 280ff.

machos die Erfindung zuschreibt, steht bei Suidas, der aus vorzüglicher Quelle berichtet: *πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε καὶ τὸν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο.* Wir finden das bestätigt durch folgende vier Zeugnisse: Aristoteles Rhet. III 8. 1409a 2 sagt, daß seit ihm der Päon am Anfang und Schluß bevorzugt sei; Cicero nach Theophrast spricht an zwei Stellen von den kleinen Sätzchen des Thrasymachos, deren Rhythmus so auffällig sei, daß er an Verse erinnere (or. 39. 40); das interessanteste Zeugnis ist endlich das des Platon, Phaedr. 267 CD: man braucht seine Worte nur zu lesen, um sofort zu begreifen, daß die Rede ganz rhythmisch ist (ich werde das besonders stark Rhythmische durch den Druck hervorheben und in *κῶλα* teilen): *τῶν γε μὴν | οἰκτρογόων ‖ ἐπὶ γῆρας καὶ πενίαν | ἑλκομένων λόγων ‖ κεκρατηκέναι τέχνῃ μοι φαίνεται τὸ τοῦ Χαλκηδονίου σθένος, ὀργίσαι τε αὖ πολλοὺς ἅμα δεινὸς ἀνὴρ γέγονεν.* Wir erkennen aus dieser Parodie, die für uns denselben urkundlichen Wert hat wie die später zu betrachtenden Parodieen des Symposion, daß, wie zu erwarten, die rhythmische Rede auch ausgezeichnet war durch hochpoetische Worte und Wortverbindungen, daß also gleich von Anfang an die poetische *σύνθεσις ὀνομάτων* mit der poetischen *ἐκλογὴ ὀνομάτων* zusammengeht. Mit diesen Zeugnissen steht nur in scheinbarem Widerspruch die einzige längere Probe von der Diktion des Thrasymachos bei Dionys. de vi Dem. 3: die Sprache ist einfach, und ein besonderes Streben nach Rhythmisierung ist nicht zu erkennen. Aber dies Stück gehört einer für einen anderen geschriebenen Gerichtsrede an, für die von Anfang an naturgemäß ganz andere Gesetze maßgebend waren als für die Epideixis; bemerkenswert ist, daß in dem Stück sich keine gorgianische Figur findet: wie weit Thrasymachos in seiner späteren Zeit das *γοργιάζειν* mitgemacht hat, wissen wir nicht[1]); es ist auch nicht von Belang, da Gorgias im ganzen Altertum als „Erfinder" dieser Figuren gilt.

---

1) Aus Cic. or. 39 folgt es nicht mit Sicherheit, da *haec* nicht auf das unmittelbar Vorhergehende bezogen zu werden braucht. In dem bei Dionys a. a. O. überlieferten Stück einen Satz wie *(τοῖς) τὴν μὲν παρελθοῦσαν ἡμέραν ἀγαπῶσι, τὴν δ' ἐπιοῦσαν δεδιόσι* als gorgianisch zu bezeichen, wäre gewiß ungerechtfertigt. Ebensowenig glaube ich, daß F. V. Fritzsche, De numeris orationis solutae (Festschrift Rostock 1875) 9 mit Recht folgende

Ionische Prosa.

Natürlich hat Thrasymachos die rhythmische Rede nicht 'erfunden'. Von diesem großen Stilvirtuosen des fünften Jahrhunderts gilt dasselbe, was Diels[1]) von dem des vierten sagt: „Isokrates hat keine der Künste, welche für seinen und für den gebildeten Stil des vierten Jahrhunderts charakteristisch sind, selbst 'erfunden'. So etwas wird überhaupt nicht erfunden." Die Rede der Griechen selbst war Musik, und es ist a priori gar nicht zu bezweifeln, daß, lange ehe man anfing, seine Gedanken in kunstgemäßer Prosarede aufzuzeichnen, Sprecher und Hörer den Rhythmus der Worte instinktiv gefühlt haben. Dabei bin ich auch der Ansicht, daß, wenn wir in den ältesten uns fragmentarisch oder ganz erhaltenen Prosaschriftstellern den Rhythmus der Rede in stärkster Weise ausgeprägt finden, wir hier noch nicht annehmen dürfen, daß eine Kunsttheorie auf die Komposition von Einfluß gewesen ist, sondern daß vielmehr die in Anlehnung an das Epos sich entwickelnde Prosa wie in der Wahl der Worte so in ihrem rhythmischen Fall von jenem abhängig war. So sind in Heraklits Fragmenten hexametrische Satzschlüsse häufig genug: 3 *φάτις αὐτοῖσι μαρτυρέει παρεόντας ἀπεῖναι.* 21 *πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἥμισυ γῆ, τὸ δὲ ἥμισυ πρηστήρ.* 37 *ῥῖνες ἂν διαγνοῖεν.* 126 *οὔ τι γινώσκων θεοὺς οὐδ' ἥρωας, οἵτινές εἰσι*, und wer fühlte nicht den gewaltigen Rhythmus besonders gehobener Partieen wie 12 *Σίβυλλα δὲ μαινομένῳ στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγομένη χιλίων ἐτέων ἐξικνέεται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν,* 44 *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι πάντων δὲ βασιλεύς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους.* Aus Demokrit führt Birt l. c. (oben S. 22, 3) 187ff. einiges an (wenn er auch in der rhythmischen Zergliederung des einzelnen viel zu weit geht); aus der pseudohippokratischen Schrift *Περὶ φυσῶν* hat Ilberg l. c. (oben S. 21, 3) 25f. einige sehr bezeichnende Proben

Stelle aus der Rede des Thrasym. bei Platon, Rep. I 344 A als gorgianisch bezeichnet: *πάντων δὲ ῥᾷστα μαθήσει, ἐὰν ἐπὶ τὴν τελεωτάτην ἀδικίαν ἔλθῃς, ἣ τὸν μὲν ἀδικήσαντα εὐδαιμονέστατον ποιεῖ, τοὺς δὲ ἀδικηθέντας καὶ ἀδικῆσαι οὐκ ἂν ἐθέλοντας ἀθλιωτάτους. ἔστι δὲ τοῦτο τυραννίς, ἣ οὐ κατὰ σμικρὸν τἀλλότρια καὶ λάθρᾳ καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται καὶ ἱερὰ καὶ ὅσια καὶ ἴδια καὶ δημόσια, ἀλλὰ ξυλλήβδην.* Platon karikiert sonst nirgends in der Republik den Stil des Thrasymachos.

1) In: Gött. gel. Anz. 1894, 293.

notiert, z. B. ganze jambische Trimeter wie *ὀρῇ τε δεινά, θιγγάνει δ' ἀηδέων* und *καὶ σταγόνες ἀποπίπτουσιν ἀπὸ τῶν πωμάτων*, ferner einen jambischen Trimeter, an den sich ein trochäisches Kolon von gleicher Länge anschließt: *διέρχεται τὸ πνεῦμα διὰ τοῦ σώματος, | ὥστε παῦλάν τινα γενέσθαι τῶν πόνων*, auch Anapäste: *ἀπὸ μὲν πλεόνων καὶ ψυχροτέρων ἰσχυρότερον*. Hexametrische Satzanfänge und Satzschlüsse sind bei keinem späteren Prosaiker so häufig wie bei Herodot; keiner seiner Nachfolger würde z. B. geschrieben haben: *οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν* (VII 10, 5) oder *ὡς καὶ ἐς τόδε αὐτοί τε ὦνθρωποι καὶ ἡ γῆ αὐτῶν ἐπώνυμοι τοῦ καταστρεψαμένου καλέονται* (VII 11).

Aber von hier ist noch ein weiter Weg zu den Rhythmen der attischen Kunstprosa: denn die angeführten Beispiele zeigen deutlich, daß von einem Zusammenhang des Rhythmus mit einer kunstvollen Gliederung der Periode hier noch keine Spur vorliegt. Wo der Autor einen hohen Schwung nimmt, läßt er metrischen Wortfall eintreten, ganz ohne Rücksicht auf den Bau des Satzes. Das aber ist etwas, was die spätere Kunsttheorie nicht gelobt, sondern getadelt hat. Finden wir nun nicht vor Thrasymachos Ansätze zu einer nach Kola gegliederten rhythmischen Prosa?

Wir haben einige alte Inschriften aus dem fünften Jahrhundert, in denen der Wechsel des Rhythmus regelmäßig mit dem Beginn eines neuen Kolon eintritt. Ich meine die folgenden: Inschriften.

1. Kaibel ep. gr. 745

Ἱάρων ὁ Δεινομένεος
καὶ τοὶ Συρακόσιοι
τῶι Δὶ Τυράν' ἀπὸ Κύμας.

„Dedicavit Hiero ol. 76, 3 (a. 473) Tyrrhenis apud Cumas devictis. — 3. paroemiacum adgnovit Boeckh, neque priores duo versus numerorum specie carere videntur" (Kaibel).

2. Die Aufschrift der von Chares, dem Herrn von Teichiussa bei Milet, dem Apollo dedizierten Statue (zuletzt in: Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 933):

Χάρης εἰμὶ ὁ Κλέσιος Τειχιούσης ἀρχός.
Ἄγαλμα τοῦ Ἀπόλλωνος.[1])

1) Cf. die einzeilige Aufschrift ep. 485 (Thespiae, s. V in.): *Μνᾶμ' ἐπὶ*

3. Schol. Eur. Hippol. 231 *Λέων δὲ πρῶτος Λακεδαιμόνιος πέ ὀλυμπιάδι* (440) *ἐνίκησεν Ἐνέταις ἵπποις, ὡς Πολέμων* (Fr. 19 Prell.) *ἱστορεῖ, καὶ ἐπέγραψε τῇ εἰκόνι· Λέων Λακεδαιμόνιος ἵπποισι νικῶν Ἐνέταις Ἀντικλείδα πατήρ.* Dazu bemerkt Th. Preger, Inscr. gr. metr. (Leipz. 1891) n. 128: „*Inscriptioni epigramma subesse iam Preller suspicatus est ex forma ἵπποισι. Anapaestos esse vult* Wilamowitz. Kydathen p. 79 *Λ. Λ. | ἵπποις νικῶν Ἐνέταις | Ἀντικλείδα πατέρος. Ego dubitanter restitui hexametrum quem sequuntur tres anapaesti: Λέων Λακεδαιμόνιος Ϝενέταις ἵπποισιν ἐνίκων | Ἀντικλείδα πατέρος.*“ Sollte es sich nicht empfehlen, keine Änderungen aus metrischen Gründen vorzunehmen, sondern nur in drei Zeilen abzuteilen?

Λέων Λακεδαιμόνιος
ἵπποισι νικῶν Ἐνέταις
Ἀντικλείδα πατήρ (*πατρός* Preller).[1])

Auf dieselbe Stufe wie diese Inschriften möchte ich das berühmte Gebet der Athener (bei Antonin. V 7) stellen, so abgeteilt in vier Zeilen:

Ὕσον ὕσον ὦ φίλε Ζεῦ
κατὰ τῆς ἀρούρας
τῆς Ἀθηναίων
καὶ τῶν πεδίων.

Sophron.

Nun haben wir aber ein sicheres Beispiel solcher nach Kola gegliederten rhythmischen Rede aus dem fünften Jahrhundert: ich meine die Mimen des Sophron. Nach endlosem Schwanken der Ansichten steht heute fest[2]): 1. sie waren in Prosa geschrieben: das bezeugt Suidas; 2. diese Prosa stand in der Mitte zwischen reiner Prosa und reiner Poesie: das bezeugt Aristoteles (Poet. 1. 1447b 10 und *Περὶ ποιητῶν* bei Athen XI 505 C); 3. genauer war es eine Art von rhythmischer Prosa: das bezeugt das berühmte, von Montfaucon (Bibl. Coisl. [Paris 1715] 120) veröffentlichte Scholion zu Gregor von Nazianz, dessen Bedeutung zuerst

---

Γάθωνι κἀριστοκράτει, wozu Kaibel bemerkt: *nescio an numerosa scriptori oratio obversata sit.*

1) Dreiteilig auch der Ruf des eleusinischen Hierophanten (Hipp. ref. haer. V 28): *ἱερὸν ἔτεκε | πότνια κοῦρον | Βριμὼ Βριμόν.*

2) Cf. L. Botzon, De Sophrone et Xenarcho mimographis (Progr. Lyck 1856) 26 ff.

von Valckenaer zu Theokrit (1773) p. 200 erkannt worden ist. Ich muß mit wenigen Worten den Sachverhalt wiederholen. Das erste rhythmische Gedicht in griechischer Sprache ist der *Λόγος πρὸς παρθένον παραινετικός* des Gregor von Nazianz, ediert z. B. in: Anth. Graec. carm. Christ. ed. Christ (Leipzig 1871) 29. Daß in den Handschriften dies Gedicht nicht bei den metrischen Gedichten Gregors überliefert ist, sondern unter seinen Reden, ist, wie wir später sehen werden (Anhang I), für den Nachweis der Entwicklung der rhythmischen Poesie aus der hochrhetorischen Prosa von großer Wichtigkeit. Die einzelnen Kola sind in einer Handschrift durch Punkte abgeteilt.[1]) Das Gedicht besteht aus Langzeilen von 14—16 Silben, die in zwei Halbzeilen von verschiedener Silbenzahl zerfallen; die vorletzte Silbe der zweiten Halbzeile muß betont sein, sonst besteht kein Gesetz, doch pflegt jambischer Wortfall vorzuherrschen. Z. B. *παρθένε, νύμφη Χριστοῦ ~ δόξαζέ σου τόν νυμφίον· | ἀεὶ κάθαιρε σαυτὴν ~ ἐν λόγῳ καὶ σοφίᾳ, | ἵνα λαμπρὰ τῷ λαμπρῷ ~ συζήσῃς τὸν αἰῶνα· | κρείσσων γὰρ αὕτη πολλῷ ~ τῆς φθαρτῆς συζυγίας* usw. Zu diesem Gedicht lautet nun ein Scholion: *ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ τὸν Συρακούσιον Σώφρονα μιμεῖται· οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν ῥυθμοῖς τε καὶ κώλοις ἐχρήσατο ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας.* Das Gemeinsame also der Mimen Sophrons und des Hymnus Gregors ist, daß beide in rhythmischer, nach Kola gegliederter Prosa geschrieben sind (weiter will das *μιμεῖται* nichts besagen). Das

---

1) Wir werden später (Buch II) dafür eine frappante Analogie aus dem lateinischen Mittelalter finden (in den Komödien der Hrotsvitha). Überhaupt scheint im Altertum nicht bloß nach syntaktischen, sondern auch nach rhetorischen Prinzipien interpungiert zu sein, cf. darüber A. Gercke in: Fleckeisens Jahrb. Suppl. XXII (1895) 152 ff. Bei Hypereides epitaph. 9 *τὸν δὴ τοιαύτας καρτερίας — ἀόκνως ὑπομεῖναι τοὺς πολίτας προτρεψάμενον Λεωσθένη — καὶ τοὺς τῶι τοιούτωι στρατηγῶι προθύμως συναγωνιστὰς σφᾶς αὐτοὺς παρασχόντας — ἆρ' οὐ διὰ τὴν τῆς ἀρετῆς ἀπόδειξιν εὐτυχεῖς...νομιστέον* sieht es so aus, als ob die *παράγραφοι* mehr rhetorischer Natur sind. Cf. auch SC de Orop. a. 73 a. Chr. in: Bruns, fontes[6] n. 40. Pap. Graec. ed. Leemanus II 77 ff. s. II p. Chr. Genauer wird sich darüber erst urteilen lassen, wenn wir eine Geschichte der antiken Interpunktion besitzen, für die wir jetzt aus früher Zeit auf Inschriften und Papyri (cf. Blaß in J. v. Müller Hdb. d. kl. Alt. I[1] 286 f.) so reiches Material haben und für die auch in später Zeit die Quellen sehr reichhaltig sind (z. B. in den meist noch unedierten Scholien zu des Gregor von Nazianz Reden, cf. darüber Hermes XXVII [1892] 622 ff.).

wird bestätigt durch alle längeren Fragmente Sophrons, die uns Demetrius[1]) de eloc., und Athenaios überliefern:

33 (Botz.) αἴ γα μὰν κόγχαι ὥσπερ αἴ κ'
ἐξ ἑνὸς κελεύματος
κεχάναντι ἁμὶν πᾶσαι·
τὸ δὲ κρῆς ἑκάστας ἐξέχει.

34 δεῖ καλᾶν κουρίδων,
ἴδε καμμάρων,
ἴδε, φίλα, θᾶσαι μάν,
ὡς ἐρυθραί τ' ἐντὶ
καὶ λειοτριχιῶσαι.

39 τίνες δέ ἐντί ποκα, φίλα,
ταίδε ταὶ μακραὶ κόγχαι;
Σωλῆνές θην· τοῦτοι γα,
γλυκύτερον κογχύλιον,
χηρᾶν γυναικῶν λίχνευμα.

71 τρίγλας μέν γε πίονας,
τριγόλα δ' ὀπίσθια.

19 τῶν δὲ χαλκωμάτων
καὶ τῶν ἀργυρωμάτων[2])
ἐγάργαιρεν ἃ οἰκία.

Sophron der Syrakusaner hat also in seinen volkstümlichen Mimen eine sicher volkstümliche Art der Rede verwandt, selbstverständlich künstlerisch stilisiert (denn ein *ἄτεχνον* gibt es in der antiken Literatur nicht). Thrasymachos aus der megarischen Kolonie Chalkedon hat ein dem ganzen griechischen Volk gemeinsames, vielleicht in seinem Stamm besonders ausgeprägtes Gefühl in bindende Norm gefaßt und als solche in die griechische Kunstprosa eingeführt.

Seitdem war der in der ionischen Prosa herrschende Satzbau mit seiner Parataxe und seinen bei gelegentlichen Versuchen

1) Er hat sie, wie man deutlich sieht, selbst gelesen; es ist sehr bezeichnend, daß das I. Jahrhundert n. Chr., welches die stark rhythmische Schreibart so liebte, den Sophron wieder hervorzog. Die früheren Rhetoren ignorieren ihn.

2) Dies ist das einzige Beispiel eines *ὁμοιοτέλευτον* in den Fragmenten, und daher ist kaum mit Botzon (p. 30) und R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 23, 3, eine bewußte Anwendung anzunehmen (Fr. 54 hat Botzon ganz willkürlich verbessert, und 110 ist ein Sprichwort).

zu periodisieren sich gern einstellenden Anakoluthen zugunsten der durch Hypotaxe kunstvoll gegliederten und in sich geschlossenen Periode[1]) beseitigt, oder, wie man das auch ausdrücken kann: das psychologisch-kunstlose Element des Satzbaus war dem logisch-technischen gewichen. Man empfindet das besonders, wenn man irgend welche Stücke ionischer und entwickelter attischer Prosa nacheinander liest. Z. B. sind in der Schrift des Hippokrates *περὶ ἀέρων κτλ.* die Sätze c. 3 *ἥτις μὲν πόλις πρὸς τὰ πνεύματα κέεται τὰ θερμά· ταῦτα δ' ἔσται μεταξὺ τῆς τε χειμερινῆς ἀνατολῆς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν δυσμέων τῶν χειμερινῶν, καὶ αὐτέη ταῦτα τὰ πνεύματά ἐστι ξύννομα, τῶν δὲ ἀπὸ τῶν ἄρκτων πνευμάτων σκέπη· ἐν ταύτῃ τῇ πόλει ἐστὶ τά τε ὕδατα πολλά κτ* und c. 6 *ὁκόσαι δ' ἀντικέονται τουτέων πρὸς τὰ πνεύματα τὰ ψυχρά . ., καὶ αὐτέῃσι ταῦτα τὰ πνεύματα ἐπιχώριά ἐστιν, τοῦ δὲ νότου καὶ τῶν θερμῶν πνευμάτων σκέπη, ὧδε ἔχει περὶ τῶν πόλιων τουτέων* psychologisch ja höchst fein wie alle *ἀρχαία λέξις*[2]), aber die strenge Logik hätte Hypotaxe der einzelnen Satzteile verlangt, ebenso die *τέχνη* wenigstens nach der Ansicht der alten Kritiker, die als kunstmäßig nur einen durch Periodisierung auch äußerlich harmonisch wirkenden Satz gelten ließen: wer freilich Freude an der psychologischen und natürlichen Ausdrucksweise hat, der wird, wenn er eine isokrateische Periode, in der alles durchdacht, jedes Wort an seinen Platz gestellt, jedes Anakoluth, jede 'Ellipse', jede Unebenheit vermieden ist, in ihrer bewußten Kunstmäßigkeit wie ein kostbares Mosaikwerk bewundert hat, sich immer wieder gern erfrischen an der lebensvollen Natürlichkeit der ionischen Prosa, die in der Hand ihres größten Meisters Herodot unter

---

1) Cicero de or. III 178 ff. vergleicht eine solche Periode mit der harmonischen Vollendung des Weltalls, des menschlichen Körpers, eines Tempels (des Kapitols, sagt er, was gar nicht gut paßt: der griechische Autor, dem er hier, wie man sofort fühlt, folgt — wohl sicher Theophrast: cf. 184. 221 — wird den Parthenon genannt haben).

2) Gewissermaßen das Ringen der Parataxe mit der Hypotaxe sieht man an einem Satz wie Hipp. progn. 1 *ἐπειδὴ δὲ οἱ ἄνθρωποι ἀποθνήσκουσιν, οἱ μὲν πρὶν ἢ καλέσαι τὸν ἰητρὸν ὑπὸ τῆς ἰσχύος τῆς νούσου, οἱ δὲ καὶ ἐσκαλεσάμενοι παραχρῆμα ἐτελεύτησαν οἱ μὲν ἡμέρην μίην ζήσαντες οἱ δὲ ὀλίγῳ πλέονα χρόνον, πρὶν ἢ τὸν ἰητρὸν τῇ τέχνῃ πρὸς ἕκαστον νούσημα ἀνταγωνίσασθαι· γνῶναι οὖν χρὴ τῶν παθέων τῶν τοιουτέων τὰς φύσιας.*

der Hülle scheinbarer Kunstlosigkeit eine solche Fülle von *χάρις* und *γλυκύτης* birgt.

Zweites Kapitel.

Die Postulate der griechischen Kunstprosa.

I. Die drei Postulate.

Die drei wesentlichsten Postulate, die von den Sophisten an eine gute Prosa gestellt wurden, daß sie nämlich durch Redefiguren geschmückt, daß sie der Poesie nahestehen, daß sie rhythmisch sein solle, gehen von der Grundvorstellung aus, daß eine oratorische Komposition einer musikalischen verwandt sein, also wie diese auf die Sinne wirken müsse; wenn man z. B. ein gorgianisches Homoioteleuton hört, so werden die Ohren dadurch in derselben Weise angenehm berührt wie in der Musik durch die Zusammenfassung bestimmt geordneter Töne, d. h. durch die Harmonie; durch die Verbindung von Rhythmus und Harmonie entsteht die Melodie in Musik und Rede. Diese Postulate sind von allen Späteren in der Theorie angenommen und in der Praxis durchgeführt worden. Nicht ob sie richtig und zu erfüllen seien, hat man in der Folgezeit untersucht, sondern nur inwieweit sie theoretisch berechtigt und praktisch durchzuführen seien. Diese Frage hat bis zum Ausgang des Altertums im Mittelpunkt des literarischen Interesses gestanden und ist mit viel Zorn und Parteilichkeit diskutiert worden. Über die theoretische Seite des Streits geben uns die rhetorischen Schriften des Altertums, deren Zahl ja für moderne Begriffe unverständlich groß ist, über die praktische Seite die erhaltenen Werke der Schriftsteller selbst reichen Aufschluß. Ich beabsichtige nicht, eine Geschichte der Stiltheorien des Altertums zu geben, sondern werde mehr versuchen, festzustellen, wie sich uns die Theorie in die Praxis umgesetzt darstellt. Doch muß ich, damit wir einen sicheren Maßstab zur Beurteilung des einzelnen erlangen, vorher in aller Kürze die wesentlichsten Punkte auch der Theorie erörtern.

1. Figuren.

1. Unter den Redefiguren[1]) dienten Antithese, Parisose mit

1) Eine brauchbare äußere Zusammenstellung gibt G. Dzialas, Rhetorum antiquorum de figuris doctrina I (*σχήματα λέξεως*) Progr. des Maria-Magdal.-Gymn. Breslau 1869. Ders., Quaestiones Rutilianae, Diss. Breslau 1860.

Gleichklang wesentlich dem ἡδύ, *iucundum* (Aristot. rhet. III 9. 1410 a 20; Rut. Lup. II 16; Quint. IX 3, 102). Daraus ergab sich für ihre Verwendung zweierlei: 1) sie waren weniger passend für das *γένος δικανικόν* und das *γένος συμβουλευτικόν* als für das *γένος ἐπιδεικτικόν*; 2) sie durften nur mit Maß angewendet werden. Es genüge für diese im ganzen Altertum (cf. noch Augustin de doctr. Christ. IV 25, 55) herrschende Anschauung Epikur-Philodem und Quintilian zu zitieren:

Epicurea p. 113, 13 ff. Us. *ὑπ' αὐτοῦ δὲ τοῦ ἤχου καὶ τῶν περιόδων καὶ τῶν παρίσων, ὁμοιάρκτων καὶ ὁμοιοτελεύτων ψυχαγωγούμενοι εὐθὺς δὴ προσεδόκησαν* (die Schüler der Sophisten d. h. nach Epikurs Sprachgebrauch der Kunstredner), *εἰ τοιοῦτοι ἀνεφάνησαν, κἂν ἐν ἐκκλησίαις καὶ δικαστηρίοις εὖ ἀπαλλάττειν, οὐ συνορῶντες ὅτι οὐδ' ἂν ἠνείχοντο, εἰ ἐν ἐκκλησίαι καὶ δικαστηρίωι οὕτωι λαλοῦντος ἤκουον* (danach ergänzt Sudhaus auch Philod. rhet. II p. 33, 13 ff.). Cf. Philod. rhet. IV p. 162, 8 ff. Sudh. *λέγωμεν δέ, ὅτι τῶν μὲν ῥητορικῶν σοφιστῶν οἱ μέγιστοι τοῖς ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοπτώτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις ἀπρεπέστατα φαίνονται πεπλανημένοι καὶ οὐδαμῶς οὐδὲ ὀνομάτων ἐν τῆ προφορᾶι πολλὴν ἐμμέλειαν πεποηκότες.*

Quintilian im Anfang der Untersuchung über *πάρισα, ὁμοιοτέλευτα* usw. IX 3, 74: *magnae veteribus curae fuit, gratiam dicendi et paribus et contrariis acquirere. Gorgias in hoc immodicus; copiosus, aetate prima utique, Isocrates fuit. delectatus est his etiam M. Tullius, verum et modum adhibuit non ingratae, nisi copia redundet, voluptati, et rem, alioqui levem, sententiarum pondere implevit. nam per se frigida et inanis affectatio, cum in acres incidit sensus, innata videtur esse, non arcessita.* Am Schluß § 100 ff.: *Ego illud ... adiciam breviter, sicut ornent orationem opportune positae (figurae), ita ineptissimas esse, cum immodice petantur. sunt qui neglecto rerum pondere et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos modos depravarunt summos se iudicent artifices, ideoque non desinant eas nectere; quas sine substantia sectari tam est ridiculum quam quaerere habitum gestumque sine corpore.* (101) *Sed ne eae quidem, quae recte fiunt, densandae sunt nimis ....* (102) *Sciendum vero in primis, quid quisque in orando postulet locus, quid persona, quid tempus. maior enim pars harum figurarum posita est in delectatione: ubi vero atrocitate invidia miseratione pugnandum est, quis ferat*

contrapositis et pariter cadentibus ei consimilibus irascentem flentem gementem? cum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem et ubicumque ars ostentatur, veritas abesse videatur.

2. Poetisches Kolorit.

2. Über das Verhältnis der Prosa zur Poesie herrscht durchaus die Anschauung, daß die gehobene Prosa, besonders also auch hier die der epideiktischen Rede, der Poesie ähnlich sein müsse, aber nicht gleich, denn in dem Übermaß des Poetischen[1]) liege der schwerste Fehler. Dafür ein paar Zeugnisse der Hauptautoritäten.

Isokrates *περὶ ἀντιδόσεως* 46 f. von seinen Reden: *οὓς ἅπαντες ἂν φήσειαν ὁμοιοτέρους εἶναι τοῖς μετὰ μουσικῆς καὶ ῥυθμῶν πεποιημένοις ἢ τοῖς ἐν δικαστηρίῳ λεγομένοις. καὶ γὰρ τῇ λέξει ποιητικωτέρᾳ καὶ ποικιλωτέρᾳ τὰς πράξεις δηλοῦσι, καὶ τοῖς ἐνθυμήμασιν ὀγκωδεστέροις καὶ καινοτέροις χρῆσθαι ζητοῦσιν, ἔτι δὲ ταῖς ἄλλαις ἰδέαις ἐπιφανεστέραις καὶ πλείοσιν ὅλον τὸν λόγον διοικοῦσιν. ὧν ἅπαντες ἀκούοντες χαίρουσιν οὐδὲν ἧττον ἢ τῶν ἐν τοῖς μέτροις πεποιημένων.*[2])

Aristoteles hat in dem berühmten Kapitel 3 des dritten Buchs der Rhetorik eindringende Untersuchungen darüber angestellt, wie weit der Redner sich in seiner *λέξις* der Poesie nähern dürfe; das Resultat ist: *δεῖ στοχάζεσθαι τοῦ μετρίου* (1406a 16); wer das nicht tut, wie Gorgias und Alkidamas, verfällt in das *ψυχρόν*; dieses besteht für den Redner in kühnen Wortkompositionen, wie sie nur dem Dithyrambiker erlaubt sind (*πτωχόμουσος κόλαξ* Gorgias), in veralteten Worten, die sich besonders für den Epiker eignen (*ἡ τῆς φύσεως ἀτασθαλία* Alkidamas), in zu langen oder unpassenden oder häufigen Hinzufügungen und Umschreibungen (*ὑγρὸν ἱδρῶτα* Alkidamas, *δρο-*

---

1) Cf. Philostr. v. soph. I 9 von Gorgias: *περιεβάλετο δὲ καὶ ποιητικὰ ὀνόματα ὑπὲρ κόσμου καὶ σεμνότητος.* Dagegen von Hippias I 11 *ἑρμήνευε δὲ οὐκ ἐλλιπῶς ἀλλὰ περιττῶς καὶ κατὰ φύσιν, ἐς ὀλίγα καταφεύγων τῶν ἐκ ποιητικῆς ὀνόματα*, und von Kritias I 16, 4 *τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων, σεμνολογῆσαί τε ἱκανώτατος, οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν οὐδὲ καταφεύγουσαν ἐς τὰ ἐκ ποιητικῆς ὀνόματα, ἀλλ' ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένην καὶ κατὰ φύσιν ἔχουσαν.*

2) Scheinbar das Gegenteil sagt er Euag. 8 ff.: die Dichter seien gut daran, da sie durch ihre Kunstmittel die Menschen bezaubern könnten; der Redner dürfe keins dieser Mittel benutzen. Aber, schlau wie er ist, sagt er das nur, um sich einen größeren Glorienschein zu verschaffen, da er es trotz dieser Nachteile so ausgezeichnet mache: das steht zu lesen § 11.

μαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς ὁρμῇ für *δρόμῳ* und *εἰς τὴν τῶν Ἰσθμίων πανήγυριν* für *εἰς τὰ Ἴσθμια* derselbe), Metaphern[1]) (*ἐπιτείχισμα τῶν νόμων* von der *φιλοσοφία* Alkidamas).

Theophrast: Quint. X 1, 27: *plurimum dicit oratori conferre Theophrastus lectionem poetarum multique eius iudicium sequuntur, neque immerito. namque ab his in rebus spiritus et in verbis sublimitas et in adfectibus motus omnis et in personis decor petitur.*

3. Rhythmik.

3. Auch inbetreff der Rhythmik der Rede ist seit Thrasymachos in den maßgebenden Kreisen nie die Frage aufgeworfen, ob die Rede rhythmisch sein müsse, sondern nur inwieweit: in diesem Punkt gingen die Ansichten zu den verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Individuen auseinander, cf. Hermogenes de ideis p. 272, 20 ff. Nur in der *τραχεῖα συνθήκη*, die zur Anwendung kommt, wo der Redner seinen Unwillen in heftigen Ausdrücken kundgibt, empfiehlt Hermogenes (p. 301, 1 ff.) absichtliche Zerstörung des Rhythmus; dagegen soll in dem *λόγος κεκαλλωπισμένος*, dessen Typus der isokrateische ist, der Rhythmus so gesteigert werden, daß er fast zum *μέτρον*, nur nicht ganz, wird, cf. ib. p. 340, 5 ff.[2]) Das Gesetz lautet also: die Rede darf nie metrisch, muß immer rhythmisch sein:

Isocrates art. fr. 12 (Baiter-Sauppe): *ὅλως δὲ ὁ λόγος μὴ λόγος ἔστω, ξηρὸν γάρ· μηδὲ ἔμμετρος, καταφανὲς γάρ*[3])*· ἀλλὰ μεμείχθω παντὶ ῥυθμῷ.*

---

1) Cf. Demetr. de eloc. 78 *πρῶτα μὲν οὖν μεταφοραῖς χρηστέον* (nämlich im *γένος μεγαλοπρεπές*), *αὗται γὰρ μάλιστα καὶ ἡδονὴν συμβάλλονται τοῖς λόγοις καὶ μέγεθος, μὴ μέντοι πυκναῖς, ἐπεί τοι διθύραμβον ἀντὶ λόγου γράψομεν.*

2) Bezeichnend ist es auch, daß der antike Name für die rhythmisierte Prosarede: *λέξις κατεστραμμένη*, *oratio vincta* (im Gegensatz zur *λ. εἰρομένη*, *o. soluta*) von uns auf die Poesie übertragen ist: 'gebundene Rede'.

3) In der alten vorsophistischen Prosa mied man das nicht nur nicht, sondern, wie wir sahen, suchte es sogar. Später aber galt es bekanntlich für das größte vitium, und daher hat man schon im Altertum eine förmliche Razzia veranstaltet auf solche Verse oder Versteile, die einem Autor ohne Wissen und Wollen unglücklicherweise entschlüpft waren. Mit Isokrates selbst hat der Peripatetiker Hieronymus den Anfang gemacht: die Bosheit wird richtig beurteilt von Cicero or. 189 f. Daß Livius die Anfangsworte der Vorrede *facturusne operae pretium sim* absichtlich hexametrisch

Aristoteles rhet. III. 8. 1408b 30: *ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή, ποίημα γὰρ ἔσται· ῥυθμὸν δὲ μὴ ἀκριβῶς, τοῦτο δὲ ἔσται ἐὰν μέχρι του ᾖ.*[1])

Theophrast bei Cic. de or. III, 184: *ego illud adsentior Theophrasto, qui putat orationem, quae quidem sit polita atque facta quodammodo, non astricte sed remissius numerosam esse oportere.* e. q. s.[2])

---

gestaltet habe, ist trotz Quintilian IX 4, 75 nicht wahrscheinlich. Die seit der Humanistenzeit so oft wiederholte Behauptung, daß Tacitus seine Annalen mit einem ganzen Hexameter beginne, ist kürzlich von Leo (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1896 p. 191, 1) hoffentlich endgültig zurückgewiesen worden. — Aus Anlaß dieser Anfänge der größten Geschichtswerke hat man dann, ebenfalls seit der Humanistenzeit, solchen 'Versen' nachgespürt, und hübsch ist wenigstens, was Vaugelas, Remarques sur la langue françoise (1647) ed. Chassang (1880) vol. II 140, sagt, nachdem er die Anfänge des Livius und Tacitus notiert hat: *Boccace a aussi commencé son Decameron par un vers 'Humana cosa è haver compassione', et comme il faisoit de mauvais vers et que celuy-là est assez bon, on disoit de luy qu'il ne faisoit jamais des vers que lors qu'il n'avoit pas dessein d'en faire.* Kürzlich hat L. Radermacher im Rh. Mus. XLVII (1892) 569 ff. aus einer Deklamation des Antisthenes Trimeter des Tragikers Theodektes gewinnen wollen: man lese, was über solche Versuche Cicero l. c. geurteilt hat. K. Peters, de Isocratis studio numerorum (Progr. Parchim 1883) 18 f., der die Cicerostelle kennt, fischt trotzdem aus Isokrates 'Verse' heraus, darunter drei 'Hexameter', die sämtlich metrisch falsch sind. Was soll man ferner dazu sagen, wenn man die Behauptung hört, in Cic. de or. III 20 *ac mihi quidem veteres illi maius quiddam animo complexi plus multo etiam vidisse videntur, quam quantum nostrorum ingeniorum acies intueri potest* seien die hervorgehobenen Worte ein Hexameter + Pentameter? als wenn Cicero nach *complexi* nicht pausiert und als wenn er wie ein Dichter die auf *-m* auslautenden Silben mit folgendem Vokal verbunden hätte. Ebenso lächerlich ist es, wenn als Hexameter angeführt wird Cic. pr. Arch. 1 *in qua me non infitior mediocriter esse versatum*, als wenn nicht Cicero *esse versatum* (⏑ – ⏑ ⏑ –) verbunden hätte. In ähnlicher Weise werden andere griechische und lateinische Schriftsteller vergewaltigt.

1) Das kann man auch so ausdrücken: die Rede muß *εὔρυθμος*, darf nicht *ἔνρυθμος* sein; das *ἔνρυθμον* tadelte daher der Isokrateer Ephoros *περὶ λέξεως* bei Theon progymn. p. 71, 25 Sp. Aus peripatetischer Lehre wie gewöhnlich Demetr. de eloc. 118 *ψυχρὸν δὲ καὶ τὸ μέτρα τιθέναι συνεχῆ, καθάπερ τινές, καὶ μὴ κλεπτόμενα ὑπὸ τῆς συνεχείας· ποίημα γὰρ ἄκαιρον ψυχρόν.*

2) Cf. über diese ganze Stelle M. Consbruch. De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina (Breslau 1890) 122 f.

Die Gründe sind oft angegeben: der innere Grund ist das musikalische Element der Sprache selbst, der äußere das dem Menschen angeborene Gefühl für Rhythmus und Musik:

Dionys. de comp. verb. 11: *μουσική τις ἦν καὶ ἡ τῶν πολιτικῶν λόγων ἐπιστήμη, τῷ ποσῷ διαλλάττουσα τῆς ἐν ᾠδαῖς καὶ ὀργάνοις, οὐχὶ τῷ ποιῷ· καὶ γὰρ ἐν ταύτῃ καὶ μέλος ἔχουσιν αἱ λέξεις καὶ ῥυθμὸν καὶ μεταβολὴν παὶ πρέπον, ὥστε καὶ ἐπὶ ταύτης ἡ ἀκοὴ τέρπεται μὲν τοῖς μέλεσιν, ἄγεται δὲ τοῖς ῥυθμοῖς, ἀσπάζεται δὲ τὰς μεταβολάς, ποθεῖ δ' ἐπὶ πάντων τὸ οἰκεῖον. ἡ δὲ διαλλαγὴ κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον.*

Longin. rhet. I p. 305 Sp.: *πολλὰ γὰρ τὰ κηλοῦντα τὸν ἀκροατὴν ἄνευ τῆς διανοίας καὶ τῆς πραγματικῆς κατασκευῆς καὶ τῆς ἠθικῆς πιθανότητος· τὸ γὰρ μουσικὸν καὶ εὔτακτον τῆς ἑρμηνεύσεως ἔμφυτον ἅπασι καὶ τοῖς ἀγελαίοις ζῴοις, οὔτι γε πολιτικῷ καὶ λογικῷ καὶ τάξεως αἴσθησιν εἰληφότι. εἰ τοίνυν τὸ μουσικόν τε καὶ ἐναρμόνιον καὶ ῥυθμικὸν ξύμμετρόν τε καὶ ξυμμελὲς ἐξεργάσαιο καὶ διαπονήσαις εἰς τὸ ἀκριβέστατον τῶν μὲν ἀφαιρῶν μέρη τοῖς δὲ προσάπτων, ἐν καιρῷ καὶ χρείᾳ καὶ καλλονῇ διαμετρῶν τὸ δέον, ἔσται σοι πιθανώτατος ὁ λόγος καὶ ῥητορικώτατος.* Ib. *δεῖ γὰρ δύο τούτους ποιήσασθαι σκοπούς, τὴν δήλωσιν τοῦ πράγματος καὶ τὸ μεθ' ἡδονῆς δηλοῦν· οὐ γὰρ ψυχαγωγήσεις μὴ γοητεύων μετά τινος χάριτος καὶ ἡδονῆς μεταβολῇ τε καὶ ποικιλίᾳ τῶν ὀνομάτων.* —

II. Das Musikalische. 1. Der Vortrag.

Der Vortrag einer solchen Rede in einer Sprache, die musikalischer Natur war, ist begreiflicherweise ganz anderer Art gewesen, als wir das in unseren Sprachen nachzuempfinden vermögen (s. oben S. 4 ff.). Daß die Stimme des leidenschaftlichen Redners in der Mitte zwischen der gewöhnlichen Sprache und dem Gesang stehe, galt im Altertum für selbstverständlich. Daß der singende Klang der Stimme in gesprochener Rede ein Zeichen stärkeren Affekts sei, hat schon Aristoxenos deutlich ausgesprochen, cf. harm. I 9: er erklärt den Unterschied zwischen Sprechen und Singen daraus, daß bei jenem die Stimme stetig fortschreitet, bei diesem auf Tonhöhen stehen bleibt, also in Intervallen fortschreitet; *διόπερ*, fügt er hinzu, *ἐν τῷ διαλέγεσθαι φεύγομεν τὸ ἱστάναι τὴν φωνήν, ἂν μὴ διὰ πάθος ποτὲ εἰς τοιαύτην κίνησιν ἀναγκασθῶμεν ἐλθεῖν, ἐν δὲ τῷ μελῳδεῖν τοὐναντίον ποιοῦμεν, τὸ γὰρ συνεχὲς φεύγομεν, τὸ δ' ἑστάναι τὴν φωνὴν ὡς μάλιστα διώκομεν.* Daher wird

der vollendete Redner, sagt Cicero (or. 55 ff.), je nach den Affekten, die er erregen will, den Ton seiner Stimme wählen: *volet et contenta voce atrociter dicere et summissa leniter et inclinata videri gravis et inflexa miserabilis. mira est enim quaedam natura vocis, cuius quidem e tribus omnino sonis, inflexo acuto gravi, tanta sit et tam suavis varietas perfecta in cantibus. est autem etiam in dicendo quidam cantus obscurior.* Über dieselbe Sache spricht ausführlicher Quintilian I 10: nachdem er eine lange Erörterung über die Bedeutung der Musik für die Erziehung aus einem gelehrten griechischen Autor abgeschrieben hat (§§ 9 bis 22), führt er, ebenfalls nach einer griechischen Quelle, aus, daß für die Rede dasselbe gelte, was für die Instrumental- und Vokalmusik: da das seit den ältesten Zeiten so gewesen sei, wolle er das Sichere nicht durch eine ängstliche Verteidigung zweifelhaft machen (§§ 22—33; cf. IX 4, 10; XI 3, 19. 22 ff. 167 ff.; aus guter Quelle auch Auct. ad Her. III 11, 19 ff.). Das behielt zu allen Zeiten Gültigkeit; so, um nur noch zwei Zeugnisse anzuführen:

Longin. rhet. I 312, 14 Sp.: *οἰκτιζόμενον δὲ δεῖ μεταξὺ λόγου τε καὶ ᾠδῆς τὸν ἦχον ποιήσασθαι· οὔτε γὰρ διαλεγόμενός ἐστιν (ἀναπείθει γὰρ οἶκτος ἐξάδειν, ὅθεν ἀρχαὶ μουσικῆς χαρμονή τε καὶ λύπη, τοῦ φθέγματος ἐπεγειρομένου πρὸς τὴν μεταβολὴν τῆς λέξεως), οὔτε ᾠδῇ ἔοικεν, ἀλλὰ πίπτει μεταξὺ τούτων.*

Cassiodor. var. II 40 (an Boethius über den Wert der Musik): *naturalis rhythmus animatae voci cognoscitur attributus: qui tunc melos pulchre custodit, si apte taceat, congruenter loquatur et per accentus viam musicis pedibus composita voce gradiatur. inventa est quoque ad permovendos animos oratorum fortis ac suavis oratio, ut criminosis irascantur iudices, misereantur errantibus: et quicquid potest eloquens efficere, ad huius disciplinae non est dubium gloriam pertinere.*

Mit der Theorie ging die Praxis Hand in Hand. Platon Menex. 235 E bis 236 A setzt als selbstverständlich voraus, daß der Unterricht in der Rhetorik mit dem in der Musik vereinigt werde. Demosthenes und Äschines haben sich gegenseitig das Raffinement vorgeworfen, mit dem sie durch Biegungen der Stimme ihr Publikum zu gewinnen suchten: Demosth. de cor. 259. 280. 291; Aesch. adv. Ctes. 70 f. Daß sich C. Gracchus,

wenn er redete, durch einen versteckt hinter ihm stehenden Sklaven auf einer Stimmpfeife (*τονάριον*), wie sie der *φώνασκος* brauchte, die jeweilig zu wählende Stimmhöhe und Stimmlage (*τάσις*) angeben ließ (auf deren Bedeutung für den Redner oft hingewiesen wird: Aristot. rhet. III 1. 1403 b 26; Chrysipp. bei Plut. de Sto. rep. 28 u. a.), ist eine Tatsache, die so gut wie nur eine bezeugt ist, und die nur moderne *ἀναισθησία βαρβαρόφωνος* bezweifeln kann.[1]) Wir werden bald sehen, daß die von den größten Autoritäten geteilte Ansicht, nach welcher die leidenschaftliche Rede in der Mitte zwischen gewöhnlicher Sprache und Gesang stehen solle, für uns ein wichtiges Kriterium abgibt zur Beurteilung einer Richtung, die auch hier das Maß verließ, indem sie die Rede dem Gesang nicht mehr ähnlich, sondern ihm gleich sein ließ.

2. Hiatvermeidung.

Den deutlichsten, auch für uns noch erkennbaren Ausdruck fand das Musikalische der Rede in der Hiatvermeidung, die Isokrates als Gesetz formulierte und durch seine Autorität für Jahrhunderte sanktionierte; das musikalische Element der Vermeidung der *σύγκρουσις φωνηέντων* wird ausdrücklich hervorgehoben von Longin rhet. I 306, 8 ff. Sp. und Hermogenes de id. p. 338, 29 ff.; 340, 5 ff.[2])

3. Buchstaben und Worte.

Das Musikalische tritt aber auch in den einzelnen Buchstaben hervor, aus denen die Worte zusammengesetzt sind. Wer also musikalisch schreiben wollte, mußte *τὰ λεγόμενα καλὰ ὀνόματα* anwenden (Theophrast bei Dem. de el. 173), d. h. solche, die ihrer Bedeutung nach wohlanständig, ihrem Klang nach aus 'schönen' Buchstaben zusammengesetzt waren, wie schon Likymnios lehrte (Plat. Phaedr. 267 C; Aristot. rhet. III 2. 1405 b 6). Mit einer für uns unverständlichen Sensibilität haben die alten Schönredner besonders auf das letzte in Theorie und Praxis geachtet: gestatteten sie doch sogar sprachliche Fehler der Euphonie zuliebe (Cic. fragm. 43 p. 142 Baiter). Die Lautphysiologie ist im Altertum nie eine selbständige Wissenschaft gewesen, sondern eine Dienerin der Rhetorik: nur um festzustellen, welche

1) Die Stellen werden gut besprochen von R. Büttner, Porcius Licinus (Leipz. 1893) 80 ff. Cf. E. Seelmann, Die Aussprache des Latein (Heilbronn 1885) 27.

2) Cf. W. Schmidt, Der Attizismus 1 (Tübingen 1887) 59, 28. Kaibel l. c. (oben S. 39) 9.

Laute schön und daher in gewählter Prosa zu brauchen, welche unschön und zu meiden seien, hat man Untersuchungen über die Natur der Laute und die Art ihrer Aussprache angestellt, die neben vielem für uns Albernen doch auch manche feinen Beobachtungen enthalten.[1]) Diese Untersuchungen liegen uns vor besonders in der Schrift des Dionys *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* 14 f., bei Lucilius IX (der literarische Kreis des Philhellenen Scipio war für diese Fragen sehr interessiert), bei Cicero or. 153 ff. und in den Fragmenten aus Varros Schrift De sermone latino, deren Nachwirkung bis auf Dante De vulgari eloquio II 7 zu verfolgen ist. Daß sie auf die Zeit der Anfänge der Kunstprosa zurückgehen, zeigen außer dem platonischen Kratylos die

1) Für einzelnes cf. R. Volkmann l. c. (oben S. 2, 1) 514 ff. — Cicero or. 153 (aus irgend einer römischen Quelle, vermutlich Varro) meint, aus *axilla maxilla vexillum pauxillus* sei deshalb *ala mala velum paullus* geworden, weil die *elegantia sermonis latini* das *x* als eine *vasta littera* verschmäht habe; das ξ erklärt auch Dionys. de comp. verb. 14 als ein *ἄχαρι στοιχεῖον* und Varro de serm. lat. fr. 49 Wilm. erklärt *crux trux* für *asperae voces*. Auf derselben Stufe steht, wenn Cicero or. 158. 162 die Abschaffung der alten Präposition *af* daraus erklärt, daß *f* eine *insuavissima littera* sei (cf. Quint. XII 10, 29). Von Appius Claudius Caecus lautet die bekannte Tradition bei Mart. Cap. III 261 (nach Varro): *z idcirco Appius Claudius detestatur, quod dentes mortui dum exprimitur imitatur;* in den rätselhaften Worten hat Mommsen (Röm. Forsch. I 304) *mortui* ändern wollen, aber Buecheler (mündlich) weist darauf hin, daß nur durch dies Wort die *detestatio* verständlich wird (cf. Hor. epod. 5, 89). Ich glaube, die Worte einigermaßen erklären zu können. Celsus de med. II 6 führt unter den Zeichen des herannahenden Todes an: *ubi is qui mentis suae non est neque id facere sanus solet, dentibus stridet;* nun ist *stridere συρίζειν*, *stridor συριγμός*, dieser aber galt bei den Lauten für besonders häßlich: Dionys. l. c. *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ, καὶ εἰ πλεονάσειε, σφόδρα λυπεῖ· θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός*, und im folgenden verwirft er aus demselben Grund das ξ; vgl. auch Quint. XII 10, 29 (vom *f*) *paene non humana voce vel omnino non voce potius inter dentium discrimina efflanda est.* Unser Gefühl ist in diesen Dingen oft vom antiken verschieden, cf. Lobeck zu Soph. Aias[2] v. 61 p. 104 f. und v. 726 p. 334 f., sowie besonders ders. De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis in: Paralipomena I (Leipz. 1837) 3 ff. — Dagegen sind die lautphysiologischen Bemerkungen in den Fragmenten des Nigidius Figulus (p. 76 f. Swoboda) ganz achtungswert, und der lateinische Grammatiker der Republik, der die bis auf den heutigen Tag üblichen Buchstabennamen erfand (cf. F. Marx, Studia Luciliana [diss. Bonn 1882] 8 ff.), muß, wie mir Th. Siebs bemerkt, phonetisch geschult gewesen sein.

Titel der musischen Schriften des Demokrit (Laert. IX 48) *περὶ καλλοσύνης ἐπέων, περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων* und des Hippias (Hipp. mai. 285 C) *περὶ γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν.* Auch in dem nach sophistischen Lehren modernisierten Schulunterricht Athens im fünften Jahrhundert wurde auf richtige Aussprache großes Gewicht gelegt, cf. Aristoph. Wolk. 870 ff. und Buecheler im Rhein. Mus. XX (1865) 302. Die Buchstaben, die man für schönklingend oder besonders wirkungsvoll hielt, setzte man gern an die Anfänge mehrerer aufeinanderfolgender Worte: wir nennen das mit einem Kunstausdruck des 15. Jahrhunderts 'Aliteration'.[1]) Die alte Kunstprosa hat von diesem übrigens schon Homer und den alten Tragikern bekannten und an gewissen Stellen instinktiv zur Anwendung gebrachten Kunstmittel starken Gebrauch gemacht, und es ist bezeichnend, daß gerade Demokrit und Hippias voranstehen (während Gorgias hier mehr zurücktritt, da er die Klangwirkung an das Ende der Wörter zu legen liebte): aus jenem führt Birt l. c. (oben S. 22,3) 185 an: fr. 148 Nat. *μεγίστην μετέχει μοῖραν ὁ τιμὰς ἀξίας τάμνων.* 160 *κτείνειν χρὴ τὰ πημαίνοντα παρὰ δίκην*

1) Antike Ausdrücke sind *παρήχησις, παρόμοιον, ὁμοιοπρόφορον*; die beiden letzten wurden von lateinischen Technikern übernommen, da eine lateinische Bezeichnung nicht geprägt wurde (auct. ad Herenn. IV 12, 18 *nimia assiduitas eiusdem litterae*), cf. Volkmann l. c. 514. Das Mittelalter übernahm die Bezeichnung *paromoeon,* aber in barbarisierter Form *paronomoeon*, was sich auch in Hss. des Donat und Charisius findet, cf. D. Reichling in seiner Ausgabe des Doctrinale von Alexander de Villa-Dei (Mon. Germ. Paed. XII 1893) zu v. 2447. Der Ausdruck *allitteratio* ist, wie L. Buchhold, De paromoeoseos ap. vet. Rom. poet. usu (diss. Leipz. 1883) 15, 3, festgestellt hat, eine Erfindung des Joh. Jovian. Pontanus (1426—1503), und zwar in seinem Dialog *Actius* (Opera, ed. Basileae s. a. [1556] vol. II p. 1372 ff.). Er drang aber nicht gleich durch: noch Andr. Schottus, Cicero a calumniis vindicatus (Antverp. 1613) c. 10 p. 148 (der Ausg. von Jo. Alb. Fabricius, Hamb. 1730): *Παρήχησιν vel παρήχημα rhetorum filii schema nominant ἀπὸ τοῦ παρηχεῖν. Budaeo 'adnominationem', nobis 'resultationem' nominare latine liceat, ut in poetis antiquis, praesertim Marone, Jovianus Pontanus 'allitterationem' solitus est appellare.* — Über Aliteration ist im vorigen Jahrhundert unendlich viel geschrieben und von den meisten ohne Kenntnis ihrer Vorgänger; ich könnte zu der Literaturangabe in den 'Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.' LXXVII (1893) 334 f. sehr viele Nachträge machen. Auf einzelnes werde ich gelegentlich zurückkommen müssen; für Homer und die Tragiker verweise ich auf J. Mähly im N. schweiz. Mus. IV (1864) 207 ff. (auch Lobeck zu Soph. Aias[2] v. 866 p. 380 f.; Kaibel zu Soph. El. p. 103. 159).

πάντα περὶ παντός, καὶ ταῦτα ὁ ποιέων εὐθυμίης καὶ δίκης καὶ θάρσεος καὶ κτήσιος ἐν παντὶ κόσμῳ μέζονα μοῖραν μεθέξει. 165 *κίνδυνος κακῶς ἀκούειν* u. ä. Den Hippias läßt [Platon] Hipp. mai. 286 A sagen, er habe in Sparta gehalten *λόγον παγκάλως συγκείμενον καὶ ἄλλως εὖ διακείμενον καὶ τοῖς ὀνόμασι* und das *πρόσχημα* dieses *λόγος* sei folgendes: *ἐπειδὴ ἡ Τροία ἥλω, λέγει ὁ λόγος, ὅτι Νεοπτόλεμος Νέστορα ἔροιτο, ποῖά ἐστι καλὰ ἐπιτηδεύματα, ἃ ἄν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὢν εὐδοκιμώτατος γένοιτο· μετὰ ταῦτα δὴ λέγων ἐστὶν ὁ Νέστωρ καὶ ὑποτιθέμενος αὐτῷ πάμπολλα καὶ πάγκαλα.* Platon hat dies Kunstmittel im Menexenos parodistisch verwendet, z. B. 238 A *οὐ γὰρ γῆ γυναῖκα μεμίμηται κυήσει καὶ γεννήσει, ἀλλὰ γυνὴ γῆν* 247 A *ὧν ἕνεκα καὶ πρῶτον καὶ ὕστατον καὶ διὰ παντὸς πᾶσαν πάντως προθυμίας πειρᾶσθε ἔχειν* 249 C *πᾶσαν πάντων παρὰ πάντα τὸν χρόνον ἐπιμέλειαν ποιουμένη* 241 B *καὶ πλήθει καὶ πλούτῳ* (cf. Th. Berndt, De ironia Menexeni Platonici [diss. Münster 1881] 28). In dem Epitaphios des Lysias (?) steht § 36 *πανταχόθεν περιειστήκει πλῆθος πολεμίων.* Aus Euripides, der das Mittel nicht mehr wie die anderen Tragiker instinktiv und selten, sondern bewußt und häufig anwendet, ist schon oben (S. 29) einiges angeführt. In der späteren Kunstprosa ist dies Mittel zur Hebung der Rede im Vergleich zu anderen zurückgetreten.[1])

Bei dieser Empfindlichkeit des Ohrs ist es begreiflich, daß es im ganzen Altertum, ja im Mittelalter und in der Humanistenzeit für häßlich galt, durch eine *βάρβαρος γλῶσσα* mit ihren harten Lauten das Ohr zu beleidigen und den sanften Fluß der Rede zu stören.[2])

---

1) Massenhaft begegnet es erst wieder in der lateinischen Prosa angelsächsischer Schriftsteller, z. B. des Aldhelmus und Bonifatius, aber bei ihnen ist es eine lokale, aus ihrer nationalen Sprache zu erklärende Eigentümlichkeit.

2) Bei Plautus Capt. 881 ff. schwört der Parasit Ergasilus bei italischen Städten: *ναὶ τὰν Κόραν, ναὶ τὰν Πραινέστην, ναὶ τὰν Φρουσινῶνα, ναὶ τὰν Ἀλάτριον*, worauf ihn Hegio fragt: *quid tu per barbaricas urbis iuras? Erg. quia enim asperae sunt, ut tuom victum autumabas esse.* Das hatte für den Griechen mehr Sinn als für den Römer der plautinischen Zeit. — Die Griechen pflegten die Wörter der lateinischen Sprache (die sie für eine Barbarensprache hielten, bis einige auf den schlauen Gedanken kamen, sie für eine Abzweigung des aeolischen Dialektes zu erklären) der ihrigen

Wie der Rhythmus dem Ohr durch den Klang der Worte sinnfällig wird, so dem Auge durch die harmonische Bewegung des Körpers. Man weiß, welchen Wert das Altertum darauf gelegt hat: *est enim actio quasi corporis quaedam eloquentia* sagt Cicero III. Actio.

möglichst zu assimilieren, am liebsten vermieden sie sie ganz, cf. Plutarch de fort. Rom. 10, 322 F *ἱδρύσατο δ' οὖν (Σέρβιος Τύλλιος) Τύχης ἱερὸν ἐν μὲν Καπετωλίῳ τὸ τῆς Πριμιγενείας λεγομένης, ὃ πρωτογόνου τις ἂν ἑρμηνεύσειε· καὶ τὸ τῆς Ὀψεκουέντις, ἣν οἱ μὲν πειθήνιον οἱ δὲ μειλίχιον εἶναι νομίζουσι. μᾶλλον δὲ τὰς Ῥωμαϊκὰς ἐάσας ὀνομασίας Ἑλληνιστὶ τὰς δυνάμεις τῶν ἱδρυμάτων πειράσομαι καταριθμήσασθαι.* Besonders die Attizisten waren darin empfindlich: Lukian de hist. conscr. 21 von einem Historiker seiner Zeit: *ὑπὸ τοῦ κομιδῆ Ἀττικὸς εἶναι καὶ ἀποκεκαθάρθαι τὴν φωνὴν ἐς τὸ ἀκριβέστατον ἠξίωσεν οὗτος καὶ τὰ ὀνόματα μεταποιῆσαι τὰ Ῥωμαίων καὶ μετεγγράψαι ἐς τὸ Ἑλληνικόν, ὡς Κρόνιον μὲν Σατουρνῖνον λέγειν, Φρόντιν δὲ τὸν Φρόντωνα, Τιτάνιον δὲ τὸν Τιτιανὸν καὶ ἄλλα πολλῷ γελοιότερα* (doch gab sich Lukian selbst den Schriftstellernamen *Λυκῖνος*). Apollonios von Tyana tadelte sogar den Gebrauch römischer Namen bei den Hellenen (ep. 71. Philostr. v. Ap. IV 5). Es ist von höchstem Interesse, zu verfolgen, wie trotz der Bemühungen der Attizisten lateinische Wörter ins Griechische eindringen, den griechischen Lautgesetzen sich mehr oder weniger assimilierend, womit die fernere Untersuchung zusammenhängt, wie weit die Kenntnis des Lateinischen bei den Griechen in den verschiedenen Zeiten ging (es herrschen darüber, wie ich sehe, bei vielen ganz perverse Vorstellungen); ich habe seit Jahren begonnen, das ungeheure Material zu sammeln (außer den Inschriften bieten besonders die Kirchenhistoriker viel, und natürlich die Byzantiner); einiges findet man darüber in: The apostolic fathers Part. II (ed. 2) ed. Lightfoot (London 1889) vol. I 409 ff. II 352 und besonders bei Caspari, Quellen z. Gesch. d. Taufsymbols und der Glaubensregel III (Christiania 1875) 267 ff. In der ganzen griechischen Literatur, soweit ich sie kenne, ist mir nur eine Stelle begegnet, wo im griechischen Text ein lateinisches Wort mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist: Didymos Alex. († 396) de trinitate I 15 (39, 299 f. Migne), wo er in Sachen des arianischen Streits in den Worten *ἐν ἀρχῇ ἦν* (ev. Joh. 1, 1) das *ἦν* plusquamperfectisch verstehen will, um damit das arianische *ἦν ὅτε οὐκ ἦν* (sc. der Sohn) als absurd zu erweisen: *ἡ γὰρ λέξις ἡ 'ἦν' ἀπαρέμφατός ἐστιν· Ῥωμαϊστὶ δὲ ἡ ἀπαρέμφατος ἐκ δύο λέξεων σύγκειται* plusquamperfectus· *ἑρμηνεύεται δὲ 'πλέον ἦ τέλειος'. ὥστε νῦν ἀπαιτεῖ νοηθῆναι ὑπεράχρονος ἢ ἄναρχος*, wozu der Herausgeber der Schrift (Joh. Aloys. Mingarelli, Bononiae 1769) eine gelehrte Bemerkung macht (die lateinischen Buchstaben stehen so in einem Cod. Vatic. s. XI). Bei Iustin. ap. I 26 und Eus. h. e. II 13, 3 schreiben unwissende Editoren *ΔΕΩ ΣΑΓΚΤΩ* gegen alle Hss. mit lateinischen Buchstaben. Das Edikt bei Iust. ap. I 68 las Eus. h. e. IV 8, 8 in seiner Hs. des Iustin lateinisch. — Vollends ein Grauen erregten Wörter aus den eigentlichen Barbarensprachen, (cf. Strab. XIV 661 f.), daher pflegen sich besonders Geographen und Kultur-

or. 55; bekanntlich sind darüber seit Thrasymachos (Ar. rhet. III 1. 1404a 13) und besonders Theophrast (cf. Diels, Abh. d. Berl. Ak. 1886, 32 f.) die detailliertesten Vorschriften gegeben, deren Einzelheiten besonders in Quintilians elftem Buch mitgeteilt

---

historiker, sowie die christlichen Übersetzer aus dem Hebräischen bei ihren Lesern zu entschuldigen: Plinius, n. h. praef. 13 *sterilis materia, rerum natura, hoc est vita, narratur, et haec sordidissima sui parte, ut plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponendis;* cf. Mela praef. (auch Strabon äußert sich irgendwo ähnlich, doch finde ich die Stelle nicht wieder). — Gregor Nyss. ep. 20 (46, 1080 Migne) *πρὸς Ἀδέλφιον σχολαστικόν· ἐκ τῶν ἱερῶν Οὐανωτῶν (εἴγε μὴ ἀδικῶ καλῶν ἐπιχωρίως τὸν τόπον) ταύτην σοι τὴν ἐπιστολὴν διεχάραξα. ἀδικεῖν δέ φημι τὸν χῶρον, ὅτι μηδὲν ἔχει γλαφυρὸν ἐπωνυμία, καὶ ἡ τοιαύτη τοῦ τόπου χάρις οὐ συνεμφαίνεται τῷ Γαλατικῷ τούτῳ προσρήματι ἀλλ' ὀφθαλμῶν ἐστι χρεία τῶν ἑρμηνευόντων τὴν χάριν.* Hieronymus praef. chron. (VIII 5 Vall.) klagt, daß die *barbara nomina* bei Eusebios ihm die Übersetzung erschweren; in ep. 20, 1 ff. läßt er sich (auf Bitten des Damasus) in Detailerklärung des hebräischen Urtextes ein, den er in lateinischer Umschrift anführt und Buchstaben für Buchstaben analysiert, dann bricht er § 4 ab *quoniam hae minutiae et istiusmodi disputationis arcanum propter barbariem linguae pariter ac litterarum legenti molestiam tribuunt* und weist zum Schluß (§ 6) noch einmal auf das Unangenehme solcher fremdsprachlichen Untersuchungen hin. Cassiodorius de inst. div. litt. 15 (70, 1127 A B Migne) schreibt seinen Mönchen eigens vor, keine Änderungen an den hebräischen Eigen- und Ortsnamen beim Abschreiben vorzunehmen. — Für das Mittelalter vgl. Namensänderungen, wie Winfrid-Bonifatius, Willibrord-Clemens u. ä., und folgende bezeichnende Stellen: Adamnanus vita S. Columbae (verf. zwischen 692 u. 697) praef. (ed. W. Reeves in: The historians of Scotland VI 1874 p. 106) *beati nostri patroni . . vitam descripturus . . . in primis eandem lecturos quosque admonere procurabo, ut . . . res magis quam verba perpendant . . . et nec ob aliqua Scoticae, vilis videlicet linguae, aut humana onomata aut gentium, obscura locorumve vocabula, quae ut puto inter alias exterarum gentium diversas vilescunt linguas, utilium . . . despiciant rerum pronuntiationem.* Otfrid (s. IX) im Prolog zu seinem Gedicht p. 10 Piper: der trostlose Zustand, in dem sich die deutsche Sprache befinde, zwinge ihn öfters zu Soloecismen, die er nach Gattungen aufzählt; *horum supra scriptorum omnium vitiorum exempla de hoc libro theotisce ponerem, nisi inrisionem legentium devitarem. nam dum agrestis linguae inculta verba inseruntur latinitatis planitiae, cachinnum legentibus prebent.* Servatus Lupus (s. IX) vita S. Wigberti praef. (119, 681 f. Migne): *id autem a periti benevolentia lectoris obtinuerim, ut sicubi latini sermonis lenitas hominum locorumve nominibus Germanicae linguae vernaculis asperatur, modice ferat ac meminerit non carmen me scribere, ubi poetica licentia nonnumquam nomina mutilantur atque ad sonoritatem Romani diriguntur eloquii vel penitus immutantur, sed historiam, quae se obscurari colorum obliquitatibus*

werden[1]); das meiste hat sich in Italien bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein griechisches Zeugnis aus dem vierten Jahrhundert n. Chr.: Libanios or. 63 (vol. III 376 Reiske): *ἂν μὴ συνενέγκῃ τὰ σχήματα τοῖς λόγοις, ἀπώλεσε τὴν εὐφωνίαν ὑπὸ τῆς ἡσυχίας, ἣν καιρὸς ἦ κινεῖσθαι. διόπερ πολλοὶ τῇ φωνῇ κρατοῦντες οὐ μετέχοντες τοῦ κινεῖσθαι καλῶς ἧττον εὔφραναν· πολλοὶ δὲ κατὰ φωνὴν λειπόμενοι τῇ περὶ τὸ σχηματίζεσθαι πλεονεξίᾳ πρὸ τῶν κρειττόνων ἐτέθησαν.* Auch hier ist das Übermaß charakteristisch für die später zu betrachtende Entartung der Rede: wir werden sehen, daß dieselben Leute, die auf der Rednerbühne sangen, dort auch tanzten.

Drittes Kapitel.

Gorgias und seine Schule.

Es ist natürlich nicht meine Absicht, auf alles einzelne einzugehen. Leonhard Spengel hat in seinem bahnbrechenden Buch (*Συναγωγὴ τεχνῶν* sive artium scriptores, Stuttgart 1828), durch das eine wissenschaftliche Geschichte der Rhetorik inauguriert, ja für gewisse Gebiete gleich abgeschlossen wurde, alles Wesentliche gesagt, und einiges ist dann näher von Blass ausgeführt

---

renuit. Gozbertus (s. IX.) de mirac. S. Galli (Mon. Germ. ed. Pertz II 22) *si quidem nomina eorum qui scribendorum testes sunt vel fuerunt, propter sui barbariem, ne Latini sermonis inficiant honorem, praetermittimus.* Cf. auch D. Comparetti, Virgilio nel medio avo p. 113, 1 der deutschen Übersetzung von H. Dütschke (Leipz. 1875). — Was für ein Gruseln die Humanisten vor nationalen Namen hatten, ist bekannt; ich zitiere nur: Leonardus Brunus Aretinus, Dialogus de tribus vatibus Florentinis (verfaßt 1401) (ed. Wotke, Wien 1889) 16 *illa barbaria, quae trans oceanum habitat, in illam* (sc. *dialecticam) impetum fecit. atque gentes, dii boni, quorum etiam nomina perhorresco: Farabrich, Buser, Occam aliique eiusmodi, qui omnes mihi videntur a Radamantis cohorte traxisse cognomina.* Der Humanist und bayrische Historiker Aventinus († 1533) treibt es zur Verzweiflung seiner modernen Leser so weit, daß man oft mühsam interpretieren muß, was er eigentlich meint, so wenn er die Truhendinger 'Druidi' nennt u. dgl., cf. 'Aventins Leben' in: Joh. Turmairs genannt Aventinus Werke herausg. v. d. k. Ak. d. Wiss. zu München I (1880) XLIV. — Noch heute ist der Romane gegen den Klang fremder Namen viel empfindlicher als der Germane und gestaltet sie sich daher seinem Idiom gemäß um.

1) Cf. R. Volkmann, l. c. 576 ff.

worden. Doch muß ich dasjenige, wodurch der gorgianische Stil für alle Folgezeit so verhängnisvoll geworden ist, etwas genauer und von anderen Gesichtspunkten als jene behandeln.

Zerhackter Satzbau.

1. Wer nur ein paar Sätzchen des Gorgias[1]) nach einander liest, empfindet als das am meisten charakteristische Merkmal die maßlose Zerhacktheit des Satzbaus: es sind lauter ganz kleine *κῶλα* oder nur *κόμματα*, die den Vortragenden fortwährend zwingen, mit der Stimme anzuhalten. Da nun der Rhythmus durch Kola und Pausen entsteht[2]), so steigert sich das rhythmische Gepräge mit der wachsenden Zahl dieser Kola und Pausen. So sind die Sätze des Gorgias in einem weit über die Grenzen des Zulässigen hinausgehenden Maße rhythmisch. Cicero or. 39 gebraucht von diesen Satzteilchen des Thrasymachos und Gorgias den Ausdruck: *minuta et versiculorum similia*, und sagt ib. 40, Isokrates habe, da ihm Thrasymachos und Gorgias *concisi minutis numeris* erschienen wären, zuerst die Rede verbreitert und die Sätze mit weicheren Rhythmen ausgefüllt. An jedem Satz läßt sich diese Eigenart zeigen, z. B. Hel. 2:

ἐγὼ δὲ βούλομαι	∪ ⏑ ∪ – ∪ –
λογισμόν τινα τῷ λόγῳ δοὺς	∪ ⏑ ⏑ ω – ∪ – –
τὴν μὲν κακῶς ἀκούουσαν	– ⏑ ∪ – ∪ – ⏑ –
παῦσαι τῆς αἰτίας ‖,	⏑ – ⏑ ⏑ ∪ ⏑
τοὺς δὲ μεμφομένους	⏑ ∪ – ω –
ψευδομένους ἐπιδεῖξαι	⏑ ω – ω – –
καὶ δεῖξαι τἀληθὲς	⏑ – – – – ∪
καὶ παῦσαι τῆς ἀμαθίας	⏑ – – – ω ω –

---

1) Die mit seinem Namen überlieferte Helena halte ich mit den meisten für echt. Wenn die ineptiae noch größer sind als die des Palamedes und des Epitaphios, so ist eben zu bedenken, daß die Helena am Schluß ausdrücklich als *παίγνιον* bezeichnet wird, und daß Aristoteles rhet. III 7. 1408 b 20 von sehr kühnen Assonanzen (*φήμην καὶ μνήμην*) und hochpoetischen Worten sagt, Gorgias habe sie gemacht *μετ' εἰρωνείας*.

2) Cf. außer dem früher Angeführten Theoprast bei Cic. de or. III 186: *numerus in continuatione nullus est; distinctio et aequalium aut saepe variorum intervallorum percussio numerum conficit; quem in cadentibus guttis, quod intervallis distinguuntur, notare possumus, in amni praecipitante non possumus.* Hermogenes de id. 269, 10 ff. *τῆς δ' αὖ λέξεως ἐχούσης πάντως τινὰ καὶ αὐτῆς ἰδιότητα πάλιν αὖ σχήματά τέ ἐστί τινα καὶ κῶλα, συνθέσεις τε καὶ ἀναπαύσεις, καὶ τὸ ἐξ ἀμφοῖν τούτοιν συνιστάμενον, ὁ ῥυθμός· ἡ γὰρ*

Der rhythmische Eindruck wird dadurch verstärkt, daß sehr ins Ohr fallende Rhythmengeschlechter ans Ende des Satzes treten, z. B. Hel. 6 *τὸ μὲν κρεῖσσον ἡγεῖσθαι, τὸ δὲ ἧσσον ἕπεσθαι* 11 *ὅσοι δὲ ὅσους περὶ ὅσων καὶ ἔπεισαν καὶ πείσουσι δὲ ψευδῆ λόγον πλάσαντες* 12 *τὴν δὲ δύναμιν τὴν αὐτὴν ἔχει.*

Wortstellung.

Er erzielt diese Rhythmen sowie seine Wortklingeleien sehr oft nur durch starke Verkehrung der natürlichen Wortfolge. Für die Rhythmen cf. Hel. 15 *εἰ γὰρ ἔρως* (⏑ – – –) | *ἦν ὁ ταῦτα πάντα πράξας* (⏑ – ⏑ – ⏑ – – –) | *οὐ χαλεπῶς διαφεύξεται* (⏑ – – – – – –) | *τὴν τῆς λεγομένης γεγονέναι* | *ἁμαρτίας αἰτίαν* (die beiden vierten Päone *λεγομένης γεγονέναι* bilden einen vibrierenden Rhythmus, dann schließt im Gegensatz dazu das Ganze gravitätisch – | ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑) 17 *ἤδη δέ τινες ἰδόντες φοβερὰ καὶ τοῦ παρόντος ἐν τῷ παρόντι χρόνῳ φρονήματος ἐξέστησαν* (die beiden letzten Worte: – ⏑ – ⏑ – – –; zugleich sollten *παρόντος* und *παρόντι* nahe zusammenstehen) 19 *πῶς ἂν ὁ ἧσσων εἴη* | *τοῦτον ἀπωσάσθαι* | *καὶ ἀμύνασθαι δυνατός* (die beiden ersten Kola: ⏑ – – – – –, ⏑ – – – – –, das dritte: ⏑ – ⏑ – – ⏑ –). Für die Wortklingeleien cf. Hel. 16 *αὐτίκα γὰρ ὅταν πολέμια σώματα πολέμιον ἐπὶ πολεμίοις ὁπλίσῃ κόσμον χαλκοῦ καὶ σιδήρου.* Pal. 37 *τοὺς πρώτους τῶν πρώτων Ἕλληνας Ἑλλήνων* und viel dgl.

Wir müssen bei diesem Faktum kurz verweilen, so schwer es uns Modernen auch fällt, mit unseren von ganz anderen Prinzipien beherrschten Sprachen uns in das antike Idiom hineinzufühlen. Die feinsten Bemerkungen über die Verschiedenheit der Wortstellung in den einzelnen Sprachen machte schon im Jahre 1844 H. Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (2. Aufl. Paris 1869, 3. Aufl. ib. 1879): seiner Zeit vorgreifend betonte er das psychologische Moment in den Menschen und erklärte die freie Wortstellung der antiken Sprachen[1]) im Gegensatz zu den modernen

---

ποιὰ σύνθεσις τῶν τοῦ λόγου μερῶν καὶ τὸ ὡδί πως ἀναπεπαῦσθαι τὸν λόγον ἀλλὰ μὴ ὡδὶ ποιεῖ τὸ τοιόνδε ἀλλὰ μὴ τοιόνδε εἶναι τὸν ῥυθμόν.

1) Und zwar geht das Griechische als die viel psychologischere Sprache bekanntlich noch erheblich weiter als das Lateinische. Diesen Unterschied empfand Hieronymus, als er sich an die Übersetzung der Chronik des Eusebios machte: die *hyperbatorum anfractus* im Griechischen erschwerten ihm das Übersetzen (VIII 3 Vall.).

daraus, daß in jenen das Wort ein mehr unmittelbares Bild der Gedanken sei[1]), während es in diesen durch syntaktische Gesetze ein mehr konventionelles Aussehen bekomme, ohne daß jedoch das syntaktische Moment vollständig das psychologische verdränge (was in den von Weil herangezogenen Sprachen nur beim Türkischen der Fall zu sein scheint). Das ist gewiß richtig; nur wird dabei der Einfluß des Rhythmus und der *εὐφωνία* für die alten Sprachen zu gering angeschlagen (erst ganz am Schluß wird auf nur einer kleinen Seite angefügt *un mot sur le nombre oratoire*); er findet sich dabei in direktem Gegensatz zur antiken Lehre, was nach seinem eigenen Dafürhalten (p. 69, cf. 6 ff.) sehr kühn ist. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte: das wichtigste Moment, das psychologische, dessen Bedeutung den antiken Theoretikern verborgen blieb und verborgen bleiben mußte, weil sie ja keine entgegengesetzten Normen folgende Sprachen zum Vergleichen hatten, ist stark modifiziert durch ein konventionelles Gesetz, aber nicht, wie bei den neueren Sprachen, das der Syntax, sondern das des Wohlklangs. Der Ausdruck *ὑπερβατόν* kommt zum ersten Mal Plat. Prot. 343 E in der Erklärung des simonideischen Gedichts vor, d. h. Begriff und Wort sind, wie das meiste derartiger Terminologie, schon von den alten Sophisten geprägt worden. Die Rhetoren haben es als wichtiges Mittel des hohen[2]) Stils anerkannt, Dionys von Hal. hat diesem Thema eine ganze Schrift gewidmet, vgl. ferner z. B. Auct. ad Herenn. IV (V) 32, 44 *transgressio est, quae verborum perturbat ordinem perversione aut transiectione. perversione sic: 'Hoc vobis deos immortales arbitror dedisse virtute pro vestra'* (zur Erreichung der beliebtesten Klausel, die uns später beschäftigen wird, ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –). *transiectione hoc modo: 'Instabilis in istum plurimum fortuna valuit'*

---

1) Cf. Kaibel l. c. (oben S. 39) 96 „Allgemeingiltige Gesetze für die Wortfolge gibt es im Griechischen kaum: ein so einfacher Satz wie *οἱ δ' Ἀθηναῖοι τοὺς Λακεδαιμονίους ἐνίκησαν* läßt eine sechsfache Ordnung der drei Begriffe zu, eine jede wird unter dem Drucke des Gedankenganges die einzig richtige sein können. Der Gedanke ordnet die Worte, nicht ein Sprachgesetz, und je klarer der Gedanke, desto klarer und einfacher nicht nur der Ausdruck, sondern auch die Wortstellung."

2) Im *ἰσχνὸς χαρακτήρ* soll der *σαφήνεια* halber die *φυσικὴ τάξις τῶν ὀνομάτων* herrschen: Demetr. de eloc. 199.

(Klausel: ⏑ ∪ ∪ ∪ ⏒, ebenfalls beliebt). ‘*Omnes invidiose eripuit bene vivendi casus facultates*’ (Klausel: ⏑ ∪ ⏑ ⏑ – wie im ersten Beispiel). *huiusmodi traiectio, quae rem non reddit obscuram, multum proderit ad continuationes* (Periodisierung). Quintilian VIII 6, 62 ff. *hyperbaton quoque, id est verbi transgressionem, quoniam frequenter ratio compositionis et decor poscit, non immerito inter virtutes habemus. fit enim frequentissime aspera et dura et dissoluta et hians oratio, si ad necessitatem ordinis sui verba redigantur et, ut quodque oritur, ita proximis, etiamsi vinciri non potest, adligetur* e. q. s., cf. IX 3, 91; 4, 26 ff. Danach ist in der Praxis verfahren worden, und auch hier ist das Maß Kriterium des Kunstvollen und des Verkünstelten gewesen. Wie Isokrates, der größte bewußte Künstler des Stils, es fast immer erreicht hat, den Hiat zu vermeiden, ohne daß er den Worten durch Umstellung allzu große Gewalt antat[1]), während weniger gute Stilisten wie Polybios[2]) und Tatian oder elende Skribenten wie der Verfasser des Aristeasbriefes zur Erreichung desselben Zwecks die Sprache mehr oder weniger vergewaltigten: so schreibt Platon, der größte instinktive Künstler des Stils, rhythmisch ohne Zwang (obwohl auch er einer gut bezeugten Tradition zufolge gefeilt hat) und bis zu einem gewissen Grade auch Cicero, dem die Kunst zur Natur geworden war, während bei einem Gorgias und Hegesias, einem Coelius Antipater und Maecenas das Raffinement sich in einer dem Rhythmus zuliebe verkünstelten Wortstellung zeigt; diesen Verirrungen werden wir später noch im einzelnen nachzugehen haben.

Außer dem Streben nach rhythmischer Diktion war auch das Haschen nach Ungewöhnlichem besonders für spätere Autoren ein Grund zur Abänderung der natürlichen Wortfolge; so empfiehlt Longin Rhet. I 308, 24 Sp. die *μετάθεσις τῶν λεγομένων, ὅταν τῆς συνήθους χώρας ἐκπέσῃ καὶ τῇ πεπατημένῃ κόσμον περιάπτῃ, ὡς ἐὰν λέγωμεν ‘οὐδὲν δι’ ἄλλο’ καὶ ‘τούτου*

1) Von den Beispielen, die K. Peters, De Isocratis studio numerorum (Progr. Parchim 1883) 16 für die Verletzung der üblichen Wortfolge zusammengestellt hat, sind zutreffend nur 4, 80 *τῷ ποιεῖν εὖ* cf. 63 *τῶν εὖ ποιησάντων*, 4, 52 *τοῖς ἀδικουμένοις ἀεὶ τῶν Ἑλλήνων*, 9, 39 *οὕτω περὶ αὐτοῦ θρασέως εἰρηκώς*.

2) Cf. F. Kälker, Quaestiones de elocutione Polybiana in: Leipz. Stud. III (1880) 257 ff.

περὶ ἑνός' καὶ 'τοῦ Διὸς τῷ νεῷ' καὶ 'ἄλλο τι ἤ' καὶ 'τάχα ἴσως' καὶ 'ὑστέρα τοίνυν δεκάτη', und wenn z. B. Eunapios v. soph. p. 15 Boiss. schreibt: *πορεύονται δὲ κατὰ τὴν ὥραν εἰς τὰ Γάδαρα τοῦ ἔτους*, so tut er das nur, weil ihm die feststehende Verbindung *ὥρα ἔτους* zu gewöhnlich ist. Gewissermaßen prototypisch für diese ganze Richtung könnte man die Inschrift unter Gorgias' Statue in Olympia (Arch. Zeit XXXV [1877] 43) nennen: *Χαρμαντίδου Γοργίας Λεοντῖνος.*[1])

Concetti. 2. Übertrieben und unnatürlich wie der Stil waren die Gedanken, die, häufig in die Form von *γνῶμαι* gekleidet, wie ein Raketenfeuer des Esprits aufsteigen, um sofort zu verpuffen. Theophrast hat den Grund dieser und ähnlicher Verirrungen feinfühlig aufgedeckt: den Tugenden sind die Fehler benachbart, und so kommt es, daß Schriftsteller, die großartig oder einfach oder zwischen beiden reden wollen, schwülstig oder platt oder kraftlos werden, während die wahre Kunst gerade darin besteht, die Extreme zu vermeiden. Als man nun für jede dieser drei möglichen guten Redearten unter den klassischen Autoren Muster aufstellte, faßte man alle jene Verirrungen unter dem Namen der 'üblen Nachahmung', *κακοζηλία*, zusammen. Gorgias gehörte zur ersten Kategorie der *κακοζηλία*, von der es bei dem

---

1) Bemerkt von Kaibel, Epigr. gr. p. 534. Hier sind vor allem Spezialuntersuchungen bei einzelnen Schriftstellern nötig, wie sie Vahlen (Prooemium Berlin 1894/5 p. 10 f.) bei Valerius Maximus angestellt hat, wodurch er eine ganze Reihe von Stellen vor Änderungen geschützt hat. Ich erinnere mich z. B., daß der Verfasser *περὶ ὕψους* in der Umstellung sehr weit geht; so schreibt er 9, 6 *ἀνατροπὴν δὲ ὅλου καὶ διάστασιν τοῦ κόσμου λαμβάνοντος* (wo Jahn nach Ruhnkens Vorgang *δὲ ⟨δι⟩όλου* ändert); c. 10, 1 *ὁ μὲν γὰρ τῇ ἐκλογῇ τὸν ἀκροατὴν τῶν ληρμάτων, ὁ δὲ τῇ πυκνώσει τῶν ἐκλελεγμένων προσάγεται* (wo früher entweder *τῶν ληρμάτων* vor *τὸν ἀκροατὴν* gestellt oder *τὸν ἀκροατήν* getilgt wurde). Einmal haben sogar die alten Abschreiber Anstoß genommen: c. 10, 3 *ὅνπερ οἶμαι καὶ ἐπὶ τῶν χειμώνων τρόπον ὁ ποιητὴς ἐκλαμβάνει τῶν παρακολουθούντων τὰ χαλεπώτατα*: hier steht in der Hs. *ὅπερ* und *τὸν* ist über *τῶν* (vor *χειμώνων*) geschrieben worden; die Emendation *ὅνπερ* ist schon von Manutius gemacht. Für Demosthenes vgl. Blaß l. c. III 1 ² p. 141 ff. — Für die Dichter fehlt außer den paar Bemerkungen von Naeke zu Valer. Cato 284 ff., Haupt, opusc. II 184 ff., Kaibel zu Soph. El. (cf. Register s. 'Wortstellung'), sowie der Dissertation von H. Boldt, De liberiore ling. graec. et lat. colloc. verb., Göttingen 1885, noch alles: und doch, welch ein Unterschied z. B. zwischen Vergil und spätern Epikern wie Valerius Flaccus!

hier nach sehr guten Quellen berichtenden Auct. ad Herennium heißt (IV 10, 15): *gravi figurae* (er meint das ἀδρόν oder μεγαλοπρεπές) *quae laudanda est, propinqua est ea quae fugienda: quae recte videbitur appellari, si sufflata nominabitur. nam ita ut corporis bonam habitudinem tumor imitatur saepe, item gravis oratio saepe inperitis videtur ea quae turget et inflata est . . . . . In hoc genus plerique cum declinantur et ab eo quo profecti sunt aberrarunt, specie gravitatis falluntur nec perspicere possunt orationis tumorem.* Mit spezieller Anwendung auf Gorgias und seine Nachfolger drückt das der Verfasser der Schrift vom Erhabenen so aus: in der Absicht, neu, geistreich (κομψοί[1]) und

---

1) Hier einiges, was ich mir für diesen und die gleich folgenden Ausdrücke gesammelt habe (Ernestis Lexic. technol. bietet fast nichts). κομψόν zierlich, dann überhaupt geistreich (besser entsprechen französisch précieux, englisch euphues, die italienischen concetti) stammt aus der alten Sophistenzeit, das sehen wir aus Aristophanes, Euripides, Platon; bei Aristoph. Nub. 649 ff. verspricht Sokrates dem Strepsiades, er wolle ihm beibringen εἶναι κομψὸν ἐν συνουσίᾳ, indem er ihn in der Rhythmik (dem ἐπάγγελμα besonders des Hippias) unterrichte, cf. Ran. 967; Av. 197; fr. inc. 106 (II 1201 Mein.); Eurip. Suppl. 426 ff. (Theseus' Antwort auf die Rede des κῆρυξ) κομψός γ' ὁ κῆρυξ καὶ παρεργάτης λόγων. | ἐπεὶ δ' ἀγῶνα καὶ σὺ τόνδ' ἠγωνίσω, | ἄκου'· ἅμιλλαν γὰρ σὺ προύθηκας λόγων, Hipp. 986 ἐγὼ δ' ἄκομψος εἰς ὄχλον δοῦναι λόγον; sehr oft braucht es Platon, nie ohne deutliche Ironie: die Stellen aus ihm und den Spätern bei Ruhnken zu Tim. s. v. κομψὸς λόγος (ed. 3 p. 88) und s. v. κεκόμψευται (p. 84). Lateinisch hieß das *bellum:* Sen. contr. I 4, 10 (*omnes aliquid belli dixerunt illo loco*) und sonst sehr oft; Pers. 1, 85 *crimina rasis Librat in antithetis, doctas posuisse figuras Laudatur: 'bellum hoc'. hoc bellum? an, Romule, ceves?* Martial II 7, 1; X 46, 1. — Für ψυχρόν (*frigidum* Sen. l. c.) genügt es, auf Budaeus, Comm. ling. graec. (Parisiis 1548) 12 zu verweisen. — τὸ οἰδοῦν schon Aristoph. Ran. 940 von Aischylos; Plut. Cic. 26 οἰδοῦντα ῥήτορα. Lat. *tumidum*: Sen. contr. IX 2, 26 *illi qui tument, qui abundantia laborant*, ib. 27. X praef. 9. suas. 1, 12 und 16. Gleichbedeutend ist *sufflatus* (Auct. ad Her. l. c., Varro bei Gell. VI 14, 5) und *inflatus* (Sen. suas. 1, 12). — μειρακιῶδες (seltener παιδαριῶδες, νεαρόν) Polyb. XII 25 i, 3 (von Timaios); Dionys ep. ad Pomp. 2 (p. 760 R.) μάλιστα τοῖς Γοργιείοις ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται (ὁ Πλάτων), cf. ep. ad Amm. II 17, de Thucyd. 46 in., de Isocr. 12, 13 i. f., 14 i. f., de Isaeo 19 nennt er den Gorgias παιδαριώδη; Philostr. v. soph. II 8 und 14. Proklos in Plat. Rep. in: Anal. Sacr. ed. Pitra V 16; mit diesem Schlagwort bezeichneten einige den Stil des platonischen Phaedrus, cf. die Zeugnisse bei A. Krische in: Gött. Studien 1847, 2. Abt. p. 932; Lucilius 158 L. 155 ff. Baehr. Es wird gern verbunden mit ἀπειροκαλία: Lukian de hist. conscr. 50 μὴ εἰς κόρον μηδὲ ἀπειροκάλως

erhaben zu sein, verfielen sie in falsches Pathos: *ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν ἀλλὰ παίζουσιν* (3, 2): daher lache man heute über gorgianische Bonmots wie *Ξέρξης ὁ τῶν Περσῶν Ζεύς* und *γύπες ἔμψυχοι τάφοι*. Er gebraucht dafür die Ausdrücke: schwülstig (*τὸ οἰδοῦν*), pueril (*μειρακιῶδες*), frostig (*ψυχρόν*) und im allgemeinen affektiert (*κακόζηλον*); mit diesen

---

μηδὲ νεαρῶς, Greg. Nyss. adv. Eunom. I 252B *μηδεὶς δὲ μεγαλορρημονεῖν με διὰ τούτων οἰέσθω τῶν λόγων, ὡς ὑπὲρ τὴν προσοῦσαν δύναμιν ἐπὶ ματαίοις κομπάζοντα, οὐ γὰρ ἀπειροκάλως εἰς λόγων ἄμιλλαν ἢ ῥημάτων ἐπίδειξιν συγκαθεῖναι τῷ ἀνθρώπῳ πρὸς μειρακιώδη τινά φιλοτιμίαν προάγομαι.* cf. XII 953A. Phot. bibl. cod. 65 vom Stil des Theophylaktos: *νεανικὴ ἀπειροκαλία*. Besonders gern steht es zusammen mit *ἄκαιρον* (über dessen Bedeutung ich in Fleckeisens Jhb. Suppl. XVIII [1891] 308, 1 und 351f. gesprochen habe; hinzuzufügen ist dort: Hermog. de id. p. 396, 12ff., Quintilian IX 3, 102, wo er bezeichnenderweise gerade beim *ὁμοιοτέλευτον* das *tempus* zu wahren befiehlt): so in der ersten angeführten Stelle des Dionys; Agatharchides bei Phot. bibl. cod. 250 p. 446a 17ff. Bekk. (von Hegesias); Photios selbst cod. 102 (von einem Bischof Gelasios); in einer Satura Varros *περὶ εὐκαιρίας* lautet ein Fragm. (550 B): *tu quidem ut taceas censeo, quoniam tu quoque adhuc adulescentiaris* (*νεανιεύῃ*), was ich Rh. M. XLIX (1894) 533, 1 in diesen Zusammenhang einordnete, den ich jetzt bestätigt finde durch Fronto bei Gell. XIII 29, 5. Lat. *puerile*: Auct. ad Her. öfters, cf. den Index der Ausg. von Marx; Sen. contr. I 7, 10. VII 1, 21. IX 6, 12, cf. suas. 2, 23. — *κακόζηλον* (den allgemeinsten und jüngsten Begriff) finde ich am besten definiert bei Diomedes GL I 451 K *cacozelia est per affectationem decoris corrupta sententia, cum eo ipso dedecoretur oratio quo illam voluit auctor ornare. haec fit aut nimio cultu aut nimio tumore. nimio tumore: 'Juppiter omnipotens, caeli qui sidera torques, Ore tuo dicenda loquor'.* (Dichter unbekannt). *nimio cultu: 'aureus axis erat, temo aureus, aurea summae Curvatura rotae, radiorum argenteus ordo. Per iuga chrysolithi positaeque ex ordine gemmae* (Ov. Met. II 107ff.)'; andere Stellen bei F. Beheim-Schwarzbach, Libellus *περὶ ἑρμηνείας* qui Demetrii nomine inscriptus est, quo tempore compositus sit (Diss. Kiel 1890) 38, wo noch hinzuzufügen der Titel einer Schrift des Caecilius *τίνι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ* (Suid. s. *Καικίλιος*) und der des Kallinikos *περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς* (Suid. s. *κακοζηλία*). Übrigens hat schon Joh. Sturm gut über das Wesen dieses Begriffs gehandelt: Hermogenis Tarsensis rhetoris acutissimi de ratione inveniendi oratoria libri IIII, latinitate donati et scholis explicati atque illustrati a Joanne Sturmio, Argentori 1670 s. p. (p. 26ff. von rückwärts). — Daß die im Text behandelte Scheidung der *χαρακτῆρες λέξεως* mit ihren benachbarten Fehlern auf Theophrast zurückgeht und daß nur zweifelhaft ist, inwieweit dieser auch schon die Namen der fehlerhaften Stilarten geprägt hat, weist H. Rabe, De Theophrasti libris *περὶ λέξεως* (Diss. Bonn 1890) 24ff. überzeugend nach.

Ausdrücken pflegten solche Verirrungen im ganzen Altertum bezeichnet zu werden, und sie können uns oft geradezu als Wegweiser für die Stilrichtung der Autoren nach Gorgias dienen. Belege bietet jeder Satz in dem, was wir von Gorgias haben, z. B. der Schluß des Epitaphios: *μαρτύρια δὲ τούτων τρόπαια ἑστήσαντο τῶν πολεμίων, Διὸς μὲν ἀγάλματα αὐτῶν δὲ ἀναθήματα, οὐκ ἄπειροι οὔτε ἐμφύτου Ἄρεος οὔτε νομίμων ἐρώτων, οὔτε ἐνοπλίου ἔριδος οὔτε φιλοκάλου εἰρήνης, σεμνοὶ μὲν πρὸς τοὺς θεοὺς τῷ δικαίῳ ὅσιοι δὲ πρὸς τοὺς τοκέας τῇ θεραπείᾳ, δίκαιοι μὲν πρὸς τοὺς ἀστοὺς τῷ ἴσῳ εὐσεβεῖς δὲ πρὸς τοὺς φίλους τῇ πίστει. τοιγαροῦν αὐτῶν ἀποθανόντων ὁ πόθος οὐ συναπέθανεν, ἀλλ' ἀθάνατος ἐν ἀσωμάτοις σώμασι ζῇ οὐ ζώντων.*

Dieser Mann, der den Stil zum Spielzeug seiner maßlosen Selbstgefälligkeit gemacht und dadurch entwürdigt und entwertet hat, ist von Mit- und Nachwelt viel gepriesen[1]) und viel gescholten worden. Schließlich ist mit dem Sinken des griechischen Geistes und des schriftstellerischen Könnens seine Stilrichtung durchgedrungen. Das Fortleben mehrerer seiner Bonmots, welche wir später von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf Himerios verfolgen werden, wird uns ein wichtiges Hilfsmittel für die Bestimmung der stilistischen Tendenzen der Spätzeit abgeben.

Was wir über die mit Gorgias gleichaltrigen oder die von ihm abhängigen Sprachkünstler jener Zeit teils aus ihren Frag- Hippias. Alkidamas.

1) Philostr. v. soph. I 16 *ἐγοργίαζον ἐν Θετταλίᾳ μακραὶ καὶ μείζους πόλεις ἐς Γοργίαν ὁρῶσαι τὸν Λεοντῖνον.* — Einer seiner Verwandten, Eumolpos, setzte unter die Statue des Gorgias in Olympia jene Inschrift, die uns erhalten ist (875a Kaibel); sie ist, wie die Überschrift (s. oben S. 68, 1), ganz in gorgianischem Stil gehalten, der Parallelismus tritt schon äußerlich durch die 2×4 Verse hervor. Wenn Eumolpos von sich sagt: *ὃς εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν | δισσῶν, παιδείας καὶ φιλίας ἕνεκα* und dies damit begründet: *Γοργίου ἀσκῆσαι ψυχὴν ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας | οὐδείς πω θνητῶν καλλίον' εὗρε τέχνην*, so imitiert er Stil und Gedanken seines Verwandten, cf. das von Bernays (im Rh. Mus. VIII [1853] 432f.) aus Clem. Al. strom. I 426 Sylb. hervorgezogene Fragment des Gorgias: *τὸ ἀγωνισμα δισσῶν δὴ ἀρετῶν δεῖται, τόλμης καὶ σοφίας, τόλμης μὲν τὸν κίνδυνον ὑπομεῖναι σοφίας δὲ τὸ πλίγμα* (corr. Diels im Herm. XXIII [1888] 284; *αἴνιγμα* codd.) *γνῶναι. τὸ γὰρ κήρυγμα καλεῖ μὲν τὸν βουλόμενον, στεφανοῖ δὲ τὸν δυνάμενον*, für *ἀσκεῖν* E. Scheel, De Gorgiae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 12f., für *δισσά* Hel. 10 Palam. 2. 5. 19. Epitaph. fr. init.

menten, teils aus den Parodieen Platons wissen, bestätigt das über Gorgias Gesagte. Ich hebe nur weniges hervor. Des Hippias bombastischen Wortschwall hat Platon Protag. 337 C bis 338 A hübsch imitiert: es sind nicht wie bei Gorgias kleine zerstückelte Sätzchen, sondern vier große glanzvoll dahinrollende Perioden, voll unerhörter Bilder.[1]) — Für Alkidamas, der, wie der Sophist Antiphon[2]), weniger die Zierlichkeit als den Schwulst des Gorgias nachgeahmt und gesteigert zu haben scheint, genügt es, auf Vahlens Abhandlung zu verweisen (Der Rhetor Alkidamas in: Sitzungsber. d. Wiener Ak. 1863 p. 491ff.).

---

1) Bei [Platon] Hipp. mai. 282A sagt er: *εἴωθα μέντοι ἔγωγε τοὺς παλαιούς τε καὶ προτέρους ἡμῶν πρότερόν τε καὶ μᾶλλον ἐγκωμιάζειν ἢ τοὺς νῦν, εὐλαβούμενος μὲν φθόνον τῶν ζώντων, φοβούμενος δὲ μῆνιν τῶν τετελευτηκότων.* Das ist ganz gorgianisch, cf. F. Dümmler, Akademika (Gießen 1889) 23.

2) Bei keinem dieser Sophisten können wir, infolge der zahlreichen Fragmente (die wir der Namensgleichheit des Sophisten mit dem Redner verdanken) die von Aristoteles so gerügte poetische Diktion genauer erkennen: er braucht 1. Worte, die sonst nur bei Dichtern (und dann wieder in der späten dichterischen Prosa) vorkommen (*πότμος, παλίγκοτος, καταθύμιος, λύπημα, ὀριγνᾶσθαι*), 2. übermäßige Bilder (wie Fr. 133 Blass), oft so unnatürlich wie 131: *φροντίδων ἤδη πάντα πλέα καὶ ἐξοίχεται τὸ νεοτήσιον σκίρτῆμα ἐκ τῆς γνώμης* (er hat auch zuerst das später so beliebte *θεατρικὸν σχῆμα* vom *Βίος*, der personifiziert wie auf der Bühne auftritt: Fr. 131), 3. gewöhnliche Worte in anderer Bedeutung (112 *ἀνδρεία* = *ἡ τῶν ἀνδρῶν ἡλικία*, 89 *δεήσεις* = *ἐνδείας*, 90 *ἐπαλλάξεις* = *συναλλαγάς*, 94 *διάστασις* Weltordnung = *διακόσμησις*, 100 *ἄβιος* = *πλούσιος* [wie Homer *ἄξυλος ὕλη* = *πολύξυλος*] u. s. w.), 4. unerhört viele Neuprägungen, z. B. 80 *ἀδέητος* = *ὁ μηδενὸς δεόμενος*, 86 *ἄοπτος* = *ἀόρατος* 97, *ἀειεστώ* = *ἀϊδιότης*, 108 *θεαιδέστατος* = *θεοῦ ἰδέαν ἔχων*, 122 *ἀπειθαρχία* usw. Nun gab es von einem Antiphon *τέχναι ῥητορικαί*, worin er nach Galen expl. gloss. Hipp. XIX 66 K. auch lehrte, *ὅπως τὰ καινὰ ὀνόματα ποιητέον* (tatsächlich werden aus diesen *τέχναι* 7 Neubildungen zitiert). Seit Spengel schreibt man sie dem Redner zu; das ist unrichtig, denn 1. paßt das von Galen Hervorgehobene ebenso gut für den die Worte wie Münzen umprägenden Sophisten wie schlecht für den Redner, der nur sehr wenige wirkliche Neubildungen hat (Fr. 20 *μοιρολογχῆσαι* = Anteil bekommen, 33 *τριβωνεύεσθαι* = Ränke schmieden), 2. sagt Pollux VI 143 *ἀπαρασκεύῳ γνώμῃ ἐν τοῖς περὶ ἀληθείας Ἀντιφῶν εἶπεν, ἀπαρασκεύαστον δὲ ἐν ταῖς ῥητορικαῖς τέχναις*: das erste muß man nun als Fr. 102 des Sophisten, das zweite als Fr. 74 des Redners suchen und bei Pollux nimmt man eine Verwechslung an! — Bemerkenswert sind auch die Wortverstellungen Fr. 131: *τιμαὶ γὰρ καὶ ἆθλα, δελέατα ἃ ὁ θεὸς ἔδωκεν ἀνθρώποις, μεγάλων πόνων καὶ ἱδρώτων εἰς ἀνάγκας καθιστᾶσιν.*

Poetische Sophistik.

Bei einem Punkt, der für meine weiteren Untersuchungen von Bedeutung ist und in den bisherigen Darstellungen nur vorübergehend gestreift wird, muß ich etwas länger verweilen. An den Schülern des Gorgias und den zeitgenössischen, von seiner Manier beeinflußten Schriftstellern beobachten wir mit besonderer Deutlichkeit die völlige Vermischung von Prosa und Poesie. Ich will gar nicht davon reden, daß gewisse poetische Ausdrücke bei allen wieder auftauchen (Pindar hatte gesagt *νόμος ὁ πάντων βασιλεὺς θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων*: darin schwelgen mit geringen Variationen Hippias, Agathon, Alkidamas; cf. Vahlen l. c. 493f.), noch davon, daß, wie man aus Platon weiß, die Sophisten die ersten Ausleger von Dichtern waren: es kam so weit, daß *σοφιστής* und *ποιητής* gar nicht mehr unterschieden wurden. Alkidamas de soph. 2 von den Sophisten, welche nur Bücher schrieben: *πολὺ δικαιότερον ἂν ποιητὰς ἢ σοφιστὰς προσαγορεύεσθαι*, 12 *οἱ (λόγοι) τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβῶς ἐξειργασμένοι καὶ μᾶλλον ποιήμασιν ἢ λόγοις ἐοικότες* (cf. auch [Isocr.] ad Demonic. 51). Auf eine *τράπεζα* an des Isokrates Grab waren Büsten von *ποιηταί* und *σοφισταί* gestellt, auf Isokrates selbst wies eine Sirene hin: [Plut.] vit. dec. or. 838 D. Am besten aber erkennen wir das Verhältnis an der würdigen Trias Euenos, Likymnios, Agathon; sie waren Sophisten und Dichter in einer Person: Euenos aus Paros Elegiker, Likymnios aus Chios Dithyrambiker, Agathon aus Athen Tragiker. Von Euenos wissen wir, daß er seine *τέχνη* in Verse brachte, (was nicht viel heißen wollte, da man allgemach schon so abgeschmackt geworden war, die verzierte Sprache sogar in diese trockenste aller Materien hineinzutragen: Plat. Gorg. 448 C; Phaedr. 267 C; Aristot. Rhet. III 13. 1414 b 17): es sind die ersten versus memoriales gewesen (*μνήμης χάριν*: Plat. Phaedr. 267 A).[1]) Daß Likymnios der Dithyrambiker und Likymnios der sophistische Rhetor eine und dieselbe Persönlichkeit waren, hat zuerst Spengel l. c. 91f. erwiesen, dann hat die Verquickung der Poesie und Rhetorik in diesem Mann, der seine Dithyramben mit seinen Wortwitzeleien, seine Prosa mit seinen dithyrambi-

1) Von den paar erhaltenen Versen der Elegieen sagt v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II (Berl. 1893) 404, 2: „Mancher der Verse dieses Euenos ist nichts als zufällig der Messung nach Hexameter bildende Prosa."

schen Worten verunstaltete, F. Schneidewin[1]) in den Gött. gel. Anzeigen 1845 Bd. 2 p. 1121—1132 ausgezeichnet gewürdigt. Am genauesten kennen wir den Gorgiasschüler Agathon, den Prosaiker aus der Imitation Platons im Symposion, den Dichter aus der Imitation des Aristophanes und den erhaltenen Fragmenten. Die Imitation Platons (Symp. 194 E bis 197 E) ist ein unerreichtes Meisterstück einer nicht zu sehr karikierenden Parodie[2]); uns interessiert hier das starke poetische Kolorit dieser Rede. Nicht nur treten die Rhythmen gelegentlich so stark hervor wie 196 C: *πᾶς γὰρ ἑκὼν Ἔρωτι πᾶν ὑπηρετεῖ*, nicht nur kommen hochpoetische Ausdrücke wie *ἀνεμέσητον* vor (195 A), nicht nur finden sich Verse oder Halbverse von Dichtern in die Rede eingeflochten, ohne daß sie als Zitate äußerlich irgendwie gekennzeichnet wären (196 C Pindar und Sophokles; 196 E Euripides; 197 B ein unbekannter Dichter)[3]), sondern gegen den Schluß, unmittelbar bevor er sich dem Taumel gorgianischer Diktion überläßt, sagt er (197 C): *οὕτως ἐμοὶ δοκεῖ, ὦ Φαῖδρε, Ἔρως πρῶτος αὐτὸς ὢν κάλλιστος καὶ ἄριστος μετὰ τοῦτο τοῖς ἄλλοις ἄλλων τοιούτων αἴτιος εἶναι*: das ist schon eine Art von Hexameter, der beabsichtigt ist, denn nun geht es weiter: *ἐπέρχεταί δέ μοί τι καὶ ἔμμετρον εἰπεῖν ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ ποιῶν*

> *εἰρήνην μὲν ἐν ἀνθρώποις, πελάγει δὲ γαλήνην,*
> *νηνεμίαν ἀνέμων, κοίτην ὕπνον τ' ἐνὶ κήδει.*

Diese Verse (ganz in sophistischer Manier: v. 1 Antithese mit Gleichklang, v. 2 *νηνεμίαν ἀνέμων* und die Synonyma *κοίτην ὕπνον τε*) sind nicht orphisch (wie Welcker zu Philostr. imag. p. 266 ed. Jacobs meinte), sondern, wie schon Hermog. de id. 363 bemerkt, von Agathon selbst gemacht: der Affekt ist auf seinem Höhepunkt angelangt, den nicht einmal die poetische

---

1) M. Schanz scheint diese fast vergessene Abhandlung nicht zu kennen: denn sonst hätte er die ganz richtig überlieferte Stelle Plat. Phaedr. 267 C nicht mit eignen und fremden Konjekturen (und was für welchen!) überschüttet. (Nur *μουσεῖα λόγων* deutet auch Schneidewin noch unrichtig: 'Tummelplätze der Reden'; es sind vielmehr *ὀνόματα μουσικῶς συγκείμενα*).

2) Weniger auffällige Parodieen in den Reden anderer Teilnehmer am Symposion notiert A. Hug zu 182 E 184 D 185 A 185 C.

3) Cf. darüber die adn. crit. Useners in Jahns Ausgabe

Prosa zu erreichen vermag: sie schlägt daher geradezu in Poesie um.

Sophistische Poesie.

Aber nicht bloß wurde die rhetorische Prosa der Poesie angenähert, sondern — und das war das Verhängnisvollere — auch umgekehrt wurde die Poesie, speziell die Tragödie, von der sophistischen Rhetorik auf stärkste beeinflußt. Wie hätte es auch anders sein können bei der von den meisten und Einflußreichsten geteilten Ansicht, daß der σοφιστής ein ποιητής und umgekehrt sei? Aristoteles sagt an einer berühmten Stelle der Poetik (6. 1450a 38 ff.): die alten Tragiker sprachen wie die alten Redner sachlich, indem sie ihre eigene Reflexion hinter der Individualität (dem ἦθος) der handelnden Personen zurücktreten ließen; dagegen die jetzigen Tragiker wie Redner sprechen rhetorisch, indem sie an die Stelle des ἦθος der handelnden Personen ihre eigene verstandesmäßige Reflexion, das dialektisch-rhetorische Räsonnement setzen.[1]) Wir beobachten das ja am deutlichsten bei Euripides, den aber Aristoteles, wenn er von τοῖς νῦν spricht, noch nicht mit eingeschlossen hat; bei seiner Beurteilung haben die Neueren daher mit Vorliebe dies rhetorische Moment hervorgekehrt.[2]) Auch im Altertum hat er seit Aristophanes und Platon wegen des Sophistischen in Inhalt und Sprache viel Lob oder Tadel geerntet, je nachdem man das Rhetorische in der Poesie billigte oder verwarf: die einen hatten ihre helle Freude an den ἀγῶνες, ἀντιλογίαι, λαλιαί seiner πρόσωπα, sowie den ἀντιθέσεις und dem damit zusammenhängenden

---

1) Ich habe mich in der Paraphrase der aristotelischen Stelle z. T. wörtlich angeschlossen an die lichtvolle Auseinandersetzung Vahlens, Aristoteles' Lehre von der Rangfolge der Teile der Tragödie (in: Symbola phil. Bonn. in hon. Fr. Ritschelii [Leipz. 1864—67] 175f.). Für den Ausdruck πολιτικῶς (sachlich) cf. jetzt auch C. Brandstaetter, De notionum πολιτικός et σοφιστής usu rhetorico (in: Leipz. Stud. XV 1893) 145. 159. Einige richtige Bemerkungen über die Stelle machte übrigens schon Castelvetro, Poetica d'Aristotele vulgarizzata e sposta (1570) ed. Bas. 1576 p. 147.

2) Schon D. Heinsius, De tragoediae constitutione (Lugd. Bat. 1611) 230f.: die vielen *sententiae* in der Tragödie seien fehlerhaft, daher hätten sie auch Aischylos und Sophokles nicht gebraucht, sondern sie seien erst aufgekommen nach dem Eindringen der *corrupta eloquentia*. Daher sei Euripides *multus in parvis, subtilis in sententiis, creber in argumentis, rhetor in theatro, ideoque ediscendus eloquentiae studiosis*. Vortrefflich F. Jakobs in: Sulzers Theorie der schönen Künste, Nachträge Bd. V (Leipz. 1796) 350ff.

Schmuck seiner λέξις, die anderen verhöhnten sie.[1]) Wir Modernen werden ihm aber, meine ich, hierin gerecht, erst wenn wir ihn, soweit wir das noch vermögen, an denen messen, die nach ihm kamen: bei ihm dient das rhetorische Pathos, gesteigert durch allerlei sophistische Kunstmittel[2]), einem höheren τέλος, der Individualisierung seiner Personen und der psychologischen Motivierung der πράγματα, also dem, was Aristoteles ἦθος nennt, und gerade durch diese Vereinigung ist er auch nach unserm Gefühl der τραγικώτατος der Dichter, der eigenes Leiden der Seele, eigenen grüblerischen Zweifel und eigenen heiligen Glauben auf die von der Sage überlieferten Personen

---

413. Einige neue Literatur bei Vahlen l. c. adn. 49. Zuletzt die schon oben (S. 28) angeführten Arbeiten von M. Lechner und Th. Miller mit einigen Nachträgen bei E. Schwartz, De Thrasymacho Chalced. (prooem. Rostock 1892) 13ff.

1) Hier die m. W. noch nicht vollständig gesammelten Stellen. Die Kritik des Aristophanes (besonders in den Fröschen und Thesmophoriazusen; cf. auch Fr. 542K.) wird gut beurteilt von Ed. Müller, Gesch. d. Theorie d. Kunst bei d. Alten I (Bresl. 1834) 165ff.; Platon an mehreren Stellen, besonders Rep. VIII 568 A (richtig beurteilt von Th. Heine, De ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit [Diss. Bresl. 1880] 44); Anaximenes Rhet. c. 18a. E., cf. Cicero de inv. I 50, 94 und [Dionys.] ars rhet. c. 8, 11; die gemeinsame Quelle (etwa s. III. a. Chr.) des Dionys. de imit. p. 21 Us., des Quintilian X 1, 68, des Dio Chrys. XVIII 477 R.; Aristides or. 46 vol. II 179f. Dind. (aus guter Quelle). Dazu die Bemerkungen der Scholiasten, die man leicht nach dem Index der Ausgabe von Schwartz findet.

2) Das Einzelne findet man bei Lechner und Miller; einiges mußte ich oben (S. 29) zu einem besondern Zweck anführen. Auf einen Punkt, der wohl noch nicht hervorgehoben ist, möchte ich hinweisen. Die älteste der uns erhaltenen Tragödien, die Alkestis, ist noch völlig frei von jenen rhetorischen Kunstgriffen, von denen die zweitälteste, die Medea, wimmelt (man vergleiche z. B. bloß die Wechselreden des Admetos und Pheres 614—705 mit denen des Iason und der Medea 446—587. (Die ὁμοιοτέλευτα Alk. 782ff. sind sicher anders zu beurteilen als die sophistischen der späteren Stücke [Lechner p. 19]: jene stehen in der Rede des trunknen Herakles und sollen das komische Pathos sowie die μαλακία der vorgetragenen sardanapalischen Lebensauffassung heben). Daraus folgt doch wohl, daß der Einfluß der sophistischen Theorieen auf Euripides erst zwischen 438 u. 431 fällt. Die Untersuchung müßte für jedes der Stücke besonders geführt werden, sowohl nach ihrem Inhalt (z. B. war natürlich der Palamedes stark rhetorisch) als nach ihrer Chronologie (kommen z. B. auch in älteren Stücken so starke Fälle vor wie etwa Orest. 638f. λέγ', εὖ γὰρ εἶπας. ἔστιν οὗ σιγὴ λόγου | κρείσσων γένοιτ' ἄν, ἔστιν οὗ σιγῆς λόγος?).

überträgt, der die Vorgänge uralter Vergangenheit in einer leidenschaftlichen, von Problemen zerwühlten Gegenwart sich spiegeln läßt, wie es einst schon der titanische Geist des Aischylos im Prometheus tastend unternommen hatte. Bei den Nachfolgern des Euripides ist dagegen, wie wir dem Aristoteles glauben dürfen (l. c. und 1450a 25), das ἦθος verloren gegangen: das rhetorische Räsonnement und die sophistischen Kunststücke wurden Selbstzweck. Der Typus dieser entarteten Tragödie war eben Agathon: derselbe Mann, der entsprechend seiner eigenen μαλακία die Kraft des tragischen μέλος brach durch Einführung der chromatischen Tonart und der Flötenmusik[1]), hat, wie man weiß, auch die λέξις des tragischen Dialogs durch übermäßigen Gebrauch der weiblich-schlaffen Wortkünste entwürdigt: man höre nur

fr. 3 N.[2] κόμας ἐκειράμεσθα μάρτυρας τρυφῆς,
ἦ που ποθεινὸν χρῆμα παιζούσῃ φρενί.
ἐπώνυμον γοῦν εὐθὺς ἔσχομεν κλέος,
Κούρητες εἶναι, κουρίμου χάριν τριχός.
6 τέχνη τύχην ἔστερξε καὶ τύχη τέχνην.
8 καὶ μὴν τὰ μέν γε τῇ τέχνῃ πράσσειν, τὰ δὲ
ἡμῖν ἀνάγκῃ καὶ τύχῃ προσγίγνεται.
9 τάχ' ἄν τις εἰκὸς αὐτὸ τοῦτ' εἶναι λέγει,
βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.
11 τὸ μὲν πάρεργον ἔργον ὡς ποιούμεθα,
τὸ δ' ἔργον ὡς πάρεργον ἐκπονούμεθα.
12 εἰ μὲν φράσω τἀληθές, οὐχὶ σ' εὐφρανῶ·
εἰ δ' εὐφρανῶ τί σ', οὐχὶ τἀληθὲς φράσω.
14 γυνή τοι σώματος δι' ἀργίαν
ψυχῆς φρόνησιν ἐντὸς οὐκ ἀργὸν φορεῖ.
27 γνώμη δὲ κρεῖσσόν ἐστιν ἢ ῥώμη χερῶν.
30 ἀντεύφρασμα, eine gewaltsame Neubildung, von den Grammatikern erklärt τὸ ἐναντίον τῇ εὐφροσύνῃ.

Dazu der Hohn, mit dem Aristophanes Thesm. 49 ff. den schönrednerischen, Worte drechselnden (cf. Plat. Phaedr. 234 E), leimenden, gießenden, schmelzenden, umnennenden Dichter über-

1) Plut. quaest. conv. III 1, 1 p. 645 E, Zenob. prov. I 2, cf. R. Volkmann in seiner Ausgabe von [Plut.] de mus. (Leipz. 1856) 107.

schüttet; unter den schönen *γνῶμαι*, in denen er redet, steht auch folgende 198 f.:

τὰς συμφορὰς γὰρ οὐχὶ τοῖς τεχνάσμασιν
φέρειν δίκαιον ἀλλὰ τοῖς παθήμασιν.

In den zweiten Thesmophoriazusen (fr. 326 K.) kam der Vers vor:

καὶ κατ' Ἀγάθων' ἀντίθετον ἐξυρημένον

(= *antitheton rasum* Pers. 1, 85), und noch Aelian v. h. XIV 13 weiß zu berichten: *πολλοῖς καὶ πολλάκις χρῆται τοῖς ἀντιθέτοις ὁ Ἀγάθων· ἐπεὶ δέ τις οἷον ἐπανορθούμενος αὐτὸν ἐβούλετο περιαιρεῖν αὐτὰ τῶν ἐκείνου δραμάτων, εἶπεν· ἀλλὰ σύ γε, γενναῖε, λέληθας σεαυτὸν τὸν Ἀγάθωνα ἐκ τοῦ Ἀγάθωνος ἀφανίζων'. οὕτως ἐκόμα ἐπὶ τούτοις ἐκεῖνος καὶ ᾤετο τὴν ἑαυτοῦ τραγῳδίαν ταῦτα εἶναι.*

Durch den Einfluß der Rhetorik ist die Tragödie zugrunde gegangen, und nicht nur sie. Die Aufhebung der Schranken zwischen Prosa und Poesie hatte zur Folge, daß die letztere nach und nach abstarb: an die Stelle des Epos trat die Geschichtsschreibung, an die Stelle der gnomologischen Dichtung die prosaische *παραίνεσις* (Demokrits Ethika, die Rede des Hippias nach [Plat.] Hipp. mai. 286 A, Isocrates ad Nicoclem cf. dort § 43, Pseudoisocr. ad Demonicum), an die Stelle des poetischen *ἐγκώμιον* die Lobrede (cf. Isocr. Euag. 8 ff.), an die Stelle des *θρῆνος* auf die im Kriege Gefallenen der *λόγος ἐπιτάφιος*[1]), sowie später die *μονῳδία*, an die Stelle der Elegie das pointierte Epigramm, an die Stelle des Dithyrambus die hohe Prosa überhaupt.[2]) Aber ein kleiner Ersatz trat ein: denn nach dem Absterben aller hohen Gattungen der Poesie wurde Platz für die niederen, die in der gemütlich heiteren, zwar stilisierten, aber doch realistischen Darstellung des täglichen Lebens Großes leisteten. Daß die Lyrik des Herzens nicht gleich ganz verstummte, hat uns kürzlich 'Mädchens Klage' gelehrt, ein Gedicht, das v. Wilamowitz in einen literarhistorischen Zusammenhang

---

1) Anklänge an den Hymnus des Simonides auf die Thermopylenkämpfer, eines der edelsten Stücke in griechischer Sprache, lassen sich seit Gorgias nachweisen, cf. v. Wilamowitz bei Diels in: Abh. d. Berl. Ak. 1886 p. 35, 1. Noch bei Himerios finden sich Anklänge.

2) Cf. über letztere O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 520 ff. — Die religiöse Poesie hat freilich im Hymnus des Kleanthes eine ihrer edelsten Früchte gezeitigt.

von größter Weite eingeordnet hat[1]): aber das ist doch gerade bezeichnend, daß wir ein solches Kabinettstückchen dem Zufall, nicht der normalen Überlieferung verdanken, für die ein Produkt von solcher Unmittelbarkeit, solchem ἦθος und πάθος nicht existierte; denn was die Rhetorik noch übrig ließ, vernichtete völlig die gelehrte Poesie. Erst der neuen Religion (z. T. auch dem neuplatonischen ἐνθουσιασμός: Porph. v. Plot. 15) war es vorbehalten, aus der reichen Fülle ihres Inhalts eine neue, herrliche Poesie zu erzeugen. Aber auch diese hat ihren Zusammenhang mit der Rhetorik nicht verleugnen können, freilich der Rhetorik nicht des Kopfes, sondern des Herzens: wir werden später[2]) sehen, ein wie enges Band Poesie und Rhetorik mehr als tausend Jahre zusammengehalten hat: das Fundament dieser Entwicklung haben die alten Sophisten gelegt, diese ersten Lehrer Griechenlands und damit der Welt.

Viertes Kapitel.

Die klassische Zeit der attischen Prosa.

Dionys von Halicarnass.

Bei dem Plane dieses Werkes, welches in großen Zügen nur die Entwicklungsphasen der antiken Kunstprosa darlegen soll, kann es nicht meine Absicht sein, jeden einzelnen Prosaschriftsteller dieses Zeitraums zu charakterisieren; ich greife vielmehr nur einige typische heraus, um ihre Beziehungen zu der von den Sophisten begründeten Kunstprosa aufzuweisen. Von vornherein könnte es am empfehlenswertesten scheinen, sich dabei an die umfangreichen Charakteristiken des Dionys von Halicarnass anzuschließen. Allein bei näherem Zusehen erweist sich das als bedenklich. So verfehlt es im allgemeinen ist, antike Urteile — zumal auf diesem Gebiet — dem modernen Empfinden von uns Nachgeborenen unterzuordnen, so muß ich doch bekennen, daß mir der von vielen bewunderte Kritikus Dionys ein äußerst bornierter Kopf zu sein scheint.[3]) Das

---

1) Nachr. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1896 p. 209 ff.

2) Anhang I.

3) Ich freue mich, in meiner Schätzung des Dionys übereinzustimmen mit I. Bruns, Die attizistischen Bestrebungen in der griech. Lit. (Kaiser-Geburtstagsrede Kiel 1896) 12 ff.

Gute, ja Ausgezeichnete, was er enthält, hat er aus den feinen Erörterungen eines Theophrast und seiner Nachfolger: das können wir ihm auf Schritt und Tritt mit mehr oder weniger Sicherheit nachweisen durch Vergleiche teils mit früheren Autoren, aus denen er nicht geschöpft hat (besonders Cicero), teils mit späteren Autoren, die nicht aus ihm geschöpft haben (z. B. Demetrius, Hermogenes), wie er überhaupt erst spät (etwa seit s. IV./V.), als die alten guten Werke in Vergessenheit geraten waren, Bedeutung erlangt hat. Gemessen an seinen ungefähren Zeitgenossen, dem Cicero und jenem genialen Unbekannten, dem der Verfasser *περὶ ὕψους* sein Bestes verdankt (vermutlich Caecilius, weil er diesen gelegentlich schilt), sinkt Dionys nur noch tiefer. Es gibt nichts Törichteres als die Vorstellung, die sich dieser Mann von dem Schaffen der attischen Schriftsteller macht, wie im Gegensatz zu den Lobrednern des Dionys von H. Liers, Die Theorie der Geschichtsschreibung des D. v. H. (Progr. Waldenburg i. Schl. 1886) p. 10 f., vortrefflich ausgeführt ist. Dionys macht die großen Männer zu ebensolchen Pedanten, wie er, dieser *σχολαστικός* vom reinsten Wasser, selbst einer ist. Er projiziert in unglaublicher Verkennung der tatsächlichen Entwicklung die scholastische Theorie seiner Zeit auf die lebendige Praxis der Vergangenheit.[1]) Wir werden gewiß nicht leugnen, daß schon die ältesten attischen Prosaiker mit Bewußtsein sich gelegentlich an die rhetorische Technik angelehnt haben, aber wenn es nach Dionys ginge, so müßten wir glauben, daß Thukydides und Platon ihr Leben lang dagesessen hätten, Rhythmen an den Fingern abzählend, Worte abzirkelnd, Lehrbücher der *τέχνη* wälzend, wie raffinierte Sophisten erwägend, durch welchen neuen und in welcher neuen Form vorgetragenen Gedanken sie ihre Leser in *ἔκπληξις* versetzen könnten. Von keinem sind unwürdigere Worte über den *θεῖος Πλάτων*, den wir als den größten Künstler auch des Stils bewundern, gesprochen worden als von diesem Epigonen, der sogar von seinem oder vielmehr seiner Zeit Liebling Demosthenes nichts Höheres

1) Ganz frei von diesem Fehler ist freilich kaum einer der späteren Beurteiler; sie alle suchten oft Absicht, wo eine solche nicht vorliegt. Z. B. hält Hermog. de id. p. 336, 26 f. bei Thukydides VIII 16, 1 für beabsichtigt *Σαμίαν μίαν* (sc. *ναῦν*), was aber nach dem Zusammenhang der Stelle wohl ausgeschlossen ist.

zu sagen weiß, als daß er sich aus allen das Beste zusammengelesen und daraus ein neues Gewebe gemacht habe. Wie viel verständiger urteilt Cicero, dessen Worte Liers sehr passend heranzieht: de or. I 146 *Ego hanc vim intellego esse in praeceptis omnibus, non ut ea secuti oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed quae sua sponte homines eloquentes facerent ea quosdam observasse atque id egisse; sic esse non eloquentiam ex artificio sed artificium ex eloquentia natum.* Wir werden uns also hüten, uns durch die Nörgeleien oder perversen Lobsprüche dieses Dionys die Reize oder die richtige Burteilung der großen Schriftsteller verderben zu lassen. Daß wir ihn im einzelnen trotzdem öfters werden nennen müssen, verdankt er nicht sich, sondern seinen Quellen. —

Bevor ich zu Thukydides komme, bei dem sich die Beeinflussung durch die Sophisten in eigenartigster Form zeigt, muß ich zu charakterisieren versuchen, welche literarische Stellung das Altertum der Geschichtsschreibung angewiesen hat.

Folgende zwei Stellen lateinischer Schriftsteller, die aber auf griechische Gewährsmänner zurückgehen, betonen die beiden wesentlichen Punkte, nach denen ich den Stoff gliedern werde, aufs kürzeste:

Cicero de leg. I 2, 5 *Opus (historiae) unum hoc oratorium maxime.*

Quintilian X 1, 31 *Historia est proxima poetis et quodam modo carmen solutum.*

A. Die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Rhetorik.

Theorie des Polybios.

Die der unsrigen diametral entgegengesetzte Auffassung des Altertums kommt am deutlichsten in folgender Tatsache zum Ausdruck: der einzige antike Historiker, der mit aller Kraft dem Einfluß der Rhetorik auf die Geschichtsschreibung entgegengetreten ist und der daher von allen dem modernen Standpunkt am nächsten steht, Polybios, gehört nach dem Urteil des Dionysios von Halicarnass, der hier wie oft die allgemeine Auffassung formuliert, zu den ungenießbaren Schriftstellern, die man nicht zu Ende lesen kann (de comp. verb. 4), und, was auf dasselbe hinauskommt: Ephoros, der im Gegensatz zu seinem Nebenbuhler Theopompos den Einfluß der Rhetorik sehr zurücktreten ließ und dessen φράσις daher dem Polybios (XII 28, 10)

genehm ist, wird bei demselben Dionysios (auf Grund älterer Quellen) von den für die μίμησις in Betracht kommenden Autoren ausgeschlossen (Dionys. περὶ μιμήσεως p. 50 Us.). Überhaupt zeigt uns die bittere Polemik gegen die rhetorisierenden Historiker, von der das ganze Werk des Polybios durchzogen ist, aufs deutlichste, wie fest und allgemein das Vorurteil des Altertums war. Die Hauptstellen sind: die große Polemik gegen Timaios in B. XII, gegen Zenon von Rhodos, den Darsteller der Geschichte seiner Heimat, XVI 17, 9 f., gegen den Alexanderschriftsteller Phylarchos II 56, gegen Philinos und Fabius, die Schriftsteller des ersten punischen Krieges, I 14. Wir sehen aus dieser Polemik, daß man die Geschichtsschreibung ganz panegyrisch auffaßte, d. h. sie sollte ein ἐγκώμιον der Freunde, ein ψόγος der Feinde sein, wie Polybios besonders drastisch zeigt in der Charakteristik der vom karthagischen Standpunkt geschriebenen Geschichte des Philinos und der vom römischen des Fabius: nach jenem haben die Karthager alles φρονίμως, καλῶς, ἀνδρωδῶς ausgeführt, nach diesem gerade auf die gegenteilige Art[1]); wo bleibt da, ruft Polybios aus, die ἀλήθεια, das höchste Ziel der ἱστορία? Zwar Timaios selbst habe, als er nach dem Vorgang des Ephoros über den Unterschied der ἱστορία und der ἐπιδεικτικοὶ λόγοι sprach[2]), jene mit den wirklichen Häusern, diese mit den Phantasiebildern der Kulissenmaler verglichen

1) Cf. Lukian de hist. conscr. 14 (von einem ungenannten zeitgenössischen Historiker) ἐπὶ τέλει τοῦ φροιμίου ὑπισχνεῖτο διαρρήδην καὶ σαφῶς, ἐπὶ μεῖζον μὲν αἴρειν τὰ ἡμέτερα, τοὺς βαρβάρους δὲ καταπολεμήσειν καὶ αὐτὸς, ὡς ἂν δύνηται κτλ.

2) Cf. Polybios selbst von seiner enkomiastischen Spezialschrift über Philopoimen X 21: er habe darin lange verweilt bei der Jugenderziehung des Philopoemen und der Entwicklung seiner Interessen, dagegen habe er über die ἀκμή nur κεφαλειωδῶς gehandelt; das müsse er jetzt umgekehrt machen: ὥσπερ γὰρ ἐκεῖνος ὁ τόπος, ὑπάρχων ἐγκωμιαστικός, ἀπῄτει τὸν κεφαλαιώδη καὶ μετ' αὐξήσεως τῶν πραγμάτων ἀπολογισμόν, οὕτως ὁ τῆς ἱστορίας, κοινὸς ὢν ἐπαίνου καὶ ψόγου, ζητεῖ τὸν ἀληθῆ καὶ τὸν μετ' ἀποδείξεως καὶ τῶν ἑκάστοις παρεπομένων συλλογισμῶν. Wir können den Unterschied schlagend beobachten in dem einen Fall, wo wir von einem und demselben Schriftsteller sowohl das ἐγκώμιον wie die ἱστορία erhalten haben: Xenophons Agesilaos und Hellenika. Erstere Schrift hat man ihm früher eben wegen jener αὔξησις τῶν πραγμάτων im Vergleich zu der Darstellung der Hellenika abgesprochen, jetzt urteilen wir richtiger darüber, cf. besonders E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) 13 ff.

(Polyb. XII 28, 8 ff.), aber das wolle nicht viel bedeuten, denn er lobe freilich niemanden oder wenige, schimpfe aber aus Prinzip auf alle oder fast alle. Und welcher Art sei die Darstellung dieser Historiker? Da sitzen sie in ihrer Studierstube und sammeln und sammeln und feilen und feilen; ohne eine Ahnung von Strategie und Topographie zu haben, schildern sie glänzend und in einer auf die ἔκπληξις ihrer Leser berechneten pomphaft-theatralischen Weise Belagerungen und Aufstellung von Schlachtreihen; besonders gern üben sie ihr Pathos im detaillierten Ausmalen von Schauergeschichten, um das Mitleid der Leser zu erregen; bei jeder Gelegenheit legen sie Reden ein, ohne sich zu fragen, weder ob einer in jenem Falle habe reden können noch was er wirklich gesagt habe noch was er habe sagen müssen, sondern sie behandeln dieses allerdings durchaus notwendige Ingredienz der Geschichtsschreibung ganz jungenhaft und wie in der Schulstube (μειρακιωδῶς καὶ διατριβικῶς XII 25 i, 3); kurz, an den πράγματα ist ihnen gar nichts gelegen, sondern sie werden von ihnen mit einer geradezu maßlosen Leichtfertigkeit behandelt, dagegen kommt ihnen alles auf die κατασκευὴ λέξεως an, und obwohl ich, sagt er (XVI 18, 2), keineswegs so töricht bin, zu behaupten, daß man auf sie keine Sorgfalt verwenden soll, so darf sie doch nicht zu einer ὑπερβολὴ τερατείας werden.

Es ist für die Beurteilung von Einzelheiten wichtig, zu sehen, wie sich das spätere Altertum in dieser Frage verhalten hat; ich werde die mir bekannten Stellen[1]) möglichst chronologisch vorlegen: man wird sehen, wie die einzelnen Autoren je nach ihrer Individualität teils der extremen, von Polybios getadelten Richtung zuneigen, teils einen Kompromiß schließen, wie aber keiner ganz die Ansicht des Polybios teilt. Theorie des späteren Altertums.

Cicero Brut. 42: *Concessum est rhetoribus mentiri in historiis, ut aliquid dicere possint argutius.*

---

1) Ein paar der bekannteren schon bei O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de Tite-Live (Paris 1879) 16 ff. und L. Auffenberg, De orationum Thuc. origine etc. (Progr. Crefeld 1879) 5, 3. Den Standpunkt des Dionys v. H. hat H. Liers l. c. so vortrefflich behandelt, daß ich nichts hinzufügen kann. Dagegen bietet nichts hierher Gehöriges H. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie (Berlin 1833), es sei denn in dem Abschnitt über Theopomp und Ephoros p. 55 ff.

Cicero or. 66 (vermutlich nach Theophrast): *Huic generi* (dem der sophistischen ἐπιδείξεις) *historia finituma est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur, interponuntur etiam contiones et hortationes; sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec contorta et acris oratio.*

Cicero de leg. I 5 *ATTICVS: Dest enim historia litteris nostris, ut et ipse intellego et ex te persaepe audio. potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime* (folgt ein Urteil über die anderen römischen Historiker, die außer Sisenna das Oratorische vernachlässigten).

Quintilian X 2, 21: *Id quoque vitandum, in quo magna pars errat, ne in oratione poetas nobis et historicos, in illis operibus oratores aut declamatores imitandos putemus. sua cuique proposita lex, suus decor est.*

Plinius ep. V 8, 9: *Habet quidem oratio et historia multa communia, sed plura diversa in his ipsis quae communia videntur. narrat illa, narrat haec, sed aliter: huic pleraque humilia et sordida et ex medio petita, illi omnia recondita splendida excelsa conveniunt: hanc saepius ossa musculi nervi, illam tori quidam et quasi iubae decent: haec vel maxime vi amaritudine instantia, illa tractu et suavitate atque etiam dulcedine placet. postremo alia verba, alius sonus, alia constructio. nam plurimum refert, ut Thucydides ait, κτῆμα sit an ἀγώνισμα: quorum alterum oratio, alterum historia est. ex his causis non adducor ut duo dissimilia et hoc ipso diversa quod maxima confundam misceamque, ne tanta quasi colluvione turbatus ibi faciam quod hic debeo.*

Lukian de hist. conscr. 7: *Ἀμελήσαντες οἱ πολλοὶ αὐτῶν τοῦ ἱστορεῖν τὰ γεγενημένα τοῖς ἐπαίνοις ἀρχόντων καὶ στρατηγῶν ἐνδιατρίβουσι, τοὺς μὲν οἰκείους εἰς ὕψος ἐπαίροντες, τοὺς πολεμίους δὲ πέρα τοῦ μετρίου καταρρίπτοντες, ἀγνοοῦντες ὡς οὐ στενῷ τῷ ἰσθμῷ διώρισται καὶ διατετείχισται ἡ ἱστορία πρὸς τὸ ἐγκώμιον, ἀλλά τι μέγα τεῖχος ἐν μέσῳ ἐστὶν αὐτῶν καὶ τὸ τῶν μουσικῶν δὴ τοῦτο, δὶς διὰ πασῶν ἐστι πρὸς ἄλληλα, εἴ γε τῷ μὲν ἐγκωμιάζοντι μόνου ἑνὸς μέλει, ὅπωσοῦν ἐπαινέσαι καὶ εὐφράναι τὸν ἐπαινούμενον, καὶ εἰ ψευσαμένῳ ὑπάρχει τυχεῖν τοῦ τέλους, ὀλίγον ἂν φροντίσειεν ἡ δὲ οὐκ ἄν τι ψεῦδος ἐμπεσὸν ἡ ἱστορία οὐδὲ ἀκαριαῖον ἀνάσχοιτο.* In den eingelegten Reden erlaubt er hohe Diktion: 58 *ἦν δέ ποτε καὶ λόγους ἐροῦντα*

τινα δεήσῃ εἰσάγειν, μάλιστα μὲν ἐοικότα τῷ προσώπῳ καὶ τῷ πράγματι οἰκεῖα λεγέσθω, ἔπειτα ὡς σαφέστατα καὶ ταῦτα, πλὴν ἐφεῖταί σοι τότε καὶ ῥητορεῦσαι καὶ ἐπιδεῖξαι τὴν τῶν λόγων δεινότητα.

L. Verus ad Frontonem II 3 p. 131 f. N.: ein höchst lehrreicher Brief, in welchem der Imperator seinem Lehrer Anweisungen gibt, wie er seinen Partherfeldzug beschreiben solle. Er solle, heißt es zum Schluß, dafür sorgen, daß klar zu Tage trete, wie überlegen die Parther vor seiner Ankunft gewesen seien, *ut quantum nos egerimus appareat. in summa meae res gestae tantae sunt quantae sunt scilicet, quoiquoimodi sunt: tantae autem videbuntur, quantas tu eas videri voles.* — In einem Brief an Antoninus Pius (II 6 p. 107 ff.) spricht Fronto über die verschiedenen *σχήματα λέξεως* in der Rede und in der Geschichtsschreibung.

Hermogenes de ideis p. 417, 28: *Πάντως δεῖ καὶ τοὺς ἱστοριογράφους ἐν τοῖς πανηγυρικοῖς τετάχθαι, ὥσπερ οἶμαι καὶ εἰσίν, ἐπεὶ καὶ μεγέθους καὶ ἡδονῶν στοχάζονται καὶ τῶν ἄλλων οἶμαι σχεδὸν ἁπάντων.*

Philostorgios h. eccl. I 1 bezeichnet die Schrift des Ps. Josephos *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ* (sog. IV. Makkabäerbuch) als *οὐχ ἱστορίαν μᾶλλον ἢ ἐγκώμιον*, was es tatsächlich ist.

Photios bibl. cod. 77 nennt das Geschichtswerk des Eunapios einen *διασυρμός* der Christen und ein *ἐγκώμιον* auf Julian. Dem entspricht, wie das Stilurteil des Photios und die großen uns erhaltenen Fragmente lehren, der pathetische hochrhetorische Ton der Diktion, besonders eben da, wo er auf den von ihm vergötterten Julian zu sprechen kommt.

Die praktischen Folgen dieser Auffassung[1]) können wir seit den Zeiten des Thukydides[2]) beobachten: die Historiker waren rhetorisch gebildet[3]), und umgekehrt die Rhetoren behandelten Praxis.

1) Sie war noch im Mittelalter die herrschende; so nennt Gaufredus Malaterra (Benediktinermönch s. XIII) historia Sicula praef. (ap. Muratori, Script. rer. Ital. V 547) den Sallust: *inter historiographos laudabilem rhetorem.*

2) Als den ersten Historiker, der *κατὰ τὴν ῥητορικὴν τέχνην* schrieb, betrachtete das Altertum aber erst den Philistos: Suid. s. v.

3) Cf. besonders Kaibel im Hermes XX (1885) 512, der auf die drei Zeitgenossen Dionys, Caecilius, Theodorus verweist, die alle Rhetoren, alle Geschichtsschreiber waren und sich alle theoretisch über die Prinzipien der Historiographie geäußert haben.

seit Isokrates gern historische Stoffe; daß die letzteren dabei, um Pointen zu gewinnen, nicht bloß übertrieben oder tendenziös entstellt, sondern notorisch gefälscht haben, sagt uns z. B. Seneca contr. VII 2, 8, und wir können das seit Isokrates (cf. Blaß l. c. II² 49) noch massenhaft belegen.[1]) Das hatte dann wieder seine Rückwirkung auf die zünftige Geschichtsschreibung, deren Verirrungen Lukian gegeißelt hat und die den heutigen Forscher zur Verzweiflung bringen.

Reden. Eine weitere unmittelbare Folge dieses Zusammenhangs war die Sitte, in die Geschichtserzählung Reden einzulegen; ihr hat sich auch Polybios nicht entzogen, im Gegenteil sagt er an einer der Stellen, wo er sich theoretisch darüber äußert: *ἃ σχεδὸν κεφάλαια τῶν πράξεών ἐστι καὶ συνέχει τὴν ὅλην ἱστορίαν* (XII 25a, 3), cf. P. La Roche, Charakteristik des Polybius (Leipzig 1857) 63 ff.; H. Welzhofer in Fleckeisens Jahrb. CXXI (1880) 539 ff. Ich zitiere für die Erklärung dieses feststehenden[2]) Brauchs des Altertums die treffenden Bemerkungen zweier modernen Gelehrten: L. Spengel, Über das Studium der Rhetorik bei den Alten (München 1842) 26 f.: „Es ist im Charakter eines demokratischen Volkes, daß es, wenn der Geschichtsschreiber Ursache und Veranlassung bedeutender Ereignisse anzugeben[3]) hat, diese, wie in der Wirklichkeit bei ihm zu geschehen pflegt, in Form der Verhandlungen dramatisch aufgeführt und die Zustände gleichsam in einem Bilde vergegenwärtigt wissen will. Ganz besonders mußten die Athener, die auf öffentliche Verhandlungen allen Wert legten, die Notwendigkeit einer solchen dramatischen Darstellung in ihrer Geschichte fühlen, und eine Erzählung, welche die wichtigsten Ereignisse ihrer Zeit nicht aus der Volks-

---

1) Cf. die Anm. Bursians zu Seneca suas. 2 them.: der Perser- und der peloponnesische Krieg, sowie die demosthenische Zeit wurden zu einer Reihe historischer Romane, deren jeder aus einer Serie von Pointen bestand.

2) Eine auffallende Stellung nahm (wie in vielem) Pompeius Trogus ein: Justin. XXXVIII 3, 11 *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus exposuit, quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod contiones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint.* Polybios geht gern von der indirekten Rede in die direkte über: cf. Laroche l. c. 65, ebenso sein Nachahmer Appian.

3) Cf. darüber auch die treffenden Bemerkungen von O. Seeck, Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung in: Deutsche Rundschau XXII (1896) 265. L. Auffenberg l. c. (S. 83, 1) 9 ff.

versammlung heraus auch im Geiste des Lesers lebendig wieder entstehen ließ, mußte wie ihrer Gewohnheit so ihrem Gefühle des Passenden widerstreben.“ C. Nipperdey, Die antike Historiographie (in seinen Opuscula ed. R. Schoell, Berlin 1877) 415 ff.: „Aus dieser plastischen Nachbildung der Ereignisse erklären sich die Reden in den Geschichtswerken der Alten. Die Alten, deren ganzes Leben ein öffentliches war, bei denen an dem Leben des Staates die Gesamtheit der Bürger unmittelbar als handelnde Personen Teil nahmen, mußten sich, wenn sie eine Rolle im Staate spielen wollten, zum Redner bilden, die einzige Möglichkeit, auf die Massen zu wirken. So wurde denn auch jeder Anlaß ergriffen, Reden zu halten[1]), und bei den Befähigten gestaltete sich jede Ansprache von selbst künstlich. In einer plastischen Nachbildung der Ereignisse konnten also diese nicht fehlen ..... Die Reden in den Geschichtswerken der Alten haben, wenn man ihren Totaleindruck auf den Leser betrachtet, nicht weniger Wahrheit als unsere Charakteristiken der Verhältnisse und Personen[2]), nur daß jene Reden die erreichbare Wahrheit zur plastischen Anschauung bringen.“

---

1) Anreden an die Soldaten (*παρακελεύσεις*, *παραινέσεις* heißen sie in unsern Thukydidesscholien) waren so üblich, daß die Kriegsschriftsteller vorschrieben, zum Feldherrn zu wählen einen *ἱκανὸν λέγειν*, cf. S. Dehner, Hadriani reliquiae I (Bonn 1883) 10.

2) Welcher moderne Historiker hätte sich eine Charakteristik des Perikles und Alkibiades entgehen lassen? Thukydides ließ sie reden, und jedes Wort atmet den Geist der Männer und ihrer Zeit, cf. Auffenberg, l. c. 14 ff., v. Wilamowitz, Antigonos 148. I. Bruns, Das literarische Idealporträt (Berlin 1896) 24 ff. Daß Thukydides durch seine Reden charakterisieren wollte, wußte schon das Altertum: Markell. v. Th. 50 nennt ihn *δεινὸν ἠθογραφῆσαι*. Ib. 51 *ἠθῶν μιμητὴς καὶ ἄριστος διαγραφεύς. ὄψει γοῦν παρ' αὐτῷ φρόνημα Περικλέους καὶ Κλέωνος οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν εἴποι τις, Ἀλκιβιάδου νεότητα, Θεμιστοκλέους πάντα* (!), *Νικίου χρηστότητα κτλ.* Xenophon hat in der Anabasis häufiger, in den Hellenika nur einmal charakterisiert und da hält er es für nötig, das nachträglich einigermaßen zu motivieren (V 1, 4): derartiges gehörte eben nicht in die Geschichtsschreibung, sondern in das Enkomion, cf. I. Bruns, De Xenophontis Agesilai capite undecimo (Universitätsschrift Kiel 1895) 19. Von den antiken Historikern haben Theopomp und Sallust wohl am meisten charakterisiert (daher ist ersterer von Plutarch stark benutzt, cf. C. Bünger, Theopompea [Diss. Straßb. 1874] 17 f.); Tacitus, der größte Psychologe unter den Historikern, ist doch sehr zurückhaltend: über Augustus und seinen Liebling Germanicus gibt er die *rumores populi* wieder.

Prinzip der Einheitlichkeit.

Daß die Historiker die Reden, Urkunden, Briefe[1]) mit ihren eigenen Worten wiedergeben[2]), ist eine bekannte Tatsache, die man gern bestätigt sah, als die inschriftliche Rede des Claudius *de iure honorum Gallis dando* zum Vorschein kam und so die Kontrolle des Tacitus ermöglichte; vielleicht noch belehrender war die Auffindung jenes Bruchstücks des Vertrages zwischen Athen und Argos-Mantinea-Elis: Thukydides hat ihn zwar wörtlich in sein fünftes Buch aufgenommen, aber dieses Buch ist, wie zwei andere, in denen solche Aktenstücke stehen, stilistisch von ihm nicht mehr überarbeitet worden.[3]) Der Grund für die Umformung liegt nicht bloß in der Unsicherheit der Überlie-

1) Der stilisierte Brief war ja nur eine Form der Rede. Leider fehlen für diese im Altertum weitverzweigte, bis ins Mittelalter und in die Humanistenzeit heruntergehende Literaturgattung (der Vorgänger der päpstlichen und kaiserlichen Kabinetssekretäre war kein anderer als Isokrates selbst, cf. Ps.-Plut. vit. X or. 837 C, Ps.-Speusipp. in ep. Socr. 30) zusammenhängende Untersuchungen; das griechische Material liegt in Herchers bekannter Sammlung und in den Ausgaben der Patristik vor; unter den kirchlichen Schriftstellern haben sehr viele außer rein dogmatischen auch sophistische Briefe geschrieben, manche nur solche der letztern Art, so außer den bei Hercher vereinigten Firmus, Bischof von Kaesarea in Kappadokien im Anfang des V. Jh. (77, 1481 ff. Migne). Das Beste über die rein rhetorische Seite der Epistolographie: Chr. Aug. Heumann, De anonymis et pseudonymis, Jena 1711 (einen Teil davon kritisiert E. Bouvy De S. Isidoro Pelusiota [Nimes 1884] 10 ff.), cf. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II (Berlin 1893) 392, und Antigonos 151, 15. R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 304.

2) Die sehr seltenen Ausnahmen sind dann meist so deutlich gekennzeichnet wie bei Sallust Cat. 34, 3 *litteras Q. Catulus in senatu recitavit, quas sibi nomine Catilinae redditas dicebat; earum exemplum infra scriptum est*, ebenso 44, 5. Cf. Nipperdey zu Tac. ann. VI 6. Eine Inschrift bei Xen. An. V 3, 13. — Bezeichnenderweise hat gerade Polybios viele Urkunden wörtlich wiedergegeben. Der hellenistische Jude Eupolemos (s. II. v. Chr.) hat den Briefwechsel zwischen Salomo und den ägyptischen und den phönikischen Königen aus den Büchern der Chronik in seinen Stil umgegossen (wie es später Josephos machte), cf. J. Freudenthal, Hellenist. Stud. II (Bresl. 1875) 106 f., der auch den Grund der Änderungen richtig angibt.

3) v. Wilamowitz, Die Thukydideslegende in: Hermes XII (1877) 338, 1 hat zuerst auf diese höchst bezeichnende Tatsache hingewiesen, daß Th. „urkundliches Material in den ausgearbeiteten Teilen niemals im Wortlaut mitteilt, sondern in seinen Stil umsetzt, . . . Prosaische Aktenstücke stehen nur in IV, V und VIII." Für Eusebios hat Seeck, Das nicänische Konzil in: Z. f. Kirch.-Gesch. XVII (1896) 58 nachgewiesen, daß er die Urkunden stets stilisiert (glücklicherweise hat er es in der rein gelehrten praep. evang. anders gemacht).

ferung, den Thukydides I 42 für die Reden angibt: denn warum hat er Urkunden nicht wörtlich angeführt? Den tieferen Grund hat Nipperdey l. c. 418 f. entdeckt, dessen eigene Worte ich wiedergebe: „Je mehr man sich den Eindrücken des Sinnlichen hingibt, um so mehr wird das Gefühl für die Form angeregt. Je mehr man nun diese an den Ereignissen beachtet, um so größer wird auch das Bestreben sein, der Form, in welcher man die Ereignisse darstellt, die möglichste Vollendung zu geben. Deshalb stehen die Alten in der äußeren Form ihrer Geschichtswerke unendlich viel höher als die Neueren. Das Haupterfordernis nun einer vollendeten Form ist die Einheit. Die Rede muß einen gemeinsamen Charakter, einen gleichmäßig gehaltenen Ton haben, es darf in ihr durchaus nichts Fremdartiges sein. Die Alten haben also in der Staatengeschichte durchaus alle Wörter fremder Sprachen ausgeschlossen[1]); sie haben aber auch alles ausgeschlossen, was zwar in der Sprache, in der sie schrieben, aber von einer anderen Person und darum in einem anderen Stil verfaßt war. Deswegen haben sie vorhandene Reden oder Briefe anderer in solche Geschichtswerke nicht aufgenommen, sondern, indem sie den Inhalt beibehielten, den Ausdruck im Einklang mit dem ganzen Werke umgestaltet", was er dann mit schlagenden Beispielen von Briefen und Reden erläutert[2]), besonders bezeichnend Tac. ann. XV 63 in betreff der letzten Reden des Seneca: *quae in vulgus edita eius verbis invertere supersedeo*, was er richtig faßt: „was mit seinen eigenen Worten herausgegeben ist und ich daher umzuwandeln (seinem Inhalt meine Form zu geben) unterlasse." Es ist dasselbe Prinzip der Einheitlichkeit, welches dem antiken Schriftsteller verbot, Verszitate ohne weiteres in seine Worte einzuflechten[3]), überhaupt ohne beson-

1) Cf. darüber oben S. 60, 2.

2) Heute ließe sich (außer der Rede des Claudius, die Nipperdey noch nicht kannte) etwa noch hinzufügen: Plutarch und Tacitus gehen im 'Otho' sonst ganz zusammen, weichen aber völlig ab in der letzten Ansprache Othos (Plut. c. 15. Tac. h. II 47), cf. Mommsen, Herm. IV (1870) 315, 1. Hätten wir den beiden gemeinsamen Quellenschriftsteller, so würden wir (das darf mit Bestimmtheit gesagt werden) eine dritte Fassung der Rede haben. — Cf. auch den schon genannten Brief des L. Verus an Fronto p. 131 f. N.

3) Im allgemeinen hat es für *φορτικόν* gegolten, Verszitate in kunstmäßiger Prosa wörtlich zu geben: man pflegte die Verse vielmehr ganz oder

deren Zweck zu viele und zu lange Stellen zu zitieren[1]) oder gar Anmerkungen zu machen, eine Erfindung unserer stillosen Jahrhunderte.[2]) Auch gilt dies Prinzip nicht etwa bloß für die

---

teilweise aufzulösen: das ist ein von Platon (denn Protag. 339 A ff. steht natürlich für sich) bis Himerios praktisch geübtes Verfahren (die Verse bei den attischen Rednern, besonders bei Lykurg, sind doch wohl nur für die Leseexemplare bestimmt gewesen; Chrysipp, der zahlloseVerse in seine Prosa einlegte, war auch sonst als schlechter Stilist verrufen): für uns ist die Folge, daß wir die disiecta membra poetarum oft gar nicht mehr zusammensetzen können, wie z. B. die Lyrikerzitate des Aristides und Himerios. Gelegentlich kamen übrigens auch andere Momente hinzu, die eine nicht wörtliche Wiedergabe der Verse empfahlen: cf. [Menander] *περὶ ἐπιδεικτικῶν* III 413, 23 ff. Sp. (in der selbstgemachten Probe eines *λόγος παραμυθητικός*): *"θαυμάζω δὲ εἰ μὴ ἐπελήλυθεν ἡμῖν, ὦ παρόντες γονεῖς, ἐννοεῖν, ἃ φησιν ἄριστος ποιητὴς Εὐριπίδης . . .· χρὴ γὰρ*

τὸν (μὲν) φύντα θρηνεῖν εἰς ὅσ' ἔρχεται κακά,
τὸν δ' αὖ θανόντα καὶ πόνων πεπαυμένον
χαίροντας εὐφημοῦντας ἐκπέμπειν δόμων."

οὐ θήσεις δὲ ἐξάπαντος τὰ ἰαμβεῖα διὰ τὸ εἶναι αὐτὰ συνήθη τοῖς πολλοῖς καὶ γνώριμα, ἀλλὰ παραδώσεις μᾶλλον. Ein bemerkenswerte Stelle über Verszitate in der Prosa: Hermogenes *π. μεθ. δειν.* 450 f. Sp. und besonders *π. ἰδ.* II 362 ff., wo er als wichtigste Forderung aufstellt, daß die in die Prosa eingeflochtenen Verse mit dieser ein *ἕν* bildeten.

1) Eine Geschichte des Zitats im Altertum wäre dringend erwünscht. Man erkennt die Praxis gut z. B. an Plutarch, der nicht gern wörtlich zitiert (cf. C. Bünger, Theopompea [Diss. Straßb. 1873] 12 ff.), sondern, um mich so auszudrücken, *τὰ τῶν ἄλλων συνυφαίνει τοῖς ἑαυτοῦ* (nur mit einigen der zahlreichen aus Krateros entnommenen Psephismen hat er eine Ausnahme gemacht, für die wir ihm nicht dankbar genug sein können): der antike Vergleich eines schriftstellerischen Ganzen mit einem Gewebe ist ja sehr bezeichnend für diese ganze Vorstellung der Einheitlichkeit. Auch dialektische Formen werden in Zitaten nicht immer wiedergegeben: man vgl. z. B. die Zitate aus Herodot beim Verf. *π. ὕψους* mit unserm Herodottext. Freies Zitieren des N. T.: A. Resch, Agrapha in: Text. u. Unters. V 4 (1889) p. 14; C. Schmidt, Gnost. Schr. ib. VIII (1892) 550. Wissenschaftliche Werke und gelehrte Partieen innerhalb solcher stehen natürlich außerhalb dieser Frage.

2) Cf. B. Keil, Die solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens (Berlin 1892) 179: „Die griechischen und römischen Autoren haben deshalb so häufig größere und kleinere Abschweifungen vom geraden Wege der Darstellung machen müssen, weil die Antike die unkünstlerische Anmerkung moderner wissenschaftlicher Darstellung nicht kennt. Auch die Renaissance und die ältere Barockzeit ist ohne Anmerkungen ausgekommen; erst dem jedes künstlerischen Empfindens baren Zeitalter des greisenden Ludwig XIV. war es vorbehalten, diese Sicherheitsventile modernen stilistischen Unvermögens zu erfinden." Cf. Kaibel l. c. 16 ff. Unsere

Geschichtsschreibung, sondern für jedes literarische Kunstwerk, und schon aus diesem Grunde tun alle die dem Platon Unrecht, die glauben, daß er den protagoreischen Mythus und den lysianischen Erotikos κατὰ λέξιν wiedergegeben habe: auf einen solchen Gedanken konnte ein antiker Leser der guten Zeit überhaupt nicht kommen.

B. Die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Poesie.

Theorie.

Genau genommen schließen sich ἱστορία, die Erforschung des Realen, und ποίησις, die Schöpfung des Ideellen, aus; aber insofern der ἱστορικός mit Hilfe seiner Phantasie die Lücken der Tradition ausfüllt, ist er auch ein ποιητής. Da nun im Altertum bei den meisten Geschichtsschreibern die Phantasie eine größere Rolle spielte als wir ihr heute einräumen, so erklären sich die nahen Beziehungen beider leicht. — Ich werde auch hier wieder die mir bekannten Stellen möglichst chronologisch aufführen.

Sitte lehnt sich an die Noten der Scholiasten an, daher stehen in älteren Werken die Bemerkungen auch am Rand. Übrigens hätte man — bei aller Anerkennung der antiken Sitte vom ästhetischen Standpunkt — doch gewünscht, daß einige Schriftsteller, die viel zu sagen hatten, unsern Brauch gekannt hätten, z. B. Aristoteles, bei dem wir jetzt oft doch sehr mühsam eine ergänzende oder erklärende Notiz aus dem Text herausschälen müssen, die er beim mündlichen Vortrag leicht als solche kennzeichnen konnte. Varro de ling. lat. schachtelt oft ganz chaotisch zusammen. Aber auch Schriftstellern, die gut schreiben wollten, ist es nicht immer gelungen, uns über eine Nebenbemerkung ohne Störung hinwegzutäuschen, z. B. gehört die gelehrte, mit *haud fuerit absurdum tradere* eingeleitete antiquarische Notiz des Tacitus über den ältesten Namen des Mons Caelius (ann. IV 65) nach unserm Gefühl entschieden in eine Anmerkung, wie auch andere seiner staatsrechtlichen Exkurse (ganz ähnlich Cass. Dio LIII 16, 5 über den Namen des Palatin); Clemens Alex. strom. I c. 14 zählt die Weisen Griechenlands auf, bei Epimenides fällt ihm plötzlich der Vers des [Paulus] von den Kretern ein, woraus er Veranlassung nimmt, alle andern Stellen, an denen der Apostel Zitate aus der hellenischen Literatur hat, zu nennen, und erst dann geht es in der Aufzählung der Weisen weiter. Bei Herodot möchten wir dagegen seine liebenswürdige Art, bei Nennung irgend eines Namens oder einer Sache gleich über diese mehr oder weniger ausführlich zu berichten (bei Ägypten ist es fast ein ganzes Buch) nicht missen, denn bei ihm ist das eine dem Epos abgelernte primitive Kunstform, durch die er der Schöpfer der für die Geschichtsschreibung so folgenreichen Einrichtung des Exkurses geworden ist, cf. O. Seeck l. c. (S. 86, 3) 254 f.

Quintilian X 1, 31 (vermutlich nach Theophrast): *Historia est proxima poetis et quodam modo carmen solutum.*

Polybios II 56, 11 ff. gibt eine lange Auseinandersetzung (gegen Phylarchos) darüber, *ὅτι τὸ τέλος ἱστορίας καὶ τραγῳδίας οὐ ταὐτόν.*

Lukian de hist. conscr. 8: *Ἀγνοεῖν ἐοίκασιν οἱ τοιοῦτοι ὡς ποιητικῆς μὲν καὶ ποιημάτων ἄλλαι ὑποσχέσεις καὶ κανόνες ἴδιοι, ἱστορίας δὲ ἄλλοι· ἐκεῖ μὲν γὰρ ἀκρατὴς ἡ ἐλευθερία καὶ νόμος εἷς τὸ δόξαν τῷ ποιητῇ· ἔνθεος γὰρ καὶ κάτοχος ἐκ Μουσῶν* (folgen Beispiele). — *Ἡ ἱστορία δὲ ἤν τινα κολακείαν τοιαύτην προσλάβῃ, τί ἄλλο ἢ πεζή τις ποιητικὴ γίγνεται, τῆς μεγαλοφωνίας μὲν ἐκείνης ἐστερημένη, τὴν λοιπὴν δὲ τερατείαν γυμνὴν τῶν μέτρων καὶ δι' αὐτὸ ἐπισημοτέραν ἐκφαίνουσαν; κτλ.* cf. 22 *τοὺς δὲ καὶ ποιητικοῖς ὀνόμασιν ἐν ἱστορίᾳ χρωμένους ποῦ δ' ἄν τις θείη, τοὺς λέγοντας „ἐλέλιξε μὲν ἡ μηχανή, τὸ τεῖχος δὲ πεσὸν μεγάλως ἐδούπησε“, καὶ πάλιν ἐν ἑτέρῳ μέρει τῆς καλῆς ἱστορίας „Ἔδεσσα μὲν δὴ οὕτω τοῖς ὅπλοις περιεσμαραγεῖτο καὶ ὄτοβος ἦν καὶ κόναβος ἅπαντα ἐκεῖνα“, καὶ „ὁ στρατηγὸς ἐμερμήριζεν ᾧ τρόπῳ μάλιστα προσαγάγοι πρὸς τὸ τεῖχος“.* cf. 14 Musenanrufung und sonstige Nachahmung Homers.

Aristides or. 49 (vol. II 513 Dind.) nennt die Historiker *τοὺς μεταξὺ τῶν ποιητῶν τε καὶ ῥητόρων.*

Demetrius de eloc. 215 von Ktesias: *ὁ ποιητὴς οὗτος, ποιητὴν γὰρ αὐτὸν καλοίη τις εἰκότως.*

Marcellinus vit. Thucyd. 41: *Ἐτόλμησάν τινες ἀποφήνασθαι ὅτι αὐτὸ τὸ εἶδος τῆς συγγραφῆς οὐκ ἔστι ῥητορικῆς ἀλλὰ ποιητικῆς.*

Himerios or. 14, 27: *Ἡ τοῦ Ἁλικαρνασέως ποίησις.*

Agathias erzählt in der Vorrede zu seinem Geschichtswerk (p. 135 Dind.): in der Jugend habe er sich nur im Dichten versucht und als er später sich entschlossen habe, Geschichte zu schreiben, habe ein Freund seinem Bedenken, ob er wohl dafür geeignet sei, ein Ende gemacht mit den Worten: *Οὐ πόρρω τετάχθαι ἱστορίαν ποιητικῆς, ἀλλὰ ἄμφω ταῦτα εἶναι ἀδελφὰ καὶ ὁμόφυλα καὶ μόνῳ ἴσως τῷ μέτρῳ ἀλλήλων ἀποκεκριμένα. ὡς δὴ οὖν οἴκοθεν οἴκαδε οὔσης τῆς μεταστάσεως θαρροῦντά τε ἰέναι ἐκέλευεν καὶ σθένει παντὶ ἔχεσθαι ἔργου.*

Praxis. Wie das rhetorische Element in den Reden, so kommt das poetische in den eingelegten Mythen und Exkursen aller Art, die

dem Vergnügen und der Unterhaltung dienen sollen, zum Ausdruck. Ich verweise dafür auf Liers l. c. (oben S. 80) 6 und Livius IX 17, 1: *Nihil minus quaesitum a principio huius operis videri potest, quam ut plus iusto ab rerum ordine declinarem varietatibusque distinguendo opere et legentibus velut deverticula amoena et requiem animo meo quaererem; tamen tanti regis ac ducis* (des Alexander) *mentio, quibus saepe tacitis cogitationibus volutavi animum, eas evocat in medium, ut quaerere libeat, quinam eventus Romanis rebus, si cum Alexandro foret bellatum, futurus fuerit.* —

Aus der Vereinigung beider Momente, des rhetorischen und poetischen, erklärt sich der pathetisch-dramatische Aufbau, den man der Geschichtsdarstellung zu geben sich bemühte; so hatte ein Alexanderhistoriker (vermutlich Kleitarchos[1]) die Taten Alexanders wie ein *δρᾶμα μέγα* dargestellt, dessen *ἔξόδιον* der durch Erfindungen aller Art tragisch erhöhte Tod des Helden war (Plut. Alex. 75), und in unerreichter Vollendung läßt Tacitus eine Reihe gewaltiger Tragödien mit bewußter künstlerischer Gestaltung auch in der Schürzung des Knotens und Spannung bis zur *κατα-στροφή* an seinen Lesern vorüberziehen.[2]) Wenn man bedenkt, daß die römische Tragödie der Republik und der Kaiserzeit durchaus rhetorischer Natur war, so wird man wohl sagen dürfen, daß die eigenartige Gattung der fabula praetexta, in der die fortia facta nationaler Helden zur Darstellung kamen, ein Ausfluß dieser pathetisch-dramatischen Geschichtsschreibung gewesen ist.

Aus dem Gesagten erklärt sich die außerordentliche Sorgfalt, mit der die Historiker des Altertums ihren Stoff stilistisch gestalteten. Wenn man heute nicht ganz einig darüber ist, inwieweit der Geschichtsschreiber den Lesern ein künstlerisch abgerundetes Ganzes bieten müsse[3]), so ist im Altertum diese Frage

1) Das vermutet R. Geier in seiner Ausgabe der Alexandri hist. script. (Leipz. 1844) 159 auf Grund von Cic. Brut. 43, wo von Kleitarchos berichtet wird, er habe eine besondere Todesart für Themistokles erfunden: *hanc enim mortem rhetorice et tragice ornare potuit.*

2) Cf. Leo, Tacitus (Kaisergeburtstagsrede Göttingen 1896) 13 ff.

3) Ein Urteil aus dem 18. Jahrhundert: Breitinger, Dichtkunst (Zürich 1740) 32 f. „Man kan nicht in Abrede seyn, daß der Historie-Schreiber, ungeachtet er als ein aufrichtiger Zeuge dessen, was würcklich geschehen ist, mehr durch die wundersame Abwechslung der Glücks- und Unglücks-Fälle, als durch die entzückende Kraft und das poetische Wesen in den

überhaupt nicht aufgeworfen worden: bloße Materialsammlung (*ὑπομνήματα*, commentarii) ohne äußeren Putz legte man dem Publikum entweder überhaupt nicht vor oder wenn man es tat, so hatte man Tadel oder zweifelhaftes Lob zu erwarten; dagegen war es Brauch, die Materialien, falls man zu ihrer künstlerischen Verarbeitung nicht selbst die Fähigkeit hatte, geeigneten Männern zur Verfügung zu stellen, die nun ihrerseits das notwendige Erfordernis erfüllten.[1])

Beschreibungen zu belustigen suchet, dennoch erlaubet ist, zuweilen den Pinsel des poetischen Mahlers zu gebrauchen, aber dieses nur insofern er dadurch seiner Haupt-Absicht aufhelfen, und in seiner Erzehlung ein helleres Licht anzünden kan. Würde er diese geborgten Farben ohne Maaße anbringen, so müßte die Wahrheit der Erzehlung darunter Abbruch leiden. Daher hat man an Q. Curtius nicht ohne Grund getadelt, daß er den Character und die Glaubwürdigkeit eines aufrichtigen Zeugen der Wahrheit durch den übermäßigen Gebrauch des poetischen Zierraths verläugnet habe." — Werke wie die von v. Treitschke, Mommsen, Taine und Macaulay sind auch im antiken Sinn Kunstwerke ersten Ranges, manche inhaltlich noch so wertvolle historische Forschungen neuerer Zeit sind dagegen vom Standpunkt des Altertums bloße *ὑπομνήματα* (s. die folgende Anmerkung).

1) Die *ὑπομνήματα* des Aratos waren geschrieben *διὰ τῶν ἐπιτυχόντων ὀνομάτων* (Plut. Ar. 3), dafür aber waren sie *ἀληθινὰ καὶ σαφῆ* (Polyb. I 40, 4). Lukian de hist. conscr. 16 *ἄλλος δέ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀπογραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστῶν τῇ στρατιᾷ. πλὴν ἀλλὰ μετριώτερός γε ὁ ἰδιώτης οὗτος ἦν, αὐτὸς μὲν αὐτίκα δῆλος ὢν οἷος ἦν, ἄλλῳ δέ τινι χαρίεντι καὶ δυνησομένῳ ἱστορίαν μεταχειρίσασθαι προπεπονηκώς.* Dagegen verlangt er 48: nach Sammlung der Tatsachen *πρῶτα μὲν ὑπόμνημά τι συνυφαινέτω αὐτῶν καὶ σῶμα ποιείτω ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον· εἶτα ἐπιθεὶς τὴν τάξιν ἐπαγέτω τὸ κάλλος καὶ χρωννύτω τῇ λέξει καὶ σχηματιζέτω καὶ ῥυθμιζέτω.* Photios bibl. cod. 80 von Olympiodoros (s. V): *σαφὴς μὲν τὴν φράσιν, ἄτονος δὲ καὶ ἐκλελυμένος καὶ πρὸς τὴν πεπατημένην κατενηνεγμένος χυδαιολογίαν, ὥστε μηδ' ἄξιος εἰς συγγραφὴν ἀναγράφεσθαι ὁ λόγος. ὃ καὶ αὐτὸς ἴσως συνιδὼν οὐ συγγραφὴν αὐτῷ ταῦτα κατασκευασθῆναι, ἀλλὰ ὕλην συγγραφῆς ἐκπορισθῆναι διαβεβαιοῦται· οὕτως ἄμορφος καὶ ἀνίδεος καὶ αὐτῷ τοῦ λόγου ὁ χαρακτὴρ κατεφαίνετο.* — Ebenso die Lateiner. Bekannt sind die Urteile des Hirtius (bell. Gall. VIII praef.) und des Cicero (Brut. 262) über Caesars commentarii; wenn übrigens Cicero sagt: *dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere: sanos quidem homines a scribendo deterruit, nihil est enim in historia pura et illustri brevitate dulcius,* so ist das (wie manches in diesem ganzen Abschnitt über Caesar) nicht seine wahre Herzensmeinung, die sich vielmehr in jenem famosen Brief an Atticus (II 1, 1 f.) verrät,

Daher brauchen wir es nicht für Übertreibung zu halten, wenn Dionys v. Halicarnass uns berichtet (Arch. IV 21), daß er 22 Jahre an seiner Geschichte gearbeitet habe, oder Cassius Dio, daß er zehn Jahre zur Sammlung des Stoffs, zwölf zur Ausarbeitung gebraucht habe (LXXV 23. LXXVI 2).

Moderne Urteile.

1. Über Thukydides will ich folgende zwei neueren Urteile voranstellen:

L. Spengel, Über das Studium der Rhetorik bei den Alten (München 1842) 27 f.: „Bei keinem Geschichtsschreiber des Altertums tritt die Rhetorik erhabener und in schönerer Gestalt auf als bei Thukydides; man darf sagen, wie die bildende Kunst sogleich in voller Kraft im Phidias, die dramatische im Aeschylus, so erscheine die rhetorische im Thukydides, zum Beweise, was sie, richtig angewendet, vermöge, und damit alle späteren mißlungenen Versuche nicht ihr, sondern der Unfähigkeit jener, welche sie ausgeübt haben, zugeschrieben würden. . . . . — Die Darstellung (in den Reden) ist nicht in der Sprache des Forums, die sich in behaglicher Breite gefällt und verständlich zu jedermann spricht, man sieht an ihnen das Studium, das Streben, mit wenigem viel zu sagen; sie sind ganz aus der Kunst der alten Sophistik geflossen und tragen ihre Abstammung überall sichtbar zur Schau, sie wollen studiert, nicht gelesen sein."

M. Haupt, Herm. III (1869) 150: *Ad Thucydidis sermonem intellegendum, non prodest caeca gravissimi scriptoris admiratio, neque, ut libere dicam quod sentio, anxia et operosa interpretum quorundam subtilitas numquam nocuit. multum autem prodest informare animo imaginem hominis magno ingenio magnaque sapientia praediti totamque rerum gestarum perscribendarum rationem ad artis severitatem revocantis, sed ea aetate, qua prosa Atticorum oratio nondum satis exculta, rhetorum autem praeceptis modo conformari coepta erat. itaque et abutitur oratoriis artificiis novitate tum blandientibus et luctatur quasi cum sermone multaque committit quae excusari possunt, laudari autem et tamquam perfectae artis exemplo commendari neutiquam debent.*

---

wo er über sein eignes ὑπόμνημα spricht. Besonders auch lehrreich hierfür ist der Brief des L. Verus an Fronto (p. 131 f. N.). Commentarii zur Herausgabe bestimmt sind selten: Quintil. X 7, 30.

Antike Urteile.

Daß Thukydides unter dem unmittelbaren Einfluss der sophistischen Prosa seiner Zeit geschrieben hat, wußte man im Altertum genau, wie die vielen Zeugnisse für seine Anlehnung an Gorgias und Prodikos beweisen.[1]) Nachdem darüber schon Spengel (Art. scr. 53 f. 119) alles Wesentliche gesagt hatte, ist das Einzelne in einer großen Anzahl von Spezialuntersuchungen dargelegt und von Blaß l. c. I² 203 ff. zusammengefaßt worden.[2]) Ich wiederhole davon nichts, sondern hebe nur einiges Allgemeine hervor. Den antiken Beurteilern war der Stil des Thukydides ein Problem, weil er, trotz der Anlehnung an die sophistische Prosa im einzelnen, als Ganzes betrachtet doch isoliert dastand. Dionys v. H. denkt sich nun in seinen Kritiken den Thukydides als einen höchst eigensinnigen Schriftsteller, der, ergriffen von der Sucht, Neues und Ungewöhnliches zu bieten, immer das gerade Gegenteil von dem dachte und schrieb, was normale Menschen gedacht und geschrieben hätten. Das ist die Vorstellung, die dieser Mann von Originalität hat. Aber darin hat er doch recht: Thukydides hat, wie Diels (Gött. gel. Anz. 1894 p. 298) sagt, durchaus modern sein wollen; das Moderne fiel aber damals mit dem Ungewöhnlichen zusammen. Nur müssen wir versuchen, durch tieferes Eindringen eine würdigere Auffassung zu gewinnen, als es Dionys gelungen ist, der von psychologischen Erwägungen keine Ahnung hatte. Thukydides hat die Würde, das *ἀξίωμα*, seines Werkes auch darin zum Ausdruck bringen wollen, daß er nicht in der Sprache schrieb, wie sie in den für den Augenblick bestimmten *ἀγωνίσματα* zur Anwendung kam. Er wählte daher, ähnlich wie die Tragiker, eine dem Leben fernstehende Sprachform, die seine späteren Kritiker treffend die archaisierende genannt haben. Aber damit ist nur eine Besonderheit bezeichnet:

Das Neue.

---

1) Daß nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich der Einfluß der Sophisten zu merken ist, hat R. Schoell in seiner hervorragenden Abhandlung: „Die Anfänge einer politischen Literatur bei den Griechen“ (Festrede in der Akademie, München 1890) 32 hervorgehoben: in ihrem Dialog mit den Meliern tragen die Athener die sophistische Lehre vom Recht des Stärkeren vor (V 89).

2) Ein beachtenswerter Anklang an Gorgias im thukydideischen Epitaphios wird hervorgehoben von v. Wilamowitz im Hermes XI (1876) 294 f. Einige gute Beobachtungen bei E. Scheel, De Gorgianae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 35. 41. 52 ff.

Mischung der Stile.

Thukydides hat sich nicht mit dem vorliegenden Sprachstoff begnügt, um ihm seine Gedanken anzupassen, sondern seine Gedanken sind ihm die Hauptsache, und wo sich ihnen die Sprache nicht fügt, schafft er den ihnen konformen Ausdruck mit der Rücksichtslosigkeit eines Autokrators. Die Berechtigung dazu gab ihm die durch die Sophisten begründete Theorie von den Neuschöpfungen der Wörter.[1]) Mit dieser souveränen Sprachbildnerei verbindet sich nun ein ganz heterogenes Element: ein pedantisches Betonen des Sprachrichtigen, wie I 122, 4 *οὐ γὰρ δὴ πεφευγότες ταῦτα ἐπὶ τὴν πλείστους δὴ βλάψασαν καταφρόνησιν κεχωρήκατε, ἢ ἐκ τοῦ πολλοὺς σφάλλειν τὸ ἐναντίον ὄνομα ἀφροσύνη μετωνόμασται* oder II 62 *ἰέναι δὲ τοῖς ἐχθροῖς ὁμόσε καὶ ἀμύνασθαι μὴ φρονήματι μόνον ἀλλὰ καὶ καταφρονήματι· φρόνημα μὲν γὰρ καὶ ὑπὸ ἀμαθίας εὐτυχοῦς καὶ δειλῷ τινι ἐγγίγνεται, καταφρόνησις δὲ, ὃς ἂν καὶ γνώμῃ πιστεύῃ τῶν ἐναντίων προέχειν*: das ist, wie man schon im Altertum wußte, der Einfluß des Sprachpedanten Prodikos. Infolge dieser Kreuzung sophistischer Sprachtheorieen ist Thukydides oft in einem und demselben Kapitel der verwegenste Sprachneuerer und der peinlichste Beobachter des Sprachrichtigen. Der Eindruck des Ungleichartigen wird nun erhöht, wenn wir von den einzelnen Worten auf die Sätze blicken. Aus jener für den sprachlichen Ausdruck geltenden Parole erlaubter subjektiver Freiheit zog er die Konsequenz, daß auch das aus den Worten sich ergebende Satzganze der individuellen Willkür des Schriftstellers anheimgestellt sei. Keiner der Sophisten ist ihm hierin vorangegangen, aber diese Konsequenz zu ziehen, dazu drängte ihn die Richtung seines ernsten Geistes, der die Fesseln des Schematismus sprengte, indem er an die Stelle des Verzierten das scheinbar Kunstlose setzte: der Gedanke, unendlich weit, überwuchert das Wort, das ihn kaum noch zu tragen vermag[2]); die Alten haben das treffend

---

1) Cf. Spengel, Art. script. 85. 86. 88. 92. Über sie hat sich schon Aristophanes in den *Δαιταλῆς* lustig gemacht. Am weitesten ging darin der Sophist Antiphon (S. oben S. 72, 2), der tatsächlich auf Thukydides eingewirkt hat (cf. Hermog. de id. 414, 22 ff. 422, 17 ff.), und zwar, soweit wir sehen, mehr als sein Freund, der Redner.

2) Cf. Cicero de or. II 56 *ita creber est rerum frequentia, ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur, ita porro verbis est aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione an verba sententiis illustrentur.*

so ausgesprochen, daß Thukydides im Streben nach *τάχος τῆς σημασίας* geworden sei *ὑπεροπτικὸς τῆς ἀκολουθίας* (Theophr. bei Cic. or. 40; Dionys. de Lys. 3 und sonst): diese Regellosigkeit, dieses Aufheben des gleichmäßigen Ausdrucks ist beabsichtigt, denn jede Änderung der sprachlichen Form in inhaltlich parallelen Sätzen gibt dem Gedanken eine Nüance, fügt ihm ein Neues hinzu.[1]) Das Eigentümliche aber ist, daß wie beim Wortgebrauch so auch hier mit der Regellosigkeit sich eine, wie man erwarten sollte, divergierende Linie kreuzt. Wäre der Stil des Thukydides im Bau der Sätze durchgängig disharmonisch, so würden wir in der absoluten Regellosigkeit die höchste subjektive Regel des Schriftstellers erkennen; aber in Wahrheit steht neben dem Schroffsten und Formlosesten, oft unvermittelt, das Glatteste und Verkünsteltste, nämlich alle jene Spielereien des Gorgias[2]): derselbe Schriftsteller, der sonst mit den Worten bis zur Dunkelheit

---

1) Die Tatsache ist ja jedem Leser des Thukydides bekannt, ich meine Fälle wie I 2, 2 *τῆς γὰρ ἐμπορίας οὐκ οὔσης οὐδ' ἐπιμιγνύντες ἀδεῶς ἀλλήλοις.* V 9, 6 *τοῦ ὑπανιέναι πλέον ἢ τοῦ μένοντος* (über das substantivierte Partizip s. unten Anm. 2) *τὴν διάνοιαν ἔχουσιν.* V 14 ganz: *ξυνέβη . ., ὥστε πολέμου μὲν μηδὲν ἔτι ἅψασθαι μηδετέρους, πρὸς δὲ τὴν εἰρήνην μᾶλλον τὴν γνώμην εἶχον, οἱ μὲν Ἀθηναῖοι πληγέντες ἐπὶ τῷ Δηλίῳ . . . καὶ οὐκ ἔχοντες τὴν ἐλπίδα τῆς ῥώμης πιστὴν ἔτι . . . ., καὶ τοὺς ξυμμάχους ἅμα ἐδεδίεσαν . . . . μετεμέλοντο τε ὅτι κτλ. . . . .· οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι παρὰ γνώμην μὲν ἀποβαίνοντος σφίσι τοῦ πολέμου . . ., περιπεσόντες δὲ τῇ ἐν τῇ νήσῳ ξυμφορᾷ . . ., καὶ ληστευομένης τῆς χώρας.* VI 24, 3 *καὶ ἔρως ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκπλεῦσαι· τοῖς μὲν πρεσβυτέροις ὡς ἢ καταστρεψομένοις ἐφ' ἃ ἔπλεον ἢ οὐδὲν ἂν σφαλεῖσαν μεγάλην δύναμιν, τοῖς δ' ἐν τῇ ἡλικίᾳ τῆς τε ἀπούσης πόθῳ ὄψεως καὶ θεωρίας καὶ εὐέλπιδες ὄντες σωθήσεσθαι· ὁ δὲ πολὺς ὅμιλος καὶ στρατιώτης ἀργύριον οἴσειν.* Eine nach richtigen Gesichtspunkten geordnete Sammlung solcher Anomalieen gibt E. Lange in seiner zu Schulzwecken erschienenen Auswahl aus Thuk. (Leipz. 1896) im Kommentar 173 ff., cf. auch E. Pannicke, De austera Thucydidis compositione, quatenus ex copulatione dissimilium orationis spici possit, Diss. Berlin 1867.

2) Eine in den neueren Sammlungen übersehene Einzelheit: I 110 *τοῦτον δὲ διὰ τὸ μέγεθός τε τοῦ ἕλους οὐκ ἐδύναντο ἑλεῖν καὶ ἅμα μαχιμώτατοί εἰσι τῶν Αἰγυπτίων οἱ ἕλειοι*, was schon Hermogenes de inv. IV 7 p. 169 Sp. notiert hat. Über VIII 16, 1 *Σαμίαν μίαν* (sc. *ναῦν*) kann man zweifeln, s. oben S. 80, 1. Eine wichtige wörtliche Anlehnung an Gorgias: E. Scheel l. c. 35. — Eine der bemerkenswertesten rein sprachlichen Eigentümlichkeiten des thukydideischen Stils, die auch schon dem Dionys v. H. auffiel, ist die Substantivierung neutraler Adjektiva und Partizipia, z. B.

spart, fügt nicht selten wegen des äußeren antithetischen Satzbaus ein für den Gedanken überflüssiges Satzglied hinzu[1]) und maßregelt die Sprache einem äußerlichen Schema zuliebe[2]); derselbe Schriftsteller, der in der Stellung der Worte nicht dem Rhythmus, sondern dem Gedanken zuliebe das Kühnste wagt[3]), zirkelt gelegentlich in gorgianischer Manier parallele Sätzchen ab mit genauester Responsion der einzelnen Worte.[4])

II 59 *τὸ ὀργιζόμενον τῆς γνώμης* V 66 *τὸ ἐπιμελὲς τοῦ δρωμένου* (schol.: *ἡ ἐπιμέλεια τῶν γενομένων*); nun finden sich ein paar Beispiele auch beim Redner Antiphon, z. B. V 73 *κρεῖσσον χρὴ γίγνεσθαι τὸ ὑμέτερον δυνάμενον ἐμὲ σώζειν ἢ τὸ τῶν ἐχθρῶν βουλόμενον ἀδίκως με ἀπολλύναι*, aber beider Muster war Gorgias, wie das Fragment des Epitaphios zeigt, wo sich in einem Satz folgende Neutra zusammenfinden, die alle auch bei Thukydides nachweisbar sind: *τὸ ἐπιεικές, δίκαιον, δέον, ξυμφέρον, ἄφρον* und, was besonders bezeichnend, mit dem gorgianischen *τὸ φρόνιμον τῆς γνώμης* deckt sich bei Thukydides I 90 *τὸ ὕποπτον τῆς γνώμης* und bei Antiphon II *γ* 3 *τὸ θυμούμενον τῆς γνώμης*: beobachtet von M. Nietzki, De Thucydideae elocutionis proprietate quadam (Diss. Königsb. 1881) 37 ff. (später hat das besonders Epikur geliebt).

1) Z. B. II 37 in. *χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ οὐ ζηλούσῃ τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τινὶ ἢ μιμούμενοι ἑτέρους* VII 75, 3 *οἱ ζῶντες καταλειπόμενοι τραυματίαι τε καὶ ἀσθενεῖς πολὺ τῶν τεθνεώτων λυπηρότεροι ἦσαν καὶ τῶν ἀπολωλότων ἀθλιώτεροι.*

2) Z. B. VII 67, 3 *ἐν ὀλίγῳ γὰρ πολλαὶ* (sc. *νῆες*) *ἀργότεραι μὲν ἐς τὸ δρᾶν τι ὧν βούλονται ἔσονται, ῥᾷσται δὲ ἐς τὸ βλάπτεσθαι ἀφ' ὧν ἡμῖν παρεσκεύασται*, wo *ἐς* nach *ῥᾷσται* statt des bloßen Infinitivs, der auch bei Th. selbst sonst steht, sprachlich singulär ist. I 70, 3 f. *αὖθις δὲ οἱ μὲν καὶ παρὰ δύναμιν τολμηταὶ καὶ παρὰ γνώμην κινδυνευταὶ καὶ ἐπὶ τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες· τὸ δὲ ὑμέτερον τῆς τε δυνάμεως ἐνδεᾶ πρᾶξαι τῆς τε γνώμης μηδὲ τοῖς βεβαίοις πιστεῦσαι τῶν τε δεινῶν μηδέποτε οἴεσθαι ἀπολυθήσεσθαι. καὶ μὴν καὶ ἄοκνοι πρὸς ὑμᾶς μελλητὰς καὶ ἀποδημηταὶ πρὸς ἐνδημοτάτους*, wo die hervorgehobenen Worte kühne Neubildungen sind zuliebe von *τολμηταί* und *ἐνδημοτάτους*.

3) Cf. Ph. Both. De Antiphontis et Thucydidis genere dicendi (Diss. Marburg 1875) 42 ff.

4) Beispiele besonders bei J. Becker, De sophisticarum artium vestigiis apud Th. (Diss. Berlin 1864) 27 ff. H. Steinberg, Beitr. z. Würdigung d. thuk. Reden, Progr. des Wilh.-Gymn. Berlin 1870 prüft sehr gut das Ethos der einzelnen Stellen, in denen die Figuren zur Anwendung kommen. — Gorgias und Prodikos vereinigt I 69, 6 *καὶ μηδεὶς ὑμῶν ἐπ' ἔχθρᾳ τὸ πλέον ἢ αἰτίᾳ νομίσῃ τάδε λέγεσθαι· αἰτία μὲν γὰρ φίλων ἀνδρῶν ἐστιν ἁμαρτανόντων, κατηγορία δὲ ἐχθρῶν ἀδικησάντων.*

Individualität und Tradition.

Wo ist die Lösung des Rätsels, das ein solcher Stil aufgibt?[1]) Ich denke, wir sehen in diesem Stil mit fast plastischer Deutlichkeit den Kampf des Individuellen mit dem Traditionellen, das Ringen eines gewaltigen Geistes, der zwar in den Bahnen wandelte, die ihm die eigene ernste Anlage und die Würde des Stoffes wies, der aber gelegentlich auch die betretenen Pfade einschlug und einschlagen mußte: denn jeder zahlt dem Geist der Zeit seinen Tribut, aber die überragende Persönlichkeit gibt sich darin kund, wie sie ihn reflektiert, und da muß man sagen, daß die Individualität des Thukydides auch als Stilisten eine ebenso bewundernswürdige ist wie die des Tacitus, des einzigen, der sich ganz mit ihm messen konnte und, wie wir sehen werden, messen wollte; auch er, der Verächter polierter Form vor der wuchtigen Gedankenschwere, ringend gegen den verderbten Geschmack seiner Zeit, aber auch er in gelegentlichen Künsteleien ihm seinen Tribut zahlend; der Grieche für alle Folgezeit der Repräsentant der σεμνότης, der Römer von seinem Freund Plinius mit demselben Worte geehrt; beide einsame, vornehm zurückhaltende Naturen, die nie zu ihren Lesern herabsteigen; beide auch darin wahrhaft große Schriftsteller, daß sie nie alles sagen, sondern stets eine unausgesprochene Gedankenwelt hinter ihren Worten vor dem Geist des mitarbeitenden Lesers sich auftürmen lassen. Gelesen wurde Thukydides daher nicht viel, wenigstens nicht von dem großen Publikum, und nicht durch seinen Stil, der selbst philologisch gebildeten Lesern des Altertums große Schwierigkeiten bereitete und der ihnen in seiner Herbigkeit und Originalität nicht sympathisch war, sondern durch die

---

1) Hin und wieder traf ich auf die Behauptung, Thukydides hätte, wenn sein Werk nicht ein Torso geblieben wäre, die Härten der Sprache beseitigt und das Ganze mehr uniform gestaltet. So können nur diejenigen urteilen, die sich nicht dem Fühlen jener Zeit und eines ihrer größten Vertreter anzupassen vermögen. Auch wer glaubt, den Thukydides wegen seiner Verwendung der spielerischen Redefiguren 'entschuldigen' zu müssen (P. Stein, De figurarum ap. Thuc. usu, Progr. des Fr.-Wilh.-Gymn. Cöln 1881), wird ihm nicht gerecht. Im Tadel des Thukydides ist, gestützt auf die albernen Bemerkungen des Dionys, am weitesten gegangen Reiske in der Vorrede zu seiner 'Deutschen Übers. der Reden aus dem Th.' Leipz. 1761: die — wirklich unerhörte — Stelle („schlechte und einfältige Streiche des Th.", „Th. Vater der Witzlinge" u. dgl. m.) hat Steinberg l. c. 4 mitgeteilt.

Institute of Medieval Studies LIBRARY

würdige Behandlung des gewaltigen Stoffes ist seine stolze Prophezeiung von der Ewigkeit seines Werkes zur Wahrheit geworden.

Natur und Kunst.

2. Mit Xenophons Namen haben wir uns gewöhnt, die Vorstellung einfacher Grazie, also der spezifisch attischen Eigenschaft, zu verbinden. Auch dem Altertum galt er als Typus schlichter Natürlichkeit, und wer daher in der Kaiserzeit naiv schreiben wollte, der nahm sich wie in ionischem Dialekt den Herodot, so in attischem den Xenophon zum Muster: nur schade, daß bei diesen Epigonen die Naivität gesucht ist und daher entweder zur Sentimentalität oder zum höchsten Raffinement wird, so daß sie entweder süßlich oder affektiert oder beides erscheint. Nun hat es freilich im Altertum einsichtige Leute gegeben, die konstatierten, daß dies Naturkind Xenophon sich gelegentlich doch gern putze, ja hin und wieder sogar mit recht bedenklich schillernden Flittern; aber diese Urteile sind selten, und im allgemeinen ist man voll des Lobes dieser attischen Biene. Daher war auch für Blaß in der ersten Auflage des zweiten Bandes seiner 'Geschichte der attischen Beredsamkeit' (1872) Xenophon das schmucklos schreibende Naturkind. Dann bewies aber H. Schacht in seiner vortrefflichen Dissertation De Xenophontis studiis rhetoricis (Berlin 1890), daß auch Xenophon, wie ja nicht anders zu erwarten, im Bann der sophistischen Kunstprosa seiner Zeit stehe. Daraufhin hat dann Blaß in der zweiten Auflage (1892) seine Ansicht etwas modifiziert, aber er bleibt dabei (p. 479), Xenophon sei „kein Kunstredner, sondern ein Naturredner". Mir scheint das, so ausgedrückt, mindestens nicht vom antiken Standpunkt richtig, denn einen 'Naturredner' im Gegensatz zu einem 'Kunstredner' hat das Altertum nicht anerkannt (s. o. S. 8, 2). Ich möchte es lieber so ausdrücken: bei Xenophon ist die natürliche Schlichtheit sowohl des einzelnen Ausdrucks wie des Satzbaus stark und absichtlich (beides leugnet Blaß) beeinflußt durch Anwendung aller Mittel der zeitgenössischen Rhetorik, und nur darin unterscheidet er sich sehr zu seinem Vorteil von manchen gleichzeitigen Schriftstellern, daß er mit seinem gesunden Gefühl für das Einfache und Schlichte die Natur nicht durch die Kunst verdrängt, sondern beide zu einem harmonischen Ganzen verbunden hat. Er hat praktisch gezeigt, daß die moderne Manier,

maßvoll gehandhabt, den Stil tatsächlich zu heben[1]) und zu verschönern imstande war: darin ein echter Athener mit seinem instinktiven Gefühl für das Maßvolle, die *φιλοκαλία* auch im Stil. Daß das Rhetorische wirklich stark und absichtlich hervor-
Sophistik. tritt, mögen folgende Stellen der *Λακεδαιμόνων πολιτεία* zeigen: 1, 5 *αἰδεῖσθαι μὲν εἰσιόντα ὀφθῆναι, αἰδεῖσθαι δ' ἐξιόντα.* 2, 2 *ὥστε πολλὴν μὲν αἰδῶ, πολλὴν δὲ πειθὼ ἐκεῖ συμπαρεῖναι.* 3, 1 *παύουσι μὲν ἀπὸ παιδαγωγῶν, παύουσι δὲ ἀπὸ διδασκάλων.* 3, 2 *καταμαθὼν γὰρ τοῖς τηλικούτοις μέγιστον μὲν φρόνημα ἐμφύομενον, μάλιστα δὲ ὕβριν ἐπιπολάζουσαν, ἰσχυροτάτας δὲ ἐπιθυμίας τῶν ἡδονῶν παρισταμένας, τηνικαῦτα πλείστους μὲν πόνους αὐτοῖς ἐπέβαλε, πλείστην δὲ ἀσχολίαν ἐμηχανήσατο.* 3, 5 *ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ' ἂν ὄμματα μεταστρέψαις ἢ τῶν χαλκῶν, αἰδημονεστέρους δ' ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις παρθένων.* 4, 2 *ὁρῶν οὖν, οἷς ἂν μάλιστα φιλονεικία ἐγγένηται, τούτων καὶ χοροὺς ἀξιακροατοτάτους γιγνομένους καὶ γυμνικοὺς ἀγῶνας ἀξιοθεατοτάτους.* 5, 4 *σφάλλουσι μὲν σώματα, σφάλλουσι δὲ γνώμας.* 5, 6 *ὥστ' ἐκεῖ ἥκιστα μὲν ὕβριν, ἥκιστα δὲ παροινίαν, ἥκιστα δὲ αἰσχρουργίαν καὶ αἰσχρολογίαν ἐγγίγνεσθαι.* 5, 8 *οἱ μὲν διαπονούμενοι εὔχροοί τε καὶ εὔσαρκοι καὶ εὔρωστοί εἰσιν, οἱ δ' ἄπονοι πεφυσημένοί τε καὶ αἰσχροὶ καὶ ἀσθενεῖς ἀναφαίνονται.* 9, 3 *τοῖς μὲν ἀγαθοῖς εὐδαιμονίαν, τοῖς δὲ κακοῖς κακοδαιμονίαν.* 9, 5 *καὶ μὴν ἐν ὁδοῖς παραχωρητέον αὐτῷ καὶ ἐν θάκοις καὶ τοῖς νεωτέροις ὑπαναστατέον καὶ τὰς μὲν προσηκούσας κόρας οἴκοι θρεπτέον καὶ ταύταις τῆς ἀνανδρίας αἰτίαν ὑφεκτέον, γυναικὶ δὲ κενὴν ἑστίαν περιοπτέον καὶ ἅμα τούτου ζημίαν ἀποτιστέον, λιπαρὸν δὲ οὐ πλανητέον, οὐδὲ μιμητέον τοὺς ἀνεγκλήτους, ἢ πληγὰς ὑπὸ τῶν ἀμεινόνων ληπτέον.*[2]) Damit vergleiche man, um den Unterschied deutlich zu fühlen, die pseudoxenophontische *Ἀθηναίων πολιτεία*, jene noch nicht von der sophistischen Kunstprosa beeinflußte oder sich absichtlich von ihr fernhaltende älteste attische Prosaschrift![3]) Für das Übrige

1) Z. B. glaube ich dem Demetr. de eloc. 6, daß in den Worten Anab. IV 4, 3 *οὗτος δὲ* (der Fluß Teleboas) *ἦν μέγας μὲν οὔ, καλὸς δέ* die Kleinheit der *κῶλα* die Kleinheit des Flusses malen soll.

2) Gleichklang beim adiectivum verbale auch Gorg. Hel. 6 Pal. 19; aus Isokrates 15 Stellen bei E. Scheel l. c. (oben S. 71, 1) 29.

3) Cf. Kaibel l. c. (oben S. 39) 50, 1. Diels l. c. (oben S. 44, 1) 298. S. auch oben S. 27, 3.

sehe man die Nachweise Schachts[1]), denen ich nur noch ein schon im Altertum notiertes Kunststück hinzufüge: Hell. VII 1, 41 *Πεισίαν οὖν τὸν Ἀργεῖον στρατηγοῦντα ἐν τῷ Ἄργει πείθε, προκαταλαβεῖν τὸ Ὄνειον.*[2])

Gorgianisches.

3. Von Aischines dem Sokratiker, der sonst für schlicht galt (cf. Hermog. de id. 356, 22; 419, 28 ff.; R. Hirzel, Der Dialog I 132 f.), sagt Philostratos ep. 73, 3 *καὶ Αἰσχίνης δ' ὁ ἀπὸ τοῦ Σωκράτους . . . οὐκ ὤκνει γοργιάζειν ἐν τῷ περὶ τῆς Θαργηλίας λόγῳ. φησὶ γάρ που ὧδε· "Θαργηλία Μιλησία | ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν | ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ | βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν"*: das erste und zweite Kolon haben je acht Silben, das dritte neun, das vierte zehn.[3]) Dieser Dialog gehört freilich nicht zu den sieben von Panaitios als echt anerkannten, aber stilistisch wäre nichts dagegen einzuwenden; denn die Worte stammen offenbar aus dem Anfang des Ganzen oder wenigstens eines größeren Abschnitts, und das *γοργιάζειν* eines für *ἀφελής*

---

1) Cf. auch L. Radermacher im Rh. Mus. LI (1896) 608 ff. Einige gute sprachliche Beobachtungen besonders über kunstvolle Wortstellung auch bei C. P. Schulze, Quaest. gramm. ad X. pertinentes, Beilage zum Programm des Fr.-Werd.-Gymn. zu Berlin 1888. H. Sauppe hat in seiner Xenophon-Ausgabe Bd. V (Leipz. 1866) 290 im ganzen 316 poetische Worte (cf. Dem. de el. 80. 89. Hermog. de id. 419, 21) bei Xenophon gezählt (cf. Blaß 477). Für den Agesilaos, in welchem entsprechend dem Zweck des Enkomion (so nennt ihn Theon, prog. p. 68, 27 Sp.) das Rhetorische besonders stark hervortritt (vor allem in cap. 11), cf. E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) 13 ff. I. Bruns, De Xenophontis Agesilai capite undecimo, Universitätsschrift Kiel 1895.

2) Für die *παρήχησις* zitiert von Hermogenes de inv. IV 7 p. 169. Lobeck, De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis (in: Paralip. gramm. graec. I) 55 dürfte die Absicht Xenophons wohl nicht mit Recht in Frage stellen (s. oben S. 21, 4). — Bemerkenswert ist übrigens, was Vahlen, D. Rhetor Alkidamas l. c. (oben S. 72) 491 f. hervorhebt: Xenophon hat zweimal *θήγειν* in übertragener Bedeutung (Mem. III 3, 7 *θήγειν δὲ τὰς ψυχὰς τῶν ἱππέων καὶ ἐξοργίζειν πρὸς τοὺς πολεμίους*, Kyrop. I, 6, 41 *ἦν τῶν στρατιωτῶν εὖ μὲν τὰ σώματα ἠσκημένα ᾖ, εὖ δὲ αἱ ψυχαὶ τεθηγμέναι*), was Aristoteles Rhet. III 3. 1406 a 10 als ein *ψυχρόν* des Alkidamas anführt.

3) Cf. Mich. Psellos de S. Gregorii theologi charactere bei A. Brinckmann, Quaestionum de dialogis Platoni falso addictis specimen (Diss. Bonn 1891) 5, 1 *τοῦ Σωκρατικοῦ Αἰσχίνου τὴν ἐμμελῆ συνθήκην τῶν λέξεων*, doch braucht das natürlich nicht auf solche Sätze wie den angeführten zu gehen. Bei Diog. Laert. II 63 heißt es geradezu von ihm: *μάλιστα μιμεῖται Γοργίαν τὸν Λεοντῖνον.*

geltenden Schriftstellers im Proömium seines Werks (wo ja nach feststehender Regel größerer Schmuck erlaubt war) würde nicht unerhört sein, denn Blaß (I 89) hat selbst bei Archytas aus dem Proömium einer mathematischen Schrift folgendes notiert (Stob. Flor. XLIII 135): *τὸ μὲν ὧν μαθὲν παρ' ἄλλῳ καὶ ἀλλότριον· τὸ δ' ἐξευρὲν δι' αὑταυτοῦ καὶ ἴδιον. ἐξευρὲν δὲ μὴ ζατέοντα, ἄπορον καὶ σπάνιον· ζατέοντα δὲ εὔπορον καὶ ῥᾴδιον.*

Διαλεκτικῶς καὶ συνεχῶς λέγειν.

4. Bei Platons Stil müssen wir zwischen den Partieen unterscheiden, die den Gesprächston wiedergeben, und denen, die sich in fortlaufender Rede bewegen. Über die ersteren war schon das Altertum des Lobes voll. Hermippos und Caecilius hoben an ihnen hervor *τὸ ἀκριβὲς καὶ καθαρόν, το ἀπέριττον καὶ εὔρυθμον* (schol. Aesch. de fals. leg. in.); bei Dionys ep. ad Pomp. 2, 7 heißt es sehr fein (daher ist es nicht von ihm), die Hauptstärke Platons als Schriftsteller zeige sich, *ὅταν τὴν ἰσχνὴν καὶ ἀκριβῆ καὶ δοκοῦσαν μὲν ἀπολητον εἶναι, κατεσκευασμένην δὲ ἀμωμήτῳ καὶ ἀφελεῖ κατασκευῇ διάλεκτον εἰσφέρῃ*, nach Quintilian IX 4, 77 ist er *diligentissimus compositionis*, und dergleichen Urteile ließen sich noch viel anführen. Hierin empfinden wir ganz wie das Altertum: „Platon, sagt v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen II 392), hat sowohl in der Theorie wie in der Praxis gezeigt, daß selbst das Gespräch als Kunstform neben der älteren Ansprache gleich oder höher berechtigt stünde." Anders ist es mit jenen nicht im Gesprächston gehaltenen Partieen. Dieselben Männer, die in ihrer Bewunderung so weit gingen, daß sie (mit einem allerdings etwas abgegriffenen Bonmot) von ihm sagten, *εἰ καὶ παρὰ θεοῖς διάλεκτός ἐστιν, ἢ τὸ τῶν ἀνθρώπων κέχρηται γένος, οὐκ ἄλλως ὁ βασιλεὺς ὢν αὐτῶν διαλέγεται θεὸς ἢ ὡς ὁ Πλάτων* (Dionys. de Dem. 23 cf. Plut. Cic. 24), haben ihn hier mit den schärfsten Ausdrücken getadelt, und der Bannerträger dieser Nörgler, Dionysius, versteigt sich in demselben Kapitel zu der Albernheit, über die wir uns ärgern würden, wenn wir sie nicht verlachten: wenn Platon sich an zusammenhängende Rede mache, so sei man versucht, ihm zuzurufen wie Zeus der Aphrodite: *οὔ τοι, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμήϊα ἔργα· ἀλλὰ σύ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο.* Woher diese Urteile, die von Männern wie Caecilius, Longinus *τῷ κριτικωτάτῳ*, Plutarch gefällt worden sind, und wie haben wir uns zu ihnen zu stellen?

Dichterisches Naturell.

Platon, der in sich eine Welt von Ideen trug und das Bedürfnis und die Kraft besaß, sie sich und anderen zu gestalten, war ein ποιητής, der größten einer, die an die ποιητικαὶ θύραι geklopft haben. Aristoteles hat den platonischen Dialogen eine Mittelstellung zwischen Prosa und Poesie angewiesen, denn nicht das Metrum sei das Kriterium, sondern die μίμησις. Daß dies Urteil richtig ist, fühlt jeder von uns: das Symposion ist das Drama, der δεύτερος λόγος des Sokrates im Phaidros das lyrische Gedicht, der Schluß der Republik die Fabel, der Timaios das theogonische Gedicht, der Anfang des Phaidros das Idyll in Prosa. Für uns bedarf es daher keiner Entschuldigung, daß dem enthusiastischen himmelanstrebenden Gedankenflug folgend die Sprache Platons nicht immer ein πεζὸς λόγος bleibt, sondern coetus volgares et udam spernit humum fugiente pinna.[1]) Aber im Altertum war man dagegen empfindlich; jene Tadler hätten z. B. lieber gewollt, daß Platon den Phaidros, in dem er sich wie ein unreifer Junge gebärde[2]), nicht oder nicht so geschrieben hätte. Genauer betraf ihr Tadel zwei Punkte: übermäßigen Gebrauch gorgianischer Figuren und dithyrambische Redeweise. Der erste Tadel beruht auf völligem Mißverstehen der Tendenz gewisser Stellen, der zweite teilweise ebenfalls hierauf, teilweise auf einer verzeihlichen Reaktion gegen die dithyrambische

1) Cf. auch Lukian bis acc. 33 (der aber parodiert). Schön sagt der englische Dichter Shelley, A defense of poetry ed. A. Cook (Boston 1891) 9: *The distinction between poets and prose writers is a vulgar error . . . Plato was essentially a poet: the truth and splendor of his imagery, and the melody of his language are the most intense that it is possible to conceive. He rejected the harmony of the epic, dramatic and lyrical forms, because he sought to kindle a harmony in thoughts divested of shape and action, and he forbore to invent any regular plan of rhythm which would include, under determinate forms, the varied pauses of his style.* Ähnlich Philipp Sidney, An apologie for poetrie (London 1595) in Arbers Engl. reprints n. 4 p. 21.

2) Nur aus dem μειρακιῶδες (s. oben S. 69, 1), das sie im Inhalt und Stil zu bemerken glaubten, schlossen die alten Kritiker, daß der Phaidros der erste Dialog Platons sei (cf. die Zeugnisse bei A. Krische, Über Platons Phaidros in: Göttinger Studien 1847, 2. Abt. p. 932). Für uns ist das 'Jugendliche', d. h. das Jugendfrische und Genialische, dieses Dialogs nur ein Beweis für etwas an sich Selbstverständliches: daß ein Platon, eben auf der ἀκμή seines Lebens angelangt, noch die Phantasie und Gestaltungskraft eines Jünglings besaß.

Diktion einer (später von uns zu behandelnden) Prosa, an deren Entstehung und Entwicklung aber Platon ganz unschuldig gewesen ist. Ich kann, zur Feststellung des Tatsächlichen, nicht umhin, den Angeklagten und die Ankläger sich gegenüberzustellen.

Σχήματα ἐπιδεικτικά.

a) 'Gorgianische' Redefiguren bei Platon habe ich mir an folgenden Stellen notiert (wobei ich von vornherein von den Parodieen des Symposion, die auch im Altertum als solche aufgefaßt sind, absehe):

1. Im *λόγος ἐπιτάφιος* des Menexenos durchgängig.
2. Im lysianischen *λόγος ἐρωτικός* des Phaidros durchgängig.
3. Phaid. 102 C *οὕτως ἄρα ὁ Σιμμίας ἐπωνυμίαν ἔχει σμικρός τε καὶ μέγας εἶναι, ἐν μέσῳ ὢν ἀμφοτέρων, τοῦ μὲν τῷ μεγέθει ὑπερέχειν τὴν σμικρότητα ὑπέχων, τῷ δὲ τὸ μέγεθος τῆς σμικρότητος παρέχων ὑπερέχον. καὶ ἅμα μειδιάσας, Ἔοικα, ἔφη, καὶ ξυγγραφικῶς ἐρεῖν, ἀλλ' οὖν ἔχει γέ που ὡς λέγω.*
4. Rep. VI 498 D *οὐ γὰρ πώποτε εἶδον* (sc. *οἱ πολλοί*) *γενόμενον τὸ νῦν λεγόμενον*[1]), *ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τοιαῦτ' ἄττα ῥήματα ἐξεπίτηδες ἀλλήλοις ὡμοιωμένα ἀλλ' οὐκ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου, ὥσπερ νῦν, ξυμπεσόντα· ἄνδρα δὲ ἀρετῇ παρισωμένον καὶ ὡμοιωμένον μέχρι τοῦ δυνατοῦ τελέως ἔργῳ τε καὶ λόγῳ, δυναστεύοντα ἐν πόλει ἑτέρᾳ τοιαύτῃ, οὐ πώποτε ἑωράκασιν οὔτε ἕνα οὔτε πλείους.*
5. Euthyd. 304 E (Kriton erzählt, daß ihm jemand philosophische Disputationen als unnütz bezeichnet habe) *τί οὖν ἐφαίνοντό σοι* (nämlich *οἱ διαλεγόμενοι*); *Τί δὲ ἄλλο, ἦ δ' ὅς, ἢ οἷάπερ ἀεὶ ἄν τις τῶν τοιούτων ἀκούσαι ληρούντων καὶ περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιουμένων; οὑτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.* Wer gemeint ist, steht nicht fest: er wird 305 C als *δεινὸς καὶ δεινοὺς λόγους συντιθείς* bezeichnet.
6. Symp. 185 C *Παυσανίου δὲ παυσαμένου, διδάσκουσι γάρ με ἴσα λέγειν οὑτωσὶ οἱ σοφοί, ἔφη κτλ.*
7. Gorg. 467 B *ὦ λῷστε Πῶλε, ἵνα σὲ προσείπω κατὰ σέ.*
8. Gorg. 497 A, wo Sokrates auf die Worte des Kallikles

1) Mit *γενόμενος* und *λεγόμενος* spielen Gorg. Hel. 3 und Isocr. Hel. 18.

οὐκ οἰδ' ἅττα σοφίζει, ὦ Σώκρατες antwortet: *οἶσθ', ἀλλὰ ἀκκίζει, ὦ Καλλίκλεις.*

9. Rep. VI 495 E *δοκεῖς οὖν τι διαφέρειν αὐτοὺς* (die nach der Philosophie strebenden Banausen) *ἰδεῖν ἀργύριον κτησαμένου χαλκέως φαλακροῦ καὶ σμικροῦ, νεωστὶ μὲν ἐκ δεσμῶν λελυμένου, ἐν βαλανείῳ δὲ λελουμένου, νεουργὸν ἱμάτιον ἔχοντος, ὡς νυμφίου παρεσκευασμένου, διὰ πενίαν καὶ ἐρημίαν τοῦ δεσπότου τὴν θυγατέρα μέλλοντος γαμεῖν;*
10. Lach. 188 B *ἐμοὶ μὲν οὖν οὐδὲν ἄηθες οὐδ' αὖ ἀηδὲς ὑπὸ Σωκράτους βασανίζεσθαι.*
11. Wortspiele mit Eigennamen, wie Symp. 198 B das Spiel mit *Γοργίας* und *Γοργώ*. Apol. 25 C *ὦ Μέλητε . ., σαφῶς ἀποφαίνεις τὴν σαυτοῦ ἀμέλειαν, ὅτι οὐδέν σοι μεμέληκεν περὶ ὧν ἐμὲ εἰσάγεις* cf. 26 B. Rep. X 614 B *οὐ μέντοι σοι Ἀλκίνου γε ἀπόλογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου ἀνδρός*, und vieles dergleichen, was gesammelt ist von M. Schanz in seiner erklärenden Ausgabe des Euthyphron (Leipz. 1887) zu 3 A p. 22, von A. Hug zum Symp. 174 B, von Ast zum Phaidros (Leipz. 1829) 244 A.

b) Poetische Diktion, worunter ich hier nicht das Poetische im allgemeinen, sondern speziell hochpoetische Worte mit eingeflochtenen (nicht bloß zitierten) poetischen Reminiszenzen verstehe. Wenn wir auch hier von der Agathonrede absehen, so kommen, soviel ich weiß, nur zwei Stellen wesentlich (denn von Einzelheiten sehe ich ab) in Betracht: der *πρότερος λόγος* des Sokrates im Phaidros 237 A bis 241 E und die Rede der Diotima im Symposion 208 C ff. *Ὀνόματα ποιητικά*

Ich lasse nun die mir bekannten Stellen folgen, an denen Platons Diktion wegen der genannten zwei Punkte angeklagt wird. Antike Zeugnisse.

Dionys. ep. ad Pomp. 2, 8 *ταὐτὰ* (die gorgianische poetisierende Redeweise) *γὰρ οἵ τε κατ' αὐτὸν γενόμενοι πάντες ἐπιτιμῶσιν, ὧν τὰ ὀνόματα* (Antisthenes? Isokrates?) *οὐδὲν δεῖ με λέγειν, καὶ αὐτὸς ἑαυτῷ* (*τοῦτο γὰρ τὸ λαμπρότατον*)· *ἤσθετο γὰρ τῆς ἰδίας ἀπειροκαλίας καὶ ὄνομα ἔθετ' αὐτῇ τὸ 'διθύραμβον'* (Phaidr. 238 D cf. 241 E)· *ὃ νῦν ἂν ἡδέσθην ἐγὼ λέγειν ἀληθὲς ὄν. τοῦτο δὲ παθεῖν ἔοικεν, ὡς ἐγὼ νομίζω, τραφεὶς μὲν ἐν τοῖς Σωκρατικοῖς διαλόγοις ἰσχνοτάτοις οὖσι καὶ ἀκριβεστάτοις, οὐ μείνας δ' ἐν αὐτοῖς ἀλλὰ τῆς Γοργίου καὶ Θουκυδίδου κατασκευῆς*

ἐρασθείς· ὥστ' οὐδὲν ἔξω τοῦ εἰκότος ἔμελλεν πείσεσθαι σπάσας τινὰ καὶ τῶν ἁμαρτημάτων ἅμα τοῖς ἀγαθοῖς, ὧν ἔχουσιν οἱ τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων χαρακτῆρες. Einige andere Stellen dieser Art mit bestimmter Beziehung auf den Phaidros sind öfters gesammelt, cf. Stallbaum in der Praefatio seiner Ausgabe (Gotha 1857) CXXX f., Usener im Rh. Mus. XXXV (1880) 134, 2.

ib. 2, 4 ff. schließt eine lange Tadelrede gegen den Schwung der platonischen Diktion: *μάλιστα τοῖς Γοργιείοις ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται· καὶ 'πολὺς ὁ τελεστὴς ἐστιν ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ', ὡς καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς εἴρηκέ που καὶ ἄλλοι συχνοί· οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος.*

Ders. de Dinarch. 8 erwähnt Nachahmer Platons, die sich nur seine *ὀνόματα διθυραμβώδη καὶ φορτικά* zu eigen machten.

Auct. *περὶ ὕψους* 4, 6 und 32, 7 f. (an der letzteren Stelle ist Caecilius zitiert) notiert einige kühne Metaphern und tadelt die schwülstig-bacchantische Diktion mit Anführung von drei Beispielen aus den Gesetzen.

Demetr. de eloc. 78 ff. warnt vor übermäßigem Gebrauch von Metaphern, *ἐπεί τοι διθύραμβον ἀντὶ λόγου γράψομεν*, wofür 80 Platon genannt wird.

Longinos rhet. epit. I 324, 16 Sp. wirft ihm vor *τὸν ποιητικώτερον ὄγκον τῆς πεζῆς διαλέκτου.*

Plutarch bei Isidor. Pelus. ep. II 42 (vol. 78, 484 Migne) *Πλουτάρχῳ δοκεῖ τὸ σαφὲς καὶ λεῖον γνήσιον εἶναι Ἀττικισμόν. οὕτω γάρ, φησίν, ἐλάλησαν οἱ ῥήτορες. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος πρῶτος τὴν νόσον ταύτην εἰς τοὺς πολιτικοὺς λόγους εἰσήγαγε, τὸ ὑψηλὸν καὶ τυπικὸν ἀσπασάμενος καὶ τῇ σαφηνείᾳ λυμηνάμενος. ἥψατο δέ, φησίν, ἡ νόσος αὕτη καὶ τοῦ θαυμαστοῦ Πλάτωνος.*

Kolotes der Epikureer bei Proklos zu Plat. Rep. X 614 B in Anal. Sacr. ed. Pitra V p. 16 (p. 60, 32 ff. ed. Schoell.) *Τοῦ δὲ Κωλώτου ψυχρευομένου κατὰ τὴν λέξιν ὄντως καὶ ἐπικαλοῦντος τῇ εἰσβολῇ τοῦ διηγήματος ὡς μειρακιώδει διὰ τὰ Ἀλκίνου καὶ ἀλκίμου παράλληλα κείμενα ὀνόματα, καλῶς μὲν καὶ ὁ Πορφύριος αὐτὸν ἐπερράπισεν ὡς ἄγευστον λογογραφικῆς καὶ σοφιστικῆς χάριτος καὶ μούσης, (ὁμοῦ δὲ ὀνειδίσας αὐτῷ καὶ ὅτι Κωλωτάριον αὐτὸν ὁ διδάσκαλος ἐκάλει θαμὰ καὶ οὐκ ὀρθῶς ἤκουεν ὑποκοριζομένου τοῦ Ἐπικούρου τὸν Κωλώτην·) οὐ μὴν ἀλλὰ κἀκεῖνο ῥητέον, ὅτι τοῖς ἠθικοῖς πλάσμασι μάλιστα δεῖ ποιητικῆς*

χάριτος, ἐπεὶ καὶ πολλῆς μετέχουσι τῆς τοιαύτης ἰδέας, πρὸς δὲ ποίησιν εὐδοκιμεῖ τὰ τοιαῦτα, μάλιστα καὶ τῶν τοῦ κάλλους σχημάτων ἐστὶν ἐκείνη διακορής.

Philostr. ep. 73 *Πλάτων καὶ ἐς τὰς ἰδέας τῶν σοφιστῶν ἴεται καὶ οὔτε τῷ Γοργίᾳ παρίησι τὸ ἑαυτοῦ γοργιάζειν, πολλά τε κατὰ τὴν Ἱππίου καὶ Πρωταγόρου ἠχὼ φθέγγεται.*

Es liegt nun, meine ich, auf der Hand, wie wir diese Nörgeleien zu beurteilen haben: sie sind entstanden aus einem Verkennen der Absicht Platons. Nehmen wir zunächst die gorgianischen Figuren. Der *λόγος ἐπιτάφιος* im Menexenos ist als ein in scherzhafter Konkurrenz mit Gorgias geschriebenes Enkomion[1]), der lysianische *λόγος ἐρωτικός* im Phaidros als eine deutlich gekennzeichnete Parodie auszuschließen, so wenig wie jemand Platon einen Gorgianer wegen der Agathonrede des Symposion genannt hat. Die übrigen oben von mir angeführten Stellen braucht man nur genau zu lesen, um zu sehen, daß an den meisten der Schriftsteller auf das Scherzende selbst hinweist[2]) und daß an den anderen nicht ohne Absicht dieser Schmuck der Rede angelegt ist (wie hübsch doch Nr. 9 die Schilderung des *βάνανσος*); die Wortspiele dienen entweder als *παίγνιον* oder zur *δεινότης*. Daß wir so die Absicht Platons richtig beurteilen, kann auch folgende Nachahmung des pseudoplatonischen Hipparchos 225 C beweisen: *τίς οὖν ἐπιστήμων περὶ φυτῶν τῆς ἀξίας, ἐν ὁποίᾳ ἄξια φυτευθῆναι καὶ ὥρᾳ καὶ χώρᾳ; ἵνα τι καὶ ἡμεῖς τῶν σοφῶν ῥημάτων ἐμβάλωμεν, ὧν οἱ δεξιοὶ περὶ τὰς δίκας καλλιεποῦνται.*

Prüfung der Zeugnisse.

Es bleibt der mit besonderer Heftigkeit erhobene Vorwurf gegen die poetische, speziell dithyrambische Diktion. Er richtet sich, wie die erste der angeführten Stellen des Dionys beweist, besonders gegen die erste Rede des Sokrates im Phaidros. Nun gehört es zu dem vielen Unbegreiflichen, an dem die antike Kritik so reich ist, daß man — trotz der ausdrücklichsten und handgreiflichsten Indizien — die Ironie dieser Rede verkennen konnte. Nur einer hat diese Tendenz nicht verkannt und dieser

1) Cf. besonders die mich im wesentlichen überzeugende Kombination F. Dümmlers, Akademika (Gießen 1889) 18 ff.

2) No. 4 wird von C. Reinhardt, De Isocratis aemulis (Diss. Bonn 1873) 39 auf Isokrates bezogen; ganz zweifelhaft bleibt trotz aller Kombinationen, wer no. 5 gemeint sei.

eine ist uns mehr wert als die anderen zusammen: Aristoteles Rhet. III 7. 1408b 11ff. spricht über die hochpoetische Diktion der Prosa: sie sei in zwei Fällen erlaubt, erstens wenn der Enthusiasmus des Redners und seiner Hörer auf den Höhepunkt gekommen sei, zweitens: *μετ' εἰρωνείας, ὥσπερ Γοργίας ἐποίει καὶ τὰ ἐν τῷ Φαίδρῳ.* Wir haben also diese Rede des Phaidros nicht zu verwerten zur Beurteilung des platonischen Stils, sondern des sophistischen, von Platon imitierten: in diesem Sinn verstanden ist sie für uns wichtig, weil wir in ihr wieder jene vollständige Mischung von Prosa und Poesie[1]) finden, wie in der Rede des Agathon, die wir oben (S. 74) hierfür verwertet haben. Man sehe nur gleich den Anfang (237 A), wo ich das Metrische hervorhebe: *ἄγετε δή, ὦ Μοῦσαι, εἴτε δι' ᾠδῆς εἶδος λίγειαι, εἴτε διὰ γένος μουσικὸν τὸ Λιγύων τὰύτην ἔσχετ' ἐπωνυμίαν*[2]), | *ξύμ μοι λάβεσθε τοῦ μύθου, ὃν με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ λέγειν, ἵνα ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ καὶ πρότερον δοκῶν τούτῳ σοφὸς εἶναι* | *, νῦν ἔτι μᾶλλον δόξῃ*, cf. im folgenden 237 C *εἰδέναι δεῖ περὶ οὗ ἂν ᾖ ἡ βουλή, ἢ παντὸς ἁμαρτάνειν ἀνάγκη.* 241 C *ἧς οὔτε ἀνθρώποις οὔτε θεοῖς τῇ ἀληθείᾳ τιμιώτερον οὔτε ἔστιν οὔτε ποτὲ ἔσται.* Schließlich geht, ganz wie im Symposion, die Rede in einen vollständigen Hexameter über (241 D), was Sokrates selbst hervorhebt: *οὐκ ἤσθου, ὅτι ἤδη ἔπη φθέγγομαι, ἀλλ' οὐκέτι διθυράμβους*; (wie bisher, cf. 238 D *τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω διθυράμβων φθέγγομαι*). — Außer dieser Rede im Phaidros kommt nur noch in Betracht ein Teil der Rede der Diotima im Symposion von 208 C an: auch hier sind ganze Verse und Teile von Versen unmittelbar in die prosaische Rede eingeflochten, wie *ἐνθυμηθεὶς ὡς δεινῶς διάκεινται ἔρωτι τοῦ ὀνομαστοὶ γενέσθαι καὶ κλέος ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀθάνατον καταθέσθαι*, oder: *ἐπεὶ οἴει σύ, ἔφη, Ἄλκηστιν ὑπὲρ Ἀδμήτου ἀποθανεῖν ἄν, ἢ Ἀχιλλέα Πατρόκλῳ ἐπαποθανεῖν, ἢ προαποθανεῖν τόν ὑμέτερον Κόδρον ὑπὲρ τῆς βασιλείας τῶν παίδων, μὴ οἰομένους ἀθάνατον μνήμην ἀρετῆς πέρι ἑαυτῶν ἔσεσθαι, ἣν νῦν ἡμεῖς ἔχομεν; πολλοῦ γε δεῖ, ἔφη, ἀλλ', οἶμαι, ὑπὲρ ἀρετῆς*

1) Cf. auch R. Volquardsen, Platons Phaedros (Kiel 1862) 9ff.

2) Man bemerke das Fehlen des Artikels; cf. Protag. 341 E *τοῦτο γέρας* im Vers des Simonides, aber *τοῦτο τὸ γέρας* 344 C in der Paraphrase des Sokrates.

ἀθανάτου καὶ τοιαύτης δόξης εὐκλεοῦς πάντες πάντα ποιοῦσι usw. Überhaupt ist der Ton sehr gehoben, wie z. B. in der letzten Stelle aus ἀποθανεῖν, ἐπαποθανεῖν, προαποθανεῖν und aus πάντες πάντα ποιοῦσι hervorgeht und wie gleich durch die kühne Wortstellung beim Beginn der Rede: εὖ ἴσθι, ἐπεὶ καὶ τῶν ἀνθρώπων εἰ ἐθέλεις εἰς τὴν φιλοτιμίαν βλέψαι, θαυμάζοις ἄν κτλ. angezeigt wird. Alles Einzelne geben hier die Kommentare von G. F. Rettig (Halle 1876) 291 ff. und von A. Hug. Liegt nun auch hier Ironie vor? Das läßt sich nicht behaupten. Aber wie wird diese Rede der Diotima von Platon eingeführt? Καὶ ἐγὼ ἀκούσας τὸν λόγον ἐθαύμασά τε καὶ εἶπον, Εἶεν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ σοφωτάτη Διοτίμα, ταῦτα ὡς ἀληθῶς οὕτως ἔχει; καὶ ἥ, ὥσπερ οἱ τέλεοι σοφισταί, Εὖ ἴσθι, ἔφη, ὦ Σώκρατες· ἐπεὶ καὶ τῶν ἀνθρώπων εἰ ἐθέλεις εἰς τὴν φιλοτιμίαν βλέψαι, θαυμάζοις ἄν κτλ. Also auch hier wird der Übergang in jene andere, nämlich die sophistische Stilart deutlich gekennzeichnet.

Platons Kunst.

Ich fasse zusammen. Die Frage: wie stellt sich Platon zur sophistischen Kunstprosa seiner Zeit (dem ξυγγραφικῶς λέγειν, wie er es Phaidon 102 C nennt, s. o. S. 106), ist, meine ich, so zu beantworten. Erstens: ihre puerilen Auswüchse sind ihm antipathisch, er greift zu ihnen nur, wo es ihm darauf ankommt, entweder offen zu parodieren (Agathonrede, Lysiasrede) oder am geeigneten Orte seinen vielen Gegnern zu zeigen, daß, wenn er nur wollte, er es ebenso gut oder besser könne als sie (Menexenos), oder endlich zu scherzen. Zweitens: der hochpoetischen Diktion der sophistischen Prosa steht er nicht so ablehnend gegenüber: sie war seinem Naturell gemäß. Aber sie wird von ihm doch nur ganz oder halb spielerisch, und nur bei verhältnismäßig niederen Stoffen, verwendet: der πρότερος λόγος des Sokrates im Phaidros ist in ihr geschrieben, aber im δεύτερος λόγος tritt sie ganz zurück[1]), und doch ist dieser der denkbar großartigste

1) Ich verstehe nicht, wie R. Hirzel, Der Dialog I 383 behaupten kann, daß die beiden Verse im δεύτερος λόγος des Sokrates 252 B von Platon selbst gemacht seien. „Die Schilderung des Eros gipfelt in zwei Hexametern, die zwar auf Homer zurückgeführt werden, als deren wahrer Verfasser aber unter dieser (welcher denn?) durchsichtigen Ironie sich der Redner selbst zu erkennen gibt." Sind denn aber die ἀπόθετα ἔπη τῶν Ὁμηριδῶν die homerischen Gedichte? Ist denn nicht längst erkannt, daß

Prosahymnus: das wird nicht durch äußerliche Mittel, wie Verse oder poetische Worte erreicht, sondern der lyrische Schwung der Gedanken rafft alles mit sich in die Sphäre, wo das Geschlecht der Götter und das selige Schauen ist. Ebenso im Symposion: Diotima redet σοφιστικῶς nur solange sie bei den noch nicht höchsten ἐρωτικά verweilt (208 C bis 209 E), aber bei den τέλεα καὶ ἐποπτικά (210 A ff.) schlägt sie einen anderen Ton an: der Hymnus auf die Idee des Schönen verschmäht niedere Mittel äußerlicher Art. So vereinigen sich die Kulminationspunkte des Phaidros und des Symposion und zeigen uns, worin die höchste Kunst Platons als Schriftsteller beschlossen ist.[1])

Es gibt keinen Schriftsteller des Altertums, der über eine so reiche Skala von Tönen verfügt hat wie Platon, keinen, der überall so in der Seele seines Lesers den Widerhall zu wecken verstanden hat, gleich groß, mag er in seinem sonnigen Wesen über die kleine Erdenwelt und die vielen kleinen seine großen Kreise störenden Geschöpfe gutmütig scherzen, oder mag er im Jenseits bei den δαίμονες der Höhe und Tiefe weilen, oder mag er noch höher fliegen in das Reich des Überhimmlischen, wo die Sprache ringen muß, sich mit dem Gedanken zu vereinigen. Er ist auch einer der wenigen Prosaschriftsteller des Altertums gewesen, die ein großes Ganze gut zu komponieren verstanden haben, wie es vor allem das Symposion zeigt (der Phaidros ist darin verfehlt): daß er es konnte, verdankte er seiner poetischen Natur. Nur ein Redner war er nicht: dazu war er zu sehr Dichter, zu sehr Idealist und daher zu sehr ἐχθαίρων πάντα τὰ δημόσια. Er ist unter den Prosaikern wie Homer unter den Dichtern derjenige Schriftsteller gewesen, der mehr als alle anderen die Richtung der Gedanken und die Form kunstvoller Darstellung für Jahrtausende bestimmt hat. Wer zählt die

---

diese Verse von Platon einem orphischen Gedicht entnommen sind? Cf. Passow zu Musaeus p. 55, Welcker zu Philostr. imagg. p. 266 Jacobs (vgl. auch Aristoph. Vög. 695 ff.).

1) Als Greis hat wie Goethe auch Platon anders geschrieben (worin sich gerade die Individualität ihres Stils zeigt). Der Verf. περὶ ὕψους, ein begeisterter Verehrer Platons als Schriftsteller, führt, wie bemerkt, 4, 6; 32, 7 f. drei Stellen der Gesetze (V 741 C; VI 773 C; 778 D) an, in denen er und andere (φασί 32, 7) manieriert-schwülstige Diktion fanden, worin man ihnen völlig beistimmen muß.

Stellen, an denen direkt oder indirekt von Heiden und Christen die Worte zitiert werden, die er im Ton eines Hierophanten gesprochen hat: *τὸν μὲν οὖν ποιητὴν καὶ πατέρα τοῦδε τοῦ λόγου εὑρεῖν τε ἔργον καὶ εὑρόντα εἰς πάντας ἀδύνατον λέγειν* (Tim. 28 C)? Die Worte der Lachesis *αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος* (Rep. X 617 E) wurden maßgebend in der christlichen Lehre vom Ursprung der Sünde. Das literarische Gebet der Christen wurde geformt nach den eine Welt von Schönheit und Frömmigkeit umfassenden Schlußworten des Phaidros (cf. Aeneas Gaz., Theophr. i. f.; Zarachias Mytil. de op. mundi i. f.). Wollte man alle Stellen, an denen die Platane, der Quell, die Cikaden, die in der Sommerhitze schlafende Natur vorkommen, ausschreiben, so erhielte man ein Buch, größer als der ganze Phaidros. Und doch wäre ein Werk, in dem der unermeßliche Einfluß der platonischen Schriften auf die ästhetische, sittliche und religiöse Läuterung aller folgenden Geschlechter zur Darstellung gelangte, die würdigste Spende, mit der wir diesem *δαίμων* für seine Epiphanie danken könnten.

Isokrates' persönlicher Charakter.

5. Der Vollender der griechischen Kunstprosa war Isokrates. Ich muß bei ihm kurz verweilen, nicht in der Absicht, viel Neues über ihn zu sagen, sondern das Allgemeine zusammenzufassen und einige für die weitere Entwicklung der griechischen Prosa wesentliche Punkte hervorzuheben. Es wird uns schwer, dem Isokrates als Menschen und Stilisten gerecht zu werden und einen Standpunkt einzunehmen, von dem aus wir die grenzenlose Einwirkung dieses Mannes auf die Nachwelt ermessen können. Urteilen wir nach unserer modernen Empfindung, so sehen wir einen Menschen vor uns, dessen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit ihresgleichen suchen, der, wo er kann, von seiner eigenen Herrlichkeit redet, was um so peinlicher wirkt, weil er das Selbstlob gern in affektierte Bescheidenheit einkleidet: wenn er z. B. im Proömium des Panegyricus sagt, er werde etwas noch nie Dagewesenes leisten, und am Schluß, er sei doch hinter der Sache zurückgeblieben und daher hätten andere Sophisten eine würdige Aufgabe, das Fehlende zu ergänzen, so weiß, wer ihn kennt, daß dies nichts anderes heißen will als: „versucht nur einmal, mehr und besser hierüber zu reden als ich, ihr werdet sehen, daß das ganz unmöglich ist“. Sein Stil erscheint uns als ein Bild absoluter Leidenschaftslosigkeit, marmorglatt, aber auch

marmorkalt. Wie ein ruhiger Fluß gleitet er auf ebenem Terrain breit dahin: es gibt keine Berge zu durchbrechen, sondern sanfte Hügelketten begleiten ihn während der ganzen Dauer seines Laufes auf beiden Seiten. Dieser Strom hat auch nirgends Untiefen; manchmal wird er zwar recht seicht, hat aber immerhin noch Wasser genug, nicht ganz zu versanden. Ohne Bild gesprochen: dieser Mann hat geglaubt, daß in einer von Leidenschaften durchwühlten Zeit die Athener durch schön gedrechselte Phrasen zum Handeln veranlaßt werden könnten; er hat den von vornherein aussichtslosen Versuch gemacht, die panegyrische Rede, seine eigentliche Domäne, für die Praxis, in der ihm, dem *σχολαστικός*, jede Erfahrung abging, zu verwerten. Er fordert uns Moderne daher unwillkürlich zum Vergleich mit Demosthenes auf. Wenn wir das eben gebrauchte (übrigens antike) Bild festhalten: Demosthenes '*πολὺς ῥεῖ*', wie ein reißender Strom widerstandslos alles mit sich fortraffend. Isokrates kann es nicht über sich gewinnen, eine schöne Periode wegzulassen, auch wenn sie für den Gedanken nebensächlich ist: dem Demosthenes steht der Inhalt über allem, und ihm konform ist der Stil, jede Periode ein plastisches Abbild der Gewalt des Gedankens. Isokrates hütet sich, ein unfeines Wort zu brauchen — von seinem Leiden im Alter spricht er in einer wohlabgezirkelten Periode (Panath. 266 f.), nennt es aber nicht, weil das Wort ein *ἀπρεπές* sei (also etwa die *στραγγουρία*, an der auch Epikur starb, oder eine ähnliche *φορτικὴ λέξις*) —, Demosthenes scheut sich nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Der Stil des Isokrates hat, wie Hermogenes (de id. 412, 15) treffend sagt, etwas Seniles und Lehrhaftes (*πρεσβυτικὸν καὶ διδασκαλικόν*), an dem des Demosthenes pries man jugendliches *τάχος* und eine durch die Wucht der Tatsachen packende energische *δεινότης*. Kurz: bei Isokrates merkt man überall die Kunst, bei Demosthenes ist es eine *λανθάνουσα τέχνη*, *che tutto fà, niente dice.*

Isokrates und Demosthenes.

So etwa würden wir vom modernen Standpunkt urteilen; aber vom antiken wäre das unerlaubt und falsch. Was den Menschen Isokrates betrifft, so findet sein selbstgefälliges Wesen darin Entschuldigung, daß einmal das Altertum gegen Selbstlob nicht so empfindlich war wie unsere Zeit und daß ferner der Konkurrenzneid in den damaligen Schulen sehr groß und daher die

Unart, seine eigene Ware anzupreisen[1]), allgemein verbreitet war. Was dann zweitens jenen stilistischen Vergleich mit Demosthenes betrifft, der sich uns unwillkürlich aufdrängt, so dürfen wir dabei nicht vergessen, daß wir Heterogenes mit einander vergleichen: das Altertum wußte, daß die epideiktische und praktische Beredsamkeit wie in ihren Zielen, so in ihren Mitteln völlig auseinandergehen. Das hat auch Blaß bei seiner Prüfung vernichtender moderner Urteile über Isokrates richtig hervorgehoben. Nur in einigen Reden des Isokrates, in denen er, wie bemerkt, die nur in sich selbst Berechtigung findende *ἐπίδειξις* in den Dienst des pulsierenden praktischen Lebens zu stellen versuchte, hat jener Stil wirklich etwas Verletzendes. Das, was ihn dem modernen Leser bei längerer Lektüre so langweilig macht, seine Leidenschaftslosigkeit und Glätte, hat im Altertum das höchste Entzücken hervorgerufen: Isokrates war und blieb der größte bewußte Künstler des Stils.

Isokrates' Stilcharakter

Die Hauptkennzeichen seiner Rede hat er selbst 13, 16 so zusammengefaßt: *τοῖς ἐνθυμήμασι πρεπόντως ὅλον τὸν λόγον κατα-ποικῖλαι καὶ τοῖς ὀνόμασιν εὐρύθμως καὶ μουσικῶς εἰπεῖν* (cf. 4, 9), also passende Gedanken in passender Form. In den Gedanken vermeidet er alles Auffällige, besonders alles, was den Anstand (*τὸ πρέπον*) verletzen könnte; eins ergibt sich aus dem andern, und dadurch hat er erreicht, daß die Mehrzahl seiner Schriften gut disponiert ist, was, wie schon bemerkt (oben S. 112), im Altertum ziemlich selten ist.[2]) Die Worte sind sowohl im einzelnen fein und wohlklingend (s. darüber oben S. 57 ff.) als auch in ihrer Zusammenstellung im Satz (womit die Meidung des Hiatus zusammenhängt, s. oben S. 57): in der dadurch erreichten harmonischen Periodisierung wurde er zum Vollender einer Kunst, zu der bisher nur Anfänge vorlagen. Gut ist das ausgesprochen von E. Havet in seiner an feinen Bemerkungen über Charakter und Stil des Isokrates reichen Einleitung seiner Ausgabe der Antidosis (Le discours d'Isocrate sur lui-même, Paris 1862) LXXIV:

---

1) *Ὁ σοφιστὴς τυγχάνει ὢν ἔμπορός τις ἢ κάπηλος τῶν ἀγωγίμων ἀφ' ὧν ἡ ψυχὴ τρέφεται* Plat. Prot. 313 C, cf. Soph. 223 D; 224 E; 231 D.

2) Diels in: Gött. gel. Anz. 1894 p. 306 f. hat das durch einige Bemerkungen festgestellt, die von weittragender Bedeutung auch für die sog. höhere Kritik sein dürften (z. B. wird man daraufhin auch die Kranzrede des Demosthenes in bezug auf ihre Disposition richtig beurteilen).

Comme Isocrate a passé tous les orateurs dans l'éloquence d'apparat, il est aussi le premier par le nombre, et c'est toujours à lui qu'on en rapporte l'honneur. Sa phrase rassemble dans la plus heureuse harmonie le magnificence du mètre poétique et le mouvement libre et naturel du discours. On pourrait lui appliquer les expressions celèbres de Montaigne sur la "sentence pressée aux pieds nombreux de la poésie". Telle période d'Isocrate se faisait applaudir comme de beaux vers, et se gravait de même dans les mémoires. Es ist dies ein Gegenstand, bei dem ich kurz verweilen muß; er läßt sich in die Frage zusammenfassen: wie verhält sich der Stil des Isokrates zu dem der sophistischen Kunstprosa?

Isokrates und Gorgias.

Isokrates ist (etwa um 410) in ein persönliches Schülerverhältnis zu dem damals in Thessalien sich aufhaltenden Gorgias getreten: das wissen wir durch Aristoteles bei Quintil. III 1, 13; Cic. or. 176 cf. Dionys. de Isocr. 1. Auf seinem Grabe im Kynosarges stand auf einer *τράπεζα* neben seiner Büste die des Gorgias (Ps. Plut. vit. dec. or. X 838 D). Er hat den Zusammenhang auch selbst nie verleugnet. In der 'Helena' rivalisiert er mit dem gleichnamigen *παίγνιον* des Gorgias, im Panegyricus mit dessen Olympicus; das wird uns ausdrücklich bezeugt (cf. Spengel, Art. scr. 65 f.), und die direkten Anspielungen liegen noch für uns deutlich zu Tage (cf. Vahlen, Der Rhet. Alkidamas l. c. 518 f.; E. Scheel, l. c. 38 ff.).[1]) Sein *παράγγελμα*, das er Paneg. 8 ausspricht: *οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν ὥστ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι, καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι, καὶ τά τε παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως διελθεῖν* wird mit denselben Worten von Platon Phaidr. 267 A dem Teisias und Gorgias zugeschrieben. So ist es begreiflich, wenn das allgemeine Urteil des Altertums über Isokrates als Stilisten dieses war: er war der Vollender der von Thrasymachos und Gorgias zur Hebung und künstlerischen Ausgestaltung der Prosa 'erfundenen' Kunstmittel. So formulierte es Theophrast, dem es direkt und indirekt nachsprechen Dionys. de Isaeo 19; Cicero or. 40; 174 ff.; Quintil. IX 3, 74. Das Wesent-

1) Cf. noch Gorg. Hel. 3 *πατρὸς τοῦ μὲν γενομένου θεοῦ, λεγομένου δὲ θνητοῦ* ~ Isokr. Hel. 18 *Θησεὺς ὁ λεγόμενος μὲν Αἰγέως, γενόμενος δ' ἐκ Ποσειδῶνος.*

liche, in dem Isokrates entweder mit den Sophisten zusammenging oder sich von ihnen schied, läßt sich so zusammenfassen. 1) Er behielt bei den Schmuck der Antithese sowie der mit ihr verbundenen Klangmittel und erst im Alter behauptet er an den beiden bekannten Stellen (Phil. 27; Panath. 1 ff.), davon keinen so reichen Gebrauch mehr machen zu wollen. Er ist aber in Anwendung der Klangmittel nicht so weit gegangen wie Gorgias (Philostr. v. soph. I 17, 1 *πάρισα καὶ ἀντίθετα καὶ ὁμοιοτέλευτα οὐχ εὑρὼν πρῶτος ἀλλ' εὑρημένοις εὖ χρησάμενος*, cf. besonders Cic. or. 176); eigentliche Paronomasieen (wie *μνήμην—φήμην* Pan. 186 Phil. 134, *ῥώμης—γνώμης* Pan. 45 wie bei Gorgias) sind selten und (nach Aristoteles Rhet. III 7. 1408 b 15) nur an gehobenen Stellen verwendet; die Reden, in denen die gorgianischen Figuren entweder im Übermaß hervortreten oder durch Vergewaltigung der Sprache erzielt werden, sind aus anderen Gründen teils notorisch unecht (*πρὸς Δημόνικον*), teils sehr verdächtig (Trapeziticus)[1]): sie stammen aus denselben Kreisen wie der lysianische (?) Epitaphios, d. h. ihre Verfasser stehen in der Mitte zwischen Gorgias und Isokrates und zeigen daher so recht deutlich, wie weit die vollendete, von Puerilitäten freie Kunst des echten Isokrates über Gorgias hinausgekommen ist. 2) Über das Verhältnis der prosaischen Rede zum Gedicht bestimmte Isokrates folgendes. Zwar soll es die Prosa in jeder Beziehung mit der Poesie aufnehmen, — hierin stimmt er seinen Vorgängern bei —[2]), aber — behauptet er im Gegensatz zu diesen — sie darf keins von den spezifischen Mitteln der letzteren anwenden: ohne Metrum, ohne kühne Metaphern, ohne neugebildete oder allzu dichterische Wörter, ohne ungewöhnliche Wortstellung will sie den Zuhörer bezaubern, und daher ist es viel schwerer, gute Prosa als gute Poesie zu schreiben (9, 8 ff.; 15, 45 ff.). 3) Wenn nun also die Prosa nicht metrisch sein darf, so muß sie rhythmisch sein; dies ist das höchste Gesetz guter Prosa. Da nun Rhythmus durch Gliederung entsteht, so kommt alles auf richtige Periodisierung an. Vor allem dürfen die *κῶλα* nicht so klein sein wie die des

1) Cf. E. Drerup, De Isocratis orationibus iudicialibus, in: Fleckeisens Jhb. Suppl. XXII (1896) 368 f.

2) Cf. B. Keil, Anal. Isocr. (Leipz. 1885) 2 f.

Thrasymachos und Gorgias, denn dadurch wird der Rhythmus zu stark fühlbar und das Ganze macht den Eindruck einer Reihe kleiner Verse: man muß also die Perioden ausdehnen und an die Stelle der zerhackten Sätzchen große, volle, in rhythmischem Fluß rollende Sätze treten lassen. Dies ist die wesentlichste Neuerung des Isokrates, für die ich daher die Hauptstelle anführe: Theophrast bei Cicero or. 39 f. (er hat von den *ἀντιθέσεις*, *παρισώσεις*, *ὁμοιοτέλευτα* gesprochen): *haec tractasse Thrasymachum Calchedonium primum et Leontinum ferunt Gorgiam, Theodorum inde Byzantium multosque alios, quos λογοδαιδάλους appellat in Phaedro* (226 E) *Socrates; quorum satis arguta multa, sed ut modo primumque nascentia, minuta et versiculorum similia quaedam nimiumque depicta ... Horum aetati successit Isocrates ... Cum concisus ei Thrasymachus minutis numeris videretur et Gorgias, qui tamen primi traduntur arte quadam verba vinxisse ..., primus instituit dilatare verbis et mollioribus numeris explere sententias*, cf. 175 f. Belege für die Richtigkeit dieser Beobachtung bietet jeder einzelne Satz des Gorgias verglichen mit fast jedem einzelnen des Isokrates.[1]) Als Typus mag folgende Periode dienen (Phil. 41), die nach dem Urteil strenger Kunstrichter das Rhythmische nur durch gewisse für den Gedanken überflüssige Flickwörter (*παραπληρώματα*) erreichte, cf. Dionys. de Demosth. 17 f. (ich schließe diese *παραπληρώματα* in Klammern ein):

τίς γὰρ ἄλλοθεν ἐπελθὼν
(καὶ μήπω συνδιεφθαρμένος ἡμῖν
ἀλλ' ἐξαίφνης ἐπιστὰς τοῖς γιγνομένοις)
οὐκ ἂν μαίνεσθαι καὶ παραφρονεῖν ἡμᾶς νομίσειεν,
οἳ φιλοτιμούμεθα μὲν ἐπὶ τοῖς τῶν προγόνων ἔργοις
(καὶ τὴν πόλιν ἐκ τῶν τότε πραχθέντων
ἐγκωμιάζειν ἀξιοῦμεν),
οὐδὲν δὲ τῶν αὐτῶν ἐκείνοις πράττομεν,
(ἀλλὰ πᾶν τοὐναντίον.)

Dagegen ist bei ihm Ausnahme, was bei Gorgias Regel ist, z. B Paneg. 45 *μὴ μόνον τάχους καὶ ῥώμης,*
ἀλλὰ καὶ λόγων καὶ γνώμης.

---

1) Cf. K. Peters, De Isocratis studio numerorum, Progr. Parchim 1883. Blaß, De numeris Isocrateis, Festschr. Kiel 1891.

Paneg. 76 *οὐδ' ἀπέλαυον μὲν ὡς ἰδίων,*
ἠμέλουν δ' ὡς ἀλλοτρίων,
ἀλλ' ἐκήδοντο μὲν ὡς οἰκείων,
ἀπείχοντο δ' ὥσπερ χρὴ τῶν μηδὲν προσηκόντων.
Areop. 70 *οὐκ ὀλιγαρχιῶν*
οὐδὲ πλεονεξιῶν,
ἀλλὰ δικαίας καὶ κοσμίας
ἐπιθυμοῦντα πολιτείας.

Isokrates hat im Leben viel zu kämpfen gehabt, um seinen Konkurrenten den Rang abzulaufen, es ist ihm schließlich gelungen: sein Haus, sagt Cicero nach einem griechischen Autor (Brut. 32; or. 40), *officina habita eloquentiae est*, und aus seiner Schule *tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt* (de or. II 94); er machte *τῆς Ἀθηναίων πόλεως εἰκόνα τὴν ἑαυτοῦ σχολὴν κατὰ τὰς ἀποικίας τῶν λόγων* (Dionys. de Isocr. 1). Er blieb der Meister des geputzten (*κεκαλλωπισμένος* Hermog. de id. 331, 27; 332, 18; 412, 8) und geschminkten (*κομμωτικός* id. 331, 26, cf. Cic. ep. ad Att. II 1, 1) *λόγος*. Freilich steht den Bewunderern und Nachahmern eine große Zahl strenger Klassizisten gegenüber, die sich über den Perioden abzirkelnden und Worte leimenden Schulpedanten lustig machten, der ebenso viele Olympiaden dazu brauche, eine Rede zu verfassen, wie große Feldherren, Völker zu unterwerfen oder wie Perikles, Propyläen und Parthenon zu bauen; ihre Urteile werden uns weiterhin öfters begegnen.

Isokrates bei der Nachwelt.

6. Bei den übrigen großen Schriftstellern dieser Epoche werde ich kürzer verweilen, da sie auf der von mir zu verfolgenden Linie der antiken Kunstprosa, die mit Thrasymachos und Gorgias beginnt und über Isokrates weitergeht, entweder überhaupt nicht stehen oder sie nur ganz gelegentlich betreten. Zu ihnen gehören vor allen die attischen Redner. Aristoteles hat diese Redner noch so gut wie völlig ignoriert, weil sie mit ihren praktischen Tendenzen nicht zur eigentlichen kunstmäßigen Prosa gehörten; erst Theophrast ergänzte die grundlegenden Forschungen seines Lehrers darin, daß er ihnen einen Platz in der Geschichte der *λέξις* anwies, was dann spätere Kritiker weiter ausführten und einer etwa bis zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts öfters wechselnden, dann für alle Folgezeit sanktionierten Geschmacksrichtung anpaßten. Das Ma-

Stellung der attischen Redner zur Kunstprosa.

terial dieser Untersuchungen liegt in den Kritiken des Dionys v. Hal. in einer Fülle und Feinheit vor, daß es von Blaß in seiner Geschichte der attischen Beredsamkeit mit Recht ausgiebige Verwertung gefunden hat. Es ist, um nur ganz weniges, für meine Zwecke in Betracht Kommendes anzuführen, bekannt, daß auch Antiphon und Lysias, dieser besonders in den epideiktischen Reden, unter jenem Einfluß stehen, nicht so sehr in dem poetischen Kolorit der Diktion als in der Ausschmückung der Diktion durch Figuren, unter denen die Antithese mit den üblichen Klangmitteln voransteht: das hat man schon im Altertum konstatiert (z. B. Theophr. bei Dionys. de Lys. 14), und die Neueren sind dem im einzelnen nachgegangen.[1]) Lysias erinnert also, wie in seiner ganzen Art, so auch hierin an Xenophon. Von Demosthenes, der erst nach und nach ὁ ῥήτωρ geworden ist, hat man schon im Altertum gewußt, daß auch er, der sich ja stets genau vorbereitete und die gehaltene Rede erst nach sorgfältigem Feilen herausgab, von den Mitteln der künstlerischen Rede ausgedehnten Gebrauch gemacht habe; die strengen Richter haben seine gelegentlich stark hervortretenden Antithesen[2]) (oft mit ihrem üblichen Schmuck) getadelt: schon Aischines de fals.

---

1) Für Lysias cf. außer Blaß noch E. Haenisch in seiner Ausgabe des Amatorius (Leipz. 1827) 56. 62 f. H. Frohberger in seiner Ausgabe ausgewählter Reden des L. I (2. Aufl. von G. Gebauer, Leipz. 1880) p. 12 adn. 79. E. Scheel l. c. (oben S. 96, 2) 48 ff. Gelegentlich tritt bei Lysias das Gorgianische sehr stark hervor, z. B. in den Fragmenten einer von Theophrast als echt bezeugten, von Späteren dem Lysias nur deshalb abgesprochenen Rede, weil man diesen Redner gern von solchen Auswüchsen befreien wollte, bei Dionys l. c.: *Ἑλλήνων κλαίω ἀμάχητον καὶ ἀνυμάχητον ὄλεθρον. — ἱκέται μὲν αὐτοὶ τῶν θεῶν καθίζοντες, προδότας δὲ τῶν ὅρκων ἡμᾶς ἀποφαίνοντες, ἀνακαλοῦντές τε συγγένειαν εὐμένειαν.* Daß die Athetese des späteren Altertums ungerechtfertigt ist, geht schon aus der Persiflage Platons im Phaidros hervor, cf. auch Diels in: Abh. d. Berl. Ak. 1886 p. 29, 1.

2) Z. B. or. 8, 33 *ἐχρῆν γάρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοὐναντίον ἢ νῦν ἅπαντας τοὺς πολιτευομένους*

ἐν μὲν ταῖς ἐκκλησίαις πρᾴους καὶ φιλανθρώπους ὑμᾶς ἐθίζειν εἶναι·
πρὸς γὰρ ὑμᾶς αὐτοὺς καὶ τοὺς συμμάχους ἐν ταύταις ἐστὶ τὰ δίκαια·
ἐν δὲ ταῖς παρασκευαῖς τοῦ πολέμου φοβεροὺς καὶ χαλεποὺς ἐπιδεικνύναι·
πρὸς γὰρ τοὺς ἐχθροὺς καὶ τοὺς ἀντιπάλους ἐκεῖνός ἐσθ' ὁ ἀγών,

wo, wie Rehdantz bemerkt, der Parallelismus der Glieder so weit geht, daß *τοὺς ἀντιπάλους* zu *ἐχθροὺς* hinzugefügt wurde, um dem *τοὺς συμμάχους* hinter *ὑμᾶς αὐτούς* das Gleichgewicht zu halten. Ferner vor allem die be-

leg. 4 und der Komiker Timokles bei Athen. VI 224 B, cf. besonders auch die Kritiker bei Plutarch, Demosth. 9—11. Aber verständige Männer haben darüber das Richtige zusammengefaßt in die zwei Sätze: 1) er wendet diesen Zierat mit Maß an und pflegt allzu große Gleichheit durch den Wechsel des Ausdrucks absichtlich zu zerstören; 2) er verwendet ihn nicht wie Isokrates und Genossen als Selbstzweck, sondern er ist ihm Mittel zum Zweck der *δεινότης*, cf. besonders die verständige Beurteilung des Hermogenes de id. p. 332 ff. (zu Hermog. p. 333, 3 auch die Bemerkungen Syrians p. 64, 4 Rabe). Auch die Neueren haben das so aufgefaßt, cf. außer Blaß (III 1 p. 137 ff.) den ausgezeichneten rhetorischen Index der Ausgabe von Rehdantz s. v. Parataxis, *ὁμοιοτέλευτον*, Wortspiel.[1]) Daß seine Rede in großen, natürlich sich ergebenden und nie zur Spielerei werdenden Rhythmen sich ergießt, fühlt jeder, der weiß, daß man gehobene griechische Prosa nicht bloß nach den zufällig auf den Silben stehenden Akzenten zu lesen hat, was kein Grieche tat. Blaß (III 2 p. 359 ff.) hat einiges Spezielle nachgewiesen. Das meiste läßt sich zwar nur fühlen, aber wer fühlt auch nicht, daß der gerade wegen seines Rhythmus schon im Altertum hochberühmte Anfang der Kranzrede so zu lesen ist: *πρῶτον μέν*, | *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι* (⏑ – ⏑ ⏑ –), | *τοῖς θεοῖς εὔχομαι* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑) | *πᾶσι καὶ πάσαις* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –)? Auf Demosthenes paßt, was K. Justi einmal schön ausspricht (Winckelmann II 2 p. 4): „Die mächtigste Beredsamkeit ist die, welche eigene Leidenschaft in ihre Worte hineinwirft und doch die Leidenschaft mit kalter Berechnung als Mittel verwaltet."

7. Zu den Isokrateern[2]) gehören vor allen die unmittelbaren Schüler des Meisters, Theopompos und Ephoros. Jener, an- Theopompos und Ephoros.

rühmte *σύγκρισις* zwischen sich und Aischines in der Kranzrede 265 und die *σύγκρισις* zwischen den wahren und falschen Gesandten in der Rede *περὶ τῆς παραπρεσβείας* 229 f. (auf letztere *σύγκρισις* muß sich die im Text zitierte Stelle des Aischines beziehen, cf. auch § 174 der Gesandtschaftsrede).

1) Das Beispiel der *παρήχησις*, das aus Demosthenes von Max. Planudes V 430 Walz angeführt wird: *δεινὸν γάρ, εἰ τοὺς ἐλεεῖν, ἂν ἕλωσιν, οὐκ εἰδότας ἑλόμενοι ἐλεήσετε* ist nicht demosthenisch.

2) *Οἱ Ἰσοκράτειοι, οἱ ἀπ' Ἰσοκράτους* u. ä., cf: H. Liers l. c. (oben S. 80) 7 (außer den dort angeführten Stellen noch *π. ὕψ.* 21).

fänglich selbst ein gefeierter epideiktischer Redner, ist für die Nachwelt über tausend Jahre lang (noch Photios las ihn) der Typus des rhetorisierenden Historikers geblieben: das Stilurteil der alexandrinischen Zeit lesen wir bei Dio Chrys. XVIII 479 R. *ῥητορικόν τι περὶ τὴν ἀπαγγελίαν τῶν λόγων ἔχει* ~ Quint. X 1, 74 *oratori magis similis.*[1]) Innerlich berührte dieser leidenschaftliche Mann sich nicht wie sein Kollege Ephoros mit seinem leidenschaftslosen Lehrer, sondern vielmehr mit Demosthenes, über den er schöne Worte gesagt hat (bei Plut. Dem. 18), die um so mehr gelten bei einem Mann, der mehr zu tadeln gewohnt war. Daher ist das *ἦθος* seiner Rede vielmehr demosthenisch als isokrateisch; was hätte man dem Isokrates zahlen müssen, daß er Worte wie *λάσταυρος, τρίπορνοι, ἀνδρόπορνοι* oder auch nur *ἀναγκοφαγῆσαι τὰ πράγματα* (cf. *περὶ ὕψ.* 31, 1) über die Lippen gebracht hätte? Dagegen die *τέχνη* des Stils erinnert mehr an Gorgias-Isokrates. Als Beispiel für diese eigenartige Mischung demosthenischen Ethos und isokrateischer Technik mag die berühmte Charakteristik Philipps (fr. 249) dienen, über welche antike Kritiker fein geurteilt haben, daß wegen des affektierten Stils die den Gedanken innewohnende *δεινότης* in ihr Gegenteil, die *ψυχρότης*, umschlage (Demetr. de eloc. 27; 75; 247): *τοὺς μὲν κοσμίους τὰ ἤθη καὶ τοὺς τῶν ἰδίων ἐπιμελουμένους ἀπεδοκίμαζε, τοὺς δὲ πολυτελεῖς καὶ ζῶντας ἐν κύβοις καὶ πότοις ἐπαινῶν ἐτίμα. τοιγαροῦν οὐ μόνον αὐτοὺς τοιαῦτ' ἔχειν παρεσκεύαζεν, ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης ἀδικίας καὶ βδελυρίας ἀθλητὰς ἐποίησε. τί γὰρ τῶν αἰσχρῶν ἢ δεινῶν αὐτοῖς οὐ προσῆν, ἢ τί τῶν καλῶν καὶ σπουδαίων οὐκ ἀπῆν*[2]*); οὐχ οἱ μὲν ξυρούμενοι καὶ λεαινόμενοι διετέλουν ἄνδρες ὄντες, οἱ δ' ἀλλήλοις ἐτόλμων ἐπανίστασθαι πώγωνας ἔχουσι; καὶ περιήγοντο μὲν δύο καὶ τρεῖς ἑταιρουμένους, αὐτοὶ δὲ τὰς αὐτὰς ἐκείνοις χρήσεις ἑτέροις παρεῖχον· ὅθεν δικαίως ἄν τις αὐτοὺς οὐχ ἑταίρους ἀλλ' ἑταίρας ὑπέλαβεν, οὐδὲ στρατιώτας ἀλλὰ χαμαιτύπας προσηγόρευσεν. ἀνδροφύνοι γὰρ*

---

1) Cf. M. Caesar ad Front. ep. II 6 p. 31 N. *hunc audio apud Graecos disertissimum natum esse.*

2) Es scheint noch nicht ausgesprochen zu sein, daß dies eine deutliche Reminiszenz an eine der berühmtesten Stellen des Gorgias ist: der Anfang des großen Fragments aus dem Epitaphios lautet: *τί γὰρ ἀπῆν τοῖς ἀνδράσι τούτοις ὧν δεῖ ἀνδράσι παρεῖναι; τί δὲ καὶ προσῆν ὧν οὐ δεῖ παρεῖναι;*

τὴν φύσιν ὄντες ἀνδρόπορνοι τὸν τρόπον ἦσαν. πρὸς δὲ τούτοις ἀντὶ μὲν τοῦ νήφειν τὸ μεθύειν ἠγάπων, ἀντὶ δὲ τοῦ κοσμίως ζῆν ἁρπάζειν καὶ φονεύειν ἐζήτουν· καὶ τὸ μὲν ἀληθεύειν καὶ ταῖς ὁμολογίαις ἐμμένειν οὐκ οἰκεῖον αὐτῶν ἐνόμιζον, τὸ δ' ἐπιορκεῖν καὶ φενακίζειν ἐν τῷ σεμνοτάτῳ ὑπελάμβανον. καὶ τῶν μὲν ὑπαρχόντων ἠμέλουν, τῶν δὲ ἀπόντων ἐπεθύμουν. Auf Einzelheiten brauche ich auch hier nicht einzugehen, da zuletzt von Kaibel (l. c. 46; 105 ff.) über die Beziehungen des Ephoros und Theopompos unter einander und zu ihrem Lehrer Isokrates alles Wichtige gesagt worden ist.[1])

8. Kurz will ich noch bei einem Manne verweilen, den hier zu finden mancher sich wundern dürfte. Epikurs Schriften waren im ganzen Altertum bekannt wegen ihres ungekünstelten Stils, der, fern von rhetorischem Putz, die Sprache des täglichen Lebens widerspiegelte; die Freunde nannten seine Schreibweise die gewöhnliche, volkstümliche, während seine Gegner sie nicht bloß als die ungebildete bezeichneten, sondern mit den allergemeinsten Schimpfworten belegten. Die interessanten zahlreichen Zeugnisse hat Usener, Epicurea p. 88 ff. zusammengestellt. Tatsächlich nimmt das wenige einigermaßen Zusammenhängende, was wir besonders von seinem Briefwechsel mit Mutter, Freundinnen und Freunden auf Stein und Papyrus besitzen, eine fast singuläre Stellung in der antiken Stilgeschichte ein: ich wüßte wenigstens nicht zu sagen, wo wir sonst in guter griechischer Prosa etwas hätten (abgesehen von einigem aus der frühchristlichen Literatur, wie der *Διδαχή*) von jener wundervollen Natürlichkeit, die so ganz der Ausdruck eines zart und warm empfindenden Herzens ist; so, um beliebig etwas herauszugreifen, fr. 176 (aus den Herculanensischen Rollen): *ἀφείγμεθα εἰς Λάμψακον ὑγιαίνοντες ἐγὼ καὶ Πυθοκλῆς καὶ Ἕρμαρχος καὶ Κτήσιππος, καὶ ἐκεῖ κατειλήφαμεν ὑγιαίνοντας Θεμίσταν καὶ τοὺς λοιποὺς φίλους. εὖ δὲ ποιεῖς καὶ σὺ εἰ ὑγιαίνεις καὶ ἡ μάμμη σου, καὶ πάπαι* Epikur.

1) Stern hat in den Comment. in hon. Studemundi (Straßb. 1889) 153 ff. die gorgianischen *σχήματα* aus Diodor zusammengestellt, um zu beweisen, daß die betr. Partieen aus Theopomp abgeschrieben seien. Möglich, daß einiges zutreffend ist, aber es fehlt doch jedes Kriterium der Sicherheit. Etwas vorsichtiger, aber doch auch ohne über mehr oder weniger Problematisches hinauszukommen, benutzt das sprachliche Moment bei der Analyse von Plutarchs Biographieen C. Bünger, Theopompea, Diss. Straßb. 1889.

καὶ Μάτρωνι πάντα πείθηι ὥσπερ καὶ ἔμπροσθεν. εὖ γὰρ ἴσθι, ἡ αἰτία, ὅτι καὶ ἐγὼ καὶ οἱ λοιποὶ πάντες σε μέγα φιλοῦμεν, ὅτι τούτοις πείθῃ πάντα. Auch in den Werken, die für das größere Publikum bestimmt waren, ließ er sich gehen: ich kenne kein ästhetisches Stilurteil, welches schlagender den Unterschied des antiken und modernen Geschmacks bezeichnete, als folgendes bei Diog. Laert. X 13; κέχρηται (ὁ Ἐπίκουρος) δὲ λέξει κυρίᾳ κατὰ τῶν πραγμάτων, ἣν ὅτι ἰδιωτάτη ἐστίν, Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς αἰτιᾶται (σαφὴς δ' ἦν οὕτως ὡς καὶ ἐν τῷ Περὶ ῥητορικῆς ἀξιοῖ μηδὲν ἄλλο ἢ σαφήνειαν ἀπαιτεῖν). Um so auffallender kann es scheinen, daß aus einem Schriftsteller, der in bewußtem Gegensatz zu der konventionellen stilisierten Sprache schreibt[1]), einige Sätze angeführt werden, die ganz rhythmisch gebaut sind: wir werden daraus nicht folgern, daß er hier rhetorisch hat schreiben wollen, sondern vielmehr dies als eine erwünschte Bestätigung der Tatsache ansehen, daß das Gefühl für εὐρυθμία dem Griechen angeboren war. Die Hauptstelle über die gelegentliche rhythmische Schreibart Epikurs findet sich bei Theon progymn. p. 71 Sp. ἐπιμελητέον (dem rhetorischen Lehrer) δὲ καὶ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων, πάντα διδάσκοντα ἐξ ὧν διαφεύξονται τὸ κακῶς συντιθέναι, καὶ μάλιστα δὲ τὴν ἔμμετρον καὶ ἔνρυθμον λέξιν, ὡς τὰ πολλὰ τῶν Ἡγησίου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν Ἀσιανῶν καλουμένων ῥητόρων, καί τινα τῶν Ἐπικούρου, οἷά που καὶ πρὸς Ἰδομενέα γράφει (fr. 131 Us.)· ὦ πάντα τἀμὰ κινήματα | τερπνὰ νομίσας ἐκ νέου· καὶ τῶν περιφερομένων δ' ὡς ἐκείνου (ἡμεῖς δ' οὐδέπω καὶ νῦν αὐτὰ εὑρίσκομεν ἐν τοῖς συγγράμμασιν αὐτοῦ) (fr. 105 Us.). λέγε δή μοι Πολύαινε † συναπερίμεν μεγάλη χαρὰ γένηται. Aus den dürftigen Resten seiner Briefe könnte man ver-

---

1) Daraus ist auch zu erklären, daß sich vielleicht bei keinem griechischen Schriftsteller auf so kleinem Raum eine solche Fülle von ἅπαξ λεγόμενα nachweisen läßt, wie bei Epikur: die Kunstsprache seit Isokrates hatte zwar die Neubildung von Worten verpönt, aber die Volkssprache schuf aus unversiegbarem Born solche Worte: z. B. sind die vielen Neubildungen auf -μα bei Epikur (wie ἔλπισμα λίπασμα ἀνακραύγασμα λήκημα) unmittelbare Schöpfungen der Volkssprache, für die jenes Suffix noch produktive Kraft hatte, denn das beweist der Interpolator (bezw. Redaktor) der Apostelgeschichte, bei dem sie sehr zahlreich sind (aber der sehr gebildete Lukas hat kein einziges!), cf. auch Paulus ep. ad Rom. 5, 16.

sucht sein, noch folgendes anzuführen: fr. 99 bei Philodem *π. εὐσεβ.* p. 125 Gomp. *κἂν πόλ[ε]μ[ος ᾖι], δεινὸν οὐκ ἄ⟨ν⟩ θέσθαι θεῶν εἴλε[ων ὄντων]*, um so mehr als Philodem unmittelbar eine andere Stelle mit demselben Schluß anführt: *καθαρὰν τ[ὴν ζωὴν] διηχέναι κα[ὶ διά]ξειν σὺν αὐτ[ῶι] Μάτρωνι θε[ῶν εἴ[λεων ὄντων* (sakral?). Fr. 116 *ἐγὼ δ' ἐφ' ἡδονὰς συνεχεῖς παρακαλῶ καὶ οὐκ ἐπ' ἀρετὰς κενὰς καὶ ματαίας καὶ ταραχώδεις ἐχούσας τῶν καρπῶν τὰς ἐλπίδας* (wo man den letzten vier Worten nur die reguläre Stellung zu geben braucht, um zu empfinden, daß dadurch eine weniger rhythmische *λέξις* entsteht) 204 *γεγόναμεν ἅπαξ, δὶς δὲ οὐκ ἔστι γενέσθαι· δεῖ δὲ τὸν αἰῶνα μηκέτ' εἶναι* (so: *μηκέτ'* ist überliefert). Man merkt an allen diesen Stellen den höheren Schwung, den die Rede nimmt: als sein sinnfälliger Träger stellt sich der Rhythmus ein.

Der Axiochos.

9. Das letzere gilt auch von der kunstvollen, aber nach unserem Geschmack zu überladenen Beschreibung des Elysiums im Axiochos (371 C), dessen Verfasser etwa ein Zeitgenosse Epikurs war: *ἔνθα ἄφθονοι μὲν ὧραι παγκάρπου γονῆς βρύουσι, πηγαὶ δὲ ὑδάτων καθαρῶν ῥέουσι, παντοῖοι δὲ λειμῶνες ἄνθεσι ποικίλοις ἐαριζόμενοι, διατριβαὶ δὲ φιλοσόφων καὶ θέατρα ποιητῶν, καὶ κύκλιοι χοροὶ καὶ μουσικὰ ἀκούσματα, συμπόσιά τε εὐμελῆ καὶ εἰλαπίναι αὐτοχορήγητοι, καὶ ἀκήρατος ἁλυπία καὶ ἡδεῖα δίαιτα· οὔτε γὰρ χεῖμα σφοδρὸν οὔτε θάλπος ἐγγίγνεται, ἀλλ' εὔκρατος ἀὴρ χεῖται ἁπαλαῖς ἡλίου ἀκτῖσιν ἀνακιρνάμενος.*

Aristoteles und Theophrast.

10. Endlich habe ich noch eine Frage zu beantworten: wie verhielten sich die größten literarischen Kritiker dieser Zeit, Aristoteles und Theophrast, zu der zeitgenössischen, d. h. der isokrateischen Kunstprosa? Lehrer und Schüler sind einig in der Verwerfung der poetischen Diktion des Gorgias: *καὶ νῦν ἔτι*, sagt jener ärgerlich (Rhet. III 1. 1404a 26), *οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων τοὺς τοιούτους* (die poetisch in der Prosa Redenden) *οἴονται διαλέγεσθαι κάλλιστα.* Anderes aus ihm und Theophrast ist im vorhergehenden oft angeführt worden. Daher findet sich auch in der *Ἀθηναίων πολιτεία* kein archaisches oder poetisches Wort (cf. Kaibel l. c. 38 f.; 47 f.; 63) und für die Dialoge, deren Formenpracht und Reichtum an furchtbar packenden Bildern uns noch entgegenleuchtet, dürfte dasselbe gelten, was oben über den vollendeten Stils Platons gesagt ist. In der Wertschätzung der Antithese gehen beide etwas auseinander: Aristoteles erklärt sie für

ἡδεῖα (III 9. 1410a 20)[1]), während sich Theophrast sehr ablehnend verhält (cf. Dionys. de Lys. 14)[2]); diese Abweichung des sonst stets in den Fußtapfen seines Lehrers wandelnden Schülers fällt auf, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß der alte Aristoteles anders geurteilt hat: wenigstens hat er in der *Ἀθηναίων πολιτεία* diesen Schmuck gänzlich verschmäht und daß dieses Werk stilistisch ein beabsichtigtes Gegenstück zu der damals unter Isokrates' Einfluß stehenden Geschichtsschreibung hat sein sollen, hat Kaibel (l. c. 106 ff.) zwingend bewiesen.

Fünftes Kapitel.

Die Entartung der griechischen Prosa. Demetrios von Phaleron und die asianische Beredsamkeit.

Attizismus und Hellenismus.

Bis hierher hatten wir eine reichliche Überlieferung sowohl der Praxis wie der Theorie. Nach 300 hört sie für Jahrhunderte fast ganz auf: für die Praxis sind wir auf wenige Fragmente angewiesen, denen aber glücklicherweise eine große Inschrift sich ergänzend an die Seite stellt, und für die Theorie müssen wir uns mühsam aus Andeutungen besonders des Cicero und Dionys unterrichten. Es ist eine Periode des Niedergangs, die zusammengeht mit dem Verlöschen attischen Wesens und der Trübung reinhellenischer Eigenart überhaupt: was das griechische Sprachgebiet an Umfang gewann, verlor es an Inhalt, denn der kosmopolitische Gedanke ist so ungriechisch wie nur möglich. Und doch ist gerade diese Periode für die Folgezeit von großer Wichtigkeit geworden: sie liefert uns den Schlüssel zum eingehenden Verständnis nicht nur der literarischen Bewegungen in der griechischen Prosa der Kaiserzeit, sondern auch der Entwicklung der römischen Prosa, die ja erst in die Erscheinung trat, als die großen Attiker längst der Vergangenheit angehörten und die Graeculi sich in

1) Auch Anaximenes 26—28 verwirft diese und ähnliche Figuren nicht. Die gefälschte Vorrede und der gefälschte Schluß wimmeln von ihnen: der Verfasser glaubte offenbar, daß sie zum schönen Stil gehörten.

2) Etwas anders Diels, Über das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik (Abh. d. Berl. Ak. 1886) 29.

der Stadt breit machten. Es kommt mir nun vor allem darauf an, einerseits den Zusammenhang dieser Entartung mit der alten sophistischen Kunstprosa darzulegen, andererseits die Hauptcharakteristika dieser Entartung festzustellen, aus denen sich die weitere Entwicklung ableiten läßt; beides lag der Absicht fern, die Blaß in seinem Buche: „Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus“ (Berlin 1865) verfolgte.

Demetrios von Phaleron.

Den tieferen Grund für den Niedergang der attischen Beredsamkeit hat ein unbekannter griechischer Rhetor, dessen Urteil wir bei Cicero (Brut. 37) lesen, darauf zurückgeführt, daß sie bei dem Mangel großer nationalgriechischer Stoffe sich von der Öffentlichkeit in die Schulstube zurückzog; als Repräsentanten dieser Richtung hat er Demetrios von Phaleron genannt. Das wichtige, für die ganze weitere Entwicklung der Beredsamkeit entscheidende Faktum berichtet auch Quintilian (nicht aus Cicero) II 4, 41 *fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere circa Demetrium Phalereum institutum fere constat.* Dieser Mann, weichlich von Charakter und Lebensart wie seine Zeit[1]), hat an die Stelle der kraftvollen und herben Rede des Demosthenes, den er tadelte (Plut. Dem. 11), die entnervte und süße treten lassen.[2]) Cicero de or. II 95 *quorum* (der großen attischen Redner) *quamdiu mansit imitatio, tamdiu genus illud dicendi studiumque vixit; posteaquam exstinctis his omnis eorum memoria sensim obscurata est et evanuit, alia quaedam dicendi molliora ac remissiora genera viguerunt. inde Democharis, quem aiunt sororis filium fuisse Demostheni; tum Phalereus ille Demetrius omnium istorum mea sententia politissimus, aliique horum similes extiterunt.* Brutus 36 ff. nach einer Charakteristik der großen attischen Redner: *haec enim aetas effudit hanc copiam et, ut opinio mea fert, sucus illi et sanguis incorruptus usque ad hanc aetatem oratorum fuit, in qua naturalis esset, non fucatus nitor. Phalereus enim successit eis senibus adulescens, eruditissimus*

---

1) Cf. Chr. G. Heyne, De genio saeculi Ptolemaeorum in: Op. acad. I 90 ff.

2) Cf. Diels l. c. (oben S. 126, 2) 33, der von den ‘parfümierten’ Reden der ‘graziösen und gebildeten, aber kraft- und saftlosen Beredsamkeit’ des Demetrios spricht. Plutarch l. c. zählt ihn zu den χαρίεντες.

ille quidem horum omnium, sed non tam armis institutus quam palaestra, itaque delectabat magis Athenienses quam inflammabat. processerat enim in solem et pulverem, non ut e militari tabernaculo sed ut e Theoprasti doctissumi hominis umbraculis. hic primus inflexit orationem et eam mollem teneramque reddidit, et suavis, sicut fuit, videri maluit quam gravis, sed suavitate ea, qua perfunderet animos, non qua perfringeret, tantum ut memoriam concinnitatis suae, non, quemadmodum de Pericle scripsit Eupolis, cum delectatione aculeos etiam relinqueret in animis eorum, a quibus esset auditus. cf. 285; de off. I 1, 3. Näher charakterisiert er diese Art der Rede or. 92 ff.: sie gehört dem *μέσον γένος* an, dem zukommen alle *ornamenta dicendi*, alle *lumina verborum et sententiarum*, denn es ist ein *florens orationis, pictum et expolitum genus.* Nichts anderes bedeutet Quintil. X 1, 33 *versicolor illa, qua Demetrius Phalereus dicebatur uti, vestis non bene ad forensem pulverem facit*, griechisch gesprochen: *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἀνθινὰ περιέβαλε τὴν λέξιν*, was Eratosthenes von Bion mit bezug auf die Philosophie gesagt hat (Strab. I 15), d. h. also: wie Bion die Philosophie, so hat Demetrios die Beredsamkeit in ein blumenreiches, buntgesticktes Hetärengewand gekleidet, *orationem fucatis et meretriciis vestibus insignivit*, wie Tacitus (dial. 26) von den Rednern seiner Zeit sagt.[1]) Den literarhistorischen Zusammenhang dieses *γένος* gibt nun Cicero l. c. 96 klar an: *hoc totum (genus dicendi) e sophistarum fontibus defluxit in forum*, und wirklich stimmt die Charakteristik, die er vorher (37 ff.) von der Redeweise des Thrasymachos, Gorgias, Isokrates gegeben hat, mit der des Demetrios.

An den wirklich gehaltenen Reden des Demetrios können wir das bei dem Mangel an Fragmenten nicht mehr nachweisen, wohl aber an einer seiner scholastischen Deklamationen, aus der uns ein längeres Fragment bei Stobaeus erhalten ist. Um es in diesen Zusammenhang richtig einreihen zu können, schicke

1) Die Deutung der Strabonstelle ist bekannt, cf. zuletzt O. Hense, Teletis reliquiae (Freiburg 1889) p. XCV. Für den Vergleich mit Hetären cf. Cresollius, Theatr. rhet. III 21 p. 174 (wo noch hinzuzufügen Greg. Nyss. contr. Eunom. I 253 BC); *ἀνθινοὶ χιτῶνες* als Zeichen der *τρυφή* auch Timon bei Athen. XII 523 D. Die Quintilianstelle wird, wie ich sehe, richtig beurteilt von F. Susemihl, Gesch. d. gr. Lit. in d. Alexandrinerzeit I (Leipz. 1891) 142, 713.

ich eine kurze Bemerkung über dieses literarische γένος voraus. Die Schuldeklamation, διατριβή, hat sich in der Weise aus dem Dialog entwickelt, daß der sie vortragende Deklamator an die Stelle der beiden im Dialog sprechenden Personen sich selbst und eine fingierte Person setzte, mit der er nun die λογομαχία ausficht: die Diatribe ist also nichts anderes als ein in die Form der Deklamation umgewandelter Dialog.[1]) Daraus erklärt sich Stil der Diatrib.

1) Daß die Diatribe nur eine Nebenform des Dialogs ist, läßt sich schon aus einigen Stellen der platonischen Dialoge zeigen, wo Sokrates die gewöhnliche Art der Dialektik verläßt und, ganz wie es in der Diatribe geschieht, einen fingierten Gegner einführt und mit ihm disputiert. Cf. Protag. 352 E ff. *ἴθι δὴ μετ' ἐμοῦ ἐπιχείρησον πείθειν τοὺς ἀνθρώπους καὶ διδάσκειν ὅ ἐστιν τοῦτο τὸ πάθος, ὃ φασιν ὑπὸ τῶν ἡδονῶν ἡττᾶσθαι . . . . Ἴσως γὰρ ἂν λεγόντων ἡμῶν ὅτι οὐκ ὀρθῶς λέγετε, ὦ ἄνθρωποι, ἀλλὰ ψεύδεσθε, ἔροιντ' ἂν ἡμᾶς· ὦ Πρωταγόρα τε καὶ Σώκρατες* usw. *Πάλιν τοίνυν, εἰ ἔροιντο ἡμᾶς· τί οὖν φατε τοῦτο εἶναι, ὃ ἡμεῖς ἥττω εἶναι τῶν ἡδονῶν ἐλέγομεν; εἴποιμ' ἂν ἔγωγε πρὸς αὐτοὺς ᾠδί· ἀκούετε δή· πειρασόμεθα γὰρ ὑμῖν ἐγώ τε καὶ Πρωταγόρας φράσαι. ἄλλο τι γάρ, ὦ ἄνθρωποι, φατὲ* usw. *Φαῖεν ἄν. οὐκοῦν ἐροίμεθ' ἂν αὐτοὺς ἐγώ τε καὶ σὺ πάλιν* usw. Aber noch mehr: auch die in der Diatribe so beliebte Einführung personifizierter Dinge als redend kennen schon Platon und der Sophist Antiphon; denn was anders ist die berühmte Unterredung des Sokrates mit den *Νόμοι* im Kriton 50 A ff.? (cf. auch Phaidon 87 A); Antiphon fr. 131 Blaß[2]. Ja, sogar die spezifische Art der Einkleidung solcher Personifikationen haben schon Platon und Antisthenes: Prot. 361 A *καί μοι δοκεῖ ἡμῶν ἡ ἄρτι ἔξοδος τῶν λόγων ὥσπερ ἄνθρωπος κατηγορεῖν τε καὶ καταγελᾶν, καὶ εἰ φωνὴν λάβοι, εἰπεῖν ἂν ὅτι ἄτοποι γ' ἐστέ, ὦ Σώκρατες τε καὶ Πρωταγόρα* usw. Antisthenes bei D. Laert. VI 9 *πρὸς τὸ παρασχηματίζον αὐτὸ τῷ πλάστῃ μειράκιον, 'εἰπέ μοι, φησίν, εἰ φωνὴν λάβοι ὁ χαλκός, ἐπὶ τίνι ἂν οἴει σεμνυθῆναι'*; usw. Daraus folgt also, daß die charakteristischen Formen der Diatribe schon bei den Sokratikern und Sophisten vorgebildet waren. Man vergleiche noch die Erzählung des Prodikos bei Xenoph. Mem. II 1, 21 ff. mit dem weiter unten im Text zitierten Diatribenfragment des Demetrios. Nur eine spezifische Eigentümlichkeit der Diatribe können wir erst in ihrer späteren Form nachweisen: die bekannte Einführung des fingierten Gegners mit *φησί* (*inquit*), dessen Geschichte sich wie die andern Charakteristika der Diatribe bis in die christliche Predigt verfolgen läßt (cf. Nauck, Mél. gr.-r. IV [1880] 663, 61; A. Jahn in Fleckeisens Jhb. XLIX [1847] 422; Greg. Naz. or. XXXII 10; Greg. Nyss. contr. Eunom. l. XII 985 A; Fleckeisens Jhb. Suppl. XVIII [1891] 345. Der große Zusammenhang ist zuerst von v. Wilamowitz in: Philol. Unters. IV [1881] 292 ff. erkannt worden): aber gerade dies zeigt den Zusammenhang mit den angeführten platonischen Stellen, denn was ist es anders als eine Verkürzung von *ἔροιτο ἂν ἡμᾶς, dicet aliquis* (und ähnlichen Formen der occupatio, über die cf.

die erste Eigentümlichkeit ihres Stils: die saloppe Diktion und die Auflösung der Periode in kleine Sätze. Da ferner die Diatribe moralisierend ist und in sittenrichterlichem Ton gegen die Torheiten der Menschen losfährt, teils sie tadelnd, teils sie ins Lächerliche ziehend, so schlägt sie oft einen pathetischen Ton an, der bald an die Komödie, bald an die Tragödie erinnert. Daraus erklärt sich die zweite Eigentümlichkeit dieses Stils: seine Neigung zum theatralischen Pathos. Die Diatribe ist daher, alles zusammengenommen, Moralphilosophie im Mantel der Rhetorik, den ihr zuerst Bion angezogen hatte: die langen Tiraden über die *Fortuna*, gegen die *luxuria* usw., wie wir sie in der Kaiserzeit bis zum Überdruß bei den Deklamatoren, Geschichtsschreibern, Moralphilosophen, Dichtern lesen, haben ihre Wurzel in dieser Zeit. Der Hauptvertreter der *διατριβή* ist, wie in der Kaiserzeit Epiktet, so in der uns beschäftigenden Epoche[1]) wenigstens für uns Teles, ein ganz unbedeutender Skribent, der von keinem Autor genannt wird und uns nur dadurch teilweise erhalten ist, daß ein gewisser Theodoros Auszüge aus ihm machte, die Stobaeus überliefert. Man kennt die genannten Charakteristika dieses Stils; hier nur ein beliebiges Beispiel (p. 3 f. Hense): *διὸ καὶ εἰ λάβοι, φησὶν ὁ Βίων, φωνὴν τὰ πράγματα, ὃν τρόπον καὶ ἡμεῖς, καὶ δύναιτο δικαιολογεῖσθαι, οὐκ ἂν εἴποι, φησίν, ὥσπερ οἰκέτης πρὸς κύριον ἐφ' ἱερὸν καθίσας δικαιολογεῖται· τί μοι μάχῃ; μή τί σοι κέκλοφα; οὐ πᾶν τὸ προσταττόμενον ὑπὸ σοῦ ποιῶ; οὐ τὴν ἀποφορὰν εὐτάκτως σοι φέρω; καὶ ἡ Πενία ἂν εἴποι πρὸς τὸν ἐγκαλοῦντα· τί μοι μάχῃ; μὴ καλοῦ τινος δι' ἐμὲ στερίσκῃ; μὴ σωφροσύνης; μὴ δικαιοσύνης; μὴ ἀνδρείας;* usw. Wir können diesen Stil nun aber schon erheblich früher nachweisen, und zwar bei keinem anderen als eben Demetrios von Phaleron[2]): man höre nur den Anfang des von Stobaeus flor. VIII 20 zitierten Stückes: *αὐτίκα γὰρ εἰ τῷ πολεμοῦντι καὶ παρατεταγμένῳ παρασταῖεν ἥ τε Ἀνδρία καὶ ἡ Δειλία, πόσον ἂν οἴεσθε διαφόρους εἰπεῖν λόγους; ἆρ' οὐχ ἡ μὲν Ἀνδρία*

M. Seyffert, scholae lat. II[4] 70), die sich in der gesprochenen Diatribe von selbst ergab? Und wer weiß, ob nicht schon so Diogenes *ὁ Κύων* die Menschen andonnerte?

1) Und zwar, wie A. Gercke zu beweisen verspricht, an ihrem Ende.

2) Daß die Form der Diatribe auch von Chrysipp angewandt ist, hat Hirzel l. c. 371, 1 aus Fronto p. 146 f. evident bewiesen.

μένειν κελεύοι καὶ τὴν τάξιν διαφυλάττειν; ἀλλὰ βαλοῦσιν'. ὑπόμενε. 'ἀλλὰ τρωθήσομαι'. καρτέρει usw. Diese Form des Ausdrucks ist die für die Deklamation typische geblieben und daher, wie wir sehen werden, in den Rhetorenschulen der Kaiserzeit mit dem Asianismus, dem sie in bezug auf den Stil innerlich verwandt ist, zusammengeflossen: diesen Zusammenhang hat Rohde in seinem berühmten Aufsatz (Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik) im Rhein. Mus. XLI (1886) 179, 1 schon geahnt, cf. auch Blaß l. c. (S. 127). Wir werden darauf noch zurückkommen.

Asianismus.

Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die Demetrios von Phaleron, seinem Charakter und der Zeitlage entsprechend, betreten hatte, um die Beredsamkeit ihrer Würde zu entkleiden. Demetrios selbst tat diesen Schritt nicht: er war trotz seiner Schlaffheit und Weichlichkeit doch ein Attiker und ein Schüler des Theophrast; Cicero selbst, dem ja die zierliche Diktion durchaus nicht unsympathisch war, sagt da, wo er in eigener Person redet: *mihi quidem ex illius orationibus redolere ipsae Athenae videntur* (Brut. 285), was Quintilian (X 1, 80) so wiederholt: *ultimus est fere ex Atticis qui dici possit orator.* Die eigentliche Korruption entstand nicht auf attischem Boden: war es einst ein Ionier aus Sizilien gewesen, der die Natur durch die Manier verdrängt hatte, so waren es jetzt Ionier aus Asien, die auf dieser Bahn weiterschritten. Für ein paar Jahrhunderte beherrschten sie den Geschmack, woraus wir schließen, daß sie brachten, was das entartete Griechenvolk brauchte. Und nicht bloß in stilistischer Hinsicht waren sie Vertreter der Degeneration. Sie haben die strengen Gesetze der rhetorischen *τέχνη* vernachlässigt und an die Stelle der bisherigen Regelmäßigkeit regellose Willkür gesetzt; sie haben ferner die Kunst der Rede auch losgelöst von dem Boden, auf dem sie in der großen Vergangenheit erwachsen war, von der *ἐγκύκλιος παιδεία*, vor allem auch von der *φιλοσοφία*. Sie sind daher die *ἀπαίδευτοι* unter den Rednern, ihr Gewerbe ist die *ἄτεχνος* und die *ἀφιλόσοφος ῥητορική*, gegen welche dann im zweiten Jahrhundert v. Chr. Hermagoras und im ersten die speziell so genannten Attizisten wie Caecilius und Dionys Front machten, indem sie von dem Redner wieder ernstes Studium der Theorie und allgemeine wissenschaftliche sowie philosophische Bildung

forderten.[1]) Doch interessiert uns hier wesentlich nur das Stilistische.

Charakter der Asiaten.

Es ist selbstverständlich, daß der Name 'Asianer' den Vertretern dieser Richtung erst gegeben wurde, als die auf die altattischen Muster zurückgreifende Reaktion sich Bahn brach. Damals erhielt der *Ἀσιανὸς χαρακτήρ* seinen Namen von der Herkunft seiner ersten und hauptsächlichsten Vertreter; aber er hat auch (das werden wir doch nicht leugnen dürfen) eine innerliche Berechtigung. Die Beredsamkeit ist der unmittelbarste Ausdruck des Nationalcharakters: wir haben gesehen, daß Aristoteles das Spielerische der sizilischen Diktion aus der geistreich-mutwilligen Eigenart der Sikelioten ableitete; in der attischen Beredsamkeit fand man das Maßvolle und Graziöse der Attiker gewissermaßen hypostasiert; so ist auch die asianische Beredsamkeit ein Produkt des Landes tatsächlich gewesen und als solches aufgefaßt. Weichlichkeit und hohles Pathos sind die Charaktereigenschaften wie der hellenistischen Asiaten so ihrer Beredsamkeit. Bis in die Zeit des Ammianus Marcellinus (XVI 17, 6; XVII 9, 3) lassen sich Zeugnisse beibringen für die *levitas Asiaticorum*. Asien war das Land der orgiastischen Kulte und der aus ihnen erwachsenen leidenschaftlichen Musik, welche die Sinne der Hörer durch dithyrambische Weisen in Taumel versetzte oder durch weichliche und klagende Tonarten entnervte. Auf geistigem Gebiet ging der Osten seinen eigenen Weg teils, wie in früheren Zeiten, ganz neuernd, teils dem Vorhandenen den Stempel seiner Eigenart aufprägend. Ion von Chios kultivierte vielleicht zuerst Prosa und Poesie nebeneinander; ein Reisebuch ferner, wie er es in Prosa schrieb, war und blieb lange ein literarisches Unikum, und wie leichtfertiggraziös ist die Anekdote, die er darin von Sophokles zu erzählen weiß. Timotheos aus Milet, der Hauptrepräsentant des neueren Dithyrambus mit seinen *κεκλασμένα μέλη*, wagte zu sagen: *Οὐκ ἀείδω τὰ παλαιά, Καινὰ γὰρ μάλα κρείσσω· Νέος ὁ Ζεὺς βασιλεύει, Τὸ πάλαι δ' ἦν Κρόνος ἄρχων· Ἀπίτω Μοῦσα παλαιά* (Athen. III 122 D), und das strenge Sparta widersetzte sich seinen

1) Cf. Dionys. de or. ant. 1 *ἀφόρητος ἀναίδεια θεατρικὴ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτ' ἄλλου παιδεύματος οὐδενὸς μετειληφυῖα ἐλευθερίου*. Blaß l. c. 88 und besonders Kaibel im Hermes XX (1885) 509f.

Neuerungen. Hilarodie und Magodie, neue Literaturgattungen *παρὰ τὴν τραγῳδίαν* und *παρὰ τὴν κωμῳδίαν*, stammten aus Ionien und in ersterer zeichnete sich ein Musiker Simos aus Magnesia aus, dessen verderbliche Neuerungen mit denen seines Landsmanns Hegesias zusammengestellt werden (Strab. XIV 648). Menippos, der Begründer einer neuen, mindestens von ihm eigenartig gestalteten Literaturgattung, war aus Gadara in Cölesyrien: ihm sind unter den Griechen nur zwei Männer gefolgt, die ebenfalls Syrer waren: Meleager von Gadara und Lukian aus Samosata. *Ἡ καλὴ Μίλητος* gab der lasziven, nach ihr benannten Literaturgattung das Leben. Aus Gadara stammte der Rhetor Theodoros, der (im Altertum etwas Besonderes) die individuelle Freiheit in seiner Kunst höher zu stellen wagte als die starren Regeln der Tradition. So blieb denn auch die praktische Beredsamkeit nicht zurück: *ut semel* (sagt Cicero Brut. 51) *e Piraeo eloquentia evecta est, omnes peragravit insulas atque ita peregrinata tota Asia est, ut se externis oblineret moribus omnemque illam salubritatem Atticae dictionis et quasi sanitatem perderet ac loqui paene dedisceret.* Quintilian weiß auch den richtigen Grund anzugeben (XII 10, 17): *quod Attici limati et emuncti nihil inane aut redundans ferebant, Asiana gens tumidior atque iactantior vaniore etiam dicendi gloria inflata est*; cf. VIII praef. 17 *Asianis iudicium in eloquendo ac modus defuit.* Ammianus Marcellinus (XXX 4) sagt in einem höchst merkwürdigen Exkurs über die Verderbnis der Beredsamkeit bei den *orientales*, in den *eoae partes*, daß hier an die Stelle der attischen *eloquentia* eine *inanis quaedam fluentia loquendi* getreten sei (§ 10). Der Verfasser der Prolegomena zu Aristides nennt das asianische *γένος* der Rede *κενόν, κοῦφον, εὔηθες* (Aristides ed. Dindorf III 742).

Zwei asianische Stilarten.

Um nun tiefer in das Wesen dieser Beredsamkeit einzudringen und die Fäden, durch die sie mit einer Richtung der Vergangenheit verknüpft ist, klarzulegen, kommt es vor allen Dingen darauf an, die zwei asianischen Stilarten, die von Cicero scharf geschieden werden, nach Möglichkeit auseinanderzuhalten. Wir werden sehen, daß den beiden Seiten des asiatischen Nationalcharakters diese beiden Stilarten genau entsprechen: die Weichlichkeit und Üppigkeit gibt sich kund in dem Sinnlichen, ich möchte sagen Wollüstigen des einen Stils, dessen Charakte-

ristisches zierliche Sätzchen und schlaffe Rhythmen sind; die Eitelkeit, die Neigung zum Aufgeblasenen spiegelt sich in dem Pomphaften des anderen Stils. Die Worte Ciceros (Brut. 325) lauten: *genera Asiaticae dictionis duo sunt: unum sententiosum et argutum, sententiis non tam crebris et severis quam concinnis et venustis . . . . Aliud autem genus est non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quali est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis, sed etiam exornato et facto genere verborum . .; in eis* (seinen Vertretern) *erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.* Die Scheidung der beiden Stilarten[1]) hat sich nicht gleich anfangs vollzogen, sondern die Keime, die später zur Differenzierung führten, sind noch vereinigt, aber so, daß die erstere mehr hervortritt, bei dem Manne, der allgemein als der ἀρχηγέτης des Asianismus galt: Hegesias aus Magnesia am Sipylos.

I. Die zierliche Stilart: Hegesias.

Seine Blütezeit fällt nicht allzu lange nach Alexanders Tod, denn von diesem Zeitpunkt datiert Dionys. de orat. ant. 1 ff. den Beginn der asianischen Beredsamkeit. Von diesem Mann hat Cicero (or. 226) das bittere Wort gesprochen: wer ihn kenne, wisse was albern sei, und für Dionys (de comp. verb. 4) ist er der 'Hohepriester des Blödsinns'; nicht höflichere Ausdrücke gebrauchen die andern, die ihn erwähnen, als den 'Erfinder' des perversen Geschmacks in Rede und geschichtlicher Darstellung: denn auch in dieser brachte er seine Manier zum Ausdruck. Nur wegen seiner Verkehrtheiten wird er daher von Agatharchides, Philodem, Strabon, Dionys, dem Verfasser περὶ ὕψους genannt und zitiert. Die wesentlichen Kennzeichen seiner Manier sind folgende:

1. Er beseitigte den in vollen und langen Perioden dahinfließenden Satzbau des Isokrates und Demosthenes und setzte dafür an die Stelle kurze, zerhackte Sätzchen, die den Eindruck machten, als hüpfe die Rede: *numerosam comprehensionem perverse*

---

1) Sie ist nicht etwa von Cicero erfunden (er stützt sich ja auch in der Theorie der Rhetorik stets auf griechische Vorgänger): das läßt sich aus Diomedes I 451 K beweisen, der wie Cicero die mit dem Asianismus, wie man sagen darf, zusammenfallende κακοζηλία in zwei Gattungen einteilt: *nimius cultus* und *nimius tumor* (die Stelle s. oben S. 69, 1). Die Quelle des Diomedes hat natürlich mit Cicero direkt nichts zu tun, sondern beide gehen in letzter Instanz auf eine gemeinsame griechische Urquelle zurück.

fugiens Hegesias saltat incidens particulas Cic. or. 226.[1]) Beispiele gibt jedes längere Fragment, z. B. 7 Müll. *ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν | καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης ἐκεῖθι σημεῖον· | ὁρῶ τὴν Ἐλευσῖνα | καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύστης. ‖ ἐκεῖνο Λεωκόριον, | τοῦτο Θησεῖον. ‖ οὐ δύναμαι δηλῶσαι | καθ' ἓν ἕκαστον.*[2]) ‖ Diese Auflösung der Periode sollte, wie wir späterhin sehen werden, ein für die Stilgeschichte bedeutsames Faktum werden.

2. Diese Sätzchen waren so gebaut, daß jedes einzelne einen stark rhythmischen Wortfall hatte, der nun durch seine Häufigkeit aufs stärkste ins Ohr fiel: Theon. prog. p. 71 Sp. *ἐπιμελητέον τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων, πάντα διδάσκοντα ἐξ ὧν διαφεύξονται τὸ κακῶς συντιθέναι, καὶ μάλιστα δὲ τὴν ἔμμετρον καὶ ἔνρυθμον λέξιν, ὡς τὰ πολλὰ τῶν Ηγησίου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν Ἀσιανῶν καλουμένων ῥητόρων.* Diese Rhythmen waren von lasziver oder schlaffer Art: Dionys. de Demosth. 43 (von Jahn zu Cic. or. 230 richtig auf die Asianer bezogen) *ῥυθμοὶ ὑπορχηματικοὶ καὶ Ἰώνικοι καὶ διακλώμενοι*, und besonders beliebt war die Klausel mit dem Ditrochäus ⏑ – ⏑ – (Cic. or. 212), dem weichlichen, mit dem Ionicus a maiore eng verbundenen Rhythmus, sowie eine Form, die uns später noch viel beschäftigen wird: ⏑ – ⏑ ⏑. Um Rhythmen zu erreichen, scheuten sie sich nicht vor Flickwörtern: Cic. or. 231 *apud Asiaticos numero servientes inculcata reperias quaedam verba quasi complementa numerorum*; dazu kamen zu demselben Zweck Wortumstellungen unerhörter Art. Diese rhythmische Rede, vorgetragen mit modulierender Stimme, war kein verhaltener Gesang mehr, der, wie wir sahen (o. S. 57), erlaubt war, sondern artete in förmliches Singen aus: Cic. or. 27 *inclinata ululantique voce more Asiatico canere.*[3]) — Beispiele solcher Rhythmen bietet jedes Fragment; so zitiert Dionys. de

1) Daß ich diesen Ausdruck so richtig erklärt habe, kann z. B. Quintilian IX 3, 42 zeigen: *etiam monosyllaba, si plura sunt, male continuabuntur, quia necesse est compositio multis clausulis concisa subsultet.*

2) Cf. auch Cic. ad. Att. XII 6, 1 *de Caelio vide, quaeso, ne quae lacuna sit in auro. ego ista non novi; sed certe in collubo est detrimenti satis.. huc aurum si accedit — sed quid loquor? tu videbis. habes Hegesiae genus, quod Varro laudat.*

3) Besonders geschah das im Epilogus (cf. Cic. or. 57). wo es darauf ankam (R. Volkmann, Rhetorik[2] 262 ff.), Mitleid zu erregen; aus einem solchen Epilog stammt das von Rutilius Lupus I 7 übersetzte Fragment des Hegesias mit seinem dreimaligen *miseremini*. Für die *conquestio* empfiehlt auch

comp. verb. 4 für das Ἡγησιακὸν σχῆμα folgende drei Sätze mit zum Teil unerhörter Wortstellung:

1. ἐξ ἀγαθῆς ἑορτῆς ⏑ – – ⏑ – – –
   ἀγαθὴν ἄγομεν ἄλλην. – – ⏑ – – – ⏑ ⏑
2. ἀπὸ Μαγνησίας εἰμὶ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑
   τῆς μεγάλης Σιπυλευς. ⏑ – – ⏑ – – ⏑
3. οὐ γὰρ μικρὰν εἰς Θηβαίων ὕδωρ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
   ἔπτυσεν ὁ Διόνυσος. ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
   ἡδυς μὲν γάρ ἐστι, – ⏑ – – ⏑ –
   ποιεῖ δὲ μαίνεσθαι. – ⏑ – – ⏑ –

Ferner z. B das längere fr. 2:

ὅμοιον πεποίηκας, Ἀλέξανδρε, – ⏑ – | – ⏑ ⏑ – | – ⏑ ⏑ –
Θήβας κατασκάψας, – | ⏑ – ⏑ ⏑ –
ὡς ἂν εἰ ὁ Ζεὺς ⏑ – ⏑ ⏑ –
ἐκ τῆς κατ' οὐρανὸν μερίδος – ⏑ – – ⏑ – – –
ἐκβάλοι τὴν σελήνην. ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
τὸν γὰρ ἥλιον ὑπολείπομαι ταῖς Ἀθήναις. ⏑ – – – | – – ⏑ – ⏑ | ⏑ – –
δύο γὰρ αὗται πόλεις – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
τῆς Ἑλλάδος ἦσαν ὄψεις. – ⏑ – – | ⏑ – – –
διὸ καὶ περὶ τῆς ἑτέρας ἀγωνιῶ νῦν. – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ | ⏑ – –
ὁ μὲν γὰρ εἷς αὐτῶν ὀφθαλμὸς ἡ Θηβαίων – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | ⏑ – – –
ἐκκέκοπται πόλις. ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Das schon zitierte fr.

ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν – | ⏑ – – – – –
καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – –
ἐκεῖθι σημεῖον. – | ⏑ – ⏑ ⏑ –
ὁρῶ τὴν Ἐλευσῖνα, – ⏑ | ⏑ – ⏑ ⏑ –
καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύστης. – ⏑ – – – | – – – ⏑ –
ἐκεῖνο Λεωκόριον – ⏑ – – ⏑ – – –
τοῦτο Θησειον. ⏑ – ⏑ ⏑ –

---

der auct. ad Herenn. III 14, 25 (aus guter Quelle): *in conquestione utemur voce depressa, inclinato sono, crebris intervallis* (wodurch das Singen verursacht wird, s. oben S. 55 f.), *longis spatiis, magnis commutationibus.*

οὐ δύναμαι δηλῶσαι	– ⏑́ ⏑ – ⏑̀ ⏑́ – oder
	⏑́ ⏑ ⏑ – – ⏑́ –
καθ' ἓν ἕκαστον	⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑

3. Nicht bloß die Komposition im ganzen war 'krank', sondern auch die Ausdrucksweise im einzelnen erhob das Ungewöhnliche zur Regel: unsinnige Metaphern mit völliger Katachrese der natürlichen Bedeutung der Worte, z. B. *ἡ ἐλπὶς συνέδραμεν εἰς τὸ τολμᾶν — τοὺς ἄλλους ὀργὴ πρόσφατος ἐπίμπρατο. — αἱ γυναῖκες μετήχθησαν εἰς Μακεδονίαν, τὴν πόλιν θάψασαί τινα τρόπον* u. dgl. m. Dazu kommen abgeschmackte Umschreibungen statt des präzisen einfachen Ausdrucks (wie in dem angeführten Fragm.: *ἡ κατ' οὐρανὸν μερίς* für *οὐρανός*); das fiel schon im Altertum auf und Santra bei Quint. XII 10, 16 gab eine naive Erklärung: *quod paulatim sermone graeco in proximas Asiae civitates influente nondum satis periti loquendi facundiam concupierint ideoque ea quae proprie signari poterant circuitu coeperint enuntiare ac deinde in eo perseverarint*; wir werden bald eine richtigere Erklärung finden. Endlich Wortwitzeleien besonders gern mit antithetischem Sinn, z. B. läßt er die Olynthier sagen, als Philipp ihre Stadt zerstört hat: *ὄνομα κατελάβομεν πόλιν καταλιπόντες*, und ähnlich sagt er über das von Alexander zerstörte Theben: *τὸν γὰρ μέγιστα φωνήσαντα τόπον ἄφωνον ἡ συμφορὰ πεποίηκε*, von Olynth: *ἐκ μυριάνδρου πόλεως ἐξῆλθον, ἐπιστραφεὶς δ' οὐκέτ' εἶδον*, von beiden Städten: *τί δεῖ λέγειν Ὀλυνθίους καὶ Θηβαίους, οἷα κατὰ πόλεις ἀποθανόντες πεπόνθασι*, von einer der beiden: *αἱ δὲ πόλεις αἱ πλησίον ἔκλαιον τὴν πόλιν ὁρῶσαι τὴν πρότερον οὖσαν οὐκέτ' οὖσαν*, von Theben: *δεινὸν τὴν χώραν ἄσπορον εἶναι τὴν τοὺς σπαρτοὺς τεκοῦσαν*[1]), womit Agatharchides folgende Torheitèn eines andern (sonst ganz unbekannten) Asianers Hermesianax zusammenhält, der in einer Lobrede auf Athene sagte: *ἐκ γὰρ τῆς τοῦ Διὸς γεγενημένη κεφαλῆς εἰκότως ἔχει τῆς εὐδαιμονίας τὸ κεφά-*

1) Cf. auch das von Rutilius Lupus II 2 übersetzte Fragment des Hegesias: *diversa studia adolescentium animum adverteramus, tametsi fratres erant, uno atque eodem sanguine orti. alter in stadio laudis versabatur et industria virtutis viam gloriosam sed laboriosam sequebatur; alter in augenda pecunia occupatus et habendi cupiditate depravatus summas divitias summam virtutem existimabat. hic nimirum magis erat laboriosus, qui laborem condendi non utendi causa suscipiebat.*

λαιον, und folgende zwei Sätze: τίς δ' ἂν δύναιτο ποιῆσαι τὴν Κύρου δόσιν ἄκυρον; τόπος δὲ πῶς γένοιτ' ἂν ἄβατος βάτου περικειμένου;

Der zierliche Stil und die sophistische Kunstprosa.

Aus den angeführten Tatsachen müssen wir den Schluß ziehen: der Asianismus knüpft wieder an die alte sophistische Kunstprosa an. Wenn wir früher fanden, daß in jener charakteristisch waren die kleinen, abgezirkelten, stark rhythmischen Sätze, so finden wir dasselbe hier: in den oben unter 2. angeführten Beispielen entsprechen sich die Sätzchen mit gleichem oder ähnlichem Rhythmus genau oder fast genau an Silbenzahl, vgl. dafür noch fr. 2:

βασιλικῇ μανίᾳ προσπταίσασα πόλις (13 Silben)
τραγῳδίας ἐλεεινοτέρα γέγονεν (13 Silben);

daher spricht Cicero (Brut. 287) von der *concinnitas*, die Hegesias freilich durch puerile Mittel erreiche. Die gern in antithetischer Form auftretenden Wortwitzeleien, die hochpoetischen Wörter, die verwegenen Metaphern: alles fanden wir früher bei Gorgias und Genossen; wenn Santra (l. c.) die periphrastische Diktion der Asianer aus ihrer Unfähigkeit zu sprechen ableitete, so urteilen wir richtiger, wenn wir bedenken, daß Aristoteles (Rhet. III 3. 1406a 10ff.) dasselbe an Alkidamas tadelt: sagte Hegesias ἡ κατ' οὐρανὸν μερίς für οὐρανός, so Alkidamas nach Aristoteles nicht εἰς Ἴσθμια, sondern εἰς τὴν τῶν Ἰσθμίων πανήγυριν, nicht νόμους, sondern τοὺς τῶν πόλεων βασιλεῖς νομίμους, nicht δρόμῳ sondern δρομαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς ὁρμῇ usw. Freilich Hegesias selbst bildete sich ein, wenigstens im Satzbau, d. h. der Auflösung der demosthenischen Periode, dem Charisios, einem attischen Rhetor zur Zeit Menanders, ähnlich zu sein, der seinerseits sich an Lysias anschloß: ein Urteil, welches Cicero (Brut. 286 or. 226) mit Hohn zurückweist.[1])

Es läßt sich nun auch durch Vergleichung gewisser Stellen Ciceros nachweisen, daß die Ähnlichkeit dieses asianischen Stils mit dem der sophistischen Kunstprosa auch dem Altertum nicht verborgen blieb. Cicero (Brut. 325f.) hebt als Charakteristisches dieses ersten asianischen γένος hervor *sententiosum et argutum*,

1) Wenn sich Charisios und Hegesias den Lysias so vorgestellt haben, wie derjenige, der um diese Zeit auf Lysias' Namen den Epitaphios gefälscht hat, so kann man das Urteil schon eher gelten lassen.

sententiis non tam gravibus et severis quam concinnis et venustis; von der epideiktischen Kunstprosa der Sophisten sagt er (or. 38) *datur etiam venia concinnitati sententiarum et arguti certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur*; jene Asianer nennt er (or. 230) *maxume numero servientes* und sie hätten das oft durch Flickwörter erreicht: von den Sophisten sagt er (l. c.), in deutlicher Absicht messen sie die Worte ab, so daß eins dem andern entspricht, denn in der Rhythmisierung der Rede gehen sie sehr weit; das γένος des Hegesias nennt er (Brut. 287) *minutum:* denselben Ausdruck braucht er (or. 39) von dem γένος des Gorgias und der andern alten Sophisten; er sagt (Brut. 326), die asianische Beredsamkeit passe mehr für Jünglinge als Männer: Isokrates (Panath. in., Phil. 27) hatte im Alter dasselbe mit Bezug auf jene in der Schule der Sophisten gelernten Kunststücke gesagt und Cicero (or. 38; 176) führt diese beiden Stellen ausdrücklich in diesem Zusammenhang an: nach Cicero (Brut. 325) ist Timaios Anhänger jenes ersten γένος Ἀσιανόν; von demselben Timaios sagt Dionys (de Din. 8), er habe den Isokrates nachahmen wollen und sei dadurch frostig geworden Hegesias, der ganz gewöhnlich σοφιστής genannt wird (durchgängig bei Agatharchides und Dionys)[1]), wird mit Alkidamas sammengestellt von Philodem (Rhet. 180, 24 Sudh.), weil beide nicht bloß die Metaphern, sondern alle Kunstmittel der zünftigen Kunstberedsamkeit anwandten; von dem Verfasser περὶ ὕψους (3, 2) wird Hegesias und seinesgleichen mit Gorgias zusammengestellt, indem als das Gemeinsame hervorgehoben wird πολλαχοῦ γὰρ ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν ἀλλὰ παίζουσιν; wie jener waren sie also der schlimmsten stilistischen Verirrung, der κακοζηλία, unterworfen, und daher werden von ihnen wie von Gorgias sowohl dieser allgemeine Ausdruck als die speziellen Bezeichnungen ψυχρόν, μειρακιῶδες gebraucht, wofür die Belege schon oben (S. 69, 1) angeführt sind.

1) In den oben (S. 51) aus Philodem angeführten Worten Epikurs über die Wortkünste der σοφισταί (d. h. nach Epikurs und Philodems Sprachgebrauch: Kunstredner) ist nach C. Brandstaetter, De notionum πολιτικός et σοφιστής usu rhetorico (Leipz. Stud. XV 189) 235 Hegesias mitverstanden: vielleicht ist das richtig.

II. Die bombastische Stilart. Antiochos v. Kommagene.

Die zweite asianische Stilart charakterisiert Cicero l. c. so: *aliud genus est non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quali est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis sed etiam exornato et facto genere verborum; in quo fuit Aeschylus Gnidius et meus aequalis Milesius Aeschines. in eis erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.* Für diese Stilart gab es aus früher Zeit kein Beispiel, bis im Jahre 1890 das gewaltige, aus dem Innern Asiens selbst stammende Denkmal bekannt wurde, welches, Regen, Schnee, Stürmen und der unendlichen Reihe der Jahre auf dem Nemrud-Dagh trotzend, der Ewigkeit bestimmt war, wie sein Schöpfer ihm prophezeit hatte. Wohl jeder dieser Dinge Kundige hat gleich bei der ersten Lektüre die Rieseninschrift des Königs Antiochos von Kommagene aus dem ersten Jahrh. v. Chr., deren Text wir der Kühnheit und Kunst Humanns und Puchsteins (Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Berlin 1890) verdanken, in den richtigen stilgeschichtlichen Zusammenhang gerückt.[1]) Die Inschrift ist einzig gut erhalten und liest sich wie ein fortlaufender Schriftstellertext. Da sie vielleicht nicht jedem gleich zur Hand ist und man sie doch anzusehen hat als das bedeutendste Denkmal griechischer Prosa einer Zeit, aus der sonst so gut wie nichts erhalten ist, und da man sie gelesen haben muß, um Ciceros Stil zu verstehen, so mag sie hier ganz Platz finden. Es wäre ein Leichtes gewesen, die langen Perioden rhythmisch zu zerlegen, aber was sollte ich dem Leser dieser Untersuchungen, bei dem ich Gefühl für diese Dinge voraussetzen darf, vorgreifen? Nur bei drei Abschnitten (2—4) habe ich angedeutet, wie nach meiner Überzeugung die Inschrift gelesen werden muß: andere werden vielleicht noch stärker zerlegen wollen. Ich bemerke nur noch, daß die weitaus beliebteste Klausel, deren Geschichte ich später[2]) bis tief ins Mittelalter verfolgen werde, ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪, 49 mal vorkommt[3]), darunter 19 mal mit Auflösung der zweiten Länge des Cre-

1) Von H. Diels und A. Brinkmann weiß ich es durch mündliche Mitteilung.

2) Vgl. Anhang II.

3) § 14 ist δαίμοσιν τούτοις statt δαίμοσι τούτοις sicher absichtlich, denn sonst (2; 6; 11) ist ν vor Konsonant nicht gesetzt.

ticus: –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ *(esse videatur)*; von den 49 Fällen kommen 14 auf den Schluß des ganzen Satzes.[1]) Die zweitbeliebteste Klausel, die in ihrer Geschichte, wie ich zeigen werde, der ersten parallel geht, –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑̲̀, zähle ich 20mal, darunter 3mal mit Auflösung der zweiten Länge des ersten Creticus: –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ ⏑̲̀: § 11; 12 (bis) und zwar an letzterer Stelle sehr stark so:

πᾶν τὸ παρατυγχάνον –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ ⏑̀
πλῆθος ἐπιχώριον –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ ⏑̀
καὶ παρεπίδημον –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑,

2mal mit Auflösung der ersten Länge des zweiten Creticus: –́ – –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ (§ 12; 16); von den 20 Fällen kommen 5 auf den Schluß des ganzen Satzes. Auch der Ditrochäus findet sich häufig und zwar gerade an sehr wirkungsvollen Stellen (z. B. § 9 *τὸ μὲν γὰρ ὅσιον ἅπαν κοῦφον ἔργον, τῆς δὲ ἀσεβείας ὀπισθοβαρεῖς ἀνάγκαι*) und am Schluß von längeren Abschnitten (§ 11; 12; 13; 14; 15; 17).

1. *Βασιλεὺς μέ]γας Ἀντίοχος Θεὸς Δίκαιος [Επιφ]αν[ὴς] Φιλορώμαιος καὶ Φιλέ[λλ]ην ὁ ἐκ βασιλέως Μιθραδάτου Καλλινίκου καὶ βασιλίσσης Λαοδ[ίκ]ης Θεᾶς Φιλαδέλφου τῆς ἐκ βασιλέω[ς] Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Φιλομήτορος Καλλινίκου ἐπὶ καθωσιωμένων βάσεων ἀσύλοις γράμμασιν ἔργα χάριτος ἰδίας εἰς χρόνον ἀνέγραψεν αἰώνιον.*

2. *Ἐγὼ πάντων ἀγαθῶν οὐ μόνον κτῆσιν βεβαιοτάτην ἀλλὰ καὶ ἀπόλαυσιν ἡδίστην ἀνθρώποις ἐνόμισα τὴν εὐσέβειαν, τὴν αὐτήν τε κρίσιν καὶ δυνάμεως εὐτυχοῦς καὶ χρήσεως μακαριστῆς αἰτίαν ἔσχον, παρ' ὅλον τε τὸν βίον ὤφθην ἅπασι βασιλείας ἐμῆς καὶ φύλακα πιστοτάτην καὶ τέρψιν ἀμίμητον ἡγούμενος | τὴν ὁσιότητα, δι' ἃ καὶ κινδύνους μεγάλους παραδόξως διέφυγον καὶ πράξεων δυσελπίστων εὐμηχάνως ἐπεκράτησα καὶ βίου πολυετοῦς μακαριστῶς ἐπληρώθην.*

3. *Ἐγὼ πατρώιαν [ἀ]ρχὴν [π]αρ[αλ]α[β]ὼν βασίλειαν [μ]ὲν ἐμο[ῖ]ς ὑπήκοον θρόνοις κοινὴν θεῶν ἁπάντων εὐσεβείαι γνώμης ἐμῆς δίαιταν ἀπέδειξα, μορφῆς μὲν ἰκόνας παντοίαι τέχνηι, καθ' ἃ παλαιὸς λόγος Περσῶν τε καὶ Ἑλλήνων — ἐμοῦ γένους εὐτυχεστάτη ῥίζα — παραδέδωκε, κοσμήσας, θυσίαις δὲ καὶ πανηγύρεσιν, ὡς ἀρχαῖός τε νόμος καὶ κοινὸν*

---

1) Es kommt vielleicht hinzu die Form ⏑́⏑⏑–̀ –́⏑̄ (§ 9 *εὐσεβὲς ἀεὶ τηρεῖν*, 12 *διακονείσθωσαν*, 15 *κρίσις ἐκύρωσεν*).

ἀνθρώπων ἔθος· ἔτι δὲ ἐμὴ δικαία φροντὶς προσεξηῦρε τιμὰς ἐπιφανῶς γεραράς.

4. Ἐπεὶ δὲ· ἱεροθεσίου τοῦδε κρηπεῖδα | ἀπόρθητον χρόνου λύμαις | οὐρανίων ἄγχιστα θρόνων | καταστήσασθαι προενοήθην, ἐν ὧι μακαριστὸν ἄχρι [γ]ήρως ὑπάρξαν | σῶμα μορφῆς ἐμῆς πρὸς οὐρανίους Διὸς Ὡρομάσδου θρόνους θεοφιλῆ ψυχὴν προπέμψαν εἰς τὸν ἄπειρον αἰῶνα κοιμήσεται· τότε δὴ καὶ τόνδε χῶρον ἱερὸν ἁπάντων κοινὸν ἀναδεῖξαι θεῶν ἐνθρόνισμα προειλάμην, ὅπως μὴ μόνον ἐμῶν προγόνων οὗτος ὃν ὁρᾷς ἡρῶι(ο)ς λόγος ἐμαῖς ἐπιμελείαις ὑπάρχῃ καθιδρυμένος, ἀλλὰ καὶ δαιμόνων ἐπιφανῶν θεῖος τύπος ἐν ἁγίωι λόφωι καθοσιωθεὶς μηδὲ τόνδε τὸν τόπον ὀρφανὸν ἐμῆς εὐσεβείας ἔχῃ μάρτυρα.

5. Διόπερ ὡς ὁρᾷς Διός τε Ὡρομάσδου καὶ Ἀπόλλωνος Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους Ἄρεως ἐμῆς τε πατρίδος παντρόφου Κομμαγηνῆς θεοπρεπῆ ταῦτα ἀγάλματα καθιδρυσάμην, ἀπό τε λιθείας μιᾶς δαίμοσιν ἐπηκόοις σύνθρονον χαρακτῆρα μορφῆς ἐμῆς συνανέθηκα καὶ τύχης νέας ἡλικιῶτιν ἀρχαίαν θεῶν μεγαλῶν τιμὴν ἐποιησάμην, μίμημα δίκαιον φυλάσσων ἀθανάτου φροντίδος, ἣ πολλάκις ἐμοὶ παραστάτις ἐπιφανὴς εἰς βοήθειαν ἀγώνων βασιλικῶν εὐμενὴς ἑωρᾶτο.

6. Χώραν τε ἱκανὴν καὶ προσόδους ἐξ αὐτῆς ἀκινήτους εἰς θυσιῶν πολυτέλειαν ἀπένειμα, θεραπείαν τε ἀνέγλειπτον καὶ ἱερεῖς ἐπιλέξας σὺν πρεπούσαις ἐσθῆσι Περσικῶι γένει κατέστησα, κόσμον τε καὶ λιτουργίαν πᾶσαν ἀξίως τύχης ἐμῆς καὶ δαιμόνων ὑπεροχῆς ἀνέθηκα.

7. Περὶ δὲ ἱερουργιῶν ἀιδίων διάταξιν πρέπουσαν ἐποιησάμην, ὅπως σὺν αἷς ἀρχαῖος καὶ κοινὸς νόμος ἔταξεν θυσίαις καὶ νέας ἑορτὰς εἵς τε θεῶν σεβασμὸν καὶ ἡμετέρας τιμὰς ἅπαντες οἱ κατ' ἐμὴν βασίλειαν ἐπιτελῶσιν. σώματος μὲν γὰρ ἐμοῦ γενέθλιον Αὐδναίου ἑκκαιδεκάτην, διαδήματος δὲ Λώιου δεκάτην ἀφιέρωσα μεγάλων δαιμόνων ἐπιφανείαις, αἵτινες ἐμοὶ καθηγεμόνες εὐτυχοῦς ἀρχῆς καὶ βασιλείαι πάσηι κοινῶν ἀγαθῶν αἰτίαι κατέστησαν.

8. Χάριν τε θυ[σιῶν] πλήθους καὶ μεγέθους εὐωχίας δύο προσκαθωσίωσα ἡμέρας, ἑκατέραν τούτων ἐνιαύσιον ἑορτήν. βασιλείας δὲ πλῆθος εἰς συναγωγὰς καὶ πανηγύρεις καὶ θυσίας ταύτας διελὼν κατὰ κώμας καὶ πόλεις τοῖς ἔγγιστα τεμένεσιν ὡς ἥρμοζεν ἑκάστοις κατὰ γειτνίαν ἐνεορτάζειν ὥρισα. τοῦ δὲ λοιποῦ χρόνου κατὰ μῆνα μίαν ὁμώνυμον ταῖς εἰρημέναις — ὑπὲρ μὲν γενέσεως

ἐμῆς τὴν ἑκκαιδεκάτην, ὑπὲρ δὲ ἀναλήψεως διαδήματος τὴν δεκάτην — ἀεὶ διὰ τῶν ἱερέων γεραίρεσθαι παρήγγειλα.

9. Διαμονῆς δὲ τούτων ἕνεκεν, ἣν ἐμ φρονίμοις ἀνδράσι εὐσεβὲς ἀεὶ τηρεῖν, οὐ μόνον εἰς τιμὴν ἡμετέραν ἀλλὰ καὶ μακαριστὰς ἐλπίδας ἰδίας ἑκάστου τύχης ἐγὼ καθοσιώσας ἐν στήλ[α]ις ἀσύλοις ἐχάραξα γνώμηι θεῶν ἱερὸν νόμον, ὃν θέμις ἀνθρώπων γενεαῖς ἁπάντων, οὓς ἂν χρόνος ἄπειρος εἰς διαδοχὴν χώρας ταύτης ἰδίαι βίου μοῖραι καταστήσηι, τηρεῖν ἄσυλον, εἰδότας, ὡς χαλεπὴ νέμεσις βασιλικῶν δαιμόνων τιμωρὸς ὁμοίως ἀμελίας τε καὶ ὕβρεως ἀσέβειαν διώκει, καθωσιωμένων τε ἡρώων ἀτειμασθεὶς νόμος ἀνειλάτους ἔχει ποινάς. τὸ μὲν γὰρ ὅσιον ἅπαν κοῦφον ἔργον, τῆς δὲ ἀσεβείας ὀπισθοβαρεῖς ἀνάγκαι. νόμον δὲ τοῦτον φωνὴ μὲν ἐξήγγειλεν ἐμή, νοῦς δὲ θεῶν ἐκύρωσεν.

Νόμος.

10. Ἱερεὺς ὅστις ὑπ' ἐμοῦ καθέσταται θεῶν ἡρώων τε τούτων οὓς περὶ κορυφὴν Ταυρείων αὐχένων ἱεροθεσίοι σώματος ἐμοῦ καθειδρυσάμην, ὅστις τε ἂν ὑστέρωι χρόνωι τάξιν λάβῃ ταύτην, ἐκεῖνος ἠλευθερωμένος ἄλλης χρείας ἁπάσης ἀνεμπόδιστος ἀπροφάσίστός τε ἱεροθεσίωι τούτωι προσκαρτερείτω προνοούμενος θεραπείας τε καὶ κόσμου πρέποντος ἱερῶν ἀγαλμάτων.

11. Ἐν δὲ γενεθλίοις ἡμέραις, ἃς ἐμμήνους ἐνιαυσίους τε [ἑορτὰς] θεῶν τε κἀμοῦ κατὰ πᾶν ἔτος ἀεὶ διατέταχα, κόσμον Περσικῆς ἐσθῆτος ἀ[ν]αλαμβάνων, ὃν καὶ [χ]άρις ἐμὴ καὶ πάτριος νόμος ἡμετέρου γένους αὐτῶι περιέθηκε, στεφανούτω πάντας τοῖς χρυσοῖς στεφάνοις, οὓς ἐγὼ καθιέρωσα δαιμόνων εὐσεβέσι τιμαῖς, προσόδους τε λαμβάνων ἀπὸ κωμῶν, ὧν ἐγὼ καθωσίωσα φύσεως ἡρωικῆς χάρισιν ἱεραῖς, ἐπιθύσεις ἀφειδεῖς λιβανωτοῦ καὶ ἀρωμάτων ἐν βωμοῖς τούτοις ποιείσθω θυσίας τε πολυτελεῖς εἰς τιμὰς θεῶν τε καὶ ἡμετέρας ἀξίως ἐπιτελείτω.

12. [Τρ]απέζας μὲν ἱερὰς πρεπούσης θοίνης γεμί[ζ]ων, κρατῆρας δὲ ὑποληνίους ἀφθόνου κράματος πληρῶν δεχόμενός τε σὺν θεραπείαι πᾶν τὸ παρατύγχανον πλῆθος ἐπιχώριον καὶ παρεπίδημον κοινὴν ἀπόλαυσιν ἑορτῆς παρεχέτω συναγωγαῖς ὄχλων, αὐτὸς μὲν ὡς ἔθος ἱεροσύνης τιμῆι γέρας ἐξαιρούμενος, τοῖς δὲ λοιποῖς χάριν ἐμὴν εἰς ἐλευθέραν ἡδονὴν διανέμων, ὅπως ἕκαστος ἐν ἱεραῖς ἡμέραις ἀνελλιπῆι χορηγίαν λαμβάνων ἀσυκοφάντητον ἔχῃ τὴν εὐρτὴν εὐωχούμενος ὅπου προαιρεῖται. τοῖς τε ἐκπώμασιν οἷς ἐγὼ καθειέρωσα διακονείσθωσαν, ἕως ἂν ἐν ἱερῶι τόπωι συνόδου κοινῆς μεταλαμβάνωσιν.

13. Ὅσον τε πλῆθος εἰς τοῦτο καθειέρωσα μουσικῶν, καὶ ὅσον ἂν ὕστερον καθοσιωθῇ, υἱοί τε τούτων καὶ θυγατέρες ἔκγονοι τε αὐτῶν ἅπαντες διδασκόμενοι τὰς αὐτὰς τέχνας ἀπαρενόχλητοι μὲν τῶν ἄλλων ἁπάντων ἀφείσθωσαν, ταῖς δὲ διατεταγμέναις ὑπ' ἐμοῦ συνόδοις ἐνταῦθα προσκαρτερείτωσαν ἀπροφασίστως τε τὰς λειτουργίας, ἔφ' ὅσον ἂν βούληται χρόνον ἡ σύνοδος, ποιείσθωσαν. μηθενὶ δὲ ὅσιον ἔστω μήτε βασιλεῖ μήτε δυνάστει μήτε ἱερεῖ μήτε ἄρχοντι, τούτους ἱεροδούλους, οὓς ἐγὼ θεοῖς τε καὶ τιμαῖς ἐμαῖς κατὰ δαιμόνιον βούλησιν ἀνέθηκα, μηδὲ μὴν παῖδας ἐκγόνους τε ἐκείνων, οἵ[τι]νες ἂν ἐν ἅπαντι χρόνωι τοῦτο γένος διαδέχωνται, μήτε αὐτῶι καταδουλώσασθαι μήτε εἰς ἕτερον ἀπαλλοτριῶσαι τρόπωι μηδενὶ μήτε κακῶσαί τινα τούτων ἢ περισπάσαι λειτουργίας ταύτης, ἀλλ' ἐπιμελείσθωσαν μὲν αὐτῶν ἱερεῖς, ἐπαμυνέτωσαν δὲ βασιλεῖς τε καὶ ἄρχοντες ἰδιῶταί τε πά[ν]τες· ο[ἷς] ἀποκείσεται παρὰ θεῶν καὶ ἡρώων χάρις εὐσεβείας.

14. Ὁμοίως δὲ μηδὲ κώμας, ἃς ἐγὼ καθειέρωσα δαίμοσιν τούτοις, μηδενὶ ὅσιον ἔστω μήτε ἐξιδιάσασθαι μήτε ἐξαλλοτριῶσαι μήτε μεταδιατάξαι μήτε βλάψαι κατὰ μηδένα τρόπον κώμας ἐκείνας ἢ πρόσοδον, ἣν ἐγὼ κτῆμα δαιμόνων ἄσυλον ἀνέθηκα, ὡσαύτως δὲ μηδὲ ἄλλην παρεύρεσιν εἰς ὕβριν ἢ ταπείνωσιν ἢ κατάλυσιν ὧν ἀφωσίωκα θυσιῶν καὶ συνόδων ἐπιμηχανήσασθαι μηδενὶ κατὰ τιμῆς ἡμετέρας ἀκίνδυνον ἔστω.

15. Ὅστις δ' ἂν διατάξεως ταύτης δύναμιν ἱερὰν ἢ τιμὴν ἡρωικήν, ἣν ἀθάνατος κρίσις ἐκύρωσεν, καταλύειν ἢ βλάπτειν ἢ σοφίζεσθαι δίκαιον νοῦν ἐπιβάληται, τούτωι δαιμόνων ὀργὴ καὶ θεῶν ἁπάντων αὐτῶι καὶ γένει πρὸς ἅπασαν τιμωρίαν ἀνείλατος ἔστω.

16. Τύπον δὲ εὐσεβείας, ἣν θεοῖς καὶ προγόνοις εἰσφέρειν ὅσιον, ἐγὼ παισὶν ἐκγόνοις τε ἐμοῖς ἐμφανῆι καὶ δι' ἑτέρων πολλῶν καὶ διὰ τούτων ἐκτέθεικα, νομίζω τε αὐτοὺς καλὸν ὑπόδειγμα μιμήσασθαι γένους αὔξοντας ἀεὶ συγγενεῖς τιμὰς ὁμοίως τ' ἐμοὶ πολλὰ προσθήσειν ἐν ἀκμῆι χρόνων ἰδίων εἰς κόσμον οἰκεῖον· οἷς ταῦτα πράσσουσιν ἐγὼ πατρῴους ἅπαντας θεοὺς ἐκ Περσίδος καὶ Μακετίδος γῆς Κομμαγηνῆς τε ἑστίας εἵλεως εἰς πᾶσαν χάριν εὔχομαι διαμένειν.

17. Ὅστις τε ἂν βασιλεὺς ἢ δυνάστης ἐν μακρῶι χρόνωι ταύτην ἀρχὴν παραλάβῃ, νόμον τοῦτον καὶ τιμὰς ἡμετέρας διαφυλάσσων καὶ παρὰ τῆς ἐμῆς εὐχῆς ἵλεως δαίμονας καὶ θεοὺς

πάντας ἐχέτω παρανόμωι δὲ γνώμηι κατὰ δαιμόνων τιμῆς καὶ χωρὶς ἡμετέρας ἀρᾶς παρὰ θεῶν ἐχθρὰ πάντα.

Welche andere Bezeichnung gibt es für dieses Prunkstück rhetorischen Könnens als: Dithyrambus in Prosa? Der Rhetor, der ihn für Antiochos verfaßte, wußte, daß dieser König, der mit Göttern wie mit seinesgleichen verkehrte, nicht wie ein gewöhnlicher Sterblicher zur Nachwelt reden dürfe: und man muß sagen, daß er erreicht hat, was er erstrebte. Eine gewisse eigene Art von Grandiosität, die ihren Ausdruck in dem leidenschaftlich gehobenen Stil findet, läßt sich dem Ganzen doch nicht absprechen. Im einzelnen wimmelt alles von hochpoetischen und neugebildeten Worten (cf. besonders die Fluchandrohung 9), der Hiatus ist mit einer weit über Isokrates hinausgehenden Strenge gemieden[1]), die Wortstellung dem Rhythmus zuliebe oft von großer Freiheit[2]); die Gespreiztheit, der Schwulst[3]) und die Zierlichkeit[4]) des Ausdrucks ist uns meist unerträglich, wie man besonders

1) Außer bei den Namen (5 *Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους*, 7 *Αὐδναίου ἑκκαιδεκάτην*) und im Titel (1 *ὁ ἐκ*, was aber auch *οὐκ* gelesen werden kann) ist er nur nach *καί* zugelassen (5; 7; 9; 10; 13 bis). Also muß 14 *μηδενὶ ὅσιον* mit Synalöphe gelesen werden (cf. Allen in Papers of the American school IV [1888] 153. 157), ebenso wie ich 14 die starke Interpunktion zwischen *ἀνέθηκα ὡσαύτως* beseitigt habe.

2) Z. B. 1 *εἰς χρόνον ἀνέγραψεν αἰώνιον* 9 *ἀνειλάτους ἔχει ποινάς* 9 *φωνὴ μὲν ἐξήγγειλεν ἐμή* 10 *τάξιν λάβῃ ταύτην*, 3 *ἐμοῖς ὑπηκόον θρόνοις*, 3 *κοινὴν θεῶν ἁπάντων εὐσεβείαι γνώμης ἐμῆς δίαιταν ἀπέδειξα*, 4 *χῶρον ἱερὸν ἁπάντων κοινὸν ἀναδεῖξαι θεῶν ἐνθρόνισμα προειλάμην*, 3 *εἰκόνας . . . . κοσμήσας* durch 15 Worte getrennt wegen der Klausel *παραδέδωκε κοσμήσας*. Aus Cicero ist derartiges jedem geläufig, ebenso die langen rollenden Perioden (z. B. 4) sowie das dreimalige (2; 4; 9) *οὐ μόνον — ἀλλὰ καί*.

3) Z. B. 4 *σῶμα μορφῆς ἐμῆς* 10 *φύσεως ἡρωικῆς χάρισιν ἱεραῖς* 15 *δίκαιον νοῦν ἐπιβάληται*. Das sind solche überflüssigen Umschreibungen, wie sie Aristoteles (s. o. S. 138) an Alkidamas rügt (s. o. S. 72) und jene Manier der Asiaten, von denen Santra (s. o. S. 137) sagt: *ea quae proprie signari poterant circuitu coeperunt enuntiare*, jene *inanis fluentia loquendi*, wie sie Ammian (s. o. S. 133) nennt.

4) Z. B. 2 *οὐ μόνον κτῆσιν βεβαιοτάτην ἀλλὰ καὶ ἀπόλαυσιν ἡδίστην*, ib. *καὶ δυνάμεως εὐτυχοῦς καὶ χρήσεως μακαριστῆς*, ib. *καὶ φύλακα πιστοτάτην καὶ τέρψιν ἀμίμητον*, ib. *καὶ κινδύνους μεγάλους παραδόξως διέφυγον καὶ πράξεων δυσελπίστων εὐμηχάνως ἐπεκράτησα καὶ βίου πολυετοῦς μακαριστῶς ἐπληρώθην*. 5 *τύχης νέας ἡλικιῶτις ἀρχαία* wie Nepos Att. 7, 3 *vetere instituto vitae effugit nova pericula*.

empfindet, wenn man versucht, die Worte ins Deutsche zu übersetzen (im Stil der ciceronianischen Marcelliana würde es sich viel natürlicher machen), z. B. § 3. „Ich erklärte nach Übernahme der väterlichen Herrschaft das meinen Thronen untertänige Reich in der Frömmigkeit meines Herzens für den gemeinsamen Wohnsitz aller Götter, teils indem ich Statuen mit mannigfaltiger Kunst, so, wie es alte Tradition der Perser und Hellenen (meines Geschlechts glückseligste Wurzel) überliefert hat, schmücken ließ, teils durch Opfer und Festversammlungen, so, wie es uranfängliche Satzung will und gemeinsame Sitte der Menschen; ferner aber hat mein gerechter Gedanke hinzuerfunden herrlich prangende Ehren.“[1])

---

1) In demselben Stil ist die kurze Inschrift, die Mithradates (*Καλλίνικος*), der Vater des Antiochos I, im Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. seiner Mutter, Schwester und Nichte setzte „in den Vorhöhen des Tauros, kaum eine Tagereise von Samosata“ (Puchstein l. c. 217), ediert von Humann-Puchstein p. 225: *τὸ μὲν ἱεροθέσιον Ἰσιάδος τόδε, ἣν βασιλεὺς μέγας Μιθραδάτης μητέρα οὖσαν ἰδίαν, ἐπεὶ τοῖς [ἄ]λλοι[ς] ὡς καλὸν ἀνα[γκ]α[ί]οι[ς] πᾶσιν ἐκόσμησεν, τελευταίας ταύτης τιμῆς ἠξίωσεν. [π]ρ[ώτ]η δ[ὲ Ἀ]ντ[ι]οχὶς ἐν τῶιδε κεῖτ[αι], ὁμομητρία βασιλέως ἀδελφή, καλλίστη γυναικῶν, ἧς βραχὺς μὲν ὁ βίος, μακραὶ δὲ ἐπὶ τῶι μακρῶι [τ]ιμαὶ χρόνωι. Ἀμφότ[ερα]ι δὲ ὡς ὁρᾶις αἵδε ἐφεστᾶσι καὶ μετὰ τούτων θυγατριδῆ παῖς, Ἀντιοχίδος θυγάτηρ Ἄκ[α· β]ίου τοῦ μετ᾽ ἀλλ[ή]λων καὶ τῆς βασιλέως τιμῆς ὑπόμνημα.* — Bei dieser Gelegenheit ein paar Worte über den Stil der Inschriften dieser Epoche. Soviel ich sehe, halten sie sich, auch die der kleinasiatischen Städte im dritten und zweiten Jahrh. v. Chr. noch frei von rhetorisierender Manier (cf. z. B. Antiochia Lebas-Waddington 2713a CIGr 4474), die in sie erst eindringt im ersten Jahrh. v. Chr.; aus dieser Zeit cf. z. B. Rhodus (Inscr. Graec. ins. mar. Aeg. fasc. 1 n. 149) *ταὐτὰ λέγοντες ταὐτὰ φρονοῦντες ἤλθομεν τὰν ἀμέτρητον ὁδὸν εἰς Ἀίδαν. Ἀρχιάναξ Κυδία Νισύριος καὶ Εὐτυχὶς Μητροδώρου Σαρδιανὰ χρηστοὶ χαίρετε ἀμφότεροι.* Halikarnass (Ancient Greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 894), wo es von Augustus heißt: *ἐπεὶ ἡ αἰώνιος καὶ ἀθάνατος τοῦ παντὸς φύσις τὸ μέγιστον ἀγαθὸν πρὸς ὑπερβαλλούσας εὐεργεσίας ἀνθρώποις ἐχαρίσατο, Καίσαρα τὸν Σεβαστὸν ἐνενκαμένη τὸν τῷ καθ᾽ ἡμᾶς εὐδαίμονι βίῳ πατέρα μὲν τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος θεᾶς Ῥώμης, Δία δὲ πατρῷον καὶ σωτῆρα τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οὗ ἡ πρόνοια τὰς πάντων εὐχὰς οὐκ ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερῆρεν· εἰρηνεύουσι μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλαττα, πόλεις δὲ ἀνθοῦσιν εὐνομίαι ὁμονοίᾳ τε καὶ εὐετηρίᾳ, ἀκμή τε καὶ φορὰ παντός ἐστιν ἀγαθοῦ, ἐλπίδων μὲν χρηστῶν πρὸς τὸ μέλλον, εὐθυμίας δὲ εἰς τὸ παρὸν τῶν ἀνθρώπων ἐνπεπλησμένων* (hier bricht der Zusammenhang ab). Aber hier ist der Ton, wenn auch ein sehr gehobener, so doch durchaus würdiger, ein deutlicher Ausdruck dessen, was die Welt empfand und was der Kaiser selbst von sich in vor-

Auch von dieser zweiten asianischen Stilart führen deutliche Fäden zur alten sophistischen Kunstprosa zurück. Ich denke mir das selbstverständlich nicht so, als ob diese Redner irgend einen bestimmten alten Sophisten sich zur *μίμησις* erkoren hätten, so wenig ich das bei Hegesias annehme: was liegt an Namen, wo es darauf ankommt, Ideen und Richtungen in ihrem halb bewußten, halb unbewußten Fortleben zu verfolgen. Diese Asianer, welche ihr Naturell zu leidenschaftlichem Pathos und einer gewissen grandiosen Phantastik hindrängte, haben die Waffe gebraucht, die ihnen ein Gorgias, Hippias, Alkidamas geschmiedet hatten: bacchantische dithyrambenähnliche Prosa[1]) mit der Parole, daß das höchste Gesetz in der Willkür liege. Wer mit diesem Monument des Antiochos die turbulente Rede des Hippias bei Platon (Prot. 336 f.) vergleicht, die zum Schluß in dithyrambischen Schwulst übergeht, oder den unerträglichen Schwulst (*ubertas* nennt ihn — für ihn selbst recht bezeichnend — Cicero Tusc. I 116) in den Fragmenten des Alkidamas bei Aristoteles (Rhet. III 3, cf. Vahlen l. c. 507 ff.), der weiß, daß sie alle zusammen von einem Geiste erfüllt sind.

Der bombastische Stil und die sophistische Kunstprosa.

Auf die einzelnen Vertreter des Unsinns einzugehen, wäre zwecklos: die Notizen sind zuletzt von F. Susemihl, Griech. Literatur-

Ausläufer des Asianismus.

nehmer Ruhe einst der Welt verkünden wollte. — Das Ehrendekret der Priester von Theben in Ägypten aus der Zeit der Kleopatra (zwischen 45 u. 37 v. Chr CIGr 4717) in affektiert schwülstiger Sprache, z. B. *ὑπὸ ποικίλων περιστάσεων κατεφθαρμένην τὴν πόλιν ἔθαλψεν. — ἐπικαλεσάμενος τὸν καὶ τότε συμπαραστάντα αὐτῷ μέγιστον θεὸν καὶ εὐγενῶς μόνος ὑποστὰς τὸ βάρος πάλιν ὥσπερ λαμπρὸς ἀστὴρ καὶ δαίμων ἀγαθὸς ἐπέλαμψε. τὸν γὰρ ἑαυτοῦ βίον ὁλοσχερῶς ἀνέθετο τοῖς χρῆσθαι βουλομένοις, ἐ[πιφανέστατα δὲ ἐβοήθησεν] τοῖς κατοικοῦσι τὸν περὶ Θήβας, καὶ διαθρέψας καὶ σώσας πάντας σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις κα[τὰ δύναμιν ὡς ἐξ ἀντι]πάλων χειμώνων εἰς εὐδινοὺς λιμένας ἤγαγεν.* — Außerdem etwa noch: Mallos in Kilikien (Lebas-W. 1486). Karyanda in Karien (ib. 499). — Unter den Inschriften von Pergamon könnte für eine rhythmische Klausel höchstens in Betracht kommen die Weihinschrift anläßlich eines Sieges über die Galater n. 165, wo Fränkel Zeile 2 *[εὐξάμεν]ος λαφύρων* glaubhaft ergänzt hat. — Maroneia Bull. corr. hell. V 89, 2. — Das Ehrendekret aus Assos (s. III/II v. Chr.) ist mäßig stilisiert (Papers of the Amer. school I p. 13).

1) Über die Beziehungen der asianischen Beredsamkeit zum Dithyrambus einige richtige Bemerkungen von O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 520 ff. (aber die Änderung von *siculorum* in *dithyramborum* bei Cicero or. 230 ist zu gewaltsam, richtig jedoch die Widerlegung der Konjektur O. Jahns *versiculorum;* für *Siculorum* vgl. S. 25, 2; 148, 3).

geschichte in der Alexandrinerzeit II (Leipz. 1892) c. 35 mit bekannter Zuverlässigkeit zusammengestellt.[1]) Es mag genügen zu sagen, daß etwa von 300 v. Chr. an die Manier in Rede und Geschichtsschreibung grassierte: unter den Vertretern der letzteren waren von ihr ergriffen nicht nur die speziell so genannten Alexanderhistoriker[2]), sondern auch der Sizilier Timaios.[3]) Die

---

1) Asianern jener Zeit gehören vielleicht an die Beispiele in dem Abschnitt *περὶ κακοζήλων* des Demetrios de eloc. 186 ff. Darunter ist eins durch seinen ionischen Rythmus sehr bemerkenswert (§ 188): † *ὀτιδεγεταις* † *ὑπεσύριξε πίτυς αὔραις* (⏑ – – ⏑⏑ – –). — R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 380 ff. glaubt, daß die menippeische Kompositionsart mit dem Asianismus zusammenhänge. Der Grund ist die Mischung von Prosa und Vers. Wo aber findet sich die bei den Asianern, deren Prinzip eben war, die Prosa in den Vers und den Vers in die Prosa ganz aufgehen zu lassen? Man kann diese Hypothese schlagend auch dadurch widerlegen, daß Lukian, der geschworene Feind der Asianer seiner Zeit (wie Hirzel selbst II 330 bemerkt), ein Nachahmer Menipps war.

2) Cf. im allgemeinen R. Geier in seiner Fragmentsammlung der Script. hist. Al. M. (Leipz. 1844) 154 ff. 224 ff.; C. Müller in seinen Script. rer. Alex. M. fragm. (Paris 1846) 75 ff. Für Kleitarch jetzt noch Philodem. Rhet. I 180, 24 Sudh. u. O. Immisch im Rhein. Mus. XLVIII (1893) 517.

3) Cic. Brut. 325 nach Charakteristik des ersten genus Asianum: *qualis in historia Timaeus; περὶ ὕψους* 4, 1 wird er erwähnt neben Gorgias, Hegesias usw. Am deutlichsten zeigt sich der Zusammenhang darin, daß das berüchtigte Bonmot über den Brand des Artemistempels in Ephesos von Cicero (der natürlich seine helle Freude daran hatte) de or. II 69 dem Timaios, von Plutarch Alex. 3 dem Hegesias zugeschrieben wird: wer die Priorität hat, wissen wir nicht, da wir die Zeit des Hegesias nicht genau genug kennen (cf. Ruhnken zu Rut. Lup. I § 7). Die Fragmente des Timaios zeigen uns seine Art noch deutlich genug; z. B. sind sprachlich ebenso pointiert wie sachlich falsch die Worte, in die er seine Behauptung einkleidet, Euripides sei an demselben Tage gestorben, an dem der ältere Dionys geboren sei: *ἅμα τῆς Τύχης τὸν μιμητὴν ἐξαγούσης τῶν τραγικῶν παθῶν καὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐπεισαγούσης* (fr. 119). Pathetisch-theatralisch fr. 132: Plut. Timol. 36 *τῶν δὲ Τιμολέοντος ἔργων . . . . . οὐδέν ἐστιν ᾧ μὴ τὸ τοῦ Σοφοκλέους, ὥς φησι Τίμαιος, ἐπιφωνεῖν ἔπρεπεν· ὦ θεοί, τίς ἄρα Κύπρις ἢ τίς Ἵμερος τοῦδε συνήψατο*; Über die vielen und langen, den Verhältnissen und Personen durchaus unangemessenen Reden, die Timaios in sein Geschichtswerk einlegte, hat Polybios in der berühmten Kritik des Mannes den Stab gebrochen (cf. besonders c. 25a, 3—25b, 4; 25i, 2—26b, 4; s. auch oben S. 82 f.): er vergleicht sie durchgängig mit Aufsätzen von Schuljungen (*ὑποθέσεις τῶν μειρακίων τῶν ἐν ταῖς διατριβαῖς*): in den von ihm mitgeteilten Proben (Hermokrates veranstaltet eine mit allerlei Dichterzitaten aufgeputzte *σύγκρισις εἰρήνης καὶ πολέμου* zugunsten der ersteren,

griechische Sprache war in Gefahr, zu einem bloßen ἄθυρμα leichtfertiger Witzeleien zu werden, ihre *castitas* zu verlieren: das kann z. B. zeigen die in diesem Zusammenhang gar nicht uninteressante Erzählung Plutarchs reg. et imp. apophth. 182 E ῥήτορος ἀκούων (sc. ὁ Ἀντίγονος) λέγοντος, ὅτι χιονοβόλος ἡ ὥρα γενομένη λιποβοτανεῖν ἐποίησε τὴν χώραν, 'οὐ παύσῃ μοι, εἶπεν, ὡς ὄχλῳ χρώμενος'; womit man zusammenhalten mag die Ungeheuerlichkeiten des Alexarchos, des Bruders des Kassandros, bei Athenaeus III 98 E.

Ursprung des Attizismus.

Bald nach 200 v. Chr. ist dann jene Reaktion eingetreten, die man als die attizistische bezeichnet. Sie war im Gegensatz zu der modernen asianischen Richtung eine archaistisch-klassizistische, also eine durchaus gelehrte, begründet auf der μίμησις, die fortan ein literarisches Schlagwort wird. Die Frage, von wo jene attizistische Reaktion ausgegangen sei, ist in den letzten Jahrzehnten aufs lebhafteste erörtert worden, aber sichere Resultate sind nicht erzielt, da uns die Tradition im Stich läßt. Ich finde übrigens, daß auf den Namen 'Alexandria' oder 'Pergamon' wenig ankommt, sobald wir nur einmal erkannt haben, daß auch diese rhetorische Reaktion eine notwendige Folge der klassizistischen Richtung gewesen ist, die infolge der Bestrebungen der großen Gelehrten an den Höfen der Diadochen sich auf alle Gebiete der Literatur erstreckt hat. Daß man in Alexandria, wo man für die altattischen Dichter ein so pietätvolles Interesse hatte, an den altattischen Rednern achtungslos vorübergegangen sein sollte, ist undenkbar: hatte man dort weniger Sinn für Rhetorik, nun, so las man die Redner als Schriftsteller, und daß man sie als solche gewürdigt hat, steht ja durch Ruhnkens und Useners Nachweis fest; man las doch auch Platon dort, ohne zu philosophieren. Aber freilich, die Aufstellung eines Kanons von attischen Rednern zur rhetorischen μίμησις überließ man den zünftigen Rhetoren: dies ist etwas Sekundäres und darf nicht mit der Frage nach dem Ursprung der attizistischen Reaktion zusammengeworfen werden. Daß wir diese weder für Alexandria noch für Pergamon monopolisieren dürfen, sondern sie aus dem Geist, der beide Zentren beseelte, zu erklären haben, kann ja

als ob das jemand seiner Hörer bezweifelte; Timoleon unterrichtet seine Soldaten unmittelbar vor Beginn der Schlacht über die Bedeutung eines Sprichworts) muß man ihm beistimmen.

auch die Tatsache zeigen, daß von den beiden frühesten Schriftstellern, die um rund 200 gegen die asianische Rhetorik Front gemacht haben, der eine, Agatharchides, am Hof der Ptolemäer, der andere, Neanthes, am Hof der Attaliden lebte. Das Wahrscheinlichste also ist, daß, wie auf anderen Gebieten, Alexandria auch hier vorangegangen, Pergamon, welches durch die besonders nahen Beziehungen zu Athen gerade für die attischen Redner besonderes Interesse haben mußte, gern gefolgt ist: war es umgekehrt, so kommt darauf, wie gesagt, meiner Meinung nach nicht sehr viel an.[1])

Seitdem in der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. diese Reaktion, durch welche an die Stelle der individuellen Willkür Gesetzmäßigkeit, an die Stelle zügelloser Leidenschaft attisches Maß, an die Stelle der ἀπαιδευσία die φιλόσοφος ῥητορική trat, wenigstens in der Schätzung gelehrter Kreise den Sieg erfochten hatte,

1) Wenn feststände, daß es erlaubt sei, in solchen Fragen von der bildenden Kunst auf die redende zu schließen (was die Alten in allgemeinen Fragen bekanntlich gern taten, cf. auch Riehl, Kulturstudien [Stuttg. 1859 u. ö.] XVI f.), so würde man gern die klassizistisch-reaktionäre Strömung in Alexandria, die modern-fortschrittliche in Pergamon lokalisieren. Die alexandrinische Kunst nimmt als eine archaisierende in Anspruch Fr. Hauser, Die neuattischen Reliefs (Stuttg. 1889) 136 ff.: wie weit das richtig ist, vermag ich freilich nicht zu beurteilen. Auf der andern Seite urteilt (was ich nachfühlen kann) A. Reifferscheid in seiner Kaiser-Geburtstagsrede im Breslauer Index scholarum 1881/82 p. 7 über die pergamenische Gigantomachie: „Die Komposition der Gigantomachie zeigt uns . . . zuweilen ans Handwerk streifende Virtuosität der Technik, deklamatorisches Pathos, das uns die Art der asianischen Redeübungen ins Gedächtnis ruft. — Es spricht aus ihr kein rein griechischer Geist: allerdings gibt das griechische Element den Grundton an, daneben aber macht sich eine Phantastik geltend, wie sie nur dem Orient eigen ist.“ — Von dem Weihgeschenk, das Attalos der Akropolis von Athen stiftete, sagt er l. c. 6: „Auffällig sind die Berührungspunkte zwischen diesen Statuen und dem gebackten, kleine Sätzchen und gebrochene Rhythmen liebenden Stil, den in der unmittelbar vorhergehenden Generation das Haupt der älteren asianischen Schule, Hegesias der Magnesier, in die Beredsamkeit eingeführt hatte.“ Dies zweite scheint mir etwas gesucht. — Vgl. auch Th. Schreiber, Die Barockelemente der hellenistischen Kunst (in: Verh. d. 41. Philologenvers. zu München 1891) 73 ff.: er charakterisiert die Kunst jener Zeit als eine teils bis zur Schnörkelei gezierte, teils als „Bewegung und Leidenschaft, ein Komponieren im großen Stil, eine maniera grande, ein Zug zum Grandiosen“, wie sie am blendendsten entgegentritt am pergamenischen Altarfries.

galt 'Asianismus', d. h. die 'betrunkene' 'wahnsinnige' 'kranke' 'pöbelhafte' 'hetärenartige' Beredsamkeit (alle diese und eine Reihe ähnlicher Ausdrücke brauchen die Gegner) für das schlimmste literarische Schimpfwort (wohl daher ließ sich Theodoros von Gadara lieber 'Rhodier' nennen: Quint. III 1, 17), und selbst seine notorischen Vertreter haben, im Glauben, daß gerade sie das Spezifikum echt attischen Wesens besäßen, jene Bezeichnung mit Entrüstung abgewiesen, was uns, die wir das Fortleben dieser Geschmacksrichtung zu verfolgen haben, die Untersuchung sehr erschwert.

Der alte und der neue Stil

Fragen wir nach der Berechtigung jener Angriffe, so haben wir folgende Antwort zu geben. Nur vom Standpunkt der reaktionären Partei sind sie berechtigt, aber dieser fällt nicht zusammen mit dem höchsten Gesetz literarischer Entwicklung, dem Gesetz stetigen Fortschritts; ob dieser ein Fortschritt zum Besseren oder Schlechteren ist, darauf kommt für die objektive Literaturgeschichte zunächst gar nichts an, erst die subjektive ästhetische Betrachtungsweise, die sich der historischen stets unterordnen soll, hat darüber ein Urteil abzugeben. Fassen wir das Verhältnis so, dann müssen wir sagen: die 'asianische' Beredsamkeit hatte als die moderne innere Berechtigung, die 'attizistische' als die archaisierende hatte sie nicht; die eine brachte mit ihrem Realismus das, was die anders gewordene Welt brauchte, der Idealismus der anderen war nicht mehr zeitgemäß: denn die griechische Literatur hatte sich zwar gerade durch ihren Idealismus in beispiellos kurzer Zeit zur denkbar höchsten Vollendung emporgeschwungen, aber dann war die Erschöpfung eingetreten und der fortdauernde Idealismus vertauschte den vorwärtseilenden, schöpferischen Charakter mit einem nach rückwärts gewandten quieszierenden: an die Stelle des Zweifelns und Suchens, der Freude zu finden und des Mutes zu irren, trat die bisher unbekannte greisenhafte Macht des Autoritätsglaubens, der mit seiner Parole der *μίμησις τῶν ἀρχαίων* und der Ächtung des *νεωτερίζειν* den Frühling aus dem hellenischen Geistesleben herausnahm.[1]) Für uns hat der Segen dieser Entwicklung ja

1) Man erkennt die Macht dieses Autoritätsglaubens drastisch aus folgender Tatsache. Der puerile Verfasser der Schrift an Herennius diskutiert mit unerhörter Breite in der Einleitung seines vierten Buches die Frage, ob

darin gelegen, daß uns soviel von der klassischen Literatur erhalten worden ist, aber bei objektiver Betrachtung werden wir doch sagen müssen, daß das alexandrinische Zeitalter für die griechische Literatur dasselbe bedeutet wie das hadrianische für die römische, eine Parallele, die, wie wir sehen werden, für die literarhistorische Einreihung des römischen Archaismus von Bedeutung ist. Diese allgemeine Auffassung findet ihre Bestätigung in den Tatsachen: denn wer glaubt, daß der Asianismus durch die attizistische Reaktion getötet sei, macht nicht bloß einen aprioristischen Fehler — denn rein gelehrte Strömungen können eine aus innerer Entwicklung sich ergebende Geschmacksrichtung nie reformieren —, sondern befindet sich auch, wie wir sehen werden, in direktem Widerspruch mit überlieferten Zeugnissen. Wir werden nun späterhin den Jahrhunderte lang dauernden Kampf dieser beiden Richtungen zu verfolgen haben, und zwar wollen wir dabei den Asianismus als den 'neuen Stil', den Attizismus als den 'alten Stil' bezeichnen: die innere Berechtigung für diese Bezeichnung bieten die soeben dargelegten Erwägungen, die äußere eine Reihe von Zeugnissen aus dem Altertum selbst, von denen hier vorläufig nur eins angeführt werden soll: Dionys von Halikarnass stellt in der Vorrede zu seinem Werk über die zehn Redner den Attizismus und Asianismus sich scharf gegenüber und bezeichnet durchgehends jenen als *ἀρχαία*, diesen als *νέα ῥητορική*.

Stil der Kanzlei.

Bevor ich dies Kapitel schließe, habe ich noch kurz eine Frage zu erörtern, die sich an den Stil des Polybios knüpft, des einzigen griechischen Prosaikers, der uns aus dieser Epoche in größerem Umfang erhalten ist. Wir haben schon oben (S. 82 f.) gesehen, daß ihm die rhetorisierenden Historiker wie Timaios, Zenon von Rhodos, Pylarchos Greuel waren; trägt sein Stil also die Signatur der attizistischen Reaktion, deren Zeitgenosse er war? Daß davon nicht die Rede ist, kann allein die Tatsache

---

es erlaubt sei, für die *elocutio* eigne Musterbeispiele zu bilden, statt sie aus den 'Alten' zu nehmen; unter den Gründen, die dagegen angeführt werden, nennt er die *auctoritas antiquorum,* welche *hominum studia ad imitandum alacriora reddit* (§ 2). Die ganze Erörterung scheint einer griechischen Quelle etwa aus der Zeit des Hermagoras zu entstammen.

zeigen, daß für einen so erklärten Attizisten wie Dionys von Halikarnass Polybios seinerseits ein Greuel war. Nun hat man ja im vorigen Jahrhundert, als die großen Inschriften und Papyri zu Tage kamen oder zum ersten Mal wissenschaftlich bearbeitet wurden, erkannt, daß man zum Verständnis der polybianischen Diktion sich an diese Urkunden zu wenden hat[1]), und dadurch ist für das Verständnis der Sprache dieses Schriftstellers viel gewonnen worden: wir wissen, daß es die Sprache der literarischen *κοινή* ist, in der er schreibt. Was nun von der Sprache im einzelnen (Wortgebrauch, Grammatik, Syntax) gilt, das gilt, wie mir scheint, auch vom Stil, wenn man ihn als Ganzes betrachtet. Als sein Charakteristisches möchte ich bezeichnen das Fehlen sowohl rhetorischer Schnörkel als auch jedes Schematismus, wodurch er im Gegensatz einerseits zu dem hohen pompösen Stil der Modernen, andererseits zu dem imitierenden Stil der Vergangenheit steht; positiv gesprochen: es ist die in schriftstellerische Sphäre gehobene Sprache der Kanzleien. Äußerlich fallen am meisten auf die mangelhaft gegliederten, großen Sätze mit ihren vielen und schweren Anakoluthen: Isokrates mitsamt seinen Schülern und Polybios sind stilistische Antipoden. Wohin Polybios als Stilist gehört, empfindet jeder, der z. B. das sogenannte Monumentum Adulitanum aus der Zeit des Ptolemaios Euergetes I (247—222) CIGr 5127, oder die Briefe des Attalos II († 138) an den Priester Attis von Pessinus (ed. Domaszewski in Arch. ep. Mitt. aus Östr. VIII [1884] 95 ff.), und überhaupt die uns aus den Kanzleien von Alexandria und Pergamon erhaltenen Schriftstücke liest; dazu stellen sich dann andere große Inschriften und literarische Schriftstücke dieser Zeit: das Ehrendekret von Olbia (s. III v. Chr.) CIGr II 2058, die Inschrift von Sestos (c. 125 v. Chr.) Herm. VII (1873) 113 ff., deren rein sprachliche Analogie zu Polybios von W. Jerusalem in Wien. Stud. I (1879) 32 ff. untersucht ist, die Inschrift über die Skythenkriege des Mithridates VI Eupator (c. 100 v. Chr.) Inscr. ant. orae sept. pont. Eux. ed. Latyschev I n. 185, der Kommentar des Apollonios von Kition (s. I v. Chr.) zu Hippokrates *περὶ ἄρθρων*, ed. H. Schöne Leipz. 1896 (cf. besonders die den drei

1) Das hat meines Wissens zuerst betont A. Peyron, Pap. graec. regii Taurinensis mus. Aegyptii I (Taurini 1826) 21.

Büchern vorausgehenden, an König Ptolemaios gerichteten Einleitungen), griechische Briefe römischer Beamten der Republik (P. Viereck, Sermo Graecus etc. [Göttingen 1888] 75 ff.), bis zu einem gewissen Grade auch der Brief des sogenannten Aristaios. Aus ihnen allen klingt mir in ihrer bequemen, aber nicht aufdringlichen Ausführlichkeit, ihrer stilisierten aber nicht verkünstelten Sprache, der Ton entgegen, den wir an Polybios gewöhnt sind. Dadurch ist das Werk des Polybios auch für die Geschichte der griechischen Stilarten von so singulärer Wichtigkeit, daß es in einem Stil geschrieben ist, den wir nachher vergebens wieder suchen[1]): der Attizismus hat in seiner Reaktion wie den Asianismus so die *κοινή* geächtet; mit seinem Kampf gegen die *κοινή* hatte er in einer Zeit, die alles Gewöhnliche verdammte, leichten Erfolg, während sich der 'Asianismus' nicht so leicht aus dem Felde schlagen ließ. Bevor wir aber darauf näher eingehen, müssen wir unsere Blicken lenken auf *τὴν πάν-*

1) Auch sein Fortsetzer Poseidonios schrieb ganz anders. Darüber das bekannte Zeugnis Strabons III 147 *Ποσειδώνιος δὲ τὸ πλῆθος τῶν μετάλλων* (in Spanien) *ἐπαινῶν καὶ τὴν ἀρετὴν οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας, ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς*, was er dann durch Zitate aus der betreffenden Partie des Poseidonios beweist, z. B. *καθόλου δ' ἂν εἶπε* (*φησίν*) *ἰδών τις τοὺς τόπους θησαυροὺς εἶναι φύσεως ἀενάους ἢ ταμιεῖον ἡγεμονίας ἀνέκλειπτον· οὐ γὰρ πλουσία μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπόπλουτος ἦν* (*φησίν*) *ἡ χώρα, καὶ παρ' ἐκείνοις ὡς ἀληθῶς τὸν ὑποχθόνιον τόπον οὐχ ὁ Ἅιδης ἀλλ' ὁ Πλούτων κατοικεῖ*. Daß der Stil des Poseidonios poetisch-rhetorisch war, ohne in die Abgeschmacktheiten des Timaios zu verfallen, wissen wir nicht bloß aus dieser Stelle. Denn Strabon, der ihn nicht weniger geplündert hat als Diodor den Timaios und Ephoros, hat dafür gesorgt, daß wir ihn auch an den natürlich weitaus zahlreicheren Stellen deutlich erkennen, wo er nicht zitiert wird: wo Strabons trockner philisterhafter Ton einen höhern Schwung nimmt, hat er Poseidonios ausgeschrieben. Das hat an einem Beispiel gezeigt R. Zimmermann im Herm. XXIII (1888) 103 ff. (Strab. I 53, wo der herrliche Vergleich des flutenden und ebbenden Meeres mit einem aus- und einatmenden Lebewesen steht); ich kann es noch für einen großen Abschnitt des Werkes durch Vergleich mit Varro, der seinerseits dem Poseidonios folgt, nachweisen, will das aber hier, wo es mich zu weit führen würde, unterlassen. Das meiste wird jeder stilistisch geschulte Leser bei der Lektüre Strabons sofort instinktiv fühlen. — Plutarch, der den Poseidonios auch stark benutzt, war ihm kongenialer, er hat daher seinen Stil mit dem des Poseidonios leichter zu verschmelzen gewußt. — Übrigens hat auch Cicero (ad Att. II 1) den Poseidonios als rhetorisierenden Historiker zu schätzen verstanden.

των κρατοῦσαν Ῥώμην, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσαν τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν, der Dionys von Halicarnass (de orat. ant. 3) insofern mit gewissem Recht den (zeitweisen) Sieg des Attizismus zuschreibt, als man dort, wie von I. Bruns, Die attizistischen Bestrebungen in der griech. Literatur (Festrede Kiel 1896) 9 sehr richtig bemerkt wird, die griechische Sprache erlernen mußte und sich daher mit besonderem Eifer auf die Imitation der alten attischen Klassiker warf.

Zweiter Abschnitt.

Die römische Kunstprosa bis Augustus.

Erstes Kapitel.

Die nationale Prosa.

Rhythmische Prosa der Italiker.

Die römischen Literaturhistoriker haben die lateinische Literatur erst von dem Augenblick an beginnen lassen, als sie in die Sphäre der griechischen trat. Was vorausging, erregte dem verfeinerten Sinn Schaudern und man fühlte sich nicht gern an die einstige Barbarei erinnert: auch die reaktionärsten Stil-Archaisten hüteten sich wohl an das zu rühren, was jenseits Livius Andronicus und Cato lag. Was uns nicht die Steine erhalten haben, verdanken wir der gelehrten Forschung von Grammatikern und Antiquaren. Nichts davon gehört zur kunstmäßigen Prosa, welche Latium wie alle artes von Hellas erhielt; aber um das Werden dieser zu verstehen, dürfen wir nicht unterlassen, einen flüchtigen Blick auch auf jene Reste vorliterarischer Prosa zu werfen, die wie verfallene Ruinen emporragen. Sie betreffen die zwei Seiten menschlichen Empfindens, die überhaupt in den Anfängen der Völker die herrschenden sind: die Regelung des Verhältnisses vom Menschen zu den höheren Mächten und vom Menschen zum Menschen, d. h. Gebete und Gesetze, denn auch das Gebet des primitiven Menschen ist nichts weniger als ein lyrischer Erguß, sondern ein Kontrakt mit der Gottheit: gib und nimm.

Das berühmte Gebet, welches vom pater familias bei der Sühnung von Hof und Grundstück durch ein Suovetaurilienopfer gesprochen wurde, lautet nach Cato de agr. 141 (in einer gleich zu rechtfertigenden Abteilung und der Übersetzung des mittleren Teils in teilweisem Anschluß an R. Westphal):

Mars pater te precor quaesoque uti sies volens propitius mihi domo familiaeque meae quoius rei ergo agrum terram fundumque meum suovetaurilibus circumagi iussi,

1	*uti tu morbos | visos invisosque*	„auf daß du Seuchtum, | sichtbares unsichtbar's,
2	*viduertatem | vastitudinemque*	daß du Verwaisung, | daß du Verwüstung,
3	*calamitates | intemperiasque*	schadvolles Unheil, | Wetter und Winde
4	*prohibessis defendas | averruncesque;*	fernhaltest, abwehrst, | weg von uns treibest;
5	*ut fruges frumenta | vineta virgultaque*	daß du des Feldes Frucht, | Weinstock und Weiden
6	*grandire dueneque | euenire siris,*	wachsen und gut | uns gedeihen lassest,
7	*pastores pecuaque | salva servassis*	Hirten und Herden | heil uns erhaltest,
8	*duisque duonam salutem | valetudinemque*	gutes Heil gebest, | kraftvolles Wohlsein
9	*mihi domo | familiaeque nostrae*	mir, meinem Hause, | unserm Gesinde.“

harumce rerum ergo, fundi terrae agrique mei lustrandi lustrique faciendi ergo, sic uti dixi, macte hisce suovetaurilibus lactentibus immolandis esto, macte hisce suovetaurilibus lactentibus esto.

Ohne weiteres empfindet man die rhythmische Gestaltung des mittleren Teils, des eigentlichen Gebets: ausdrücklich darauf hingewiesen hat wohl zuerst R. Westphal in seiner Griech. Metrik (2. Aufl. Leipz. 1868) 37 ff., cf. Fr. Allen in Kuhns Zeitschr. XXIV (1879) 584 ff. In Einzelheiten weiche ich aber ganz von beiden ab. Zunächst ist klar die Zweiteilung der einzelnen Zeilen, die oft durch Alliteration bezeichnet ist (1; 5; 7), dann besonders der Rhythmus der zweiten Zeilenhälfte: genau der strengsten Form des Saturniers entsprechen 1; 2; 6; 7, mit Unterdrückung der ersten Senkung 4, mit Auflösung der ersten Hebung 9, mit Unterdrückung der ersten Senkung und Auflösung der zweiten 3. Es bleiben noch 5; 8, die das Gemeinsame haben, daß sie beide mit Auftakt beginnen, der sich, wenn auch selten, so doch in sicheren Beispielen der Saturnier findet, cf. Buecheler im Rhein.

Mus. XXXIII (1878) 274 f.; die Halbzeile 5 hat Interesse noch dadurch, daß sie am Schluß um eine Silbe länger ist als die gewöhnliche Form: *que* ist offenbar hinzugefügt, weil auch die vier vorhergehenden Halbzeilen damit endigen; solche um eine Silbe längere Saturnier sind ebenfalls, wenn auch selten, so doch sicher bezeugt, cf. Buecheler l. c. XXXV (1880) 495 f. — Ganz anders verhalten sich nun aber die ersten Vershälften: nur drei von ihnen lassen sich saturnisch messen: 4; 5; 8; Westphal und Allen wollen auch die anderen fünf Zeilenhälften, ja sogar den prosaischen Anfang und Schluß des ganzen Gebets in saturnisches Versmaß (d. h. was sie darunter verstehen) zwängen, müssen aber zu den stärksten Lizenzen greifen, darunter besonders Längungen durch den Akzent: diese sind aber doch (ganz abgesehen von der Frage nach ihrer prinzipiellen Berechtigung[1]) schon dadurch ausgeschlossen, daß sie in den zweiten Zeilenhälften nicht nur nicht vorkommen, sondern Zeile 9 sogar vermieden sind, wo *nostrae* an die Stelle von *meae* im ersten prosaischen Absatz getreten ist. Bei der Strenge der zweiten Hälften kann ich daher auch nicht zugeben, daß wir es mit 'rohen Saturniern' zu tun haben, sondern bin der Ansicht, daß wir den mittleren Teil des Gebets seiner Form nach zu bezeichnen haben als rhythmische Prosa mit dem Prinzip der Zweiteilung der Zeile und der saturnischen Messung der zweiten Hälfte; daß nur diese zweite Hälfte metrisch ist, erklärt sich einfach daraus, daß in ihr, d. h. dem Schluß der jedesmaligen Gedankenreihe, der Rhythmus kräftiger ins Ohr fallen mußte als am Anfang, wo er daher nur ein paar Mal angewendet ist.

Etwas genau Entsprechendes scheint es sonst im Lateinischen nicht zu geben, obwohl ich bemerken will, daß bei dieser Annahme vielleicht auch Licht fällt auf die Form der Dvenos-Inschrift, die nach Buechelers sicherem Nachweis (Rhein. Mus. XXXVI [1881] 244 f.) in einigen Zeilen saturnische Messung zeigt, während diese in den anderen Zeilen nur durch Zulassung starker Lizenzen

1) Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, daß die Frage zuletzt vortrefflich behandelt ist von U. Ronca, Metrica e ritmica latina nel medio evo (Rom 1890) 43 ff.: vor allem wird hier nachgewiesen, daß die Behauptung, man habe den Saturnier im Altertum für rhythmisch und nicht für quantitierend gehalten, auf falscher Interpretation der in Betracht kommenden Stellen beruht.

ermöglicht wird. Aber, um das Unsichere beiseite zu lassen[1]): daß der Begriff 'rhythmische Prosa' für das älteste Latein wirklich angenommen werden darf, scheint mir aus ein paar Proben feierlich gehobener Prosa hervorzugehen, die, ohne saturnischen Rhythmus zu haben, doch nach dem soeben festgestellten Prinzip der Zweiteilung gegliedert ist und so durch die Gegenüberstellung unwillkürlich rhythmischen Fall annimmt. Macrobius führt sat. V 20, 18 aus einem *liber vetustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt compositus ferebatur* folgende Worte an, in denen ein Vater seinem Sohn Vorschriften über Ackerbau gibt:

hibernod polverid | vernod lutod
grandia fara | casmile metes.[2])

Was sind diese Worte, an denen einige, um sie in ein Metrum zu pressen, wahrhaft frevelhafte Änderungen vorgenommen haben, anders als feierliche, deutlich gegliederte und daher rhythmisch wirkende Prosa? Verhält es sich nicht ebenso mit einem *praeceptum Marcii vatis*, das Isidor or. VI 8, 12 überliefert:

postremus dicas, | primus taceas —?

Wenn ich mit solchen Zeilen wirkliche Saturnier zusammenhalte, die ebenfalls deutlich ihre Gliederung zeigen, z. B. das incantamentum bei Festus 123:

vetus novum vinum bibo, | veteri novo morbo medeor,

wo beide Hälften noch viersilbig sind, so drängt sich mir die Überzeugung auf, daß der saturnische Vers nichts anderes ist als die metrische Ausgestaltung der seit uralter Zeit in feierlicher Rede angewandten rhythmischen Zweiteilung der Zeile: daraus würde sich mir auch erklären, daß in dem Gebet bei Cato beide Formen gewissermaßen ineinander geschoben sind, daraus auch das Nebeneinander beider Formen in dem umbrischen Devotionsgebet, welches sie nach vollbrachtem Lustrationsopfer schweigend beten (tab. Ig. VI B 58 f.):

1 *tôtam Tarsinatem, | trifo Tarsinatem,*
2 *Tuscom Naharcom | Iabuscom nome,*
3 *totar Tarsinater, | trifor Tarsinater,*

1) Doch bemerke ich, daß auch die Auguralformel bei Varr. de l. l. VII 8 nur in ihrem mittleren Teil metrisch ist.

2) Damit die Worte nicht zu modern aussehen, habe ich sie in altertümlicher Lautierung gegeben.

4 *Tuscer Naharcer | Iabuscer nomner*
5 *nerf śihitu anśihitu,*
6 *iovie hostatu anhostatu*
7 *tursitu tremitu,*
8 *hondu holtu,*
9 *ninctu nepitu,*
10 *sonitu savitu,*
11 *preplotatu previlatu.*

Diese Worte hat Westphal l. c. 37 sämtlich als akzentuierende Saturnier messen wollen, was schon dadurch ausgeschlossen wird, daß wir bei den Umbrern sicher quantitierende Saturnier haben, die Buecheler, Umbrica (Bonn 1883) 148 nachwies[1]); aber auch ohne diese schon zu kennen, hätte Westphal seine Hypothese deshalb nicht aufstellen dürfen, weil in diesem Gebet selbst Z. 1 bis 4 ja sicher quantitierende Saturnier sind, und wer wird glauben, daß die übrigen akzentuierend seien? Also dieses Gebet geht von vier regulären Saturniern, die zu einer Formel erstarrt waren (cf. VI B 53 f.), über zu dem feierlichen Fluch: dieser besteht aus mehreren Reihen von je zwei durch Alliteration aneinander gebundenen Begriffen, die, da sie unter sich von gleicher Silbenzahl sind[2]), rhythmisch fallen.

Hält man dies alles zusammen, so wird man vielleicht geneigt sein mit mir anzunehmen, daß es auch bei den Italikern eine Zeit gegeben hat, in der zwischen Prosa und Poesie nicht der Schnitt gemacht wurde, den die spätere Entwicklung mit sich brachte, sondern in der hohe feierliche Prosa sich den Formen der Poesie näherte oder ganz in sie umschlug; empfohlen wird jedenfalls diese Auffassung nicht nur durch die früher (S. 30 ff.) angestellten allgemeinen Erwägungen, sondern auch durch ein in sehr hohes Alter zurückgehendes Wort, in dem die innige Verknüpfung der beiden Arten menschlicher Rede gewissermaßen hypostasiert ist. Man weiß, eine wie lebhafte Kontroverse in den

1) Es kommt vielleicht noch hinzu VI A 1, die Weisung für den Augur, er solle das Augurium anstellen

parfa curnaśe dersva, | peiqu peica merstu,

vorausgesetzt, daß in *curnaśe* das a lang ist wie in *ἱέρακι*.

2) *Nepitu* ist, da die Buechelersche Zusammenstellung mit *Nep-tunus* evident ist, *nĕpĭtu* gesprochen worden (cf. auch E. Huschke, Die iguv. Tafeln [Leipz. 1859] 253), also rhythmisch = *ninctu*.

fünziger Jahren des XIX. Jahrhunderts über die Bedeutung von *carmen* geführt worden ist: jetzt steht fest, daß 'Gedicht' eine späte Beschränkung des ursprünglich viel weiteren Begriffs war: *carmen* ist jeder laut hergesagte feierliche Spruch, gleichgültig ob in der äußeren Form von Prosa oder Vers: Zauberspruch[1]), Gebet, Eidesformel, Bündnisvertrag und dgl. m.[2]). Diese Ausdehnung der Begriffssphäre würde unerklärlich sein, wenn die in ein *carmen* gefaßten Worte gewöhnliche Prosa gewesen und als solche vorgetragen wären; vielmehr werden wir uns von der Rezitation solcher Gebete, wie wir sie im alten Latium und in Umbrien finden, die beste Vorstellung machen, wenn wir etwa den feierlich gehaltenen, sangreichen Vortrag des katholischen Meßpriesters oder des hebräischen Vorbeters vergleichen, oder wenn wir uns in die Zeiten hineindenken, als die germanischen Rechtssprüche in feierlich gehobener, rhythmisch fallender Prosa vorgelesen wurden.[3]) Auf solchen Gebieten pflegen sich sonst getrennte Kulturkreise zu berühren.

1) Wie lange diese Bedeutung lebendig blieb, zeigen die berühmten Worte des Ambrosius über seine Hymnen (serm. c. Auxent. 34 aus dem J. 386) *hymnorum quoque meorum carminibus deceptum populum ferunt* (die Arianer). *plane nec hoc abnuo. grande carmen istud est, quo nihil potentius.* Daß J. Kayser, Beitr. z. Gesch. u. Erkl. d. ält. Kirchenhymnen (2. Aufl. Paderborn 1881) 129 hier *carmen* richtig als 'Zauberspruch' faßt, zeigen die durch den Druck hervorgehobenen Worte. Eine Analogie aus dem Finnischen bei D. Comparetti, Der Kalewala (Halle 1892) 24.

2) Cf. H. Düntzer in: Z. f. d. Gymnasialw. XI (1857) 1 ff.

3) Den Hinweis hierauf verdanke ich Th. Siebs. Da die Sache wirklich aufklärend auch für das Altitalische sein dürfte, will ich hier kurz das Wesentliche darüber mitteilen. R. Kögel hatte in seiner Gesch. d. deutsch. Lit. I 1 (Straßb. 1894) behauptet, daß die alten germanischen Rechtsquellen in Alliterationsversen abgefaßt und als solche vorgetragen worden seien. Gegen diese innerlich unberechtigte Hypothese wendet sich Siebs in: Z. f. deutsche Phil. 1896 p. 405 ff., indem er schlagend nachweist, daß wir es vielmehr mit einer gehobenen Prosa zu tun haben, in der die einzelnen Kola nach dem Sprechtakt rhythmisch gestaltet und die meist doppelt gepaarten (oft tautologischen) Wörter jedes Kolons gern durch die Alliteration zusammengebunden sind. Er führt hierfür Beispiele aus altfriesischen, bis ins XI. Jh. zurückgehenden Rechtsquellen an, z. B. „ende ick dréggha hemmen ur | ende stánde hémmen | toe grée ende gránd, | den áyndoem mit der bysíttingha | toe éwigha dégghum. | Ende íck ner myn néykommen, | ner némmen fan mýnerweghena | deer némmer meer béth | nén spréeck oen toe habben | ín da riuchte ner búta riuchte . . . . | toe sétten, toe sellen, | toe brúken, toe bíjsghien" usw. (d. h. „und ich übertrage

Italische Prosa.

Auf den Stil der ältesten, von griechischem Einfluß noch unberührten, eigentlichen Prosa habe ich hier nicht einzugehen, obwohl es mich reizen würde, eine noch gar nicht in Angriff genommene Arbeit fertig zu stellen, nämlich durch Kombination der ältesten lateinischen Monumente mit den iguvinischen Tafeln und dem Stadtgesetz von Bantia ein Bild italischer Prosa zu ent-

---

ihnen | und gestehe ihnen zu | Grünland und Grund, | das Eigentum mit dem Besitzrecht, | auf ewige Tage. | Weder ich noch meine Nachkommen, | und Niemand von meiner Seite, | wollen da nimmermehr, | niemals Anspruch erheben, | im Rechte noch außerhalb Rechtens . . . | zu versetzen zu verkaufen, | zu brauchen zu betreiben"), die ich hier lieber ersetzen will durch einige Übersetzungen, die J. Grimm in seinen Deutschen Rechtsaltertümern[3] (Gött. 1881) 38 ff. für einen andern Zweck angeführt hat. Eine altnordische Formel, die gesprochen wurde, wenn sich die Erben des Ermordeten nach erlegter Buße mit dem Mörder aussöhnten, lautet nach der Übersetzung Grimms: „Sie sollen teilen miteinander || Messer und Braten (*knîf ok kiöt* heißt es in der dänischen Übersetzung, die Grimm der seinigen zugrunde legt), | und alle Dinge wie Freunde und nicht wie Feinde; || wer das bricht, | soll landflüchtig und vertrieben sein, || soweit Menschen landflüchtig sein können, | soweit Christenleute in die Kirche gehen | und Heidenleute in ihren Tempeln opfern; || Feuer brennt | und Erde grünt; || Kind nach der Mutter schreit, | und Mutter Kind gebiert; || Holz Feuer nährt, | Schiff schreitet; || Schild blinket, | Sonne den Schnee schmelzt; || Feder fliegt, | Fohre wächst; || Habicht fliegt den langen Frühlingstag, | und der Wind stehet unter beiden seinen Flügeln, || Himmel sich wölbt, | Welt gebaut ist; || Winde brausen, | Wasser zur See strömt, | und die Männer Korn säen. || Ihm sollen versagt sein | Kirchen und Gotteshäuser, | guter Leute Gemeinschaft und jederlei Wohnung, | die Hölle ausgenommen. || Aber die Sühne soll bestehen | für ihn und seine Erben, || geborne und ungeborne, | erzeugte und unerzeugte, | genannte und ungenannte, || solange die Erde ist, | und Menschen leben. || Und wo beide Teile sich treffen, || zu Wasser oder Land, | zu Schiff oder auf Klippe, | zu Meer oder auf Pferde Rücken, || sollen sie teilen miteinander || Ruder und Schöpfe, | Grund oder Diele, || wo es Not tut, || und freundlich untereinander sein || wie Vater gegen Sohn | und Sohn gegen Vater || in allen Angelegenheiten." Oder eine Bannformel aus dem Rheingau: „Der Richter spricht mit hoher Stimme: Ich neme dir heutzutage | dein lantrecht u. all dein ere, | um den todschlag, den du hast getan | uf des reiches straßen | u. teile darum || deinen leib den lantleuten, | dein lehen dem heren, | dein erbe den es gebühret, | dein elich weib zu einer wißentlichen witwen, | deine kinder zu wißentlichen waisen, || und setze dich || aus gerichte in ungericht, | aus gnade in ungnade, | aus lantfried in unfried, || also das niemand an dir frevelt." Ebenso in Segensformeln, z. B. dem kürzlich von A. Schönbach, Eine Auslese altdeutscher Segensformeln, in: Analecta Graeciensia (Graz 1893) 30 publizierten Bienensegen: „Item, daz chain pein

werfen.[1]) Auch hier würden wir deutliche Entwicklung erkennen: denn welch ein Schritt ist es von den kurzen, ohne jede Spur von Hypotaxe gebildeten Sätzen der zwölf Tafeln (z. B. VIII 12 *si nox furtum faxsit, si im occisit, iure caesus esto:* die kunstvollste Periode der erhaltenen Fragmente) bis zu den Monstra von Perioden in den späteren Gesetzen. Hier wie dort herrscht eine Art von Formenlosigkeit, die man unwillkürlich mit den kyklopischen Mauern vergleicht; hinter dem Gedanken tritt jede Sorgfalt um die Form völlig zurück[2]), aber dabei welche Kraft und Natürlichkeit, welcher Ernst und Würde, welche sanctitas, kurz welches echt italische Wesen. Wer wird nicht feierlich gestimmt, wenn er die Formulare für die Lustration des Stadtberges von Iguvium oder die alten Evocations- und Devotionsformeln (bei Macrob sat. III 9) liest? Man denke sich den Brief der Konsuln vom J. 186 v. Chr. in Ciceros Stil um und frage sich, ob Konsuln, die in seinem Stil geschrieben hätten, noch berechtigt gewesen wären, mit solcher Indignation von fremdländischen Kulten zu reden.

---

oder imbt hin flieg noch verderben, schreib auff ein pley: *In nomine patris et filij et spiritus sancti* und leg es under das peickar [d. h. Bienenstock] und sprich also: 'Ich peswer euch pey dem allmachtigen got, das ir in chainen wald | noch in chain veld nicht kompt | und chain flucht von hin habt noch tůt. || Sand Abraham der pehab euch, | Sand Jacob der pring euch wieder zu, | Sand Abraham der volg euch, | Sand Josephen der hab euch zesamen. || Ich peswer euch pey unsser frawen Maria, der ewigen magt, | Ich peswer euch pey Sand Josephen, | das ir von diser stat nicht komt | wan zu rechtem flug an ewr stat. || Ich peswer euch pey per Patrem, per Filium, per Spiritum sanctum, | das ir chainen urlab von hin habt | ze fliegen zu chainen menschen.' || — Analoges aus dem lateinischen Mittelalter wird später vorkommen und im Anhang I werde ich über den Parallelismus als Grundform aller gehobenen Rede genauer zu handeln haben: die dort angeführten lateinischen incantamenta mag man ihrer Form wegen schon hier vergleichen.

1) Mein Schüler O. Altenburg ist gegenwärtig mit der Behandlung dieses Themas beschäftigt.

2) Daher die vielen constructiones ad sensum, cf. Buecheler zur lex Osca tab. Bant. 2, 9 f. in Fontes iur. Rom. ed. Bruns[6] p. 50. W. Weißbrodt, Observ. in SC. de Bacch. part. I [unica] (Braunsberg 1879) 6 f. zu Zeile 9 und 18.

Zweites Kapitel.

Die Umgestaltung der nationalen Prosa durch den Hellenismus (bis zu Sullas Tod 78 v. Chr.).

Cato. An der Spitze dieser Epoche[1]) steht der alte Cato, wie unter den Dichtern Naevius, so er unter den Prosaikern die originellste Erscheinung der älteren lateinischen Literaturgeschichte, für die Späteren der Repräsentant der viri magni antiqui. Er gehörte der Zeit an, in welcher die Frage nach der Stellungnahme der lateinischen Literatur zur griechischen mit größter Erbitterung von förmlichen Parteien diskutiert wurde. Nichts zeigt so sehr die innere Notwendigkeit des Sieges des Hellenismus, als daß derselbe Mann, der seinem Sohne in beabsichtigtem Prophetenton vom Griechenvolk verkündet hatte: *quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet* (Plin. n. h. XXIX 14), der seine auf Q. Ennius gesetzten Hoffnungen so bitter enttäuscht sah, der die Hellenophilen mit so bitterem Spott verfolgte, daß dieser Mann dem Zuge der Zeit zuerst unbewußt, in seinem Alter bewußt und gern sich hingab. Zwar wollte er nicht wie jene Graecomanen, die den Spott und die Verachtung aller Patrioten herausforderten, ein Aufgehen des römischen Wesens in das griechische, aber den vermittelnden Bestrebungen des Scipionenkreises, dessen Mitglieder alles vermieden, was den hochangesehenen und beliebten Mann verletzen konnte, gelang es, auch ihn zu überzeugen, daß eine Veredlung des römischen Wesens durch die hellenische Kultur nicht mit einer Vernichtung des ersteren identisch sei. So hat er, um nur eins anzuführen, in seinem Alter alles, was sich die Griechen über griechische Elemente in der frühsten Bevölkerung Roms ausgedacht hatten, auf Treu und Glauben angenommen (cf. Orig. fr. 19 Pet.).

Seine Sprache war der Ausdruck seiner Persönlichkeit: *orationi vita admodum congruens* (Cic. de rep. II 1), und daher gehört das, was wir von ihm haben, zum Originellsten der lateinischen Literatur. Uns geht hier nur das Stilistische an, wobei wir die verschiedenen Werke scheiden müssen. Der Stil der Schrift *de*

1) J. Manso, Über das rhetorische Gepräge der röm. Literatur, Gymn.-Progr. Breslau 1818, enthält nur allgemeines Raisonnement.

agri cultura ist ganz roh: natürlich, denn das Buch soll dem praktischen Gebrauch des Bauern dienen und zu ihm redet er im Ton, der dem rusticus, wenn er an den Markttagen in die Stadt kam, aus den Gesetzen entgegenklang: alle Erscheinungen, die wir in der Gesetzessprache antreffen, finden sich hier wieder, vor allem auch der Mangel künstlicher Periodisierung. Darin liegt für uns der Hauptreiz dieser Schrift; welch ein Kontrast zu Varros Büchern: der schreibt doch wahrlich auch nicht elegant, aber immerhin für homines urbani. Viel entwickelter ist der Stil des Geschichtswerks, kurz, derb, kraftvoll: fr. 93 (von den Spaniern diesseits des Ebro): *sed in his regionibus ferrareae, argenti fodinae pulcherrimae, mons ex sale mero magnus: quantum demas, tantum adcrescit. ventus cercius cum loquare buccam implet, armatum hominem plaustrum oneratum percellit*; während er fr. 86 den Maharbal zu Hannibal nach der Schlacht bei Cannae sagen läßt: *mitte mecum Romam equitatum: diequinti in Capitolio tibi cena cocta erit*, ändert das Livius (XXII 51, 2): *die quinto in Capitolio epulaberis.* Um über einzelnes zu urteilen, reichen die wörtlichen Fragmente nicht aus. Dagegen haben wir von den Reden, alles zusammengenommen, an Umfang ungefähr so viel wie eine Rede Ciceros. Die Reden waren es, die seinen Namen in lebendigstem Andenken erhielten. Er selbst hielt sie für wert, der Nachwelt überliefert zu werden, an seinem Lebensabend sammelte er sie und gab sie heraus: daran erkennt man deutlich den griechischen Einfluß. Man kann sich keine drastischere Diktion denken als die catonische; jedesmal trifft er den Nagel auf den Kopf; er ist nicht zimperlich in der Wahl der Worte (z. B. XVIII 1), aber er sagt meist mit einem Wort mehr als Cicero mit einem Satz: er erzählte selbst, die Athener hätten sich über die Kürze und Schärfe seiner Diktion gewundert, denn was er mit wenigen Worten gesagt hätte, dazu wären für den Dolmetscher lange Umschweife nötig gewesen: den Hellenen kämen eben die Worte von den Lippen den Römern aus dem Herzen (Plut. Cat. 12). Wie verhält sich nun sein Stil zu dem der griechischen Redner? Er zeigt, wenn ich richtig empfinde, ein eigenartiges Schwanken: bald schreibt er in kurzen, aneinander gereihten Sätzen, bald in dem ungehobelten Stil der Gesetzessprache, bald baut er Perioden, in denen der Einfluß griechischer Rhetorik unverkennbar ist und gelegentlich mit

einer gewissen naiven Aufdringlichkeit sich breit macht. Ein Beispiel für die λέξις εἰρομένη XXXVII 3: *homines defoderunt in terram dimidiatos ignemque circumposuerunt, ita interfecerunt* (wofür Cicero geschrieben hätte: *homines in terram defossos igni circumposito interfecerunt*), cf. VIII 1; IX 1; XLVII. Mit welchen Augen mag Cicero Perioden wie die folgenden gelesen haben: or. XXI: *nam periniurium siet, cum mihi ob eos mores quos prius habui honos detur, ubi datus est, tum uti eos mutem atque alii modi siem* (wo man den Satzbau der Gesetzessprache in dem eingeschachtelten *ubi datus est* und der Wiederaufnahme durch *tum uti eos* deutlich merkt); LI: *atque ego a maioribus memoria sic accepi, siquis quid alter ab altero peterent, si ambo pares essent, sive boni sive mali essent, quod duo res gessissent, uti testes non interessent, illi unde petitur, ei potius credendum esse* (was nichts ist als das Gesetz in indirekter Rede); LII: *audite sultis milites, siquis vestrum bello superfuerit, siquis non invenerit pecuniam, egebit* (wo die beiden mit *si* aneinandergereihten Sätze ein genaues Analogon haben an dem eben angeführten Gesetz und der oben S. 163 zitierten lex der XII tab.). Dagegen ist z. B. folgendes eine Periode, die Cicero nur ganz leicht geändert haben würde (in der Rede für die Rhodier): *si honorem non aequum est haberi ob eam rem, quod bene facere voluisse quis dicit neque fecit tamen: Rhodiensibus oberit, quod non male fecerunt sed quia voluisse dicuntur facere?* So konnte nur schreiben, wer das so außerordentlich beliebte ἐνθύμημα des sog. *argumentum ex contrario* aus den griechischen Rednern gelernt hatte.[1]) Ähnlich ist die wirklich glänzend geschriebene indignatio in or. IX, von der Gellius X 3, 17 nicht mit Unrecht sagt, daß Cato hier dem Cicero gleichkomme. Eigentümlich ist bei Cato die Häufung synonymer Wörter: I 1: *scio ego atque iam pridem cognovi atque intellexi atque arbitror rem publicam curare industria summum periculum esse*; I 27: *censores qui posthac fient formidulosius atque segnius atque timidius pro r. p. nitentur.* VIII 1: *tuum nefarium facinus peiore facinore operire postulas, succidias humanas facis, tantam trucidationem facis, decem funera facis, decem capita libera interficis, decem hominibus vitam eripis, indicta causa iniudicatis*

1) Cf. G. Gebauer, De hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis, Zwickau 1877. M Seyffert, schol. lat. I⁴ (Leipz. 1878) 122 f.

incondemnatis. cf. X 2; XI 1. Orig. V 1 (aus der oratio pro Rhodiensibus): *scio solere plerisque hominibus rebus secundis atque prolixis atque prosperis animum excellere atque superbiam atque ferociam augescere atque crescere.* Wer sich an die Vorliebe der attischen Redner, besonders des Demosthenes erinnert, eine und dieselbe Sache durch zwei oder mehrere Wörter auszudrücken, und bedenkt, daß die Rhetoren darin ein Mittel zur δεινότης fanden, welches besonders angebracht sei *onerandi vel exprobrandi criminis causa* (Gell. XIII 25, 9): der weiß, daß der alte Römer dieses beliebte Mittel mit Bewußtsein angewandt hat, aber so roh und plump, daß er uns, die wir wissen, mit welcher Eleganz es Cicero benutzte, ein Lächeln ablockt; nicht anders hat übrigens schon Gellius l. c. den Zusammenhang aufgefaßt.[1]) Wenn Cato XI 4 sagt: *aliud est properare, aliud festinare. qui unum quicquid mature transigit, is properat; qui multa simul incipit neque perficit, is festinat,* so ist das die Figur des ὁρισμός (*definitio*), die zurückgeht auf die ὀρθότης ὀνομάτων des Prodikos (cf. die Parodie Platons Prot. 337 AB) und sich in der Literatur von Thukydides (s. oben S. 97) an verfolgen läßt; der Verfasser der Rhetorik an Herennius gibt dafür mehrere Beispiele (IV 25, 36), so: *non est ista diligentia set avaritia, ideo quod diligentia est accurata conservatio suorum, avaritia iniuriosa adpetitio alienorum.* Mit Bewußtsein hat er auch die 'Alliteration' (s. oben S. 59, 1) angewandt XL 1: *numquam tacet quem morbus tenet loquendi*

---

1) Für Demosthenes cf. Dionys de Dem. 58. Theon prog. 84, 5 Sp, und die erklärenden Ausgaben; Blaß l. c. III 1² p. 97 ff. Aus der späteren Literatur reiche Stellensammlung von Boissonade zu Eunapios p. 163 ff. Über die Vorliebe für solche Häufungen in der griechischen Sprache überhaupt cf. Lobeck, Paralip gramm. graec. I 60 mit Anm. 28 und zu Soph. Aias V. 145 (p. 135 ff.). Für Cicero cf. Gellius l. c. 9 ff., ihn selbst de part. orat. 20 *inlustris est oratio, si et verba gravitate delecta ponuntur et tralata et ad nomen adiuncta et duplicata et idem significantia* und als Beispiel etwa noch pro Planc. 2 *nunc autem vester, iudices, conspectus et consessus iste reficit et recreat mentem meam, cum intueor et contemplor unumquemque vestrum;* cf. auch R. Volkmann, Die Rhetorik d. Griech. u. Röm. (Leipz. 1885) 472 f. Vieles, was die heutige Vulgärerklärung als ἓν διὰ δυοῖν bezeichnet, ist vielmehr von diesem Gesichtspunkt aus zu erklären, cf. G. Hatz, Zur Hendiadys in Ciceros Reden, Progr Schweinfurt 1886. J. Straub, De tropis et figuris Demosthenis et Ciceronis (Diss. Würzburg 1883) 122 ff. Ph. Spitta, De Taciti in componendis enuntiatis ratione (Diss. Göttingen 1866) 49 ff.

tamquam veternosum bibendi atque dormiendi. quod si non conveniatis, cum convocari iubet, ita cupidus orationis conducat qui auscultet. itaque auditis non auscultatis tamquam pharmacopolam. Cato hat auch von den Griechen gelernt, daß der Rede an sehr gehobenen Stellen, besonders in *ἐκφράσεις*, poetisches Kolorit zukomme: I 8: *deinde, postquam Massiliam praeterimus, inde omnem classem ventus auster lenis fert, mare velis florere videres;* dasselbe Bild hat Lucrez V 1442, der es um so sicherer aus Ennius nahm, als uns durch Servius zur Aen. VII 804 bezeugt wird, daß dieser *florere* oft in übertragener Bedeutung gebrauchte: daraus folgt also, daß es Cato aus Ennius hat. Ebenso: inc. 17: *dum se intempesta nox praecipitat;* das ist sicher dichterisch (trotz H. Jordan im Rh. Mus. XIV [1859] 262), und da es auch Vergil Aen. II 9 hat, so entnahmen es beide aus Ennius. Man sieht also, daß Cato, wie er in seinem ganzen Wesen zwischen Ablehnung und Aneignung des Hellenismus schwankte, so auch in seinem Stil halb ein Kind der alten Zeit, halb von dem neuen Geist beeinflußt war, dem zu siegen bestimmt war.[1])

Daher urteilen auch die Späteren, an Kraft seien die Reden Catos unübertroffen, in der Form noch ziemlich roh: Cicero de or. I 171: *eloquentia tanta fuit quantam illa tempora atque illa aetas in hac civitate ferre maximam potuit* und or. 152 nennt er seine Reden *horridulas;* Gellius XIII 25, 12: *eloquentiae latinae tunc primum exorientis lumina quaedam sublustria* und besonders VI 3, 53: *ea omnia distinctius numerosiusque fortassean dici potuerint, fortius atque vividius potuisse dici non videntur* (cf. I 23). Die Tatsache allein, daß man mit ihm die lateinische Beredsamkeit

1) Auf eine inhaltliche Entlehnung aus dem Griechischen möchte ich noch hinweisen. Plutarch Cat. 2 sagt, Cato habe *ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι καὶ ταῖς γνωμολογίαις* vieles aus dem Griechischen übersetzt (cf. H. Jordan l. c. 261 ff.); das läßt sich in einem Fall noch zeigen. V 1 *cogitate cum animis vestris, siquid vos per laborem recte feceritis, labor ille a vobis cito recedet, bene factum a vobis dum vivitis non abscedet. sed siqua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit, nequiter factum illud apud vos semper manebit:* diese Worte führt Gellius XVI 1 an, indem er mit ihnen eine Sentenz des Musonius vergleicht: *ἄν τι πράξῃς καλὸν μετὰ πόνου, ὁ μὲν πόνος οἴχεται τὸ δὲ καλὸν μένει· ἄν τι ποιήσῃς αἰσχρὸν μετὰ ἡδονῆς, τὸ μὲν ἡδὺ οἴχεται τὸ δὲ αἰσχρὸν μένει.* Wir werden daraus folgern, daß beide den Gedanken aus alter griechischer Lebensweisheit übernommen haben.

beginnen ließ, zeigt, daß man fühlte und wußte, er habe sich, wenn auch in geringem Maße, an griechischer τέχνη gebildet.

Ich werde jetzt in großen Zügen den wachsenden Einfluß des Hellenismus auf den Stil der Rede und der Geschichtsschreibung bis auf den Beginn der ciceronianischen Zeit unter Anführung geeigneter Beispiele aufzeigen.

1. Die Redner.[1])

Die manier.

Die verschiedenen Etappen gibt Tacitus dial. 18 kurz so an: *Catoni seni comparatus C. Gracchus plenior et uberior; sic Graccho politior et ornatior Crassus; sic utroque distinctior et urbanior et altior Cicero*, womit im ganzen der Abriß der Geschichte der römischen Beredsamkeit in Ciceros Brutus übereinstimmt. Nur die Aristokraten huldigten der hellenisierenden Tendenz: Marius stand ihr noch viel schroffer gegenüber als Cato. Wenn wir finden werden, daß nicht der große Fluß der demosthenischen Perioden, sondern die abgezirkelte Schnörkelei der sophistisch-isokrateischen Diktion bei den Römern nachgeahmt wurde, so müssen wir bedenken, daß die römische Prosa zu einer Zeit in den Bannkreis der griechischen trat, als diese, wie wir oben gesehen haben, unter dem Einfluß der Asianer von Demosthenes zu Isokrates und den Sophisten zurückkehrte. So gut also die Römer in der Poesie und Grammatik sich an das anschlossen, was gleichzeitig in Alexandria und Pergamon Mode war, so lernten sie die Verfeinerung ihrer Prosa zunächst von den damaligen Modeschriftstellern. Wie sehr damals die manierierte Prosa auch in Rom herrschte, zeigen zwei Fragmente des Lucilius. Im ersten (993 L.; 56 B.), welches Cicero an mehreren Stellen seiner rhetorischen Werke zitiert, um zu zeigen, daß man zwar große, aber nicht kleinliche Sorgfalt auf die Struktur der Sätze verwenden müsse, wird der verschnörkelte Stil des ganz zum Griechen gewordenen Albucius verspottet:

---

1) Cf. auch A. Tartara, I precursori di Cicerone. Considerazioni sullo svolgimento dell' eloquenza presso i Romani, in: Annali delle università Toscane XVIII (Pisa 1888) 291—528. Diese auf breiter Basis ruhende, in Deutschland wenig bekannte Abhandlung ist ein sehr wertvoller Beitrag zur römischen Literaturgeschichte der Republik.

quam lepide lexeis compostae ut tesserulae omnes
arte pavimento atque emblemate vermiculato.

Im zweiten (152 ff. L.; 145 B.), das Gellius XVIII 8 eben deswegen zitiert, schreibt er scherzhaft an einen Freund, der, wie er selbst, ein Gegner dieser Künstelei ist:

quo me habeam pacto, tam etsi non quaeris, docebo,
quando in eo numero mansti, quo in maxima nunc est
pars hominum,
ut periisse velis quem visere nolueris, cum
debueris. hoc 'nolueris' et 'debueris' te
si minus delectat, quod ἄτεχνον et Eisocratium est
ληρῶδεσque simul totum ac συμμειρακιῶδες,
non operam perdo.

I. Die Redner bis c. 100 v. Chr.

Die Reden des jüngeren Africanus, des Hauptes der gemäßigt hellenischen Partei, zeigen, obwohl sie Quintilian XII 10, 10 noch zu den *horridiores* zählt, in der Kunst des Stils einen erheblichen Fortschritt gegenüber Cato. Ein Satz bei Gellius VII 12 lautet: *nam qui quotidie unguentatus adversum speculum ornetur, cuius supercilia radantur, qui barba volsa feminibusque subvolsis ambulet, qui in conviviis adulescentulus cum amatore cum chiridota tunica interior accubuerit, qui non modo vinosus sed virosus quoque sit: eumne quisquam dubitet quin idem fecerit quod cinaedi facere solent?* (kunstvolle Periodisierung, Wortspiel, *ἠθοποιία τοῦ κιναίδου*). Zwei Fragmente werden von Isidor. or. II 21, 4 für die Figur der Klimax angeführt: *ex innocentia nascitur dignitas, ex dignitate honor, ex honore imperium, ex imperio libertas. — vi atque ingratis coactus cum illo sponsionem feci, facta sponsione ad iudicem adduxi, adductum primo coetu damnavi, damnatum ex voluntate dimisi* (wo man auch beide Male das *τετράκωλον* beachte).

Nichts ist uns erhalten von M. Aemilius Lepidus Porcina (cos. 137), von dem Cicero (Brut. 95 f.) sagt, bei ihm habe sich zuerst jene *levitas* (*λειότης*) *Graecorum* und Periodisierung (*verborum comprehensio*), kurz ein *artifex stilus* gezeigt. Ebenso wenig ist etwas erhalten von C. Papirius Carbo (cos. 120): er war nach dem Urteil eines Zeitgenossen bei Cicero l. c. 105 ein *orator canorus et volubilis, valde dulcis et perfacetus,* der auch, bevor er aufgetreten sei, Übungen angestellt und sich Notizen gemacht habe.

Der nach dem einstimmigen Urteil der Nachwelt bedeutendste Redner dieser Epoche war C. Gracchus: es will viel sagen, wenn ihn Cicero l. c. 126 noch seiner Zeit dringend zum Studium empfiehlt. Sein Lehrer war der Rhetor Menelaos aus Marathus in Phönicien, also ein Asiate wie Diophanes von Mytilene, der Lehrer seines Bruders. Dem leidenschaftlichen Temperament (*flagrantissimum ingenium* Val. Max. VIII 10, 1) dieses genialen Menschen mußte die aufgeregte asianische Beredsamkeit ein willkommenes Mittel sein, seinen Gedanken den entsprechenden Ausdruck zu leihen; wir hören von seiner Aufsehen erregenden Aktion: er ging erregt auf der Tribüne hin und her, schlug sich den Schenkel, riß sich an seiner Toga (Cic. de or. III 214; Plut. Ti. Gracch. 2), alles Einzelheiten, die er den griechischen Rednern jener Zeit abgelernt hatte[1]); auf die sicher verbürgte Nachricht von dem Flötenspieler, der ihm während der Rede Stimmhöhe und Stimmstärke angab, ist schon oben (S. 57) hingewiesen.[2]) Berühmt war wegen ihres Pathos eine Stelle, die Cicero de or. III 214 und andere zitieren: *quo me miser conferam, quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine redundat. an domum? matremne ut miseram lamentantem videam et abiectam?* Wem weht daraus nicht der Geist der catilinarischen Reden entgegen?[3]) Unter den Fragmenten ist eins, welches durch seine geradezu raffinierte Ausdrucksweise die Verwunderung schon des Gellius XI 13

---

1) Cf. besonders die ausgezeichnete Sammlung des Cresollius in seinen Vacationes autumnales, Paris 1620.

2) Ich begreife nicht, daß man noch immer an der Deutung dieser ganz einfachen Stelle zweifelt (cf. M. Hertz, Berl. phil. Wochenschr. XIII [1893] 1451 f.). Ich will für den hinter Gracchus aufgestellten *servus* doch eine Parallele anführen, die vielleicht überzeugt: Seneca contr. IV praef. 8 berichtet von dem leidenschaftlichen Haterius: *regi ab ipso non poterat; alioqui libertum habebat cui pareret, sic ibat, quomodo ille aut concitaverat eum aut refrenaverat. iubebat eum ille transire, cum aliquem locum diu dixerat: transibat; insistere iubebat eidem loco: permanebat: iubebat epilogum dicere: dicebat. in sua potestate habebat ingenium, in aliena modum.* Cf. auch Cic. de leg. I 2, 6 Dionys. ep. ad Pomp. 4 Auct. περὶ ὕψους 3 (und dann O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII [1893] 512 ff.).

3) Tartara l. c. (oben S. 169, 1) 468 adn. hat beobachtet, daß diese Stelle nachgeahmt wird von Cicero in der peroratio der Rede für Murena 88 f. *quo se miser vertet? domumne? ut . . . videat? an ad matrem, quae . . . conspiciat? ibit igitur in exilium miser? quo? ad orientisne partis . . .? at habet magnum dolorem* etc.

erregte: *quae vos cupide per hosce annos appetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest quin aut olim cupide appetisse aut nunc cupide repudiasse dicamini*, wozu Gellius bemerkt, diese Worte seien aus dem Anfang einer (im J. 123 gehaltenen) Rede, und zwar: *collocata accuratius modulatiusque quam veterum oratorum consuetudo fert:* abgesehen von der scharfen Gegenüberstellung der Begriffe und der energischen Klausel mit den zwei Kretikern muß man sich die *ἰσοκωλία* vergegenwärtigen: der Vordersatz hat 32 Silben, der Nachsatz 31 und innerhalb des letzteren die mit *aut-aut* sich gegenübergestellten *κόμματα* je 10 Silben: das hätten Gorgias und Isokrates nicht besser machen können. Ähnlich ist unter den Fragmenten seiner Reden nur noch das von Isidor. or. II 21 überlieferte: *pueritia tua adulescentiae tuae inhonestamentum fuit, adulescentia senectuti dedecoramentum, senectus rei publicae flagitium*, eine Klimax, wie wir sie schon beim jüngeren Scipio fanden, nur hier in der Form des *τρίκωλον* und gehoben durch das sehr starke *ὁμοιοτέλευτον*. — Von C. Fannius (cos. 122), dem Gegner des C. Gracchus, haben wir zwei Fragmente, in denen das rhythmische Element stark hervortritt. Das erste wird von Cicero de or. III 183 eigens wegen des kretischen Rhythmus zitiert, es stammt aus dem Anfang einer Rede: *si Quirites minas illius* (⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –) und ist, wie F. Marx (in den Prolegomena seiner Ausgabe des auct. ad Herenn. [Leipz. 1894] 99) bemerkt, eine offenbare Imitation des berühmten Eingangs der Kranzrede: *τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις*. In den beiden Sätzen des zweiten Fragments (aus der Rede gegen Gracchus, bei Iul. Vict. 402 Halm) herrscht der Ditrochäus: *si Latinis civitatem dederitis, credo, existimatis, vos ita ut nunc constitisse*[1]*), in contione habituros locum, aut ludis et festis diebus interfuturos? nonne illos omnia occupaturos putatis?* — Q. Lutatius Catulus (cos. 102): *non antiquo illo more, sed hoc nostro eruditus* (Cic. l. c. 132), der, wie R. Büttner (Porcius

1) Dies Wort ist viel geändert worden, z. B. *consuestis* Spengel, *constitistis* Mommsen, aber es ist in die Satzkonstruktion des acc. c. inf. hineingezogen: derartige 'psychologische' Syntax kann ich viel in der alten Sprache nachweisen. Es heißt also, wie Mommsen (in: Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1854 p. 157) übersetzt: „Ihr meint also auch dann, so wie ihr jetzt vor mir steht, in der Versammlung Platz finden zu können?"

Licinus und der literarische Kreis des Q. Lutatius Catulus [Leipzig 1893] 132 ff.). nachgewiesen hat, die philhellenischen Bestrebungen des Scipionenkreises mit Bewußtsein fortsetzte, der elegante Übersetzer zierlicher griechischer Epigramme, der Verfasser der Geschichte seines Konsulats in xenophontischem Stil, wurde als Redner vor allem wegen seiner gewählten, auf sorgfältigen lautphysiologischen Erwägungen beruhenden Aussprache der Buchstaben gerühmt (Büttner 160 ff.): wir haben gesehen (S. 55 ff.), als ein wie wichtiger Bestandteil einer guten Rede dies den Griechen galt. — Von Q. Caecilius Metellus Numidicus (cos. 109) hat Gellius VI 11; XII 9 zwei Fragmente überliefert, welche in Verwendung des Rhythmus und der Wortfiguren die Beeinflussung durch griechische Rhetorik aufs deutlichste zeigen. Das erste stammt aus der im J. 107 gehaltenen Rede gegen Cn. Manlius tr. pl., der vor allen seine Rückberufung aus Numidien zugunsten des Marius durchgesetzt hatte: *nunc quod ad illum pertinet, Quirites,* (⏑ – – –), *quoniam se ampliorem putat esse, si se mihi inimicum dictitaverit, quem ego mihi neque amicum recipio neque inimicum respicio, in eum ego non sum plura dicturus* (⏑ – ⏑ ⏑ –). *nam eum indignissimum arbitror cui a viris bonis benedicatur* (⏑ – ⏑ ⏑ –), *tum ne idoneum quidem cui a probis maledicatur* (⏑ – ⏑ ⏑ –). Das zweite Fragment (aus der im J. 107 gehaltenen oratio de triumpho) ist ganz auf Antithesen basiert: *qua in re quanto universi me unum antestatis* (⏑ – – –), *tanto vobis quam mihi maiorem iniuriam atque contumeliam facit, Quirites* (⏑ – – –), *et quanto probi iniuriam facilius accipiunt quam alteri tradunt* (⏑ – ⏑ ⏑ –), *tanto ille vobis quam mihi peiorem honorem habuit: nam me iniuriam ferre, vos facere vult, Quirites* (⏑ – – –), *ut hic conquestio, istic vituperatio relinquatur* (⏑ – ⏑ ⏑ –).[1]) — Von C. Papirius Carbo (tr. pl. 90 oder 89) überliefert und analysiert Cicero or. 213 f. folgende ganz 'asianische' Periode:

o Marce Drúse (⏑ – – –), | *patrem appello* (je 5 Silben),
tu dicere solebas (⏑ – ⏑ ⏑ –) | *sacram esse rem publicam* (⏑ – ⏑ ⏑ ⏑) 7:8);

1) Bemerkenswert ist auch die von Gellius XV 14 angeführte und als Gräzismus erkannte Ausdrucksweise *socios pecunias maximas exactos esse* (*εἰσεπράξατό με ἀργύριον*).

quicumque eam violavissent (⏑́ ⏑⏑ ⏑̀ – –), | *ab omnibus esse ei poenas persolutas* (⏑́ ⏑ – –).
patris dictum sapiens | *temeritas fili* (7:6)
comprobavit (⏑́ ⏑ – ⏑).

II. Antonius und Crassus.

Als die beiden bedeutendsten Redner der vorciceronianischen Zeit galten allgemein M. Antonius und L. Licinius Crassus, die uns Cicero mit solcher Anschaulichkeit geschildert hat. Jener legte kein großes Gewicht auf die Schönheit der Worte, ohne darum nachlässig zu sein; Crassus dagegen war nach allem, was wir aus Cicero wissen, ein Anhänger der 'asianischen' Rhetorik. Er liebte es, nicht in langen Perioden, sondern kurzen Satzgliedern zu sprechen, cf. Cicero Brut. 162 or. 223 und besonders de or. III 190, wo Crassus selbst sagt: *neque semper utendum est perpetuitate et quasi conversione verborum, sed saepe carpenda membris minutioribus oratio est, quae tamen ipsa membra sunt numeris vincienda.* Das läßt sich an den meisten der von Cicero aus Crassus' Reden wörtlich mitgeteilten Fragmente zeigen; cf. Cic. or. 222 f.:

missos faciant patronos: ipsi prodeant (von Cicero selbst als Senar notiert)
cur clandestinis consiliis (– ⏑́ – ⏑́ – ⏑́ ⏑ ⏑́) | *nos oppugnant* (⏑́ – – –)?
cur de perfugis nostris (⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑́ –) | *copias comparat* (⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑́ ⏑ ⏑̀) | *is contra nos* (⏑́ – – –)?

Vor allen aber ist charakteristisch folgende von Cicero (de or. II 225 f.) angeführte und aufs höchste bewunderte Stelle:

Brute quid sedes (⏑́ ⏑ – ⏑ –)?
quid illam anum patri nuntiare vis tuo (⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́ ⏑ –)?
quid illis omnibus, quorum imagines duci vides (⏑́ ⏑ – – ⏑́ ⏑ –)?
quid maioribus tuis (⏑́ – – ⏑ ⏑́ ⏑ –)?
quid L. Bruto, qui hunc populum dominatu regio liberavit (⏑́ ⏑ – ⏑)?
quid te agere; cui rei, cui gloriae, cui virtuti studere (⏑́ ⏑ – ⏑)?
patrimonione augendo (⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑́ –)?
at id non est nobilitatis (⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑).
sed fac esse (⏑́ ⏑ – ⏑):
nihil superest, libidines totum dissipaverunt (⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑́ –)
an iuri civili (⏑́ – ⏑̀ ⏑́ –)?
est paternum (⏑́ ⏑ – ⏑).

sed dicet te, cum aedes venderes, ne in rutis quidem et caesis solium tibi paternum recepisse (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪)
an rei militari (⏑ ∪ – –)?
qui numquam castra videris (⏑ – – ∪ ⏑ ∪ –)?
an eloquentiae (⏑ ∪ – ∪ –)?
quae neque est in te et, quidquid est vocis ac linguae (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –),
omne in istum turpissimum calumniae quaestum contulisti (⏑ ∪ – –).
tu lucem aspicere audes (⏑ ∪ ∪ ⏑ –)?
tu hos intueri (⏑ ∪ – –)?
tu in foro, tu in urbe, tu in civium esse conspectu (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –)?
tu illam mortuam, tu imagines ipsas non perhorrescis (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪)?
quibus non modo imitandis sed ne collocandis quidem tibi locum ullum reliquisti (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –).

Die Rhetorik an Herennius.

Endlich noch ein Wort über das umfangreichste und wichtigste Sprachdenkmal der sullanischen Zeit, die Rhetorik an Herennius, der erst kürzlich durch die Ausgabe von F. Marx (Leipz. 1894) der gebührende Platz in der Geschichte der lateinischen Literatur angewiesen worden ist. Der Verfasser schreibt da, wo er dem Vortrag seines Lehrers etwas Eignes hinzufügt, wie ein Schuljunge, indem er seine kümmerlichen Gedanken mit allen Flittern der Rhetorik behängt. Marx hat dafür in den Prolegomena 86 ff.; 167 ff. viele Beispiele gegeben, von denen ich hier nur wenige, um die Art zu bezeichnen, anführe: IV 19, 26: *illud tardius et rarius venit, hoc crebrius et celerius pervenit* III 11, 20: *quoniam altera natura paritur, altera cura comparatur* IV 25, 35: *ut neque pluribus verbis oportuisse dici videatur neque brevius potuisse dici putetur.* Seine Perioden gestaltet er fast durchweg mit rhythmischer Klausel, cf. Marx p. 100 f., doch will ich dafür hier keine Belege anführen, sondern sie mir aufsparen bis zu dem Abschnitt, in dem ich die Geschichte dieser Klausel von Thrasymachos bis ins Mittelalter im Zusammenhang darstellen werde (Anhang II).

2. Die Historiker.

I. Die Annalisten.

Cicero hat an den beiden Stellen, wo er in kurzen Zügen eine Geschichte des Stils der lateinischen Historiographie gibt (de or. II 52 ff.; de leg. I 6 f.), zwei Gruppen geschieden. Die erste wird gebildet durch die alten Annalisten, das sind die *exiles auctores*, denen es nur darauf ankommt, daß sie, nicht wie sie die Tat-

sachen erzählen. Wir erkennen das, da wir von ihm die längsten wörtlichen Fragmente haben, am deutlichsten an Q. Claudius Quadrigarius, der am Ende dieser und noch am Anfang der nächsten Epoche schrieb. Für seinen meist ganz kunstlosen Stil schwärmten die Archaisten, z. B. fr. 81 (bei Gell. XV 1): *cum Sulla conatus esset tempore magno, eduxit copias, ut Archelai turrim unam quam ille interposuit ligneam accenderet. venit, accessit, ligna subdidit, submovit Graecos, ignem admovit. satis sunt diu conati, numquam quiverunt incendere: ita Archelaus omnem materiam oble-verat alumine. quod Sulla atque milites mirabantur, et postquam non succendit, reduxit copias.* Man male sich aus, wie das Livius erzählt hätte.[1])

II. Die kunstmäßige Geschichtsschreibung.

Eine neue Wendung brachte der erste Vertreter der zweiten Gruppe L. Caelius Antipater: freilich fehle ihm (sagt Cicero) noch die Feile, aber er habe doch den Versuch gemacht, wenigstens mit der Axt seinem Werk eine erträgliche Form zu geben, und so gehöre er denn schon zu den *exornatores rerum*, während die übrigen bloße *narratores rerum* gewesen seien. Er war in jeder Hinsicht eine epochemachende Persönlichkeit, und es ist bezeichnend, daß kein geborener Römer den Bruch mit der Vergangenheit vollzog. Er hat als erster in lateinischer Sprache einen Spezialstoff behandelt, und zwar mit der bewußten Absicht eleganter d. h. rhetorischer Darstellung: so ist er auch, wie es scheint, der erste gewesen, der in reichem Maße fingierte Reden aufnahm und lächerliche rhetorische Übertreibungen nicht scheute (fr. 39 Pet., vermutlich aus Silenos). Über seinen Stil lassen uns die wenigen wörtlichen und immer nur ganz kurzen Fragmente nicht urteilen; aber eine Tatsache wissen wir, und diese lehrt uns gerade genug, um dem Mann seine Stellung in der Geschichte des Stils anzuweisen. Cicero or. 229 f. warnt vor einer gekünstelten, durch *traiectio* erzielten Wortstellung, um dadurch die Rede rhythmisch zu gestalten, und mokiert sich

---

1) Von dem Stil des C. Licinius Macer (tr. pl. 73, † 66) urteilt Cicero de leg. I 7: *cuius loquacitas habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis latinis,* d. h. er war ein Anhänger der *latini rhetores*, daher auch seine von Cicero gleich hinterher gerügte *inpudentia,* die Crassus in seinem Edikt gegen die *latini rhetores* (bei Cic. de or. III 93) brandmarkte. Bezeichnenderweise war auch Macer, wie die anderen Anhänger dieser Richtung, ein eifriger Parteigänger der Plebs.

über die Naivität des Coelius, der in der Einleitung seines Werks dem L. Aelius Stilo, dem es gewidmet war, versicherte, er würde sich dieses Mittels nur notgedrungen bedienen. „O der naive Mann," ruft Cicero aus, „der uns nichts verheimlicht, aber gegen sein Versprechen doch so häufigen und so schlechten Gebrauch von diesem Mittel macht!" Durch die glänzende Entdeckung von F. Marx, Studia Luciliana (Diss. Bonn. 1882) 96 ff. wird uns ermöglicht, diese Worte Ciceros zu prüfen: der auct. ad Herenn. warnt IV 18 vor der *traiectio verborum: quo in vitio est Caelius assiduus, ut haec est: 'in priore libro hás res ad te scriptas Luci mísimus Aeli'*, wo man statt *Caelius* früher gegen die Handschriften *Lucilius* las. Er wagt also die für die damalige Zeit in Prosa unerhörte Losreißung der beiden Bestandteile des Namens, wodurch er einen (nach Ennius' Muster) regulären Hexameter erhält. Wir wissen, daß er damit zwar gegen den Kanon des Isokrates und Aristoteles sündigte, aber der ἔμμετρος λέξις der Asianer huldigte: charakteristisch ist, daß er Lehrer und Freund des Crassus war (Cic. Brut. 102; de or. II 54), dessen Standpunkt wir soeben kennen lernten.[1]) — Den L. Cornelius Sisenna, dessen Todesjahr schon jenseits dieser Epoche liegt († 67), stellt Cicero de leg. I 6 mit Kleitarchos zusammen: *in historia puerile quiddam consectatur, ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur.* In den erhaltenen Fragmenten ist manches recht schwülstig oder geziert: 104: *subito mare persubhorrescere caecosque fluctus in se pervolvere leniter occepit* 123: *utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an superna agentes humana neglegant.* Ein Fragment (45) beginnt ganz episch: *tum subito tacuit.* Daß er ein Anhänger der Asianer war, zeigt außer seiner Zusammenstellung mit Kleitarchos und seiner Übersetzung der Milesiaca vor allem seine berüchtigte Sucht, ungewöhnliche oder neugebildete Worte zu gebrauchen, worüber ich im nächsten Abschnitt zusammenhängend handeln werde.

Wir haben erkannt, wie der Hellenismus, unaufhaltsam fortschreitend, den Stil der lateinischen Prosa immer stärker umgestaltete. Freilich war man noch weit entfernt, das *agreste* Resultate.

1) Gekünstelte Wortstellung auch fr. 44: *ipse regis eminus equo ferit pectus advorsum* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪), *congenuclat percussus, deiecit dominum.*

Latium mit der *ars* der Griechen zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden: überall zeigten sich noch die *vestigia ruris*, die sich von dem gelegentlichen Raffinement nur um so deutlicher abhoben. Als Ganzes müssen daher diese Werke einen empfindlich unharmonischen Eindruck gemacht haben, ähnlich wie die uns auf Inschriften dieser Zeit erhaltenen Gedichte.[1]) Die Zeit war noch nicht reif für die Meister der Sprache, die an die Stelle des gestaltlosen Gemenges eine enge Verbindung setzen sollten. So kommt es, daß z. B. C. Gracchus, der, wie wir sahen, gelegentlich an den Schwung ciceronianischer Diktion hinanreichte, an Stellen, wo das Pathos durch den Gegenstand dringend erfordert wurde, eine ganz matte Sprache zeigte, wie bei Gellius X 3 sehr fein ausgeführt wird, und daß derselbe Mann neben jenen Perioden von überkünstelter Feinheit auch so schlechte bauen konnte wie etwa die beim Schol. Bob. Cic. p. 365 Or.: *si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem nec quisquam de P. Africani et Tiberi Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset: haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* So kommt es andererseits, daß jener Quadrigarius, den wir oben haben stammeln hören, gelegentlich (in Reden und Schilderungen) einen höheren Ton anschlug, cf. fr. 88: *crudeliter ille, nos misericorditer; avariter ille, nos largiter* 89: *sed idcirco me fecisse, quod utrum neglegentia partim magistratum an avaritia an calamitate populi R. evenisse dicam nescio* (⏑ ∪ – – ⏑ ∪ –) und besonders in der Schlachtenschilderung, fr. 78: *equae hinnibundae inter se*

1) Wie passen z. B. die facetiae der Sprache so gar nicht zu dem ehrwürdigen saturnischen Versmaß des letzten in diesem Metrum verfaßten Scipionenelogium CIL I 34 = 9 Buech. (Daß schon die Inschrift des *filios Barbati* griechischen Einfluß zeige wegen *duonoro optumo* cf. μακάρων μακάρτατε Aischyl., ἀγαθῶν κράτιστος Xenoph. u. dgl. wird von E. Wölfflin in: Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1892 p. 212 unrichtig behauptet, denn aus Liv. XXIX 14, 8, den W. selbst zitiert, folgt, daß diese Bezeichnung der Scipionen durchaus volkstümlich war). Wenn es von der Claudia heißt (CIL I 1007 = 52 Buech.): *domum servavit, lanam fecit*, so klingt das feierlich und echt italisch, aber schlecht dazu paßt die arge Witzelei *heic est sepulcrum hau pulcrum pulcrai feminae* und die spitzfindige Antithese *gnatos duos creavit. horunc alterum | in terra linquit, alium sub terra locat.*

spargentes terram calcibus (ganz trochäisch), was Peter (Historicorum rom. reliquiae I prolegg. CCCIII) wegen der poetischen Worte und des rhythmischen Wortfalls so seltsam zu sein schien, daß er, weil Nonius zitiert *Claudius annalibus l. XVI*, dies Fragment lieber einem andern Claudius zuschreiben wollte: aber wir haben oben (S. 177, 1) gesehen, daß ihm Caelius Antipater in der rhetorischen Schilderung gerade eines Reitertreffens vorangegangen war.[1])

Wortstellung.

Äußerlich ist, um dies hier hinzuzufügen, wohl am bemerkenswertesten, daß durch die Übertragung der rhythmischen Gesetze der griechischen Kunstprosa auf die lateinische die primitive Wortstellung der lateinischen Sprache aufs stärkste beeinflußt worden ist, wie wir besonders deutlich z. B. bei Antipater sahen. Die Tatsache selbst ist so einleuchtend, daß sie nicht bewiesen zu werden braucht (der einzige, der meines Wissens mit ein paar Worten darauf hingedeutet hat, ist W. Schmid, Der Atticismus II [Stuttg. 1889] 283 f.), aber für die Erkenntnis des einzelnen fehlt uns noch alles, da es keine Untersuchungen gibt über die Norm der Wortstellung sowohl in den Denkmälern der noch nicht vom Griechischen beeinflußten lateinischen Sprache (samt den italischen Dialekten) als auch in den Werken, welche wegen des niederen, in ihnen behandelten Stoffes die rhetorische Wortstellung ausschließen. Jeder weiß z. B., daß Cicero und alle späteren Kunstschriftsteller Substantiv und Attribut gern durch Zwischenstellung anderer Wörter trennen; das scheint der alten Sprache fremd zu sein: in den Fragmenten der XII tab. stehen Substantiv und Adjektiv immer zusammen bis auf eine Stelle, die sinnlos überliefert ist[2]); dasselbe gilt wohl für alle alten Gesetze: wenn im SC de Bacch. Z. 11 steht: *neve pecuniam quisquam eorum comoinem habuise velet*, so heißt

---

1) Cf. auch fr. 8 (Gell. XVII 2, 13) von Manlius Torquatus: er sei so reich mit Tugenden ausgestattet gewesen, *ut facile intellegeretur magnum viaticum* (ἐφόδιον) *ex se atque in se ad rem publicam evertendam habere* 10 (Gell. IX 13, 17) *Hispanico* (sc. gladio) *pectus hausit*: da Vergil Aen. X 314 sagt *gladio latus haurit apertum*, so folgern wir mit gleichem Recht wie oben (S. 168) bei Cato, daß der Ausdruck aus Ennius stammt.

2) I 4 Schoell (bei Gell. XVI 10, 5) *adsiduo vindex adsiduus esto; proletario iam civi quis volet vindex esto* (übrigens fehlen *iam civi* in einigen Hss.).

das nicht „keiner von ihnen wird gemeinsames Geld zu besitzen haben", sondern „Geld wird keiner von ihnen gemeinsam zu besitzen haben", d. h. „mit einem andern in der gemeinsamen Kasse", also *comoinem* gehört prädikativisch zu *habuise*, wie in dem oben (S. 166) aus Cato zitierten Satz *homines defoderunt in terram dimidiatos* das letzte Wort prädikativisch zu *defoderunt* gehört: „sie gruben Menschen halb in die Erde"[1]): wäre *communis pecunia* damals schon ein fester Begriff gewesen, wie er es später wurde, so hätte die Trennung sicher nicht stattgefunden. Dagegen wagte der Redner L. Crassus in der vorhin (S. 174) angeführten langen Periode zu sagen *quid patri nuntiare vis tuo*, wodurch er trochäischen Rhythmus erzielte, und Sisenna fr. 42: *omnia quae diximus loca statim potitus* (Ditrochaeus) 45: *propriam capere non potuerat quietem* (Ditrochaeus) 83: *fasces sarmentorum incensos supra vallum frequentes* (Ditrochaeus, doch ist hier *frequentes* mehr prädikativisch).[2]) Ebenso scheint die bei Cicero so beliebte Zwischenstellung eines zu zwei Begriffen gehörigen Verbum der alten Sprache fremd zu sein; im SC de Bacch. Z. 10—12 interpungieren einige so: *magister neque vir neque mulier quisquam eset. neve pecuniam quisquam eorum comoinem habuise velet neve magistratum, neve pro magistratud neque virum neque mulierum quiquam fecise velet*, indem sie *quiquam* fassen „in irgendeiner Weise" (cf. *aliqui, quipiam*): sie wurden dazu veranlaßt, weil sie ein *quiquam* = *quisquam* nicht anerkennen wollten, aber die alte Sprache schied die Indefinitiva nicht genau, cf. R. Schoell zu den XII tab. pag. 75f. (Cato. de agr. 145): daher ist das Komma

---

1) Falsch interpretiert W. Weißbrodt l. c. (oben S. 163, 2) 25, indem er *eorum* zu *comoinem* zieht = *pecuniam quae eorum communis sit;* daß aber *eorum* neben *quisquam* stehen kann, zeigt Z. 4 *nei quis eorum Bacanal habuise velet.*

2) Cato hat an zwei Stellen scheinbar mehr als ein Wort zwischen Substantiv und Attribut gestellt; or. IV *operam rei publicae fortem atque strenuam perhibet*, VII 5 *mons ex sale mero magnus*, doch sind in beiden Fällen die dazwischengestellten Worte mehr oder weniger eng zusammengehörige Begriffe. Cf. A. Reckzey, Üb. gramm. u. rhet. Stell. d. Adj. bei den Annalisten, Cato und Sallust, Wiss. Beil. z. Progr. d. Luisenstädt. Gymn. zu Berlin 1888 (der aber nirgends tiefer eindringt). Wir brauchen zur sicheren Beurteilung eine vollständige Materialsammlung aus dem Sprachschatz bis Cicero.

nach *magistratum* zu tilgen und nach *velet* zu setzen, wodurch die auffällige Stellung schwindet.[1])

Drittes Kapitel.

Das ciceronianische Zeitalter.

A. Allgemeine Vorbemerkungen.

Elegantia und urbanitas

Der Klassizismus der römischen Literatur ist das Produkt ihrer innigen Verbindung mit der hellenischen. Wenn wir die Literatur dieses Zeitraums als Ganzes betrachten, so erkennen

1) Die Dialekte haben manches Eigenartige, z. B. wechselt auf der oskischen tab. Bant. Z. 3 *dat maimas carneis senateis tanginud* (= *de maximae partis senatus sententia*) mit Z. 7 *dat senateis tanginud maimas carneis* (was dem Lateinischen ganz fremd ist), cf. Kirchhoff in den Umbr. Sprachdenkm. II 333; cf. *de maioris partis tutorum sententia* ed. perpet. V 3 Lenel. Auf derselben Inschrift wechselt merkwürdig die Wortstellung in einer Formel (wie schon Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia [Berlin 1853] 5 auffiel): Z. 17 *ionc svaepis herest meddis moltaum, licitud,* Z. 12 u. 26 *svaepis ionc meddis moltaum herest, licitud.* Merkwürdig auch ib. Z. 23 *pr. svae praefucus pod post exac Bansae fust* wörtlich = *praetor si praefectus ve posthac Bantiae erit*, cf. Kirchhoff l. c. 42, Buecheler in Bruns Fontes iur. Rom.[6] 49. Das Relativum braucht weder im Osk. noch im Umbr. beim Substantiv zu stehen: tab. Bant. Z. 8 *pis pocapit post exac comono hafiest meddix* (= *qui quandoque post hac comitia habebit magistratus*), tab. Iguv. VI A 26 *persei ocre Fisie pir orto est* (= *qui in arce Fisia ignis ortus est*). Auf der größeren oskischen Devotionstafel (Inscr. Ital. infer. dialect. ed. Zvetaieff n. 129) steht Z. 5 *svai nep, avt svai tiium idik fifikus pust eis*; da *fifikus* den Buchstaben nach = *fixeris*, dem Sinn nach = *decreveris* zu sein scheint, so müßte das durch Verstümmelung der Zeile am Schluß ausgefallene Wort ein Infinitiv sein: Buecheler, der so erklärt (Rh. M. XXXIII [1878] 27 ff.), hält deshalb für wahrscheinlich, daß *tiium* nicht = *te* sondern = *tu* und der zu ergänzende Infinitiv ein passivischer sei, also: *si nec, aut si tu id decreveris postea ⟨fieri⟩*, da bei der Annahme von *tiium* = *te* und folglich von einem aktiven Infinitiv *si nec, aut si te id decreveris postea ⟨facere⟩* sich eine Wortstellung ergebe, die kunstmäßiger Prosa angemessener sei als schlichter Volkssprache. S. Bugge, Altital. Studien (Christiania 1878) 32 f. wendet dagegen ein, daß auf der bantinischen Inschrift, deren Wortstellung sehr schlicht sei, doch das Subjekt und das Prädikatsnomen eines Accus. c. inf. durch das regierende Verbum vom Infinitiv getrennt sei: Z. 10 *pod valaemon tovticom tadait ezum;* aber das ist doch kein analoges Beispiel. — Eigentümlich ist die Diskrepanz in der Stellung des Zahlworts im Alt- und Neuumbrischen: auf der alten Tafel I ist die Reihenfolge *tref buf* (*sif, vitluf*) ebenso konsequent wie auf den jüngern VI VII die umgekehrte Reihenfolge, cf. Aufrecht-Kirchhoff II 125 f.

wir, daß das Hauptbestreben auf möglichste Eleganz der Sprache und des Stils ging. In der Poesie holte man sich seine Vorbilder statt aus Unteritalien und dem griechischen Mutterland jetzt aus Alexandria: die Folge war, daß die Poesie inhaltlich gelehrt in ihrer Form aufs äußerste gefeilt wurde; bei den Hexametern des Ennius, die einst für vollendet gegolten hatten, überlief diese Dichter schon ein Schauer ähnlich demjenigen, den einst Ennius bei den saturnischen Versen empfand. Natürlich wurde so, was in den römischen Poeten überhaupt von Anlage steckte, durch die Technik unterdrückt; das Dichten wurde eine Arbeit: *qui solus legit et facit poetas* sagten sie von ihrem Oberhaupt Valerius Cato, als wenn *ποιεῖν ποιητάς* nicht absurd wäre; an Lukrez ist eben das Große und fast einzige, daß er sein gewaltiges *ingenium* durch die *ars* zwar regelte (wie es alle echten Dichter tun), aber nicht verkümmern ließ.[1]) In

1) Über die Interpretation der famosen Worte Ciceros ad Q. fr. II 9, 3 *Lucreti poemata ut scribis ita sunt: multis luminibus ingenii, multae tamen artis* scheint noch immer keine allgemeine Verständigung erzielt zu sein: L. Schwabe in Teuffels Gesch. d. röm. Litt.[5] (Leipz. 1890) § 203, 2 und R. Reitzenstein, Drei Vermut. z. Gesch. d. röm. Litt. (Marburg 1894) 52 ff. irren durchaus (daß *multa ars* „viele technischen Partieen" bedeuten könne, bestreite ich letzterem prinzipiell). Aus Horaz weiß man doch, daß es eine alte Streitfrage war, wie sich beim Dichter *φύσις* und *τέχνη* verhalten müßten: *ingenium misera quia fortunatius arte Credit (Democritus)* usw., und: *natura fieret laudabile carmen an arte Quaesitum est,* das sind die Gedanken, die sich durch einen großen Teil des Briefes hindurchziehen, und natürlich entscheidet sich Horaz wie sein Gewährsmann und überhaupt alle Kritiker des Altertums: *ego nec studium sine divite vena Nec rude quid prosit video ingenium* (409 f.). Also sagt Cicero: bei Lukrez ist es das Große, daß die Lichter seines Genies so zahlreich sind und er dabei doch sich in den Grenzen strenger Kunstübung hält, *φύσις* und *ἄσκησις* verbindet (daß Cicero die *ingenia* der Dichter liebte und zu schätzen wußte, steht übrigens nicht bloß bei Plin. ep. III 15, 1, sondern er sagt es selbst or. pro Sest. 123, cf. Vahlen in: Monatsber. d. Berl. Ak. 1877, 480. Die *novi poetae,* bei denen nur *ars* vorhanden war, waren ihm unsympathisch, cf. O. Harnecker im Philol. XLI [1882] 465 ff.). Daß dies wahr ist, weiß jeder z. B. aus dem dämonischen und dabei so kunstvoll gegliederten Prooemium. Mit Hinblick auf wen Cicero das gesagt haben kann, zeigt Ovid trist. II 424; *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Für die Form des Ausdrucks bei Cicero mag man vergleichen (obwohl es mir gar keines Vergleichs zu bedürfen scheint) das Urteil des Seneca (contr. praef. I 17) über Porcius Latro: *memoria ei natura quidem felix, plurimum tamen arte adiuta.*

formeller Hinsicht wurden an die Prosa die gleichen Anforderungen gestellt. Man säuberte sie von den *vestigia ruris*, das Stadtrömische wurde als die Norm hingestellt: *latinitas*, definierte Varro (fr. 41 Wilm.), *est incorrupte loquendi observatio secundum Romanam linguam*[1]): daher kam in dieser Zeit das Wort *urbanus* auf (Quint. VIII 3, 34 f.), das sich schon im Altertum leichter empfinden als definieren ließ: man maß es an seinem Gegenteil, dem *rusticum*, cf. Quint. VI 3, 17: *urbanitas, qua significari video praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem, denique cui contraria sit rusticitas.* Der Begriff selbst reicht schon in die vorige Epoche hinauf: in der Zeit, als die Italiker die römische Zivität erhielten, hatte der Nichtrömer Accius es wagen dürfen und zeitweise durchsetzen können, das römische Alphabet durch einige von den Italikern entlehnte Besonderheiten zu reformieren, aber die Reaktion des nationalrömischen Bewußtseins hatte sofort eingesetzt in der ablehnenden Haltung des Scipionenkreises. In unserer Epoche erreichte die Empfindlichkeit ihren Höhepunkt; der Stadtrömer blickte mit ebenso souveräner Verachtung auf die Provinzialen, wie heutzutage der Pariser, oder, wie Cicero (de or. III 42 f.) sagt: der ungebildetste Römer ist in dem Spezifikum der Urbanität dem gelehrtesten Provinzialen ebenso überlegen wie der ungebildetste Athener dem gelehrtesten Mann aus einer Stadt Kleinasiens. Wir beobachten diese Reaktion am Sprachschatz: wie in der vorigen Epoche Terenz, der Günstling der literarisch feinfühligen Aristokraten, die derben Ausdrücke des Plautus vermieden hatte, so gingen in dieser Epoche all die herrlichen Kraftwörter unter, die uns nicht nur in den Atellanen, sondern auch bei Cato begegnen: weder aus dem Munde noch aus dem stilus eines Caesar und Cicero kamen Worte wie *lurchinabundus, tuburchinabundus*, die Cato gebraucht hatte. — Bezog sich der engere Gegensatz zum *urbanum*, das *rusticum*, nur auf die italische Bauernsprache (speziell die des *rus Latium*), so der weitere, das *peregrinum*, auf die auswärtigen Dialekte: Cic. l. c. 44: *quare cum sit quaedam certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti*

1) Cf. K. Sittl in: Arch. f. lat. Lexicographie VI (1889) 559.

possit, nihil sonare aut olere peregrinum, hanc sequamur, neque solum rusticam asperitatem sed etiam peregrinam insolentiam fugere discamus; zu solchen *verba peregrina* gehörten außer denen der Barbarensprachen (besonders des Gallischen und Spanischen) auch die des Griechischen (cf. Quint. I 1, 12; 4, 14; XI 3, 30): letztere wurden zwar (wie bei uns die französischen) in der Konversationssprache seit Plautus' und Lucilius' Zeiten weitergebraucht, wie Varros Satiren und Ciceros Briefe an Atticus zeigen, aber von der vornehmen Sprache wurden sie verbannt: Lucrez gebraucht nie *atomus* und klagt zweimal über die *egestas patrii sermonis*, die ihn bei Bearbeitung dieses Stoffs hindere oder ihn zwinge, ein griechisches Wort beizubehalten (I 136 ff.; 830 f.). Man weiß, wie Cicero sich quälte, die griechischen Worte wiederzugeben[1]); seine Theorie spricht er aus de off. I 111: *ne ut quidam graeca verba inculcantes iure optimo rideamur*, und Tusc. I 15: *scis me graece loqui in latino sermone non plus solere quam in graeco latine.* Die Scheu der strengen Puristen der frühaugusteischen Zeit, besonders des Messala (den Seneca contr. II 4, 8 *latini sermonis observatorem diligentissimum* nennt), kennen wir aus Horaz sat. I 10, 20 ff. Die Folge dieser Scheu vor griechischen Worten, wo man die Begriffe doch nicht entbehren konnte, war ein Zuwachs an neuen Worten[2]), die, anfangs meist zögernd mit *ut ita dicam, si verbo uti licet* u. dgl. eingeführt, sich allmählich einbürgerten (wie *affectus*), aber natürlich nicht annähernd die Verarmung der Schriftsprache durch Tilgung der *verba rustica* ausglichen.

Analogie und Atticismus: Aufhebung der Neubildungen. I. Die Theorie.

Diese Verarmung der Schriftsprache wurde noch vergrößert durch das Anathem, welches von den stimmführenden Männern auf die Neuprägung von Worten[3]) überhaupt gesetzt wurde: ich meine die Sprachmaßregelungen dieser Zeit durch die 'Analogie'. Ich verweile dabei kurz, weil ich glaube nachweisen zu können,

1) Cf. Ubertus Folieta, De ling. lat. usu et praestantia (1574) ed. Mosheim (Hamburg 1723) 187 f.

2) Zwei Hauptstellen, an denen sich Cicero darüber äußert, bei Hieron. comm. in Pauli ep. ad Galat. (c. 1 v. 12), vol. VII 1 p. 387 Vall. und bei Sidonius carm. 14 praef. 4 (= fr. 16 p. 145 Baiter). Cf. auch die Aufzählung der von ihm übersetzten Kunstausdrücke bei Plut. Cic. 40.

3) Seneca spielt Cicero gegenüber einen Trumpf aus, indem er ihm solche vorhält (bei Gellius XII 2, 7). Cf. Cic. de or. III 154 or. 68. de part. or. 72.

daß sie in engster Beziehung zu den attizistischen Bestrebungen dieser Epoche stehen, über die ich nachher zu reden habe.[1]) Wir haben gesehen, daß schon die alten Sophisten sich in dem Haschen nach ungewöhnlichen, neugebildeten Worten nicht genugtun konnten, daß einer von ihnen, Antiphon, eine förmliche τέχνη für die Neuprägung der Worte erfand, daß diese Manier von Aristophanes schon in seinem ältesten Stück verspottet wurde (S. 72, 2. 97, 1); wir sahen ferner, daß zwar Aristoteles diese Neuerungssucht der Sophisten brandmarkte, daß sie aber bei den Asianern und in der hellenistischen Prosa überhaupt alle Schranken durchbrach (S. 149). Wenn wir objektiv urteilen, so müssen wir eingestehen, daß die moderne Richtung wie auf stilistischem so auch auf rein sprachlichem Gebiet die innerlich berechtigte war: die griechische Sprache mit ihrer unendlichen Bildungsfähigkeit ermöglichte und forderte die fortwährende Neuprägung von Worten; was kümmerte sich das frisch pulsierende Leben um die Schranken, innerhalb derer sich ein Lysias oder Demosthenes gehalten hatten? Hatte doch selbst dieser sich nicht gescheut, einige Schmähworte neu zu bilden (*ἰαμβειοφάγος*, *γραμματοκύφων*), die sogar von den späteren strengen Kritikern ausnahmsweise, eben weil sie von Demosthenes geprägt waren, in Gnaden angenommen wurden (Hermog. de id. p. 303, 4 ff., cf. Demetr. de eloc. 275). Aber dann kam die Gegenströmung: die Rückkehr zu den attischen Mustern, die Parole der *μίμησις τῶν ἀρχαίων* hatte zur Folge, daß alle von der *συνήθεια* geprägten Worte verpönt, die Sprache des Lebens zugunsten einer archaisierenden Kunstsprache eingeschränkt wurde.[2]) Daß nun die analogetischen Sprachreformen der auf die Sammlung und Erklärung eben dieser alten Literatur ausgehenden alexandrinischen Gelehrten ein Symptom dieser ganzen reaktionären Zeit-

---

1) Der Zusammenhang ist übrigens schon angedeutet von Mommsen, Röm. Gesch. III[7] 578.

2) Den Reichtum der noch immer so bildungsfähigen Sprache kennt man aus Polybios, der Septuaginta, dem Aristaiosbrief, den Inschriften jener Zeit. Interessant ist in dieser Hinsicht eine etwa dem I. Jh. v. Chr. angehörende Inschrift von Branchidae (Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 925): mehrere der hier wie bei Polybios vorkommenden Worte werden, wie der Herausgeber G. Hirschfeld bemerkt, in den atticistischen Lexika gerügt.

stimmung waren, ist eine von selbst sich darbietende Vermutung; fest steht jedenfalls, daß die Lehre von der Analogie in Rom praktische Anwendung fand für die Regelung des Wortgebrauchs in der Kunstsprache. Das beweisen folgende Tatsachen. Der Kreis des Scipio und sein literarischer Hauptvertreter Lucilius waren Anhänger der analogetischen Richtung: Scipio sprach *pertisum*, weil man *concisum, iniquum* sage (Fest. 273; Cic. or. 159) und Lucilius hat seine Flexionsregeln auf analogetischer Grundlage aufgebaut (wie aus Quint. I 6, 8 f. hervorgeht und sich durch Vergleich des IX. Buchs seiner Satiren mit dem Abriß der Analogie bei Cic. or. 158 ff. näher zeigen lassen muß)[1]): derselbe Mann ist es nun auch gewesen, der gegen die ungeheuerlichen, die Sprache vergewaltigenden Neubildungen in den Wortkompositionen der zeitgenössischen Tragiker Front ge-

1) Mir scheint aber bemerkenswert, daß Lucilius keineswegs einen rigorosen Standpunkt vertrat, sondern dieselbe Vermittlung zwischen *ratio* und *consuetudo* anstrebte wie Aristarch (Varro de l. l. IX 1) und später Varro: während Scipio *pertisum* befahl, mokierte sich Lucilius leise über Leute, die so sprachen (842 L.), und er hatte offenbar dabei die consuetudo im Auge, welche in den (noch deutlich als solche gefühlten, cf. z. B. Ter. Hec. 58) Kompositionen mit *per-* die Vokalabstufung in der folgenden Silbe nicht eintreten ließ (*persalsus, persapiens, perfacilis* neben *insulsus, insipiens difficilis*, cf. W. Lindsay, The latin language [Oxford 1894] 195; 198; 587); er wird also ebensowenig das von Scipio der consuetudo zum Trotz befohlene *rederguisse* (Fest. 273) gebilligt haben, wie er ja auch betreffs der Assimilation zwischen *adbibere* und *abbibere, adcurrere* und *accurrere* freie Wahl ließ (330 cd L.). Wir brauchen dringend eine neue Behandlung des IX. Buches des Lucilius auf Grund solcher Betrachtungen. Überhaupt muß eine Geschichte der Analogie und Anomalie, wofür wir so massenhaftes Material haben, noch erst geschrieben werden. H. Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. bei den Griech. u. Röm.[2] (Berlin 1891) 127 ff. halte ich für verfehlt, da er die Hauptstelle des Charisius I 117 mit ihren Angaben über die κανόνες des Aristophanes und Aristarch für verdächtig erklärt, was sich schon durch die Grammatik des Dionysios Thrax und die speziellen Angaben Varros de l. l. IX 43; 91 widerlegt. Wie weit ließ ferner Aristarch die συνήθεια gelten? Zu allgemein darüber A. Ludwich, Aristarch. Textkrit. II (Leipz. 1884) 108 ff. Die Sprache des Terenz muß unter diesem Gesichtspunkt untersucht werden: ihre große Uniformität im Vergleich mit der plautinischen in lautlicher, formeller und syntaktischer Beziehung beruht sicher auf der Theorie des Literaturkreises, in dem er lebte: Caesar wußte wohl, weshalb er ihn als *puri sermonis auctorem* pries (Sueton, vit. Terent. p. 34 Reiff.). — Es ist übrigens zwar höchst merkwürdig, daß auf der lex Iulia municipalis *quamtus tamtus* (beide oft) *sentemtiam* (4 mal)

macht hat (cf. Hor. sat. I 10, 53 und das. Porphyrio; l. XXVI fr. 462 ff. Baehr, besonders fr. 548 L. 468 B.; 620 L. 472 B.; 561 L. 475 B; 616 L. 480 B.; 565 L. 481 B.)[1]). Wie empfindlich man wurde, zeigt die bekannte Notiz Varros (de l. l. VI 59), *novissimus* in der Bedeutung *extremus* hätten Aelius Stilo und *senes aliquot* als ein *nimium novum verbum* getadelt[2]): man verlangte eben

---

damdum (1) *damdam* (1) *faciumdei* (1) *tuemdus* (6) gegenüber nur dreimaligem *n* (*locandum, referundum, tuendam*) geschrieben wird, daß das aber mit einer Theorie Caesars zusammenhänge (Lindsay l. c. 66), widerlegt sich aus Bruns, Fontes[6] 87, 13; 110, 6.

1) Die sorgfältigen Erörtungen von Fr. Stolz, Die lat. Nominalkomposition in formaler Hinsicht (Innsbruck 1877) und Fr. Skutsch, De nominum latinorum compositione quaestiones selectae (Diss. Bonn 1888) scheinen mir nach solchen und nach historischen Gesichtspunkten der Erweiterung bedürftig zu sein. Die älteste Sprache war offenbar verhältnismäßig biegsam: in ihr wurden Wörter wie *suovetaurilia*, *strufertarius*, *albogalerus*, *hosticapas* gebildet. Dann verlor sie diese Biegsamkeit für lange Zeit. Dann kamen die Dichter, welche griechische Werke nachbildeten und dabei sehr frei mit der Sprache schalteten: Plautus und vor allem die Tragiker. Gegen letztere polemisierte Lucilius vom analogetischen Standpunkt aus; vielleicht hat Accius darauf geantwortet (Rh. Mus. XLIX [1894] 533). Terenz ist bezeichnenderweise auch hier ganz zurückhaltend. Noch weiter gingen die Neoteriker, besonders Laberius und Laevius, bei letzterem wurde wie der Inhalt so die Sprache zum reinen *παίγνιον*. Zu derselben Zeit schnürten dann wiederum vom Standpunkt der Analogie aus Caesar und Cicero die Sprache ein: über die Theorie der neugebildeten Wortkompositionen äußert sich Cicero z. B. de or. III 154; 167 und in der Praxis umschreibt er lieber, als daß er an der Klippe einer Neuprägung scheiterte (cf. G. Landgraf zur Rosciana [Erlang. 1884] p. 163). Aber die Sprache ging ihre eignen Wege: die Schriftsteller über die griechischen *τέχναι*, wie Architektur, Medizin, Botanik, konnten solche Neubildungen gar nicht vermeiden; vor allem kam dann das Christentum, welches auch in der Sprache mit offen zugestandener (Augustin serm. 299, 6. Hieronym. in ep. ad Galat. l. I c. 1) Freiheit schaltete. Daher das massenhafte Auftreten unerhörter Neubildungen in der Kaiserzeit; sie wurden befördert durch das Schwinden des Sprachbewußtseins.

2) Cf. Charisius 207 *'novissime' Tiro in Pandecte non recte ait dici adiecitque quod sua coeperit aetate id adverbium. ubi Flavius Caper de Latinitate 'miror, inquit, id dixisse Tironem, cum Valerius Antias libro II 'mater cum novissime aegrotasset, inquit, novisse fertur"* (folgt ein zweites Zitat aus Antias). Der Tadel des Caper ist ungerecht, da der im J. 4 v. Chr. als Hundertjähriger gestorbene Tiro sich gut gerade auf Antias beziehen konnte. — Über den Gebrauch des Worts in dieser Epoche cf. H. Hellmuth, Üb. d. Spr. d. Epistolographen C. Sulpicius Galba und L. Cornelius Balbus

überall die *auctoritas et vetustas* und fragte wie die Attizisten der späteren Zeit stets *ποῦ κεῖται*; Besonders klar ist der Zusammenhang dieser Bestrebungen mit denen der Attizisten in der ciceronianischen Zeit: Cic. or. 25: *Caria et Phrygia et Mysia, quod minume politae minumeque elegantes sunt, asciverunt aptum suis auribus opimum quoddam et tamquam adipatae dictionis genus, quod eorum vicini, non ita lato interiecto mari, Rhodii numquam probaverunt, Athenienses vero funditus repudiaverunt: quorum semper fuit prudens sincerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum audire et elegans. eorum religioni cum serviret orator, nullum verbum insolens, nullum odiosum ponere audebat.* Daher sagt er (Brut. 274) von Calidius, dem notorischen Attizisten, bei ihm finde ich kein *verbum durum aut insolens aut humile aut longius ductum.* Die Spitze dieser Entwicklungsreihe wird gebildet durch das berühmte Wort Caesars, des Anhängers der Attizisten, in seiner Schrift *de analogia: habe semper in memoria et in pectore, ut tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum;* von hier aus können wir eine gerade Linie nach Alexandria ziehen: denn Caesars Lehrer in der Grammatik war M. Antonius Gnipho, der aus Alexandria nach Rom gekommen war (Suet. de gr. 7), und von ihm gab es ein auf den strengsten Regeln der Analogie begründetes Werk *de sermone latino,* aus dem Quint. I 6, 23 eine bezeichnende Notiz erhalten hat. Im Gegensatz zu dieser Richtung (cf. Cic. Brut. 260 f.) war Cornelius Sisenna, der Nachahmer des Kleitarchos und Übersetzer der Milesiaca, berüchtigt wegen seines kühnen Schaltens mit der Sprache: *Sisenna,* sagt Cic. Brut. 259 f., *quasi emendator sermonis usitati cum esse vellet, ne a C. Rusio quidem deterreri potuit, quo minus inusitatis verbis uteretur* e. q. s., was wir in seinen eben deswegen zitierten Fragmenten noch deutlich beobachten können. Ein anderer Neuerer dieser Art war D. Laberius: über seine Sprachmeisterei handelt ein bekanntes Kapitel des Gellius XVI 7 (cf. XIX 13, 3). — Wir werden später sehen, wie in der Kaiserzeit sich genau dieselben Verhältnisse wieder-

(Progr. Würzb. 1888) 21 f. E. Gebhard, De D. Iunii Bruti genere dic. (Diss. Jena 1891) 47 ff. L. Bergmüller, Üb. d. Lat. d. Briefe d. Plancus (Erlang. 1897) 40 f.: danach hat es Cicero nur or. pr. Rosc. com. 30, je einmal Sallust, Nepos, Hirtius (Caesar nur in dem technischen *novissimum agmen*), oft die Epistolographen bei Cicero.

holt haben: Lukian schleuderte vom attizistischen Standpunkt den Bannstrahl gegen die Wortneuerungen der Asianer seiner Zeit. Hier will ich nur noch ein nicht weit jenseits unserer Epoche liegendes Zeugnis anführen, aus dem ebenfalls klar hervorgeht, daß die Frage, ob und wie weit in der Sprache Neubildungen erlaubt seien, in engstem Zusammenhang mit der analogistisch-anomalistischen Kontroverse behandelt wurde. Horaz hat in einem langen Abschnitt seiner ars poetica (46—72) diese Frage erörtert; er kommt zu dem Resultat, daß die Sprache als ein lebendiges Wesen (als solches faßten sie schon die Herakliteer auf) fortwährenden Wandlungen unterworfen sei und daß man daher die Neuprägung von Worten nicht durch starre Regeln einschränken dürfe:

mortalia facta peribunt,
nedum sermonum stet honos et gratia vivax.
multa renascentur quae iam cecidere cadentque
quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.

Das sind die bekannten Schlagwörter der Anomalisten: nicht die *auctoritas*, nicht die *vetustas*, sondern der *usus* (*συνήθεια*) ist die *norma* (*κανών*). Liest man die ganze Episode bei Horaz, so fühlt man, daß sie durchaus auf griechischer Basis ruht: Neoptolemos aus Parion in der Troas stand naturgemäß in dieser Frage auf Seiten der pergamenischen Schule.

II Die Praxis.

Wir betrachten nun kurz die praktischen Konsequenzen dieser Theorieen. Wenn wir alles zusammennehmen, so werden wir sagen müssen: in der Zeit, in der die lateinische Schriftsprache ihre höchste stilistische Formenvollendung erreicht hat, ist sie in ihrem Wortschatz am ärmsten gewesen. Aus dem überfließenden Reichtum der alten Sprache, deren Kenntnis stetig sank[1]), wurde eine be-

1) Uns wäre es heutzutage ein leichtes, irgend ein Gesetz der caesarianischen oder augusteischen Zeit in die Sprache etwa des zweiten punischen Krieges umzuschreiben: die Römer jener Zeit sowie der nachfolgenden Jahrhunderte konnten es nicht, ohne Fehler zu machen. Ich habe für dieses Sinken des altertümlichen Sprachbewußtseins im Rh. Mus. XLIX (1894) 202 f. aus Cicero, Sallust und Livius einige Belege gegeben; hier ein paar Nachträge. Der alte Ortsadverbien-Ablativ in *advorsus ea* (SC de Bacan. 24, cf. *adversus hac* im Plebiscit bei Fest. 246) wurde später nicht

schränkte Anzahl von Worten ausgelesen, deren Bedeutungssphäre sich dafür erweiterte, z. B. kennt die Epistula coss. de Bacanalibus für geheime Verbindungen folgende Worte: *coniurare convovere conspondere compromittere*, wovon nur das erste übrig blieb[1]). Wir können das allmähliche Schwinden der früheren Wortfülle noch deutlich beobachten durch Vergleich der Schriften des jungen Cicero mit denen des alten; dafür hat vieles nützlich gesammelt Ph. Thielmann, De sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris (Diss. Straßburg 1879), woraus ich einiges anführe. Viele Komposita schwinden, z. B. hat Cicero *absumo* nur in der Rede pro Quinctio und in einer aus Sophokles übersetzten Stelle, es fehlt bei Caesar und Nepos; *antistare*, in alter Zeit sehr beliebt, schwindet zugunsten von *praestare*; *transfugere* hat Cicero nur in der genannten Rede, dann tritt dafür *perfugere* an die Stelle. In der Schrift de invèntione kennt er noch *extrarius extraneus*, später beschränkt er sich auf *externus*. Die vielen Adjektiva auf *-bilis* sterben aus: im Anfang hat Cicero noch *comparabilis conducibilis ignorabilis*. Man kann sagen: das, was Cicero im Gegensatz zu andern entweder ganz meidet oder nur in seinen früheren Schriften und den Briefen hat, ist vulgär oder von den Autoritäten,

---

mehr verstanden, sondern als Neutrum plur. gefaßt, z. B. Wilmanns 454 *si quis adversus ea q(uae) s(upra) s(cripta) sunt fuerint* etc., ebenso ib. 315, 23 und auf der lex met. Vipasc. CIL II 5181 Z. 29 *si adversus hoc quid fecerit*. Cf. Weißbrodt, Observ. in SC de Bacch. p. I (Braunsberg 1879) 16. — Wenn Livius II 12 schreibt *iuberem macte virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret*, so weiß er nicht mehr, daß *macte* ein an den Imperativ gebundener Vokativ ist. Cf. Conington, Appendix zu Verg. Aen. IX (vol. II 221 ff.). — Die alte Bedeutung von *privatus* (der einzelne Angeklagte gegenüber der richtenden Volksversammlung) ist für Livius u. a. schon in Vergessenheit geraten, wie L. Lange, Die osk. Inschr. d. tab. Bantina (Göttingen 1853) 50; 52 schön darlegt. — Vergil längt in der Caesur nach Ennius' Vorbild manche Silben, geht aber darin zu weit, indem er im Gegensatz zu Ennius oft ursprüngliche Kürzen, wie supĕr, ebŭr, als Längen behandelt, cf. Nettleship in Coningtons Vergilausgabe III 465 ff. — Die pseudosallustischen Werke zeigen zu starke Archaismen, ebenso wie die Inschrift der Columna rostrata (deren Vf. nebenbei grobe Fehler begeht) und einige Prologe sowie die meisten akrostichischen Argumente der plautinischen Stücke.

1) In dieser Epoche scheint hinzuzukommen *consentire* (z. B. Cic. Phil. II 17), was aber doch wohl alt ist wegen der *dei consentes*.

entweder allen oder einzelnen, aus irgend einem Grunde verurteilt, so *dedita opera, nequiquam, repentino, satius est, nihilo secius.*[1]) — Auch mit der wuchernden Fülle der Flexionsformen ist es zu Ende: sie werden geregelt und eine wird kanonisiert, z. B. bleibt nach Lucrez von *necessus necessum necessis necesse* nur letzteres übrig; willkürliche Analogiebildungen wie *nucerum regerum,* wie *magistreis facteis* (für *magistri facti*)[2]) werden ausgemerzt; das Schwanken zwischen aktiver und deponentialer Form wird meist zugunsten der letzteren aufgehoben, ein Prozeß, den man schon von Plautus bis Terenz beobachten kann (nur in jener frühesten Rede hat Cicero noch *complexus* passivisch und *ludificare*). — Ebenso wird die Syntax normiert, z. B. wird die Freiheit in der Konstruktion der Verben *uti* etc. zugunsten des Ablativs aufgehoben und die Schulregel, daß bei *ponere* etc. in c. Abl. konstruiert wird, ist erst ein Produkt der ciceronianischen Zeit (was darüber in unseren Grammatiken und der sog. historischen Syntax gelehrt wird, ist völlig ungenügend); mit Roheiten wie *hi contemnentes eum assurgere ei nemo voluit* (Calpurnius Piso fr. 27 Pet.), *copias ibi occupatas futurum, sole occaso, multis interitis* (alles aus Quadrigarius) ist es nun ein für allemal vorbei; vorbei aber ist es

---

1) Wenn er in seinen späten Schriften ein ungewöhnliches Wort hat, so hat das immer einen Grund, z. B. gebraucht er Phil. II 101 ein sicher aus alter Poesie stammendes Wort *grandifer* (notiert von Mart. Cap. V 511): der Ton der Stelle ist feierlich: *hae arationes in populi Romani patrimonio grandiferae et fructuosae ferebantur.*

2) Ich halte sie für Bildungen nach der pronominalen Deklination: wie von *i-s eei-s,* von *qui-s que-s,* so zunächst von *hic hi-s-ce,* dann von *oculus oculi-s, vir virei-s* etc., daher nebeneinander bei Plaut. Mil. 374 *hisce oculis,* CIL I 565; 566 *heisce magistreis* (während die gerade in den Flexionsformen sehr sorgfältige epistula coss. de Bacanal. scheidet: *eeis* und *ques,* aber *virei*). Doch das mag unsicher sein: daß wir diese Formen aber (außer dem einen plautinischen Beispiel l. c.) auf Inschriften nur aus dem letzten Viertel des 2. Jahrh. v. Chr. nachweisen können, erkläre ich mir so: wir wissen, daß damals der auf -ī auslautende Genitiv sing. der O-Stämme infolge unreiner Aussprache des i auf -ei auslautete und dadurch mit dem Nom. plur. auf -ei zusammenfiel. Daß man damals das Bedürfnis zur Scheidung empfand, zeigt die — wie stets — mit der historischen Entwicklung übereinstimmende Lehre des Lucilius: *huius pueri, plures puerei;* jene Formen auf -s sind meiner Meinung nach nur als ein anderer Differenzierungsversuch ebenderselben Zeit aufzufassen.

auch mit jener den modernen Sprachforscher so erhebenden Jugendfrische der nicht an Regeln gebundenen Sprache, wofür ich ein paar Beispiele geben will. Die alte, noch nicht an feste Regeln gebundene Sprache liebt die sog. *constructiones ad sensum*, d. h. der Gedanke erhält das Übergewicht über die Form, das psychologische Prinzip über das logische; z. B. steht im SC de Bacchanalibus zweimal (Z. 9 und 18): keiner sollte das und das tun dürfen, wenn er nicht den praetor urbanus angegangen hätte, *isque de senatuos sententiad, dum ne minus senatoribus C adesent quom ea res cosoleretur, iousisent*; hier an beiden Stellen *iousiset* zu schreiben, wie meist geschieht, ist doch recht bedenklich; daß wir tatsächlich in der alten Sprache die freie Beweglichkeit des Numerus anzuerkennen haben, zeigen z. B. folgende Stellen: das oskische Gesetz von Bantia Z. 9 f. *tovta deivatuns tanginom deicans, siom dat eizasc idic tangineis deicum, pod valaemom tovticom tadait ezum* d. h. *populus iurati sententiam dicant, se de eis id sententiae dicere, quod optimum publicum censeat esse*, wozu Buecheler (in Fontes iur. Rom ant. ed. Bruns[6] p. 50) Verwandtes aus lateinischen Gesetzen anführt; ferner: Cato or. bei Gell. XIV 2 (p. 62 Jord.) *siquis quid alter ab altero peterent* (aus einem Gesetz) und ib.: *si sponsionem fecissent Gellius cum Iurio*; Quadrigarius fr. 85 Pet.: *sagittarius cum funditore utrimque summo studio spargunt fortissime*; das haben dann archaisierende Schriftsteller nachgeahmt: Sallust Cat. 43, 1: *Lentulus cum ceteris constituerant*, Iug. 38, 6: *cohors una Ligurum cum duabus turmis transiere*, Iug. 101, 5: *Bocchus cum peditibus Romanorum aciem invadunt*[1]), Vergil Aen. X 238: *iam loca iussa tenent forti permixtus Etrusco | Arcas eques* (wo *tenent* der Mediceus und vermutlich die Veronenser Fragmente, *tenet* der Palatinus und Romanus bieten); die familiäre und volkstümliche Sprache hat sich derartiges nie nehmen lassen: Beispiele dafür hat W. Weißbrodt, Spec. gramm. (Coblenz 1869) 6 f. aus Ciceros Briefen und Inschriften der Kaiserzeit zusammengestellt. Nach grammatischer Terminologie werden wir diese Erscheinung zu bezeichnen haben als 'Attraktion des Numerus': es ist bekannt,

1) Von einer Nachahmung des Thukydides kann natürlich trotz Thuk. III 109 *Δημοσθένης μετὰ τῶν στρατηγῶν σπένδονται* nicht die Rede sein, wie J. Robolski, Sall. quo iure Thucyd. secutus esse existimetur (Diss. Halle 1861) 8 will.

daß gerade die sog. Attraktion ein Charakteristikum psychologischer Diktion ist[1]), daher spielt sie auch in einer so sinnlichen Sprache wie der griechischen eine so bedeutende Rolle, und während die starre Gesetzmäßigkeit der geregelten lateinischen Sprache sie beschränkt hat, lassen sich ihre Spuren sowohl in der Zeit vor der Regelung als dann wieder in der Zeit der Verwilderung allenthalben verfolgen: wie ungefüge, aber doch auch wie lebensvoll ist z. B. in demselben SC Z. 20 der Satz: *sacra ne quisquam fecise velet, neve inter ibei virei plous duobus, mulieribus plous tribus arfuise velent,* oder eine Modusattraktion wie *memorari potestur,* die in der alten Sprache so häufig ist und dann spät wieder auftaucht: z. B. schreibt im Anfang des VI. Jh. n. Chr. Anthimus de observ. cib. p. 9, 3 Rose: *rationem diversorum ciborum quemadmodum uti debeantur,* denn so geben die Handschriften, und man darf das nicht ändern: *uti* hat der Mann passivisch gefühlt.[2]) — Dagegen dringen nun griechische Konstruktionen in größerer Anzahl ein. In einer historischen Syntax der lateinischen Sprache würde zunächst aufgeräumt werden müssen mit dem aus der Zeit der lateinischen Nationalgrammatik sich herschreibenden Unfug, in der alten Sprache auf Gräzismen Jagd zu machen, z. B. wird bei Plautus nur sehr wenig der Prüfung standhalten.[3]) Dann wird nachzuweisen sein, wie mit dem wachsenden Hellenismus, also seit der Ära der Scipionen und ihren Hauptvertretern Terenz und Lucilius, griechische Konstruktionen in die Sprache mehr und mehr eindringen: den Höhepunkt dieser ersten Epoche bildet unter den Prosaikern Sallust (von dessen Exzessen lange nicht alles bestehen blieb, da Caesar und Cicero viel zurückhaltender waren), unter den Dichtern die Augusteer, speziell Horaz, während der Kreis des Messala mehr auf den purus sermo achtete. Die zweite Epoche wird dann durch das Zeitalter Hadrians und der

1) Cf. H. Steinthal, Assimilation und Attraction, psychologisch beleuchtet, in: Zeitschr. f. Völkerpsychologie I (1860) 93 ff.

2) Auf ein fast durchgängig verkanntes Beispiel der Attraktion in einem Fragment des C. Fannius (cos. 122) ist oben (S. 172, 1) hingewiesen.

3) Cf. die treffenden Bemerkungen Haupts bei Chr. Belger, M. Haupt als akad. Lehrer (Berl. 1879) 232 ff. und J. Schäfler, Die sog. syntaktischen Gräcismen bei den aug. Dichtern, Diss. München, Amberg 1884; speziell für Plautus F. Leo, Plaut. Forsch. (Berlin 1895) 92 ff.

Antonine mit seiner völligen Fusion von Hellenischem und Römischem gebildet werden (Appuleius); die dritte durch die Einbürgerung des Christentums (Tertullian, Itala).

Mit diesen Bestrebungen nach Reinheit und Formenschönheit der Sprache ging nun zusammen die Tendenz nach möglichster Vollendung des Stils nach griechischen Mustern: nicht ob eine μίμησις der griechischen Autoren stattzufinden habe, wurde mehr bezweifelt, sondern nur in der Wahl der griechischen Muster schwankte man. Cicero und Caesar trafen am meisten den Geschmack des gebildeten Publikums, sie wurden die von Mit- und Nachwelt gepriesenen Ideale. Nicht alle aber schrieben in ihrer Art: Nepos nicht, weil er es nicht konnte, Varro nicht, weil er es weder konnte noch wollte, auch Sallust ging teils aus andersartiger Naturanlage, teils aus persönlicher Abneigung gegen Cicero seine eigenen Wege. Ich werde versuchen, einiges für meinen Zweck Notwendige hervorzuheben.

B. Die einzelnen Schriftsteller.

Ich stelle die drei voran, die entweder abseits vom Klassizismus stehen oder ihm nur in bedingtem Sinn angehören.

Italischer Stil.

1. Varro. Ihn hat Mit- und Nachwelt zu den Wundermännern an Gelehrsamkeit gezählt und, obwohl kein finderisches Genie sondern Kompilator in großem Stil und nicht genetisch sondern konstruktiv verfahrend und daher der Vater unsäglicher Irrtümer und eines für unsere Tradition verhängisvollen Schematisierens, hat er doch welthistorische Bedeutung erlangt als der Vermittler griechischer Wissenschaft für den Okzident: Augustin, der den Theologen Varro widerlegte, und, auf ihm fußend, Hrabanus Maurus haben dafür gesorgt, daß sein wissenschaftliches Lehrgebäude in allen prinzipiellen Dingen dem Mittelalter überliefert wurde; die Humanisten haben es, nachdem es sich selbst unähnlich geworden war, zertrümmert, aber aus seinen Trümmern ein neues Gebäude errichtet, in dem wir noch heute, uns selbst meist unbewußt, wirtschaften. Darüber werde ich in einem andern Abschnitt Genaueres mitzuteilen haben; hier, wo es sich für uns nur um den Stilisten Varro handelt, müssen wir feststellen: Mit- und Nachwelt, die ihn als Gelehrten anstaunte, hat über ihn als Stilisten geschwiegen oder abgeurteilt. *M. Varro*, sagt Augustin de civ. dei VI 2, *tametsi minus est*

suavis eloquio, doctrina tamen atque sententiis ita refertus est, ut in omni eruditione . . . studiosum rerum tantum iste doceat quantum studiosum verborum Cicero delectat. denique et ipse Tullius huic tale testimonium perhibet, ut in libris academicis dicat eam quae ibi versatur disputationem se habuisse cum M. Varrone, "homine" inquit "omnium facile acutissimo et sine ulla dubitatione doctissimo". non ait "eloquentissimo" vel "facundissimo", quoniam re vera in hac facultate multum impar est. Wenn ihn Remmius Palaemon, dessen Grammatik *γλαφυρώματα* waren wie die des Lukillos, ein 'Schwein' nannte (Suet. de gr. 23), so dürfte er damit den Stilisten haben bezeichnen wollen. Varros Ideale ruhten in der Vergangenheit, bei den *viri magni nostri maiores*, wie er sie nennt (r. r. II in.); die *avi et atavi* sind seine Lieblinge: *cum alium ac caepe eorum verba olerent, tamen optume animati erant* (sat. 63); ihre Sprache liebt er mehr, als er sich selbst bewußt ist (de l. l. V. 9): *medioxime*, sagt er sat. 320, *ut quondam patres nostri loquebantur* und: *sementivis feriis in aedem Telluris veneram rogatus ab aeditumo, ut dicere didicimus a patribus nostris, ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo* (r. r. I 2, 1); kurz er war so ein richtiger *difficilis querulus laudator temporis acti Se puero castigator censorque minorum;* das hat er selbst empfunden: in einer Satire, die er als Sechzigjähriger schrieb, dichtete er, daß man ihn als *ἄχθος ἀρούρης* in den Tiber geworfen habe: „du käust deine Antiquitäten wieder", sagten ihm die Leute auf seine Moralpredigt. So hat er auch als Stilist an den Fortschritten der neuen Schule unter Ciceros Führung keinen Anteil genommen: mit welchen Augen mag der die ihm gewidmeten Bücher de lingua latina angesehen haben. Man wird wohl sagen dürfen, daß dies größte Werk über die lateinische Sprache in dem schlechtesten lateinischen Stil geschrieben ist, den irgendein Prosawerk zeigt; im ganzen genommen kann man überhaupt kaum von einem Stil sprechen: es sind roh aufeinander getürmte Steinblöcke, die von vielen modernen Kritikern, weil sie keinen klaren Einblick in die Arbeitsweise und den Stil Varros haben, noch immer viel zu viel ineinandergefügt und poliert werden. Erheblich besser sind begreiflicherweise die Bücher über den Landbau geschrieben, in denen er viel Mühe auf die Form verwandt hat: aber auch in ihnen wird man vergeblich nach der Kunst ciceronianischer Periodisierung suchen,

während man sich häufig an die Sprache des Gesetzesstils erinnert fühlt.[1]) Wo in Ciceros philosophischen Schriften (die Reden wäre unbillig zu vergleichen) findet sich ein Satz wie dieser (I 2, 9): *nam C. Licinium Stolonem et Cn. Tremelium Scrofam video venire; unum, cuius maiores de modo agri legem tulerunt — nam Stolonis illa lex quae vetat plus D iugera habere civem R. —, et qui propter diligentiam culturae Stolonum confirmavit cognomen, quod nullus in eius fundo reperiri poterat stolo, quod effodiebat circum arbores e radicibus, quae nascerentur e solo, quos stolones appellant?*

Mischung des italischen und asianischen Stils.

Diesen Tatsachen gegenüber klingt es nun scheinbar paradox, daß derselbe Varro nach Cicero (ad Att. XII 6, 1) *Hegesiae genus laudabat*, was wir innerhalb der ganz oder fragmentarisch erhaltenen Werke tatsächlich noch beobachten können. Um das zu verstehen, werden wir vor allem bedenken müssen, daß die gravitätische, querköpfige, rechthaberische Art nur eine Seite seines Wesens ist, und daß sich mit ihr eine unbezwingliche Neigung zu derbem Humor paart, der in allerlei Spielereien mit der Sprache zum Vorschein kommt. Was Cicero (de rep. II 1) von dem alten Cato sagt, in ihm sei *gravitate mixtus lepos*, das gilt wie von so vielen altitalischen Bauernnaturen so auch von Catos Widerspiel Varro, einem Sohne des sabinischen Berglandes. Durch diese Mischung erhält sein Wesen wie sein Stil für uns etwas Barockes. Was gibt es Liebenswürdigeres als den Anfang der res rusticae mit seiner Mischung von Unbeholfenheit und spielerischem Witz: *si otium essem consecutus, Fundania, commodius tibi haec scriberem, quae nunc, ut potero, exponam cogitans esse properandum, quod, ut dicitur, si est homo bulla, eo magis senex. annus enim octogesimus admonet me ut sarcinis conligam, antequam proficiscar e vita. quare, quoniam emisti fundum, quem bene colendo fructuosum cum fucere velis meque ut id mihi habeam curare roges, experiar* usw. So kommt es, daß bei einem Manne,

---

1) Ich meine damit vor allem Perioden nach dem Schema des Gesetzes der XII tabb. *si nox furtum faxit, si im occisit, iure caesus esto*, z. B. de r. r. I 23, 3 *fabalia, si ad siliquas non ita pervenit, ut fabam legere expediat, si ager macrior est, pro stercore inarare solent* (ganz wie die oben S. 166 aus Cato angeführte Periode); ähnliche Parataxen mit *cum* II 4, 20; 7, 9, cf. G. Heidrich, Varroniana II (Progr. Melk 1891) 15 f.; 19 f. und meine Ausführungen im Rhein. Mus. XLVIII (1894) 547 ff.

dessen Blick rückwärts gewandt war und der die Misère des *nunc* so gern in liebevollem Gedenken des *tunc* vergaß, doch die modernste und verkünsteltste aller Stilarten mit der altertümlichsten und einfachsten eine äußerliche, höchst disharmonisch wirkende Verbindung eingehen konnte. Wer ihn gelesen hat, wird dies empfunden haben, und ich fürchte fast, durch Anführung von ein paar Einzelheiten dem Gesamteindruck zu schaden. De lingua latina V 4f.: *ita fieri oportere apparet, quod recto casu quom dicimus "inpos", obscurius est esse a potentia quam cum dicimus "inpotem", et eo obscurius fit, si dicas "pos" quam "inpos", videtur enim "pos" significare potius "pontem" quam "potentem" vetustas pauca non depravat, multa tollit. quem puerum vidisti formonsum, hunc vides deformem in senecta* (Silbenzahl 10:10). *tertium saeculum non videt eum hominem, quem vidit primum. quare illa quae iam maioribus nostris ademit oblivio, fugitiva secuta sedulitas Muti et Bruti retrahere nequit. non, si non potuero indagare, eo ero tardior, sed velocior ideo, si quiero.* VI 95f.: *hoc ipsum "inlicium" scriptum inveni in M. Iunii commentariis, quod tamen ibi idem est quod illicit et illexit, quod* $\overline{I}$ *cum* $\overline{E}$ *et* $\overline{C}$ *cum* $\overline{G}$ *magnam habet communitatem. sed quoniam in hoc de paucis rebus verba feci plura, de pluribus rebus verba faciam pauca.* V 9: *quodsi summum gradum non attigero, tamen secundum praeteribo, quod non solum ad Aristophanis lucernam sed etiam ad Cleanthis lucubravi. volui praeterire eos qui poetarum modo verba ut sint ficta expediunt. non enim videbatur consentaneum quaerere me in eo verbo quod finxisset Ennius causam, neglegere quod ante rex Latinus finxisset, cum poeticis multis verbis magis delecter quam utar, antiquis magis utar quam delecter* (die letzten beiden Worte wird, wer Varro kennt, als σχήματος μὲν ἕνεκα παραπληρωματικά, οὐδὲν δὲ σημαίνοντα bezeichnen). Die Bücher rerum rusticarum wimmeln ja von solchen Facetien. Man denke an die derbhumoristischen Spielereien mit den Eigennamen, aber auch mit andern Worten, die nach unserm Gefühl oft einem leidlichen Kalauer ähnlich sehen (wie I 2, 27: *dic sodes, inquit Fundanius: nam malo de meis pedibus audire, quam quem ad modum pedes betaceos seri oporteat*), öfters einem sehr schlechten (wie I 7, 7: *idem ostendit, quod in locis feris plura ferunt, in iis quae sunt culta meliora)*: in diesen Wortwitzen kreuzt sich die Lust zu scherzen mit der zu etymologisieren. Dazu kommen dann

allerlei raffinierte Sätze, wie I 2, 19: *itaque propterea institutum diversa de causa ut ex caprino genere ad alii dei aram hostia adduceretur, ad alii non sacrificaretur, cum ab eodem odio alter videre nollet, alter etiam videre pereuntem vellet.* Wenn ich solche Sätze mitten zwischen ganz ungehobelten lese, so fühle ich mich stets veranlaßt, ihm das Sprichwort zuzurufen, das er selbst in den Satiren in ähnlichem Zusammenhang (er handelte *περὶ τοῦ ἀκαίρως ἐν τῷ λέγειν μειρακιεύεσθαι* cf. fr. 550) gebrauchte: *τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον.* Aus den Fragmenten ließe sich manches Ähnliche anführen (z. B. *utile utamur potius quam ab rege abutamur* bei Priscian G L. II 381, 11), ich gehe aber nur auf die Satiren noch kurz ein, weil in ihnen diese Verhältnisse besonders klar sind. Die Satirenfragmente geben uns in ihrer verwirrenden Buntheit des Inhalts ein überraschendes Bild auch von dem vielseitigen stilistischen Können Varros. In den Versen sind fast alle damals bekannten Metra, von den einfachsten bis zu den kompliziertesten zur Anwendung gekommen, auch hier ein buntes Gemisch von Altem und Jungem, Groteskem und Zierlichem, tragisch Ernstem und komisch Spielerischem. Die prosaischen Stücke sind von größter Unmittelbarkeit, Frische, Realistik, die das Derbste unverblümt zu sagen nicht scheut: so wollte es der *κυνικὸς τρόπος.* Auch hier finden wir manche Sätze von ganz archaischer, echt varronischer Struktur, z. B. 364: *non vidisti simulacrum leonis ad Idam eo loco, ubi quondam subito eum cum vidissent quadrupedem galli tympanis adeo fecerunt mansuem, ut tractarent manibus?* 439: *quod in eius dei templa calceati intro eunt, nam in oppido quae est aedes Apollinis et quae ibi ad Herculis, ut intro eat, nemo se excalceatur.* Aber es überwiegen die zierlichen, mit allen Mitteln der Technik (besonders Wortspielen, die zum *γελοῖον* des *κυνικὸς τρόπος* gehörten) aufgeputzten Sätze, z. B. 44: *quod non solum innubae fiunt communis, sed etiam veteres repuerascunt et multi pueri puellascunt* 64: *socius es hostibus, hostis sociis, bellum ita geris ut bella omnia domum auferas* 80: *denique si vestimenta ei opus sunt quae fers, cur conscindis? si non opus sunt, cur fers?* 241: *neque in bona segete nullum est spicum nequam neque in mala non aliquod bonum* 264: *lex neque innocenti propter simultatem obstringillat neque nocenti propter amicitiam ignoscit* 296: *sin autem delectationis causa venamini, quanto satius est salvis cruribus in circo spectare quam his descobinatis in*

silva cursare? Wie nett weiß er auszudrücken, daß beim Gastmahl vier Dinge zusammenkommen müssen, um es in allen Punkten vollendet zu machen: *si belli homunculi conlecti sunt, si electus locus, si tempus lectum, si apparatus non neglectus* (335), und wie hübsch vom Nachtisch: *bellaria ea maxime sunt mellita quae mellita non sunt, πέμμασιν enim cum πέψει societas infida* (341). Am reizendsten aber sind zwei Sätze, welche ἐκφράσεις hübscher Mädchen enthalten; hier hat er alle Mittel aufgeboten, um die Sinnlichkeit zum Ausdruck zu bringen: 375 *ante auris modo ex subolibus parvuli intorti demittebantur sex cincinni, oculi suppaetuli nigellis pupulis quam hilaritatem significantes animi, rictus parvissimus ut refrenato risu roseo*: seit Scaliger ist vielfach versucht, durch gewaltsame Änderungen dies in Verse zu bringen, aber die Satire handelt περὶ ἐγκωμίων, und nachdem er an einer andern Stelle derselben eine solche ἔκφρασις in gleichfalls entzückenden Versen gegeben hat, von denen noch sechs erhalten sind (fr. 370—372), versucht er es an jener Stelle in Prosa, freilich einer Prosa, die wenn irgend eine als 'poetische' bezeichnet werden muß: wer sich an die Fotis des Appuleius (Met. II 8 f.) oder die zahllosen παρθένοι der griechischen Romane erinnert, weiß, daß dies der Stil war, mit dem Aristeides und Sisenna den Kitzel ihrer Leser erregt haben.[1]) Das zweite Fragment (432) dieser Art ist von jener sinnlichen Zartheit, die wir aus griechischen Epigrammen (z. B. Anth. Pal. IX 567) kennen: *Chrysosandalos locat sibi* (nämlich bei Prometheus) *amiculam de lacte et cera Tarentina quam apes Milesiae coegerint ex omnibus floribus libantes, sine osse et nervis, sine pelle sine pilis, puram putam proceram, candidam teneram formosam.* Wer erkennt darin den alten Römer vom Schlage Catos wieder? Aber so steht der Mann vor uns mit seiner Doppelnatur: wie als Theologe erfüllt von frommer Begeisterung für die altehrwürdige italische Götterwelt, in deren Wesen er oft mit verständnisvollem Nachfühlen eindringt, und doch zugleich der Mode entsprechend Rationalist im Sinne der alles verwässernden modernen Aufklärung, so als Stilist reaktionär und doch zugleich in die vorwärts führenden Fußstapfen der Jüngsten tretend; daher hat er — eine seltsame Ironie der Tyche, oder richtiger ein Fluch aller Halbheit — den

1) Cf. F. Marx in: Berl. philol. Wochenschr. 1892, 113.

großen christlichen Theologen zugleich mit dem Material auch die Waffen gegeben, es zu widerlegen, und als Stilist entlockt er mit seinen dem alten Untergrund aufgesetzten Schnörkeln dem Leser nur gutmütiges Lächeln, nie Bewunderung, die man nur dem Einheitlichen, dem in sich Geschlossenen und Harmonischen zollt.

Sallust und Thukydides.

2. Sallust war wie Varro ein Sohn des Sabinerlands. Aber sie trennte ihr verschiedener politischer Standpunkt: jener der erbittertste Gegner des Pompeius, dieser sein wärmster Anhänger; daher hat Varro nach dem Tode des andern die chronique scandaleuse über ihn zu bereichern für gut befunden (logist. fr. bei Gell. XVII 18). Aber in einem Punkt berührten sie sich doch: auch Sallust war ein Verehrer Catos. Wie mit Varro, so war er aus demselben Grunde mit Cicero, Varros Freund, zerfallen.[1]) Von dem Stil Ciceros unterscheidet sich der des Sallust in seiner Art ebenso stark wie der des Varro. *Romani generis disertissimum* nannte er den Cato unmittelbar im Anfang der Historien; man muß nachfühlen, was darin liegt: für die andern war damals Cicero der *disertissimus Romuli nepotum.* Man male sich den Gegensatz weiter aus: hätte Cicero — zu seinem Unglück — den Plan ausgeführt, Geschichte zu schreiben (cf. z. B. Plut Cic. 41), so hätte er es im Stil des Theopomp und Timaios getan, denn an ihnen hat er sein Vergnügen (ep. ad Att. II 1; de deor. nat. II 69), und man darf es so wenig

1) Sallust hatte von Pompeius höhnisch gesagt: seine Schmeichler redeten ihm ein, er sei dem Alexander ähnlich, und er glaube das wirklich (Hist. III 7 D.). Cicero hat zu diesen Schmeichlern gehört: denn wenn er von Pompeius sagt (in Catil. III 26) *fines imperii non terrae sed caeli regionibus terminavit,* oder (ib. IV 21) *cuius res gestae atque virtutes isdem quibus solis cursus regionibus ac terminis continentur* (cf. pro Sest. 67), so hat er ein in den Rhetorenschulen mit Beziehung auf Alexander aufgebrachtes Bonmot auf Pompeius übertragen, wie aus Senecas erster Suasorie folgt, denn hier wird dasselbe mit fast genau denselben Worten von Alexander ausgesagt. (So ist das Verhältnis aufzufassen: anders C. Morawski, De rhetoribus latinis observationes, in: Abh. der Krakauer Akad. 1892 p. 381, der meint, daß die Rhetoren bei Seneca die ciceronianische Wendung auf Alexander übertragen hätten. Aber was kümmerten sich diese Rhetoren um Cicero und noch dazu um so gelegentliche Äußerungen; und daß ein Grieche das Diktum aufgebracht hat, wird bewiesen durch eine von Morawski selbst p. 388, 1 angeführte Stelle Lukians dial. mort. 12, 4, wo Alexander von sich sagt: *Ὠκεανὸν ὅρον ἐποιησάμην τῆς ἀρχῆς*).

für seine Herzensmeinung halten, wenn er Caesars commentarii, denen aller *ornatus* fehle, in den Himmel hebt (Brut. 262), wie wenn er, entsprechend der konventionellen Theorie, den Thukydides preist (or. 30ff.; Brut. 287): Sallust dagegen hat sich, wie schon das Altertum wußte, Thukydides zum Vorbild genommen und einzelnes wörtlich übersetzt (Livius bei Senec. contr. IX 1, 13 f.). Diese Wahl ist für Sallust ebenso bezeichnend wie jene andere für Cicero. Wenn sich in einer Zeit, in der die Frage nach der *μίμησις* lebhafter als irgendeine andere literarische behandelt wurde, jemand einem Vorbild anschloß, so tat er es mit Überlegung: wirklich hören wir, daß es damals einigen beliebte, in der Geschichtsschreibung dem Thukydides zu folgen (Dionys. de Din. 8; de Thuc. 52). Für Sallust war es aber nicht wie für manche Griechen vielleicht schon damals, sicher später ein spielerischer Einfall, wenn er gerade dem Thukydides folgte, sondern durch eigene Anlage des Geistes wurde er auf ihn hingewiesen. Dem Leichtsinn der Jugend hatte tiefer Ernst und nachdenkliche Lebensanschauung Platz gemacht; eine solche Natur konnte sich unter den griechischen Historikern nur zu Thukydides hingezogen fühlen, und unter den Römern mußte er sympathisch berührt werden von der sittenrichterlichen Strenge Catos. Wie diesen beiden kam es ihm darauf an, in wenig Worten viele Gedanken zu bergen: von jenem *Romani generis disertissimus* sagte er: *multa paucis absolvit* (Hist. in.). So erreichte er durch prägnante Kürze dasselbe *τάχος τῆς σημασίας*, das die Alten an Thukydides rühmten, während Cicero, als Historiker jene Geschwätzigkeit gezeigt haben würde, die man an Timaios tadelte.[1]) So wurde er ferner der *scriptor seriae et severae orationis*, wie ihn Varro l. c. nennt; er bildet mit Thukydides und Tacitus die Trias der *σεμνοί*, daher auch die vielen Gnomen, die in ihrer Prägnanz dem Fronto so sehr als das Urbild der Vortrefflichkeit erscheinen, daß er eine Gnome nicht besser loben kann als mit den Worten: *ut poni in libro Sallustii possit* (p. 48 N.). Er legte größtes Gewicht auf die Form, aber nicht zur Abzirkelung schöner Perioden wie Cicero und Livius — er hat im Gegenteil absichtlich das

1) Gut stellt Appuleius apol. 95 der *opulentia* Ciceros die *parsimonia* des Sallust gegenüber.

Rhythmische der Diktion gemieden[1]) —, sondern um sein Stilideal, die *brevitas*, zu erreichen wie Thukydides und Tacitus; Quintilian (X 3, 8) berichtet die peinliche Sorgfalt des Sallust im Feilen seiner Werke auf Grund irgend einer Tradition (*accepimus*), die aber vermutlich auf einem bloßen Rückschluß aus seinem Stil selbst beruht, denn darin hat Quintilian gewiß recht, wenn er hinzufügt: *et sane manifestus est etiam ex opere ipso labor*: er wollte, so gut wie Thukydides, mit dieser prägnanten Kürze etwas Neues geben, und wenn er das Fremdartige durch das archaische Kolorit im Gegensatz zu Cicero und seinem Gönner Caesar[2]) noch verstärkte, so haben wir das nicht bloß aus seiner Vorliebe für Cato, sondern auch aus einer Theorie zu erklären: man wußte, daß Thukydides auch durch Anwendung der γλωσσηματικὴ καὶ ἀπηρχαιωμένη λέξις (Dionys. de Thuc. 52 u. ö.) seinen Stil erhaben und ernst gemacht habe, und daß altertümliche Worte diesen Effekt haben, gibt auch Cicero, der sie sonst so wenig wie Caesar (cf. Gellius I 10) liebt, gemäß einer Theorie zu (de or. III 153), cf. Quint. VIII 3, 24: *propriis (verbis) dignitatem dat antiquitas. namque et sanctiorem et magis admirabilem faciunt orationem.*[3]) Umgekehrt hat kein Schriftsteller der guten Zeit in der Syntax so viel geneuert wie Sallust, keiner dem Griechischen einen so weiten Spielraum auf die Neuprägung von Konstruktionen verstattet; da nun auch Thukydides mehr als jeder andere griechische Schriftsteller an der Sprache geneuert hatte und als Hauptvertreter der φράσις ξένη καὶ ἠλλοιωμένη allgemein galt, so dürfte Sallust die Berechtigung auch zu seinen Neuerungen aus seinem Vorbild abgeleitet haben.

Sallust und Cicero.

Daß einem Mann so ernster Geistesrichtung der Flitterkram vulgärer rhetorischer Effektmittel zuwider war, versteht sich von

---

1) Das ergibt sich auch aus Seneca ep. 114, 17 *Sallustio vigente amputatae sententiae et verba ante exspectatum cadentia . . . fuere pro cultu;* so bezeichnet er selbst § 16 und 100, 7 die den Rhythmus vernachlässigende Komposition.

2) Den stilistischen Gegensatz zu diesem erkennt man besonders deutlich an der Rede, die er ihn im Catilina halten läßt, cf. Fr. Schnorr v. Carolsfeld, Über die Reden u. Briefe bei Sall. (Diss. München, Leipzig 1886) 34 ff.

3) Poetische Worte hat er dagegen gemieden; falsch darüber L. Constans, De sermone Sallustiano (Paris 1880) 255.

selbst[1]); das einzige Kunstmittel, welches er, allerdings überaus häufig, verwendet, ist, wie schon dem Fronto (p. 106) auffiel, die Antithese[2]): nie aber hat er sie zum Spiel, sondern stets zur scharfpointierten Darstellung benutzt, besonders gern in Charakterzeichnungen, wie Cat. 5, 4: *alieni adpetens, sui profusus*; *satis eloquentiae, sapientiae parum* 7, 6: *laudis avidi, pecuniae liberales erant* (wo im ersten und letzten Beispiel der eine Genitiv nur dem präzisen Ausdruck zuliebe gewagt ist), sowie in den Reden, wo das beste Beispiel die σύγκρισις ist, die Marius zwischen sich und der Nobilität anstellt: Iug. 85. Dabei ist aber der abgezirkelte Satzparallelismus, der sich bei gezierten Autoren so gern einstellt, recht selten, wie Cat. 51, 12 (in der Rede Caesars): *qui demissi in obscuro vitam habent, si quid iracundia deliquere,*

1) Über die von Cicero abweichende Art der sallustischen Periodisierung fehlen noch Untersuchungen (vor allem auch, ob sich nicht die drei Werke wie sprachlich [darauf hat zuerst hingewiesen E. Wölfflin im Philologus XXV 1867 p. 95; 102 u. ö.] so auch stilistisch unterscheiden). Einiges bei K. Meyer, Die Wort- und Satzstellung bei Sall., Progr. des Pädagogiums zu Magdeburg 1880, der dabei aber gerade auf die rhetorische Wortstellung nicht eingeht. Mir scheint z. B. folgendes bezeichnend: im Gegensatz zu Cicero trennt Sallust keine grammatisch zusammengehörigen Begriffe aus rhetorischem Grund (auch nicht in den Reden): 1. Das Verb. subst. wird sehr selten und dann ohne rhetorische Absicht von seinem Verbum getrennt, wie Iug. 17, 7 *interpretatum nobis est.* 2. Das Adjektivum wird selten vom Substantivum getrennt, und fast nie durch mehr als ein Wort, wie Iug. 85, 45 *bonum habet animum* (Rede des Marius), or. Macri 10 *qui scelestum imposuerat servitium,* hist. 10 D. *sub honesto patrum aut plebei nomine* 55 *neque praesidiis uti soluerat compositis* u. dgl. ganz Gewöhnliches. Cf. auch A. Reckzey l. c. (oben S. 180, 2) 31, 3. Ebenso wird der zu einem Substantiv gehörige Genitiv von diesem selten getrennt und nie so weit wie Iug. 65, 3 *hortatur ut contumeliarum imperatori cum suo auxilio poenas petat,* wo die Lesart unsicher ist. Von andersartigem notierte ich mir nur Iug. 22, 3 *quo plura bene atque strenue fecisset, eo animum suum iniuriam minus tolerare* (wo *eo* aber fast adverbialisch ist). — Rhythmischen Satzschluß ignoriert Sallust, und zwar, wie es scheint, aus Prinzip: z. B. hätte Cicero den Satz Cat. 51, 12 (in der Rede Caesars) *qui demissi in obscuro vitam habent, si quid iracundia deliquere, pauci sciunt; qui magno imperio praediti in excelso aetatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere* sicher geschlossen: *cuncti novere mortales* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –), und umgekehrt hätte er nie die Rede des Bocchus (Iug. 110, 8) rhythmisch falsch schliessen lassen *haud repulsus abibis* (⏑ ∪ ∪ – ∪).

2) Cf. E. Klebs in: Festschr. f. L. Friedländer (Leipz. 1895) 227, wo er nachweist, daß Hegesippus sie dem Sallust abgelernt hat.

pauci sciunt; qui magno imperio praediti in excelso aetatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere[1]); dagegen z. B. Cat. 33, 1: *plerique patriae sed omnes fama atque fortunis expertes sumus.* 25, 2: *litteris Graecis et Latinis docta, psallere saltare elegantius quam necesse est probae, multa alia quae instrumenta luxuriae sunt* (also mit dreimaligem Wechsel) 17, 6: *incerta pro certis, bellum quam pacem malebant* Iug. 86, 3: *alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis* 88, 4: *quae postquam gloriosa modo neque belli patrandi cognovit* 89, 8: *cibus illis advorsus famem atque sitim, non lubidini neque luxuriae erat:* diese absichtliche Zerstörung der Konzinnität, die so ganz unciceronianisch ist, hat er, wie wir wissen (s. oben S. 98, 1), dem Thukydides abgelernt, und dem Sallust bildet sie dann wieder Tacitus nach: auch hier gehen die drei Schriftsteller, denen der Gedanke, der ja durch den Wechsel des Ausdrucks stets etwas nuanciert wird, höher steht als die schönen Worte, bezeichnenderweise zusammen.

Sallust bei der Nachwelt.

Ein Werk in dieser Sprache und in diesem Stil mußte auf die für Cicero schwärmenden literarischen Kreise abstoßend wirken. Livius, der Verehrer ciceronianischer Fülle, versetzt diesem — wie ihm schien — affektierten Streber nach *brevitas* einen bösartigen Hieb (bei Seneca contr. IX 1, 13); Seneca dem Vater, für den Cicero der Höhepunkt der Beredsamkeit ist, genügen Sallusts Reden nicht (contr. III praef. 8); Quintilian warnt vor der *Sallustiana brevitas* und seinem *abruptum sermonis genus* (IV 2, 45 cf. IX 3, 12; X 2, 17); wegen seiner archaischen Worte sind sie alle über den *priscorum Catonis verborum ineruditissimum furem* hergefallen. Kurz, das Resultat, zu dem die Gegner kamen, war: *homo vita scriptisque monstrosus* (Lenaeus bei Suet. de gr. 15), aber für Martial (XIV 191) ist *primus Romana Crispus in historia* und für seinen Geistesverwandten Tacitus (ann. III 30) *rerum Romanarum florentissimus auctor.*

Inhalt und Zweck seines Werkes.

3. Nepos, diesem *'ἀμύμων'*, wie ihn Atticus in einem Brief an Cicero mit leiser Ironie nannte (Cic. ad Att. XVI 5, 5), einem Mann, der, während er sich im Dunstkreis der Größten seiner Zeit bewegte, selbst nirgends das Niveau auch nur der

1) Diese und andere Beispiele bei J. Robolski l. c. und Konr. Meyer l. c. (oben S. 203, 1).

Mittelmäßigkeit erreichte, haben seine Schulexercitien den Ruhm gebracht, seit dem 17. Jahrh. der am meisten bekannte lateinische Schriftsteller zu sein, obwohl sein Sprachgebrauch ganz unklassisch ist. In unserm Jahrhundert ist es statt der früheren Überschätzung[1]) Mode geworden, ihn als Historiker und Stilisten zu schelten, aber das ist ungerecht: denn auf den Namen eines Historikers hat er selbst keinen Anspruch erhoben und als Stilist hat er das zu leisten sich bemüht, was der puerile Stoff erheischte. Was Nepos gewollt hat, ist von E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) ins richtige Licht gerückt worden; ich muß seine wesentlichsten Argumente in aller Kürze wiederholen, weil nur von diesem Gesichtspunkt aus auch der Stil des Mannes verständlich wird. In den Rhetorenschulen lernten die Knaben nach Suet. de rhet. 1, *Graecorum scripta convertere ac viros inlustres laudare vel vituperare.* Rhetorische *laudationes* von Feldherren zählt Cicero auf de or. II 341: *Graeci magis legendi et delectationis aut hominis cuiusdam ornandi quam utilitatis forensis causa laudationes scriptitaverunt; quorum sunt libri quibus Themistocles Aristides Agesilaus Epaminondas Philippus Alexander aliique laudantur.* Wir haben das ἐγκώμιον Xenophons auf Agesilaos und erkennen durch Vergleich mit den Hellenika, daß für das Enkomion ganz andere Gesetze bestehen als für die ἱστορία: dort ψεῦδος zugunsten des Gelobten auf Kosten seiner Feinde, hier im allgemeinen ἀλήθεια. Nepos hat keine Geschichte, sondern βίοι schreiben wollen: im Anfang des Pelopidas sagt er ausdrücklich, der Stoff sei hier so reich, daß er nur die Hauptsachen auswählen wolle, *ne non vitam eius enarrare sed historiam videar scribere*; eine 'Geschichte' in würdiger Sprache erwartete er von Cicero, und nach dessen Tod sei Rom um diese Hoffnung betrogen (fr. 26 Halm.) Als Quelle hat Nepos benutzt die massenhafte Literatur περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν, in der es Gesetz war, nur weiß oder schwarz zu malen; die Quellen dieser Schriftsteller waren selbst wieder stark rhetorisierende Historiker wie Theopompos und Timaios, die daher von Nepos öfters zitiert werden, gewiß ohne daß er sie je benutzt

1) Z. B. sagt ein Mann wie D. Morhof, der doch sonst ganz verständig in diesen Dingen urteilt, von Nepos *quo nil venustius Romanus scribere potest calamus* (De Patavinitate Liviana [1684] c. 12 in: Dissert. ac. et epistol. [Hamb. 1699] 563).

hätte. Wir erkennen das rhetorische Element bei Nepos vor allem an folgenden zwei handgreiflichen Tatsachen: 1. Er berichtet manche Einzelheiten, von denen wir nachweisen können, daß sie in den griechischen Rhetorenschulen behandelt worden sind, so z. B. in der vita Kimons: daß er sehr arm war, daß er für seinen insolventen Vater Miltiades im Gefängnis saß, daß er seine Schwester Elpinike heiratete. 2. Da er den Betreffenden jedesmal als einzig in seiner Art hinstellt, kommt es gelegentlich vor, daß er in zwei Viten genau das Gegenteil erzählt, z. B. wird in der vita des Timotheos 1, 3 dieser gerühmt, daß er nicht, wie Agesilaos, vom Perser Geld genommen habe, während in der vita des Agesilaos 7, 2 dieser gepriesen wird, daß er sich vom Perser habe beschenken lassen und dadurch das Vaterland gerettet habe. — Diesem rhetorischen Inhalt hat er nun auch die Sprache konform zu machen versucht. Daß es ihm nicht besser gelang, liegt an seinem mäßigen schriftstellerischen Können und seiner ungenügenden rhetorischen Vorbildung: wie es aber zu gehen pflegt, verraten sich solche Leute am leichtesten, weil sie das Wenige, was sie von dem eleganten Modestil gelernt haben, in übertriebener Weise zur Schau tragen. Daß er die Absicht hatte, rhetorisch zu schreiben, ist erwiesen nach Vorgang schon von C. Nipperdey (in den Prolegg. zu seiner größeren Ausg. [Berlin 1849] XXXIV f.) z. B. von B. Lupus, D. Sprachgebr. des C. N. (Berlin 1876) 195 ff. Er pflegt aber nur da seine Zuflucht zur Rhetorik zu nehmen, wo er glaubt einen höheren Ton anschlagen zu müssen, besonders in den Charakteristiken, wo es seit Theopomp Mode war. Da er in den andern Partieen oft mit unerhörter Nachlässigkeit schreibt, ohne sich die geringste Mühe zu geben — ich erinnere nur an die vielen Wiederholungen desselben Worts kurz hintereinander, cf. Nipperdey zu XIV 5, 6, und an die *oratio* des Atticus 21, 5 f., die in ganz vulgärem Gesprächston gehalten ist, — so bekommt das Ganze, ähnlich wie bei seinem großen Freunde und Gönner Varro, den Anblick von etwas durchaus Unharmonischem. Das Rhetorische zeigt sich besonders in folgenden vier Punkten: 1. Die Antithese, sowohl die der Gedanken wie die der Form, beherrscht die Darstellung: jedes Kapitel bietet Beispiele man lese z. B. Attic. 6; in der Ausgabe von H. Ebeling (Berl.-Leipz. 1871) sind über 150 Beispiele zusammen-

Puerile Rhetorik.

gestellt, und das sind noch lange nicht alle (cf. auch Lupus l. c. 200). Man muß ein paar Kapitel Caesar oder Livius neben Nepos lesen, um zu sehen, daß es kein Zufall ist, und ein paar Kapitel Sallust, um zu sehen, daß bei Nepos Ziererei ist, was bei Sallust innere Notwendigkeit. Gelegentlich macht er es so töricht wie Att. 7, 3: *vetere instituto vitae effugit nova pericula*, wo er durch *nova* eine ganz ungehörige Pointe erzielt, ebenso wie Antiochos von Kommagene § 5 (oben S. 145, 4). Mit der Antithese verbindet sich oft der Gleichklang am Ende, z. B. XVIII 13, 1: *sic Eumenes annorum quinque et quadraginta, cum ab anno vicesimo . . . septem annos Philippo apparuisset, tredecim apud Alexandrum eundem locum obtinuisset, in his unum equitum alae praefuisset, post autem Alexandri Magni mortem imperator exercitus duxisset summosque duces partim repulisset partim interfecisset, captus non Antigoni virtute sed Macedonum periurio talem habuit exitum vitae.* II 6, 1: *Piraeus . . moenibus circumdatus, ut ipsam urbem dignitate aequiperaret, utilitate superaret.* XIV 6, 6: *coacti sunt cum eis pugnare ad quos transierant, ab iisque stare quos reliquerant.* Att. 15, 1: *eius comitas non sine severitate erat neque gravitas sine facilitate.* Einmal hat er auch dieser Spielerei zuliebe ein neues Wort gebildet: I 8, 4: *sed in Miltiade erat cum summa humanitas tum mira communitas* (cf. Nipperdey z. d. St.). Die Folge der Vorliebe für die Antithese ist, daß die Sätze meist aus kurzen Teilchen bestehen, die nur durch adversative oder kopulative Partikeln in den Fugen gehalten werden; größere Sätze sind fast immer entweder roh (langer Vordersatz, kleiner Nachsatz) oder gehen ihm infolge der Einschiebung von Parenthesen elendiglich in die Brüche. Wir beobachten also schon hier den Prozeß der Auflösung der Periode, worüber wir bei den Autoren der Kaiserzeit eingehender werden handeln müssen. 2. Die 'Alliteration'[1]) wird in abgeschmackter Häufigkeit angewandt, oft auch da, wo es sich um gewöhnliche Dinge handelt, z. B. II 10, 4: *illum ait Magnesiae morbo mortuum neque negat fuisse famam venenum sua sponte sumpsisse* VII 5, 5: *tanta commutatio rerum facta est, ut Lacedaemonii qui paulo ante victores viguerant perterriti pacem peterent* XXIII, 11, 7: *pedestribus copiis pari prudentia*

1) Cf. besonders B. Pretzsch, Zur Stilistik des C. N., Progr. Spandau 1890.

pepulit adversarios. Att. 2, 6: *modus mensurae medimnus Athenis appellatur.* Oft bleibt sie nicht auf den Anfangsbuchstaben beschränkt, sondern greift weiter, so daß ein 'Wortspiel' entsteht (die Alten haben beides nicht geschieden, s. o. S. 23, 2), z. B. V 1, 2: *habebat (Cimon) in matrimonio sororem germanam suam non magis amore quam more* IX 3, 3: *necesse est, si in conspectum veneris, venerari te regem* XVIII 2, 2: *data sive potius dicta* XVIII 8, 4: *se parem non esse paratis adversariis* (ganz ähnlich Velleius II 39, 3: *parendi confessionem extorserat parens)* XX 1, 3: *parere legibus quam imperare patriae satius duxit* Att. 3, 2: *actorem auctoremque* und besonders stark XV 9, 4: *satis vixi, invictus enim morior*: aber gerade das letztere hat er aus der Rhetorenschule, denn dieselbe Spielerei finde ich wieder bei Cicero Phil. XIV in den auch sonst höchst gewagten Schlußworten der ganzen Rede, sowie in den von Seneca aufbewahrten Deklamationen: exc. contr. V 1 (p. 243, 17 Müll.): *Cn. Pompeius in Pharsalia victus acie vixit*, cf. suas. 2, 16 (p. 542, 2 und 10). 3. Er beobachtet den rhythmischen Satzschluß, vgl. in den oben (unter 1) angeführten Sätzen: *exitum vitae* (⏑ – ⏑ ⏑ –), *utilitate superaret* (⏑ – ⏑ – ⏑ – = *esse videatur)*, *facilitate* (⏑ – – ⏑ –: Ditrochaeus). Das ganze dritte Kapitel des Epaminondas, welches die Charakteristik enthält, zeigt die Beobachtung dieses Gesetzes: *adeo veritatis diligens, ut ne ioco quidem mentiretur. idem continens, clemens patiensque admirandum in modum, non solum populi sed etiam amicorum ferens iniurias, in primis commissa celans, quod interdum non minus prodest quam diserte dicere, studiosus audiendi: ex hoc enim facillime disci arbitrabatur. itaque cum in circulum venisset, in quo aut de re publica disputaretur aut de philosophia sermo haberetur, numquam inde prius discessit, quam ad finem sermo esset adductus. paupertatem adeo facile perpessus est, ut de re publica nihil praeter gloriam ceperit* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑). *amicorum in se tuendo caruit facultatibus, fide ad alios sublevandos saepe sic usus est, ut iudicari possit omnia ei cum amicis fuisse communia* usw. Im folgenden Kapitel, wo er zur Erzählung übergeht, hört das auf: man sieht also, daß man (auch in der Interpunktion) bei ihm darauf zu achten hat. Natürlich merkt man bei ihm den Zwang oft recht deutlich an der Wortstellung: in den angeführten Sätzen stellt er deshalb *esset adductus, fuisse*

communia wie Att. 7, 2: *sunt secuti*, und die Trennung von *amicorum — facultatibus* ist ziemlich stark. Oft verstellt er aber die Worte auch nur, weil er überhaupt salopp schreibt, z. B XIII 3, 1: *Athenienses undique premi sunt coepti*, Att. 16, 2: *ut ne frater quidem ei Quintus carior fuerit.* Das müßte alles noch genauer untersucht werden. 4) Fortwährend werden Gemeinplätze eingestreut, die stets ebenso bieder wie banal sind.

4. Caesar. Er hatte dieselben Lehrer wie Cicero: in der Grammatik den Analogisten M. Antonius Gnipho (Suet. de gr. 7), in der Rhetorik den zwischen Asianismus und Attizismus vermittelnden Molon (Plut. Caes. 3). Den Ruhm, als Schriftsteller mit Cicero zu konkurrieren, wies er mit feiner Urbanität zurück: sein Leben sei das eines Soldaten, den Cicero aber apostrophierte er: *omnium triumphorum lauream adeptus es maiorem, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii* (Plin. n. h. VII 117; Plut. l. c.), ein Kompliment, das er nicht ohne leise Ironie dem eitlen Manne machte für den Vers *cedant arma togae, concedat laurea linguae.*[1]) Hätten wir seine Reden, so könnten wir ihn unmittelbar mit Cicero vergleichen. Wie wir ihn kennen, dürfen wir wohl vermuten, daß ihm die überschwängliche Art Ciceros unsympathisch gewesen ist: er stand, wie aus Tac. dial. 21 deutlich hervorgeht, der extremen Partei der Attizisten viel näher als der Manier Ciceros.[2]) Wie mag er das wohl angehört haben, was ihm dieser in der Marcelliana sagte: ich denke, etwa so wie Trajan den Panegyricus des Plinius anhörte. Daß er freilich, wo es darauf ankam, die Waffen auch der zierlichen Rhetorik zu führen wußte, zeigen uns ein paar Notizen aus dem Anticato.[3]) Ganz Theorie.

1) Cf. auch Cassius an Cicero ep. fam. XII 13, 1.

2) Mit Calvus korrespondierte er (Suet. div. Iul. 73. Caes. ed. Nipperdey p. 778); jener adoptierte die orthographische Neuerung Caesars *optimus* etc., cf. W. Brambach, Neugestalt. d. lat. Orthogr. (Leipz. 1868) 108; 111.

3) In dieser Gegenschrift gegen Cicero hatte er alle Arten sophistischer Argumente vorgebracht (Cic. Top. 94); man erkennt das noch etwas am Stil in den zwei Zitaten: Plin. ep. III 12, 2 *quem (Catonem) C. Caesar ita reprehendit, ut laudet. describit enim eos quibus obvius fuerat cum caput ebrii retexissent, erubuisse; deinde adicit 'putares non ab illis Catonem, sed illos a Catone deprehensos'.* Plut. Cat. min. 52 (Cato nahm nach dem Tode des Hortensius seine von diesem zur Erbin eingesetzte Gattin Marcia wieder zu sich ins Haus, woraufhin ihm Caesar *φιλοπλουτίαν καὶ μισθαρ-*

Praxis. anders die commentarii; sie, vor allem der über den gallischen Krieg, dieser „militärische Rapport des demokratischen Generals an das Volk“ (Mommsen, R. G. III 615), zeigen das Tendenziöse auch im Stil: während Pompeius, der selbst *abunde disertus rerum suarum narrator* war (Quint. XI 1, 36 cf. Tac. dial. 37), seine Erfolge im mithridatischen Krieg durch Theophanes von Mytilene in der üblichen schwülstigen Weise hatte verherrlichen lassen und während (nach Suet. de rhet. 27) L. Voltacilius Pitholaus, Pompeius' Lehrer in der Rhetorik, dessen Taten offenbar rhetorisch feierte (etwa in der Art des ciceronianischen Enkomions), schrieb Caesar kühl und sachlich, wodurch schon in dem damaligen Leser das Gefühl erweckt sein wird, daß er es nicht für nötig hielt, angesichts solcher für sich sprechender Erfolge sich seiner Taten in einem prahlerisch-rhetorischen Stil zu rühmen. Aber gerade deswegen glauben wir noch heute aus ihnen den *sermo imperatorius* entgegentönen zu hören, den das Altertum an seinen Reden bewunderte (Fronto 123; 202). Mit den allereinfachsten Mitteln weiß er die größten Effekte zu erzielen, z. B. wie unübertrefflich wird de bello civ. I 6 die unruhige Hast der Italien verlassenden Pompejaner in ganz kleinen asyndetischen Sätzen gemalt. Von den Mitteln der Rhetorik verwendet er nur die natürlichsten: kraftvolle Asyndeta (z. B. de b. c. I 3, 3; 6, 8; 15, 2; 34, 4 f.) und die Anaphora[1]), dagegen sind Antithesen sehr spärlich und nie gesucht. Wohl vereinzelt steht eine sehr kunstvolle Periode in der ganz besonders lebhaften, fast pathetischen Schilderung des Vernichtungskampfes gegen die Nervier, bei der er seine vornehme Kühle ausnahmsweise ablegt und dadurch dieselbe Wirkung erzielt wie Tacitus, wenn er gelegentlich (z. B. bei Arminius' Tod) warm wird: b. G. II 27 *hostes etiam in extrema spe salutis tantam virtutem praestiterunt, ut cum primi eorum cecidissent, proximi iacentibus in-*

νίαν ἐπὶ τῷ γάμῳ vorwarf) *τί γὰρ ἔδει παραχωρεῖν δεόμενον γυναικὸς ἢ τί μὴ δεόμενον αὖθις ἀναλαμβάνειν, εἰ μὴ δέλεαρ ἐξ ἀρχῆς ὑφείθη τὸ γύναιον Ὀρτησίῳ καὶ νέαν ἔχρησεν, ἵνα πλουσίαν ἀπολάβῃ;*

1) Cf. K. Lorenz, Über Anaphora und Chiasmus in Caesars b. G., Progr. Creuzburg 1875. Von den Reden ist mit bewußter Kunst (aber nicht in Äußerlichkeiten) abgefaßt nur die des Critognatus b. G. VII 77, cf. Ph. Fabia, De orationibus quae sunt in commentariis Caesaris de b. G. (Paris 1889) 86 ff.

sisterent atque ex eorum corporibus pugnarent, his deiectis et coacervatis cadaveribus, qui superessent ut ex tumulo tela in nostros conicerent et pila intercepta remitterent: ut non nequiquam tantae virtutis homines iudicari deberet ausos esse transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum, quae facilia ex difficillimis animi magnitudo redegerat (cf. etwa noch de b. c. III 69, 4).

Pucrilität des b. Hisp.

Von den anonymen Fortsetzungen Caesars will ich nur eine, das bellum Hispaniense, erwähnen, weil es für die hier angestellten Untersuchungen nicht ohne Interesse ist. Es ist ohne Frage eins der kümmerlichsten Machwerke der Literatur aus guter Zeit[1]), obwohl man ihm noch zu viel Ehre antut, es überhaupt zur Literatur zu rechnen: denn es ist gewiß kein Zufall, daß wir seinen Verfasser so wenig kennen wie die der andern Fortsetzer der caesarianischen commentarii außer dem bedeutend höher stehenden Hirtius: der in der bessern Gesellschaft herrschende Grundsatz des Odi profanum volgus hat diesen Skribenten[2]) die Verewigung des Namens versagt. Aber nichts ist bezeichnender, als wenn jener brave miles, der den spanischen Krieg beschreibt, sich aufs hohe Pferd setzt und, gerade imstande, richtig zu deklinieren und zu konjugieren und sein *bene multi, bene magnus* zahllose Male anzubringen, nun einen rhetorischen Stil affektieren will: das tut er regelmäßig bei der Beschreibung eines irgendwie bedeutenderen Gefechts und bei den zwei Reden, die er sich nicht versagt hat, in direkter Form zu verbrechen. Bei den Schlachtberichten hat er zweimal Ennius zitiert: 23, 3: *hic tum, ut ait Ennius, nostri cessere paumper.* 31, 7: *hic, ut ait Ennius, pes pede premitur* etc., was einem so vorkommt, als wenn ein Wachtmeister in seinem Bericht sagen

1) „Joseph Scaliger fand das Latein im bell. Hispan. sehr schön und interessant“; diesen Satz finde ich, ohne ihn nachprüfen zu können, bei S. Schmid, Unters. üb. die Frage d. Echtheit der Rede pro Marcello (Diss. Zürich 1888) 20. Scaliger hatte, wie Lipsius, Freude an Pointen; das wird ihn zu dem wunderlichen Urteil veranlaßt haben.

2) Man könnte auf sie anwenden, was Lukian de hist. conscr. 16 von einem Historiker seiner Zeit sagt: *ἄλλος δέ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀναγραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστῶν τῇ στρατιᾷ.*

würde: „Darauf wurde das Signal zum Aufsitzen gegeben, wie Schiller sagt: wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.“ Einmal (25, 4) gar: *hic, ut fertur Achillis Memnonisque congressus, Q. Pompeius Niger, eques Romanus Italicensis, ex acie nostra ad congrediendum progressus est*: τοὐπὶ τῇ φαχῇ μύρον. Und nun höre man, was er von rhetorischen Stilfinessen kennt: 5, 5: *quae res cum ad maiorem contentionem venisset, ab utrisque comminus pugna iniqua, dum cupidius locum student tenere, propter pontem coangustabantur, fluminis ripas adpropinquantes coangustati praecipitabantur. hic alternis non solum morti mortem exaggerabant, sed tumulos tumulis exaequabant.* 17, 1: *postero die Tullius legatus cum Catone Lusitano venit et apud Caesarem verba fecit: „utinam quidem dii immortales fecissent, ut tuus potius miles quam Cn. Pompei factus essem et hanc virtutis constantiam in tua victoria, non in illius calamitate praestarem .... Propter patriae luctuosam perniciem dedimur hostium numero, qui neque in illius prospera acie primam fortunam, neque in adversa secundam obtinuimus victoriam.* 42, 5 (Rede Caesars): *apud vos beneficia pro maleficiis, maleficia pro beneficiis habentur. ita neque in otio concordiam neque in bello virtutem ullo tempore retinere potuistis ..... In quo vos victores existimabatis? an me deleto non animadvertebatis habere legiones populum Romanum, quae non solum vobis obsistere, sed etiam caelum diruere possent,* φεῦ. Also überall Antithesen, die er sonst durchaus nicht kennt (*non solum — sed etiam* kommt nur an diesen beiden Stellen vor). Einmal hat er in lebhafter Rede auch ein τρίκωλον: 13, 6: *ibi cum in oppidum revertissent, relato responso, clamore sublato, omni genere telorum emisso pugnare pro muro toto coeperunt,* einmal ein sehr abgeschmacktes Wortspiel 29, 4: *huc accedebat, ut locus illa planitie aequitatem ornaret diei solisque serenitate, ut mirificum et optandum tempus prope ab diis immortalibus illud tributum esset ad proelium committendum,* wo ja auch die andern Worte seine Bemühung zeigen, pathetisch zu werden.[1])

Prinzipielle Forderungen für Cicero.

5. Cicero. Wenn ich behaupte, daß für eine gerechte Würdigung der Bedeutung Ciceros als Redners und Stilisten heut-

1) J. Degenhart, De auctoris belli Hisp. elocutione et fide historica (Diss. Würzb. 1877) spricht von dem hierher Gehörigen nur über Wortstellung (p. 34), Chiasmus (p. 36), poetische Worte (p. 40),

zutage noch so gut wie alles fehlt, so weiß ich, daß darin mehrere Männer, deren Urteil mir maßgebend ist, mir beistimmen. Seine Größe erscheint uns so zweifellos, daß wir es nicht für nötig erachten, uns nach den Gründen im einzelnen zu fragen. Er selbst hat, obwohl er wußte, daß *cum omnis arrogantia odiosa est tum illa ingenii atque eloquentiae multo molestissima* (div. in Caec. 36), an nicht wenig Stellen mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit sich für den größten Schriftsteller in lateinischer Sprache erklärt; von seinen Zeitgenossen ist er gepriesen worden als der 'König in den Gerichten', und nur wenige unter ihnen haben in tendenziöser Weise ihn zu verkleinern gewagt; die Nachwelt hat ihn vollends in den Himmel erhoben und ihm seine Unsterblichkeit richtig prophezeit (Asin. Pollio bei Sen. suas. 6, 24; Velleius II 66), seine Gegner sind für Gellius XVII 1 *prodigiosi et vecordes* und er vergleicht sie mit den *monstra hominum qui de dis impias falsasque opiniones protulerunt; Romani nominis titulum* nennt ihn Cremutius Cordus bei Seneca suas. 6, 19, *ingenium quod solum populus R. par imperio suo habuit* Seneca selbst contr. I praef. 11; er war ὁ ῥήτωρ wie bei den Griechen Demosthenes, für Quintilian ist er die inkarnierte Beredsamkeit: X 1, 112: *apud posteros id consecutus est, ut Cicero iam non hominis nomen sed eloquentiae habeatur.* So ist es geblieben sogar im Mittelalter, als man seine Reden kaum mehr las und einen Stil schrieb, den der Gefeierte selbst nicht mehr verstanden hätte. Dann berauschten sich an ihm die Humanisten und gerieten beim bloßen Hören seines Namens in einen Taumel der Begeisterung: das ist die Zeit gewesen, in der nach mehr als tausend Jahren der Mann zum ersten Mal wieder mit den Augen gelesen und den Ohren gehört wurde, wie er es verdiente und wie er es erwartete. Wer von uns Modernen, der jene Zeiten kennt, würde behaupten, daß wir den Redner Cicero heute auch nur annähernd so verstehen wie die Männer, die ihn stolz zu den Ihrigen zählten und ihr Leben nicht achteten, wo es galt, eine neue Rede aus den Kellern der Barbaren auferstehen zu lassen? Wir haben große Fortschritte in der Erklärung des einzelnen gemacht und dürfen kühn behaupten, daß erst das XIX. Jahrhundert den Gedankeninhalt vieler Reden in juristischer und historischer Hinsicht erschlossen hat; wir haben auch eine Menge von den Gesetzen ciceronianischer Diktion

besser erkannt als z. B. Lorenzo Valla. Aber jene Männer haben es verstanden, Cicero so zu hören, wie einst Augustin den Ambrosius: *verbis eius suspendebar intentus, rerum autem incuriosus et contemptor astabam et delectabar suavitate sermonis* (s. oben S. 5). Ich bekenne daher, daß ich für Cicero das meiste lernte, seit ich anfing, ihn durch Vermittlung der Humanisten zu betrachten, und mein Ziel ist, ihn nicht bloß zu verstehen, sondern auch zu fühlen: denn nur von demjenigen, dem Cicero in dieser Weise gefällt, gilt, glaube ich, der Satz, mit dem Quintilian seinen unübertrefflichen Panegyricus auf seinen Heros schließt (X 1, 112): *ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit.* Es würde bei dem Fehlen fast aller Vorarbeiten jahrelanges Studium dazu gehören, ein Werk zu schreiben, dessen unsere Wissenschaft, wie ich meine, dringend bedarf: aber schon jetzt weiß ich, um was es sich dabei handeln muß. 1) Es muß geprüft werden, wieweit bei ihm die von ihm selbst dargelegte Theorie mit der Praxis zusammengeht. Speziell die Kunst der Periodisierung muß nach den Grundsätzen erörtert werden, wie sie das Altertum und vor allem Cicero selbst in seinen rhetorischen Werken aufgestellt hat: hierfür haben die Gelehrten der Renaissance manches richtig und fein vorgearbeitet (s. o. S. 42, 1); besonders auf das stark hervortretende rhythmische Element wird dabei zu achten sein, denn wer eine ciceronianische Periode in moderner Art bloß 'nach dem Sinn' liest, kann sicher sein, daß er nie zum Verständnis der höchsten Kunst dieses Redners gelangen wird; natürlich wird bei dieser Untersuchung die Wortstellung genau zu prüfen sein, denn wenn ich richtig fühle, wagt er darin in den späteren Reden mehr als in den früheren.[1]) 2) Es müssen die griechischen Redner

---

1) Findet sich z. B. früher etwas wie in Catil. IV 14 *omnia et provisa et parata et constituta sunt cum mea summa cura atque diligentia tum etiam multo maiore populi Romani ad summum imperium retinendum et ad communes fortunas conservandas voluntate.* ib. 16 *qui non tantum, quantum audet et quantum potest, conferat ad communem salutem voluntatis.* pr. Arch. 13 *quantum ceteris ad suas res obeundas, quantum ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporum.* Phil. III 30 *qui cum exercitu Romam sit ad interitum nostrum et ad dispersionem urbis venire conatus* (an allen vier Stellen erreicht er dadurch seine Lieblingsklauseln ⏑ – ⏑ ⏑ – und ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑)?

herangezogen werden: denn ihnen verdankt er das Beste, wie er selbst überall eingesteht und wie auch seine begeistertsten Bewunderer in alter und neuerer[1]) Zeit zugegeben haben. 3) Es muß in größerem Umfang, als es bisher geschehen ist, der Versuch gemacht werden, die Entwicklung der Kunst Ciceros, die, wie wir sehen werden, von ihm selbst bezeugt und auch von späteren Kritikern (M. Aper in Tac. dial. 22) anerkannt worden ist, chronologisch zu verfolgen: es ist das Verdienst G. Landgrafs, hiermit wenigstens den Anfang gemacht zu haben in seiner Dissertation De Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro Sex. Roscio Amerino conspicua (Würzburg 1878). 4) Hierbei würde aber vor allem ein Fehler zu vermeiden sein, der den Wert auch der nützlichsten Arbeiten dieser Art um ein beträchtliches schmälert: man darf nicht bloß chronologisch verfahren, sondern muß innerhalb des chronologischen Rahmens a) die Reden im ganzen scheiden nach den drei genera dicendi, — denn keinem der Theorie Kundigen braucht gesagt zu werden, daß er anders für Balbus, anders für Pompeius, anders gegen Antonius reden mußte —, b) die einzelnen Reden nach ihren Teilen — denn was würde es uns z. B. nützen, wenn wir wüßten, daß die und jene Redefigur in einer Rede 50mal vorkäme und uns nicht gesagt würde, daß davon 20 Fälle auf das Proömium, 20 auf die Peroratio, nur 10 auf die dazwischenliegenden Teile kommen? —, c) das ἦθος jedes einzelnen der in Betracht kommenden Sätze prüfen, denn man kann sich darauf verlassen, daß bei Cicero eine starke rednerische Aus-

1) Cf. das Urteil Aschams in seinem Brief an Sturm v. J. 1568 (in der Ausg. v. Aschams Werken v. Giles II n. 99 p. 181) *habuit ille quidem Romae Gracchos, Crassos, Antonios, rarissima ad imitandum exempla: sed exempla alia ipse alias quaerit. Proprietatem Romanae linguae simul cum lacte Romae, purissima aetate, ex ipso Latinitatis laetissimo flore hausit. Ille tamen sermonem illum Latinum suum divinum, superioribus non cognitum, posteris tam admirabilem, aliunde sumpsit; et alio modo quam Latino usu, quam Latina institutione, et auxit et aluit. Ille enim sermo non in Italia natus est, sed e Graecorum disciplina in Italiam traductus. Nec satis habuit Cicero, ut lingua eius proprietate domestica casta esset et ornata, nisi mens etiam Graecorum eruditione prudens efficeretur et docta. Unde evenit, ut sola Ciceronis oratio inter reliquos omnes Romanos, qui illi aetate aut superiores aut aequales aut suppares fuere, non colore solum vernaculo pure tincta, sed raro et transmarino quodam plene imbuta tam admirabiliter resplendesceret.*

schmückung eines Satzes — wenigstens in den Reden, die ihn auf der Höhe seines Könnens zeigen — nie einem banalen Gedanken gilt, daß sich vielmehr auch darin seine Kunst zeigt, wenn er im Gegensatz zu so vielen Schriftstellern der nächsten und zu allen Schriftstellern der späten Jahrhunderte Licht und Schatten in so meisterhafter Weise zu verteilen weiß, daß das Ganze — um einen antiken, dem Cicero selbst sehr geläufigen (z. B. ad Att. II 1, 1) Vergleich zu gebrauchen — sich zu einem farbenprächtigen Gemälde gestaltet. 5) Wir brauchen eine Geschichte des Studiums Ciceros von seinen Lebzeiten bis zu seiner Auferstehung. An der Hand der indirekten Überlieferung muß sich zeigen lassen, daß auch bei seinen Reden im Lauf der ersten fünf Jahrhunderte eine Auswahl der besten stattgefunden hat. Über die Stellung des Mittelalters zu Cicero werde ich versuchen, in einem späteren Abschnitt wenigstens einiges Bemerkenswerte hervorzuheben.

Cicero als antiker Redner.

Auf einzelnes würde ich bei dem Plane dieser Untersuchungen nicht einzugehen haben, selbst wenn ich es schon vermöchte. Nur einiges wenige, was ich nicht glaube umgehen zu dürfen, will ich hervorheben; keine allgemein gehaltene 'Ehrenrettung', wie sie lange üblich waren, soll es sein, sondern nur ein auf tatsächlichem Material fußender Versuch, den Mann als Redner und Stilisten — beides fällt zusammen — aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Wenn wir einem Schriftsteller und vor allen einem Redner gerecht werden wollen, so müssen wir zunächst fragen, was er beabsichtigt hat, dann, ob er das, was er beabsichtigte, erreicht hat, und erst in letzter Instanz, ob die Absicht und ihre Durchführung von unserm Standpunkt zu billigen ist. Daß er als antiker Redner nicht bloß sachlich *persuadere*, sondern auch — und in viel höherem Maß als jeder moderne Redner — pathetisch *movere* und ästhetisch *delectare* mußte, ist in der Einleitung mit Beweisstellen, die teilweise seinen eigenen Schriften entnommen sind, hervorgehoben worden: daher sind *πάθος* (*δεινότης*, *σφοδρότης*; *dolor* nennt er es selbst de or. III 96 u. ö.) und *χάρις* (*τὸ πρέπον*) die beiden Hauptmerkmale seiner Diktion (Plut. Cic. 3; 13; 24; 25). Hierdurch hat er oft mehr als durch die Kraft der Argumente eine halb verlorene Sache zu einer gewonnenen, eine schlechte Sache zu einer guten gemacht: *summus tractandorum animorum artifex* Quintil. X 1, 85; Milo

glaubte, daß, wenn Cicero die Rede so gehalten hätte, wie er sie nachher aufschrieb, seine Freisprechung erfolgt wäre (Cass. Dio XL 54). Durch diesen Glanz seiner Diktion gefiel er dem Volk: Quintil. VIII 3, 3 (der *ornatus* sei für die Rede nötig): *an in causa C. Corneli Cicero consecutus esset docendo iudicem tantum et utiliter demum ac latine perspicueque dicendo, ut populus Romanus admirationem suam non acclamatione tantum sed etiam plausu confiteretur?* Für die philippischen Reden bezeugt dasselbe Livius bei Seneca suas. 6, 17. Er hat also erreicht, was er beabsichtigte, denn er wollte, wie er selbst sagt (bei Quint. VIII 6, 20), dem Volk 'imponieren', und Bewunderung zu erregen war sein Ziel: *eloquentiam quae admirationem non habet, nullam iudico* schreibt er an seinen prinzipiellen Gegner Brutus bei Quint. VIII 3, 6 und im Brutus 290 sagt er sehr bezeichnend (was so ziemlich noch für das heutige Italien gilt): *volo hoc oratori contingat, ut, cum auditum sit eum esse dicturum, locus in subselliis occupetur, compleatur tribunal, gratiosi scribae sint in dando et cedendo loco, corona multiplex, iudex erectus; cum surgat is qui dicturus sit, significetur a corona silentium, deinde crebrae assensiones, multae admirationes; risus cum velit, cum velit fletus: ut qui haec procul videat, etiamsi quid agatur nesciat, at placere tamen et in scaena esse Roscium intellegat;* cf. Tusc. II 1, 3: *orationes multitudinis iudicio probari volebamus, popularis est enim illa facultas et effectus eloquentiae est audientium adprobatio*[1]); daher, sagt er (ib. 185), ist das Volk der höchste Kritiker des Redners, und dessen Urteil haben sich die *docti homines* von jeher angeschlossen: *itaque numquam de bono oratore aut non bono doctis hominibus cum populo dissensio fuit.* Dürfen wir ihn deswegen tadeln, daß er seine Begabung in dieser Weise zur Erreichung seines Zwecks benutzt hat? Wir müßten es, wenn er je zum Geschmack des Pöbels herabgestiegen wäre: aber jeder wird zugeben, daß er ihn nicht bloß in der Theorie (ep. ad fam. VII 32) verachtet hat. Die einzig gerechte Beurteilung läßt ihm hierin Quintilian XII 10, 52 zuteil werden: *si mihi des consilium iudicum sapientium, perquam multa recidam ex orationibus non Ciceronis modo sed etiam eius qui est strictior multo, Demosthenis. neque enim*

1) Cf. auch ep. ad Att. I 14, 3 f., wo er noch offner ist als in den für weitere Kreise bestimmten Schriften.

adfectus omnino movendi erunt nec aures delectatione mulcendae . . .. proprie et significanter rem indicare, probationes colligere satis est. cum vero iudex detur aut populus aut ex populo laturique sententiam indocti saepius atque interim rustici, omnia quae ad obtinendum quod intendimus prodesse credemus adhibenda sunt etc.; war doch sogar Calvus, als er den Vatinius gegen Cicero anklagte, seinem Prinzip untreu geworden, indem er hochpathetisch gesprochen hatte: eine *oratio auribus iudicum accommodata* nennt sie Tacitus dial. 21; 34; 39 a. E. cf. Senec. contr. VII 4, 6.

Angeblicher Asianismus.

Wegen dieser Neigung sowohl zum Grandiosen als zum Zierlichen ist dem Cicero in dem literarischen Streit der Parteien, der bald nach 55 v. Chr. begann und seinen Höhepunkt schon etwa im J. 50 erreichte, der schwere Vorwurf gemacht worden, er gehöre der asianischen Richtung an, d. h. nichts anderes als: ihm fehle das iudicium, er sei *ἀναίσθητος* in stilistischen Dingen. Dieser Vorwurf ist bis auf unsere Zeit wiederholt worden, besonders häufig und heftig im 16./17. Jahrhundert, als gegen den Ciceronianismus der Frührenaissance die Reaktion der Anticiceronianer sich erhob, cf. z. B. Turnebus, Adversaria (1580) l. XXVIII c. 22, Cresollius, Vacationes autumnales (1620) 564 f., Cellarius, De scriptoribus solutae orationis scholarum usui publico commendandis (1706) in: Cellarii dissertationes academicae ed. Walch (Lips. 1712) 705, Fénélon, Dialogues sur l'éloquence II 91 ff. (ed. Paris 1728); sogar Anhänger Ciceros wagten nicht zu widersprechen wie A. Schottus, Cicero a calumniis vindicatus (1613; ed. Io. Alb. Fabricius im Anhang zu: M. Tullii Ciceronis filii vita Simone Vallamberto auctore, Hamburg 1730) c. 11 p. 158 und im Anhang dieser Schrift (Pro Ciceronianis) p. 170, Petrus Ramus, Ciceronianus (1556) p. 91 ff. u. ö. Gegen diesen Vorwurf hat ihn damals am ausführlichsten in denkbar erregtestem Ton verteidigt der Jesuit Iulius Nigronius in drei im J. 1583 gehaltenen Reden: De imitatione Ciceronis (n. XVI—XVIII seiner gesammelten Reden, ed. Moguntiae 1610), gemäßigter Caussin, Eloquentiae sacrae et profanae parallela (1619) I. II c. 14. Da sich jedoch diese Männer nur in allgemeinen Expektorationen ergehen[1]), so muß ich kurz die wichtigeren Urteile des Altertums anführen und prüfen.

1) Das gilt auch von J. Figl, Cic. quatenus ad Asianum dicendi genus

Polemik der Attizisten.

Das eine dieser Urteile ist enthalten in polemischen Äußerungen zeitgenössischer Gegner Ciceros, das andere in seiner bekannten Selbstkritik. Über das erstere würden wir mehr wissen, wenn wir den Briefwechsel des Calvus und Brutus mit Cicero besäßen, den Quintilian und Tacitus noch lasen. Tacitus sagt dial. 18: *satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus sed supra modum exsultans et superfluens et parum Atticus videretur. legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistulas, ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et aridum, Brutum autem otiosum et diiunctum, rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audiisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem.* Quintilian hat diesen Briefwechsel an mehreren Stellen berücksichtigt, denn wenn er von 'Zeitgenossen Ciceros als seinen Tadlern' spricht, so meint er natürlich jene beiden, die er einmal (XII 1, 22) ausdrücklich nennt (aus einem Brief des Cicero an Brutus zitiert er eine Stelle VIII 3, 6). Wir sehen daraus, daß sie zweierlei an ihm auszusetzen hatten: das zu stark hervortretende rhythmische Element seiner Diktion (IX 4, 1; 4, 53 ff.; 64 cf. 146; XII 1, 22; 10, 12)[1]) — speziell weichliche, ja weibische Rhythmen, womit verbunden sei eine zu häufige Anwendung von Redefiguren (speziell *repetitiones*, d. h. *ἐπαναφοραί*, cf. auct. ad Her. IV 19; Cic. de or. III 206) — und Schwulst: XII 10, 12 f.: *quem (Ciceronem) suorum hominum temporum incessere audebant ut tumidiorem et Asianum et redundantem . . . . . praecipue vero presserunt eum qui videri Atticorum imitatores concupierant. haec manus quasi quibusdam sacris initiata ut alienigenam et parum superstitiosum devinctumque illis legibus insequebatur, unde nunc quoque aridi et exsuci et exsangues.* Wir brauchen uns mit der Widerlegung dieses Urteils nicht aufzuhalten: es geht von Männern aus, welche die Beredsamkeit nach einem scholastischen Prinzip maßregeln und die angeborene Kraft des Redners in Fesseln legen wollten. Cicero selbst hat ihnen öffent-

---

accesserit, Progr. Görz 1870. H. Lantoine, De Cic. contra oratores Atticos disputante, Thes. Paris 1874.

1) Brutus vermied (wie alle Attizisten) absichtlich rhythmische Rede: Quint. IX 4, 76; aus derselben Stelle wird bei Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Lit.[5] § 210, 2 versehentlich das Gegenteil geschlossen.

lich geantwortet im Brutus, orator und der Vorrede zu seiner Übersetzung der demosthenischen Kranzrede[1]); Calvus war, als diese Schriften erschienen, eben gestorben und Brutus, den Cicero zu sich herüberzuziehen hoffte, verhielt sich ablehnend (ad Att. XIV 20, 3). Für den Gegensatz der beiden ist wohl am bezeichnendsten das Urteil, welches Cicero in einem Brief an Atticus (XV 1 b, 2) über die von Brutus am 17. März 44 auf dem Kapitol gehaltene Rede fällt: *Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina petivitque a me, ut eam sine ambitione corrigerem, ante quam ederet. est autem oratio scripta elegantissime sententiis, verbis ut nihil possit ultra: ego tamen, si illam causam habuissem, scripsissem ardentius. ὑπόθεσις vides quae sit et persona dicentis, itaque eam corrigere non potui: quo enim in genere Brutus noster esse volt et quod iudicium habet de optimo genere dicendi, id ita consecutus est in ea oratione, ut elegantius esse nihil possit. sed ego secutus aliud sum, sive hoc recte sive non recte. tu tamen velim orationem legas, nisi forte iam legisti, certioremque me facias, quid iudices ipse: quamquam vereor ne cognomine tuo lapsus hyperatticus sis in iudicando; sed si recordabere Δημοσθένους fulmina, tum intelleges posse et ἀττικώτατα et gravissime dici.*[2]) Daß Cicero im Recht war, kann für einen objektiven Beurteiler gar keinem Zweifel unterliegen. Ganz abgesehen davon, daß jene, von ängstlicher Scheu vor dem Zuviel befangen, die Begriffssphäre des 'Attischen' zu eng begrenzten — wer diese 'Attiker' auf Kosten Ciceros rühmt, muß

---

1) Daß diese Schriften seinen Standpunkt rechtfertigen sollten, hat zuerst O. Jahn in den Vorreden seiner erklärenden Ausgaben hervorgehoben; dann ist es vortrefflich ausgeführt von Franz Müller, Brutus eine Selbstverteidigung des Cicero, Progr. Colberg 1874, einiges auch bei Harnecker in Fleckeisens Jahrb. CXXV (1882) 601 ff. (wertlos ist E. Weber, Quibus de causis Cic. post libros de or. editos etiam Brutum scripserit, Progr. Leisnig 1880).

2) Merkwürdig ist, daß er trotzdem in seinen dem Brutus gewidmeten Tusculanen folgendes zu schreiben wagt (II 1, 3): *reperiebantur non nulli qui nihil laudarent* (an seinen Reden) *nisi quod se imitari posse confiderent quemque sperandi sibi, eundem bene dicendi finem proponerent, et cum obruerentur copia sententiarum atque verborum, ieiunitatem et famem se malle quam ubertatem et copiam dicerent, unde erat exortum genus Atticorum, iis ipsis qui id sequi se profitebantur ignotum: qui iam conticuerunt paene ab ipso foro inrisi.*

bedenken, daß sie den Demosthenes verpönten, dem Cicero wie einem Ideal nachstrebte —: der ganze Streit Ciceros mit der Gegenpartei war, um es kurz zu sagen, ein Streit des Praktikers mit den Theoretikern; letztere setzten, wie er sagt (Brut. 283), dem Volk eine Kost vor, die es nur widerwillig hinunterwürgte, und die Folge war, daß man, wenn sie redeten, sich langweilte und bald nach Haus ging (ib. 288): „ich dagegen, führt Cicero in einer langen Episode (183—200) aus, kümmere mich um das Urteil der *docti* und *intellegentes* nur, insoweit es die Stimme des Volks, dessen Kritik eine viel feinere ist, als man gemeinhin glaubt (de or. III 195 ff.), wiedergibt, denn die *existimatio* bei diesem ist mir das Höchste.“[1])

Selbstkritik Ciceros.

Von größerer Bedeutung als das Urteil dieser prinzipiellen Gegner ist die Selbstkritik Ciceros im Brutus 301—328: ich verweile bei ihr etwas ausführlicher, weil ich glaube, auf sie gestützt einiges feststellen zu können, was zum Verständnis der Entwicklung der ciceronianischen Redekunst dient. In dieser Selbstkritik mißt er sich, wie man weiß, an Hortensius, der damals seit vier Jahren tot war. Sie rivalisierten in den größten Prozessen, bis ihm Cicero den Rang ablief. Hortensius hatte ein überaus leidenschaftliches Temperament (cf. auch Cic. div. in Caec. 46): entsprechend dieser Naturanlage schloß er sich an die asianische Rhetorik an, und zwar verband er die beiden Arten dieser Rhetorik miteinander: Pathos und Zierlichkeit; auch seine Stimme war wie die der Asianer *canòra*, und er kleidete sich, wie einst die Sophisten, mit übertriebener Sorgfalt (Macrob. sat. III 13). Anfangs war sein Erfolg gewaltig, später nahm er ab, was Cicero daraus erklärt, daß man sich von einem jungen Menschen jene Leidenschaftlichkeit und Geziertheit gefallen ließ, nicht mehr von einem Greise, bei dem man *auctoritas* zu sehen wünschte. Dieser Mann beherrschte schon die Gerichte, als der acht Jahre jüngere Cicero im Jahre 81 zum erstenmal auftrat: er gedenkt daher in der damals gehaltenen Rede des gefeierten Mannes mit der größten Hochachtung. Im folgenden Jahre hielt er die Rede, die ihn wegen seines persönlichen Mutes als Anwalt, wegen der kunstvollen Diktion als

1) Cf. auch sein Urteil über Calvus ep. ad fam. XV 21, 4 *multae erant et reconditae litterae, vis non erat.*

Redner berühmt gemacht hat. Diese beiden Reden umfassen die erste Periode seiner Beredsamkeit. Die zweite beginnt nach der griechischen Reise, die die Jahre 79—77 umfaßte. Er selbst hat in der erwähnten Selbstkritik (313 ff.) diese beiden Perioden scharf voneinander geschieden: nachdem er geschildert hat, wie er auf dieser Reise bei den berühmtesten asianischen Rednern in die Schule ging und sich dann nach Rhodos zu Molon begab, fährt er fort (314): *is (Molo) dedit operam, ut nimis redundantis nos et superfluentis iuvenili quadam dicendi impunitate et licentia reprimeret et quasi extra ripas diffluentis coerceret. ita recepi me biennio post non modo exercitatior sed prope mutatus: nam et contentio nimia vocis resederat et quasi deferverat oratio.* Als er 77 nach Rom zurückkehrte, gab es zwei Redner, die beiden bedeutendsten, die ihn zur Nachahmung hätten reizen können: C. Aurelius Cotta (geb. 124), der Typus des nüchternen verstandesmäßigen Redners, und Hortensius; es konnte keine Frage sein, auf wen seine Wahl fallen mußte: dem Hortensius, den er schon vor der Reise bewundert hatte, fühlte er sich durch seine eigene Naturanlage wahlverwandt; auch sah er, daß dieser größere Erfolge aufzuweisen hatte; dazu kam die theoretische Überzeugung: *acrem oratorem et incensum et agentem et canorum concursus hominum forique strepitus desiderat* (l. c. 317). Dann schildert er, wie er bis 69, dem Konsulatsjahr des Hortensius, mit diesem zusammen um den Ruhm des größten Redners gewetteifert, wie er dann infolge der Erschlaffung seines Rivalen bis zu seinem Konsulat das Forum allein beherrscht, wie sich dann Hortensius aufgerafft, aber nicht mehr solche Wirkung wie früher ausgeübt habe.

Cicero gegen die rhetores latini.

Wir können diesen Äußerungen Ciceros über sich selbst noch etwas hinzufügen. Im Jahr 55 schrieb er das Werk de oratore, welches wir, wie ich glaube, aufzufassen haben als eine auf großer Grundlage aufgebaute Streitschrift gegen die *latini rhetores*, in deren Geschichte und Tendenzen wir erst durch Marx' oben (S. 175) genannte Ausführungen klare Einsicht bekommen haben. Die Gründe, die mich zu dieser Auffassung bestimmen, sind folgende. Erstens die Hauptperson des Gesprächs und die Zeit, in der es Cicero stattfinden läßt: der Träger des Ganzen ist L. Licinius Crassus, der als Censor im J. 92 das bekannte Edikt gegen jene Leute erlassen hatte: in das Jahr 91 verlegt

Cicero das Gespräch und läßt den Crassus selbst eingehend über jenes Edikt und die Gründe, die ihn dazu bewogen hatten, sprechen (III 93 f.). Zweitens die Zeit der Abfassung der Bücher de oratore. Im J. 56, also ein Jahr vorher, fand ein Prozeß statt, in dem L. Plotius Gallus, das Haupt der lateinischen Rhetoren, für L. Sempronius Atratinus eine Rede gegen Ciceros Freund M. Caelius Rufus verfaßt hatte, der sich seinerseits in seiner Verteidigungsrede durch einen Hieb auf Plotius rächte (Suet. de rhet. 2; Marx l. c. 141). Drittens die ganze Tendenz der ciceronianischen Schrift. Die lateinischen Rhetoren verlangten vom Redner bloße Routine, die er sich, wie sie glaubten, erwerbe durch Beobachtung rein formaler Regeln; auf diesem Standpunkt steht der Verfasser der Schrift an Herennius: im Gegensatz dazu verlangt Crassus, d. h. Cicero, vom Redner eine universale wissenschaftliche Ausbildung (vor dem Spezialismus in der Wissenschaft wird III 132 ff. dringend gewarnt), in welcher jener Formalismus zwar nicht ganz überflüssig sei, aber doch nur den untersten Rang einnehme (I 137—147).[1]) Man lese nun folgende Stellen, um die Polemik deutlich zu erkennen: I 19: *quamobrem mirari desinamus, quae causa sit eloquentium paucitatis, cum ex eis rebus universis eloquentia constet, in quibus singulis elaborare permagnum est, hortemurque potius liberos nostros ceterosque, quorum gloria nobis et dignitas cara est, ut animo rei magnitudinem complectantur neque eis aut praeceptis aut magistris* (das scheint ihr offizieller Titel gewesen zu sein: cf. III 93 f.) *aut exercitationibus, quibus utuntur omnes, sed aliis quibusdam se id quod expetunt consequi posse confidant.* II 10 (in der Einleitung, wo Cicero in eigner Person spricht, was der Stelle erhöhte Bedeutung verleiht): *nec vero te, carissime frater atque optime, rhetoricis nunc quibusdam libris, quos tu agrestiores putas* (gerade das 'Bäurische' der lateinischen Rhetoren verhöhnten ihre urbanen Gegner: Suet. l. c. Varro sat. 257; Marx l. c. 141; 148), *insequor ut erudiam, sed sive iudicio . . . sive . . . pudore a dicendo et timiditate ingenua quadam refugisti . . ., non tamen arbitror tibi hos libros in eo fore genere,*

1) Man sehe, wie kurz und widerwillig von Cicero das abgetan wird, was jene *volgaris doctrina*, wie sie uns in dem Werk an Herennius vorliegt, ausmachte (III 209 ff.).

quod merito propter eorum, qui de dicendi ratione (so bezeichnet auch der Verf. ad Herennium seine Schrift IV 12, 17, cf. Marx 75) *disputarunt, ieiunitatem bonarum artium possit illudi.* III 54: *quare istos omnes me auctore* (Crassus redet) *deridete atque contemnite, qui se horum qui nunc ita appellantur rhetorum praeceptis omnem oratorum vim complexos esse arbitrantur, neque adhuc quam personam teneant aut quid profiteantur intellegere potuerunt.*[1]) Endlich der Grundgedanke der ganzen Untersuchung: die universale Bildung des in Crassus' und Ciceros Sinn vollkommenen Redners muß auf den Fundamenten ruhen, welche die großen Griechen in Theorie und Praxis gelegt hatten: im Gegensatz dazu wollten jene lateinischen Rhetoren in ungeheurer Selbstüberschätzung von den Griechen, denen sie doch alles verdankten, nichts wissen, wie man besonders aus den puerilen Ausfällen des Autors ad Herennium weiß (z. B. I 1, 1: *illa quae Graeci scriptores inanis arrogantiae causa sibi assumpserunt, reliquimus*) und wie von Marx im einzelnen gezeigt ist.[2]) So ist dieses vornehmste, selbständigste und gediegenste Werk Ciceros[3]) eine Tendenzschrift im besten Sinne des Worts gewesen (so gut wie der orator und der Brutus, nur nach einer andern Front gerichtet), als solche von den Zeitgenossen natürlich noch viel lebhafter empfunden als uns das

---

1) Cf. ferner noch III 70 *isti scriptores artis.* 75 *qui artes rhetoricas exponunt perridiculi.* 81 *clamatores odiosi ac molesti.* 92 *quod tradunt isti qui profitentur se dicendi magistros.* 121 *non est paucorum libellorum hoc munus, ut ei qui scripserunt de dicendi ratione arbitrantur.* 122 *de oratoris arte paucis praecipiunt libellis eosque rhetoricos inscribunt* (wie Cicero selbst sein rhetorisches Erstlingswerk, die fälschlich sog. Bücher de inventione betitelte, cf. W. Hällingk in: Comm. in hon. Studemundi [Straßb. 1889] 337 ff.). 125 *ne ille* (der allseitig Gebildete) *haud sane, quemadmodum verba struat et illuminet, a magistris istis requiret.* 136 *eloquentiam quam in clamore et in verborum cursu positam putant.* 138 *hunc non declamator aliqui ad clepsydram latrare docuerat.* 142 *malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem.*

2) Darauf bezieht sich auch, wie ich glaube, Verg. catal. 7, 1 f. *ite hinc, inanes, ite, rhetorum ampullae,* | *inflata rore non Achaico verba.*

3) Das dritte Buch ist in seiner Komposition dem platonischen Phaidros nachgemacht: 143 beendet Crassus seine Rede, die ihn tief in die Philosophie geführt hat, dann folgt der zweite, technologische Teil, zu dem Crassus sich nur ungern versteht, endlich der Schluß, das vaticinium auf Hortensius.

heute möglich ist; zugleich war es eine Sühne für jene rhetorische Erstlingsschrift, die er einst — ganz im Bann seiner späteren Gegner — verfaßt hatte und deren er sich jetzt selbst schämte (I 5; Quint. III 6, 60).

Entwicklung seiner Kunst.

Aus dem Bildungsgang des Redners Cicero geht klar hervor, daß er der asianischen Richtung in stilistischer Hinsicht keineswegs prinzipiell ablehnend gegenüberstand: seine ersten Reden verfaßte er unter dem Einfluß des erklärten Asianers Hortensius, dann ging er eigens nach Asien, um diese Art von Rhetorik an der Quelle zu studieren; er nennt seine dortigen Lehrer alle mit Achtung[1]), einen mit Hochachtung; er fühlte sich, nach Rom zurückgekehrt, wieder als Geistesverwandten des Hortensius, wenngleich, wie er sagt, der mäßigende Einfluß der rhodischen Schule das Überschäumende seiner Diktion gebändigt hatte. Wir können das noch an den erhaltenen Reden erkennen. Es ist, wie bemerkt, das Verdienst G. Landgrafs, im ersten Teil der genannten Dissertation (7—13) in Kürze auf einige wesentliche Stilverschiedenheiten der beiden frühesten Reden von den späteren hingewiesen und dadurch den Grund gelegt zu haben, auf dem weiter gebaut werden muß. Die *redundantia iuvenilis*, die Cicero l. c. an den Reden vor seiner Studienreise tadelt, erkennt er z. B. in so abgeschmackten Sätzen wie pro Quinct. 10: *quum tot tantisque difficultatibus adfectus atque adflictus in tuam fidem veritatem misericordiam Quinctius confugerit, quum adhuc ei propter vim adversariorum non ius par, non agendi potestas eadem, non magistratus aequus reperiri potuerit, quum ei summam per iniuriam omnia inimica atque infesta fuerint, te, C. Aquili vosque qui in consilio adestis, orat atque obsecrat, ut multis iniuriis iactatam atque agitatam aequitatem in hoc tandem loco consistere et confirmari patiamini.* Das Überschwengliche dieser Jugendreden besteht aber nicht bloß in solchen äußerlichen Einzelheiten: die ganze große *παραδιήγησις de parricidio*

1) Nach Aufzählung seiner Lehrer in Asien fährt er fort 316: *hi tum in Asia rhetorum principes numerabantur. quibus non contentus Rhodum veni*, was von Müller l. c. (oben S. 220, 1) 5 falsch gedeutet wird „durch diese nicht befriedigt". Es heißt natürlich: „an diesen ließ ich es mir noch nicht genug sein", wie zum Überfluß lehren kann die in Erinnerung an diese Stelle geschriebene Skizze des Bildungsganges Ciceros bei Tac. dial. 30.

in der Rosciana 61—73 ist von einer alle Grenzen überschreitenden Maßlosigkeit des Tons und einem Schwulst, von dem man oft nicht weiß, ob man über ihn lächeln oder sich über ihn ärgern soll: davon mag z. B. der bekannte Abschnitt über die Strafe der Vatermörder 71 f. eine Vorstellung geben: *o singularem sapientiam, iudices: nonne videntur hunc hominem ex rerum natura sustulisse et eripuisse, cui repente caelum solem aquam terramque ademerint, ut, qui eum necasset, unde ipse natus esset, careret eis rebus omnibus, ex quibus omnia nata esse dicuntur? noluerunt feris corpus obicere, ne bestiis quoque, quae tantum scelus attigissent, immanioribus uteremur; non sic nudos in flumen deicere, ne, cum delati essent in mare, ipsum polluerent, quo cetera quae violata sunt expiari putantur; denique nihil tam vile neque tam volgare est cuius partem ullam reliquerint.* (72) *etenim quid est tam commune quam spiritus vivis, terra mortuis, mare fluctuantibus, litus eiectis? ita vivunt, dum possunt, ut ducere animam de caelo non queant; ita moriuntur, ut eorum ossa terra non tangat; ita iactantur fluctibus, ut numquam adluantur; ita postremo eiciuntur, ut ne ad saxa quidem mortui conquiescant.* Über diese Stelle des Sechsundzwanzigjährigen hat später der Sechzigjährige geurteilt (or. 107): *quantis illa clamoribus adulescentuli diximus, quae nequaquam satis defervuisse post aliquanto sentire coepimus* ... (er zitiert § 72): *sunt enim omnia sicut adulescentis non tam re et maturitate quam spe et exspectatione laudati.* Es ließe sich noch viel mehr derartiges aus diesen beiden Gerichtsreden anführen, was der ältere Cicero nicht einmal in den epideiktischen Reden gewagt hätte, aber ich übergehe das und verweile nur bei einem Punkt, der mir ganz besonders geeignet zu sein scheint, die mit den Jahren gewachsene Selbstzucht des großen Redners zu beobachten.

Wir haben oben (S. 134; 138 f.) aus Cicero selbst erfahren, daß die charakteristische Eigentümlichkeit der einen asianischen Stilart in zierlich gebauten konzinnen Sätzchen bestand, die Cicero selbst in Zusammenhang mit den *ἀντιθέσεις, ἰσόκωλα, ὁμοιοτέλευτα* der alten sophistischen Kunstprosa setzt. Jeder weiß, daß diese *lumina* in keiner seiner Reden ganz fehlen und daß er auch in der Theorie mit unverhohlenem Behagen von ihnen zu sprechen pflegt (cf. besonders or. 135; 164 f.; 223 f.); daß die *concinnitas* das am meisten Charakteristische der ciceronia-

nischen[1]) Diktion ist, lernt man schon auf der Schule, und daß die Fälle, wo er diesem Prinzip zuliebe zu einem ungewöhnlicheren Ausdruck, einer selteneren Konstruktion, ja zu Flickwörtern (was er selbst in der Theorie verurteilt or. 230) greift, viel häufiger sind als die, wo er die äußere Form dem regulären Ausdruck hintansetzt, könnte ich an einer großen Zahl von Beispielen zeigen.[2]) Aber darauf ist noch nicht hingewiesen worden, daß er in seinen ersten Reden von diesem Redeschmuck einen ungehörigen Gebrauch macht, während er ihn später erheblich temperiert hat. Unter den ersten Reden verstehe ich auch die für den Schauspieler Roscius: sie ist unmittelbar nach der Rückkehr Ciceros 77 oder 76 gehalten, cf. neuerdings Landgraf l. c. 47. Diese Rede ist auch sonst stilistisch höchst merkwürdig: es gibt wohl keine, die stärker zu dem Bilde kontrastiert, das man sich von Ciceros Stil macht: kleine zerhackte, man möchte sagen zerfetzte Sätze meist in Frageform jagen sich förmlich, während Ansätze zu längeren Perioden sich so gut wie gar nicht finden, und, wo sie sich finden, fast ohne Ausnahme der Manier unterworfen sind, von der ich sprechen will: in dieser Rede ist von der fast völligen Verwandlung, die er in Molons Schule durchgemacht haben will, noch gar nichts zu merken, sie ist vielmehr noch ganz in der Manier der Asianer geschrieben, nur viel weniger sorgfältig als die beiden ersten.[3]) Wie das zu erklären ist, weiß ich nicht; es macht fast den Eindruck, als ob er keine Zeit gehabt hätte, sich genügend vorzubereiten oder bei der Edition zu feilen. In den ersten 50 Paragraphen der Rede pro Sex. Roscio[4])

---

1) Von C. Antonius, dem Sohn des großen Redners, cos. 63, führt Quintil. IX 3, 94 folgendes raffinierte τρίκωλον an: *sed neque accusatorem eum metuo quod sum innocens, neque competitorem vereor quod sum Antonius, neque consulem spero quod est Cicero.*

2) Cf. einiges im Greifswalder Prooemium Ostern 1897. — Ein paar Beispiele für Verletzung der Konzinnität bei E. Kühnast, Die Hauptpunkte der livian. Synt.[2] (Berlin 1872) p. 328 adn. 193. J. Madvig zu Cic. de fin.[3] (Hauniae 1876) 810.

3) Landgraf l. c. führt einiges an für die Fülle des Ausdrucks. Affektiert ist § 48 *mentitus est Cluvius? ipsa mihi Veritas manum inicit et paulisper consistere et commorari cogit,* cf. Varr. sat. 141.

4) Die für P. Quinctius führe ich im Text nicht an, weil sie — gemäß ihrem sterileren Stoff — überhaupt sparsamer mit den Mitteln der Rhetorik wirtschaftet. Doch finden sich im Proömium von 10 Paragraphen

sind nun jene Figuren 20mal angewendet (darunter 14 im Proömium von 14 Paragraphen), und zwar in der aufdringlichsten Form (oft noch mit allerlei anderen facetiae, besonders Wortspielen ausgestattet), z. B. § 4 f.: *a me autem ei contenderunt, qui apud me et amicitia et beneficiis et dignitate plurimum possunt, quorum ego nec benevolentiam erga me ignorare nec auctoritatem aspernari nec voluntatem neglegere debeam. his de causis ego huic causae patronus exstiti, non electus unus qui maximo ingenio sed relictus ex omnibus qui minimo periculo possem dicere, neque uti satis firmo praesidio defensus Sex. Roscius, verum uti ne omnino desertus esset.* 9: *his de rebus tantis tamque atrocibus neque satis me commode dicere neque satis graviter conqueri neque satis libere vociferari posse intellego; nam commodidati ingenium, gravitati aetas, libertati tempora sunt impedimento.* 13 (Schluß des Proömiums) vier lange parallele Sätze, die wieder bestehen aus je zwei unter sich parallelen *κῶλα*. 32: *patrem meum cum proscriptus non esset iugulastis, occisum in proscriptorum numerum rettulistis; me domo mea per vim expulistis, patrimonium meum possidetis* (in diesem *δίκωλον* mit je 2 *κόμματα* haben *κόμμα* 1 und 2 je 15, 3 und 4 je 11 Silben!). — In der Rede für den Schauspieler Roscius finden sich in 50 Paragraphen (das Proömium fehlt in der Überlieferung) gar 57 dieser Figuren, meist mit derselben Aufdringlichkeit, z. B. § 2: *scripsisset ille, si non iussu huius expensum tulisset? non scripsisset hic, quod sibi expensum ferri iussisset* (17 + 16 Silben)? *nam quem ad modum turpe est scribere quod non debeatur, sic improbum est non referre quod debeas; aeque enim tabulae condemnantur eius qui verum non rettulit et eius qui falsum perscripsit.* 7: *quid est quod neglegenter scribamus adversaria? quid est quod diligenter conficiamus tabulas? qua de causa? quia haec sunt menstrua, illae sunt aeternae; haec delentur statim, illae ser-*

---

6 Fälle, in der Peroratio von 9 Paragraphen 12 Fälle, darunter so starke wie § 95 *miserum est deturbari fortunis omnibus, miserius iniuria; acerbum est ab aliquo circumveniri, acerbius a propinquo* und so noch fünf weitere Glieder, im ganzen also sieben, die ich aber unter den 12 Fällen nur als einen einzigen gerechnet habe. Unter den übrigen auch Klangmittel wie 94 *sin et poterit Naevius id, quod libet, et ei libebit id, quod non licet, quid agendum est? qui deus appellandus est? cuius hominis fides imploranda est?* 98 *ab ipso repudiatus, ab amicis eius non sublevatus, ab omni magistratu agitatus.* Solche *τρίκωλα* zähle ich natürlich nur als einen Fall.

vantur sancte; haec parvi temporis memoriam, illae perpetuae existimationis fidem et religionem amplectuntur; haec sunt disiecta, illae sunt in ordinem confectae.[1]) 23: *laborem quaestus recepit, quaestum laboris reiecit; populo Romano adhuc servire non destitit, sibi servire iam pridem destitit* (cf. besonders noch § 55). — Mit diesen Zahlen vergleiche man nun die der zeitlich folgenden Reden: pro M. Tullio (gehalten 72/71) hat in 50 Paragraphen nur 10 Beispiele (davon 2 im Proömium von 2 Paragraphen), darunter am stärksten das, mit dem das Proömium schließt: *mihi autem difficile est satis copiose de eo dicere, quod nec atrocius verbis demonstrari potest quam re ipsa est neque apertius oratione mea fieri quam ipsorum confessione factum est;* daneben freilich auch noch eine jener subtilen scholastischen Wortdistinktionen, wie wir sie oben (S. 175) in den Musterbeispielen des auctor ad Herennium kennen gelernt haben und wie sie sich in der Rede für Sex. Roscius sehr häufig finden, § 5: *verum et tum id feci quod oportuit et nunc faciam quod necesse est* (in den späteren Reden ist es, denke ich, damit ganz vorbei). — Aber, wird man sagen, diese Rede pro M. Tullio gehört zu den sterilsten (wozu sie Tac. dial. 20 ausdrücklich rechnet) und aus ihr läßt sich daher nicht beweisen, daß Cicero diese dem Schmuck der Diktion dienenden Figuren im Laufe der Zeit absichtlich eingeschränkt hat. Dieser Einwurf wird am schlagendsten widerlegt durch die Tatsache, daß in der im J. 70 gehaltenen vierten verrinischen Rede, d. h. also in derjenigen, welche die Glanzstücke der Kunst in der ἔκφρασις enthält, das Verhältnis sich nicht anders stellt als in der Rede für Tullius: in den ersten 50 Paragraphen finden sich nur 9 Beispiele, darunter keins von jener empfindlichen Härte der früheren[2]); das Gleiche gilt von den 4 Beispielen der §§ 51

1) Solche κόμματα sind in der angegebenen Zahl von 57 Beispielen nur für 1 Beispiel gezählt!

2) Höchstens könnte man anführen 20: *hi te homines auctoritate sua sublevent, qui te neque debent adiuvare si possint neque possunt si velint.* Diese stärkste Form der Antithese (ἀντιμεταβολή, *commutatio* cf. auct. ad Her. IV 28, 39 Quint. IX 3, 85; das Monstrebeispiel ist *esse oportet ut vivas, non vivere ut edas*) geht direkt auf Gorgias zurück: Palam. 5 *οὔτε γὰρ βουληθεὶς ἐδυνάμην ἂν οὔτε δυνάμενος ἐβουλήθην ἔργοις ἐπιχειρεῖν τοσούτοις.* Cicero fand daran viel Freude (Beispiele aus den Reden Quintil. l. c., O. Guttmann, De earum quae vocantur Caesarianae orationum Tullianarum genere dicendi [Diss. Greifswald 1883] 34 f.): Brut. 287 *orationes quas*

bis 100; unter den 10 Beispielen der letzten 50 Paragraphen (101—151) ist das hervorragendste die von Cicero selbst (or. 167) als Muster eines *ἀντίθετον* im Stil des Gorgias zitierte Parallelisierung des M. Marcellus und Verres § 115: *conferte hanc pacem cum illo bello, huius praetoris adventum cum illius imperatoris victoria, huius cohortem impuram cum illius exercitu invicto, huius libidines cum illius continentia: ab illo qui cepit conditas, ab hoc qui constitutas accepit captas dicetis Syracusas* (cf. auch § 121): welche Kraft liegt darin trotz des Raffinements, und wie schwächlich nehmen sich dagegen aus die durch ihre Häufigkeit und besonders den Kontrast zwischen Inhalt und Form verletzenden Figuren jener frühen Reden. Das Gleiche gilt von den späteren Reden, z. B. hat die Miloniana in 105 Paragraphen nur 12 Beispiele, darunter im Proömium (§ 10) wohl das berühmteste von allen, das er selbst ebenfalls mit Genugtuung zitiert (or. 165): *est igitur haec, iudices, non scripta sed nata lex, quam non didicimus accepimus legimus, verum ex natura ipsa arripuimus hausimus expressimus, ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus.* Wenn in der angeführten Stelle der Verrinen der angestellte Vergleich von selbst seinen Niederschlag in antithetischer Sprache fand, so ist hier der reichliche Schmuck sowohl durch das Pathos auf dem Kulminationspunkt des Proömiums als durch die *γνώμη* bedingt.[1]) Wenn in den 34 Paragraphen der Marcelliana sich 16 Beispiele finden, so darf man nicht glauben, daß durch diese verhältnismäßig große Anzahl die Richtigkeit des

---

interposuit (Thucydides), eas ego laudare soleo; imitari neque possim si velim nec velim fortasse si possim. Ähnlich ist Brut. 145, wo er über den Redner Crassus und den Juristen Scaevola folgendes Urteil referiert: *eloquentium iuris peritissumus Crassus, iuris peritorum eloquentissumus Scaevola;* ihm gefällt diese Redewendung so, daß er 148 folgendermaßen darauf zurückkommt: *nam, ut paulo ante dixi, consultorum alterum disertissumum, disertorum alterum consultissumum fuisse, sic in reliquis rebus ita dissimiles erant inter sese, statuere ut tamen non posses, utrius te malles similiorem: Crassus erat elegantium parcissumus, Scaevola parcorum elegantissumus; Crassus in summa comitate habebat etiam severitatis satis, Scaevolae multa in severitate non deerat tamen comitas. licet omnia hoc modo: sed vereor ne fingi videantur haec, ut dicantur a me quodam modo: res tamen sic se habet.*

1) Ähnlich der glänzende Schluß eines längeren Abschnittes in der Sestiana § 35.

von mir verfolgten Prinzips in Frage gestellt wird: denn diese Rede ist ein λόγος ἐπιδεικτικός und einem solchen kommt nach feststehendem, von Cicero selbst oft genug in der Theorie ausgesprochenem Gesetz dieser Schmuck in erheblich höherem Maß zu als einer Rede niederer Gattung.[1])

Vollendete Kunst.

Ich habe — um zusammenzufassen —, ausgehend von jenem dem Cicero in alter und neuer Zeit gemachten Vorwurf, er stehe der asianischen Manier näher als es sich gehöre, an einem bestimmten Beispiel nachgewiesen, daß er zwar in seiner Jugend sich der herrschenden Mode so wenig entzog wie die meisten andern, daß er aber mit fortschreitendem Alter sich weise Beschränkung auferlegte. In jenen ersten Reden merkt man noch häufig den in Schultraditionen steckenden Anfänger, dann entwickelt er sich in aufsteigender Linie zu dem souveränen Künstler, der eine der höchsten Anforderungen aller Kunst, Licht und Schatten richtig zu verteilen und gerade die grellen, auf die Gefühlsnerven besonders stark wirkenden Farben nur sparsam anzuwenden, mit vollendeter Meisterschaft erfüllt und dadurch in

---

1) Auch die philippischen Reden, von denen neuerdings (cf. O. Guttmann l. c. 3 ff.) behauptet ist, daß Cicero in ihnen wieder in seine Jugendsünden zurückgefallen sei (als ob der Verfasser der vierzehnten Antoniana dem der Rosciana noch gliche, und als ob nicht das Urteil eines Livius [bei Senec. suas. 6, 17] und Juvenal 10, 123 höher stände; wenn sich, was wenigstens in einzelnen dieser Reden tatsächlich der Fall ist, einige Redefiguren [z. B. die Paronomasie] wieder häufiger finden als in den früheren, so muß man doch bedenken, daß diese Reden von allen die am meisten pathetischen sind und sein mußten), durchbrechen nicht das Prinzip: geprüft habe ich die erste sowie die zweite und vierzehnte (die beiden glänzendsten): in den 194 Paragraphen dieser Reden finden sich nur 15 Beispiele, d. h. ebensoviel wie z. B. in den 15 ersten Paragraphen der Rede für den Schauspieler Roscius! Wenn sich in einem Paragraphen (30) der dritten Philippica nicht weniger als 32 Konjunktive des Perfekts, alle auf *-erit* endigend, am Schluß der κόμματα hintereinander finden, so muß man die Stelle lesen, um zu sehen, daß hier keine Antithese vorliegt, sondern daß die einander förmlich jagenden Formen in hervorragender Weise der δείνωσις dienen ähnlich wie VII 15. Übrigens findet man eine Anzahl von Beispielen für die von mir behandelte Figur (außer bei Quintil. IX 3, 75 ff.) bei: Strebaeus, De verb. elect. et colloc. (Basel 1539) 203 f.; 213 f. Sturm, De amissa dicendi ratione (Argentor. 1543) f. 49a und vielen andern Autoren jener Zeit (am meisten Freude hatten sie an dem ersten Satz der Rede für Caecina, den sie Muster der Periode aufstellen); neuerdings Straub l. c. 140 ff. Aber was nützen bloße Zusammenstellungen?

die Praxis umsetzt, was er in einer von besonderer Feinheit des Urteils zeugenden Stelle seiner Schrift de oratore (III 96 ff.) theoretisch gelehrt hat. Er hat ferner sein Naturell, welches ihn einerseits zum Pathos und einer gewissen Überfülle, andererseits zu affektierter Spielerei[1]) drängte, gebändigt, nicht freilich, indem

1) Ihm gefiel die *ubertas* des Alkidamas: Tusc. I 48, 116. Die *copia et ubertas sententiarum et verborum* ist sein Ideal. Selbst Quintilian, der ihn anbetet, urteilt an zwei Stellen (VI 3, 5. XII 1, 20), es könne bei ihm eher etwas hinweg- als hinzugenommen werden. — An Pointen hat er stets seine helle Freude, z. B. sagt er in Verr. III 47: *campus Leontinus, cuius ante species haec erat ut, cum obsitum vidisses, annonae caritatem non vererere, sic erat deformis atque horridus, ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus;* diese Form der Pointe hat er aus einem griechischen Autor, denn sie findet sich wieder bei Schriftstellern der Kaiserzeit, die in der Rhetorenschule groß geworden sind: Sen. ep. 91, 2 von dem verbrannten Lyon: *Lugdunum, quod ostendebatur in Gallia, quaeritur* und Florus I 11, 16: *ita ruinas ipsas urbium diruit, ut hodie Samnium in ipso Samnio requiratur* (die drei Stellen zusammen bei Bouhours, La maniére de bien penser dans les ouvrages d'esprit [Paris 1687] 100). Bezeichnend ist sein Urteil über Timaios (den er überhaupt gern zitiert, auch Verr. IV 117 cf. de rep. III 43) de nat. deor. II 69: *concinne, ut multa, Timaeus,* wofür als Beleg jenes famose Diktum (s. o. S. 148, 3) folgt, um dessen Erfindung sich Hegesias und Timaios stritten und das von Plutarch (Alex. 3) als Gipfel des Abgeschmackten gebrandmarkt wird (vergeblich sucht Muratori, Della perfetta poesia Italiana [Venezia 1748] 300 ff. das innere Behagen, welches Cicero an dem Bonmot empfindet, wegzuinterpretieren). Von demselben Timaios sagt er de or. II 58 *longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus et ipsa compositione verborum non impolitus magnam eloquentiam ad scribendum attulit,* cf. auch Brut. 325; wie anders urteilte z. B. der Verf. *περὶ ὕψους*! Zu seinem griechisch geschriebenen *ὑπόμνημα* über sein Konsulat hat er alle Farbenkästen des Isokrates und dessen Schüler gebraucht: ein Glück für ihn, daß es nicht erhalten ist, denn schon das, was er darüber an Atticus schreibt (II 1), kompromittiert ihn. In der Cluentiana (gehalten im J. 66) wagt er (freilich in der äußerst erregten Peroratio) etwas, das an die gefährlichsten Kunststücke der späteren Deklamatoren erinnert: die Mutter des Cluentius nennt er § 199 *uxor generi, noverca fili, filiae pellex.* Die starken Pointen der Marcelliana (wie deren ganze den Asianern viel näher als den Attikern stehende Manier) waren für F. A. Wolf einer der Gründe, aus denen er die Rede zum Scherz athetierte: wenn zuletzt wieder Siegfr. Schmid, Unters. üb. die Echtheit der Rede pro Marcello (Diss. Zürich 1888) 45 ff.; 105 ff. aus der übermäßigen Verwendung der rhetorischen Kunstmittel die Unechtheit dieser Rede gefolgert hat, so kennt er nicht die Vorschriften für den Stil der epideiktischen Reden (richtig hat, wenigstens über diese Rede, schon geurteilt O. Guttmann l. c. 63 ff.). Die letzte Rede, die Cicero gehalten hat, schließt mit

er sich starre Fesseln anlegte, die jede freie Bewegung hemmten, nicht indem er sich dem lebenslosen, scholastischen Attizismus in die Arme warf, sondern indem er die genialen Kühnheiten seines feurigen Temperaments durch die strenge Formenschönheit, die er vor allen an Demosthenes studierte, und durch die universale hellenische Bildung veredelte, und alles zu einem harmonischen Ganzen verband: gerade durch diese Selbstzucht, die seinen Hang zum Grandiosen und Pompösen, zum Zierlichen und Gewählten zwar einschränkte, aber nicht verkümmern ließ[1]), ist er der Redner in lateinischer Sprache geworden, der besser als die andern gebracht hat nicht bloß was seine eigne Zeit suchte (*nec ulla re magis oratores aetatis eiusdem praecurrit quam iudicio* Tac. dial. 22), sondern auch was bei den strengen Kunstrichtern der folgenden Generationen Begeisterung hervorrief, und was die Probe auf die Ewigkeit so gewiß bestehen wird, als der nachempfindende Sinn für großartige Formenschönheit der Sprache nie aussterben wird.

---

einer effektvollen Pointe, die um so empfindlicher wirkt, weil sie einen sehr langen, ganz im Kurialstil gehaltenen Antrag abschließt: *utique, quae praemia senatus militibus ante constituit, ea solvantur eorum qui hoc bello pro patria occiderunt parentibus liberis coniugibus fratribus, eisque tribuantur quae militibus ipsis tribui oporteret, si vivi vicissent qui morte vicerunt* (cf. über dies Wortspiel oben S. 208). Ähnliches wird sich aus allen Reden anführen lassen, um ganz zu schweigen von den Witzen, in denen sich der *ridiculus consul* so gern erging und deren sich der Stadtklatsch bemächtigte, was ihm schließlich selbst so fatal wurde. — Dürfen wir aber einen Mann tadeln, der das Schlechtere liebte, aber ihm nur selten folgte? Der Franzose Caussin hat in seinen Eloquentiae sacrae et profanae parallela (1619) in einem Kapitel *de acuta styli brevitate sententiisque abruptis et suspiciosis* (l. II c. 14) vielmehr das Maßhalten Ciceros in solchen Pointen bewundert und über eine bekannte Stelle der Marcelliana (§ 12) fein bemerkt (p. 74): *quod alius in conclusione post vibratam forte ex eiusmodi acuminibus periodum haud timide dixisset apud Caesarem: 'tu ipsam victoriam, Caesar, vicisti', ille verecunde sic insinuans: 'vereor ut hoc quod dicam perinde intellegi possit auditum atque ipse cogitans sentio: ipsam victoriam vicisse videris, cum ea quae illa erat adepta victis remisisti.'*

1) Etwas zu viel läßt er wohl den Atticus sagen de leg. I 4, 11: *te ipse mutasti et aliud dicendi instituisti genus, ut, quemadmodum Roscius in senectute numeros in cantu cecinerat ipsasque tardiores fecerat tibias, sic tu a contentionibus, quibus summis uti solebas, cottidie relaxes aliquid, ut iam oratio tua non multum a philosophorum lenitate absit;* cf. auch Brut. 8.

Theorie. 6. Livius. Er gehört seiner ganzen Richtung entsprechend noch zu den republikanischen Autoren. Er, der Sohn einer Stadt, die als Hort der alten *severitas* und *pudicitia* galt (Plin. ep. I 14, 6. Mart. XI 16) und die in den Kämpfen, welche zur Gründung der Monarchie führten, auf seiten der republikanischen Partei stand (Cic. Phil. XII 10), lebte mit allen seinen Gedanken und Sympathien in der guten alten Zeit, in die er sich vertiefte, um sich, wie er in der Vorrede sagt, abzuwenden *a conspectu malorum quae nostra tot per annos vidit aetas.* Daß Augustus, dem sein politischer Standpunkt wohl bekannt war (Tac. ann. IV 34), ihm trotzdem gewogen blieb, ist ganz verständlich: dem Wiederhersteller der durch die Bürgerkriege vernichteten republikanischen Institutionen, für den er gelten wollte, mußte ein Werk wie das des Livius nicht weniger willkommen sein als das des Vergil; Livius nennt ihn einmal (IV 20, 7) *templorum omnium conditorem ac restitutorem:* das bezeichnet deutlich das Verhältnis, als solchen hat ihn auch Horaz gefeiert. Es ist begreiflich, daß ein Mann von dieser politischen Überzeugung auch als Schriftsteller nicht die Mode der jüngsten Generation, wie wir sie im nächsten Abschnitt kennen lernen werden, mitmachte, sondern in einem seiner selbst und des von ihm behandelten Stoffes würdigen Stil schrieb. Man kann die von ihm vertretene Richtung kurz so charakterisieren: er war ein ebenso erklärter Gegner Sallusts wie Anhänger Ciceros. In der ersten Kaiserzeit kannte man noch seine Urteile über beide: dem Sallust machte er zum Vorwurf affektierte, bis zur Dunkelheit gesteigerte Kürze, in der er den Thukydides noch habe übertrumpfen wollen (Sen. contr. IX 1, 13 f.), und entsprechend dieser Abneigung gegen Sallust erzählte er in dem an seinen Sohn über die rhetorische Ausbildung geschriebenen Brief: *fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare quae dicerent iuberet, Graeco verbo utens σκότισον* (Quint. VIII 2, 18); auch war er ein Feind derer, *qui verba antiqua et sordida consectantur et orationis obscuritatem severitatem putant* (Sen. contr. IX 2, 26). Auf der andern Seite schrieb er seinem Sohn, *legendos Demosthenen atque Ciceronem, tum ita ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus* (Quint. X 1, 39); vor allen bewunderte er die philippischen Reden (Sen. suas. 6, 17) und nachdem er Ciceros Tod in würdigen, von der Manier der zeitgenössischen Rhetoren wohltuend sich abhebenden Worten erzählt hat, schließt er seine Charakteristik,

in der er die großen Fehler Ciceros als Menschen nicht verheimlicht: *si quis tamen virtutibus vitia pensarit, vir magnus ac memorabilis fuit et in cuius laudes exsequendas Cicerone laudatore opus fuerit* (bei Sen. suas. 6, 22 cf. 17). Entsprechend dieser Abneigung und Vorliebe sind die hervorstechendsten Merkmale seines Stils nach dem bekannten Urteil Quintilians (X 1, 32; 101) *clarissimus candor* und *lactea ubertas;*[1]) dazu kommt in den ersten Dekaden der Hauch einer nicht affektierten, sondern durch den Stoff unmittelbar gegebenen Altertümlichkeit, in den er mit ebensolcher Meisterschaft und Liebenswürdigkeit das Ganze eingehüllt hat wie Vergil seine Aeneis, sowie ein leises poetisches Kolorit, das er nach dem oben (S. 91 ff.; 168) über die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Dichtung Gesagten zweifellos nicht ohne Bewußtsein teils aus seinen Quellen herübergenommen, teils ihnen selbst hinzugefügt hat.[2]) Wenn man seine Verehrung Ciceros erwägt, so wird man wohl sagen dürfen, daß er die theoretischen Vorschriften, die dieser für den historischen Stil gab, mit Bewußtsein praktisch zur Anwendung gebracht hat: tatsächlich passen ja auf Livius wie auf keinen andern die Charakteristika des historischen Stils wie sie Cicero (de or. II 54 u. 64. or. 66) beschreibt: ein *tractus orationis lenis et aequabilis*, Beschreibungen von Gegenden und Kämpfen, eingefügte Reden, in denen aber verlangt werde eine *oratio tracta quaedam et fluens, non haec contorta et acris.*[3]) Jeder kennt an ihm die behagliche, Praxis.

1) Letzteres umschreibt Hieronymus ep. 53, 1 (I 271 Vall.) *Livius lacteo eloquentiae fonte manans.*

2) Auf einzelnes Dichterische hat schon Joh. Jov. Pontanus (1426 bis 1503), Actius dialogus in: Opera (ed. Basileae s. a. [1556] II 1395 ff.) hingewiesen, cf. auch O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de T. Live (Paris 1879) 13, 2; 17, 3. E. Wölfflin im Philol. XXVI (1867) 130, 11 und besonders S. Stacey im Archiv f. lat. Lexikogr. X (1896) 17 ff., wo aus der Übereinstimmung von Livius mit Lucrez und Vergil selbstverständlich richtig geschlossen wird, daß die Quelle aller Ennius ist (z. B. *haec ubi dicta dedit, vi viam faciunt*, cf. *fit via vi* u. dgl.) Dagegen verstößt der Versuch von W. Deecke in Berl. phil. Wochenschr. XIII (1893) 835 f., die Verse des Ennius zu restituieren, gegen das oben (S. 54) behandelte Gesetz des Aristoteles.

3) Cf. C. Nipperdey, Die antike Historiographie in: Opuscula ed. Schoell 419. P. Petzke, Dicendi genus Tacitinum quatenus differat a Liviano (Diss. Königsb. 1888) 16 f. Riemann l. c. 17.

nicht selten zur *μακρολογία* werdende Breite, er gebraucht einen Satz, wo Sallust und Tacitus mit ein paar Worten auskommen; wenn man aber an die zerhackten Sätzchen denkt, in denen die Rhetoren bei Seneca und nicht viel später Velleius schreiben, so darf man wohl sagen, daß das beständige Periodisieren des Livius als eine Folge sowohl der bewußten Anlehnung an Cicero wie der bewußten Abneigung gegen die moderne Manier aufzufassen ist. Seine Periodisierung ist freilich im Gegensatz zur ciceronianischen, die er sich zum Muster nimmt, oft schwerfällig geworden, besonders durch das Bestreben, viele wichtige Einzelheiten in einem langen Satz zusammenzufassen (worüber Madvig eine meisterhafte Abhandlung geschrieben hat in den Kl. philol. Schriften 356 ff.), überall empfindet man, daß die ciceronianischen Perioden gehört, die livianischen gelesen sein wollen[1]): Kaiser Claudius spricht in seiner Rede *de iure honorum Gallis dando* wie ein Buch in Perioden, die nicht ciceronianisch, sondern livianisch sind: daran ermißt man den Unterschied und gibt dem Kaiser recht, wenn er sich — originell wie immer — von den versammelten Vätern wegen seiner Weitschweifigkeit zur Sache rufen läßt (Z. 20 ff.). Von den äußern Effektmitteln der Rhetorik hat Livius auch in den Reden sparsam und nur da, wo sie am Platz waren, Gebrauch gemacht: man muß sich an die gleichzeitigen, die Grenze des Unsinns meist erreichenden und oft sie überschreitenden Proben bei Seneca erinnern, um das zu würdigen.[2]) Schön

---

1) Cf. G. L. Walch, Emendationes Livianae, Berlin 1815. E. Wesener, De periodorum Livianarum proprietatibus (Progr. Fulda 1860) 15 ff. G. Queck, Die Darstellung des Livius, Progr. Sondershausen 1853 (wertlos ist: W. Kriebel, Der Periodenbau bei Cic. und Liv., Diss. Rostock 1873). Madvig l. c. 358: „Der reiche und abwechselnde Periodenbau Ciceros trägt im ganzen das Gepräge, auf dem Grunde der veredelten mündlichen Rede, des parlamentarischen und Gerichtsvortrags erwachsen zu sein und ist von besonders schwerfälligen und steifen Kombinationen frei. Livius ist dagegen nicht nur der Repräsentant der völlig ausgeprägten Schriftsprache, sondern seine Schriftsprache zeigt sich in ihrem methodischen, berechneten Fortschreiten zum Schwerfälligen, ja wird durch ihre Kunst bisweilen im Verhältnis des Baues der Periode zum Gedanken inkorrekt und unnatürlich."

2) Über das rhetorische Moment in der Erzählung und den Reden hat besonders gehandelt H. Taine, Essai sur T.-Live[2] (Paris 1860) 239 ff., doch beurteilt er ihn viel zu streng, indem er ihn statt an den antiken Historikern an dem modernen Begriff der geschichtlichen Darstellung mißt; so

und treffend wie immer hat Petrarca geurteilt (rer. mem. I 2): *quo studio putandus est arsisse T. Livius Patavinus, quo omnem Romanam historiam a. u. c. ad Caesarem Augustum centum quadraginta duobus voluminibus scripsit, opus ipsa mole mirabile stupendumque praesertim, quia in eo nihil raptim et tumultuario ut aiunt stilo, sed tanta maiestate sententiarum tantaque verborum modestia complevit omnia, ut ab arte eloquentiae non multum abesse videantur.*[1])

Resultate.

Wenn wir diese ganze Epoche überblicken, so werden wir als ihr Resultat hinstellen müssen die völlige Durchdringung der römischen Kunstprosa durch den Hellenismus: kann man doch seinen Einfluß aufs deutlichste sogar in der formalen Gestaltung

---

tadelt er (281 f.) mehrere Antithesen, wie III 50, 10 *haec Verginio vociferanti succlamabat multitudo, nec illius dolori nec suae libertati se defuturos.* IV 33, 5 *suis flammis delete Fidenas, quas vestris beneficiis placare non potuistis.* XXIII 9, 10 *ego quidem quam patriae debeo pietatem, exsolvam patri.* Eine *belle fausseté* soll z. B. sein XXI 10, 11 *hunc iuvenem (Hannibalem) tamquam furiam facemque huius belli odi ac detestor:* das ist vielmehr der Ton, den man aus Ciceros Philippicae kennt (man nimmt an, daß XXI 18, 12 eine wörtliche Reminiszenz an Phil. II 119 sei); ebensowenig vermag ich seinem Urteil über III 11, 7; V 27, 5 ff. beizustimmen. Hübsch ist dagegen, wie er das rhetorische Element in der Darstellung des Livius mißt durch den Vergleich der Schilderung des Alpenübergangs Hannibals bei Livius und Polybios und des Kampfes zwischen Manlius und dem Gallier bei Livius (VII 10) und Quadrigarius (bei Gell. IX 13). — Von den Redefiguren ist häufig nur die natürlichste und wirksamste, die Anapher, cf. Petzke l. c. 49 ff. Als ausnahmsweise starkes Beispiel des Parallelismus habe ich mir notiert XXII 39, 20 (Rede des Q. Fabius Maximus): *sine timidum pro cauto, tardum pro considerato, inbellem pro perito belli vocent. malo te sapiens hostis metuat quam stulti cives laudent. omnia audentem contemnet Hannibal, nihil temere agentem metuet.* Cf. im allgemeinen E. Kühnast l. c. (oben S. 227, 2) 303 ff.

1) Ähnlich Georgius Trapezuntius (1396—1486), Rhetoric. liber V (Basil. 1522) f. 172 r. Urteil von Gelehrten des 17. Jahrh. bei D. Morhof l. c. (oben S. 205, 1) 507 ff. Über die von Asinius gerügt. *Patavinitas* wurden in früheren Jahrhunderten große Abhandlungen geschrieben, vor allem die genannte des Polyhistors Morhof. Wir wissen gar nichts darüber, begreifen aber, daß ein Mann, dem Cicero so unsympatisch war und der offenbar zur Partei der extremen Attizisten gehörte, an der livianischen *ubertas* keinen Gefallen finden konnte (cf. Morhof 504 f.); syntaktische Abnormitäten, auf die Madvig l. c. hingewiesen hat, sowie manche lexikalische Besonderheiten, die wir nur bei ihm finden, mögen ihm im speziellen Veranlassung gegeben

des täglichen Briefstils beobachten.[1]) Wie Varro die ganze Fülle griechischer Erudition nach Rom hinübergeleitet und — freilich in verhängnisvollster Weise — zur Erforschung der nationalen Sprache und Sitte verwendet hat, so ist durch Cicero der große Verschmelzungsprozeß auch auf formalem Gebiet vollzogen worden: während wir am Schluß der voraufgehenden Epoche nur ein von keinem tieferen Verständnis echt hellenischer Formenschönheit zeugendes Gemenge konstatieren konnten, ist jetzt eine unlös-

---

haben, den Mangel an *urbanitas* (denn das ist doch das wesentliche) zu rügen, was der schlimmste literarische Vorwurf in jener Zeit war. Jedenfalls bedurfte es, um das an Livius zu erkennen, jenes hypersensiblen *μυκτήρ*, an den Pollio mit großer Impertinenz einen nach dem andern aufhängte.

1) Die bekannte Formel zu anfang der lateinischen Briefe findet sich im Griechischen wohl zuerst bei Epikur, fr. 176 Us. *ἀφείγμεθα εἰς Λάμψακον ὑγιαίνοντες ἐγὼ καὶ Πυθοκλῆς καὶ Ἕρμαρχος καὶ Κτήσιππος, καὶ ἐκεῖ κατειλήφαμεν ὑγιαίνοντας Θεμίσταν καὶ τοὺς λοιποὺς φίλους. εὖ δὲ ποιεῖς καὶ σὺ εἰ ὑγιαίνεις καὶ ἡ μάμμη σου.* Für Rom wurde die Formel vermittelt durch die Diadochenreiche, speziell Ägypten, wo wir sie auf den Papyri jetzt massenhaft nachweisen können (an den umgekehrten Weg kann jetzt niemand mehr glauben). Eine eigentümliche Anwendung wird davon gemacht in dem Dekret von Priene an König Lysimachos zwischen 287 bis 281 v. Chr. (Anc. greek inscr. of the Brit. Mus. III n. 401): *δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἑλέσθαι πρεσβ[ευτὰς ἐκ πά]ντων τῶμ πολιτῶν ἄνδρας δέκα οἵτινες ἀφικόμ[ενοι] πρὸς αὐτὸν τό τε ψηφισμα ἀποδώσουσι καὶ συνησ[θ]ήσονται τῷ βασιλεῖ ὅτι αὐτός τε ἔρρωται καὶ ἡ δύναμις καὶ τὰ λοιπὰ πράσσει κατὰ γνώμην*, worauf dann Lysimachos mit denselben Worten erwidert, die Gesandten hätten sich ihres Auftrags entledigt (n. 402). *Ἴσχυε καὶ ὑγίαινε* schließt noch der Brief, den Palladios an Lausos schreibt: vol. 34, 1001/2 Migne. Auch das Tempus haben die Lateiner von den Griechen, cf. den Brief des Attalos II. von Pergamon († 138) an den Priester von Pessinus (ed. v. Domaszewski in: Arch. epigr. Mitteil. aus Östr. VIII p. 98): *Ἄτταλος Ἀττιδι ἱερεῖ χαίρειν. εἰ ἔρρωσαι, εὖ ἄν ἔχοι, κἀγὼ δὲ ὑγίαινον. Μηνόδωρος, ὃν ἀπεστάλκεις, τήν τε παρά σου ἐπιστολὴν ἀπέδωκέμ μοι* usw.; Beispiele aus offiziellen römischen Briefen in griechischer Sprache aus republikanischer Zeit bei Viereck, Sermo Graecus etc. (Gött. 1888) 66; auch Paulus an die Korinthier I 5, 11; 9, 15 u. ö.; act. ap. 18, 24 ff.; 23, 30; Barnab. ep. c. 1; ep. Abgari ap. Euseb. h. e. I 13, 8; mart. Petr. et Paul. c. 21 (act. ap. apocr. I 138, 2 Lips.); act. Philippi p. 18 Tisch.; Herm. Trismeg. poem. 14, 1 (p. 129, 1 Parthey); pap. mag. ed. Wessely in: Denkschr. d. Wien. Ak. XXXVI (1888) p. 48 v. 159. — Ich kenne über diese Dinge so wenig etwas Zusammenhängendes, wie über den literarischen Brief (interessantes Detail z. B. bei Symmachus ep. II 35; IV 30 p. 109, 7. Seeck. 32 p. 113, 5. Prokopios v. Gaza ep. 116).

liche Verbindung an die Stelle getreten. Die Hinüberleitung der großen attischen Muster in die lateinische Beredsamkeit und in die Literatursprache überhaupt, die Veredlung des italischen robur durch das zarte aus der Fremde importierte Reis war die große Tat jenes Jahrhunderts. Segensreich wurde sie auch für die griechische Literatur, denn die Bewunderung, die der alten attischen Herrlichkeit von der Herrin des Erdkreises gezollt wurde, gab den klassizistischen Bestrebungen, die von den Griechen selbst ausgingen, einen mächtigen Impuls und einen kräftigen Rückhalt: in diesem Sinne ist es richtig, wenn Dionys v. Halikarnass (de or. ant. 3) der *πάντων κρατούσῃ Ῥώμῃ, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκαζούσῃ τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν* den Sieg des Attizismus zuschreibt.

Zweiter Teil.

Die Kaiserzeit.

Einleitung.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, wodurch wir berechtigt sind, die Literatur der Kaiserzeit von derjenigen der vorhergehenden Jahrhunderte abzusondern, so können wir, obwohl wir uns nie darüber täuschen dürfen, daß eine Einteilung der Literaturgeschichte wie jeder Entwicklung in Epochen etwas durchaus Sekundäres ist und von den Epigonen meist nur aus äußeren Rücksichten vorgenommen wird, in diesem Fall mit einer gewissen Berechtigung die Antwort geben: bisher stand die Literatur mitten im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit, von jetzt an geht sie neben ihm her (ich sehe vorläufig ganz von der christlichen Literatur ab). Für die griechische Literatur gilt das eigentlich schon etwa von dem Zeitpunkt an, als sich Demetrios zum Herrscher von Athen machte und es nicht bloß in der Theorie mit der alten attischen Herrlichkeit zu Ende war. Für die lateinische Literatur gilt es seit Augustus, aber erst seit der zweiten Hälfte seiner Regierung. Denn die Generation, die, im Freistaat geboren und aufgewachsen, der faktischen Neuordnung der Dinge entweder ablehnend gegenüberstand oder sie nur gezwungen und in bewußter Selbsttäuschung mit der Vergangenheit identifizierte, war von Augustus mit äußerster Schonung behandelt worden; erst als sie einer neuen, in der Unterwerfung groß gewordenen Generation Platz gemacht hatte, zog der alternde Herrscher die Zügel straffer an. Aber, klug wie er war, ließ er es nur wenige, die sich gar zu störrisch gebärdeten, fühlen: die große Masse *dulcedine otii pellexit*, wie Tacitus (ann. I 2 cf. Agr. 3) von ihm sagt und wie es die Zeit-

genossen in Büchern und auf Steinen preisen. Dieses otium kam der Literatur zugute, wenigstens was ihre Expansion betrifft. Einst hatten sich Varro und Cicero in trüber Resignation auf ihre Villen zurückgezogen und in literarischer Beschäftigung Vergessenheit der sie umgebenden Misèren gesucht: das ist die Stimmung, die uns aus den Einleitungen Ciceros zum Brutus und zum dritten Buch de oratore sowie aus den Fragmenten der varronischen Satire Serranus entgegentönt. Fortan brauchte man nicht mehr aufs Land zu gehen, um *procul negotiis* literarischer Muße zu leben: die Waffen ruhten und des Krieges Stürme schwiegen, Hermes und die Musen konnten, vom Kaiser und seinen Großen gehegt, ihren Einzug in die Stadt halten. Und nicht mehr aus Resignation, im Gefühl, etwas Besseres dafür zu opfern, pflegte man die Wissenschaft: sie wurde jetzt Selbstzweck, was sie in den Freistaaten, sowohl dem griechischen als dem römischen, nie gewesen war. Dem Cicero hatten es einst sogar seine Gönner zum Vorwurf gemacht, daß er, ein Mann von solchen Verdiensten um den Staat, seine Kraft mit der Unterweisung junger Leute zur Rhetorik und mit der Abfassung von gelehrten, aber dem praktischen Leben fernstehenden Schriften vergeude (or. 140ff.): fortan wurden solche Vorwürfe nicht mehr laut, im Gegenteil, die literarische Beschäftigung adelte und gab — wenigstens in der späteren Kaiserzeit — Anrecht auf Beförderung im Staatsdienst. Die Verhältnisse hatten sich also gerade umgekehrt. Einst klagte man, daß es einem in den politischen Wirren nicht ermöglicht sei, dem Staat seine Dienste weiter zu widmen und sah mit mitleidsvoller Verachtung auf die *Γραικοὶ καὶ σχολαστικοί*, die — vaterlandslos, wie sie waren — nichts besseres zu tun hatten, als literarischer Muße zu leben: dem Fronto dagegen ist sein Konsulat zur Last, und er sucht es sich je eher desto lieber vom Hals zu schaffen, wenn es nur nach den leidigen Gesetzen anginge (33 N.); ähnliches berichtet für das III. Jahrhundert von einem Senator Rogatianus Porphyrios im Leben Plotins 7. Wie sehr das die Empfindung der Gesamtheit war, zeigt uns mit empfindlicher Deutlichkeit folgende Tatsache. Im Jahre 269 hatte Dexippos mit großem persönlichen Mut und strategischem Genie seine Vaterstadt Athen vor den germanischen Horden gerettet; diesem Manne setzten seine Kinder eine uns erhaltene metrische Ehreninschrift (CIA III 716),

Abwendung der Literatur vom Leben.

in der er nur als *ῥήτωρ καὶ συγγραφεύς* gepriesen wird, während seiner Heldentat, von der er selbst sich *εὐκλείαν ἀείμνηστον* versprach (Hist. Graec. min. I 188 Dind.), mit keinem Worte gedacht wird. Das erschien dem modernen Empfinden so unerhört, daß man daraus schloß, diese Inschrift sei vor dem Jahre 269 gesetzt worden. Da sich nun aber durch eine solche Annahme ganz unlösbare chronologische Aporieen ergeben würden, urteilte schon Niebuhr (im Corp. script. hist. Byz. I p. XVI) richtig: *concedendum est laevam hominum in honoribus aestimandis mentem . . . . librorum famam extulisse, res fortiter gestas silentio transmisisse: rem, propter eius aevi pravitatem, plane non incredibilem.* Aber sechshundert Jahre früher war dem Dichter und Marathonkämpfer Aischylos aufs Grab ein Stein gesetzt, der nur *τὸν Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντα* feierte: so änderten sich mit den Zeiten die Menschen.

Aber die Literatur hat sich die Freistatt, die ihr in der ganzen Kaiserzeit (mit vorübergehenden Ausnahmen) gewährt wurde, teuer genug erkauft. Denn was sie an Expansion gewann — es ist vielleicht zu keiner Zeit quantitativ mehr geschrieben worden —, das verlor sie an Gehalt. Die Frische, die sie bisher durch den unmittelbaren Kontakt mit dem pulsierenden Leben und den politischen Verhältnissen bewahrt hatte, ging ein für alle Mal verloren. Die Satire des Lucilius war eine flammend persönliche gewesen, Varro hatte es gewagt, die Triumvirn Caesar, Pompeius und Crassus zu kritisieren, Lenaeus, den Caesarianer Sallust zu zerfleischen, und Catull hatte wie seiner Liebe so seinem Haß in leidenschaftlichen Worten Ausdruck gegeben: wie zahm ist dagegen die gelehrte literarische Satire des Horaz, wie allgemein sittenrichterlich und gegen Ende wie senil die des Iuvenal.[1]) Man vergegenwärtige sich ferner den Kontrast innerhalb der Literaturgattung, die von allen die persönlichste ist, der des Briefwechsels. Cicero und Plinius sind die beiden uns am genauesten bekannten Persönlichkeiten des Altertums, beide reden — zu ihrem Schaden — von nichts lieber, als von sich selbst. Ciceros Briefwechsel ist eine der wichtigsten historischen Quellen einer maßlos bewegten Zeit:

1) Claudian, der geborene Grieche, macht bezeichnenderweise eine Ausnahme, wie unter den späteren Historikern Ammian.

was lernen wir aus Plinius' Briefen (mit den paar bekannten Ausnahmen) anderes als das beschauliche Stilleben der höchsten Kreise? Marcus, der spätere Kaiser, weiß als Caesar seinem Lehrer nichts zu schreiben und um den Platz doch nicht leer zu lassen, plaudert er über das Wetter, was ihm schließlich selbst albern vorkommt (Fronto 60ff. N.). Was hätte uns Symmachus alles mitteilen können, wenn ihn und seine Freunde Wettrennen und die Farbe von Pferden nicht mehr interessiert hätten als die hohe Politik? Auch die hohen Gattungen der Literatur gingen ihren Weg ohne Zusammenhang mit dem Fühlen der Zeit. Vergil freilich verstand es so meisterhaft, den Herrscher mit dem römischen Volk und dieses mit jenem zu identifizieren, daß er beide für sich gewann, und wußte trotz der tendenziösen Absicht so sehr die allgemein nationalen Gefühlssaiten anzuschlagen, daß er der populärste römische Dichter für alle Zeiten blieb; aber im allgemeinen stand die Literatur abseits vom Leben: denselben Dichter, der in dem offiziellen Festgedicht die Ewigkeit der Stadt prophezeit hatte, ignoriert der Soldat Velleius und die Wände Pompejis zeigen keinen Vers von ihm; Seneca (cons. ad Pol. 8, 27) bezeichnet die aesopische Fabel als ein *intemptatum romanis ingeniis opus:* der Sklave Phaedrus existiert für den Aristokraten nicht[1]); wie eine Art von Phänomen zog Epiktet die Augen auf sich, daß *τοιοῦτός τις ἀνὴρ δούλας ἀπὸ ματρὸς ἐτέχθη*[2]): aber gerade er, den die Späteren sich gern als Christ dachten, zeigt vordeutend in die Zukunft: die neue Religion sollte dereinst bestimmt sein, die Kluft zwischen Volk und Gebildeten auch in der Literatur zu überbrücken.

Individualismus.

Aber bei dem vielen Schatten fehlt auch das Licht nicht. Die Literatur der Kaiserzeit ist, als Ganzes betrachtet, individueller und daher, wenn ich so sagen darf, nach unserm Gefühl moderner als die der Vergangenheit. Das war durch die Verhältnisse gegeben. Die Augen aller waren jetzt auf einen ge-

1) Diese von Buecheler (mündlich) gegebene Erklärung ist zweifellos richtiger als die vulgäre: Seneca habe damals in der Verbannung gelebt und daher die Fabeln des Ph. noch nicht gekannt.

2) Inschrift aus Pisidien, Papers of the American school of class. stud. at Athens III (1885) n. 438, für Epiktet ein ebenso wundervolles Dokument wie die Felseninschrift von Oinoanda für Epikur.

richtet, von dessen Individualität das Wohl oder das Wehe der Gesamtheit abhing; in seiner Umgebung befanden sich die Großen des Reichs, die wiederum durch ihre Persönlichkeit den Herrscher im Guten oder im Schlechten beeinflußten. Überhaupt mußten sich jetzt die Charaktere mit bestimmterer, individuellerer Prägung ausbilden; denn hatte der Freistaat das Aufgehen des Einzelnen in das Fühlen der Gesamtheit verlangt, so löste sich in der Monarchie, als das Fühlen der Gesamtheit als solches aufhörte, das Individuum als ein in sich geschlossenes, gerade durch seine Eigenart existenzberechtigtes Sonderwesen von der Masse ab, ganz wie es einst in Hellas seit dem Beginn der makedonischen Zeit der Fall gewesen war. Ein solches Zurückdrängen der eignen Persönlichkeit, wie wir es bei Thukydides und Platon finden, ist für Tacitus und Seneca nicht mehr denkbar. Die Folge war, daß die Literaten anfingen, auf das Individuelle auch der von ihnen geschilderten Persönlichkeiten mehr Rücksicht zu nehmen, als das früher der Fall gewesen war, man denke nur an Plutarchs Biographien, die zwar alles eher als Geschichte sind, aber auch keinen Anspruch darauf machen. Durch diese neue Richtung der Geister erstarkte die Gabe der psychologischen Analyse, die Kunst des Charakterisierens. Sallust, der Repräsentant der Übergangszeit, ist der erste, der tief in das Seelenleben des Individuums hineingeschaut hat. Es folgen die großen Historiker des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit, vor deren Augen in unablässiger Folge ungeheure Frevler und gewaltige Tugendhelden, heuchlerische und liebenswürdig offene Naturen vorbeizogen, die sie zusammenfaßten zu packenden Seelendramen, in denen das düstere pathologische Moment mit einer Art von nervöser Hyperästhesie oft auch da einseitig hervorgekehrt wurde, wo es nicht oder nicht in solchem Umfang vorhanden war: jener Schriftsteller, dem Tacitus und Dio (cf. besonders LVII 1) folgen, hat zwar den Charakter des Tiberius verzeichnet, aber was er dadurch als Historiker fehlte, hat er als Dichter wieder gutgemacht, denn die Verzeichnung ist eine grandiose und wahrhaft poetische, gegen die man eine objektive und nüchterne Darstellung umso weniger gern eintauschen möchte, als uns die Tatsachen selbst ja überliefert werden, nur eben in jener düsteren Umkleidung, die gerade dieser Partie des taciteischen Werkes etwas so Dämonisches verleiht.

Zuletzt hat es dann noch Ammian verstanden, Charakteristiken von packender Lebendigkeit zu geben: der Charakteristik des Constantius, die offenbar derjenigen des taciteischen Tiberius nachgebildet ist, folgt man mit atemloser Spannung. Von den Heiden haben die Christen in einer maßlos bewegten Zeit die Kunst, Bösewichter zu konstruieren und sie als solche zu schildern, gelernt: Markion und Areios werden als Kinder der Hölle in grellsten Farben gemalt, das Edle und Große, das sie dachten und taten, wird verschwiegen oder verzerrt. Die Waffen dazu lernte man schmieden in den Rhetorenschulen, die in der Kaiserzeit in noch höherem Grade als früher das allgemeine Fühlen widerspiegelten und sich in dessen Dienste stellten.

Niedergang der öffentlichen Beredsamkeit.

Denn es ist begreiflich, daß auf die Kunst der Beredsamkeit, die sich im Freistaat entwickelt hatte und in ihm mit allen Fasern wurzelte, der Wandel der Verhältnisse den stärksten und sichtbarsten Einfluß ausübte. Wir haben über ihren rapiden Niedergang eine ganze Anzahl von Urteilen aus der ersten Kaiserzeit, aus denen wir sehen, daß man eifrig nach dem Grund dieser Erscheinung forschte. Anfangs fand man ihn in einer durch die allgemeine Erfahrung bestätigten literarhistorischen Maxime: *fati*, sagt Seneca (contr. I praef. 7) *maligna perpetuaque in rebus omnibus lex est, ut ad summum perducta rursus ad infimum velocius quidem quam ascenderant, relabantur,* und so sei es nach dem gesegneten cicerocianischen Zeitalter, in dem alle großen Genies vereinigt waren, mit rasender Eile bergab gegangen. Dasselbe Motiv bringt Velleius I 16f. vor und sucht es als maßgebend für die ganze griechische und lateinische Literaturgeschichte zu erweisen. Da diese glänzende Auseinandersetzung gewiß nicht seinem eignen Kopfe entstammt, so müssen wir annehmen, daß es eine weitverbreitete literarhistorische Maxime des Altertums war, deren Ursprung mir verborgen ist.[1]) Sie findet sich schon bei Cicero, mit spezieller Anwendung auf die uns beschäftigende Frage: Tusc. II 5 *oratorum laus ita ducta ab humili venit ad summum, ut iam, quod natura fert in omnibus fere rebus, senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur.* Neben diesem Grund wird ein anderer angeführt: der allgemeine Niedergang der Zeiten, vor allem die fortschreitende Sittenverderbnis habe

1) Cf. auch R. Hirzel, Der Dialog II (Leipz. 1895) 51, 2.

auch die Kunst der Beredsamkeit in den Verfall hineingezogen, so Seneca (contr. l. c.) und besonders eingehend der Sohn in ep. 114, womit sich περὶ ὕψους 44, 6 ff. nahe berührt; für den Niedergang der übrigen Künste bringt Petron 88 dasselbe Argument vor. Aber außer diesen beiden allgemeinen Erklärungsversuchen finden wir einen dritten, durch den der unmittelbare Grund dieser Erscheinung richtig festgestellt wird. Wer erinnerte sich nicht gern an den glänzenden Schluß des taciteischen Dialogs (c. 36 ff.)? Die großen Tumulte der Republik, besonders der ausgehenden, waren der Stoff, an dem sich die Beredsamkeit entzündete, um dann in hellen Flammen emporzuschlagen. Diese Zeiten der Verwirrung und Zügellosigkeit boten bei dem Mangel eines Leiters dem Redner Gelegenheit, das irrende Volk für sich zu gewinnen, großen Einfluß bei den Spitzen des Staates, Gewicht beim Senat, Berühmtheit bei der Plebs zu erlangen. Und abgesehen von diesem Lohn, der dem Redner winkte, lag auch ein Zwang vor, kraft dessen er selbst unfreiwillig auftreten mußte; und es genügte nicht im Senat kurz seine Stimme zu geben, sondern man sollte durch Geist und Beredsamkeit seine Ansicht vertreten, geschweige denn daß es erlaubt gewesen wäre, abwesend oder durch Stimmtäfelchen Zeugnis abzulegen. „Dazu kam der Glanz der Angeklagten und die Größe der Prozesse, denn es macht einen großen Unterschied, ob man über Diebstahl, die Prozeßformel, das prätorische Interdikt zu reden hat, oder über Bestechung der Komitien, Plünderung der Bundesgenossen, Niedermetzlung der Bürger. Sicher zwar ist, daß dies alles besser nicht vorkommt und sicher sind diejenigen politischen Verhältnisse die wünschenswertesten, unter denen uns nichts dergleichen widerfährt: aber ebenso sicher ist, daß dies, als es vorkam, der Beredsamkeit einen gewaltigen Stoff lieferte. Denn es wächst mit der Größe der Dinge die Kraft des Geistes, und keiner vermag eine Rede zu Ansehen und Glanz zu erheben, der keinen entsprechenden Prozeß findet. Nicht, meine ich, machen Demosthenes zum glänzenden Redner die Vormundschaftsprozesse, noch Cicero die Verteidigung des Quinctius oder Archias: Catilina, Milo, Verres und Antonius haben ihn mit diesem Ruhm umkleidet.“[1]) Nur die herrliche, begeisternde

1) Dasselbe Motiv klingt auch ann. IV 32 an.

Ausführung des Einzelnen ist hier eignes Gut des Tacitus[1]): das Argument selbst findet sich auch bei dem Verf. *περὶ ὕψους* 44 und dort wird der Grundsatz *ὡς ἡ δημοκρατία τῶν μεγάλων ἀγαθὴ τιθηνός, ᾗ μόνῃ σχεδὸν καὶ συνήκμασαν οἱ περὶ λόγους δεινοὶ καὶ συναπέθανον* als *ἐκεῖνο τὸ θρυλούμενον* bezeichnet. Tatsächlich hatte ja schon Aristoteles die Entstehung der sizilischen Rhetorik von dem Sturz der Tyrannen an datiert, und Cicero, der dies berichtet (Brut. 46), sagt in dem unmittelbar vorhergehenden Satz, also sehr wahrscheinlich auch noch aus Aristoteles, jedenfalls in dessen Sinn: *in impeditis ac regum dominatione devinctis nasci cupiditas dicendi non solet.*[2]) Was war es schließlich anderes, wenn man, wie wir sahen (S. 126ff.), den Verfall der griechischen Beredsamkeit allgemein an die Zeit des Demetrios von Phaleron anknüpfte? Die Argumentation desjenigen Schriftstellers, auf den die Ausführungen des Verf. *περὶ ὕψους* und des Tacitus zurückgehen, trifft offenbar den Kern der Sache. Das lehrt uns nicht bloß das Altertum, in dem die philippischen Reden des Demosthenes und Cicero die Höhepunkte der Beredsamkeit bezeichnen, sondern auch die Geschichte der modernen Staaten, vor allem Englands und Frankreichs, wo die politische Rede durch die großen Revolutionen und die daran sich anschließenden Verfassungskämpfe geboren wurde.[3]) Sehen

---

1) Er macht auch keinen Anspruch auf Neuheit: c. 28 in. — Auch jene hübsche, uns durch ihre Romantik so anmutende Stelle über die Dichter, die sich in die lauschige Stille der Haine zurückziehen (c. 9 i. f. 12), womit man passend verglichen hat Plinius ep. IX 10 (an Tacitus), 2 *poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodisssime perfici putas,* ist nicht spezifisch taciteisch: cf. Quintilian X 3, 22.

2) Cf. de or. I 30 *haec una res* (die Beredsamkeit) *in omni libero populo maximeque in pacatis tranquillisque civitatibus praecipue semper floruit semperque dominata est.* Abweichend von der Argumentation des Verf. *π. ὕψους* und des Tacitus sind darin die *pacatae tranquillaeque civitates,* wie ebenfalls im Brutus auf die zitierten Worte folgt: *pacis est comes otique socia et iam bene constitutae civitatis quasi alumna* (*τιθηνός* auct. *π. ὕψ.* l. c.) *quaedam eloquentia.* Das hat also jener Schriftsteller (selbstverständlich ein Grieche), der dies Argument zuerst auf die Kaiserzeit anwandte, entsprechend abgeändert. Übrigens geht aus der obigen Auseinandersetzung wohl deutlich hervor, daß alle diese Argumente in Quintilians Spezialschrift *de causis corruptae eloquentiae* vereinigt waren.

3) Das ist im einzelnen sehr schön gezeigt worden von A. Philippi l. c. (oben S. 2, 1) 84f.; 88ff.

wir nicht noch heute in unserm eignen Staate, daß die Demokraten an oratorischer Begabung den Rednern der Ordnungsparteien im allgemeinen überlegen sind?

Blüte der scholastischen Beredsamkeit.

Die praktische Folge dieser Verhältnisse war, daß die Beredsamkeit sich vom Forum und aus der Kurie, wo sie so gut wie nichts mehr zu tun hatte[1]), zurückzog in den Hörsal: die *eloquentia* wurde zur *declamatio*. Es ist ein bezeichnendes Zusammentreffen, daß uns von eben jenem Demetrios von Phaleron, von dem an man den Niedergang der griechischen Beredsamkeit datierte, berichtet wird, er habe sie vom Markte in den Hörsaal verpflanzt und zu seiner Zeit sei es aufgekommen, über fingierte gerichtliche und beratende Stoffe zu reden (S. 127f.): das Gleiche findet seine Anwendung auf die römische Beredsamkeit der Kaiserzeit. Denn wenn es auch, wie wir besonders aus der Rhetorik an Herennius ersehen, in den Kreisen der *latini rhetores* schon längst Sitte gewesen war, solche ὑποθέσεις zu behandeln[2]), so hatten doch die maßgebenden Männer mit vornehmer Verachtung auf diese 'Bauerntölpel' und 'Rabulisten' herabgesehen.[3]) Am deutlichsten zeigt sich der Wandel der Dinge in der veränderten sozialen Stellung der Deklamatoren: während zu Ciceros Zeit ihre Tätigkeit für eine des freien römischen Bürgers nicht würdige galt und daher den *Graeculi* oder *libertini* überlassen wurde[4]), begreift im Anfang der Kaiserzeit Seneca der Vater nicht mehr, daß es eine Zeit habe geben können, wo diese *pulcherrima disciplina* verachtet wurde und wo die perverse Sitte bestanden

---

1) Klingt es nicht wie tragische Ironie, wenn Quintilian sich in seinem Idealgemälde eines Redners zu der Bemerkung versteigt: dieser werde sich nicht nur in kleinen Prozessen hervortun, *sed maioribus operibus clarius elucebit, cum regenda senatus consilia et popularis error ad meliora ducendus?*

2) Den unmittelbaren Zusammenhang der *latini rhetores* mit den Deklamatoren der Kaiserzeit bezeugt ausdrücklich Tacitus dial. 35.

3) Cicero hat auch 'deklamiert' (Brut. 310. ep. ad fam. VII 33; XVI 21, 5. ad Q. fr. III 3, 4. Suet. de rhet. 121 Reiff. u. a.), aber jene Deklamationen waren anderer Art (Sen. contr. I praef. 11 f.), besonders, wie er selbst sagt (or. 46f.), die von den ὑποθέσεις ganz verschiedenen θέσεις (allgemeine Themata), die ja schon Aristoteles eingeführt hatte. Übrigens spricht er von diesen seinen Übungen stets mit Geringschätzung, sie gelten ihm als etwas ganz nebensächliches.

4) Cf. Th. Fromment, Un orateur républicain sous Auguste, Cassius Severus (in: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux I 1879) 138.

habe, *ut turpe esset docere quod honestum esset discere* (contr. II praef. 5). War doch sogar Augustus selbst geduldig genug, sich diesen Unsinn anzuhören (Sen. contr. II 4, 12f.; 5, 20; IV praef. 7; exc. VI 8 i. f.; X 5, 21; suas. 3, 7): zeigte sich doch auch wahrlich kaum irgendwo anders das *otium*, das er der Welt geschenkt hatte, deutlicher als in der Zurückgezogenheit des Hörsaals. Denn die Abwendung vom praktischen Leben war eine völlige: *forensis* und *scholasticus* wurden Gegensätze (Asin. Poll. bei Sen. contr. II, 3, 13); einer der tüchtigsten Deklamatoren, Porcius Latro, soll, als er auf dem Forum für einen Verwandten einen Prozeß führte, so verwirrt geworden sein, daß er seine Rede mit einem Solöcismus begann und bitten mußte, die Verhandlung in einem Saale fortzusetzen (Sen. contr. VIII praef. 3, und aus ihm, wie oft, Quint. X 3, 17f.). Viele übertrugen nach Quint. VI 1, 42f. ihre Worte aus der Deklamatorenschule, wo sie sich den Gegner in beliebiger Situation denken durften, auf das Forum, wo sie in lächerlichen Kontrast zu den realen Verhältnissen gerieten: *tendit ad genua vestra supplices manus, haeret in complexu liberorum miser* sagten sie, ohne daß etwas von dem wirklich vor sich ging; ein junger Mann apostrophierte den Cassius Severus: „was schaust du mich mit finsterer Miene an, Severus?“ worauf dieser: „wahrlich, das tat ich nicht, aber da du es nun mal so geschrieben hast, meinetwegen: da sieh hier“ und er blickte ihn so wild er konnte an (Quint. l. c.). Daher versteht man es, wenn derselbe Cassius Severus, ein verhältnismäßig vernünftiger Mann dieser Zeit (Tac. dial. 26), sagte: „Was ist in der Schulberedsamkeit nicht überflüssig, da sie selbst überflüssig ist? Spreche ich auf dem Forum, so tue ich doch etwas; deklamiere ich aber, so kommt es mir so vor, als ob ich im Traum mich um etwas abmühe. Es ist etwas ganz anderes zu kämpfen als Lufthiebe zu schlagen“ (Sen. contr. III praef. 12). Dem alten Seneca selbst, einer der originellsten Erscheinungen in der späteren lateinischen Literatur, wurde sein Werk zum Schluß so zuwider, daß er in der Vorrede zum letzten Buch der Kontroversen (X 1) an seine Söhne schreibt: „Lange genug habt ihr mich gequält: fragt, wenn ihr noch was wollt und laßt mich dann von diesen jugendlichen Studien zu meinem Greisenalter zurückkehren. Ich will es euch nur gestehen: ich habe jetzt genug von der Sache. Zuerst habe ich mich gern daran gemacht, in der Zuversicht, mir

dadurch den besten Teil meines Lebens zurückzuführen: jetzt schäme ich mich nachgerade, als ob ich eine nicht ernste Sache betreibe. So ist es mit den Studien der Scholastiker: rührt man sie obenhin an, machen sie Spaß; betastet man sie derb und rückt sie nahe heran, langweilen sie."[1]) Aber was half es, daß verständige Männer aus den beteiligten Kreisen selbst ihre warnende Stimme erhoben, was half es, daß in der ganzen Kaiserzeit die Philosophen gegen das äußere Scheingepränge und die innere Hohlheit der Rhetorik eiferten[2]): die Strömung

1) Ähnliche Urteile anderer und des Seneca selbst: contr. IV praef. 2 i. f. VII praef. 4. IX praef. 1ff.

2) Liers, Rhetoren und Philosophen im Kampfe um die Staatsweisheit, Programm Waldenburg i. Schl. 1888 hat die versprochene Fortsetzung (von Dionys v. Hal. an) leider nicht gegeben. Der Streit ist seit den Zeiten des Gorgias, Platon und Isokrates nicht zur Ruhe gekommen. Cicero ist erbost über die Philosophen, die in die Domäne der Rhetorik Eingriffe machten: ihm ist der Rhetor der wahre Philosoph (de or. III 59ff.; 108ff.; 122f.; 129), daher war es für ihn keine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, wenn er über Philosophie schrieb. In der Kaiserzeit, als die Sophistik wieder die gefährliche Rivalin der Philosophie wurde, tobte der Streit mit erneuter Heftigkeit; wie früher behaupteten die Rhetoren, die seit Demetrios von Phaleron und Bion gelernt hatten, ihre *τόποι περὶ τύχης*, *τρυφῆς* usw. (Sen. ep. 100, 10) mit gehöriger Verve auszuführen, und die darin das Wesen der Philosophie beschlossen sahen, mit unerhörter Impertinenz, daß sie im Besitz der wahren Philosophie und also Philosophen neben ihnen überflüssig seien: das spricht nach sogar ein solcher Biedermann und ein solcher *ἀνὴρ ἀφιλόσοφος* wie Quintilian (I prooem. 9ff. cf. X 1, 35): man merkt an dem erregten Ton, den man sonst gar nicht an ihm gewohnt ist, daß es sich um eine praktische Lebensfrage handelte: *φθονέει γείτονι γείτων*. Bei Tacitus (dial. 5) äußert sich der Moderedner Aper verächtlich über den Stoiker Helvidius Priscus, während Messala, der Vertreter der *ἀρχαῖοι*, bezeichnenderweise die Philosophie sehr hochstellt und in ihrer Vernachlässigung einen Grund für den Niedergang der Beredsamkeit findet (c. 31f.). Am unglücklichsten ist Fronto über die Konkurrenz, die ihm sogar seinen kaiserlichen Zögling abspenstig machte; wie kläglich hört sich an, was er diesem darüber schreibt: er komme ihm so vor, wie einer, der beim Schwimmen lieber einem Frosch als einem Delphin ähnlich sein wolle, gebe es doch in der Philosophie kein *prooemium cum cura excolendum, nulla narratio breviter et dilucide et callide collocata, nihil exaggerandum* usw. (146; 150; 154 N.; cf. die alberne Bemerkung in einem griechischen Brief an einen Freund 174: *παιδείαν λέγω τὴν τῶν ῥητόρων· αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη τις εἶναι· τῶν φιλοσόφων θεία τις ἔστω*, cf. 183; 184); aber er hatte bei der edlen, nach hohen Idealen strebenden Natur des Herrschers auf die Dauer kein Glück: schon der fünfundzwanzigjährige Caesar schreibt

der Zeit war kräftiger als sie und hat das größte Terrain der Literaturen beider Völker überflutet.

Erster Abschnitt.

Von Augustus bis Traian.

Erstes Kapitel.

Die Theorie.

A. Der Kampf des alten und des neuen Stils. Attizismus und Asianismus.

Um den Leser von vornherein über meine Ziele zu orientieren, will ich in großen Zügen die wesentlichen Resultate der nachfolgenden Untersuchungen vorwegnehmen.

Die zwei uns schon lange bekannten Stilrichtungen (s. oben S. 149ff.) lassen sich sowohl in der griechischen wie in der lateinischen Prosa auch in der Kaiserzeit deutlich unterscheiden: die klassizistische, die ihrer Tendenz nach archaisierend ist (*οἱ ἀρχαῖοι*), und die moderne (*οἱ νεώτεροι*). 1. Die

---

ihm begeistert über die Bücher des Ariston und er zürnt sich, *quod viginti quinque natus annos nihildum bonarum opinionum et puriorum rationum animo hauserit* (75f.), und als Kaiser registriert er unter dem, was er von seinem Lehrer Rusticus gelernt habe: *τὸ ἀποστῆναι ῥητορικῆς* (*εἰς ἑαυτ.* I 7). Von gleich unversöhnlichem Haß gegen alle Philosophen, soweit sie nicht seines eignen Schlages sind, d. h. *σοφισταί* im Sinn der von Platon bekämpften (sie finden auch vor Frontos Augen Gnade: p. 176), ist Aristeides, cf. H. Baumgart, Aelius Aristides (Leipz. 1874) 24ff. Der Rhetor Appian legt in sein Geschichtswerk eine Invektive gegen die Philosophen ein (Mithr. 28, hierfür zitiert von Kaibel im Herm, XX [1885] 501). Die Philosophen haben es dann den Rhetoren heimgezahlt: Epiktet (über den Fronto 115 eine unwürdige Bemerkung macht) schleudert gegen sie eine Invektive (diss. III 23, cf. E. Hatch, Griechentum und Christentum, deutsch von E. Preuschen [Freiburg 1892] 73f.), ebenso Maximos Tyrios (diss. III 21), und am erbittertsten sind die von der Sophistik zur Philosophie übergetretenen Dion und Lukian. Späterhin vollzog sich dann ein Ausgleich, z. B. ist Eunapios dem Plotin und Porphyrios so sehr gewogen wie sich selbst und seinesgleichen. Cf. besonders noch Rohde, D. griech. Roman 320ff.

Ideale der ersteren sind bei den Griechen die Attiker. Unter den Rednern gewinnt bei ihnen Demosthenes (und für den panegyrischen Stil mehr Platon als Isokrates) das Übergewicht, entschieden unter den Antoninen (Aristeides, Hermogenes), bei den Lateinern Cicero (Quintilian). Auch die Historiker kopieren die alten Muster, teils Xenophon (Typus des *ἀφελές*), teils Herodot (*γλυκύ*), teils Thukydides (*σεμνόν*), sogar Hekataios wird von solchen, die ganz natürlich, ohne jede *ἐπιμέλεια* und *κόσμος* schreiben wollen, hervorgezogen (Hermog. de id. p. 423f. Sp.). Die lateinischen Historiker schwanken zwischen Livius (*iucunditas et candor*, entsprechend Herodot: Quint. X 1, 101) und Sallust (*obscuritas et brevitas*, entsprechend Thukydides: Quint. l. c.). Diese klassizistische Richtung wird von einigen ins Extreme fortgesetzt: das sind die Hyperattizisten, denen bei den Lateinern Fronto mit seiner Schule entspricht. 2. Auf der andern Seite stehen die Modernen, die ihre eigenen Wege gehen: sie sind alle beeinflußt von der neuen Rhetorik und unterscheiden sich nur graduell in dem Maß, welches sie ihr einräumen: die Extremen stellen sich dar als Fortsetzer der alten sophistischen Kunstprosa mit allen ihren Auswüchsen und des aus dieser erwachsenen Asianismus; die Gemäßigten schreiben zwar in dem modernen Stil, hüten sich aber vor seiner Entartung, einige suchen sogar eine Art von Kompromiß zwischen dem alten und dem neuen Stil zu schließen (zu letzteren gehören die besseren Vertreter der sogenannten zweiten Sophistik).

Literarische Strömungen in der ersten Kaiserzeit.

1. Die Alten und die Neuen im allgemeinen.

Ich betrachte zunächst die Anfänge des Antagonismus von Reaktion und Fortschritt in der lateinischen Literatur, weil für sie hier die Überlieferung sowohl der Theorie als der Praxis eine reichere ist. Wenn ein Volk eine gewisse Höhe der Kultur erreicht hat, stellt sich erfahrungsgemäß eine Reaktion ein, deren Vertreter meist mit einer Art von romantisch-sentimentaler Schwärmerei in der guten alten Zeit das Heil der Welt beschlossen sehen. Diesem allgemeinen Erfahrungssatze, dessen Wahrheit schon in den homerischen und hesiodischen Gedichten verbrieft ist (ein *vitium malignitatis humanae* nennt es M. Aper bei Tacitus dial. 18), hat O. Seeck in einem der geistvollen Es-

says seiner 'Zeitphrasen' (Berlin 1892) Ausdruck gegeben. Auf die lateinische Literaturgeschichte hat ihn in einigen mehr allgemein gehaltenen Grundzügen M. Hertz in seinem bekannten Vortrag 'Renaissance und Rococo in der römischen Literatur' (Berlin 1865) und mit spezieller Beziehung auf die Poesie F. Leo, Plautinische Studien (Berlin 1895) 22ff. angewandt.[1]) Letzterer hat hervorgehoben, daß die archaistische Reaktion, der wir in der letzten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts begegnen[2]), in einer Schwärmerei wurzelt, welche die Menschen ihre Blicke aus der trüben, von ungeheuern Parteiungen und oft kleinlichen Sonderinteressen zerrissenen Gegenwart zurückwenden ließ auf die Vergangenheit, in der man mit unwillkürlicher Idealisierung alles Reine und Erhabene beschlossen sah. Ihr Repräsentant ist der Alte aus den Bergen des Sabinerlands, für Horaz vielleicht der Typus jenes *difficilis, querulus, laudator temporis acti Se puero, castigator censorque minorum.* Er sah ein neues Dichtergeschlecht aufwachsen, für welches in der feinen, polierten Form das Wesen der Dichtkunst enthalten war und dessen ἀρχηγέτης die Verse des Lucilius dem verfeinerten Geschmack durch Korrekturen genießbar machte.[3]) In dem Jahr, als er, ein Mann, der sich selbst überlebt hat, starb, nahm der neue Herrscher den Namen an, der beweisen sollte, daß er mehr als ein Mensch sei und eine neue bessere Ära herbeiführe. Freilich war er zu klug, um es auszusprechen, was er fühlte und wollte: er trat auf als Wiederhersteller des alten, welches er in Wahrheit zertrümmerte, aber dadurch umgab er sein geweihtes Haupt mit dem Schimmer der Romantik, und er — alles eher

---

1) K. Sittl gibt in den Comment. Woelfflinianae (Leipz. 1891) 403ff. ('Archaismus') ein paar zusammengeraffte, zusammenhangslose Notizen mit schweren Mißverständnissen (z. B. wird p. 404 Lektüre des alten Cato aus Persius 3, 44 gefolgert, wo es sich um eine Deklamation über den *morituros Cato* handelt u. dgl. m.). Besseres gab schon Cresollius, Vacationes autumnales (Paris 1620) 576ff.

2) Schon c. 100 Jahre vorher sagt der Dichter des Prologs zur Casina (v. 7f.) *antiqua enim opera et verba quom vobis placent, | aequomst placere ante alias veteres fabulas.* Das ist, wie seit Ritschl feststeht, die Reaktion gegen die modern verfeinernde Komödie des Terenz.

3) [Horaz] sat. I 10 in. Ähnlich wird wohl zu verstehen sein das Unternehmen eines gewissen Surdinus, der in der augusteischen Zeit *Graecas fabulas eleganter in sermonem latinum vertit* (Sen. suas. 7, 12).

denn ein Gefühlsmensch — wußte, wie gut ihm der in den Augen der Menschen stand. Aus dieser Anschauung heraus hat Vergil gedichtet und in unnachahmlicher Weise hat er den Ton zu treffen gewußt: über dem Ganzen ist ein leiser Hauch der Romantik ausgebreitet, dessen Wehen man fühlt auch in der ganz modernen, aber doch gelegentlich leise archaisierenden Sprache (über die vortrefflich urteilt Quintilian VIII 3, 24f.). Was er fühlte, sagten andere Dichter jener Zeit gelehrter, aber über Livius' Werk liegt derselbe Schimmer wie über dem des Dichters. Das Große, was die beiden brachten, war, daß sie die Vergangenheit mit dem Gewand umkleideten, das der neuen Ära angemessen war: dadurch verdrängte der eine den Ennius, der andere das Chaos der Historiker vor ihm. Horaz wurde, weil er, wie Leo bemerkt, von allen der am wenigsten romantische war, der eigentliche Prophet der neuen Ära. Vor allem in der Praxis. Er machte den Lucilius neu, nicht indem er ihn im einzelnen korrigierte, wie es einige versuchten, sondern indem er in seinem Geiste etwas neues schuf, das die vornehmen Ohren nicht mehr verletzte; er schenkte der Stadt die äolische Poesie, ein Meister im Anempfinden und besonders ein Virtuos in der Form. Und dann in der Theorie. In der berühmten Epistel, die an Gewicht dadurch gewann, daß sie an den Kaiser selbst gerichtet war, warf er den Fehdehandschuh allen denen hin, welche die Literatur mit Livius Andronicus beginnen und ein Jahrhundert vor der Gegenwart endigen ließen: selten hat sich wohl jemand, in seiner Zeit stehend, doch so klar als Kind einer neuen Ära geschaut und erfaßt wie Horaz in diesem Brief.[1]) Die Mitwelt gab ihm recht: das Kind der neuen Zeit machte das heilige Festgedicht zum Geburtstag der Stadt in denkbar modernster Form, und Vergil wurde — ein großes Ereignis — in den Unterricht der Schule eingeführt. Auch die Nachwelt hat ihm ein halbes Jahrhundert lang fast einstimmig recht gegeben: die moderne Richtung erreichte in Poesie und Prosa ihren Höhepunkt in der neronischen Zeit mit deren Repräsentanten Seneca, wie schon

1) Cf. J. Manso, Über Horazens Beurteilung d. ält. Dichter (Gymn.-Progr. Breslau 1817) 7. — Daß die Polemik sich wesentlich gegen Varro richtet, halte ich für höchst wahrscheinlich: cf. Bergk, De rel. com. Att. ant. (Leipz. 1838) 146. Ritschl, op. III 431.

J. Steup, De Probis grammaticis (Jena 1871) 62ff. ausgeführt hat. Aber in eben dieser Zeit erfolgte, wie es zu gehen pflegt, wenn eine Bewegung ins Extreme geht, der Rückschlag: es setzte die reaktionäre Tätigkeit des Probus ein, deren Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur erst von Leo l. c. ins rechte Licht gerückt ist. Auch Probus darf man jedoch nicht isoliert betrachten, denn Zeugnisse besonders in Senecas Briefen, die wir gleich näher kennen lernen werden, beweisen, daß auch in der nachaugusteischen Zeit die archaisierende Gegenströmung keineswegs ganz zum Stillstand gekommen war.[1]) Aber stärker zu fluten begann sie erst wieder seit der Zeit Vespasians, wo, wie K. Nipperdey (Einl. zur Ausg. von Tac. ann.[5] p. XXXVI) fein bemerkt, die Reaktion in der Sitte mit derjenigen in der Literatur zusammenfiel, und gelangte zur Herrschaft unter Hadrian.[2])

Ich werde nun diese Skizze etwas genauer ausführen für das Gebiet der Rhetorik, die uns hier um so mehr angeht, als ihre Geschichte in dieser Zeit durchaus mit der Gestaltung der kunstmäßigen Prosa zusammenfällt.

---

1) Für die Zeit des Tiberius cf. Tac. ann. II 83 *cum censeretur* (dem gestorbenen Germanicus) *clipeus auro et magnitudine insignis inter auctores eloquentiae, adseveravit Tiberius solitum paremque ceteris dicaturum: neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis inlustre, si veteres inter scriptores haberetur.* Tiberius, der in literarischen Dingen auch sonst einen eigenartigen Geschmack zeigte, wurde von Augustus wegen seiner Sucht nach *exoletae et reconditae voces* verspottet (Suet. Aug. 86), und daher ist es vielleicht Absicht, wenn Tac. ann. IV 38 ihn *duint* sagen läßt. — Unter Claudius hat ein Grammatiker zwar mit vielen Versehen, aber doch mit anerkennenswerter Kenntnis in Einzelheiten die Inschrift für die Basis der Columna rostrata verfaßt.

2) Daß die archaisierende Richtung in der bildenden Kunst viel früher aufkam als in der römischen Kaiserzeit, hat Fr. Hauser, Die neuattischen Reliefs (Stuttgart 1889) bewiesen (cf. besonders p. 158ff.). Vielleicht ist aber doch wenigstens eine Steigerung anzuerkennen, cf. Quint. XII 10, 3 *primi, quorum quidem opera non vetustatis modo gratia visenda sint, clari pictores fuisse dicuntur Polygnotus atque Aglaophon, quorum simplex color tam sui studiosos adhuc habet, ut illa prope rudia ac velut futurae mox artis primordia maximis qui post eos extiterunt auctoribus praeferant, proprio quodam intellegendi, ut mea opinio est, ambitu.*

2. Die Alten und die Neuen im Stil.

Antike Zeugnisse.

In der ersten Kaiserzeit gab es zwei Parteien, die sich scharf voneinander sonderten. Die eine befahl eine einfache, naturgemäße, ja absichtlich saloppe Diktion, die andere eine geschmückte, durch alle Mittel des Raffinements gehobene; jene sah ihr Ziel in der Nachahmung sowohl der ältesten lateinischen Schriftsteller als der sich auch ihrerseits an die letzteren anlehnenden 'Attizisten' wie Calvus, diese wollte von Nachahmung überhaupt nichts wissen, geschweige denn von einer Nachahmung jener ältesten Autoren und der Attizisten. Am präzisesten treten die beiden Anschauungen hervor in mehrfachen Formulierungen bei Quintilian: sie stelle ich daher voran, obwohl sie längst nicht die zeitlich frühesten sind. Quint. II 5, 21f. *duo genera maxime cavenda pueris puto: unum, ne quis eos antiquitatis nimius admirator in Gracchorum Catonisque et aliorum similium lectione durescere velit, fient enim horridi et ieiuni: nam neque vim eorum adhuc intellectu consequentur et elocutione quae tum sine dubio erat optima sed nostris temporibus aliena est contenti, quod est pessimum, similes sibi magnis viris videbuntur. alterum, quod huic diversum est, ne recentis huius lasciviae flosculis capti voluptate prava deleniantur.* VIII 5, 32f. (einige sprechen nur in gewagten Sentenzen) *huic quibusdam contrarium studium, qui fugiunt ac reformidant omnem hanc in dicendo voluptatem, nihil probantes nisi planum et humile et sine conatu. ita, dum timent ne aliquando cadant, semper iacent . . . 'est* (sagen diese ängstlichen Leute) *quoddam genus, quo veteres non utebantur'. ad quam usque nos vocatis vetustatem? nam si illam extremam, multa Demosthenes, quae ante eum nemo. quo modo potest probare Ciceronem, qui nihil putet ex Catone Gracchisque mutandum?* IX 4, 3ff. *neque ignoro quosdam esse, qui curam omnem compositionis excludant atque illum horridum sermonem, ut forte fluxerit, modo magis naturalem, modo etiam magis virilem esse contendant . . .* (das sei verwerflich). *neque, si parvi pedes vim detrahunt rebus, ut sotadeorum et galliamborum, et quorundam in oratione simili paene licentia lascivientium, compositionis est iudicandum.* X 1, 43 *quidam solos veteres legendos putant neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur, alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia*

ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant. XII 10, 40 ff. *quidam nullam esse naturalem putant eloquentiam, nisi quae sit cotidiano sermoni simillima ..., quidquid huc sit adiectum, id esse adfectationis et ambitiosae in loquendo iactantiae, remotum a veritate fictumque ipsorum gratia verborum, quibus solum natura sit officium attributum servire sensibus* (was dann ausgeführt wird) *... denique antiquissimum quemque maxime secundum naturam dixisse contendunt* (was Quint. widerlegt; das Kriterium sei vielmehr: *quo quisque plus efficit dicendo, hoc magis secundum naturam eloquentiae dicit). quapropter ne illis quidem nimium repugno, qui dandum putant nonnihil etiam temporibus atque auribus nitidius aliquid atque adfectius postulantibus. itaque non solum ad priores Catone Gracchisque, sed ne ad hos quidem ipsos oratorem adligandum puto.* — Man weiß, daß sich um denselben Streitpunkt im taciteischen Dialogus der Disput zwischen Aper und Messalla dreht, ich brauche keine Belege zu geben. Ein *aemulus veterum* erscheint bei Plinius ep. I 16, 3. Aus der neronischen Zeit ist die Hauptstelle Seneca ep. 114, 13 ff. Nachdem er zunächst über den Gebrauch einzelner Worte gesprochen hat, die einige aus dem Zeitalter des Appius, Gracchus, Cato holten, während andere nur glänzende und poetische wählten, andere sich überhaupt nicht darum kümmerten, geht er zur Komposition über: *ad compositionem transeamus: quot genera tibi in hac dabo, quibus peccetur? quidam praefractam et asperam probant, disturbant de industria, si quid placidius effluxit, nolunt sine salebra esse iuncturam, virilem putant et fortem qui aurem inaequalitate percutiat. quorundam non est compositio, modulatio est: adeo blanditur et molliter labitur.* Um dieselbe Zeit hat Persius in der ersten Satire den perversen Geschmack seiner Zeit gegeißelt (V. 63 ff.): die männliche Kraft der alten Tragiker sei verschwunden, nur das gefalle jetzt den Nachkommen des Romulus, was durch schlaffe Sinnlichkeit in Rhythmus und Ausdruck *lumbum intret,* sowohl in Versen wie in der Prosa, wo man dem Advokaten Beifall zolle, wenn er singe und glatte Antithesen setze: *an Romule* (ruft der Dichter aus) *ceves?*[1])

1) Von der epideiktischen Redeweise des Calpurnius Piso († 65) sagt der Verf. der laus Pisonis, V. 62 ff.: *Dulcia seu mavis liquidoque fluentia cursu Verba nec incluso sed aperto pingere flore, Inclita Nestorei cedit tibi gratia mellis* und von seinen in Neapel gehaltenen griechischen Reden

Lassen sich nun diese beiden nicht nur bis zur traianischen Zeit bestehenden, sondern, wie wir sehen werden, die ganze Kaiserzeit in beiden Sprachen herrschenden Strömungen auf ihre Quellen zurückverfolgen? können wir ihre historischen Zusammenhänge erkennen? Wenn ich behaupte, daß die Archaisten und Naturredner der Kaiserzeit Anhänger und Nachfolger der Attizisten, die Modernen und Kunstredner solche der Asianer gewesen sind, so glaube ich, daß schon von vornherein diese Behauptung einen Anspruch auf die höchste innerliche Wahrscheinlichkeit hat. Denn wir haben schon oben (S. 149 ff.) gesehen, daß die asianische Rhetorik von vornherein die moderne, die attizistische mit ihrer Reaktion die archaisierende Richtung repräsentiert. Es läßt sich jener Zusammenhang nun aber auch in voller Evidenz erheben.

3. Der alte Stil und der Attizismus.

Es läßt sich beweisen, daß die Partei der Alten eine Fortsetzung der Attizisten der ciceronianischen Zeit war. Dieser Zusammenhang wird um so begreiflicher sein, wenn zunächst in Ergänzung des oben (S. 184 ff.; 219 ff.) Ausgeführten hier bewiesen wird, daß diese lateinischen Attizisten der Republik ihrerseits die alten lateinischen Autoren sich zur μίμησις in der Komposition erkoren hatten wie die griechischen Attizisten die ihres Volks.

a) Der alte Stil der Attizisten in ciceronianischer Zeit.

Archaismus und Attizismus. 1. In der Republik.

Das wichtigste Zeugnis stammt aus der ciceronianischen Zeit selbst. Cic. Brut. 63: *Catonis orationes non minus multae fere sunt quam Attici Lysiae ..., et quodam modo est nonnulla in eis etiam inter ipsos similitudo. acuti sunt, elegantes faceti breves, sed ille Graecus ab omni laude felicior.* Daß er hier eine bestimmte Ansicht im Auge hat, wird in den Kommentaren zu dieser Stelle mit Recht geschlossen aus Plut. Cat. mai. 7: *οὐκ οἶδα τί πεπόνθασιν οἱ τῷ Λυσίου λόγῳ μάλιστα φάμενοι προσεοικέναι τὸν Κάτωνος.* Aber wie? wird man erstaunt

V. 93 ff. *Qualis, io superi, qualis nitor oris amoenis Vocibus: hinc solido fulgore micantia verba Implevere locos, hinc exornata figuris Advolat excusso velox sententia torno.* Er sprach also gelegentlich zwar sehr zierlich, aber, nach dem, was wir sonst von ihm wissen (Tac. ann. XV 48), offenbar mit Maß.

fragen: gibt denn Cicero diese von seinen Gegnern behauptete Gleichsetzung zu? Man merkt wohl schon an dem Tone, daß er eine fremde Ansicht referiert, die er selbst nicht recht billigt; er hat aber, wie auch O. Jahn z. d. St. bemerkt, dafür gesorgt, daß kein Zweifel über seine Meinung bestehen bleibe, denn gegen Schluß des Ganzen, wo er den von ihm gegebenen Abriß der Geschichte der lateinischen Beredsamkeit durch Atticus kritisieren läßt, legt er diesem die Worte in den Mund (293): *equidem in quibusdam risum vix tenebam: cum Attico Lysia Catonem nostrum comparabas, magnum mehercule hominem vel potius summum et singularem virum — nemo dicet secus —, sed oratorem? sed etiam Lysiae similem? quo nihil potest esse pictius. bella ironia, si iocaremur; sin asseveramus, vide ne religio nobis tam adhibenda sit, quam si testimonium diceremus* e. q. s. Dem Zeugnis aus der ciceronianischen Zeit schließen sich an folgende drei auch recht bezeichnende: Quintilian XII 10, 39: *non Scipio Laelius Cato in eloquendo velut Attici Romanorum fuerunt?* Tacitus dial. 18 (Aper von den *antiqui*): *sunt horridi et impoliti et rudes et informes et quos utinam nulla parte imitatus esset Calvus vester aut Caelius aut ipse Cicero* (den letzteren fügt er hinzu, weil auch dieser ihm noch nicht modern genug ist), und besonders ib. 22 in., wo Aper sagt: *ad Ciceronem venio, cui eadem pugna cum aequalibus fuit quae mihi vobiscum est. illi enim antiquos mirabantur, ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat.* Aus der letzten Stelle kann man meiner Meinung nach etwas über die Tendenz des Brutus lernen: durch die hier gegebene Geschichte der römischen Beredsamkeit wollte Cicero der überschätzenden Verehrung entgegentreten, welche die Alten bei den Attizisten seinerzeit genossen; er verwirft sie keineswegs, aber stellt sie auf den ihnen gehörenden Platz in der Entwicklung: auch hier vertritt er also durch den Nachweis der stetigen Vervollkommnung das historische Prinzip, seine Gegner mit ihrer reaktionären Tendenz das unhistorische.[1])

1) Auch der Redner, Jurist und Historiker Q. Aelius Tubero, der Gegner Ciceros im Prozeß des Ligarius, hat der Partei der Alten angehört, cf. Pompon. Dig. I 2, 2, 46 *sermone antiquo usus affectavit scribere et ideo parum libri eius grati habentur.*

b. Der alte Stil der Attizisten in der ersten Kaiserzeit.

2. In der ersten Kaiserzeit.

Ich lasse nun die Zeugnisse — zunächst nur bis in die Zeit Traians — folgen, aus denen hervorgeht, daß die Partei der Altertümler dieser Periode mit denjenigen der Attizisten identisch ist. Erstens das durch seine Schwierigkeit berufene, erst von Buecheler (Rhein. Mus. XXXVIII [1883] 507 f.) lesbar gemachte und erklärte vergilische Catalepton 2 auf Annius Cimber, den auch Augustus in einer nachher zu behandelnden Stelle (Suet. Aug. 86) unter die Altertümler rechnet:

Corinthiorum amator iste verborum,
iste iste rhetor, iamque quatenus totus
Thucydides, tyrannus Atticae febris.

Daß die *verba Corinthia* bedeuten *verba propter vetustatem aeruginosa*[1]), ist längst erkannt, vor allem aus Quint. VIII 3, 28 f. der die Worte in diesem Zusammenhang zitiert. — Zweitens Aper in Tacitus dialog. 23 von denen, *qui se antiquos oratores vocant: vobis utique versantur ante oculos illi, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Vergilio legunt, quibus eloquentia Aufidi Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet, qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, Calvi mirantur. quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo maesti et inculti illam ipsam quam iactant sanitatem* (das aus Cicero bekannte Schlagwort der Attizisten) *non firmitate sed ieiunio consequuntur,* und entsprechend lobt Messalla, der Vertreter der Alten, in seiner Erwiderung (c. 25) die attischen Redner und neben Cicero die Attizisten Calvus, Pollio, Caesar, Caelius, Brutus. — Drittens Plinius ep. I 20 (an Tacitus): *frequens mihi disputatio est cum quodam docto homine et perito, cui nihil aeque in causis agendis ut brevitas placet ... ille mecum auctoritatibus agit ac mihi ex Graecis orationes Lysiae ostentat, ex nostris Gracchorum Catonisque, quorum sane*

1) Cf. z. B. Seneca de brev. vitae 12, 2 *illum tu otiosum vocas qui Corinthia, paucorum furore pretiosa, concinnat et maiorem dierum partem in aeruginosis lamellis consumit?*

plurimae sunt circumcisae et breves; hierzu kommt ep. VII 12: er hat einen Freund von der Partei der Vorsichtigen auf dessen Bitten eine Schrift zur Korrektur geschickt; natürlich werde jener (sagt er halb ärgerlich, halb scherzend) sie durch seine 'Verbesserungen' vielmehr 'verderben'. *ὑμεῖς γὰρ οἱ εὔζηλοι optima quaeque detrahitis;* er habe daher gleich jenes 'Bessere', in Wahrheit 'Schlechtere', über den Zeilen hinzugeschrieben, *nam cum suspicarer futurum ut tibi tumidius videretur, quoniam est sonantius et elatius, non alienum existimavi, ne te torqueres, addere statim pressius quiddam et exilius vel potius humilius et peius, vestro tamen iudicio rectius; cur enim non usquequaque tenuitatem vestram insequar et exagitem?* (alles Ausdrücke, mit denen schon Cicero die Schreibart der Attizisten seinerzeit belegt und die sie selbst von sich brauchten; besonders bezeichnend ist οἱ εὔζηλοι, das Gegenteil der asianischen κακόζηλοι). — Viertens einige Stellen bei Quintilian: XII 10, 15 *praecipue vero presserunt eum* (den Cicero) *qui videri Atticorum imitatores concupierant. haec manus quasi quibusdam sacris initiata ut alienigenam et parum superstitiosum devinctumque illis legibus insequebatur, unde nunc quoque aridi et exsuci et exsangues. hi sunt enim, qui suae imbecillitati sanitatis appellationem quae est maxime contraria obtendant: qui quia clariorem vim eloquentiae velut solem ferre non possunt, umbra magni nominis delitescunt,* cf. X 1, 44; 2, 17.

Wir sehen also, daß die eine der beiden Parteien, welche sich dem Fortschritt entgegenstemmte, mit deutlichem Bewußtsein sich als Nachfolgerin der Attizisten gefühlt hat; ihre Parole ist, wie die jener: Vermeidung alles dessen, was zuviel scheinen kann, lieber trocken, nüchtern, hart, dürftig, als das Gegenteil, dies ist die 'rechte Nachahmung', jenes die 'schlechte', dies die 'Gesundheit', jenes die 'Verderbnis'. Ein Vertreter dieser extremen Partei war Asinius Pollio, jener große Nörgler, dem es keiner recht machte, der es aber selbst auch keinem recht machte, und über den urteilsfähige Männer, die zwischen den beiden Richtungen vermitteln wollten, Seneca der Vater, Quintilian und Tacitus den Stab gebrochen haben, keiner erbitterter als der erste, den sein meist abfälliges Urteil über Cicero ärgerte: „lest, schreibt er seinen Söhnen, des Pollio Historien und ihr werdet dem Cicero Genugtuung verschaffen" (suas. Pollio.

6, 25). Bei Tacitus (dial. 21) erscheint er unter den Attizisten als *durus et siccus*, als ein Mann *qui videtur inter Menenios et Appios studuisse*, der den Accius und Pacuvius nicht nur in seinen Tragödien, sondern auch in seinen Reden zum Ausdruck brachte; bei Quintilian (X 2, 17) heißt es: *tristes ac ieiuni Pollionem aemulantur.* Der jüngere Seneca fügt etwas hinzu, was mir sehr charakteristisch für den Standpunkt des Pollio und seiner Klique erscheint und was ich kurz berühre, weil es in der sich nur auf grammatische Einzelheiten erstreckenden Beurteilung, die ihm vor nicht langer Zeit anläßlich der bekannten Hypothese zuteil wurde[1]), gar nicht berücksichtigt worden ist. Bei Seneca ep. 100, 7 wird an Pollio getadelt seine *salebrosa et exiliens et ubi minime exspectes relictura compositio*, d. h. wie der Zusammenhang bei Seneca zeigt und wie auch ohnehin verständlich ist: er schrieb geflissentlich salopp, unrhythmisch, indem er sich nicht scheute, die Worte absichtlich zu verstellen nur der Zerstörung des Rhythmus zuliebe, wie es Quintilian IX 4, 76 für ihn und Brutus (s. o. S. 219, 1) und wie es Tacitus (dial. 21) verallgemeinernd für alle Attizisten bezeugt.[2]) Wir können das nun — und mir scheint das wichtig zur Beurteilung nicht bloß des Pollio — noch nachweisen an den bei Seneca suas. 6, 24 aus den Historien des Pollio mitgeteilten Worten, in denen er mit bittersüßer Miene, weil es der Stoff so wollte, Cicero preist: darunter sind Sätze mit einer Wortstellung, die dem Gepriesenen Grauen erregt hätte: *huius ergo viri tot tantisque operibus mansuris in omne aevum praedicare de ingenio atque industria supervacuum est. — iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi (magna munera deum) consilio industriaque* (was ist daran nicht alles durch Konjekturen und

---

1) Arch. f. lat. Lex. VI (1889) 93. C. Asini Polionis de bello Africo commentarius ed. Wölfflin-Miodoński (Leipz. 1889) praef. p. XXIV.

2) Daher sagt Quintilian IX 4, 31 von Domitius Afer (cos. 39), dem Anhänger der *veteres* (X 1, 118): *solebat Afer Domitius traicere in clausulas verba tantum asperandae compositionis gratia, et maxime in prooemiis, ut pro Cloatilla: 'gratias agam continuo'* (für *continuo grátiás agam* ⏑ – ⏑ – ⏑́) *et pro Laelia: 'eis utrisque apud te iudicem periclitatur Laelia'* (für *eis utrisque apud te iudicem Laelia periclitatur* ⏑ – ⏑ –). *adeo refugit teneram delicatamque modulandi voluptatem, ut currentibus per se numeris quod eos inhiberet obiceret.*

Umstellungen geändert worden!). — *inde sunt invidiae tempestates coortae graves in eum* (auch hieran ist korrigiert). So etwa müssen wir uns also auch die Reden des Brutus und Calvus stilisiert denken.[1])

4. Der neue Stil und der Asianismus.

Neoterismus und Asianismus.

Ebenso sicher, wie sich zeigen ließ, daß die archaisierende Richtung an die Attizisten anknüpfte, ist das andere, daß durch die Partei der Modernen die 'asianische' Rhetorik repräsentiert wird. Das Hauptzeugnis dafür, welches gerade durch die Gegenüberstellung der beiden Parteien besonders lehrreich ist, verdanken wir einer Äußerung des Oktavian, welche sich in dem Bericht Suetons über die stilistischen Tendenzen des Kaisers findet. Ich muß die wesentlichsten Sätze des betreffenden Kapitels (86) hersetzen. *Genus eloquendi secutus est elegans et temperatum, vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, faetoribus, praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere .... Cacozelos*[2]) *et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit, exagitabatque nonnumquam, in primis Maecenatem suum, cuius 'myrobrechis', ut ait, 'cincinnos' usque quaque persequitur et imitando per iocum irridet. sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti. M. quidem Antonium ut insanum increpat, quasi ea scribentem quae mirentur potius homines quam intellegant; deinde ludens malum et inconstans in eligendo genere dicendi ingeniuin*

---

1) Übrigens sprach Pollio nach Seneca contr. IV praef. 4 in den Deklamationen *floridius* als in den wirklich gehaltenen Reden. Aus letzteren (nur diese werden von den Grammatikern zitiert) vgl. das von Priscian wegen des passivischen *consolari* angeführte Fragment *sed cum ob ea quae speraveram dolebam, consolabar ob ea quae timui,* wo freilich die Antithese recht pointiert, der Rhythmus aber zerstört ist: durch Stellung von *consolabar* an den Schluß hätte er eine dispondeische Klausel erzielt.

2) Die gewöhnliche Bezeichnung für die Asianer, cf. die Stellensammlung oben S. 69, 1, wozu ich hier noch hinzufüge eine recht bezeichnende: Sueton-Donat vit. Verg. p. 65 Reiff. *M. Vipsanius a Maecenate eum (Vergilium) suppositum appellabat novae cacozeliae repertorem, non tumidae* (d. i. des Asianismus) *nec exilis* (d. i. des extremen Attizismus), *sed ex communibus verbis atque ideo latentis* (ein sonderbares Urteil).

eius addit haec: 'tuque dubitas, Cimberne Annius an Veranius Flaccus imitandi sint tibi, ita ut verbis quae Crispus Sallustius excerpsit ex originibus Catonis utaris, an potius Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda?' Daß Antonius Anhänger der asianischen Rhetorik war, sagt ausdrücklich Plutarch Ant. 2: *ἐχρῆτο δὲ τῷ καλουμένῳ μὲν Ἀσιανῷ ζήλῳ τῶν λόγων ἀνθοῦντι μάλιστα κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον, ἔχοντι δὲ πολλὴν ὁμοιότητα πρὸς τὸν βίον αὐτοῦ κομπώδη καὶ φρυαγματίαν ὄντα καὶ κενοῦ γαυριάματος καὶ φιλοτιμίας ἀνωμάλου μεστόν.*[1]) — Ein weiteres direktes Zeugnis dafür, daß im Altertum der Zusammenhang des modernen, in den Rhetorenschulen, wie wir sahen, herrschenden Stils mit dem Asianismus bekannt war, bietet der Anfang der uns erhaltenen Partie des Petron: *num alio genere furiarum declamatores inquietantur*[2]*), qui declamant: 'haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi: date mihi ducem qui me ducat ad liberos meos, nam succisi poplites membra non sustinent'?*[3]*) haec ipsa tolerabilia essent, si ad eloquentiam ituris viam facerent. nunc et rerum tumore et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum proficiunt, ut cum in forum venerint, putent se in alium orbem terrarum delatos. et ideo ego adulescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex his quae in usu habemus aut audiunt aut vident, sed piratas cum catenis in litore stantes* (folgen andere derartige θέσεις) ..., *sed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa* (wie anders war es in den Zeiten der großen

---

1) Cicero stichelt in den philippischen Reden gern auf die *dicacitas* des Antonius, besonders auch auf seinen Unterricht bei dem *latinus rhetor* Sex. Clodius. Ganz bezeichnend ist II 42 *vide autem, quid intersit inter te et avum tuum: ille sensim dicebat quod causae prodesset, tu cursim dicis aliena.* Das bezieht sich wohl auf die *verborum volubilitas.* — „Zu viel Ehre war es wohl, wenn man ihn deshalb (wegen seines falschen Pathos und sonstiger Fehler) einen Anhänger der asianischen Redeweise nannte" Teuffel-Schwabe[5] § 209, 3. Eine Ehre?

2) Cf. Varro, Eumenides fr. 143ff. B., wo die Szene offenbar eine ganz ähnliche war. Wenn er fr. 144 von der *sophistice aperantologia* spricht, so wird er wohl eben die Asianer meinen, deren Diktion damit passend bezeichnet wird (so Lukian dial. mort. 10, 10 von den Moderhetoren seiner Zeit).

3) Man beachte den rhythmischen Schluß ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ und das *ducem — ducat.*

Tragiker, Lyriker, des Platon und des Demosthenes) ... *grandis et ut ita dicam pudica oratio non est maculosa nec turgida, sed naturali pulchritudine exsurgit. nuper ventosa istaec et enormis loquacitas ex Asia commigravit animosque iuvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflavit, semelque corrupta regula eloquentia stetit et obmutuit. ad summam, quis postea Thucydidis, quis Hyperidis ad famam processit? ac ne carmen quidem sani coloris enituit* e. q. s. — Dazu kommt ein für eine spezielle Eigentümlichkeit des neuen Stils von Quintilian (XI 3, 58) angeführtes Zeugnis: *Cicero illos ex Lycia et Caria rhetores paene cantare in epilogis dixit* (or. 57), *nos etiam cantandi severiorem paulo modum excessimus.*

Fortleben des Asianismus.

Dies sind innerhalb der uns vorläufig beschäftigenden Epoche die einzigen Stellen, in denen der Zusammenhang zwischen der asianischen Beredsamkeit und dem modernen Stil der ersten Kaiserzeit ausdrücklich bezeugt wird: wir werden sie bald (siehe unter B) durch spezielle Nachweise in allen Einzelheiten bestätigt finden. Aber, wird man nun fragen, hatte nicht am Ausgang der römischen Republik Dionys von Halikarnass das vaticinium gegeben, die moderne asianische Beredsamkeit, die sich wie eine Räuberin auf die alte attische geworfen habe und auf dem besten Wege gewesen sei jene zu verdrängen — sie, die Metze, die Matrone; sie, die ungebildete, die philosophische; sie, die rasende, die vernünftige —, sie kehre jetzt wieder in die asiatischen Höhlen, aus denen sie hervorgekrochen sei, zurück, friste nur noch in einigen Städten Asiens ein kümmerliches Dasein, und es sei zu erwarten, daß in kurzer Zeit jede Spur von ihr von der Erde vertilgt sein werde, denn die Weltbeherrscherin Roma und ihre großen Regenten lenkten die Blicke aller auf sich und zwängen alle, sich nach ihr zu richten (de or. ant. 1ff.)? Gewiß, so prophezeite er; aber er war ein falscher Prophet, er glaubte, was er wünschte, und täuschte sich — kurzsichtig und urteilslos wie er überhaupt ist, sobald er in eigener Person redet — über die realen Verhältnisse. Die moderne Beredsamkeit hatte eine viel zu große innere Berechtigung, war mit viel zu großer geschichtlicher Notwendigkeit aus dem Leben beider Nationen herausgewachsen, als daß sie durch die Reflexion von feinen Ästhetikern wie Caecilius[1])

1) Er schrieb nach Suidas: *τίνι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ*

oder blöden Stubengelehrten wie Dionysios hätte beseitigt werden können. Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir auch hier wieder wie früher (oben S. 151 f.) sagen, daß der moderne Stil trotz aller Auswüchse der einzig berechtigte war: nur er war der wesenhafte Ausdruck der modernen Menschen, die nicht mehr schreiben und reden konnten wie Platon und Demosthenes, weil sie nicht mehr dachten wie sie; die Zeiten hatten sich geändert und mit ihnen die Menschen: diese ewige Wahrheit wurde ja auch immer und immer wieder von den einsichtsvollsten Vertretern der modernen Richtung betont. Und wahrlich, nur das Lebendige hat Existenzberechtigung: was hat denn jener kleine, sich selbst so groß dünkende Prophet fertig gebracht? Er hat die alten Klassiker, die er auf den Schild heben wollte in so erbärmlicher Weise verstanden, daß er nicht wert war, mit diesen Geistern, die er nicht begriff, Umgang zu pflegen; er hat ein Geschichtswerk geschrieben, von dem man treffend gesagt hat, daß es wenig mumienhaftere und leblosere Bücher gebe als dieses.[1])

Wir erkennen ja nun auch tatsächlich, daß es mit den Asianern keineswegs so zu Ende ging, wie Dionys glaubte. Rutilius Lupus hat in seine Übersetzung des Gorgias unbeanstandet Beispiele aus Hegesias und anderen asianischen Rednern aufgenommen. Durch Strabon[2]) und besonders den älteren Seneca lernen wir eine ganze Reihe asianischer Redner kennen[3]): Hybreas, Grandaos (*Asiani declamatores* contr. I 2, 23), Adaios (*rhetor ex Asianis non proiecti nominis* ib. IX 1, 12), Kraton (*venustissimus homo et professus Asianus* ib. X 5, 21, von dem er amüsante, auf den asianischen Standpunkt des Mannes bezügliche Geschichtchen erzählt), Arellius Fuscus (ib. IX 6, 16), der besonders verhängnisvoll wurde, weil er die asianische Manier

---

und 2 Bücher *κατὰ Φρυγῶν*. Daß das letztere Werk gegen die Asianer gerichtet war, äußert zweifelnd C. Müller in: Fragm. Hist. Graec. III 331, es ist ganz sicher, cf. Dionys. de or. ant. 1 *ἢ ἔκ τινων βαράθρων τῆς Ἀσίας ἐχθὲς καὶ πρώην ἀφικρομένη Μοῦσα, ἢ Φρυγία τις ἢ Καρικόν τι κακόν.*

1) I. Bruns, Die attizist. Bestrebungen in d. griech. Lit. (Kiel 1896) 13.

2) Die bei Strabon genannten Redner stellt zusammen E. Stemplinger, Str. literarhist. Notizen (Diss. München 1894) 32 ff.

3) Cf. W. Baumm, De rhet. graec. ap. Senecam, Progr. Kreuzburg 1885. Wer aber mögen die *novi declamatores* sein, die Seneca an folgenden Stellen nennt: p. 53, 10 Müll. 54, 3. 88, 11. 90, 15. 169, 4. 283, 20 (Konj.). 310, 5?

in lateinischer Sprache repräsentierte und viel bewundert wurde (Lehrer z. B. des Ovid und des Papirius Fabianus, an den sich seinerseits wieder Seneca der Sohn anschloß; Freund des Maecenas, dessen Diktion von dem jüngeren Seneca ep. 114 mit fast denselben Ausdrücken gerügt wird wie die des Arellius von dem älteren Seneca suas. 2, 10; 23); und wer vermag zu sagen, wie viele dieser Rhetoren außerdem noch aus Asien waren (Seneca gibt nur ganz gelegentlich die Heimat oder die Stilrichtung der Rhetoren an)? Man kann sicher behaupten, daß an den massenhaften Stellen, wo Seneca etwas als *furiosum*, *insanum*, *puerile* etc., besonders aber als *corruptum*, d. h. *διεφθαρμένον*[1]) bezeichnet, der betreffende Rhetor entweder aus Asien war oder jedenfalls der asianischen Richtung angehörte. Dasselbe gilt von den Rhetoren, die in der Schrift *περὶ ὕψους* bekämpft werden, denn daß in dieser die Fragen nicht etwa rein akademisch erörtert werden, sondern daß, ganz wie etwa 100 Jahre vorher bei Cicero, einer herrschenden Geschmacksrichtung entgegengetreten werden soll, hat noch wohl keiner ihrer Leser bezweifelt, es geht ja auch klar hervor (abgesehen von dem Schluß) aus c. 5, wo nach Aufzählung der einzelnen Fehler (Schwulst, Puerilität, falsches Pathos, frostige Wortspiele u. dgl., kurz alles, was die asianische Manier kennzeichnete) fortgefahren wird: *ἅπαντα μέντοι τὰ οὕτως ἄσεμνα διὰ μίαν ἐμφύεται τοῖς λόγοις αἰτίαν, διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον, περὶ ὃ δὴ μάλιστα κορυβαντιῶσιν οἱ νῦν.*[2]) Von den bei Philostratos erwähnten Sophisten gehörten dieser Epoche noch an Niketes aus Smyrna, Isaios der Assyrier, Skopelianos aus Klazomenai, aber

1) Ich zitiere die Stellen für *corruptum* (nach Seiten und Zeilen der Müllerschen Ausgabe): 55, 12. 121, 18. 181, 7. 210, 11. 220, 11. 286, 19. 311, 2. 391, 8. 412, 12; 14. 489, 21. 491, 9; 14; 19. 502, 9. 503, 13. 505, 15. 527, 13. 528, 3; 13. 530, 20; 22 (hier der Gegensatz *sanum*). Es ist (im Gegensatz zu *sanum*, wofür ich die griechische Bezeichnung nicht kenne) das alte Schlagwort zur Bezeichnung des Asianismus (schon Cic. or. 25. de opt. gen. or. 8 f.); für das griechische cf. auch Strabon XIV 648 von Hegesias: *ἦρξε μάλιστα τοῦ Ἀσιανοῦ λεγομένου ζήλου παραφθείρας τὸ καθεστὼς ἦθος τὸ Ἀττικόν.*

2) Theon prog. II 71, 10 Sp. *οἱ Ἀσιανοὶ καλούμενοι ῥήτορες* bezieht sich freilich auf die Vergangenheit, aber es ist doch bemerkenswert, daß er sie erwähnt. Er muß ein ungefährer Zeitgenosse des Verf *περὶ ὕψους* gewesen sein, cf. O. Hoppichler, De Theone Hermogene Aphthonioque (Diss. Würzb. 1884) 27 ff. A. Brinkmann, Quaest. de dial. Plat. (Diss. Bonn. 1891), Thes. VI.

wirkend in Smyrna; besonders der erste und dritte waren echte Asianer, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen werde.

5. Die Vermittler zwischen den beiden Parteien.

Zwischen den Parteien der Alten und Neuen, also der 'Attizisten' und 'Asianer', stand vermittelnd eine dritte, der alle urteilsfähigen Männer dieser Epoche angehörten. Sie begriffen, daß die neue Zeit auch im Stil neu sein mußte, aber sie wußten das Maß zu bewahren, was immer das schwerste ist. Voran
Augustus. stand Augustus selbst, der die neue Zeit inaugurierte: er verspottete, wie wir sahen (S. 263 f.), die extremen Archaisten und Neoteriker in gleicher Weise, er selbst wollte, wie Sueton l. c. sagt, *sensum animi quam apertissime exprimere*, seine Beredsamkeit war *prompta ac profluens quaeque deceret principem* (Tac. ann. XIII 3): so spricht er denn auch — hoheitsvoll, unnahbar, kühl — zur Nachwelt in dem Monument, welches die πράξεις des gottgewordenen Menschen enthält, der nicht in den Orkus hinabgegangen war, *proinde ac famul infumus esset*, sondern der, im Olymp gelagert neben Herakles und den anderen gottgewordenen Wohltätern der Menschen, nachdem er den Erdkreis unterworfen und allen Ruhe und Frieden geschenkt hatte, jetzt mit purpurner Lippe Nektar schlürfte, wie es sein Priester Horaz in der Entzückung geschaut: nur diese Auffassung des Denkmals, die v. Wilamowitz (Hermes XXI [1886] 623 ff., cf. Mommsen in Sybels Hist. Zeitschr. 1887, 395) aufgestellt hat, ist die richtige, weil nur sie (aber sie auch ganz) dem Empfinden der damaligen Zeit entspricht. Auch die Könige der Diadochenreiche hatten sich so verewigt, aber während Ἀντίοχος Θεός, der kleine Herrscher von Kommagene, des äußersten Pompes der Bildwerke und der Sprache bedurfte, um sich seinen Untertanen als Gott zu erweisen, verschmäht der Herrscher über die Welt jedes Wort, das nicht zur Sache gehört; seine Sprache ist wirklich, wie ein griechischer Schriftsteller[1]) von der lateinischen Sprache der Gesetze überhaupt sagt, συσχηματιζομένη τῇ ἐξουσίᾳ τῇ βασιλικῇ und verliert daher in der griechischen Übersetzung viel von ihrer gravitas.[2]) — Als dann seit der vespasianischen

1) Greg. Thaumat. paneg. in Orig. 1 (vol. 10, 1053 Migne).

2) Ein griechischer Brief des Augustus an die Knidier (bei Viereck,

Epoche der Streit mit erneuter Heftigkeit entbrannte, war auch Quintilian, der erbitterte Gegner der extremen Neoteriker, zu verständig, als daß er die Exzesse der archaisierenden Richtung billigen, das Vernünftige des neuen Stils nicht hätte anerkennen sollen. Alles, was jenseits der ciceronianischen Epoche lag, hatte für ihn bloß historische, keine praktische Bedeutung, wie man besonders deutlich aus der Aufzählung der literarischen Größen im zehnten Buch sieht (z. B. begriff er nicht, daß es Leute gebe, die den Lucilius dem Horaz vorzögen: X 1, 93 f.); daher waren ihm diejenigen unsympathisch, die mit Berufung auf die Alten jede Sorgfalt in der Diktion absichtlich vermieden (z. B. I 10, 29; IX 4, 3 ff.), und noch mehr die, welche durch Anwendung abgestorbener Ausdrücke gelehrt erscheinen wollten (VIII 2, 12).[1]) Auf der anderen Seite erkannte er bereitwillig an, daß man der neuen Zeit gewisse Konzessionen zu machen hätte (z. B. IV 2, 122; VIII 5, 32 ff.); in seiner Beurteilung maßvoller zeitgenössischer Schriftsteller ist er daher durchaus gerecht (X 1, 118 ff.); wenn er freilich (sagt er IX 4, 142) zwischen der modernen Überkultur und der archaischen Rohheit zu wählen habe, dann sei ihm letztere doch lieber. So nahm er auch theoretisch Ciceros Standpunkt ein, indem er wie jener zwischen den extremen Parteien zu vermitteln suchte.[2]) — Von Pli- Quintilian und seine Schule.

Sermo Graecus etc. n. IX) ist sehr elegant geschrieben, z. B. *ἀντιφραττόμενοι* Z. 19, und hiatlos (*ἀνεῖῳξαι ἀνασκεδάσαντα* ist kein Hiat), cf. auch E. Wölfflin in: Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1896 p. 161 ff. — Ein würdiges Dokument dieser Zeit ist auch die laudatio der Turia (CIL VI 1527) von Q. Lucretius Vespillo (cos. 19 v. Chr.). Es gibt nicht viel aus dem Altertum, was trotz seiner Stilisierung durch seine Unmittelbarkeit so packt, und dazu diese Vereinigung von Zartheit des Empfindens mit römischer gravitas, die wir in dem ergreifenden Proömium Quintilians zu seinem 6. Buch vermissen. Daß die Rede an Velleius erinnere, wird Mommsen (cf. Abh. der Berl. Akad. 1863 p. 465) nicht aufrecht gehalten haben. Wie viel mehr damals ein vornehmer Mann konnte als ein gewöhnlicher, sieht man aus dem Vergleich dieser Lobrede mit der des Murdius.

1) Die andern Stellen, wo er die Manier der extremen Archaisten tadelt, sind: VIII 3, 24 ff. (dies ist die Hauptstelle). II 5, 21; 23. VIII prooem. 31. X 1, 43. XI 1, 49. XII 10, 42; 45. (Zu IV 1, 58 cf. Cic. de or. III 150. 153. 170. 201. or. 80. 201. de part. or. 17. 72).

2) Wer sich Quintilian als einseitigen Ciceronianer denkt, macht sich ein verkehrtes Bild von ihm. — Gelegentlich putzt er auch seine eigenen

nius d. J. und Tacitus werden wir später sehen, daß auch sie in der Theorie die Ansicht Quintilians teilten, in der Praxis freilich jeder auf seine Weise mehr der Partei der Modernen zuneigten, jener, indem er gelegentlich nicht vor ihren Auswüchsen zurückscheute, dieser, indem er mit höchster Kunst ihr Gutes und Berechtigtes sich aneignete und selbstschöpferisch gestaltete.

B. Der neue Stil.

Überlieferung.

Wir haben eine reiche Überlieferung über die charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses neuen Stils: die Urteile des älteren Seneca besonders in den Vorreden, aber auch überall verstreut in den einzelnen Büchern; das Werk Quintilians, aus dem überall die Polemik gegen die Modernen durchblickt und das man überhaupt als Tendenzschrift im Sinn der reaktionären Partei

---

Worte etwas auf, z. B. IV 5, 21 (wenn man zu verteidigen hat eine *causa parum verecunda sed quae iure tuta sita* und der Richter vor allem den Nachweis der *probitas* und *modestia* verlangt, so muß man ihn während des Nachweises des *ius* durch allerlei Mittel gefügig zu machen suchen) *sic utraque res invicem iuvabit eritque iudex circa ius nostrum spe modestiae attentior, circa modestiam iuris probatione proclivior.* V 13, 3 schließt er eine lange Reflexion über die größere Schwierigkeit der *defensio* im Vergleich zur *accusatio* mit einer Sentenz, die er ganz wie Seneca einleitet: *ut, quod sentio, semel finiam: tanto est accusare quam defendere, quanto facere quam sanare vulnera facilius.* IX 4, 18 *debita actionibus respiratio et cludendi incohandique sententias ratio.* XII 10, 54 (gut agieren und gut schreiben sei identisch) *aut eos (Ciceronem et Demosthenen) praestantissimos oratores alia re quam scriptis cognoscimus? melius egerunt igitur an peius? nam si peius, sic potius oportuit dici, ut scripserunt, si melius, sic potius oportuit scribi, ut dixerunt.* (Ähnliches aus den Institutionen bei C. Ritter, Die quint. Declam. [Freib. 1881] 191). — Er vertrat darin ganz den Standpunkt seines Vorbildes Domitius Afer, des unter Caligula und Claudius blühenden Prozeßredners (von dem er X 1, 118 sagt: *quem in numero veterum habere non timeas*): dieser, der das *grave et lentum actionis genus* liebte (Quint. bei Plin. ep. II 14, 10) und daher einen seine Leidenschaftlichkeit auch äußerlich zu sehr zeigenden Redner tadelte (Quint. VI 3, 54), war zwar so sehr Feind der zierlichen rhythmischen Diktion, daß er die Worte absichtlich anders stellte (IX 4, 31, s. oben S. 262 f.), aber gebrauchte doch folgendes *ἰσόκωλον* (IX 3, 79): *amisso nuper infelicis Auli si* (*auleis* codd., meine Verbesserung ist wohl sicher; er nennt so den Sohn seines Klienten) *non praesidio inter pericula tamen solacio inter adversa*

würdigen muß; der Dialog des Tacitus, in dem freilich die spezielle Polemik des Messalla gegen den neuen Stil in der großen Lücke untergegangen ist; endlich gelegentliche Äußerungen in Briefen Senecas des Sohnes, des Plinius und in andern Schriften. Wenn man alle bei diesen Autoren sich findenden Notizen zusammennimmt, kann man den Verlust der Spezialschrift Quintilians einigermaßen verschmerzen.[1])

Griechen und Römer.

Natürlich waren die Griechen auch hier tonangebend: „dieses Volk, sagt Lehrs (Pop. Aufs.[2] [Leipz. 1875] 365), welches gewöhnt war, alles, was es betrieb, künstlerisch zu gestalten, hat auch seine Geschwätzigkeit zur Kunst gemacht"; der alte Seneca, der ein stark ausgeprägtes Nationalgefühl hatte, ist auf sie nicht gut zu reden: eine halbe Anerkennung wie suas. 1, 16: *ex Graecis declamatoribus nulli melius haec suasoria processit quam Glyconi, sed non minus multa magnifice dixit quam corrupte* ist eine Seltenheit; die Regel sind Ausdrücke wie *Glyconis valde levis et graeca sententia est* (contr. I 6, 12) oder *Damas corruptissime (dixit), Craton furiosissime* (X 5, 21), *non minus stulte Aemilianus quidam graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est ex arido fatuus* (ib. 25) u. dgl. Die Lateiner nahmen mit ihnen den Wettkampf auf: *Spyridion honeste dixisse Romanos fecit, multo enim vehementius insanit quam nostri phrenetici . .; sed nolo Romanos in ulla re vinci: restituet aciem Murredius qui dixit* etc. (X 5, 27 f. cf. X 4, 22). Seneca hat, wie man weiß, eine Anzahl von Proben griechischer Deklamatoren beigegeben, um, wie er selbst sagt (X 4, 23), zu zeigen, *primum quam facilis e graeca eloquentia in latinam transitus sit et quam omne, quod bene dici potest, commune omnibus gentibus sit, deinde ut ingenia ingeniis conferatis et cogitetis latinam linguam facultatis non minus habere, licentiae minus.* Wir sehen aus diesen Proben, daß die Lateiner vieles wörtlich oder fast wörtlich übersetzten (cf. VII 1, 4 p. 275, 17 Müll. =

1) Die Rekonstruktion muß aber auf viel breiterer Basis vorgenommen werden als es bei A. Reuter, De Quintiliani libro qui fuit de causis corruptae eloquentiae, Diss. Breslau 1887 geschehen ist, das wird die folgende Erörterung zeigen. Wertlos ist E. Bonnell, De mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Romanae condicione, Progr. des Gymn. z. grauen Kloster, Berlin 1836. Auch aus H. Buschmann, Charakteristik d. griech. Rhetoren bei Seneca, Progr. Parchim 1878 und W. Baumm, De rhetoribus graecis a adhibitis, Progr. Kreuzburg 1885 habe ich nichts lernen können.

1, 26 p. 287, 17; VII 1, 25 p. 286, 19; X 4, 18—21; X 5, 26); sie taten das ganz offen: *memini Fuscum, cum haec Adaei sententia obiceretur, non infitiari transtulisse se eam in latinum; et aiebat non commendationis id se aut furti, sed exercitationis causa facere. do, inquit, operam, ut cum optimis sententiis certem, nec illas corripere conor sed vincere* (IX 1, 13 cf. IX 6, 16). Das war ja auch nicht zu verwundern, da diese Deklamatoren die griechische Sprache so beherrschten, daß sie an einem Tage in beiden Sprachen deklamieren konnten, worüber Seneca (IX 3, 13 f.) einige Bonmots der damaligen Gesellschaft berichtet. Auf der andern Seite kam es, wenn auch seltener, vor, daß die griechischen Deklamatoren, die damals, soweit sie in der Stadt lebten, der lateinischen Sprache meist mächtig waren (wie man aus manchen Stellen Senecas ersieht, z. B. deklamierten die Griechen Cestius und Argentarius nur lateinisch: IX 3, 13), Stoffe und Sentenzen ihrer lateinischen Kollegen übernahmen, cf. IX 2, 29. Kurz, es war ein Geben und Nehmen und die beiden Kulturvölker überboten sich darin, die Raketen ihres Genies und Witzes leuchten zu lassen; hatte früher eine Heldentat auf dem Schlachtfeld Ehre und Ruhm verliehen, so jetzt eine solche in der Arena des Auditoriums; von hier drang die Kunde der großen Tat in die Provinzen: stolz sagt Aper, der Anhänger dieser modernen Beredsamkeit, bei Tac. dial. 20: *iuvenes in ipsa studiorum incude positi, qui profectus sui causa oratores sectantur, non solum audire sed etiam referre domum aliquid inlustre et dignum memoria volunt; traduntque in vicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit,* während Messalla, der Lobredner der alten Schule, klagt (c. 28): *quae mala primum in urbe nata, mox per Italiam fusa, iam in provincias manant;* diese Männer meinen hier Spanien und besonders Gallien; ein halbes Jahrhundert später trat Afrika, welches schon damals eine *nutricula causidicorum* war, führend auf den Plan, doch den Nachweis dieser Zusammenhänge spare ich mir für später auf; hier kommt es mir darauf an, einige wesentliche Charakteristika dieser Deklamationen hervorzuheben.

Jeder, der eine oder die andere der von Seneca im Exzerpt mitgeteilten Deklamationen liest, hat die Empfindung, daß sein normales Denken für Augenblicke stillstehen muß, damit er sich

nur einigermaßen in dieser Welt des Schwulstes, der Manier, der Phrase, kurz der Verkehrung alles Natürlichen zurechtfinden könne; nur gezwungen wird er sich daher der Mühe unterziehen, die einzelnen Symptome der Korruption festzustellen, aber er muß es, weil das volle Verständnis der meisten Schriftsteller der Kaiserzeit sich nur so ihm erschließt.

1. Das Allgemeine.

Wesen der Deklamation.

Bei Seneca (contr. IX praef. 1) charakterisiert ein einigermaßen verständiger Rhetor jener Zeit, Votienus Montanus, sein Handwerk so: *qui declamationem parat, scribit non ut vincat sed ut placeat. omnia itaque lenocinia conquirit; argumentationes, quia molestae sunt et minimum habent floris, relinquit: sententiis, explicationibus audientis delenire contentus est. cupit enim se approbare, non causam.* Darin ist das Wesentliche ausgesprochen: die Kunst der Deklamatoren ist eine prahlerische, sie will sich zeigen und scheut sich nicht, sich als geputzte Hetäre zu prostituieren, um nur gesehen zu werden; das ist es, was auch Quintilian öfters hervorhebt an den *ambitiosi institores eloquentiae* (XI 1, 50), denen es nur auf die *iactatio* und *ostentatio* ankommt (IV 2, 122, 3, 1); *perire artem putamus, nisi appareat, cum desinat ars esse, si apparet* (IV 2, 127), daher bemühten sich die Alten, ihre Beredsamkeit zu verbergen (IV 1, 9); aber wie anders war es jetzt geworden: Augustus hatte einen Advokaten in Tarraco gelobt mit den Worten: *numquam audivi patrem familiae disertiorem*, aber als dieser sich in Rom produzierte, hatte er keinen Erfolg: man pries ihn als Familienvater, ließ ihn aber als Redner nicht gelten, denn *partem esse eloquentiae putabat eloquentiam abscondere* (Sen. contr. X praef. 14). War es doch dahin gekommen, daß sogar in wirklichen Prozessen sehr ernster Art die Richter es übel nahmen, wenn man ihnen die schwere Kost sachlicher Argumentation vorsetzte: die sterilen Teile der Rede mußten, wie es in den Deklamatorenschulen üblich war, ausgelassen oder auf das Notwendigste eingeschränkt und ersetzt werden durch glänzend ausgeführte Schilderungen und überhaupt solche Stellen, die das Ohr kitzelten (*titillare* Sen. contr. I 1, 25) und dem Amüsement dienten; wer ließe sich, sagt Aper bei Tacitus dial. 20, heutzutage noch die sterilen juristischen Deduktionen gefallen, die Cicero in seinen vor den reciperatores gehaltenen

Reden vorbrachte? *praecurrit hoc tempore iudex dicentem, et nisi aut cursu argumentorum aut colore sententiarum aut nitore et cultu descriptionum invitatus et corruptus est, aversatur dicentem;* dasselbe bezeugen Seneca (contr. IX praef. 1 f.) und Quintilian (IV 1, 57; 2, 122; 3, 1 f.; 12, 23; VII 1, 41 ff.; XII 8, 2 f.; 9, 2 ff.; 9, 8); wenn dann auch das Resultat oft war, daß bei dem Mangel sachlicher Argumente der Klient nicht durchkam, nun, so hatte man doch den Ruhm, geistvoll gesprochen und die Richter unterhalten zu haben, cf. Quint. V 8, 1 *pars altera probationum* (nämlich außer den Zeugenaussagen), *quae est tota in arte constatque rebus ad faciendam fidem adpositis, plerumque aut omnino neglegitur aut brevissime attingitur ab iis, qui argumenta velut horrida et confragosa vitantes amoenioribus locis desident, neque aliter quam ii qui traduntur a poetis gustu cuiusdam apud Lotophagos graminis et Sirenum cantu deleniti voluptatem saluti praetulisse, dum laudis falsam imaginem persecuntur, ipsa propter quam dicitur victoria cedunt,* cf. XI 1, 49 ff. — Die Hauptsache für diese Redner war der *clamor* und *plausus* der Zuhörer, ihm opferten sie alles, auch ihre Würde, und das lebhafte Temperament des Südländers, der, wie man noch heute beobachten kann, das Bedürfnis hat, seinen Empfindungen äußeren Ausdruck zu geben, kam ihnen hierin bereitwilligst entgegen. Auch die Reden Ciceros[1]) müssen wir uns von lebhaften Akklamationen der Richter, des Senats, des Volks noch ganz anders unterbrochen denken als es in unserem Parlament Sitte ist, während die Sitzungen der französischen und italienischen Kammern schon eine bessere Analogie geben. In der Theorie verlangt er vom vollendeten Redner, daß, wenn er sich erhebe, *significetur a corona silentium, deinde crebrae assensiones, multae admirationes* (Brut. 84), und in der Praxis hat er es sich wenigstens in den philippischen Reden, wo ihm daran liegen mußte, sich im Einvernehmen mit den anderen zu zeigen, nicht versagt, sogar bei der Publikation der Reden die Stellen aufzunehmen, in denen er sich für den ihm gezollten Beifall bedankte: besonders die vierte Rede ist reich an solchen Stellen, z. B. gleich im Anfang hatte er einen Satz geschlossen *nam est*

1) Auch die von L. Licinius Crassus im J. 92 gehaltene Rede gegen Cn. Domitius wurde von lauten Beifallsäußerungen unterbrochen (Cic. Brut. 164).

hostis a senatu nondum verbo appellatus, sed re iam iudicatus Antonius; darauf begeisterter Beifall, denn er fährt fort: *nunc vero multo sum erectior, quod vos quoque illum hostem esse tanto consensu tantoque clamore approbavistis.* Gleich nachher: *C. Caesar, qui rem publicam libertatemque vestram suo studio consilio patrimonio denique tutatus est et tutatur, maximis senatus laudibus ornatus est* (Beifall). *laudo, laudo vos, Quirites, quod gratissimis animis prosequimini nomen clarissimi adulescentis,* und so 5; 7 (zweimal); 8, cf. XIV 6; 16. In den Rhetorenschulen wurde die Sitte zur Unsitte; jede gelungene Sentenz wurde beklatscht und mit Beifallsrufen aufgenommen (cf. Sen. contr. VII 2, 9; IX praef. 2f. u. ö. Quint. IV 1, 76f.; 2, 36ff.; VII 1, 41; XII 8, 2f.; 9, 8; 10, 73ff.). So ist es im ganzen Altertum geblieben[1]), und wir werden später sehen, daß in der altchristlichen Kirche die Praxis keine andere geworden ist, weil die Menschen keine anderen geworden waren.

2. Das Inhaltliche der Deklamationen.

Verhältnis von Inhalt und Form.

Ich brauche darauf nicht näher einzugehen, da alle in Betracht kommenden Einzelheiten besonders von Rohde (D. griech. Roman 288ff.) mit solcher Meisterschaft dargestellt und zu einem großen Bilde zusammengefaßt sind, daß ich nichts hinzuzufügen habe. Nur auf einen Punkt mag hier noch hingewiesen werden: das ungeheure Mißverhältnis zwischen Inhalt und Form, was mir

1) Einige Belege bei Rohde, D. griech. Roman (Leipz. 1879) 311 und in den dort genannten Schriften (auch W. Schmid, D. Attizismus I [Stuttg. 1887] 42, 16). Vgl. noch: Fronto ep. ad M. Caes. 1 8 p. 21 N. und eine hübsche Stelle des Libanios (die Sievers, Leben des L. p. 27, wo er über die Sitte handelt, nicht anführt): or. 24 vol. II p. 80 R. *δεῖται γὰρ ἐπαίνου* (sc. *ὁ σοφιστής*), *καὶ τοῦτον ἔρχεται διὰ τῶν λόγων οἰσόμενος. κρίνει δὲ αὐτῷ τὴν ἡμέραν εἴτε ἀμείνων εἴτε χείρων ἡ βοή, μείζων μὲν οὖσα ἐκεῖνο, βραχυτέρα δὲ τοῦτο. ἀχρεῖος δὲ τότε οὐδείς, οὐ σκαιὸς, οὐ χειροτέχνης, οὐ στρατιώτης, οὐκ ἀθλητὴς, οὐ παιδαγωγὸς, οὐχ οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες, ἀλλὰ πᾶς ὁ συνεσφέρων ὁτιοῦν θορύβου καὶ οὗτος λόγοις ἐπικουρία.* (Für das Theater cf. die ganze 41. Rede vol. II p. 379ff., die sich gegen den Unfug bezahlter *βοῶντες* richtet, die ihren Feinden durch Stillschweigen schaden). Themist. 26 p. 315bc; Prohairesios verbat sich bei einer in Athen gehaltenen Konkurrenzrede ausnahmsweise den *κρότος*: eine Zeit lang hielten die Zuhörer es aus, dann gerieten sie in Ekstase: Eunap. v. soph. p. 84 Boiss.

eine bezeichnende Eigentümlichkeit dieser Entartung zu sein scheint. Nur ein paar Beispiele von vielen. Zwei Brüder hassen sich in einer elenden Streitsache: sie werden mit Atreus und Thyestes verglichen (Sen. contr. I 1, 21; 23). Jemand hat ausgesetzte Kinder aufgenommen und verstümmelt, damit sie ihm durch Betteln Geld einbringen: das veranlaßt mehrere Deklamatoren, auf die Gründung Roms durch den ausgesetzten Romulus hinzuweisen und einer von ihnen sagt: *ergo si illis temporibus iste carnifex apparuisset, conditorem suum Roma non haberet* (X 4, 5 cf. 9). Jemand hat die Tochter eines Piraten geheiratet: um zu beweisen, daß *quidam ignobiles nati fecere posteris genus*, müssen Marius, Pompeius, Servius, ja die 'casa Romuli' herhalten (I 6, 3f.; die letztere wird auch II 1, 5 in abgeschmackter Weise hineingezogen). Überhaupt werden historische Beispiele in maßlosester Weise verwendet, wofür die meisten Themata Belege bieten. Absurd ist auch, daß keiner so leicht einen wenn auch noch so geringfügigen Anlaß vorbeigehen ließ, ohne eine lange Tirade über die Launen der Fortuna einzufügen: es ist der *locus de fortunae varietate*, wie ihn Seneca contr. I 8, 16 und suas. 1, 9 nennt (cf. II 1, 1; exc. V 1; exc. VI 6; exc. VIII 4; suas. 2, 3). Überhaupt überwuchern solche ethischen Reflexionen die eigentliche Sache, z. B. contr. II 1; 10ff.: es handelt sich um das Thema: „Ein Reicher abdizierte drei Söhne; er wünscht den einzigen Sohn eines Armen zu adoptieren; der Arme erklärt sich bereit, das zu bewilligen, um diesem Sohn, den er liebt, Reichtümer zu verschaffen; den Sohn, der sich weigert, abdiziert er;" das benützt Papirius Fabianus, der philosophische Deklamator, von dem der jüngere Seneca so viel gelernt hat, zu endlosen Tiraden gegen den Reichtum, die er dem Sohn des Armen in den Mund legt: kämpfende Heere werden malerisch geschildert u. dgl.; aber damit nicht genug: nun folgt eine noch längere Tirade gegen den perversen Geschmack und die Übersättigung (*fastidium*) der Reichen: unsinnig hohe Häuser, die durch ihren Zusammenbruch Brände verursachen (die nun wieder malerisch geschildert werden), und in den Häusern Imitationen von Bergen, Wäldern, Meeren, Flüssen (was Gelegenheit gibt zu einer ἔκφρασις der Schönheiten der wahren Natur). Wozu nun, fragen wir, diese ganze lange zweite Tirade? Das wird in einem kurzen Sätzchen zum

Schluß angeleimt: *et miraris, si fastidio rerum naturae laborantibus iam ne liberi quidem nisi alieni placent?*

3. Die Form der Deklamationen.

Der Ton war immer ein leidenschaftlicher. Gefordert wurde ein *genus dicendi non remissum aut languidum sed ardens et concitatum*, wie Seneca selbst zugesteht (contr. III praef. 7); die *caldi declamatores*, die vom *ἐνθουσιασμός*[1]) fortgerissen sprachen, gefielen (suas. 3, 6), während Cicero diesen Leuten nicht 'warm' genug, zu 'nüchtern' und 'trocken', zu sehr 'Paßgänger' war (Tac. dial. 20; Quint. XII 10, 13; Sen. ep. 40, 11); *vigor, impetus, torrens* waren die Schlagwörter (Sen. contr. IV praef. 7 ff.; X praef. 5; Quint. III 8, 58 ff.; VIII 2, 17; IX 2, 41 f.). Hingerissen von ihrem *furor* sahen sie alles leibhaftig vor Augen: *stare ante oculos Fortuna videbatur et dicere talia* e. q. s. sagt Arellius Fuscus (Sen. I 1, 16); sie wird überhaupt oft apostrophiert: *o graves, Fortuna, vires tuas* ib. 17 cf. VII 1, 4; 6; ein anderer schaut in seiner Phantasie die Ahnenbilder (IX 1, 8), ein anderer Tempel und Gesetze (IX 4, 22); angerufen werden die Götter, der Staat, die Griechen vor Troja, Decius, Cicero (VII 1, 25; II 5, 4; X 6, 2; X 2, 3; X 3, 3). Wer die stärkste Imaginationskraft hatte, wurde am meisten bewundert: einen Vater, der seinem Sohn wegen einer Freveltat erst auf der Richtstätte verzeiht, läßt Triarius *cum scholasticorum summo fragore* sagen (II 3, 19): *at tu, quisquis es carnifex, cum strictam sustuleris securem, antequam ferias, patrem respice*, ein Diktum, welches Asinius Pollio verhöhnte. Hieraus erklärt sich auch die beliebte lebhafte Einführung des Gegners durch ein *φησί, inquit* oder auch ohne dieses unmittelbar mit seinen eigenen Worten; man nannte diese Form *contradictio* (Sen. suas. 2, 17 u. 18), sie gibt, wie man z. B. aus Epiktet (cf. auch Lukian abdic. 21 a. E.) weiß, der Rede einen ungestüm leidenschaftlichen Charakter; wir sahen schon oben (S. 129, 1), daß die declamatio dies mit der *διατριβή* seit den Zeiten Bions gemeinsam hat.

Genus dicendi.

---

1) Cf. Chr. Jac. Gutermann, Diatribe de enthusiasmo veterum sophistarum atque oratorum, Jena 1720; H. Baumgart, Aelius Aristides (Leipz. 1874) 45 f.

Κακοζηλία. Welcher Art war nun im einzelnen der Flitterstaat, in den sich die prostituierte Kunst kleidete, welcher Art die Mittel, durch die sie die Menschen anlockte? Quintilian hat an einigen Stellen die einzelnen Schäden der kranken Beredsamkeit zusammengefaßt: VIII 3, 56 ff. *κακόζηλον id est mala affectatio per omne dicendi genus peccat: nam et tumida et pusilla et praedulcia et abundantia et arcessita et exsultantia sub idem nomen cadunt, denique cacozelon vocatur, quidquid est ultra virtutem, quotiens ingenium iudicio caret et specie boni fallitur, omnium in eloquentia vitiorum pessimum: nam cetera parum vitantur, hoc petitur. est autem totum in elocutione: nam rerum vitia sunt stultum commune contrarium supervacuum, corrupta oratio in verbis maxime inpropriis, redundantibus, comprehensione obscura, compositione fracta, vocum similium aut ambiguarum puerili captatione consistit: dicitur aliter, quam se natura habet et quam oportet et quam sat est.* X 2, 16: *qui non introspectis penitus virtutibus ad primum se velut aspectum orationis aptarunt et, cum iis felicissime cessit imitatio, verbis atque numeris sunt non multum differentes, vim dicendi atque inventionis non adsecuntur sed plerumque declinant in peius et proxima virtutibus vitia comprehendunt fiuntque pro grandibus tumidi, fortibus temerarii, laetis corrupti, compositis exsultantes.* XII 10, 73: *vitiosum et corruptum dicendi genus aut verborum licentia exsultat aut puerilibus sententiolis lascivit aut immodico tumore turgescit aut inanibus locis bacchatur aut casuris si leviter excutiantur flosculis nitet aut praecipitia pro sublimibus habet aut specie libertatis insanit.* 79 f.: *sed et copia habet modum, sine quo nihil nec laudabile nec salutare est, et nitor ille cultum virilem et inventio iudicium. sic erunt magna non nimia, sublimia non abrupta, fortia non temeraria . . . ., laeta non luxuriosa, iucunda non dissoluta, grandia non tumida.* Man sieht, daß die einzelnen Fehler sich aus einem Grundfehler erklären: man wollte zwar das Gute, hielt aber aus Mangel an ästhetischem Urteil das Schlechte für gut, oder, wie Horaz (a. p. 25 ff.) es ausdrückt (man sieht daraus, daß die ganze Argumentation in viel frühere Zeit zurückgeht): *decipimur specie recti: brevis esse laboro. Obscurus fio; sectantem levia nervi Deficiunt animique; professus grandia turget, Serpit humi tutus nimium timidusque procellae*

(dies ist auch der Standpunkt des Verfassers *περὶ ὕψους*, cf. besonders c. 3—5). Wie der Ursprung der einzelnen Fehler ein gemeinsamer ist, so auch ihre Folge: die Überschreitung des Maßes und die dadurch bedingte Verkehrung der Natur[1]): *nobis sordet omne quod natura dictavit* sagt Quintilian VIII prooem. 26, etwas in natürlicher Weise auszudrücken, galt für ordinär, alles wollte sein *σχῆμα* haben (Sen. contr. I praef. 23 f.; Quint. IV 2, 36 ff.; VIII pr. 24; VIII 2, 17), daher vergleicht Quintilian (II 5, 10 ff.) den Geschmack an diesen Reden mit dem an verwachsenen oder an irgend einer Art monströsen Körpern; wenn man sich an die Vorliebe für Zwerge und allerlei sonstige Mißgestalten erinnert, die zu jener Zeit in den höchsten Gesellschaftskreisen fashionable war, so muß man sagen, daß der Vergleich sehr passend gewählt ist (cf. auch Sen. contr. X praef. 10); hatte doch Ovid selbst, eins der famosen Genies auch in den Zirkeln der Deklamatoren, als man ihm einige seiner die Grenze des Normalen überschreitenden Facetien vorhielt, geantwortet: *interim decentiorem faciem esse, in qua aliquis naevos esset* (Sen. contr. II 2, 12). Die mannhaft starke Rede fand keinen Widerhall bei dem entarteten Geschlecht: man 'kastrierte' sie: Quint. V 12, 17 ff.: *declamationes olim iam ab illa vera imagine orandi recesserunt atque ad solam compositae voluptatem nervis carent, non alio medius fidius vitio dicentium, quam quo mancipiorum negotiatores formae puerorum virilitate excisa lenocinantur . . . . . sed mihi naturam intuenti nemo non vir spadone formosior erit nec tam aversa umquam videbitur ab opere suo providentia, ut debilitas inter optima inventa sit, nec id ferro speciosum fieri putabo quod si nasceretur, monstrum erat . . . quapropter eloquentiam, licet hanc — ut sentio enim, dicam — libidinosam resupina voluptate auditoria probent, nullam esse existimabo, quae ne*

---

1) Cf. Fénélon, Lettre à l'acad. Franç. sur l'éloquence (angehängt der Ausg. seiner Dialogues sur l'éloquence Paris 1718) p. 302 f.: *Le goût commençoit à se gâter à Rome peu de tems après celui d'Auguste. Juvenal a moins de délicatesse qu'Horace; Seneque le tragice et Lucain ont une enflure choquante . . . Les rafinemens d'esprit avoient prévalu . . . On ne croyait pas, qu'il fût permis de parler d'une façon simple et naturelle. Le monde étoit, pour la parole, dans l'état où il seroit pour les habits, si personne n'osoit paroître vêtu d'une belle étoffe, sans la charger de la plus épaisse broderie. Suivant cette mode, il ne falloit point parler, il falloit déclamer.*

minimum quidem in se indicium masculi et incorrupti, ne dicam gravis et sancti viri ostentet (cf. I 8, 9; II 5, 9; VIII prooem. 18ff. u. ö.). Während die Gegenpartei Rückkehr zur Natur predigte, die mit der Kunst zusammenfalle (Quint. VIII 3, 71; 86), war das Schlagwort der Modernen 'Genie', welches sich nicht an Regeln kehrt, sondern sich selbst Regeln schafft (Sen. contr. II 2, 12; X praef. 9f.; suas. 7, 12. Quint. II 5, 10ff.; VIII prooem. 25; VIII 2, 21; 5, 22; XII 9, 8; Plin. ep. IX 26, 7); man wußte, daß dem Genie vieles verziehen würde — *illud semper factum est: nullum sine venia placuit ingenium. da mihi, quemcumque vis, magni nominis virum: dicam, quid illi aetas sua ignoverit, quid in illo sciens dissimulaverit* (Sen. ep. 114, 12) —, und handelte im Bewußtsein dieser Tatsache: 'man kannte und liebte seine Fehler' (Sen. contr. II 2, 12 von Ovid; IX 6, 11. Quint. X 1, 129f. von dem jüngeren Seneca).

Sentenzen- und Pointenstil.

Am glänzendsten hat zu allen Zeiten der Funke des Genies gesprüht in kurzen, schlagenden, überraschenden, pikanten Pointen: daher ist in einem Zeitalter, welches charakteristischerweise auch im poetischen Epigramm das Vollendetste leistete, die pointierte Sentenz, wie man sagen kann, geradezu das Charakteristikum dieser Eloquenz und damit des größten Teils der Literatur der Kaiserzeit geworden; sie galt für die höchste Vollendung der Rede (Quint. I 8, 8); einer Sentenz zuliebe sprach man über gar nicht zur Sache gehörige Dinge, während doch die wahre Sentenz aus den Dingen entspringen muß (id. II 4, 31); ihr zuliebe stellte man sich den Gegner als einen dummen Jungen vor (V 13, 42); wenn sie nur hervorleuchtete, konnten die umliegenden Teile der Rede schmutzig und niedrig sein (II 12, 7); kurz: *non multas plerique sententias dicunt, sed omnia tamquam sententias* (VIII 5, 31), die sich dann natürlich gegenseitig verdunkeln (XII 10, 46ff.). Diejenigen, die etwas sparsamer damit umgingen, pflegten solche *lumina* mit Vorliebe an den Schluß eines Satzes oder einer Exposition zu setzen (VIII 5, 2: *lumina praecipueque in clausula posita sententias vocamus;* 5, 13: *vocatur aliquid et clausula: quae si est quod conclusionem dicimus, et recta et quibusdam in partibus necessaria est . ., sed nunc aliud volunt, ut omnis locus, omnis sensus in fine sermonis feriat aurem*): wer darauf achtet, kann dies Bestreben schon bei Cicero ganz deutlich beobachten (man vergleiche nur

den Schluß der 14. philippischen Rede), bei den Schriftstellern der Kaiserzeit (Tacitus nicht ausgenommen) ist es zur Manier geworden.[1]) Die *vitia* der Sentenzen faßt der jüngere Seneca, der, wie wir sehen werden, ganz im Bann dieser modernen Beredsamkeit stand, ohne es selbst zu wissen, in dem für die Geschichte der Stilarten so wichtigen Brief 114 in die Worte zusammen (§ 16): *non tantum in genere sententiarum vitium est, si aut pusillae sunt et pueriles aut improbae et plus ausae quam pudore salvo licet, sed si floridae sunt et nimis dulces, si in vanum exeunt et sine effectu nihil amplius quam sonant;* zwei dieser Charakteristika finden wir immer wiederholt: von einer im Sinne der Deklamatoren gelungenen Sentenz wird verlangt, daß sie *dulcis* sei, d. h. auf das Ohr und die Sinne einen angenehmen prickelnden Reiz ausübe (Sen. contr. I 4, 7; II 1, 24 ff.; 6, 8; suas. 7, 12. Quint. II 5, 21 ff.), und vor allem, daß sie mehr als das Normale wage, auf gefährlicher Spitze jäh am Abhang stehe, was für *sublime* galt; das sind die *sententiae grandes, quarum optima quaeque a periculo petitur* (Quint. II 11, 3, cf. X 1, 121), die *sententiae praecipites, abruptae, pendentes* (Sen. contr. X praef. 15. Sen. ep. 114, 11. Quint. VII 1, 41; XII 10, 73; 80), von denen verständige Zuhörer wie der alte Seneca oft nicht wußten, ob man sie bewundern oder über sie lachen sollte (Sen. contr. I 7, 18); denn, so urteilt jener, vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur ein Schritt (Sen. suas. 1, 16; 2, 10): aber eine gewisse Verwegenheit sei erforderlich, denn es sei nichts Großes, wenn derjenige keinen Fehltritt mache, der nichts wage, so wenig es ein Verdienst der Häßlichen sei, wenn sie schamhaft blieben (contr. II 1, 24). Man sieht, daß auch ein so braver Mann wie der alte Seneca das Grandiose, Genialische als durchaus berechtigt anerkennt und nur das Überschreiten der

---

1) Sehr bezeichnend Fronto p. 212 N. *ut novissimos in epigrammatis versus habere oportet aliquid luminis, sententia clavi aliqua vel fibula terminanda est,* und vor allem Hieronymus ep. 52, 4 (I 1 p. 258 Vall.) *ne a me quaeras pusillas declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae plausus et clamores excitent audientium.* Sidonius entschuldigt sich, daß er in einer vor einem zusammengewürfelten Volkshaufen gehaltenen Rede nicht habe anwenden können *scintillas controversalium clausularum* (ep. VII 9); er lobt (ep. IX 7) *fulmen in clausulis.*

Grenze brandmarkt; schon bedenklicher klingt die Formulierung, die dieser Ansicht der Sohn leiht (l. c. 11): *sunt qui non usque ad vitium accedant, necesse est enim hoc facere aliquid grande temptanti;* aber nirgends tritt diese Auffassung, welche für die meisten Autoren aus der Theorie in die Praxis übertragen wurde, mit solcher Schärfe hervor wie in einem dadurch sehr interessanten Brief des Plinius IX 26. Ein Freund hatte ihm in seinen Schriften angestrichen als *tumida*, was er selbst für *sublima*, als *improba*, was er selbst für *audentia*, als *nimia*, was er selbst für *plena* hielt. Um ihn zu widerlegen, knüpft er an ein Bonmot an, welches er über einen Redner ausgesprochen hatte, der zwar *rectus et sanus* (also ein Attizist), aber *parum grandis et ornatus* sei: *nihil peccat, nisi quod nihil peccat.* Darauf schildert er sein Ideal vom Redner: *debet orator erigi attolli, interdum etiam effervescere efferri, ac saepe accedere ad praeceps. nam plerumque altis et excelsis adiacent abrupta, tutius per plana sed humilius et depressius iter; frequentior currentibus quam reptantibus lapsus, sed his non labentibus nulla, illis non nulla laus etiamsi labantur. nam ut quasdam artes ita eloquentiam nihil magis quam ancipitia commendant*; so entfesselt der Seiltänzer, der in jedem Augenblick fallen kann, einen Beifallssturm, und ungerühmt läuft der Steuermann nach ruhiger Fahrt in den Hafen ein, aber wenn sausen die Seile, sich krümmt der Mast, die Steuer stöhnen, dann ist er berühmt und zunächst den Göttern des Meeres: *sunt enim maxime mirabilia quae maxime insperata, maxime periculosa utque Graeci magis exprimunt παράβολα*; darauf folgen, als wenn er *περὶ ὕψους* schriebe, Beispiele aus Homer, Demosthenes, Aischines, aus denen hervorgehen soll, daß sie in ihrem Wagemut oft bis an die Grenze des Erlaubten herangegangen seien[1]); diesen Größen vergißt er dann natürlich nicht, zum Schluß sich selbst anzureihen: was er da eben über

1) Aus Cicero, sagt er (§ 8), führe er keine Beispiele an, denn bei ihm bezweifle es keiner. Der wahre Grund ist wohl, daß er die griechischen Beispiele aus einem Autor *περὶ ὕψους* bequem abschreiben konnte, denn wer ihn kennt, weiß, daß er sich nicht aus Demosthenes 12 Beispiele selbst zusammengesucht hat. Tatsächlich findet sich die homerische Stelle sowie eine der demosthenischen in demselben Sinn verwendet in der uns erhaltenen Schrift *περὶ ὕψους* (die, wie man annehmen darf, nur eine von vielen war) 9, 6. 32, 2.

den Sturm auf dem Meer geschrieben habe, das werde der Freund sicherlich auch mit einem ὀβελὸς περιεστιγμένος versehen, aber das solle er ruhig tun: „wenn wir mündlich darüber sprechen, wirst entweder du mich furchtsam, oder ich dich tollkühn machen." — Ein besonderes Raffinement verwandte man ferner Kürze.
darauf, diese Pointen in möglichst schlagender Form zu geben: so sehr man sich in Schilderungen und dergleichen amönen τόποι die Zügel schießen ließ, so straff zog man sie hier an, denn die Sentenz muß *vibrans et concitata* sein (Quint. XII 9, 2); als etwas Abweichendes hebt Seneca (ep. 100, 5) an einem hervor *sensus non coactos in sententiam sed latius dictos.* 'Kürze' ist daher hier das Losungswort: den Thukydides lobten sie wegen seiner Kürze, den Sallust noch mehr, weil er sie gesteigert habe (Sen. contr. IX 1, 13); ein griechischer Deklamator brachte es fertig, eine γνώμη in zwei Worte zusammenzufassen (id. I 1, 25); *explicationes plus sensuum quam verborum habentes* (Sen. contr. III praef. 7), *abruptae sententiae et suspiciosae, in quibus plus intellegendum esset quam audiendum* (Sen. ep. 114, 1) waren das Ziel, dem sie nachstrebten, aber natürlich hielten sie auch darin nicht Maß, daher die Klagen der Kritiker: *saepe minus quam audienti satis est eloquitur* sagt Seneca (contr. II praef. 2) von Fabianus (über den der Sohn, der es ja ebenso macht, ep. 100, 5 anders urteilt); Quintilian sagt tadelnd *pleraque significare melius putamus quam dicere* (VIII pr. 24); cf. VIII 2, 19 ff.: *brevitatem aemulati necessaria quoque orationi subtrahunt verba et, velut satis sit scire ipsos quid dicere velint, quantum ad alios pertineat nihili putant . . . pervasitque iam multos ista persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisite dictum putent, quod interpretandum sit. sed auditoribus etiam nonnullis grata sunt haec, quae cum intellexerunt, acumine suo delectantur et gaudent, non quasi audierint sed quasi invenerint* (ähnlich IX 2, 78 f.; 94). VIII 5, 12: *est et quod appellatur a novis 'noema', qua voce omnis intellectus accipi potest, sed hoc nomine donarunt ea quae non dicunt verum intellegi volunt.* Sehr hübsch erkennt man dies Streben nach pointierter Kürze in einem Urteil Ovids, das Seneca (contr. VII 1, 27) berichtet: in Varros Argonautica kamen folgende Verse vor:

desierant latrare canes urbesque silebant;
omnia noctis erant placida composta quiete.

Ovid meinte von diesen Versen, *potuisse fieri longe meliores, si secundi versus ultima pars abscideretur et sic desineret:*

omnia noctis erant.

Ganz ähnlich meinte (nach Sen. suas. 2, 19 f.) Messalla, Vergil habe in folgenden Versen (Aen. XI 288 ff.):

quidquid ad adversae cessatum est moenia Troiae,
Hectoris Aeneaeque manu victoria Graium
haesit et in decimum vestigia rettulit annum

mit *haesit* aufhören müssen; das merkte sich ein poetisierender Rhetor dieser Zeit und dichtete folgende Verse:

ite agite, o Danai, magnum paeana canentes,
ite triumphantes: belli mora concidit Hector

und die letzten Worte erhielten, wie Seneca bemerkt, große Zelebrität, was wir noch bei Dichtern der ersten Kaiserzeit beobachten können.[1]). — Aus diesem Streben nach pointierter Kürze erklärt es sich, daß die Extensität der Worte zu ihrer Intensität im umgekehrten Verhältnis steht: ihr Inhalt erweitert sich bei abnehmendem Umfang. Sätze wie die des Sallust *omnia in virtutem trahebantur* (Iug. 92, 2), *omnium partium decus in mercedem corruptum erat* (hist. I, 13) weisen, wie man sofort fühlt, vordeutend auf Seneca und Tacitus hin.

Daß in diesem Raketenfeuer genialer Bonmots manche Leuchtkugeln aufstiegen, die den Feuerwerkern alle Ehre machten, ist begreiflich genug. Wir empfinden bei der Beurteilung einer großen Anzahl dieser Sentenzen, wie wahr es ist, daß die höchsten Tugenden den schlimmsten Fehlern benachbart sind; soll man es z. B. genial oder albern[2]) nennen, wenn einer, der für die Beerdigung eines Selbstmörders plädiert, ausruft: „Curtius, du hattest das Begräbnis verloren, wenn du es nicht im Tode gefunden hättest“ (exc. contr. VIII 4), oder der Spartaner, als die Krieger der übrigen Staaten abgezogen sind: „jetzt freut es mich, daß sie geflohen sind: sie haben mir die Thermopylen eng

1) Cf. C. Morawski, De rhetoribus latinis observationes (in: Abh. der Krakauer Akad. Ser. II T. I 1892) 377.

2) Als *insanae, stultae, ineptae* usw. bezeichnet Seneca selbst folgende Sentenzen: p. 49, 18 Müll. 54, 2. 55, 4. 69, 17. 82, 1. 220, 10. 272, 8. 286, 19. 309, 13 ff. 381, 17. 489, 20. 491, 9; 12; 19. 502, 8; 10. 503, 16. 504, 6; 7. 505, 14. 527, 13. 529, 2; 3. 530, 19. 543, 7. 549, 16. Nach unserm Gefühl hätte er die zehnfache Zahl so nennen müssen.

gemacht“ (suas. 2, 8)? Wenn man an das in den Rhetorenschulen und der davon abhängigen Literatur so beliebte Bild denkt ‘Marius sitzt auf Karthagos Trümmern, sie blicken sich an und trösten sich gegenseitig’, so wird man das ohne Bedenken für eine in ihrer Art grandiose Konzeption erklären. Hier ist aber das subjektive Gefühl des Einzelnen ausschlaggebend und man wird vielleicht zu einer gewissen Milde in der Beurteilung geneigt sein, wenn man bedenkt, daß so viele herrliche Blüten bei dem Philosophen Seneca und bei Tacitus doch eben nur durch diese Manier gezeitigt sind.

Beschreibungen.

Neben der *γνώμη* war es vor allem die *ἔκφρασις*, in der diese Rhetoren einen Tummelplatz für ihr Genie fanden. Schon bei Schriftstellern des vierten Jahrhunderts, wie Philistos und Theopompos, finden wir eine Neigung dazu, die *παρέκβασις* über den Hain bei Henna und den Raub der Proserpina in Ciceros vierter Verrine war schon im Altertum hochberühmt[1]), aber erst in der frühen Kaiserzeit wurde sie als eigene Gattung ausgeprägt und findet sich seitdem bekanntlich regelmäßig in den Progymnasmen.[2]) Von der in ihr verlangten Diktion sagt Theon prog. c. 11 p. 119, 30 Sp. *συνεξομοιοῦσθαι χρὴ τοῖς ὑποκειμένοις τὴν ἀπαγγελίαν, ὥστε εἰ μὲν εὐανθές τι εἴη τὸ δηλούμενον, εὐανθῆ καὶ τὴν φράσιν εἶναι· εἰ δὲ αὐχμηρὸν ἢ φοβερὸν ἢ ὁποῖον δή ποτε, μηδὲ τὰς ἑρμηνείας ἀπάδειν τῆς φύσεως αὐτῶν*, cf. Proklos chrest. gramm. ecl. bei Phot. bibl. cod. 239 p. 318 b 26 vom *πλάσμα* (Stil) *ἀνθηρόν*: *ἁρμόζει τοπογραφίαις καὶ λειμώνων ἢ ἀλσῶν ἐκφράσεσιν*. Das haben die Schriftsteller wacker befolgt: wie sie alle Süßigkeit der Diktion walten ließen, wo es galt, den Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Meeresstille und glückliche Fahrt, einen Hain, ein schönes Haus, besonders eine Villa (Tempel, Kirche) oder Gemälde, eine Stadt,

---

1) Cf. auch die *ἔκφρασις* der Natur in höchst gewählter Sprache de deor. nat. II 98 ff. (nachgeahmt von Minucius Felix und Ambrosius im Hexaemeron). Für die *amplificatio* empfiehlt er part. or. 56 *caelestia divina, ea quorum obscurae causae, in terris mundoque admirabilia quae sunt.* — Über die *ἐκφράσεις* cf. besonders Rohde l. c. 335, der ihren Ursprung mit Recht in der deskriptiven Poesie (besonders der Alexandriner) sieht, mit welcher die Rhetoren wetteifern wollten.

2) Cf. W. Schmid, D. Attizism. II (Stuttg. 1889) 268, 11 und im Rhein. Mus. XLIX (1894) 159.

ein niedliches Mädchen, ein stattliches Tier u. dgl. zu beschreiben, so haben sie andererseits bei Beschreibung von schaurigen Höhlen, dem Ozean und seinen Schrecknissen (der über ihm lagernden Nacht, den Ungeheuern der Tiefe), Sturm und Schiffbruch, Foltern, Totschlag u. dgl. Töne aufgesetzt, die einem wirklich durch Mark und Bein gehen. Uns wird später derartiges öfters begegnen; hier führe ich nur an die Äußerungen und Proben bei Seneca contr. II praef. 1; 3; II 1, 13; VII 1, 4; 10; 26 (hier ein griechisches Beispiel); 27; exc. VIII 6 p. 367, 17 ff. Müll.; suas. 1, 1; 15; Sen. ep. 122, 11 ff.; apocol. in. Quint. II 4, 3; IV 3, 12; IX 2, 44; Plin. ep. II 5, 5; Lukian de hist. conscr. 19 f.; 57. An mehreren dieser Stellen wird ausdrücklich gesagt, daß man in solchen *ἐκφράσεις* ganz poetisch sprechen dürfe: so erklärt es sich, daß wie dieselben Stoffe bis zum Überdruß bei den rhetorisierenden Dichtern der Kaiserzeit wiederfinden, was wenigstens für eins dieser Themata von C. Liedloff, De tempestatis etc. descriptionibus (Diss. Leipz. 1884) nachgewiesen ist.

Poesie und Prosa.

In der Diktion mied man *sordida et cotidiana vocabula*, was keine Kleinigkeit war, da ja gerade *θέσεις* aus dem Alltagsleben die häufigsten waren und das lupanar eine nicht geringe Rolle spielte: einer sagte absichtlich, um nicht als *scholasticus* zu gelten, *acetum, puleium, lanterna, spongia* (Sen. contr. VII praef. 3, cf. I 2, 21; IV praef. 9; IX 2, 25; X 1, 13). Man suchte möglichst gewählt und glänzend zu sein, *cultus* und *splendor* waren hier die Schlagwörter; *politura* nennt es Seneca der Sohn ep. 100, 5, und bei Tacitus (dial. 20; 22) sagt Aper, die Rede solle nicht gleichen rohgebauten Tempeln und Häusern, die nur Schutz gegen Unwetter gewähren, sondern den neuen Marmortempeln und Prachtbauten. Natürlich ging man auch hier über das erlaubte hinaus (Sen. contr. II praef. 1; IV praef. 10; X praef. 5; Quint. III 8, 58; VIII p. 18 ff.; 3, 6; XII 10, 46; 73 ff.; Tac. dial. 20; 22). In den Worten herrschte Ausgelassenheit (*lascivia* ist der Ausdruck, mit dem dies vitium alle Kritiker brandmarken: Sen. contr. II praef. 1; II 6, 8; Sen. ep. 114, 2; Quint. II 5, 22; X 1, 43; 56; XII 10, 73): Hyperbeln (Quint. VIII 6, 73 ff.), Metaphern (Sen. contr. VII 3, 8; Sen. ep. 114, 10), Vergleiche, die aber oft ganz falsch waren (Quint. VIII 3, 76); besonders werden auch poetische Worte und poetisches

Kolorit überhaupt[1]) von den Kritikern gerügt (Sen. ep. 114, 13. Quint. II 4, 3; VIII pr. 25. X 2, 21. Plin. ep. IX 26, 8): wir erkennen das noch deutlich an mitgeteilten Proben, z. B. sagte einer: *nox erat concubia, et omnia, iudices, canentia sub sideribus muta erant,* was schon die Zeitgenossen als Imitation berühmter vergilischer Verse (VIII 26 f.) erkannten (Sen. contr. VII 1, 27); sie traten in offen eingestandene Konkurrenz mit Vergil: man sehe, wie einer der extravagantesten dieser Deklamatoren, Arellius Fuscus aus Asien, den Wechsel der Witterungsverhältnisse nach Vergils Vorgang beschreibt (bei Sen. suas. 3, 1; 5); ein griechischer Deklamator ruft den Poseidon an: *ἀμετρήτων δέσποτα βυθῶν, τὴν ἐνάλιον κληρωσάμενε βασιλείαν* (Sen. contr. VII 1, 25) und ein anderer beschrieb den Wurf des Polyphem in so gewagten Ausdrücken (id. suas. 1, 12), daß man früher geglaubt hat, sie stammten aus dem Dithyrambus des Philoxenos. Die Annäherung der Poesie an die Prosa war in jenen Kreisen und der ganzen von ihnen abhängigen Literatur so weit fortgeschritten, daß sie sich überall berührten, bei manchen völlig in einander aufgingen; die poetische Ausdrucksweise wurde im Lauf der Kaiserzeit mehr und mehr entwertet, man empfand sie nicht mehr als solche; daher ging die Poesie zugrunde und wurde durch eine in poetischen Farben schillernde Prosa ersetzt. Nur in dem Maß der Verwendung des Poetischen unterscheiden sich sowohl einzelne Schriftsteller von einander als auch ein und derselbe in seinen verschiedenen Werken, z. B. geht Florus etwas weiter als Velleius, viel weiter als Tacitus, aber Appuleius wieder viel weiter als Florus, und Appuleius selbst erlaubt sich in den Florida mehr als in den Metamorphosen, in diesen mehr als in der Apologie und den philosophischen Schriften, unter denen aber ihrerseits die Schrift über die Gottheit des Sokrates als Deklamation wiederum poetischer ist als die rein dogmatische über die Lehre Platons.

Natürlich spielten bei diesem Schmuck und Glanz der Rede die Figuren eine Hauptrolle, und zwar, wie Quintilian (IX 3, 3 ff.) sagt, nicht die gewöhnlichen, denn sie seien schon zu abgegriffen

Figuren.

1) Poetische, z. T. neugebildete Wörter der griechischen Asianer bei Seneca sammelt W. Schmid, Der Attizismus I 44, 18. Cf. im allgemeinen L. Friedländer, Sittengesch. d. röm. Kaiserz. III[5] (Leipz. 1881) 350.

und würden als solche gar nicht mehr empfunden, sondern: *secretae (figurae) et extra vulgarem usum positae ideoque magis notabiles ut novitate aurem excitant ita copia satiant et se non obvias fuisse dicenti, sed conquisitas et ex omnibus latebris extractas congestasque declarant.* Seneca erzählt eine hübsche Geschichte davon (contr. VII praef. 7): einer hatte im Zentumviralprozeß ein hübsches *σχῆμα* gesagt, worauf ihn sein Gegner festnagelt; jener: *schema dixi* und: *ista ratione schemata de rerum natura tolluntur,* dieser: *tollantur, poterimus sine illis vivere;* die Zentumvirn entscheiden auf Grund des *σχῆμα,* worauf jener, tief beleidigt, sich ein für alle Mal vom Forum zurückzieht. Von den Wortfiguren war, wie nicht anders zu erwarten, die Antithese am beliebtesten: sie machte am meisten Furore: *excepta est sententia* (Sen. contr. VII 6, 19 a. E.; suas. 5, 6), was sich durch Persius 1, 85 ff. hübsch illustrieren läßt:

Antithese und Satzparallelismus.

'fur es' ait Pedio. Pedius quid? crimina rasis
librat in antithetis, doctas posuisse figuras
laudatur: 'bellum hoc'[1]*). hoc bellum? an, Romule, ceves?*

Die Zahl der Beispiele für diese Figur bei Seneca wird 100 weit übersteigen; von den Arten mögen folgende beliebig herausgegriffene Proben eine Vorstellung geben. Antithese mit *ἰσόκωλον* und gelegentlichem *ὁμοιοτέλευτον* z. B. *πάλαι μὲν ἐκθέτοις κίνδυνος ἦν τὸ ῥιφῆναι, νῦν δὲ τὸ τραφῆναι* (contr. X 4, 21), *εἰ πυρὶ καὶ σιδήρῳ ζωγραφοῦνται, τίνι τυραννοῦνται;* (X 5, 23), *hoc unum scio, nec fieri quod non potest nec portentum esse quod potest* (I 3, 4), *lege damnata est: habetis iudicium. deiecta est: habetis exemplum* (ib. 6), *pater rogabat ut occiderem, mater ut viveret; pater ne nocens inpunita esset, mater ut ego innocens essem; pater recitabat legem de adulteriis, mater de parricidiis* (I 4, 9), *merito abdicasti an immerito? si immerito abdicasti, odi patrem tot eicientem innocentes: si merito, odi domum tot facientem nocentes* (II 1, 4), *perit aliqua cum viro, perit aliqua pro viro; illas tamen omnis aetas honorabit, omne celebrabit ingenium*[2]) (II 2, 11 von Ovid), *alam qui propter debilitatem alitur, non alam qui propter alimenta debilitatur* (exc. III 1), *alter quos roget non*

---

1) Cf. über diese Akklamation C. Morawski l. c. 375 f.

2) Durch die Umstellung *celebrabit ingenium* wird zwar das *ὁμοιοτέλευτον* verwischt, aber dafür die Klausel ⏑́⏑⏑́ ⏑́⏑ ⏑ erreicht.

videt, alter quibus roget non habet (VII 4, 9)[1]); etwas anderer Art: *refulsit inter privata pocula publicae securis acies* (IX 2, 24, wo Seneca selbst die Thorheit notiert, *privata pocula* wegen *publicae securis* zu sagen). Ohne Parallelismus (Gedankenantithese): VII 4, 9 redet ein Vater seine Söhne, von denen der eine beim Tyrannenmord die Augen, der andere in der Schlacht die Hände verloren hatte, an: *exsurgite nunc, viva cadavera*; exc. VIII 6: einer kommt, der Gefahr eines Schiffbruchs mit Not entronnen, ans Land, wo ihn sein Feind erwartet, das drückt er so aus: *adhuc tamen bene, iudices, navigamus; naufragium maius restat in litore.*[2]) Am liebsten tritt der Parallelismus in der Form des τρίκωλον (und τετράκωλον) auf[3]), z. B. contr. I 3, 2: *damnata est quia incesta erat, deiecta est quia damnata erat, repetenda est quia et incesta et damnata et deiecta est.* II 2, 4: *vir, dum nimis amat uxorem, paene causa periculi fuit; uxor, dum nimis amat virum, paene causa luctus fuit; pater, dum nimis amat filiam, abdicat* II 3, 5: *hoc si reo dicis, non curo; si iudici, videbo; si dementi, non intellego* exc. VI 4: *sic egit ut deprehenderetur, sic deprehensus est ut exoraretur, sic bibit ut viveret* IX 3, 14: *ergo ego tollere potui, educare potui, tacere non potui?* IX 6, 18: *invenit, quomodo damnata accusaret, moriens occideret, torta torqueret* suas. 7, 8: *videlicet Cicero audiat Lepidum, Cicero audiat Antonium, nemo Ciceronem.* An zwei Stellen spricht Seneca ausdrücklich über die Sucht, unbekümmert um den Sinn diese Figur nur um ihrer selbst willen zu verwenden: contr. II 4, 12: *hanc controversiam cum declamaret Maximus* (Fabius M. † 14 n. Chr.), *dixit tricolum tale qualia*

---

1) Der parallele Satzbau war Veranlassung, daß in unsern Handschriften eine große Zahl von Stellen lückenhaft ist, z. B. ist sicher richtig ergänzt II 1 15 *si omnes mali sunt, quid isto patre ⟨miserius? si omnes boni sunt, quid isto patre⟩ furentius?* cf. II 2, 4 u. ö. Seneca selbst liebt die Figur auch, cf. contr. IV praef. 1 (p. 224, 9 Müll.). IX 4, 21 (p. 413, 5).

2) Aus dieser Antithesensucht erklärt sich die Vorliebe der Deklamatoren für die gern in antithetischer Form auftretenden Sentenzen des Publilius Syrus; darüber gibt eine interessante Ausführung Sen. contr. VII 3, 8, wo aus Syrus angeführt wird: *tam dest avaro quod habet quam quod non habet, desunt luxuriae multa, avaritiae omnia, o vita misero longa felici brevis.* Cf. die Sentenzen bei Seneca ep. 108 und W. Meyer, Über die Spruchsammlung des Publ. Syrus (Leipz. 1877) 37 f.

3) Cf. meine Untersuchung im Greifswalder Progr. 1897 p. 41 f.; 49.

sunt quae basilicam infectant.[1]) *dicebat autem a parte (patris): 'omnes aliquid ad vos inbecilli alter alterius onera detulimus: accusatur pater in ultimis annis, nepos in primis ⟨adoptatur, in mediis abdicatur⟩*[2]) *filius.'* VIII 2, 27: *dixit Murredius illud tetracolon 'serviebat forum cubiculo, praetor meretrici, carcer convivio, dies nocti.' novissima pars sine sensu dicta est, ut impleretur numerus. quem enim sensum habet: 'serviebat dies nocti'? hanc ideo sententiam rettuli, quia et in tricolis et in omnibus huius generis sententiis curamus ut numerus constet, non curamus an sensus.*[3])

Rhythmus. Ein wesentliches Charakteristikum dieses Stils war der Rhythmus. Ich muß darauf etwas näher eingehen, weil dies Moment besonders wichtig ist, um diesen Stil in seiner historischen Entstehung und Fortentwicklung zu begreifen. Wir wissen (s. o. S. 53 ff.), daß seit den Zeiten des Isokrates kein unter der Theorie stehender Schriftsteller seine Diktion unrhythmisch gestaltet und kein Stilkritiker eine solche Diktion für existenzberechtigt gehalten hat; wir wissen aber ebenfalls (s. o. S. 135 ff.), daß schon früh in gewissen Kreisen die λέξις εὔρυθμος zur λέξις ἔνρυθμος wurde, vor der die angesehensten Kritiker vergeblich warnten. Bei den Deklamatoren der Kaiserzeit wiederholen sich die Verhältnisse aufs genaueste und auch hier suchen die angesehensten Männer vergebens dem Verfall des Geschmacks Einhalt zu gebieten. Das IX. Buch Quintilians ist speziell der Lehre vom Rhythmus gewidmet und daher ganz durchzogen von einer Polemik gegen die Exzesse seiner Zeit in dieser Richtung; er tadelt vor allem die Vergewaltigung der Wortstellung dem Rhythmus zuliebe, und zwar eines ganz weichlichen und weibischen Rhyth-

1) *Insectant* codd., corr. O. Jahn. Die in Müllers Ausgabe aufgenommene Änderung von E. Thomas *basilicani sectantur* ist viel unwahrscheinlicher. Für die *basilica* cf. Sen. contr. IX praef. 3 a. E.

2) Diese Worte ergänzt Müller, andere ähnlich; der Sinn steht fest.

3) Auch Wortspiele fehlen nicht, obwohl sie durchweg nicht häufig sind: Sen. contr. II 1, 32 *sic de me dives meruit, ut illi et dare filium paratus sim et commodare*, X 1, 10 *mulier quem virum patre relicto secuta fuerat, patre viso consecuta est*, suas. 7, 11 *dixit* (der Name ist ausgefallen) *sententiam cacozeliae genere humillimo et sordidissimo, quod detractu aut adiectione syllabae facit sensum: 'pro facinus indignum: peribit ergo quod Cicero scripsit, manebit quod Antonius proscripsit?'* exc. V 1 *Cn. Pompeius in Pharsalia victus acie vixit* (cf. oben S. 208).

mus, der auf das Ohr keinen andern Eindruck mache, als das Klingeln von Schellen und Glöckchen[1]): IX 4, 28 (es sei erlaubt, mit Maß die Worte des Rhythmus wegen umzustellen: *quaedam vero transgressiones et longae sunt nimis . . . et interim etiam compositione vitiosae, quae in hoc ipsum petuntur, ut exultent atque lasciviant* 4, 6: *neque si parvi pedes vim detrahunt rebus, ut sotadeorum et galliamborum et quorundam in oratione simili paene licentia lascivientium, compositionis est iudicandum* ib. 66: *mediis quoque non ea modo cura sit, ut inter se cohaereant, sed ne pigra, ne longa sint, ne, quod nunc maxime vitium est, brevium contextu resultent ac sonum reddant paene puerilium crepitaculorum* 112 f.: *totus vero hic locus* (sc. *de numero oratorio*) *non ideo tractatur a nobis, ut oratio quae ferri debet ac fluere dimetiendis pedibus ac perpendendis syllabis consenescat, nam id cum miseri tum in minimis occupati est. neque enim qui se totum in hac cura consumpserit, potioribus vacabit, si quidem relicto rerum pondere ac nitore contempto 'tesserulas, ut ait Lucilius, struet et vermiculate inter se lexis committet.' nonne ergo refrigeretur sic calor et impetus pereat, ut equorum cursum delicati minutis pedibus frangunt?* 142: *in universum, si sit necesse, duram potius atque asperam compositionem malim esse quam effeminatam et enervem, qualis apud multos et cotidie magis lascivissimis syntonorum modis saltantes.*[2]) Schon die beiden Seneca haben gelegentlich auf dies vitium hingewiesen: an Arellius Fuscus aus Asien tadelt der ältere eine *compositio verborum mollior* und eine *fracta compositio* (contr. praef II 1; suas. 2, 23); der jüngere tadelt ep. 100, 5: *verba huius saeculi more contra naturam suam posita et inversa,* beweist das

1) *Tinnuli* nennt diese Deklamatoren Quint. II 3, 9; *tinnitus Gallionis* Tac. dial. 26.

2) Was das heißt, ist zu ersehen aus folgender Note des Salmasius zu (Flav. Vop.) vit. Carini c. 19 (in der Ausgabe Lugd. Bat. 1671 vol. II p. 840) *scabella, quod sine ulla toni variatione tenore quodam continuo et aequali ad pedem feriebantur, inde etiam syntona sunt appellata. σύντονον enim Graeci non tantum, quidquid vehemens est rigidum et incitatum, dicunt, sed etiam quod unius toni eiusdemque tenoris est. Hesychius* συνεχές *inter alia interpretatur:* σύντονον· σφοδρὸν ἰσχυρὸν συνεχές, *hinc* σύντονα ἕλκειν *apud Euripidem 'aequali nisu trahere', apud eundem* σύντονα *quae in tono consentiunt et eiusdem toni sunt: in Aulide* λέγε καὶ σήμαιν', ἵνα καὶ γλώσσῃ σύντονα τοῖς σοῖς γράμμασιν αὐδῶ.

ep. 114, 4 ff. an einigen aus Maecenas angeführten Proben, die wir gleich genauer zu betrachten haben, und sagt im allgemeinen ep. 115, 2: *oratio cultus animi est: si circumtonsa est et fucata et manu facta, ostendit illum quoque non esse sincerum et habere aliquid fracti. non est ornamentum virile concinnitas.* — Beispiele ließen sich (um mich zunächst auf die erste Kaiserzeit zu beschränken) genug anführen, doch kann man hier das meiste nur fühlen; so sah Seneca (contr. IX 2, 24) eine *mollis compositio* in folgenden Worten eines gewissen Florus:

inter temulentas ⏑ ⏓ ⏓ | ⏑ ⏓ ⏓
ebriorum reliquias ⏓ ⏑ – ⏑ ⍤ ⏑ –
humanum everritur caput – ⏓ ⏑ – | ⏓ ⏑ – ⏑ ⏑;

die ersten beiden Worte malen mit ihrem baccheischen, d. h. nach römischer Auffassung ionischen Rhythmus die Trunkenheit, wie bei Plaut. Pseud. 1246 ff., es folgen Reihen, die beide trochäisch (*μαλακώτερον* Dionys. de comp. 19) auslauten. Von folgenden Worten eines Griechen (Sen. contr. VII 1, 25) gilt, was Quintilian l. c. (66) sagt: „durch die Zusammenfügung von Kürzen hüpfen sie und geben einen Schall wie die Klappern der Kinder“;

Πόσειδον, ἀμετρήτων δέσποτα βυθῶν ⏑ ⏓ ⏑ | ⍤ ⏓ ⏓ | ⏓ ⍤ –
τὴν ἐνάλιον κληρωσάμενε βασιλείαν – ⍤ | – ⏓ ⍤ | ⍤ ⏓ ⏓
ἀνάγεται πατροκτόνος· ⍤ ⏑ ⏓ | ⍤ ⏑ ⏑
μετὰ πατέρα δίκασον ⍤ ⍤ ⏑ ⍤ (dochm.),

und wie weichlich sind folgende Rhythmen (ib. 26):

σκάφος ἔρημον ἀνόστου τύχης. ⍤ ⏓ | ⍤ ⏓ ⏓ | ⏑ ⏓
ναναγὸς ἀπὸ λιμένων ἀνῆγον. ⏓ ⏓ ⍤ ⍤ – ⏑ ⏓ ⏑.

Arellius Fuscus sagt in einer *ἔκφρασις* (bei Sen. suas. 3, 1): *negatis imbribus exurunt* (sc. *sidera*) *solum, et miseri cremata agricolae legunt semina:* man stelle sich die letzten fünf Worte nur so um, daß sie regulär gestellt werden, um sofort zu fühlen, daß der raffinierte Rhythmus (⏓ ⍤ ⏑ – | ⍤ ⏑ ⏓ ⏓ ⏑) verloren geht. Berüchtigt war bekanntlich wegen seines Stils Maecenas: man fand in den bis zur Entnervung schlaffen Rhythmen und den bis zur Rücksichtslosigkeit verwegenen Worten und Konstruktionen seines Stils ein Abbild des Mannes selbst, wie besonders der jüngere Seneca ausgeführt hat (ep. 19, 9; 114, 4 ff.); er und Quintilian IX 4, 28 haben uns einige Monstrebeispiele dieses

Stils des Maecenas aufbewahrt, in denen das rhythmische Gepräge so deutlich ist, daß sogar Scaliger und Lipsius sich abmühten, durch Änderungen einige in Verse zu bringen, obwohl sie ausdrücklich als Prosa zitiert werden.[1]) Quintilian führt die folgenden Sätze an, aus denen man die dem Rhythmus zuliebe gewählte kühne Wortverschränkung ersehen solle:

sóle et aùróra | rubent plurima[2])

inter sacra | movit aqua | fraxinos[3])
ne exequias quidem unus inter miserrimós vidèrém meàs.[4])

Bei Seneca stehen folgende Beispiele für *verba improbe structa, neglegenter abiecta, contra consuetudinem omnium posita:*

ámne sìlvísquè | ripa comantibus ‖ vide ut alveum | lintribus arent ‖ versoque vado | remittunt hortos —[5])

feminae cincinno[6]) *crispat | et labrís colùmbátùr | incipítque sùspíràns*

---

1) Ich habe im folgenden versucht, das besonders ins Ohr fallende abzuteilen und durch den Druck hervorzuheben. Mit Akzenten habe ich versehen nur die Formen ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ und ⏑ – ⏑ ⏑ –. Über einzelnes werden andere nach subjektivem Empfinden anders urteilen. — Fr. Harder, Über die Fragm. des Maecenas (Wiss. Beil. zum Progr. des Luisenstädt. Gymn. zu Berlin 1889), müßte ganz neu gemacht werden: in der Erklärung begeht er die schwersten Mißverständnisse und von der Art dieser Prosa hat er gar keine Vorstellung.

2) Das zweite κόμμα dochmisch.

3) Die Erklärung ist zweifelhaft. Vielleicht ist nur gemeint, daß er statt *aqua fraxinos movit* die Worte so umgestellt hat, daß sie in drei κόμματα zerfallen, deren beide ersten je vier Silben und gleichen rhythmischen Fall haben.

4) Zum Inhalt der sonderbaren Worte: Claudius sieht bei Sen. apoc. 12 sein Begräbnis: *Claudius ut vidit funus suum, intellexit se mortuum esse.* Wegen des burlesken Gedankens etwa aus dem Prometheus.

5) Das zweite κῶλον schließt mit dem μέτρον μείουρον, welches Lukian in der Tragodopodagra und Plautus im Pseudolus da braucht, wo er den betrunkenen Sklaven auf die Bühne bringt V. 1299; 1301. (Seneca nennt die Diktion des Maecenas die eines *ebrius homo.*) Daran schließt sich ein ionicus a maiore mit Anaklomenos.

6) *cinno* die Hss., woraus andere auch *cirro* machen; auf keinen Fall darf man *cincinnos* (*cirros*) schreiben: in dem an *labris* angeglichenen Ablativ liegt eben eine Verwegenheit.

ut cervice lassa fanantur | nemoris tyranni[1])
inremediábilis fáctiò | rimantur epulis |.[2]) *lagonáque tèmptánt domòs | et spe mortem exigunt*[3])
genium festo | víx suò téstèm

tenuisve céreì fílà | ét crepàcém molàm[4]) *|.focum mater aut úxor ìnvéstiùnt*
ipsa enim altitudo | áttonàt súmmà.[5])

Sangartiger Vortrag.

Was ist nun begreiflicher, als daß eine so komponierte Rede beim Vortrag in förmlichen Gesang ausartete? Ich muß für meine weitere Untersuchung die Zeugnisse hierfür vollständig vorlegen, werde aber vorläufig nur diejenigen anführen, die nicht jenseits der Zeit des taciteischen Dialogus liegen. Die Hauptstellen sind folgende: Seneca suas. 2, 10: *recolo nihil fuisse me iuvene tam notum quam has explicationes Fusci, quas nemo nostrum non alius alia inclinatione vocis velut sua quisque modulatione cantabat* (cf. contr. II 1, 25 f., wo in dem angeführten Beispiel ein förmlicher Refrain auftritt, der bezeichnenderweise mit einem ionicus a maiore auslautet). Auct. *περὶ ὕψους* 41[6]): *μικροποιοῦν δ' οὐδὲν οὕτως ἐν τοῖς ὑψηλοῖς ὡς ῥυθμὸς κεκλασμένος λόγου καὶ σεσοβημένος, οἷον δὴ πυρρίχιοι καὶ τροχαῖοι καὶ διχόρειοι, τέλεον εἰς ὀρχηστικὸν συνεκπίπτοντες. εὐθὺς γὰρ πάντα φαίνεται τὰ κατάρρυθμα κομψὰ καὶ μικροχαρῆ καὶ ἀπαθέστατα διὰ τῆς ὁμοειδείας ἐπιπολάζοντα· καὶ ἔτι τούτων τὸ χείριστον ὅτι, ὥσπερ τὰ ᾠδάρια τοὺς ἀκροατὰς ἀπὸ τοῦ πράγματος ἀφέλκει καὶ ἐφ' αὑτὰ βιάζεται, οὕτως καὶ τὰ κατερρυθμισμένα*

1) Dem Inhalt entsprechend (denn natürlich sind die *nemoris tyranni* die *Galli* cf. Catull 63. Ovid de a. a. III 712. Prob. zu Verg. georg. II 84) galliambischer Rhythmus (3 *βακχεῖοι* bzw. *μολοσσοί* + Anaklomenos von der Form ∪ ∪ ⏑ ∪ – –), cf. seine Verse bei Baehrens, fragm. poet. Rom. p. 339.

2) Cf. Anm. 5. S. 293.

3) Das letzte *κόμμα* trochäisch.

4) Eine unerhörte Verwendung des sog. Accus. graecus. *investiunt* κατα-χρηστικῶς.

5) Von Sen. ep. 19, 9 als *ebrius sermo* bezeichnet und als *attonita habet summa* erklärt. — Zu den oben zitierten Fragmenten kommen für den Rhythmus noch: Serv. z. Aen. VIII 310 die Klausel *iuventae redùcit bonà* und Priscian I 536 *pexísti | capíllum | natúrae | munĕrĭbus | gratum* (oder: *múneribùs grátum*).

6) Schon von F. Leo im Herm. XXIV (1889) 285, 3 richtig auf die Asianer bezogen.

τῶν λεγομένων οὐ τὸ τοῦ λόγου πάθος ἐνδίδωσι τοῖς ἀκούουσι, τὸ δὲ τοῦ ῥυθμοῦ, ὡς ἐνίοτε προειδότας τὰς ὀφειλομένας καταλήξεις αὐτοὺς ὑποκρούειν τοῖς λέγουσι καὶ φθάνοντας ὡς ἐν χορῷ τινι προαποδιδόναι τὴν βάσιν. Persius 1, 88 ff.; Seneca ep. 114, 1; 15; Quintilian XI 3, 57 ff.: *quodcumque ex his vitium magis tulerim quam, quo nunc maxime laboratur in causis omnibus scholisque, cantandi, quod inutilius sit an foedius nescio. quid enim minus oratori convenit quam modulatio scaenica et nonnumquam ebriorum aut comisantium licentiae similis? . . . . nam Cicero illos ex Lycia et Caria rhetores paene cantare in epilogis dixit* (or. 57), *nos etiam cantandi severiorem paulo modum excessimus. quisquamne, non dico de homicidio sacrilegio parricidio, sed de calculis certe atque rationibus, quisquam denique, ut semel finiam, in lite cantat? quod si omnino recipiendum est, nihil causae est cur non illam vocis modulationem fidibus ac tibiis, immo mehercule, quod est huic deformitati propius, cymbalis adiuvemus;* cf. IV 2, 36 ff.; XI 1, 56; Plinius ep. II 14, 12 f.: *pudet referre, quae quam fracta pronuntiatione dicantur, quibus quam teneris clamoribus excipiantur. plausus tantum ac potius sola cymbala et tympana illis canticis desunt.* Tacitus dial. 26: *quod vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Wenn man dazu noch nimmt, daß diese Reden mit der lebhaftesten und laszivesten Gestikulation, welche die strengen Kritiker mit ausgelassenen Tänzen vergleichen, vorgetragen wurden (Quint. XI 3, 71; 120; 126; 183. Tac. l. c. nach den angeführten Worten: *unde oritur illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur*), so hat man ein ziemlich deutliches Bild von der Art des Vortrags dieser Deklamationen.

Auflösung der Periode.

Das Streben nach stark ausgeprägter Rhythmisierung einerseits und nach möglichster Zusammendrängung des Gedankens in kurze Sätzchen andrerseits hat nun zur Folge gehabt, daß den Schriftstellern, die im Bann dieser Stilprinzipien standen, die Kunst des Periodisierens abhanden kam. Man war gewöhnt, nach jeder Sentenz eine Pause zu machen, während welcher die Zuhörer das Bedürfnis, ihren Beifall kundzugeben, befriedigen konnten: Sen. contr. IX praef. 2, cf. Plin. ep. II 14, 10 ff.: wie nötig

es war, unter diesen Umständen in kleinen Sätzchen zu sprechen, kann man, um ein Zeugnis späterer Zeit anzuführen (was bei der Kontinuität dieser Entwicklung erlaubt ist), aus der Klage des Libanios (or. I 179 R.) ersehen: wenn Platon und Demosthenes vorgelesen wurden, lärmten die Zuhörer bei einzelnen Teilen der langen Sätze so, daß man das dazwischen Liegende gar nicht zu hören bekam. Was also war begreiflicher, als daß man es lieber so machte wie Prohairesios, der Zeitgenosse des Libanios, der, wie Eunapios v. soph. p. 83 Boiss. berichtet, *ἄρχεται μὲν λέγειν ῥύδην κατὰ τὸν κρότον ἀναπαύων ἑκάστην περίοδον*? Für die vorliegende Epoche wird dasselbe bezeugt: Quint. VIII 5, 27: *facit densitas sententiarum concisam quoque orationem: subsistit enim omnis sententia ideoque post eam utique aliud est initium. unde soluta fere oratio et e singulis non membris sed frustis collata structura caret, cum illa rotunda et undique circumcisa insistere invicem nequeant.* *περὶ ὕψους* 42: *ἔτι γε μὴν ὕψους μειωτικὸν καὶ ἡ ἄγαν τῆς φράσεως συγκοπή.*[1]) *πηροῖ γὰρ τὸ μέγεθος, ὅταν εἰς λίαν συνάγηται βραχύ· ἀκουέσθω δὲ νῦν μὴ τὰ οὐ δεόντως συνεστραμμένα, ἀλλ' ὅσα ἄντικρυς μικρὰ καὶ κατακεκερματισμένα· συγκοπὴ μὲν γὰρ κολούει τὸν νοῦν, συντομία δ' ἐπευθύνει.* Der Einfluß dieses Stilprinzips auf die Literatur der Kaiserzeit tritt ja, um das gleich hier zu bemerken, handgreiflich zutage. Aus der Zeit des älteren Seneca will ich je ein griechisches und lateinisches Beispiel anführen. Dorion ließ einen Vater etwa so sprechen (bei Sen. contr. I 8, 16)[2]): *τίς ἐπιθυμία, τέκνον, ἡμαγμένα πιεῖν, ἡμαγμένα φαγεῖν; φοβοῦμαι, μή που παράταξις, μή που λιμός, μή που πάθη σ' ἕλῃ. φοβοῦμαι περὶ τῆς ⟨σῆς τύχης⟩. οἴκοι μένε. τί, τέκνον, φρυάσσῃ*; Von Argentarius sagt Seneca contr. IX 2, 22 (Flamininus läßt auf Bitten seiner Geliebten einen Verurteilten beim Gastmahl hinrichten): *Argentarius in quae solebat schemata minuta tractationem violentissime infregit: 'age lege: scis, inquit, quid dicat? interdiu age, in foro age. stupet lictor. idem dicit quod meretrix sua: hoc numquam se vidisse'.* Der Verfasser der

1) Cf. *διακεκομμένη φράσις* Ael. Harpocr. ars rhet. ap. anonym. Speng. I 459, 29.

2) Einzelne Worte sind unsicher, wie bekanntlich in den meisten der griechischen Zitate bei diesem Autor. Ich gebe den Text der Müllerschen Ausgabe.

Leichenrede auf Murdia (CIL VI 10230) weiß zierlich zu sagen: *constitit ergo in hoc sibi ipsa, ut, a parentibus dignis viris data, matrimonia obsequio probitate retineret, nupta meriteis gratior fieret, fide carior haberetur, iudicio ornatior relinqueretur, post decessum consensu civium laudaretur, quom discriptio partium habeat gratum fidumque animum in viros, aequalitatem in liberos, iustitiam in veritate,* aber an der langen Periode am Schluß des Ganzen scheitert er zweimal in kläglichster Weise.[1]) Velleius kann keine langen, kunstvoll gegliederten Perioden bauen (nur die isokolisch gebauten gelingen ihm wie dem Verfasser der laudatio der Murdia, z. B. B. II in.): wo er es versucht, gehen sie ihm in die Brüche (z. B. II 18, 1). In dem kurzen Edikt des Claudius de civitate Anaunorum (CIL V 5050) ist eine Periode (7 ff.) verfehlt (*isque* wird nicht in *is* zu ändern sein). Seneca der Jüngere schreibt in *minutissimis sententiis,* die vor den Augen des an ciceronianische Perioden gewöhnten Quintilian keine Gnade finden (X 1, 130), wie bezeichnenderweise umgekehrt Seneca an den gleichmäßig fließenden Perioden Ciceros keinen Gefallen hat (ep. 114, 16). Bei dem ältern Plinius sind gutgegliederte Perioden (wie VII 186: *L. Domitius . . apud Massiliam victus, Corfini captus ab eodem Caesare, veneno capto propter taedium vitae, postquam biberat, omni ope ut viveret adnisus est*) Seltenheiten; im allgemeinen gilt, daß bei ihm da, wo er zu periodisieren versucht, wahre Satzungetüme entstehen, die man nur mit Mühe entwirrt.[2]) Über Tacitus werden wir später genauer zu handeln haben. Das SC de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis vom Jahre 176/7 (CIL II 6278) zeigt an drei Stellen (48 ff.; 54 f.; 62 f.) völligen Mangel an Gefühl für Periodisierung. Unter den Griechen weiß selbst Dio Chrysostomos nicht geschickt zu periodisieren: man lese z. B. den *Εὐβοικός*, in dem ihm die Imitation der *λέξις εἰρομένη* des Jägers sehr hübsch gelungen ist, während die langen Perioden des zweiten Teils meist unbeholfen sind. Favorin weiß in seiner unter den dionischen stehenden korinthischen Rede die kleinen Sätze zierlich zu bauen, aber lange Perioden mißlingen ihm (§ 20 ff.; 25). In dem langen, aus der Zeit

1) Cf. A. Rudorff in: Abh. d. Berl. Ak. 1868 p. 250.

2) Cf. Joh. Müller, Der Stil d. ält. Plin. (Innsbr. 1883) 24 ff.; man lese z. B. VII 343. XXVI 14. XXXVI 117.

des Commodus stammenden Proömium des pseudoxenophontischen Kynegetikos findet sich nur am Schluß eine ganz einfache kleine Periode, sonst lauter kleine Satzteile.[1]) In erhöhtem Maße gilt das für die jenseits unserer Epoche liegenden christlichen Redner wie Gregor von Nazianz und Proklos von Konstantinopel, worüber später genaueres.[2])

Schwulst und Ziererei.

Wenn wir alles überblicken, so begreifen wir, mit welchem Recht die strengen Kunstrichter diesen Stil mit dem Namen des 'kranken', des 'korrupten' gebrandmarkt haben, denn dies ist seine feststehende Bezeichnung.[3]) Die *λέξις διεφθορνῖα, corrupta* ist identisch mit der *λέξις κακόζηλος*, so hat sie daher Quintilian an der oben (S. 278) ausgeschriebenen Stelle (VIII 3, 56 ff.) genannt und charakterisiert. Nach der besten uns erhaltenen Definition (s. o. S. 69, 1) besteht das Wesen der *κακοζηλία* in zweierlei Fehlern, Schwulst und Ziererei: Diomedes GL I 451 K.: *cacozelia est per affectationem decoris corrupta sententia, cum eo ipso dedecoretur oratio, quo illam voluit auctor ornare. haec fit aut nimio cultu aut nimio tumore.* Ebenso sagt Quintilian (XII 10, 73) *corruptum dicendi genus . . aut puerilibus sententiolis lascivit aut immodico tumore turgescit.* Für den affektierten Schmuck der Diktion und die wohlabgezirkelten Sätzchen ist oben genug angeführt; nicht weniger häufig wird der *tumor* gerügt: das Wort (bzw. das Adjektivum) findet sich bei den Autoren, denen wir im wesentlichen gefolgt sind, an folgenden Stellen: Seneca contr. IX 2, 27; X 1, 14; suas. 1, 12 (dort auch *inflatum*); 16. Seneca ep. 114, 1. Quintilian II 3, 9; VIII 3, 56; X 2, 16; XII 10, 73; 80. Plinius ep. IX 26, 5; einige Proben eines gewissen Rhetors Musa gibt der ältere Seneca contr. X praef. 9, sie mögen hier, um die Art zu veranschaulichen, angeführt werden: von Feuerspritzen sagte er *caelo repluunt*, von Sprengungen *odorati imbres*, von einem wohlgepflegten Park

1) Cf. L. Radermacher im Rhein. Mus. LII (1897) 27.

2) Über die frühere Zeit s. oben S. 64; 134 f. und A. Brinkmann, De dial. Plat. (Diss. Bonn 1891) 14, 4.

3) Bei Seneca d. Ä. kommt das Wort an folgenden Stellen vor (ich zitiere nach Seiten und Zeilen der Müllerschen Ausgabe): 55, 12. 121, 18. 181, 7. 210, 11. 220, 11. 286, 19. 311, 2. 391, 8. 421, 12; 14. 489, 21. 491, 9; 14; 19. 502, 9. 503, 13. 505, 15. 527, 13. 528, 3; 13. 530, 20; 22 (an letzter Stelle der Gegensatz *sanum*).

caelatae silvae, von einem Gemälde *nemora surgentia*, und von plötzlichen Todesfällen hörte ihn Seneca folgendes Ungeheuerliche (z. T. auf Gorgias Zurückgehende) sagen: *quidquid avium volitat, quidquid piscium natat, quidquid ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus. quaere nunc, cur subito moriamur: mortibus vivimus.* Wenn Plinius in dem oben (S. 282 f.) angeführten Brief (IX 26) schreibt: *nequaquam par gubernatoris est virtus. cum placido et cum turbato mari vehitur: tunc admirante nullo inlaudatus ingloriosus subit portum, at cum stridunt funes, curvatur arbor, gubernacula gemunt, tunc ille clarus et dis maris proximus* und zum Schluß mit einem affektierten Scherz sagt, er fürchte, sein Freund würde ihm diesen Satz als schwülstig anstreichen, er halte das aber für erhaben, so können wir nur dem Freunde recht geben.

4. Resultate.

Literarhistorische Zusammenhänge.

Die genaue Prüfung der Einzelheiten des neuen Stils hat ergeben, daß die oben (unter 4 S. 263 ff.) aufgeführten antiken Zeugnisse, nach denen er als Fortsetzung des Asianismus seit dem IV. Jh. v. Chr. galt, zu Recht bestehen. Hier wie dort fanden wir deklamatorisches Pathos, pointierte Sentenzen, zerkackten Satzbau, völlige Rhythmisierung (und zwar in den weichlichsten Rhythmengeschlechtern), singende Vortragsweise, Aufgehen der Prosa in die Poesie, dieselbe Abwendung vom Natürlichen, dieselbe 'Erkrankung'; wir fanden, daß die beiden Kardinalfehler des alten Asianismus, die Cicero hervorhebt, Ziererei und Schwulst, von den Stilkritikern der augusteischen und traianischen Epoche auf den Stil der zeitgenössischen Deklamatoren übertragen wurden. Da nun früher (S. 138 f.; 147) der Nachweis erbracht worden ist, daß der Asianismus der alten Zeit sowohl in seiner allgemeinen Erscheinung als Schuldeklamation als auch in allen seinen Einzelheiten eine naturgemäße Weiterentwicklung der sophistischen Kunstprosa der platonischen Zeit war, so gelangen wir zum Resultat, daß wir in der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunstprosa eine direkte Verbindungslinie zwischen dem V. Jh. v. Chr. und dem II. Jh. n. Chr. ziehen dürfen. Bevor ich nun aber die in gerader Richtung noch Jahrhunderte lang weiter gehenden Verlängerungen dieser Linie verfolge, will

ich zunächst an einigen uns erhaltenen lateinischen Autoren der vorliegenden Epoche zu zeigen versuchen, wie uns die Theorie in der Praxis entgegentritt.

Zweites Kapitel.

Die Praxis.[1])

Seneca d. Ä. 1. Seneca der Ältere, der so für Cicero schwärmt, daß er einmal sagt, nach ihm hätten die *ingenia* aufgehört (contr. X praef. 7), ist in seinem eigenen Stil, den wir aus den Vorreden erkennen, doch ein Kind seiner Zeit: sein Stil ist ähnlicher demjenigen der von ihm zitierten und so oft gerügten Autoren als dem Ciceros, er liebt Pointen und verfällt gelegentlich (z. B. X praef. 6) in pathetische Deklamation.

Trogus. 2. Pompeius Trogus scheint mir von Fr. Aug. Wolf viel zu ungünstig beurteilt zu werden, wenn er von ihm schreibt (in der Praefatio zu seiner Ausgabe der Marcelliana [Berlin 1802] XXXII): *prosam orationem et historiam simili labe* (nämlich durch die Rhetorik wie Ovid die Poesie) *inquinavit Trogus Pompeius, pendens maxime a Theopompo, in quo antiquitas scholam Isocratis rhetoris agnovit.*[2]) In der von Iustin wörtlich mitgeteilten, von Trogus selbst in indirekter Rede gegebenen Rede des Mithridates (XXXVIII 4 ff.) ist er in der Anwendung rhetorischer Mittel durchaus maßvoll; würde es überhaupt ein stark rhetorisierender Historiker über sich gebracht haben, direkte Reden prinzipiell auszuschließen und ihren Gebrauch bei Sallust und Livius zu tadeln (Iust. XXXVIII 3, 11)? Auch bei Iustin[3]) selbst, von dem wir nicht wissen, wie

---

1) Über die meisten Schriftsteller werde ich kurz hinweggehen.

2) Ganz ähnlich schon vorher Ruhnken, Praef. zu Vell. Paterc. (Lugd. Bat. 1779) s. p. und J. Chr. H. Krause Praef. zu Vell. Pat. (Lips. 1800) 29.

3) Die gewöhnliche Annahme, er habe zur Zeit der Antonine geschrieben, halte ich für falsch. Wer *attaminare virginem, stagnare se adversus invidias* sagt, gehört nach meinem Gefühl frühestens ins dritte Jahrhundert, also etwa die Zeit, wo Festus den Verrius epitomierte. Ins vierte Jahrhundert möchte ich deshalb nicht hinabgehen, weil für die damaligen Bedürfnisse diese Epitome zu ausführlich ist. Die Zusammenstellung der nachklassischen Wörter bei Fr. Fischer, De elocutione Iustini (Diss. Halle 1868) ist ganz nützlich, aber er hat sie zeitlich nicht genügend verwertet.

weit er stilistisch geändert hat, tritt das rhetorische Element gar nicht stark hervor, wenn man ihn z. B. an Florus mißt; einen Satz wie XII 16, 11: *cum nullo hostium unquam congressus est quem non vicerit, nullam urbem obsedit quam non expugnaverit, nullam gentem adiit quam non calcaverit* läßt man sich an einer panegyrisch gehaltenen Stelle gern gefallen, wie ähnliches, was Cicero einst von Pompeius sagte.[1])

3. Vitruv ist nicht bloß wegen seiner viel Vulgäres enthalten- Vitruv.
den Sprache interessant (ich erinnere nur an 1400maliges *is* neben 5maligem *ille*, offenbar weil für den Mann *ille* schon nicht mehr pronominal gefühlt wurde), sondern auch wegen seines Stils. Er hat Varro (z. B. de architectura, de bibliothecis, de admirandis) förmlich geplündert, wie sich besonders durch Vergleich mit Plinius näher zeigen lassen muß[2]); er schreibt auch wie Varro, roh, unbeeinflußt von der modernen Technik. Er bittet I 1, 17 den Augustus und seine Leser um Entschuldigung, wenn er grammatische Fehler mache, er sei weder *rhetor disertus* noch *grammaticus*, sondern *architectus*, das merkt man überall. In den langen Vorreden, die ohne inneren Zusammenhang mit dem Werk sind und nur dazu dienen sollen, die *encyclios eruditio* des Verfassers, d. h. seine Lektüre der varronischen Disciplinae zu zeigen (der Kaiser, an den sie gerichtet sind, wird wohl Besseres zu tun gehabt haben als sie zu lesen), nimmt er gelegentlich einen etwas höheren Schwung, wie II praef.: *mihi autem, imperator, staturam non tribuit natura, faciem deformavit aetas, valetudo detraxit vires* VI praef.: *ego autem, Caesar, non ad pecuniam parandam ex arte dedi studium, sed potius tenuitatem cum bona fama quam abundantiam cum infamia sequendam probavi;* aber er wird dann meist entweder abgeschmackt (so wenn er sich I praef. 2 *Caesaris virtutis studiosum* nennt oder ib. 11 sagt: man müsse erst die übrigen Künste durchmachen, bevor man gelange *ad summum templum architecturae*) oder er hat die betreffende Partie abgeschrieben (so die Geschichte von den Karyatiden I 1, 5 f.).

1) Über die Figuren bei Iustin ganz dürftig Fr. Seck, De Pompei Trogi sermone, pars. II (Progr. Konstanz 1882) 24. Besonders beliebt ist Parallelismus und Dreiteilung mit Anapher.

2) Auch die peinlich genaue Rekapitulation am Anfang der einzelnen Bücher findet sich sonst wohl nur so bei Varro.

Velleius. 4. Velleius ist für uns der erste, der, jedes historischen Sinnes bar, Geschichte nur vom Standpunkt des Rhetors geschrieben hat. Der Kriegsmann hat offenbar in seiner Jugend Zeit gehabt, die Schule der Deklamatoren durchzumachen; man hat das, was den Inhalt angeht, schon im einzelnen nachgewiesen[1]) und ich brauche mich nicht damit aufzuhalten. Für die Sprache gilt das Gleiche. Das hauptsächliche Mittel, durch das er Effekt erzielt, ist die Antithese, sowohl in ihrer konzisen Form (II 4, 6: *spes desperatione quaesita*) als in der Form des parallelen Satzbaus, z. B. II 11, 1: *quantum bello optimus, tantum pace pessimus* und der absichtlich das zweite Buch einleitende Satz: *potentiae Romanorum prior Scipio viam aperuerat, luxuriae posterior aperuit; quippe remoto Carthaginis metu sublataque imperi aemula non gradu sed praecipiti cursu a virtute descitum, ad vitia transcursum; vetus disciplina deserta, nova inducta; in somnum a vigiliis, ab armis ad voluptates, a negotiis in otium conversa civitas.* Selten verfällt er geradezu in Geschmacklosigkeiten, wie II 4, 6 (von Scipio Aemilianus): *eius corpus velato capite elatum, cuius opera super totum terrarum orbem Roma extulerat caput* (*εὖγε*); II 39, 3: *parendi confessionem extorserat parens;* II 15, 4: *nec triumphis honoribusque quam aut causa exili aut exilio aut reditu clarior fuit Numidicus;* I 11, 6: *quattuor filios sustulit, mortui eius lectum pro rostris sustulerunt quattuor filii* (Figur der *ἀνταναάκλασις*: Quint. IX 3, 68). Die Wortstellung ist gelegentlich verschränkt[2]): I 9, 6: *ut bis milliens centies aerario contulerit HS* 13, 4: *maximorum*

1) Außer den kurzen Andeutungen von Pet. Burmann und Dav. Ruhnken in den Vorreden zu ihren Ausgaben cf. Jo. Chr. Heinr. Krause in der Vorrede zu seiner Ausgabe Leipz. 1800 p. 24 ff. (den etwas erweitert, ohne ihn zu nennen, Fr. Kritz vor seiner Ausg. Leipz. 1848 p. XLVI ff.) und ganz besonders H. Sauppe im Schweiz. Mus. f. hist. Wiss. 1837 p. 173 ff. Kürzlich hat C. Morawski, De rhett. lat. observ. (in Abh. d. Krakauer Akad. Ser. II. T. I. 1892) 382, 1. 384 sehr hübsch durch Vergleichung des Velleius und Florus die gemeinsame rhetorische Quelle nachgewiesen, cf. auch denselben in: Philologus XXXV (1876) 715, Wiener Studien IV (1882) 167 f., Eos (ed. Ćwikliński) II (1895) 1 ff. Vgl. noch II 66 die große indignatio über den Ciceromörder Antonius = Sen. contr. VII 2 (cf. Sauppe l. c. 178); II 49 der Vergleich zwischen Caesar und Pompeius cf. Lucan. I in.; I 16 die Reflexion über den plötzlichen Verfall der Literatur nach ihrer höchsten Blüte, cf. Sen. contr. I praef. 7.

2) Cf. Fr. Milkan, De Vellei genere dicendi quaest. sel. (Diss. Königsb. 1888) 9 f., cf. ib. 11 ff. über Alliteration u. dgl.

artificum perfectas manibus tabulas; wenn man darauf achtet, wird man bemerken, daß er an gehobenen Stellen gern den rhythmischen Satzschluß beobachtet, z. B. I 2, 3: *Codrum cum morte aeterna gloria, Atheniensis secúta victória est* (wo man nur zu stellen braucht, was man erwartet *victoria secuta est*, um den Unterschied zu fühlen) und im gleich folgenden Satz: *quis eum non miretur, qui his artibus mortem quaesierit, quibus ab ignavis vita quaerí solet.* Auf den durch die Vorliebe für die Antithese und kurze Sentenzen veranlaßten Mangel einer organischen Periodenbildung ist schon oben (S. 297) hingewiesen worden.[1]) Man muß ihm aber lassen, daß er bei aller Manier oft packend und glänzend schreibt, besonders in den Charakteristiken (z. B. des Mithridates, Pompeius, Maecenas), die er gemäß dem seit Theopomp in der rhetorischen Historiographie üblichen Brauch einlegt. Er will nicht mit Livius verglichen sein (man kann eben nicht Heterogenes vergleichen), sondern mit Nepos einerseits und Florus andererseits: jener schreibt wie ein puer für pueri, dieser wie ein insanus für insani: den Velleius liest man gern von Anfang bis zu Ende, nicht als Menschen oder als Historiker, aber als Schriftsteller, der in der Manier selten kindisch oder absurd wird.

Valerius Maximus

5. Valerius Maximus eröffnet die lange Reihe der durch ihre Unnatur bis zur Verzweiflung unerträglichen Schriftsteller in lateinischer Sprache. Der Mann hat sein Werk für die Rhetorenschule gemacht, denn solche facta und dicta brauchte man dort zur Ausschmückung: Croesus und Crassus waren *exempla corruentium inter divitias suas*, Cincinnatus und Fabricius für die *paupertas maiorum* (Sen. contr. II 1, 7 f.); man pflegte aufzuzählen *exempla eorum qui fortiter perierant* (Sen. suas. 7, 14), *exempla bonarum coniugum* (contr. X 3, 2) und scheute sich nicht, solche exempla bei den Haaren herbeizuziehen (ib. VII 5, 13). Daß jener Skribent wirklich diesem Bedürfnis entgegenkam, läßt sich z. B. aus folgendem Umstand beweisen. In einer beliebten Suasorie riet man dem Cicero, den Antonius nicht um sein Leben zu bitten, sondern tapfer zu sterben; zu dem Zweck zählte man auf *exempla hominum qui ultro mortem adprehenderunt* (Sen. suas. 6, 8), von denen einer natürlich Cato war (ib. 2). Nun zählt

1) Cf. auch E. Klebs im Philol. N. F. III (1890) 287 f.

Seneca der Sohn ep. 24, 4 ff. ebenfalls Beispiele für *χαρτερία* auf: zunächst Rutilius und Metellus, die das Exil standhaft ertrugen, dann Mucius Scaevola; dann läßt er sich unterbrechen: *decantatae, inquis, in omnibus scholis fabulae istae sunt: iam mihi, cum ad contemnendam mortem ventum fuerit, Catonem narrabis,* was er dann auch wirklich tut, indem er hinzufügt: *non in hoc exempla nunc congero, ut ingenium exerceam, sed ut te adversus id quod maxime terribile videtur, exhorter;* es folgt endlich noch, zum Beweis, daß auch Feiglinge tapfer gestorben seien, Scipio, der Schwiegervater des Pompeius. Bei Valerius Maximus lesen wir alle diese Beispiele zu ebendemselben Zweck. — Auf das Widerliche seines Stils, an dem der tumor am meisten charakteristisch ist, habe ich keine Lust einzugehen[1]): er illustriert praktisch, was ich oben über die Theorie ausgeführt habe. Auf die manierierte Wortstellung hat Vahlen im Berliner Proömium 1894/5 p. 10 f. hingewiesen und durch diese Beobachtung eine Anzahl von Stellen vor Änderungen geschützt. Diese Frage muß für alle Autoren der Kaiserzeit, im Zusammenhang mit der rhythmischen Gestaltung der Diktion, untersucht werden (s. oben S. 65 ff.).

Curtius. 6. Curtius Rufus ist dagegen eine sympathische Erscheinung. Daß die Haltung des Werks rhetorisch ist, ist selbstverständlich, das war, abgesehen von der prinzipiellen Stellung des Altertums (S. 81 ff.), schon durch Quellen wie Kleitarchos bedingt; aber das rhetorische Element betrifft mehr den Inhalt (viele Reden, Schilderungen, psychologische Analysen der handelnden Personen z. B. III 15, 5 ff. Gedanken der Soldaten bei der Erkrankung Alexanders[2]), Schilderungen z. B. des Oceans IX 4, 18[3]), allgemeine Reflexionen) als die Sprache, die sich von den Auswüchsen der herrschenden Moderhetorik fernhält und An-

1) Einzelnes bei C. Kempf vor seiner größeren Ausgabe (Berlin 1854) 34 ff. C. Gelbcke, Quaestiones Valerianae (Diss. Berl. 1895) 8 ff. Bemerkenswert ist II 7, 10 *humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas* ∼ Sen. contr. IX 4, 5 *necessitas magnum humanae imbecillitatis patrocinium est*, zitiert von Morawski in: Eos l. c. (o. S. 302, 1) 8.

2) Wenn also Tacitus ann. I 9 f. II 73 statt Augustus und Germanicus zu charakterisieren, die Stimmung des Volks über beide wiedergibt, so ist das ein geschickter, in der Rhetorenschule gelernter Kunstgriff der rhetorisierenden Historiker.

3) Cf. darüber Morawski l. c. 7.

schluß an Livius sucht. Es ist, wenn ich so sagen darf, ein geschickter Versuch, den alternden Boden zwar mit den neuen Kunstpflanzen zu zieren, aber mit solchen, die keine grellen, sondern gemäßigte Farben haben; z. B. treten die Antithesen, dieses beliebteste aller Kunstmittel des Stils, nicht bloß quantitativ sehr zurück[1]), sondern, wo sie auftreten, geschieht es in dezenter Weise. Das pflegt man zu verkennen[2]), obwohl man nur ein Kapitel des Velleius neben einem des Curtius zu lesen braucht, um den Unterschied zu erkennen. Über das Einzelne hat S. Dosson, Étude sur Q. Curce (Paris 1886) 267 ff. gut gehandelt. An pathetischen Stellen hat er von dem rhythmischen Satzschluß[3]) stärksten Gebrauch gemacht, z. B. an der folgenden berühmten Stelle X 9: *sed iam fatis admovebantur Macedonum genti bella civilia: nam et insociabile͡est regnum et a pluribus expetebatur. primum ergo conlisere vires, deinde disperserunt, et cum pluribus corpus quam capiebat onerassent, cetera membra deficere coeperunt, quodque imperium sub uno stare potuisset, dum a pluribus sustinetur, ruit. proinde iure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis quam paene supremam habuimus novum sidus inluxit. huius, hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. quot ille tum extinxit faces, quot condidit gladios; quantam tempestatem subita serenitate discussit. non ergo revirescit solum sed etiam floret imperium. absit modo͡invidia, excipiet huius saeculi tempora eiusdem domus utinam perpetua certe diuturna posteritas.*

7. Pomponius Mela[4]) klagt freilich zu Anfang, diese Arbeit Mela.

---

1) Cf. die Sammlung bei Dosson, Étude sur Q. Curce (Paris 1886) 285, 8. Er zählt nur 17 auf: so viel hat Velleius fast in jedem Kapitel.

2) A. Reuter l. c. (o. S. 271, 1) 37 behauptet, man könne aus dem Geschichtswerk des Curtius schließen, daß er als Rhetor ein *exemplar insanae eloquentiae* gewesen sei; was bleibt da für Florus und Konsorten übrig? — Ein eigenartiges Urteil steht in den Perroniana et Thuana (Köln 1694) 359: *Quinte Curce est le premier de la Latinité, si poli, si terse, et est si admirable qu'en ses subtilitez il est facile, clair et intelligible;* das letztere ist richtig.

3) S. oben S. 140 f. und Anh. II, also: –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏓̀; –́ ⏑ –̀ –́ ⏒, ⏑́⏑ ⏑ –̀ –́ ⏒, –́ ⏑ ⏑̀⏑ –́ ⏒, –́ ⏑ –̀ ⏑́⏑ ⏒.

4) Ich glaube, daß die Worte II 96 *tamdiu clausam (Britanniam) aperit ecce principum maximus nec indomitarum modo ante se verum ignotarum*

sei nicht *facundiae capax*, aber er hält sich durch zahlreiche Beschreibungen von Gegenden, Flüssen, Höhlen u. dgl. schadlos. Sein Satzbau ist abgerissen, mit vielen Pointen.

Seneca. 8. Seneca galt der Nachwelt gewissermaßen als der literarische Repräsentant der ersten Kaiserzeit: im Mittelalter war er bekannter als Cicero, und in unsern Zeiten verwerfen ihn selbst die Kreise nicht, die im übrigen das Anathem über die heidnische Literatur verhängen. Der Erzieher desjenigen Prinzen, dessen Genie sich zum grandios Fürchterlichen wendete, der Berater und Vertraute des Kaisers, dann eins seiner Opfer, der ernste Philosoph, dessen große Sittenpredigten in fulminanter Sprache zu uns herübertönen, hat von jeher die Augen der Menschen auf sich gezogen: Haß und Liebe, bittere und milde Beurteilung sind keinem anderen Menschen und Schriftsteller des Altertums in gleichem Maße zuteil geworden und noch heute, kann man sagen, schwankt von der Parteien Haß und Gunst verwirrt sein Charakterbild in der Geschichte. Über den Menschen hat Zeller, D. Philos. d. Griechen III 1 p. 718 in seiner ruhigen, Gut und Böse gleichmäßig abwägenden Art schön geurteilt. Wie der Mensch der Schriftsteller: Seneca selbst hat dies Dogma so energisch ausgesprochen wie keiner im Altertum (ep. 114, s. o. S. 11, 2) und ich glaube, man kann sagen, bei keinem besteht es so ganz die Probe auf die Richtigkeit. Wir können es nicht leugnen: es liegt etwas Theatralisches im Wesen dieses Mannes, das *iactare ingenium*, wie es Tacitus nennt (ann. XIII 11); wie sein Leben ein merkwürdiges Widerspiel zwischen Wahrheit und Schein war, so auch sein Ende: großartig durch sich selbst, großartiger durch die ergreifende Schilderung des größten Seelenmalers, war doch auch dieses nicht frei von berechneter Absicht: man sollte an Sokrates' Tod denken. Theatralisch ist auch sein Stil: es genügte ihm nicht, das, was er fühlte, in schlichter Form zu bieten, sondern er hat das rhetorische Pathos in einer

---

quoque gentium victor propriarum rerum fidem ut bello adfectavit ita triumpho declaraturus portat nicht auf den Triumph des Caligula (40 n. Chr.), sondern den des Claudius (44) gehen; denn *clausam* scheint dieselbe Anspielung zu haben wie Seneca apoc. 8 *non mirum quod in curiam impetum fecisti: nil tibi clausi est.* So spielt Curtius X 9, 4 mit seinem *caliganti* auf Caligula an (cf. Teuffel-Schwabe § 292, 1) und Tacitus ann. XVI 18 auf Petronius Arbiter (cf. im allgemeinen oben S. 24, 1).

uns oft verletzenden Art walten lassen. Er hat dadurch erreicht, daß wir nur zu häufig das Gefühl haben, als wenn er zufriedener ist, wenn wir ein geistreiches Aperçu beklatschen, als dem der umgebenden Phrase entkleideten Gedanken wegen seines innern Gehalts folgen. Er versichert uns freilich oft genug des Gegenteils: *quae veritati operam dat oratio, incomposita debet esse et simplex* (ep. 40, 4), *haec sit propositi nostri summa: quod sentimus loquamur, quod loquimur sentiamus: concordet sermo cum vita* (ep. 75, 4), aber wird es uns nicht schwer, einem zu glauben, der eben diese *propositi summa* in ein pointiertes σχῆμα kleidet? Nicht sein Stil hat ihm die Ewigkeit verschafft, sondern sein moralischer Gehalt, der dem Mittelalter genehm war: Johannes v. Salisbury tadelt, auf Quintilians vernichtendem Urteil fußend, das *commaticum genus dicendi, quod breviter et succinctas sententias colligit, ornatu verborum splendet,* aber: *ut pace Quintiliani loquar, nullus inter gentiles ethicus invenitur aut rarus, cuius verbis aut sententiis in omni negotio commodius uti possis* (Metalogicus I 22, vol. V p. 54 Giles, verfaßt c. 1150).

Sein Stil war die cause célèbre für die archaistischen Kritiker von Traian bis zu den Antoninen. Nicht bloß scholastische Naturen wie Quintilian, sondern vor allem nichtige Individuen wie Fronto und Gellius[1]) haben sich an dem dämonischen Schriftsteller vergriffen und den Wunsch ausgesprochen, er wäre einer ihresgleichen gewesen. Der Grund für die Erbitterung und für eine solche Erbitterung ist klar: im Kampf der Parteien, der in der traianischen Zeit, nachdem er lange unter der Asche geglimmt hatte, emporflammte, in diesem Kampf, in dem sich die Gemüter der tatenlosen Menschen erhitzten, hielt die Partei der Modernen das Banner hoch, auf dem der Name Senecas leuchtete, während die reaktionäre Partei dies Banner herabreißen und ein anderes mit Cicero als Devise aufpflanzen wollte. Seneca selbst war schuld gewesen: im klaren Bewußtsein, Kind einer neuen Zeit zu sein, deren neue Ideen auch neuer Formen bedurften, hatte er die altehrwürdigen Autoren in den Staub gezogen: den

1) Ihre und Quintilians Urteile über Seneca als Stilisten werden sorgfältig geprüft von A. Gercke, Seneca-Studien (in: Fleckeisens Jahrb. Suppl. XXII 1895) 133 ff., dessen Erörterungen über Senecas Stil ich überhaupt mit den meinigen zu vergleichen bitte. Weniger ergiebig ist S. Rocheblave, De M. Fabio Quintiliano L. Annaei Senecae iudice, Paris 1890.

jungen Nero *a cognitione veterum oratorum avertit, quo diutius in admiratione sui detineret* (Suet. Ner. 52)[1]), cf. Quint. X 1, 126: *quem* (Senecam) *non equidem omnino conabar excutere, sed potioribus praeferri non sinebam, quos ille non destiterat incessere, cum diversi sibi conscius generis placere se in dicendo posse iis quibus illi placerent diffideret.* Auch an Cicero hatte er sich gewagt: mit Entrüstung teilt Gellius XII 2 mißgünstige Urteile Senecas über diesen mit, und in dem für Stilgeschichte der Kaiserzeit so wichtigen 114. Brief zählt Seneca die Komposition Ciceros, *illam in exitu lentam, devexam et molliter detinentem nec aliter quam solet ad morem suum pedemque respondentem,* zu den fehlerhaften. Vollends ein Greuel war ihm, was vor der ciceronianischen Zeit lag; er hat selbstverständlich nichts davon gelesen (dürfen wir das doch auch von Quintilian voraussetzen), aber er mißbilligt es prinzipiell: über ein paar halb gravitätische, halb zierliche Verse des Ennius amüsiert er sich: das sei etwas gewesen für den *hircosum populum;* dafür erhält er bei Gellius, der das mitteilt (l. c.), die Bezeichnung *homo nugator, ineptus et insubidus* Höhnisch sagt er von extremen Archaisten seiner Zeit ep. 114, 13 f.: *multi ex alieno saeculo petunt verba, duodecim tabulas loquuntur. Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt, ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.*

Er war in der modernen Rhetorenschule groß geworden, wir erfahren von seinem Vater die Namen mehrerer Rhetoren, die er gehört hatte (contr. X praef. 2; 9; 12, cf. VII 5, 10); wie sehr die drei Söhne für die Deklamatoren schwärmten, geht aus gelegentlichen gutmütig scheltenden Worten des Vaters hervor, der es in seiner Jugend nicht besser gemacht hatte (suas. 6, 16; 27). Er ist als Philosoph und Dichter Deklamator geblieben; wir haben oben (S. 276) gesehen, daß moralische Invektiven zu dem Rüstzeug der Rhetorenschule gehörten: Senecas unmittelbares Vorbild war Papirius Fabianus, jener philosophierende Deklamator oder deklamierende Philosoph, dessen Stil er selbst

1) Daß man damals Reden zu hören bekam im Stil der alten Autoren, zeigt die Rede des Claudius im Senat de iure honorum Gallis dando vom J. 48. Er spricht wie ein Buch, in Perioden, die zwar nicht an die Ciceros, aber an die des Livius erinnern (cf. oben S. 236). Ähnlich die kürzlich in Ägypten gefundene Senatsrede (nach den Herausgebern von Claudius selbst gehalten): Ägypt. Urk. aus den Kgl. Mus. zu Berlin II 8 (1896) p. 254 ff.

ep. 100 und 40, 12 rühmt, den der alte Seneca in der Vorrede zum zweiten Buch der Kontroversen charakterisiert und von dem er in diesem Buch mehrere Proben mitgeteilt hat; einzelne Briefe Senecas lassen sich durch die Tirade des Fabianus gegen den Reichtum (contr. II 1, 10 ff.) geradezu kommentieren, auch *naturales quaestiones* behandelte dieser Mann (suas. 1, 4; 9); mit ihm, seinem Schüler Albucius (contr. VII praef. 1; 4, cf. suas. 6, 9), dem Labienus, der *insectabatur saeculi vitia* (ib. X 4, 17 f.), dem stoischen Deklamator Attalus (suas. 2, 12) muß man Seneca zusammennehmen. Die διατριβή des vierten und dritten vorchristlichen Jahrhunderts war in deklamatorische θέσεις aufgegangen, und daher finden wir sie in Senecas Schriften wieder daher hat er z. B. seine Freude an den bioneischen Dikta. Er muß erklärt werden, indem man im weitesten Umfang die Deklamatoren und die von ihnen beeinflußten Prosaiker und Dichter (besonders Ovid, den er, für ihn sehr charakteristisch, *poetarum ingeniosissimum* nennt an der auch sonst für ihn so bezeichnenden Stelle nat. quaest. III 27, 13, und Lucan) heranzieht, z. B. stammt eins seiner Lieblingsthemen, der in unersättlicher Gier an den Küsten des indischen Ozeans stehende und einen neuen Erdkreis für seine Taten suchende Alexander (ep) 94, 63; 119, 7 f.; de ben. I 13; VII 2, 5 f.; nat. quaest. V 18, 10. direkt aus der Rhetorenschule: manches aus diesem Bilde stimmt wörtlich mit der ersten Suasorie des älteren Seneca (z. B. wird dort § 2 in. *resiste* gegen Änderungen geschützt durch de benef. I 13, 2).[1]) Auf den 24. Brief, in dem er nach seinem eigenen Zugeständnis über Beispiele *de contemnenda morte* nach den Rezepten der Rhetorenschule deklamiert, habe ich schon oben (S. 304) hingewiesen.

Die Signatur seines Stils ist, wie bekannt, die Auflösung der Periode in *minutissimae sententiae,* die Quintilian X 1, 130 rügt; die in langem, ununterbrochenem Fluß dahinströmende Rede wird von ihm ausdrücklich getadelt ep. 40 u. 114, 16. Ich habe schon oben (S. 295 ff.) bemerkt, daß diese Zerstörung der Periode für den neuen, in den Rhetorenschulen herrschenden Stil

1) Auf eine Einzelheit weist hin Morawski in: Eos l. c. (S. 302, 1) 9 f.: Sen. cons. ad Marc. 23 *quidquid ad summam pervenit, ad exitium prope est... Nam ubi incremento locus non est, vicinus occasus est* = Sen. suas. 1, 3 *quidquid ad summam pervenit, incremento non reliquit locum.*

typisch ist. An Umfang winzig haben diese Sentenzen regelmäßig einen weiten Inhalt, der durch diesen Kontrast um so mehr zu Bewußtsein kommt; sehr bezeichnend für ihn selbst ist das Lob, das er dem Stil seines Freundes Lucilius spendet ep. 59, 5: *pressa sunt omnia et rei aptata. loqueris quantum vis et plus significas quam loqueris,* womit man die oben (S. 283) aus Quintilian angeführten Worte vergleichen muß. Entsprechend den Regeln der Kunst (S. 280 f.) werden diese in wenige Kraftworte zusammengepreßten inhaltsvollen und pointierten Sentenzen von ihm mit Vorliebe an den Schluß eines Abschnitts gesetzt und die Antithese spielt dabei natürlich eine Hauptrolle; so schließt, um aus den Hunderten von Beispielen ein beliebiges herauszugreifen, ep. 10 mit folgenden Worten: *vide ergo ne hoc praecipi salubriter possit: sic vive cum hominibus, tamquam deus videat; sic loquere cum deo, tamquam homines audiant.*[1])

Das Merkwürdigste ist, daß er als Stilist seine eigenen Fehler nicht kennt und an anderen tadelt, was ihm selbst anhaftet: an Sallust tadelt er *amputatas sententias et verba ante exspectatum cadentia et obscuram brevitatem* (ep. 114, 17) und zu den *vitia* rechnet er *abruptas sententias et suspiciosas, in quibus plus intellegendum esset quam audiendum* (ib. 1), als ob er das nicht gerade an dem Stil seines Freundes gelobt und selbst mehr als ein anderer befolgt hätte. Daher verhöhnt auch Fronto (155 ff. N.) seine *verba modulate collocata et effeminate fluentia,* seine *sententias modulatas, cordaces*[2]), *tinnulas,* d. h. eben das, was Seneca selbst

---

1) Cf. Gercke l. c. 155: „Er liebt es, die Gedanken in parallele Glieder zu zerlegen, fast in der Art der hebräischen Poesie"; nur muß an Stelle der letzteren die gorgianische Kunstprosa treten. — Das Gleiche gilt von den Tragödien, in denen er gerade durch die Antithese die effektvollsten Pointen erlangt, auch in der Form des Parallelismus, z. B. Tro. 510 f. *fata si miseros iuvant, Habes salutem; fata si vita negant, Habes sepulcrum.*

2) Das bedeutet (was ich bemerke, da geändert wird) *sententiae quae ut ebrii homines obscaene saltant,* cf. Dionys. de Dem. 43 *ῥυθμοὶ ὑπορχηματικοὶ καὶ Ἰωνικοὶ καὶ διακλώμενοι* (von den Asianern). Sen. ep. 114, 4 a. E. Quint. XI 4, 66; 142; besonders Aristeides or. 50 (*κατὰ τῶν ἐξορχουμένων*, d. h. der asianischen Redner) vol. II p. 564, wo der *κόρδαξ* ausdrücklich erwähnt wird, und Philostr. v. soph. II 28 von dem Sophisten Varus aus Laodicea: *ἦν εἶχεν εὐφωνίαν αἰσχύνων καμπαῖς ᾀσμάτων, αἷς κἂν ὑπορχήσαιτό τις τῶν ἀσελγεστέρων.*

an Maecenas[1]) tadelt (s. o. S. 292 ff.). Was Fronto damit meint, muß jeder fühlen, der seine Schriftsteller nicht nur mit den Augen liest, sondern mit den Ohren hört: Seneca schreibt ganz rhythmisch, indem er die uns nun schon hinlänglich bekannten (s. o. S. 305, 3) rhythmischen Satzschlüsse genau beobachtet, und da er nun — mit seltenen und beabsichtigten Ausnahmen (z. B. in Proömien und gelegentlichen ἐκφράσεις) — in kleinen, zerhackten Sätzen schreibt, tritt das rhythmische Element mit jener Aufdringlichkeit hervor, die wir bei den alten Asianern gefunden haben (s. o. S. 135 f.). Ich greife ein paar beliebige Stellen der Schrift de providentia heraus[2]): 2, 6: *non fert ullum ictum inlaesa felicitas: at ubi adsidua fuit cum incommodis suis rixa, callum per iniurias duxit nec ulli malo cedit, sed etiamsi cecidit de genu pugnat.* 3, 3 (Rede der Fortuna): *quid ergo? istum mihi adversarium adsumam* (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪)? *statim arma submittet. non opus est in illum tota potentia mea* (⏑ ∪ – ∪ ⏑ ∪ –): *levi comminatione pelletur. non potest sustinere voltum meum. alius circumspiciatur cum quo conferre possimus manum* (⏑ ∪ – – ⏑ ∪ –): *pudet congredi cum homine vinci parato.* 4, 5: *unde possum scire, quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffluis* (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ∪)? *unde possum scire, quantum adversus ignominiam et infamiam odiumque populare constantiae habeas, si inter plausus senescis, si te inexpugnabilis et inclinatione quadam mentium pronus favor sequitur? unde scio, quam aequo animo laturus sis orbitatem, si quoscumque sustulisti vides? audivi te, cum alios consolareris|: tunc conspexissem, si te ipse consolatus esses, si te ipse dolere vetuisses.* 4, 7: *hos itaque deus quos probat quos amat, indurat recognoscit exercet* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪).. *eos autem, quibus indulgere vide|tur quibus parcere*[3]), *molles venturis malis servat.* 4, 9: *quem specularia semper ab adflatu vindicaverunt,*

1) Schon Balzac, der berühmte Stilist und Stilkritiker, hat gesagt, man müsse von Seneca dasselbe sagen, was er von Maecenas sage (Oeuvres vol. II der Ausg. Paris 1665 p. 558). Natürlich ist das in dieser apodiktischen Form so wenig richtig wie das vom Haß eingegebene Urteil Frontos, aber es liegt etwas Wahres darin.

2) Die gewöhnlichen Formen des rhythmischen Satzschlusses sind nur durch den Druck hervorgehoben.

3) *Autem quibus indulgere videtur* zu verbinden wäre natürlich falsch.

cuius pedes inter fomenta subinde mutata tepuerunt, cuius cenationes subditus et parietibus circumfusus calor temperavit, hunc levis aura non sine periculo stringet. 4, 13: *sic sunt nauticis corpora a ferendo mari dura, agricolis manus tritae, ad excutienda tela militares lacerti valent, agilia sunt membra cursoribus: id in quoque validissimum est quod exercuit*[1]). 4, 14: *perpetua illos hiems, | triste caelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo aut fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimentum feras captant.* Selbst an öden Stellen der naturales quaestiones hat er meist sorgfältig darauf geachtet; wo er anders schreibt, hat er meist seinen Grund dafür, z. B. wenn er de prov. 6, 8 schreibt: *corpora opima taurorum exiguo concidunt volnere et magnarum virium animalia humanae manus ictus impellit; tenui ferro commissura cervicis abrumpitur et cum articulus ille qui caput collumque committit incisus est, tanta illa moles corruit,* so hat er den Schluß offenbar deshalb abweichend gestaltet, weil die Trochäen ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – das τάχος malen sollen: das merkt man deutlich, wenn man sich etwa *corruit moles* geschrieben denkt. Die Wortstellung hat er dem Rhythmus zuliebe nur leicht und unauffällig geändert, vergl. etwa noch 6, 7: *prono animam loco posui.* ib.: *videbitis quam brevis ad libertatem et quam expedita ducat via.* ib. 8: *omne tempus, omnis vos locus doceat.* ib. 9: *non certum ad hos ictus destinavi locum.*

Aber trotz aller Fehler werden wir, wenn wir uns in der Beurteilung seines Stils nicht auf den unhistorischen Standpunkt Quintilians und Frontos stellen wollen, ohne Bedenken aussprechen dürfen, daß neben Tacitus keiner den modernen Stil in so glänzender Weise zum Ausdruck nicht nur der eigenen Persönlichkeit, sondern der ganzen Zeit gemacht hat: *ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum* sagt Tacitus (ann. XIII 3), nicht ohne leisen Tadel, von Seneca; wer möchte wünschen, daß dieser Schriftsteller, erfüllt von Pathos und getragen von einer maniera grande, in einer Zeit voll maßloser Aufregungen in dem ruhigen, von dem Leben und Treiben der

1) Daß Synalöphe auch in Prosa eintreten kann, ist bekannt genug; für Seneca beweist es z. B. de prov. 4, 6 *calamitas virtutis occasio est* (⏑ – ⏑ – ⏑ –).

großen Welt nicht berührten Stil der philosophischen Schriften Ciceros geschrieben hätte? Gerade weil er dem Fühlen einer Zeit, in der Genie und Verbrechen, Grandioses und Fürchterliches in einander übergingen wie später am Hofe eines Cesare Borgia, durch seinen Stil in Bewunderung und Verdammung so gewaltigen Ausdruck zu leihen verstanden hat, gehören seine pompösen Stilmalereien, seine Deklamationen über die Selbstgenügsamkeit der Tugend, die Glückseligkeit des wie ein Fels im Meer stehenden von Schicksalsstürmen umtosten Weisen, den siegreichen Kampf des Geistesathleten mit den alle anderen Menschen unterjochenden Leidenschaften, die ungeheure Verderbnis in Religion und Sitte zu dem Großartigsten, was wir aus dem ganzen Altertum besitzen. Die von Natur pomphafte Art der rigorosen Stoa hat im Charakter sowohl des Menschen Seneca, der Rhetor und Philosoph in einer Person war, als des Stilisten, der abseits vom großen Haufen wandelnd das Ungewöhnliche, Packende, ja Raffinierte durch Zusammendrängung langer Gedankenreihen in sensationelle Pointen suchte, einen Ausdruck erhalten, der seinen Schriften eine Stellung in der Weltgeschichte des menschlichen Denkens eingetragen hat: denn was in der östlichen Welt das Handbüchlein des phrygischen Sklaven und die Meditationen des Cäsars, das wurden im Westen die Schriften des römischen Aristokraten, eine Quelle des Trostes und der Erbauung für die, deren Geist nicht einfach genug war zum Verständnis der natürlichen Menschlichkeit der neuen Lehre.[1])

---

1) Ich stelle ein paar ältere Urteile über Seneca als Stilisten, die ich mir notiert habe, hier zusammen. Petrarca hatte an seinem Stil großen Gefallen und er tadelt in einer Notiz am Rande seines Quintilian diesen wegen seines verwerfenden Urteils über S.'s Stil: P. de Nolhac, P. et l'humanisme (Paris 1892) 282; sein eigner Stil zeigt starke Beeinflussung durch S.: Nolhac l. c. p. 317; aber in seinem Brief an Seneca (ep. de reb. fam. XXIV 5 vol. III p. 271 Frac.) spricht er doch folgenden Tadel aus: *verum si tibi palam loquens secretiora conticui, nunc autem quando ad te mihi sermo est, putasne silebo quod indignatio veritasque suggesserint? adeas modo et accede propius, ne qua externa auris interveniat sentiens non nobis aetatem rerum tuarum notitiam abstulisse. testem nempe certissimum habemus, et qui de summis viris agens nec metu flectitur nec gratia, Suetonium Tranquillum. is igitur quid ait? avertisse te Neronem a cognitione veterum oratorum, quo scilicet in tui illum admiratione diutius detineres. . . . Prima est miseriarum*

Plinius d. Ä. 9. Plinius der Ältere. Sein Werk gehört, stilistisch betrachtet, zu den schlechtesten, die wir haben. Man darf nicht sagen, daß der Stoff daran schuld war, denn Columella hat vortrefflich, Celsus gut geschrieben, und daß gerade eine Naturgeschichte stilisiert werden kann, hat Buffon gezeigt. Plinius hat es einfach nicht besser gekonnt, so wenig wie Varro, an den er überhaupt erinnert: wer so unendlich viel las, wie diese beiden, der konnte nicht gut schreiben. Bei beiden steht die Fülle des Tatsächlichen, das sie bieten, in keinem Verhältnis zu der Art, wie sie es bieten. Plinius hat sich auch durch den Stil der von ihm gern gelesenen Autoren stark beeinflussen lassen; wem fällt z. B. nicht Cato ein, wenn er etwa liest XVIII 232: *per brumam vitem ne colito. . . bubus glandem tum*

---

tuarum radix ab animi levitate, ne dicam vilitate profecta. inanem studiorum gloriam, dure senex, nimis molliter, ne rursus dicam pueriliter, concupisti. — Eine feine Charakteristik mit Gegenüberstellung von Cicero gibt Nicol. Caussin, Eloq. sacr. et hum. parall. (1619) l. I c. 73 (p. 54) z. B. *ille* (Cicero) *superbe graditur, nihil tentat nisi magnum grave excelsum, verba seligit pulchra sonantia luculenta, sensus habet altius ductos et magnificos, sed ad popularium aurium captus diffusos, spiritus rerum gravissimarum calidos acres incensos, quibus eloquentia effervescit, volitat, ignescit, penetrat in pectora, mollit animos quamvis feros; hic graves et a plebeis auribus remotas conquirit sententias, has districta quadam et concinna brevitate compingit, totus dictis eruditis ut auro vestis rigescit, angustatur in seria quaedam acumina, quae audientis aurem vellicant, animum perpetuo erigunt, perpetuo fodicant atque exstimulant* usw. — p. 75 *totus his dictorum purpuris collucet ut coelum stellis.* — Pallavicino, Considerationi sopra l'arte dello stilo e del dialogo (angeführt von Bouhours, La maniere de bien penser [1649] p. 296) *profuma i suoi concetti con un ambra e con un zibetto che a lungo andare danno in testa: nel principio dilettano, nel prozesso stancano.* — Diderot, Essai sur la vie et les écrits de Senèque I p. 337 *c'est un auteur de beaucoup, mais de beaucoup d'esprit plutôt qu'un écrivain de grand goût.* — Macaulay, Trevelyans Life p. 448 (angeführt von Peterson in seiner Ausgabe von Quintilians l. X Oxford 1891 p. XL adn. 1): *His works are made up of mottoes. There is hardly a sentence which might not be quoted; but to read him straight forward is like dining on nothing but anchovy sauce.* — Sehr fein auch Bayle in seinem Dictionnaire historique et critique s. v. 'Priolo', in der 6. Ausg. Bas. 1741 voll. II p. 816 adn. L. (über Seneca, Lucan, Tacitus, Plinius). — Ähnliche Urteile älterer französischer Schriftsteller findet man bei Giber in: Jugemens des savants T. VIII (Amsterd. 1725) 344 ff.; 354 ff. — Hübsch spricht Fr. Aug. Wolf in der Vorrede zur Marcelliana (Berlin 1802) XXXIII von Senecas *dulcia sed quodammodo generosa vitia.*

adspergi convenit in iuga singula modios. . . . . materiae caedendae tempus hoc dedimus. reliqua opera nocturna maxime vigilia constent, cum sint noctes tanto ampliores, qualos cratis fiscinas texere, faces incidere, ridicas praeparare interdiu XXX, palos LX et in lucubratione vespertina ridicas V, palos X, totidem antelucano. Die an Vespasian in Briefform gerichtete Vorrede ist stilistisch ganz verdreht, wie schon Melanchthon bemerkt hat.[1]) Er hat den schlimmsten Fehler der Komposition nicht zu meiden verstanden, die Ungleichmäßigkeit; mitten in ganz öden Partieen, in denen stilistisch gar nicht verarbeitetes Material roh aufgehäuft ist, nimmt er plötzlich und unvermittelt, in einer für verständige Leser geradezu verletzenden Art, einen Anlauf, wir müssen uns eine Zeit lang mehr oder minder manierierte Gedanken und Satzbildungen gefallen lassen, dann versiegt seine Kraft, Lust und Fähigkeit, und es geht auf dem holprigen Wege weiter. Er hätte sich aber diese in eine steinige, baumlose Gegend hineinimprovisierten Kunstbeete um keinen Preis nehmen lassen, denn wenn er an Vespasian schreibt (12 f.): *meae quidem temeritati accessit hoc quoque, quod levioris operae hos tibi dedicavi libellos. nam nec ingenii sunt capaces, quod alioqui nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesve aut casus mirabiles vel eventus varios, iucunda dictu aut legentibus blanda. sterilis materia, rerum natura hoc est vita, narratur, et haec sordidissima sui parte, ut plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponendis,* so hat er offenbar auf die Exkurse, die er trotz dieser Versicherung einlegt und die gewählten Worte, in die er sich kleidet, ein großes Gewicht gelegt. Beschreibungen boten sie ungesucht, so die seit Varro beliebte von Italien (III 39 ff.); da er nicht gut redende Personen einführen konnte, so benutzt er jede Gelegenheit, mag sie sich freiwillig bieten oder an den Haaren herbeigezogen werden, teils um selbst mit großer Verve z. B. den beliebten τόπος über das menschliche Elend auszuführen

1) Melanchthon, Elementa rhetorices (zuerst 1519) im Corp. reform. XIII 495 zählt ihn zu denen, die *coacervant sententias male cohaerentes et in his ipsis saepe grammaticum vocum ordinem perturbant hyperbatis. huius rei exemplum est videre in exordio Plinianae praefationis, cuius membra in mea paraphrasi partim exemi, partim ordine disposui, ut principalis sententia clarius conspici atque intellegi posset.*

(VII 3 ff.) oder über die *luxuria* zu deklamieren, was er in der Schule gelernt hatte (z. B. IX 67 f.; 104 f.; XIX 54 ff.; XXXIII 4; 26 f.; XXXVI 5 f.), teils um mit einem ebenfalls scholastischen Kniff personifizierte Wesen oder Gottheiten reden zu lassen, z. B. apostrophiert das Plejadengestirn in ausführlicher Rede den Landmann (XVIII 251 ff.), die Pomona redet XXIII 2; überhaupt leistet er sich in solchen Personifikationen das Stärkste, z. B. in Lobpreisungen der guten alten Zeit (dem sollemnen Gegenstück zu den Tiraden gegen den Luxus) XVIII 19: *quaenam ergo tantae ubertatis causa erat? ipsorum tunc manibus imperatorum colebantur agri, ut fas est credere, gaudente terra vomere laureato et triumphali aratore, sive illi eadem cura semina tractabant qua bella eademque diligentia arva disponebant qua castra, sive honestis manibus omnia laetius proveniunt, quoniam et curiosius fiunt.* XXXV 7: *foris et circa limina animorum ingentium imagines erant adfixis hostium spoliis quae nec emptori refigere liceret, triumphabantque etiam dominis mutatis ipsae domus. erat haec stimulatio ingens exprobrantibus tectis cotidie inbellem dominum intrare in alienum triumphum.* Auch für die *casus mirabiles vel eventus varios* weiß er sich schadlos zu halten, denn παράδοξα gab es ja in der Natur genug: mit Vorliebe verweilt er wie die Naturforscher seit Aristoteles (für den dies aber nur Nebensache gewesen war) bei diesen, z. B. registriert er unnatürliche Todesfälle sorgfältig (VII 180 ff.); vom Phoenix, diesem Paradestück der Folgezeit, sagt er freilich nur kurz, aber mit höchst manierierter Wortstellung, damit man gleich fühle, es sei etwas Besonderes: X 3: *aquilae narratur magnitudine, auri fulgore circa colla, cetero purpureus, caeruleam roseis caudam pinnis distinguentibus, cristis fauces caputque plumeo apice honestare;* wohl das tollste Stückchen, das er bietet, eins der tollsten in lateinischer Sprache überhaupt (Appuleius wird seine Freude daran gehabt haben), steht IX 102 f., wo er, um die „große Mannigfaltigkeit der spielenden Natur" bei den Schaltieren zu malen, selbst anfängt, sein Spiel mit der Sprache zu treiben: *tot colorum differentiae, tot figurae planis concavis longis lunatis, in orbem circumactis, dimidio orbe caesis, in dorsum elatis levibus rugatis denticulatis striatis, vertice muricatim intorto, margine in mucronem emisso, foris effuso, intus replicato, iam distinctione virgulata crinita crispa, canaliculatim pectinatim divisa, imbricatim undata, cancellatim reticulata, in*

obliquum in rectum expansa densata porrecta sinuata, brevi nodo ligatis, toto latere conexis, ad plaustrum apertis, ad bucinum recurvis. navigant ex his Veneriae, praebentesque concavam sui partem et aurae opponentes per summa aequorum velificant. saliunt pectines et extra volitant seque et ipsi carinant. In solchen Exkursen scheut er nicht vor den raffiniertesten Pointen zurück, z. B. folgt auf die eben zitierten Worte eine ganz im Stil Senecas gehaltene Invektive gegen den Luxus im Tragen von Purpur und Perlen; sie schließt (§ 105): *quid mari cum vestibus, quid undis fluctibusque cum vellere? non recte recipit haec nos rerum natura nisi nudos. esto, sit tanta ventri cum eo societas; quid tergori? parum est, nisi qui vescimur periculis etiam vestiamur (φεῦ). adeo per totum corpus anima hominis quaesita maxime placent (ὦ τοῦ ἀντιθέτου).* Mit Pointen förmlich gespickt ist die großartig sein sollende *laudatio terrae* (II 154 ff.), so um nur eine Stelle herauszuheben (in welcher übrigens auch der rhythmische *κῶλον*-Schluß beobachtet ist): *quin et venena nostri miseratam* (sc. *naturam*) *instituisse credi potest, ne in taedio vitae fames, mors terrae meritis alienissima, lenta nos consumeret tabe, ne lacerum corpus abrupta dispergerent, ne laquei torqueret poena praepostera incluso spiritu cui quaereretur exitus (εὖγε), ne in profundo quaesita morte sepultura pabulo fieret (σοφῶς), ne ferri cruciatus scinderet corpus* usw. Wer wird sich über derartige Scherze wundern, wenn er liest, daß ihr Urheber in seinem Jugendwerk, den *Studiosi, quibus oratorem ab incunabulis instituit et perficit* (Plin. ep. III 5, 5), auch *rettulit plerasque sententias quas in declamandis controversiis lepide arguteque dictas putat* (l. c.)? Über sein Unvermögen, längere Perioden übersichtlich zu gliedern, habe ich schon oben (S. 297) gesprochen; ihm gelingen fast nur die in gorgianischer Manier ohne Periodisierung parallel gebauten Sätze, so in dem eben angeführten Hymnus auf die Erde § 155: *aquae subeunt in imbres, rigescunt in grandines, tumescunt in fluctus, praecipitantur in torrentes; aer densatur nubibus, furit procellis,* oder X 81 f. (vom Gesang der Nachtigall): *modulatus editur sonus et nunc continuo spiritu trahitur in longum nunc variatur inflexo, nunc distinguitur conciso, copulatur intorto promittitur revocato infuscatur ex inopinato, interdum et secum ipse murmurat; plenus gravis acutus, creber extentus ubi visum est vibrans, summus medius imus,* oder praef. 15: *res ardua vetustis novi-*

tatem dare novis auctoritatem, obsoletis nitorem obscuris lucem, fastiditis gratiam dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. — Dabei wimmelt es in den pathetischen Stellen von hochpoetischen, teilweise auch neu gebildeten Ausdrücken, und die Wortstellung ist gelegentlich dem Raffinement des Gedankens zuliebe von beispielloser Gewaltsamkeit.[1])

Plinius d. J. 10. Plinius der Jüngere[2]) ist als Persönlichkeit und Schriftsteller der am meisten charakteristische Repräsentant der ersten Kaiserzeit, mehr als Seneca und Tacitus, weil er nicht so eigenartig veranlagt war, sondern mehr das Durchschnittsmaß aufweist, wenn er auch selbst davon überzeugt war, es weit zu überschreiten. Denn Eitelkeit, die wir nur deshalb milder beurteilen, weil er sie mit so liebenswürdiger Naivität als etwas Selbstverständliches hervorkehrt, ist der Grundzug seines Wesens, und als homo bellus et pusillus verrät er sich auch in seinem Stil, mit dem er kokettiert wie mit sich selbst: alles ist geleckt und gedrechselt, mag er nun seine reizenden Villen oder den furchtbaren Vesuvausbruch schildern. Es ist schwer, im einzelnen sich ein Bild seiner stilistischen Tendenzen zu entwerfen, denn er äußert sich selbst widersprechend, ein typisches Beispiel für das schwankende Tasten jener Zeit nach dem Richtigen.

Er hörte gleichzeitig bei Quintilian und Niketes Sacerdos aus Smyrna (VI 6, 3), d. h. bei zwei Männern, von denen jeder das für richtig hielt, was der andere verurteilte, denn von dem letzteren sagt Philostr. v. soph. I 19, 1: *ἡ ἰδέα τῶν λόγων τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης* (also ganz asianisch), was Tac. dial. 15 bestätigt. Plinius schwärmte für Isaios (II 3), jenen Sophisten, dessen Diktion nach Iuvenal (3, 75: *sermo promptus et Isaeo torrentior*)

---

1) Hierfür, sowie für alles andere die Sprache im einzelnen Betreffende genügt es auf die vorzügliche Schrift von Joh. Müller, D. Stil d. ä. Plinius, Innsbruck 1883, hinzuweisen, fast die einzige der mir bekannten Arbeiten über die Darstellung eines Schriftstellers, die sich nicht mit einer unantik gefühlten schematischen Zusammenstoppelung begnügt, sondern den Stoff nach richtigen und höheren Gesichtspunkten gliedert. Für das rhetorische Pathos und den diesem entsprechenden Stil vgl. zu den obigen Ausführungen auch A. Gercke l. c. (oben S. 307, 1) 332 s. v. 'Plinius'.

2) P. Morillot, De Plinii minoris eloquentia, Thes. Grenoble 1888, enthält viele zutreffende feine Bemerkungen.

einen starken Wortschwall hatte. Er stellte sich im allgemeinen auf einen vermittelnden Standpunkt wie Quintilian und Tacitus: ep. VI 21, 1: *sum ex iis qui mirantur antiquos, non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio, neque enim quasi lassa et effeta natura nihil iam laudabile parit.* Er ahmte gelegentlich einmal in einer und derselben Schrift Demosthenes, Calvus und Cicero nach (I 2, 2; 4); letzteren nennt er sein Ideal, dem er nacheifere (IV 8, 4 f.), und einmal sagt er ausdrücklich (I 5, 12 f.): *est mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri. nam stultissimum credo ad imitandum non optima quaeque proponere* (wo man den Schüler Quintilians hört)[1]; dementsprechend tadelte er an Rednern seiner Zeit den singenden Vortrag (II 14, 12). Aber aus seinen sich widersprechenden Urteilen heben sich doch drei Punkte scharf heraus. Er liebte erstens das Volle, ja bis zum Übermaß Volle. Er sagt selbst in einem Brief an Tacitus (I 20), ihm sei die *brevitas* nicht genehm und wenn er schon einen Fehler machen müsse, so wolle er lieber, daß man ihm *immodice et redundanter* als *ieiune et infirme* zurufe: *non enim amputata oratio et abscisa sed lata et magnifica et excelsa tonat fulgurat, omnia denique perturbat ac miscet* (§ 19 f.). An einen anderen, dem er eine Schrift zur Korrektur schickt, schreibt er: da er voraussehe, daß jener ihm vieles, was *sonans et elatum* sei, als *tumidum* anstreichen werde, habe er gleich, damit jener sich nicht zu quälen brauche, über den betreffenden Worten *pressius quiddam et exilius vel potius humilius et peius* hinzugefügt (VII 12). Ganz ähnlich schreibt er in dem für ihn und seine Zeit besonders wichtigen, schon oben (S. 282 f.) benutzten Brief IX 26, wo er als Beispiel der nach seinem Geschmack erhabenen, nach demjenigen seines Freundes schwülstigen Diktion seinen eigenen Satz anführt: *ideo nequaquam par gubernatoris est virtus, cum placido et cum turbato mari vehitur: tunc admirante nullo inlaudatus ingloriosus subit portum. at cum strident funes, curvatur arbor, gubernacula gemunt, tunc ille clarus et dis maris proximus* (§ 4 cf. 13); diese Diktion finde

1) M. Hertz, Renaissance und Rococo in d. röm. Lit. (Berlin 1865) 11 irrt, wenn er, auf solche Äußerungen bauend, den Plinius zu einem Ciceronianer macht: es sind das Phrasen, denen weder die Praxis der Briefe noch des Panegyricus entspricht.

mehr Beifall als die gedrängte (II 19, 6). Er liebte zweitens die zierlich geputzte Diktion: an Isaios bewunderte er *verba quaesita et exculta* (II 3, 2). In einer Rede für seine Vaterstadt, die er einem Freund zur Korrektur sandte, kamen viele Ortsbeschreibungen vor: diese habe er, wie er sagt (II 5), in sehr schöne, poetische Worte gekleidet, und wenn es jenem etwas zu viel scheine, so möge er es wegschneiden, aber nicht zu streng dabei verfahren. Von seinem Panegyricus berichtet er III 18: er hätte ihn einem gewählten Kreis von Freunden vorgelesen und dabei bemerkt, daß *severissima quaeque* am meisten gefallen hätten, was ihn deshalb besonders wundere, weil doch gerade bei diesem Stoff eine anmutige und gewissermaßen ausgelassene Diktion angemessener sei: er hoffe zwar und bete, *ut quandoque veniat (utinamque iam venerit) quo austeris illis severisque dulcia haec blandaque vel iusta possessione decedant*, aber vorläufig sei man noch nicht so weit: *omnes enim qui placendi causa scribunt, qualia placere viderint scribent.* Drittens hat er Vergnügen an scharf zugespitzten Sentenzen. Ein Senator, mit Namen Valerius Licinianus, hatte sich, aus Rom, wo er praktischer Redner gewesen war, verbannt, in Sizilien als Professor der Rhetorik niedergelassen und begann seine Eröffnungsrede mit den (wohl dem herrlichen Prolog des Laberius nachgeahmten) Worten: *quos tibi, Fortuna, ludos facis? facis enim ex senatoribus professores, ex professoribus senatores*, wozu Plinius ebenfalls mit einer Pointe bemerkt (IV 11, 2) *cui sententiae tantum bilis, tantum amaritudinis inest, ut mihi videatur ideo professus ut hoc diceret.* Seine besondere Freude hatte er daran, wenn diese Sentenzen bis an die Grenze des Erlaubten herangingen und gewissermaßen am Abgrund schwebten: der Brief (IX 26), in dem er dies ausführlich begründet und über einen Redner seiner Zeit, der allzu sicher ging, das charakteristische Wort gesprochen hat *nihil peccat, nisi quod nihil peccat*, ist schon oben (S. 282 f.) verwertet worden; in diesem Brief hat er solche Redner, die nach seinem Sinn sind, mit Seiltänzern verglichen: *vides, qui per funem in summa nituntur quantos soleant excitare clamores, cum iam iamque casuri videntur:* kann sich jemand mehr selbst richten?

Seiner Theorie entspricht die Praxis, die wir außer an einigen Briefen besonders an dem Panegyricus beobachten, diesem hervorragendsten Denkmal epideiktischer Beredsamkeit aus der

Kaiserzeit, welches in der Folge eine solche Bedeutung erlangen sollte. Gibt uns Seneca in seinen rhetorischen Büchern wesentlich die Theorie der neuen Beredsamkeit, so Plinius in seiner Rede ihre praktische Anwendung. Obwohl man sich bei einer epideiktischen Rede nach durchgehender antiker Vorstellung an Putz des Ausdrucks und Verwegenheit der Gedanken das Doppelte gefallen lassen muß, so kann man doch nicht umhin zu gestehen, daß das hier Gebotene für die Nerven moderner Menschen zuviel ist; eine Antithese jagt die andere und man möchte ihm mit seinen eigenen Worten zurufen: *fere in nullo, o bone, enuntiato non peccas.* Mit welchen Ohren mag Traian Sätze wie die folgenden angehört haben (wenn er derartiges nicht erst in der herausgegebenen Rede einfügte): *non ideo vicisse videris ut triumphares, sed triumphare quia vicisti* (17), *soli omnium contigit tibi, ut pater patriae esses antequam fieres* (21); Traian läßt sich nicht mehr tragen, sondern geht zu Fuß: *ante te principes fastidio nostri et quodam aequabilitatis metu usum pedum amiserant. illos ergo umeri cervicesque servorum super ora nostra, te fama te gloria te civium pietas te libertas super ipsos principes vehunt, te ad sidera tollit humus ista communis et confusa principis vestigia* (24). Die Wände der Häuser, der Nil, ja ganz Ägypten werden beseelt und redend eingeführt, kurz fast alles bewegt sich entweder in bacchantischem Taumel oder raffinierten Pointen: es wird uns schwer, das Ernste und Gehaltene herauszufinden, was einige seiner Freunde allein lobten (ep. III 18, 8 f.).[1])

11. Tacitus wird wohl zu den letzteren gehört haben, wie wir uns überhaupt die Freundschaft zwischen ihm und Plinius, die sich noch in der Überlieferung einer unserer Handschriften abspiegelt, nur durch eine *παλίντονος ἁρμονία* erklären können. Wie muß dem ernsten Mann mit dem weiten Blick und der magischen Fähigkeit, in die Seelen der Menschen zu schauen, ihm, der uns von sich, auch wo er es konnte, fast nichts erzählt, dieser tändelnde, kurzsichtige, von nichts lieber als von seiner eigenen Wenigkeit und ihrer einstigen Ewigkeit redende Durch- Tacitus.

1) Eine Anzahl von delicatissimae sententiae hebt aus dem Panegyricus heraus (man braucht nicht lange zu suchen) Bouhours, La manière de bien penser dans les œuvres d'esprit (1681) p. 162 f. Er sagt von ihm (p. 232): *il veut toûjours avoir de l'esprit.*

schnittsmensch vorgekommen sein? Von diesem dämonischen Mann, der, sein und die folgenden Jahrhunderte wie eine einsame Säule stolz überragend, am Ausgang der großen Zeit des Altertums steht, von diesem Schriftsteller, der wie sein griechischer Geistesverwandter kein *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα*, sondern ein *κτῆμα ἐς ἀεί* hat geben wollen, ist es schwer ein volles Bild in der Seele zu erfassen: den Weg hat F. Leo, 'Tacitus', Kaiser-Geburtstagsrede, Göttingen 1896, gewiesen, wo in großen Zügen der Versuch gemacht ist, den Menschen und Schriftsteller als Individuum und als Kind seiner Zeit zu begreifen.[1])

Chronologie des Dialogus.

Ich muß zunächst auf Grund einer Andeutung Leos (p. 6; 9), die er mir persönlich näher begründet hat, dem herrschenden Vorurteil entgegentreten, der Dialogus sei durch eine lange Reihe von Jahren von der übrigen Schriftstellerei des Tacitus getrennt.[2]) Auf welche Gründe stützt sich diese Annahme? Es gibt, wie auch jeder zugesteht, nur einen: die stilistische Verschiedenheit; man hielt es für unmöglich, daß Werke, die stilistisch solche Gegensätze bilden, in dieselbe oder fast dieselbe Zeit fallen können: hatte man doch früher auf kein anderes als eben dieses Argument gestützt den Dialogus dem Tacitus ab-

---

1) Bei A. Dräger, Über Syntax und Stil des Tacitus. 3. Aufl. Leipzig 1882 wird 'Rhetorisches' auf $1\frac{1}{2}$ Seiten abgetan, darunter nichts Wesentliches, wohl aber, daß Tacitus auch Barbaren, deren Sprache er nicht kenne, als Redner auftreten lasse, so den Germanen Arminius; mit einem Ausdruck wie 'schulmäßiges Elaborat' (p. 122) sollte er doch vorsichtiger sein; unter 'rhythmischen Stellen' versteht er (p. 121) Verse, und das Kap. 'Kürze und Fülle des Ausdruckes' beginnt (p. 104): „Die Kürze des Ausdruckes ist hervorgegangen aus dem Bedürfnisse einer energischen Objektivierung und in der gesamten antiken Literatur ohne Parallele" usw. — Dagegen gehören die drei Abhandlungen von E. Wölfflin im Philologus XXV 92 ff. XXVI 92 ff. XXVII 113 ff. (1867 f.) zu dem Besten, was es über Tacitus und antike Stilistik (im engern Sinn des Wortes) überhaupt gibt, betreffen aber nur ganz gelegentlich das hier Auszuführende.

2) B. Wutk, Dialogum a Tacito Traiani temporibus scriptum esse, Progr. Spandau 1887, stützt sich für diese Behauptung auf einen Brief des Plinius an Tacitus (I 20) aus dem J. 97, aus dem hervorgehen soll, daß damals der Dialog noch nicht vorgelegen habe. Aus dem von W. falsch interpretierten Brief folgt das aber keineswegs (cf. G. Helmreich in: Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altert. Band LV 1890 p. 16 f.); doch urteilt W. p. 18 ff. richtig darüber, daß das Nebeneinander verschiedener Stilarten bei verschiedenen Werken möglich sei.

gesprochen; nachdem man diesen Irrtum eingesehen hatte, wurde er für ein Jugendwerk erklärt. Nun ist aber von vornherein zu sagen, daß ein auf dieses Argument gestützter Schluß vom antiken Standpunkt jeder Berechtigung entbehrt. Ich habe schon zu Anfang dieser Untersuchungen (S. 11 f.) darauf hingewiesen, daß die verschiedenen Stilarten oft von einer und derselben Persönlichkeit nebeneinander gebraucht worden sind und daß daher die moderne Anschauung, der Stil sei mit dem Menschen verwachsen, im Altertum keine unbedingte Berechtigung hatte: wozu hat Hermogenes und so mancher vor ihm seine *ἰδέαι* geschrieben? Keineswegs, damit der eine diese, der andere jene je nach seinem Naturell auswählen solle, sondern damit jeder imstande sei, entsprechend dem verschiedenen Stoff einen verschiedenen Stil zu schreiben: anders redete man zum Volk, anders zum Richter, anders zu einer Festversammlung, anders stilisierte man einen Brief, anders eine Beschreibung, anders ein Märchen, anders schrieb man innerhalb einer und derselben Rede die Einleitung, anders die Erzählung, anders den Schluß. Das sind allbekannte Dinge und der antike Unterricht sorgte dafür, daß man schon aus der Vorschule als ein mehr oder minder großer Stilvirtuose hervorging. Daraus folgt: stilistische Argumente (ich verstehe unter Stil nur das, was die Alten darunter verstanden, also alles rein Sprachliche, Grammatische und Syntaktische ist ausgeschlossen) berechtigen uns weder eine Schrift einem Autor abzusprechen noch sie in eine bestimmte Lebensperiode desselben zu setzen. Das typische Beispiel hierfür ist Appuleius: jedes einzelne seiner Werke ist in verschiedenem Stil geschrieben und es ist ja auch ihm tatsächlich nicht erspart geblieben, der Schrift 'de mundo' beraubt zu werden, da man sich den phantasievollen oder vielmehr phantastischen Mann, der sonst seine Rede in bunte Gewänder steckt, nicht in dem Famulusmantel des dürren Scholastikers denken mochte: heute glaubt an die Unechtheit dieser Schrift wohl niemand mehr. Aus der Zeit des Tacitus mag noch hingewiesen sein auf den jüngeren Plinius: er hat nicht nur in einer und derselben Rede ganz verschiedene Stilarten gebraucht nach dem bewährten Rezept, daß wer vieles bringt, manchem etwas bringen wird (cf. ep. II 5), sondern er hat gelegentlich es auch in einer ihm sonst fremden Stilart versucht: ep. I 2: *hunc (librum) rogo*

ex consuetudine tua et legas et emendes, eo magis, quod nihil ante peraeque eodem stilo scripsisse videor. temptavi enim imitari Demothenen semper tuum, Calvum nuper meum. Um nun zu Tacitus zurückzukehren: aus der Stilart des Dialogus folgt für seine Zeit gar nichts, er kann der frühen Epoche, kann aber auch der späten angehören. Dieses negative Resultat ist sicher, man sieht also, daß diejenigen, die ihn dem jugendlichen Tacitus zuweisen und daraufhin eine prinzipielle Änderung seiner stilistischen Tendenzen annehmen, auf unsicherem Fundament operieren. Nun ist ebenso sicher ein zweites negatives Moment: der Dialogus ist nicht unter Domitian verfaßt, denn Tacitus sagt ausdrücklich, er habe die fünfzehn Jahre unter dessen Regierung geschwiegen (Agr. 3). Es bleibt also für diejenigen, die ihn der frühesten Epoche des Schriftstellers zuweisen, nur die Zeit des Titus, und so scheint man sich im allgemeinen auf das Jahr 81 zu einigen, wogegen ja an sich nichts zu sagen ist: denn wenn Q. Sulpicius Maximus als Elfjähriger elende griechische Verse machte, warum sollte in jener Zeit der frühreifen Genies ein Tacitus als etwa Fünfundzwanzigjähriger nicht ein glänzendes Schriftchen in Prosa haben verfassen können? Nun glaube ich aber beweisen zu können, daß der Dialogus nach 91 geschrieben, folglich, da er unter Domitian nicht fallen kann, frühestens unter Nerva anzusetzen ist. Cassius Dio LXVII 12 berichtet zum Jahr 91 von Domitian: *Μάτερνον σοφιστήν, ὅτι κατὰ τυράννων εἴπέ τι ἀσκῶν* (d. h. *declamans*), *ἀπέκτεινεν.* Daß hier der Dichter gemeint ist, der im Dialogus auftritt, hat man zu leugnen versucht[1]), aber mit was für Gründen? *σοφιστής* bezeichne einen Schulredner und es sei ganz unwahrscheinlich, daß Maternus, der sich nach seinen eigenen Worten bei Tacitus (c. 4) ermüdet vom Sachwalteramt zurückgezogen und der Muße gewidmet habe, in seinem Alter in die Rhetorenschule übergegangen sei. Das scheint mir hinfällig zu sein: erstens ist es an sich ganz begreiflich, daß ein Sachwalter, dem die Plackerei auf dem Forum zu viel wird, sich in das otium des Deklamationssaals zurückzieht, und zweitens wird dieser Übergang im vorliegenden Fall gerade dadurch um so wahrscheinlicher, weil Maternus sich

1) Cf. L. Schwabe in Teuffels Gesch. d. röm. Lit.[5] § 318, 1. E. Zarncke in Jahresber. üb. d. Fort. d. klass. Altert. LXXIII (1892) 280.

der Dichtkunst widmete; denn, frage ich, welcher Dichter der damaligen Zeit deklamierte nicht in der Rhetorenschule? Ich will hier die Belege nicht vorwegnehmen, die ich später (Anhang I) für die völlige Verquickung der Rhetorik und Poetik, des σοφιστής und ποιητής, in der Kaiserzeit zu geben habe. Wenn ich noch hinzufüge, daß der Dichter Maternus, wie die Stoffe seiner Tragödien zeigen[1]), mit großem Freimut über die bestehenden Verhältnisse geurteilt hat (*offendit potentium animos* Tac. dial. 2) und Domitian einen Maternus hinrichten ließ, der εἴπέ τι κατὰ τυράννων, so wird man doch wohl aufhören, an der Identität beider zu zweifeln: wie Maternus einen 'Thyestes', so hatte einst unter Tiberius Mamercus Scaurus, ebenfalls Sachwalter, Deklamator und Tragödiendichter in einer Person, einen 'Atreus' gedichtet, der ihm den Kopf kostete (Tac. ann. VI 29; Suet. Tib. 61; Dio LVIII 24). Aus dem Gesagten ergibt sich aber, daß der Dialogus nach dem J. 91 verfaßt ist, denn Tacitus hat keine Lebenden erwähnt: einmal folgt dies aus der sich bekanntlich bis in Einzelheiten erstreckenden Nachahmung der Bücher Ciceros 'de oratore', und ferner daraus, daß von Aper und Secundus, den beiden anderen Mitunterrednern, gelegentlich als von nicht mehr Lebenden gesprochen wird (c. 2).[2])

---

1) Cf. R. Schoell in: Comm. Wœlfflinianae (Leipz. 1891) 394 ff.

2) Die Zeit, in welcher Tacitus das Gespräch gehalten sein läßt, ist natürlich ganz unabhängig von der Zeit der Abfassung. Ich würde das gar nicht erwähnen, wenn ich nicht in der Lage wäre, ein allgemeines kleines Versehen durch eine Bemerkung, die mir A. Kießling im J. 1893 kurz vor seinem Tode machte, hier zu berichtigen. Kap. 17 sagt Aper: *ut de Cicerone ipso loquar, Hirtio nempe et Pansa consulibus, ut Tiro libertus eius scribit, septimo idus Decembres occisus est, quo anno divus Augustus in locum Pansae et Hirtii se et Q. Pedium consules suffecit. statue sex et quinquaginta annos, quibus mox divus Augustus rem publicam rexit; adice Tiberii tres et viginti, et prope quadriennium Gai, ac bis quaternos denos Claudii et Neronis annos, atque illum Galbae et Othonis et Vitellii longum et unum annum, ac sextam iam felicis huius principatus stationem, qua Vespasianus rem publicam fovet: centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur.* Nun sagt man: das 6. Jahr Vespasians ist 75 n. Chr., das 120. Jahr nach Ciceros Tod 77 n. Chr., also stimmen beide Angaben nicht zueinander, letztere wird aber wohl die approximative, erstere die richtige sein. Nun ist ja aber aus den Worten ganz klar, daß die *sexta statio* keineswegs das 6. Regierungsjahr des Vespasian bedeutet, sondern: statio I Augustus, st. II Tiberius, st. III Gaius, st. IV Claudius und Nero, st. V Galba Otho

Der Dialogus darf mithin nicht als Dokument für die allmähliche Entwicklung der taciteischen Diktion verwertet werden, sondern man muß sagen: es ist ein literarischer Essai, wie in der ganzen Anlage, so auch im Stil und, soweit das eben möglich war, auch im sprachlichen Ausdruck gehalten in ciceronianischer Manier[1]): so gut wie noch Autoren des sechsten Jahrhunderts in Gaza und Mytilene und solche der folgenden Zeit in Byzanz in ihren Dialogen platonisch redeten, so war für die lateinisch schreibenden Autoren Cicero auf diesem Gebiet das beständige Vorbild. Erst mit den beiden kleinen Essais, dem biographischen und dem geographisch-ethnographischen[2]) — im Altertum schied man beides nicht: auch das Volk hat seinen *βίος* — beginnt die Entwicklung des Tacitus, wie als Historikers so als selbständigen Stilisten: von da ab ist es ein Weg, der ununterbrochen aufwärts führt, seine Signatur ist das immer stärker werdende Streben nach dem Ungewöhnlichen, hervorgerufen durch seine immer mehr sich ausprägende Subjektivität.

Individualität

Diese Subjektivität tritt um so stärker hervor, weil der Schriftsteller sich bestrebt, sie zurückzudrängen und dort kühl und leidenschaftslos zu scheinen, wo er von innerer Erregung glüht. So berichtet er bei der Erzählung vom Tode des Germanicus scheinbar objektiv, daß die auswärtigen Völker über ihn trauer-

---

Vitellius, st. VI Vespasianus. Also ist eine Zeitangabe nur in den 120 Jahren nach Ciceros Tod zu finden, d. h. das Gespräch fällt ins Jahr 77 n. Chr.

1) R. Hirzel, Der Dialog II (Leipzig 1895) 60 f. glaubt „durch die weiten Falten des ciceronianischen Mantels schon den kräftigen Gliederbau des selbständigen Stilisten und Künstlers zu erkennen", führt aber keine Belege an, was ihm auch schwer fallen dürfte. Ganz verfehlt ist L. Kleiber, Quid Tac. in dialogo prioribus scriptoribus debeat, Diss. Halle 1888, wo er p. 73 ff. auf Grund nichtiger Argumente den Einfluß Senecas nachweisen will.

2) Die Germania ist ein den großen Geschichtswerken vorausgeschickter Essai in der Art der des Seneca über Indien und Ägypten (Leo mündlich; Seneca spricht öfters von den Germanen, ganz im Sinne des Tacitus, cf. den Index der Haase'schen Ausgabe). Tacitus selbst hat später (ann. IV 33) diesen Stoff zu denen gerechnet, die den Leser unterhalten und ergötzen (cf. auch Strab. XIII 581); die Griechen pflegten seit Herodot und Theopomp solche geographisch-ethnographischen Schilderungen in Form von Exkursen zu geben (z. B. Polybios, Poseidonios), was die römische Geschichtsschreibung nicht mitmachte, cf. Mommsen, Über T. Germania in: Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1886 p. 45.

ten, aber wirkt das nicht mehr, als wenn er ihn der Mode gemäß in einem langen λόγος ἐπιτάφιος gepriesen hätte, wissen wir nicht trotzdem, daß er sein erklärter Liebling war? Der Schriftsteller aber, der mit seinem Pathos so sparsam wirtschaftet, hat vor andern dann voraus, daß er doppelt wirkt, wo er einmal aus sich herausgeht: welches schönere Geschick konnte dem Arminius zuteil werden, als in dem ernsten, zurückhaltenden Römer den Lobredner seiner Größe zu finden?

1. Die Gesamtkomposition.

Durch diese Subjektivität unterscheidet sich Tacitus von den meisten antiken Schriftstellern und übertrifft auch die, welche ihm darin ähnlich sind. Dieses Überströmen einer mächtigen Individualität, die, sich selbst dessen unbewußt, allen Menschen und Begebenheiten ihren Stempel aufdrückt, weist Tacitus eine fast singuläre Stellung in der antiken Literaturgeschichte an, in welcher die Unterordnung des Individuellen unter das Traditionelle fast ein Dogma war. Und doch ist auch Tacitus kein Phänomen, auch er ist ganz nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen, die er überragt: er erhebt sich über sie, indem er ihre Fehler vermindert und fast zu Tugenden gestaltet, und ihre Tugenden auf die höchste Spitze steigert. Ich verstehe darunter das Malerische seiner Darstellung[1]), sowie vor allem die unübertroffene Kunst in der Wiedergabe von Stimmungen, worin er scheinbar das Fühlen anderer, in Wahrheit sein eigenes niederlegt[2]), und in der psychologischen Charakteranalyse, mit der er uns sowohl milde Naturen als auch besonders grandios-genialische Frevler in ihrer ganzen dämonischen Gewalt vor die Seele stellt, und den dieser Kunst so konform gestalteten Stil: eine

1) Z. B. der Brand Roms (a. XV 38), der Brand und die Plünderung Cremonas (h. III 33), die Erstürmung und der Brand des Kapitols (h. III 71 ff.); am deutlichsten wird einem das, wenn man entsprechende Partieen bei dem trocknen Sueton vergleicht, z. B. die Katastrophe der Agrippina bei Tac. XVI 1 ff. mit Suet. 34 oder die Abdankung des Vitellius bei Tac. III 67 mit Suet. 15. — Auch einzelnes, z. B. die unüberlegte Hast der auf dem Kapitol Eingeschlossen (III 73): *trepidi milites, dux segnis et velut captus animi non lingua, non auribus competere; neque alienis consiliis regi, neque sua expedire; huc illuc clamoribus hostium circumagi; quae iusserat vetare, quae vetuerat iubere* usw.

2) Z. B. die *rumores* der Stadt über Augustus (ann. I 9 f.), Nero (XIII 6), die Neuerungen im Bühnenwesen unter Nero (XIV 20), die Ermordung der Octavia (XIV 63); die Stimmung der Generale im J. 69 (hist. II 7), der Vitellianer vor der Katastrophe (III 66).

Reihe gewaltiger Tragödien, komponiert mit der Kunst des größten Dichters[1]) und in monumentaler Sprache. Aber wir dürfen dabei zweierlei nicht vergessen. Zunächst: Tacitus hatte einen großen Vorgänger, an dem er sich gebildet hat: wie Sallust nicht ohne Thukydides, so ist Tacitus nicht ohne Sallust zu verstehen. Er hat ihn einmal *rerum Romanarum florentissimum auctorem* genannt (ann. III 30), wo wir den Superlativ ganz im eigentlichen Sinn verstehen müssen, denn nicht viel früher war er von Martial (XIV 191) als *primus Romana Crispus in historia* bezeichnet worden. Man hat seit Lipsius oft auf die nahe Berührung der beiden hingewiesen[2]); die Ähnlichkeit beruht nicht

T. d Schriftsteller und Sallust.

---

1) M Haupt sagte, Tacitus sei außer zum Historiker zum tragischen Dichter geboren gewesen (Chr. Belger, M. H. als akad. Lehrer 268); cf. H. Nissen im Rhein. Mus. XXVI (1871) 509: „Die Genauigkeit des Details wird preisgegeben, um eine desto stärkere Gesamtwirkung auf den Leser auszuüben. Dies Bestreben offenbart sich in der Anordnung des Stoffes. Tacitus sieht von der streng chronologischen Folge der Begebenheiten ab und reiht sie vielmehr nach Inhalt und Schauplatz zu einheitlich gerundeten Bildern zusammen.“ Auf diese Komposition im großen wird auch in den leidlichen erklärenden Ausgaben (von einer guten, die gerade bei Tac. auch für Wissende ein Bedürfnis ist, sind wir noch weit entfernt) keine Rücksicht genommen, obwohl er doch gerade darin sich vor sämtlichen antiken Historikern auszeichnet. Eine gute Bemerkung darüber bei C. Bardt im Hermes XXIX (1894) 453, 1. Am grandiosesten ist wohl die Darstellung der Ereignisse des Jahres 69, weil hier die Einheitlichkeit durch den dramatisch verlaufenden Gang der Dinge selbst gegeben war (besonders hist. III). Auch rein äußerlich tritt dies Moment hervor: B. II. VI XI. XII. XIV. XV der Annalen enden mit dem Tode des Arminius, des Tiberius, der Messalina, des Claudius, der Octavia, der Teilnehmer an der pisonischen Verschwörung, vor allem des Seneca; dazu am Schluß einzelner Bücher (ann. I. XI. XIV) spannende Verweise auf die Zukunft, wenn erst ein Teil des Tragödienkomplexes zu Ende ist. Man muß bedenken, daß politische Tragödien in der ersten Kaiserzeit wirklich verfaßt worden sind.

2) Cf. Lipsius zu ann. III 21 (zitiert von Bernays in Ges. Abh. II 204, 1, der einiges nachträgt). A. Gerber, De Tacito rerum scriptore etc. (Progr. Leutschau 1860) 13 f. E. Wölfflin l. c. XXVI 122 ff. (wo ich besonders bemerkenswert die Beobachtung finde, daß *urbem Romam a principio reges habuere* auf den Anfang des berühmten sallustischen Exkurses *urbem Romam, sicut ego accepi, condidere atque habuere initio Troiani* Bezug nimmt, cf. übrigens auch den Anfang des Exkurses in der inschriftlichen Rede des Claudius I Z. 8 *quondam reges hanc tenuere urbem*). Schönfeld, De Tac. stud. Sall., Diss. Leipzig 1884. Das stärkste Beispiel ist wohl (cf. M. Kren-

bloß im allgemeinen darauf, daß beide Meister in der psychologischen Analyse von Charakteren sind, sondern manche Charaktere sind bei Tacitus mit denselben Farben, ja teilweise in wörtlicher Anlehnung an Sallust gezeichnet, vor allem Poppaea Sabina (ann. XIII 45) nach Sempronia (Cat. 25), Seianus (IV 1) nach Catilina (Cat. 5); wenn Sallust von Catilina sagt (c. 5): *alieni appetens sui profusus*, so sagt Tacitus (hist. I 49) umgekehrt von Galba: *pecuniae alienae non appetens, sui parcus* (cf. Germ. 31: *prodigi alieni, contemptores sui*). Beiden gemeinsam ist die pessimistisch ernste Weltanschauung, die verhaltene Leidenschaft, das souveräne Streben nach dem Ungewöhnlichen. Diese Ähnlichkeit mit Sallust, durch Kongenialität der Naturen bedingt und durch Studium bei Tacitus gesteigert, ist das eine, was wir bei seiner Beurteilung nicht vergessen dürfen. Dazu kommt dann ein weiteres. Die Darstellungsart der in den Rhetorenschulen aufgewachsenen Schriftsteller der Kaiserzeit hat überhaupt etwas Malerisches (s. oben S. 285 ff.)[1]), und speziell die Geschichtsschreibung jener Zeit hat das psychologische Moment so stark betont, daß sogar ein Velleius es verstanden hat, packende Charakteristiken zu geben; wir wissen (s. o. S. 244 ff.), daß die Neigung dazu in der ganzen Zeit lag, die sich, nachdem die Möglichkeit zu selbständigem energischen Handeln fast aufgehoben war, mit besonderer Liebe dem eigenen Innenleben und dem der anderen zuwandte, und daß daher die Kunst der Analyse innerer Vorgänge in der Rhetorenschule gelehrt wurde. Doch hat sich Tacitus stets davor zu hüten gewußt, der Manier oder der Schablone zu verfallen: wenn seine Werke auch in ihrer ganzen Anlage und Ausführung dem Geschmack der Zeit entsprechen und vieles nur aus ihm zu erklären ist, so wird ihm das kein Verständiger vorwerfen wollen, sondern vielmehr das Urteil bewundern, welches ihn das Gute auszuwählen und es zum Besten zu gestalten befähigte. Dasselbe gilt von seinem Stil.

T. d. Schriftsteller und die Rhetorenschule.

Man kann das Wesen dieses Stils mit einem Worte bezeich- 2. Die Stilistik.

---

kel, Josephus u. Lucas [Leipz. 1894] 35) Sall. Ing. 101, 11 ~ Tac. Agr. 37. Auch das auffallend herbe Urteil des Tacitus über Pompeius (ann. III 28) erinnert an den Standpunkt des Sallust.

1) Schilderung von Bränden, wofür aus Tacitus oben (S. 327, 1) einiges angeführt wurde, waren in den Rhetorenschulen beliebt: Sen. contr. II 1, 11 f. exc. III 6; 8. V 5.

nen: Plinius (ep. II 11, 17) sagt von einer Rede des Tacitus, sie sei, wie gewöhnlich, σεμνῶς gesprochen[1]): σεμνότης ist der Ton, auf den er alles gestimmt hat — er selbst spricht hist. II 50 von der *gravitas* seines Werkes —, wie einst Thukydides, den das Altertum den Typus der σεμνότης nannte[2]), wie dann Sallust, dieser *scriptor seriae ac severae orationis.* Der Ernst eines Schriftstellers macht immer den Eindruck einer beabsichtigten Feierlichkeit: daher rühmt Apollinaris Sidonius, ein eifriger Leser des Tacitus, dessen *pompa* (carm. 2, 192). Nur so konnte Tacitus schreiben als Mensch und Kind seiner Zeit. Sehr schön sagt Nipperdey (Die antike Historiographie, in Opusc. ed. R. Schoell p. 420): „Gewiß hat dieser Stil (der anmutige und behagliche des Herodot, Xenophon, Livius) seine große Berechtigung. Indeß liegen doch größere Motive in der Geschichte, denen zu genügen er schwerlich imstande ist. Die gewaltigen Kämpfe, die ungeheuren Wechselfälle großer Individuen und ganzer Nationen, die unbändigen Leidenschaften, die miteinander ringen, sie werden, wenn wir uns ihrer ganz bewußt sein sollen, doch in einem anderen Stil uns dargestellt werden müssen, als dem, dessen Grundabsicht ist, uns zu ergötzen. Dieser stärkern Motive vor allen sind sich die größten Historiker des Altertums bewußt gewesen, Thukydides, Sallust und Tacitus, und man kann sagen, daß eben in diesem Bewußtsein ihre Größe liegt. Sie haben es als die Aufgabe der Geschichte erkannt, nicht zu ergötzen, sondern zu ergreifen und hinzureißen und dem Leser dieselbe gewaltige Bewegung mitzuteilen, die im Leben der Geschichte tobt."

Wer σεμνῶς schreibt, der schreibt nun zunächst vornehm. Es gibt in der gesamten antiken Literatur, die doch bis in die Zeit ihres Verfalls den Stempel einer aristokratischen Exklusivität trägt, keinen Schriftsteller (höchstens Thukydides aus-

---

1) Eine ungefähre Vorstellung, wie Tacitus geredet haben mag, werden wir uns etwa aus ann. XIV 43 ff. machen dürfen, weil es sich da um eine wirkliche causa handelt, in deren Wiedergabe er gewiß ganz frei verfahren ist. Die Rede schließt bezeichnenderweise mit einer γνώμη. — Lateinisch ist σεμνός *sanctus* (was gern mit *augustus* und *antiquus* verbunden wird, cf. Quintil. VIII 3, 6; 44) oder *gravis.*

2) Joh. Chrys. hom. de sacerdotio IV 6 p. 669 Migne (zitiert von R. Volkmann, Rhetorik[2] p. 568 adn.).

genommen), der so durchaus vornehm geschrieben hat wie Tacitus. *Ἐχθαίρω πάντα τὰ δημόσια* tönt uns aus jedem Satz entgegen.[1]) Nie steigt er zu seinem Leser herunter, er verlangt, daß man zu ihm komme, aber er macht es schwer: er verschmäht es, zur Unterhaltung des Lesers anmutige Exkurse einzulegen; es finden sich ja ein paar Exkurse, aber sie dienen nicht zur delectatio, sondern sind, ähnlich wie bei Thukydides und Sallust, staatsrechtlichen oder kulturhistorischen oder persönlichen (besonders a. IV 32 ff.) Inhaltes. Daher schreibt er auch nicht wie das volgus: er sucht das Ungewöhnliche, sagt nichts, was der Leser auch gesagt haben würde, jedenfalls nicht so, wie dieser es gesagt haben würde; er, der sonst mit jedem Worte kargt, wird weitschweifig, wo es gilt, sordida vocabula zu vermeiden, so wenn er ann. I 65 statt *palae et ligones* sagt: *per quae egeritur humus aut exciditur caespes*[2]); sogar staatsrechtliche Begriffe umschreibt er lieber oder gibt sie in einer besonderen Form (z. B. *tribunus plebei, circenses ludi* wie *Capitolinus mons, Vetera Castra*)[3]); poetische Worte und Wortverbindungen, die er teils bewußt, teils auch wohl unbewußt verwendet[4]), erhöhen

1) Was das Gegenteil von *σεμνός* ist, zeigt [Isocr.] ad Dem. 30 *γίγνου πρὸς τοὺς πλησιάζοντας ὁμιλητικὸς ἀλλὰ μὴ σεμνός* und Isocr. ad Nic. 34, wo *ἀστεῖος* als das Gegenteil genannt wird: beides ist Tacitus eben nicht.

2) Cf. hist. II 49 *luce prima in ferrum pectore incubuit* (Otho): was die Quelle gab, steht bei Suet. Oth. 11 *uno se traiecit ictu infra laevam papillam;* Martial VI 32, 4 hat wie Tac. *pectus.* XIV 4 *pectori haerens* ∼ Suet. Ner. 34 *papillas exosculatus.* XIII 25 *deverticula* ∼ Suet. Ner. 26 *popinae.* XIII 44 *mansitare cum muliere.* hist. III 83 *scorta et scortis similes.* Ausnahmen sind beabsichtigt: z. B. VI 1 (obszöne Worte zur Bezeichnung der sexuellen Perversität des Tiberius), XIV 15 *cauponae* (der *δείνωσις* wegen). — Daß diese Vermeidung des Gewöhnlichen und Gemeinen auf Absicht beruht, kann man z. B. aus der gegenteiligen Praxis des Sueton (nicht bloß in den angeführten Fällen, sondern überhaupt) und seiner Fortsetzer ersetzen.

3) Cf. G. Andresen, De voc. ap. T. colloc. (Progr. d. Gymn. z. gr. Klost. Berl. 1874) 13 ff. Bardt l. c. 453 f.; cf. auch h. III 78 und a. XIII 15 *festis Saturni diebus.*

4) Bei augusteischen Dichtern läßt sich gelegentlich eine *ἀπορία* aus Tacitus lösen und umgekehrt. Vergil. Aen. VI 302 *ipse* (Charon) *ratem conto subigit velisque ministrat*: schon Servius zweifelt, ob *velis* Dativ oder Ablativ sei, also ob 'er bedient die Segel' oder 'er bedient das Schiff mit den Segeln'. Alles spricht für den Ablativ, zunächst die Konzinnität des Ausdrucks, die Vergil nachweislich sehr liebt, sodann die Nachahmung so-

den vornehmen Charakter, und zwar steigert sich, wie besonders Wölfflin l. c. nachgewiesen hat, das Streben nach dem Ungewöhnlichen vom Agricola an bis zu den letzten Büchern der Annalen: er steht schließlich als souveräner Sprachmeisterer vor uns, über dessen Kühnheit wir staunen, wenn wir der strengen Starrheit der klassischen Sprache gedenken.[1])

Wer σεμνός ist, ist ferner ein Feind des Kleinlichen in Inhalt und in Form. Daher verschmäht Tacitus die seit lange üblichen äußerlichen Mittelchen zur Hebung der Darstellung. Ich verstehe darunter die durch Wortverschränkung erreichte rhythmische Komposition[2]), die zierlichen und weichlichen Redefiguren[3]), vor allem die Konzinnität des Ausdrucks, die ihre

wohl des Val. Flacc. III 38 *ipse ratem vento stellisque ministrat* als auch besonders die des Tacitus Germ. 44 *naves velis ministrantur.* — Tac. Germ. 18 *dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. intersunt parentes et propinqui ac munera probant, munera non ad delicias muliebres quaesita sed* etc.: das von den meisten getilgte zweite *munera* hat hier E. Baehrens richtig verteidigt durch Properz I 3, 25 *omniaque ingrato largibar munera somno, munera de prono saepe voluta sinu;* wer die augusteischen Dichter kennt, weiß, daß sie sich (in Nachahmung der Alexandriner) dieses Mittels zur Hebung des ἦθος oft bedient haben. — Archaismen, die sehr selten sind, erklären sich teils aus dem sermo poeticus, teils aus Nachahmung des Sallust, z. B. *quīs, patrare* (*bellum* u. dgl., cf. Quintil. VIII 3, 44). Ersteres gilt auch von den scheinbaren Gräzismen: Tacitus, ein Feind der Graeculi, ist bis zu dem überhaupt zulässigen Grade strenger Purist (Nipperdey zu XIV 15).

1) Beispiele sind überflüssig, doch vgl. etwa h. III 79 *Antonius multo iam noctis serum auxilium venit* (statt: *A. multa iam nocte serus auxilio venit*).

2) Man lese einen beliebigen Satz z. B. des Seneca (über dessen Beobachtung der rhythmischen Klausel s. o. S. 311 f.) neben einem des Tacitus (etwa die Rede, die er den Seneca vor Nero halten läßt XIV 53 f.), um sofort den fundamentalen Unterschied zu fühlen (ob es Zufall ist, daß die letzten Worte, die Seneca vor seinem Tode spricht XV 63 rhythmisch sind? *vitae delenimenta monstraveram tibi, tu mortis decùs mávis: non invidébo èxémplò. sit huius tam fortis exitus penes utrosque par, claritudinis plus ín tuò fíne.* Vermutlich war das seine αὐτοφωνία) Die Wortstellung ist bei ihm denkbar einfach: Trennung des Zusammengehörigen (z. B. Substantiv und Attribut) aus rhetorischen Rücksichten sind bei ihm höchst selten, cf. die paar Stellen bei Nipperdey zu a. I 67 (und über dichterische Nachstellung von Präpositionen zu XIII 47), auch darin stimmt er also mit Sallust überein (s. o. S. 203, 1); sogar Kakophonien (scheinbare?) wie XIV 59 *Pelagone spadone,* a. IV 75 *aviam Octaviam* beseitigt er nicht, cf. Nipperdey zu a. I 59.

3) Man kann sich bei ihm wie bei Sallust darauf verlassen, daß eine

deutlichste Form im Satzparallelismus findet. Man hat nachgewiesen[1]), daß — um von dem Dialogus ganz abzusehen — von bescheidenen, fast schüchternen Anfängen im Agricola und in der Germania an (z. B. Agr. 41: *temeritate aut per ignaviam;* Germ. 37: *Samnis Poeni Hispaniae Galliaeve Parthi*) ein beständiges Abnehmen des konzinnen Ausdrucks zu konstatieren ist, bis er schließlich in den Annalen zu seiner völligen Zerstörung gelangt, indem er die konventionelle Form der Darstellung mit einer subjektiven Willkür ohnegleichen vergewaltigt,

---

Redefigur nie ohne bestimmte Absicht angewendet wird, und daher erzielt er durch sie stets ἦθος καὶ πάθος; z. B. das Asyndeton und Wortspiel: h. I 3 *praeter multiplices rerum humanarum casus caelo terraque prodigia et fulminum monitus et futurorum praesagia, laeta tristia, ambigua manifesta; nec enim umquam atrocioribus populi R. cladibus magisve iustis indicibus adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.* 10 (in einer Charakteristik) *luxuria industria, comitate adrogantia, malis bonisque artibus mixtus.* a. XIII 44 *tum, ut adsolet in amore et ira, iurgia preces, exprobratio satisfactio* (oft drei- und viergliedrige Asyndeta in lebhaften Schlachtbeschreibungen); Parallelismus mit Anapher, oft dreigliedrig: a. XIV 44 (Rede) *servis si pereundum sit, ni prodant, possumus singuli inter plures, tuti inter anxios, postremo non inulti inter nocentes agere.* XIII 32 *post Iuliam interfectam per quadraginta annos non cultu nisi lugubri, non animo nisi maesto egit.* 35 *ipse cultu levi capite intecto, in agmine in laboribus frequens adesse; laudem strenuis, solacium invalidis, exemplum omnibus ostendere.* h. III 68 *nec quisquam adeo rerum humanarum immemor quem non commoverat illa facies. Romanum principem et generis humani paulo ante dominum relicta fortunae suae sede per populum, per urbem exire de imperio.* 33 *non dignitas, non aetas protegebat, quo minus stupra caedibus, caedes stupris miscerentur.* 72 *arserat et ante Capitolium civili bello, sed fraude privata: nunc palam obsessum palam incensum, quibus armorum causis quo tantae cladis pretio?,* besonders auch 83, wo er den Zustand der von den Parteien des Vitellius und Vespasian zerfleischten Stadt schildert: *saeva ac deformis urbe tota facies: alibi proelia et vulnera, alibi balineae popinaeque; simul cruor et strues corporum, iuxta scorta et scortis similes; quantum in luxurioso otio libidinum, quidquid in acerbissima captivitate scelerum, prorsus ut eandem civitatem et furere crederes et lascivire,* eine Periode, von welcher der Cavaliere Tesauro in seinem famosen Buch Dell' arguta et ingeniosa elocutione (Venetia 1663) gesagt hat (p. 185), sie sei eine *rosa fiorita nel ginepraio del suo pungente e duro stile:* es ist eben eine ἔκφρασις. — Über die Antithese s. u. S. 339.

1) Cf. Ph. Spitta, De T. in componendis enuntiatis ratione (Diss. Götting. 1866) 90; 136. Wölfflin l. c. Kučera, Über d. tac. Inconcinn., Progr. Olmütz 1882.

sie zersprengt und abwirft wie eine lästige Fessel[1]); was würde Cicero wohl geurteilt haben über einen Satz wie a. I 3: *abolendae magis infamiae quam cupidine proferendi imperii aut dignum ob praemium*, den er etwa so gebildet hätte: *incensus cupidine abolendae magis infamiae quam proferendi imperii aut digni accipiendi praemii*, oder über folgenden a. IV 38: *quod alii modestiam, multi quia diffideret, quidam ut degeneris animi interpretabantur*, wofür er etwa gesagt hätte: *quod alii modestiam, alii diffidentiam, alii degeneris animi signum interpretabantur?* Durch diese Zerstörung der Form erreicht er aber eine Vertiefung des Inhalts: denn, wie ich schon oben bei Thukydides bemerkte, gibt jeder Wechsel des Ausdrucks dem Gedanken eine, wenn auch noch so feine Nuance.[2])

Endlich ist ein Zeichen des *σεμνόν* die Kürze. Das hat schon Hermogenes gesagt (de ideis II 294 Sp.): *κῶλα δὲ σεμνά, ἅπερ καὶ καθαρά, λέγω τὰ βραχύτερα.* Dies ist diejenige Eigenschaft des taciteischen Stils, die sich jedem zuerst aufdrängt, und die sich auch in ihrem stetigen Steigen von den Erstlingsschriften an verfolgen läßt.[3]) Die livianische ubertas ist in ihr Gegenteil umgeschlagen, es gibt keinen lateinischen Schriftsteller (ausgenommen Tertullian, der ihm auch in dem souveränen Schalten mit der Sprache ähnlich ist), der in diesem Maße weniger gelesen als gedacht sein will: kurze Sätze, kein Wort zuviel, im Gegenteil: was irgendwie fehlen kann, fehlt, daher aber auch jedes Wort inhaltsreich, eine Welt von Gedanken bergend und der Phantasie des mitdenkenden Lesers einen unbegrenzten Horizont eröffnend. Ganze Gedankenreihen werden oft ausgelassen und nur durch ein folgendes *an, tamen, alioquin* u. dgl. angedeutet, besonders in den gelegentlich nur skizzierten

---

1) Vor allem lehrreich ist, was Wölfflin l. c. XXV 124 über das Vorkommen der korrespondierenden Partikeln bemerkt, z. B. kommen *neque — neque, nec — nec* in Dial. Agr. Germ Hist. zusammen 64mal vor, in den — umfangreicheren — Annalen nur 8mal; *non modo — sed etiam* und *vel — vel* finden sich in den Annalen nur in Reden (die überhaupt ein — ganz geringes — Plus in der konzinnen Form zeigen), und zwar ersteres 1mal, letzteres 2mal.

2) Cf. F. Haase in der Vorrede zu seiner Ausgabe (Leipz. 1855) p. LIII.

3) Eine ganz brauchbare Sammlung gibt schon Boetticher in seinem Lexikon Taciteum (Berlin 1830) LXXIII ff.

Reden, vor allen den indirekten. Er kann — das darf mit Bestimmtheit behauptet werden — auch für römische Leser nicht leicht gewesen sein, und hat es so wenig sein wollen wie Thukydides für griechische.

T. als Stilist und Sallust.

Ich habe die wesentlichen Merkmale des taciteischen Stils: Vornehmheit, Vorliebe für das Ungewöhnliche, Kühnheit, Kürze bisher ganz aus der Individualität des Tacitus zu erklären versucht. Das Bild wäre aber unvollständig, wenn wir nicht die Fäden verfolgten, durch die er auch auf dem Gebiet des Stils mit dem ihm wahlverwandten Sallust zusammenhängt, wenn wir ferner vor allem ihn nicht aus seiner Zeit heraus beurteilen wollten. Beides liegt nicht weit voneinander ab, ja fällt teilweise zusammen: Sallust, selbst Kind einer Zeit, in der alles Bestehende in Frage gestellt wurde, Pessimist und Eiferer gegen die Verderbnis der Sitten, war mit seiner Vorliebe für das Besondere im Stil, für die pointierte Kürze, die so gegen die Breite des Cicero und Livius kontrastierte, den großen Schriftstellern der ersten Kaiserzeit kongenial: Seneca spricht (ep. 114, 17) von solchen, die nachahmten Sallusts *amputatas sententias et verba ante exspectatum cadentia et obscuram brevitatem*, Quintilian urteilt über die Kürze des Sallust: sie sei in der Gerichtsrede zu vermeiden, aber in einer für hochgebildete und nachdenkliche Leser bestimmten Geschichtsdarstellung das Vollkommenste, was es gebe, nur müsse man sich davor hüten, das, was bei Sallust ein Vorzug sei, durch Übertreibung zu einem Fehler zu machen (Quint. IV 2, 45; X 1, 32). Man sieht daraus, daß sogar ein Ciceronianer wie Quintilian für den historischen Stil die Konzession macht, Sallust habe in ihm das Hervorragendste geleistet. Das ist der eine Gesichtspunkt, von dem aus man den Stil des Tacitus historisch beurteilen muß: was ist denn dessen berufene Inkonzinnität im Ausdruck anders als eine — quantitative und qualitative — Steigerung dessen, was wir schon bei Sallust deutlich beobachten können?[1]) Ich habe dafür schon oben (S. 204) ein paar Beispiele angeführt: Cat. 17, 6: *incerta pro certis, bellum quam pacem malebant* Iug. 86, 3: *alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis* 89, 8: *cibus illis ad-*

1) Schon Boetticher l. c. LXXII führt ein paar Beispiele aus Sallust vergleichsweise an.

vorsus famem atque sitim, non lubidini neque luxuriae erat, vgl. noch Iug. 32: *fuere qui auro corrupti elephantos Iugurthae traderent, alii perfugas vendere, pars ex pacatis praedas agebant*, womit man etwa vergleiche: Tac. a. I 64: *deliguntur legiones quinta dextro lateri, unetvicensima in laevum*, 7: *per uxorium ambitum et senili adoptione*, Agr. 22: *ut erat comis bonis, ita adversus malos iniucundus*, a. XIV 49: *quae probaverant deseruere, pars, ne principem obiecisse invidiae viderentur, plures numero tuti.* Wie also einst Thukydides, der ernsten, dem Spielerischen abgeneigten Richtung seines Geistes folgend die zierlichen konzinnen Antithesen der sophistischen Prosa, wie dann, ihm folgend, Sallust die ciceronianische Konzinnität zerstört hatten, so ist auch Tacitus dieser von vielen seiner Zeitgenossen geteilten Manier in steigender Abneigung[1]) entgegengetreten. Was er durch diese Zerstörung der zierlichen Gleichmäßigkeit hat erreichen wollen und tatsächlich erreicht hat, können am besten die — tadelnden — Worte des Schönschreibers Seneca über einige Schriftsteller seiner Zeit zeigen (ep. 114, 15): *quidam praefractam et asperam (compositionem) probant, disturbant de industria, si quid placidius effluxit, nolunt sine salebra esse iuncturam, virilem putant et fortem qui aurem inaequalitate percutiat.*

T. der Stilist und die Rhetorenschule.

Die zweite Vorbedingung für ein historisches Verständnis des taciteischen Stils ist, ihn in Zusammenhang mit der zeitgenössischen Rhetorik zu betrachten. Theoretisch hat er seine Stellung zu ihr im Dialogus begründet, aber dem Charakter des Gesprächs gemäß in mehr verschleierter als klarer Weise; doch urteilen gewiß diejenigen richtig[2]), welche herauslesen, daß er

1) Bemerkenswert ist, daß der parallele Satzbau in den späteren Werken besonders noch in Reden gelegentlich auftritt, z. B. hist. I 16. ann. I 28, II 71. III 50; 53 f.

2) Cf. zuletzt R. Hirzel l. c. II 49, 3. 55 ff. (Nichts bietet E. Walter, De Taciti studiis rhetoricis, Diss. Halle 1873.) Man muß die Stellen hinzunehmen, an denen er in den historischen Werken Redner nennt, wo er Zusätze wie *facundia clarus* u. dgl. zu machen pflegt: sie sind zusammengestellt von A. Gudeman in seiner Ausgabe des Dialogus (Boston 1894) p. XLIII adn. 86; für seine Anschauung bezeichnend sind: 1. ann. IV 52 *Afer primoribus oratorum additus, divulgato ingenio et secuta adseveratione Caesaris* (Tiberii), *qua suo iure disertum eum appellavit* (Domitius Afer wurde von Quintilian sehr hoch geschätzt und unter die *veteres* gezählt:

die extremen Ansichten beider Parteien mißbilligte; wie er auch später den Standpunkt vertrat, daß man über der Lobpreisung einer großen Vergangenheit nicht die vielen Vorzüge der Gegenwart vergessen dürfe (cf. besonders die bekannten Äußerungen Agr. 1; ann. II 88 i. f.; III 55 i. f.), so hat er auch in dieser literarischen Tagesfrage eine vermittelnde Stellung eingenommen; ein rücksichtsloses Hineintragen der alten Rhetorik in die Gegenwart ist nach ihm ebenso pervers wie ein völliger Bruch mit ihr, beides widerspricht dem Prinzip historischer Entwicklung. Nur die Exzesse der modernen Rhetorik sind ihm zuwider, das fühlt man deutlich an der Kritik, welche der Rede des Aper zu teil wird. Daß er sich nun von der modernen Rhetorik aufs stärkste hat beeinflussen lassen, ist ganz zweifellos und auch oft genug mehr oder weniger energisch betont worden.[1]) Seine Vorliebe, die gewähltesten Worte zu gebrauchen, teilt er mit den Deklamatoren (S. 286); bei den ἐκφράσεις der Stürme (ann. I 70; II 23 f.) hat er die aus der Rhetorenschule geläufigen (S. 286) Farben aufgetragen; wenn im Agricola der britannische Feldherr sagt (c. 30): *raptores orbis, postquam cuncta vastantibus defuere terrae, iam et mare scrutantur* und der römische (c. 33): *nec inglorium fuerit, in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse*, so ist das dieselbe Tonart, in der man den Alexander und seine Ratgeber in einer berühmten Suasorie (Sen. suas. 1) an der Küste

---

X 1, 118 cf. Plin. ep. II 14, 10). 2. ann. IV 61 *Q. Haterius eloquentiae quoad vixit celebratae: monimenta ingeni eius haud perinde retinentur. scilicet impetu magis quam cura vigebat, utque aliorum meditatio et labor in posterum valescit, sic Haterii canorum illud et profluens cum ipso exstinctum est* (daraus kann man etwa ermessen, was er seinem Freund Plinius auf dessen Anfrage [ep. I 20], ob nicht die ubertas der brevitas vorzuziehen sei, geantwortet haben mag). 3. Das bekannte Urteil über Seneca (ann. XIII 3, cf. 42), wo man einen leisen Tadel nicht verkennen kann: *oratio a Seneca composita* (für Nero) *multum cultus* (ein Schlagwort der Modernen: s. o. S. 286) *praeferebat, ut fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum.* Dazu kommt 4. eine von Gudeman übersehene Stelle: ann. I 53 sagt er von Ti. Sempronius Gracchus: *sollers ingenio et prave facundus*, er ist derselbe, den Ovid (ex Pont. IV 16, 31) als Tragiker nennt, er wird also wohl der perversen von dem älteren Seneca getadelten Geschmacksrichtung angehört haben.

1) Cf. L. Doederlein, Öffentl. Reden (Frankf.-Erlang. 1860), 434 „Tacitus war unverkennbar der Zögling einer Rhetorenschule".

des indischen Ozeans reden ließ[1]), und die daher auch in Velleius bei der Landung Caesars in Britannien (II 46, 1) anklingt.[2]) Vor allem ist es aber dann die brevitas, die wir oben (S. 283 f.) als die Signatur des modernen Stils festgestellt haben: kann man das Wesen des auf der Höhe seiner Entwicklung angelangten taciteischen Stils besser bezeichnen als mit den Worten, die Seneca lobend von dem Stil seines Freundes Lucilius gebraucht: *plus significas quam loqueris* (ep. 59, 5), oder mit den ganz analogen oben (l. c.) angeführten, in denen Seneca der Vater und Quintilian die Sitte der Deklamatorenschule schildern? Sehen wir nicht auch hier wieder die enge Beziehung dieser ganzen Stilrichtung zu der sallustischen? Lobten doch diese Deklamatoren nach dem ausdrücklichen Zeugnis Senecas (contr. IX 1, 13) den Thukydides wegen seiner Kürze und noch mehr den Sallust, der sie gesteigert habe. Daher (s. o. S. 280 ff.; 288) also auch seine Vorliebe für pointierte, oft kühne, aber nie das Maß der Vernunft überschreitende[3]) Sentenzen,

---

1) Cf. C. Morawski l. c. (S. 302, 1) p. 384.

2) Die Entlehnungen des Tacitus aus Velleius, die E. Klebs im Philol. N. F. III (1890) 302 hat nachweisen wollen, sind völlig illusorisch, ebenso wie umgekehrt die des Florus aus Tacitus bei A. Egen, De Floro elocutionis Taciteae imitatore, Diss. Münst. 1882 und bei E. Cornelius, Quomodo Tac. in hominum memoria versatus sit etc. (Prog. Wetzlar 1888) 15 f.; letzterer weiß sogar (p. 16), daß der Geograph Ptolemaios und Lukian den Tacitus benutzt haben! Solche Arbeiten erscheinen jetzt für alle griechischen und lateinischen Prosaiker und Dichter dutzendweise. Wie ganz anders stellt sich die Sache da, wo wirkliche Benutzung des einen Autors durch den andern vorliegt, z. B. des Tacitus durch Ammian, cf. E. Wölfflin im Philol. XXIX (1870) 558 ff. und H. Wirz ib. XXXVI (1877) 634 f. (kompiliert von Cornelius l. c. 18 ff.).

3) Darin zeigt sich eben die Kunst des Schriftstellers, und das bedachten nicht die, welche ihn früher deshalb tadelten, so der Verf. des Artikels 'Stiles' in den Perroniana et Thuana (Cologne 1694) 358 f.: *C'est le plus méchant stile du monde que celui de Tacite et est le moindre de tous ceux qui ont écrit l'histoire. Tout son stile consiste en 4 ou 5 choses, en Antitheses, en reticences: une page de Quinte Curce vaut mieux que 30 de Tacite.* Maßvoller Fénélon, Lettre à l'académie Françoise sur Téloquence etc. (angehängt an die Ausgabe seiner Dialogues sur l'éloquence Paris 1718) 382: *Tacite montre beaucoup de génie, avec une profonde connoissance des coeurs des plus corrumpus; mais il affecte trop une brieveté mysterieuse. Il est trop plein de tours poëtiques dans ses descriptions. Il a trop d'esprit:*

die am liebsten in der Form der Antithese, und zwar der gedanklichen Anthithese auftreten, selten — und wohl nicht mehr in den Annalen — in der Figur des äußerlichen Parallelismus und nicht oft durch äußeren Wortklang gehoben (gern effektvoll an den Schluß gestellt[1]), wie man deutlich sowohl im Agricola als in der Germania und in den großen Werken beobachten kann; z. B. hist. I 19: *ipsi medium ingenium magis extra vitia quam cum virtutibus . . ., et omnium consensu capax imperii nisi imperasset.* 65: *uno amne discretis conexum odium.* 88: *per incerta tutissimi.* II 39: *nec perinde diiudicari potest quid optimum factu fuerit, quam pessimum fuisse quod factum est.* III 25: *factum esse scelus loquuntur faciuntque* (Schluß) 31: *pacem ne tum quidem orabant, cum bellum posuissent.* IV 68: *Domitiani indomitae libidines.* V 25: *ni noxii capitis poena paenitentiam fateantur* (am Schluß einer Rede). ann. II 52: *spe victoriae inducti sunt ut vincerentur.* III 76 (Schluß des Buches): *praefulgebant* (beim Leichenbegängnis der Iunia, der Schwester des Brutus und Gemahlin des Cassius) *Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.* XIV 14: *eius flagitium est, qui pecuniam ob delicta potius dedit quam ne delinquerent.*[2]) Aus dem Streben nach Kürze und Pointen erklärt sich, wie wir oben (S. 295 ff.) sahen, daß lange und kunstvolle Perioden in ciceronianischer oder livianischer Art bei den Schriftstellern der Kaiserzeit zu den Seltenheiten gehören. Daß dies auch bei Tacitus der Fall ist, weiß jeder; aber es ist noch nicht darauf hingewiesen, daß die wenigen, vom Standpunkt der Klassizität regelrechten Perioden (für die der Abl. abs. und das Particip. coni. besonders charakteristisch sind) sich wesentlich nur in solchen Partieen finden, wo er res bello gestas darstellt und der Ton naturgemäß ruhiger und getragener ist; z. B. hist. III 13: *at Caecina defectione classis vulgata primores centurionum et paucos militum,*

---

il rafine trop. (Ähnlich auch Bouhours, La maniére de bien penser 1649 p. 312 f.).

1) Über die Theorie s. o. S. 281, 1.

2) Mehr bei Haase l. c. LIII. Gerber l. c. 16. Joh. Müller, Beitr. z. Krit. u. Erkl. d. Tac. II (Innsbr. 1869) 29 f. In den reiferen Werken hätte er nicht mehr geschrieben, was er noch in der Germania wagte c. 39 i. f. *centum pagi iis* (Semnonibus) *habitantur magnoque corpore efficitur, ut se Sueborum caput credant.*

ceteris per militiae munia dispersis, secretum castrorum adfectans in principia vocat. 25: *is mox adultus, inter septimanos a Galba conscriptus, oblatum forte patrem et volnere stratum dum semianimem scrutatur, agnitus agnoscensque et exsanguem amplexus voce flebili precabatur placatos patris manes, neve se ut parricidam aversarentur.* 29: *is in vallum egressus, deturbatis qui restiterant, conspicuus manu ac voce capta castra conclamavit* (cf. 47: *igitur Vitellii* etc.; 56: *nam cum transgredi* etc.). ann. XIII 36: *interim Corbulo legionibus intra castra habitis, donec ver adolesceret, dispositisque per idoneos locos cohortibus auxiliariis, ne pugnam priores auderent praedicit.* 39: *tum circumspectis munimentis et quae expugnationi idonea provisis hortatur milites, ut hostem vagum neque paci aut proelio paratum sed perfidiam et ignaviam fuga confitentem exuerent sedibus gloriaeque pariter et praedae consulerent.* Man lese ferner etwa den zwischen die städtischen Ereignisse eingeschobenen Bericht über die Feldzüge in Armenien und Britannien ann. XIV 23—39, um zu fühlen, daß das ἦθος der Darstellung und daher die Periodisierung hier und dort verschieden ist.[1])

Vor allem ist nun aber die historische Quellenanalyse der beiden großen taciteischen Werke, zu der Mommsen durch seine 1870 erschienene Abhandlung 'Cornelius Tacitus und Cluvius Rufus' (Hermes IV 295 ff.) den Grund gelegt hat, nicht bloß für die Beurteilung des Historikers, sondern auch des Schriftstellers Tacitus von einschneidender Bedeutung geworden: sie hat freilich unserem Glauben an das rein individuelle Gepräge, welches diese letzten gewaltigen Schöpfungen der absterbenden heidnischen Welt auszuzeichnen schien, bis zu einem gewissen Grade Eintrag getan, aber der wissenschaftliche Literarhistoriker

1) Viel häufiger als gute Perioden sind, wie überhaupt bei den Autoren der Kaiserzeit (s. o. l. c.), schlechte (immer vom klassischen Standpunkt aus betrachtet), z. B. XIII 12 *ignara matre, dein frustra obnitente penitus inrepserat per luxum et ambigua secreta, ne senioribus quidem principis amicis adversantibus, muliercula nulla cuiusquam iniuria cupidines principis explente, quando uxore ab Octavia fato quodam, an quia praevalent inlicita, abhorrebat metuebaturque, ne in stupra feminarum inlustrium prorumperet, si illa libidine prohiberetur.* h. II 41 *eo metu* etc. wird von Müller l. c. 18 richtig gegen Änderungen geschützt. Eine ganz livianische Periode wie die des unbekannten Historikers beim schol. Iuvenal. 1, 155 dürfte sich bei Tacitus (natürlich abgesehen vom Dialogus) überhaupt nicht finden.

ist entsagungsvoll und gibt den Glauben an ein literarisches Phänomen seinem eigenen Gefühl zum Trotz ohne Zögern preis dem Nachweis des historischen Werdens.[1]) Tacitus hat als Historiker in den uns erhaltenen Teilen seiner Werke gearbeitet, wie es im Altertum Regel war bei der Darstellung vergangener Zeiten: er verglich seine Vorgänger, schloß sich entweder ihrer Ansicht an oder bildete sich aus dem von diesen gesammelten Material seine eigene Ansicht.[2]) Er hat nun, wie schon Mommsen hervorhob, aus seinen Quellenschriftstellern manches auch stilistisch so gut wie wörtlich herübergenommen, und zwar gerade derartiges, was wir früher als so ganz, so echt taciteisch angesehen haben: nun gehört es jenem Anonymus, der für uns verschollen ist, so gut wie die alten Annalisten durch Livius der Vergessenheit anheimfielen. Folgende Koinzidenzen zwischen Plutarch im Leben des Galba und Otho und Tacitus' Historien geben die deutlichste Vorstellung:

Tac. hist. I 22: *non erat Othonis mollis et corpori similis animus*	Plut. Galb. 25: *οὐ κατὰ τὴν τοῦ σώματος μαλακίαν καὶ θηλύτητα τῇ ψυχῇ διατεθρυμμένος*
I 81: *cum timeret Otho, timebatur*	Plut. Oth. 3: *φοβούμενος ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν αὐτὸς ἦν φοβερὸς ἐκείνοις*
II 48: *neu patruum sibi Othonem fuisse aut oblivisceretur umquam* (Salvius Cocceianus, Othos Neffe) *aut nimium meminisset.*	ib. 17: *μήτε ἐπιλαθέσθαι παντάπασι μήτε ἄγαν μνημονεύειν, ὅτι Καίσαρα θεῖον ἔσχες.*

1) Wenn C. Nipperdey in seiner erklärenden Ausgabe des Tacitus I[5] (Berl. 1871) Einl. p. XXVI adn. gegen Mommsen schreibt: „Dadurch, daß hiernach Tac. an sehr vielen Stellen auch die Worte und die rhetorische Wendung einem seiner nächsten Vorgänger entlehnt haben müßte, verurteilt sich diese Ansicht selbst auf das entschiedenste. Wie kann man dies einem Manne von dem Geiste und der Darstellungsgabe zutrauen, welche sich in seinen übrigen Schriften offenbart?" usw. usw., so ist das ganz unantik empfunden. Natürlich gilt ihm daher Plutarch als derjenige, der den Tacitus abgeschrieben habe. Daß daran gar nicht zu denken ist, haben inzwischen die neueren Untersuchungen für alle bewiesen.

2) Für die Zeit des Tacitus cf. Plin. ep. V 8, 12 (er will Geschichte

Das ist der Ton, der uns aus den Proben der besseren Rhetoren bei dem älteren Seneca und aus den Werken des jüngeren Seneca geläufig ist, und ich kann nichts Besseres tun, als Mommsens Worte darüber (l. c. 316) zu wiederholen: „Tacitus' Eigentümlichkeit ist nur der vollendete Ausdruck der in der höchsten römischen Gesellschaft des ersten Jahrhunderts herrschenden Stimmung; man kann dies an Petronius und dem jüngeren Seneca wie an den beiden Plinius verfolgen, so gänzlich verschieden sie auch selbst von Tacitus sind. Es ist gewiß, daß das Geschichtswerk, von dem Tacitus hier abhängt, ebenfalls auf antithetischer Reflexion ruhte, nach glänzender und wirkungsvoller Darstellung rang, so daß Tacitus die Farben, die er brauchte, zum guten Teil schon auf der fremden Palette fand . . . Daß Tacitus bestrebt war sie zu steigern, zeigt sich . . . auch darin, daß er an einzelnen Stellen damit verunglückt ist. Wenn zum Beispiel Plutarch (18) von Otho sagt, er habe ebenso viele und ebenso nachdrückliche Lobredner wie Tadler gefunden, denn nicht besser als Nero habe er gelebt, aber besser als dieser sei er gestorben, und Tacitus (II 50) dies also wendet: *duobus facinoribus, altero flagitiosissimo altero egregio, tantundem apud posteros meruit bonae famae quantum malae*, so hat diese letztere Fassung zwar mehr Pointe als die erstere, aber in der Tat ist sie falsch; denn durch keine einzelne Untat, der man die Großtat seines Todes entgegensetzen könnte, ist Othos Leben, das ganz gemeine eines leeren und wüsten Hofadligen, im Besonderen bezeichnet.“[1])

Individualismus und Tradition.

Um zusammenzufassen: der Stil des Tacitus stellt sich uns dar als eine Vereinigung des Besten aus der modernen Rhetorik

schreiben) *tu tamen iam nunc cogita, quae potissimum tempora aggrediar. vetera et scripta aliis? parata inquisitio, sed onerosa collatio;* Tacitus selbst ann. XIII 20.

1) Doch ist letzteres wohl nicht ganz genau, denn was die Quelle unter dem *facinus flagitiosissimum* verstand, zeigt Cass. Dio LXIV 15, 2 *κάκιστά γε μὴν ἀνθρώπων ζήσας κάλλιστα ἀπέθανεν, καὶ κακουργότατα τὴν ἀρχὴν ἁρπάσας ἄριστα αὐτῆς ἀπηλλάγη.* — h. III 38 zitiert er seine Quelle (*sicut accepimus*): die betr. Partie ist sehr rhetorisch, sie schließt mit einer antithetischen Pointe (39 i. f.): *sanctus, inturbidus, nullius repentini honoris; adeo non principatus appetens parum effugerat ne dignus crederetur.* ib. 28 ff., wofür er Messalla und Plinius zitiert, sind vergilische Anklänge besonders stark.

mit der dieser innerlich sehr nahe verwandten sallustischen Diktion. Daß er in einem solchen Stil schreiben mußte, erklärt sich sowohl aus der ganzen Zeitlage als seiner Individualität. Der schriftstellerische Gedankenausdruck von Männern, die Furchtbares sahen und deren Blick trotz der wolkenlosen Gegenwart sorgenvoll in die ungewisse Zukunft gerichtet war — *urgent imperii fata* Germ. 33: das glaubte damals die ganze Welt —, die sich in ihrem sittlichen Idealismus, voll trüber Resignation, aus der großen Vergangenheit *exempla recti aut solacia mali* (h. III 51) holen mußten, konnte nicht heiter sein wie der des Livius, an dem man das süße otium jener Zeiten zu empfinden glaubt. „Es ist vergebens, sagt Niebuhr[1]), zu fragen: wer ist Tacitus' Lehrer? Ihn lehrte der Schmerz der Zeit." Aber Tacitus hat diesen modernen Stil kraft seiner gewaltigen, ja gewaltsamen Individualität in stetiger Entwicklung[2]) zu seiner Vollendung steigert, die nie wieder erreicht wurde, eben weil sie nur von einer so mächtigen Persönlichkeit getragen werden konnte, wie sie der müde Boden der zur Rüste gehenden alten Welt nicht wieder hervorgebracht hat.

---

1) Vortr. üb. röm. Gesch. ed. Isler III 224, cf. desselben History of Rome from the first Punic war to the death of Constantine (gelesen 1829) edited by L. Schmitz II (London 1844) p. 259 f. *It is in vain that we ask, who were his teachers? They may have been quite insignificant men, and the school in which he was trained was the deep grief produced by the oppression of the times. His great soul was seized with this grief in the reign of Domitian, and he recovered from it under Nerva and Trajan. . . . It is only those who are unable to understand this feeling of writers like Sallust and Tacitus, that can have any doubt of the genuineness of their style. The origin of it is a disgust and a aversion to all exuberances of style. There is not a trace of affectation in those writers, for they have no other object than not to waste any words.*

2) Nach Leo l. c. 10 hat er im Agricola den Sallust, in der Germania den Seneca nachgeahmt. Ich kann diese Unterscheidung nicht zugeben: daß er zu der Germania inhaltlich durch Senecas Schriften über Indien und Ägypten angeregt zu sein scheint (s. o. S. 326, 2), kann für den Stil kaum beweisend sein; vielmehr dürfte sallustische Einwirkung mit jener Modifikation, die schon den späteren Stilvirtuosen gelegentlich erkennen läßt, in beiden Essais gleichmäßig zu konstatieren sein.

Zweiter Abschnitt.

Von Hadrian bis zum Ende der Kaiserzeit.

Einleitung.

Altern der Welt.

Bis zur hadrianischen Zeit bewegt sich die Literatur der beiden Völker noch auf einer emporsteigenden Linie; dann steht sie etwa ein halbes Jahrhundert still und geht von da an abwärts. Wie Greise, die, um mit Varro zu reden, daran denken, ihr Bündel zu schnüren[1]), machten sich die Menschen daran, das Beste, was die lange große Vergangenheit in frischer Jugend und in gereiftem Mannesalter erforscht hatte, zu sammeln und durch verständiges Exzerpieren den weit geringern Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen und der Zukunft zu übermitteln, die ihrerseits in demselben Sinne mit den aufgespeicherten Schätzen wirtschaftete, sie einem stetig wachsenden Verdünnungsprozeß unterwerfend.

Romantik und Klassizismus.

In dem selten unterbrochenen Quietismus der Regierungen des Hadrian, Antoninus und Marcus spiegelt sich die Stimmung des ganzen Zeitalters. Da den Menschen jener Zeit noch nicht zu Bewußtsein gekommen war, daß in ihrer Mitte eine neue Ideenwelt im Bilden war, welcher die Zukunft gehören sollte, da sie ebensowenig begriffen, daß jenseits der Berge neue jugendfrische Völkerstämme sich konsolidierten, welche das hinwelkende alte Riesenreich nicht mehr zu bezwingen imstande sein sollte, so gab es wenig zu denken und noch weniger zu tun: inmitten der sich vorbereitenden inneren und äußeren Revolution aller bestehenden Verhältnisse lebte man friedlich dahin, machte Reisen in uralte Kulturländer, verträumte am Golf von Neapel seine

---

1) Das Gefühl des Alterns der Welt kommt besonders deutlich (und zwar hier nicht spezifisch christlich gefärbt) zum Ausdruck in der Schrift Cyprians ad Demetrianum (I 351 ff. Hartel), cf. dort vor allem c. 3 *illud primo in loco scire debes senuisse iam saeculum* etc. Aus späterer Zeit: Sidonius ep. VIII 6, 3 *quis provocatus ad facta maiorum non inertissimus, quis quoque ad verba non infantissimus erit? namque virtutes artium istarum saeculis potius priscis saeculorum rector ingenuit, quae per aetatem mundi iam senescentis lassatis velut seminibus emedullatae parum aliquid hoc tempore in quibuscumque, atque in paucis, mirandum ac memorabile ostentant.*

Tage und fand im Hafen der stoischen Philosophie das innerliche Symbol der äußeren Ruhe. Vor allem feierte die Literatur unter dieser milden Sonne ihren Nachsommer, die Herrscher selbst nahmen an ihr lebhaften Anteil und schufen ihr an den Kulturzentren des Reiches Freistätten. Das Wichtigste war, daß die griechische Literatur, die in der letztvergangenen Zeit merklich zurückgetreten war, jetzt, durch den Philhellenismus der Kaiser[1]) gehegt, wieder die Rolle der Führerin übernahm: Tacitus vermied ängstlich griechische Fremdwörter, aber Appuleius weiß seine Kunststücke in beiden Sprachen gleich geschickt zu machen; Griechen lebten in Rom, Griechen in den Provinzen, die Kaiser buhlten förmlich um die Gunst ihrer bedeutendsten literarischen Vertreter, ließen sich ihre Werke widmen, ernannten sie zu ihren Sekretären und Erziehern ihrer Kinder; mit einer beispiellosen Unverschämtheit dünkten sich diese Sophisten die Herren der zivilisierten Welt und ließen sich in Rom, das sie auf ihren Kunstreisen zu berühren selten verfehlten, anfeiern; nur in ihrem Dunstkreise leben zu dürfen, ist einem Gellius die höchste Seligkeit, um die ihn Tausende beneideten. Vor allen nahm Athen durch die Munifizenz sowohl der Kaiser als auch einzelner reicher in der einstigen Größe sich sonnender Einwohner einen ungeahnten Aufschwung und wurde noch einmal — für Jahrhunderte — der Name, der das Herz höher schlagen machte und über die gleichgültige Gegenwart den Schleier der Phantasie breitete: sogar fromm glaubte man wieder werden zu können, wenn man die alten Feste der Götter erneuerte und ihre Tempel aufbaute.[2])

Denn die Menschen dieses und der folgenden Jahrhunderte haben ihre Augen nach rückwärts gewendet. Wie Greise erinnern sie sich einer glücklicheren Kindheit. Ein Grieche registriert die Monumente der Vorzeit weniger aus künstlerischem als aus antiquarischem Interesse: er ist dadurch eine unserer wichtigsten Quellen für Religionsaltertümer geworden. Marcus

1) Den Hadrian nennt Philostratos (vit. soph. I 24, 3) *ἐπιτηδειότατον τῶν πάλαι βασιλέων γενόμενον ἀρετὰς αὐξῆσαι*, sc. *τῶν σοφιστῶν*. Er überhäufte mit Ehren den Dionysios, Markos, Polemon (I 22, 3. 24, 3. 25, 2 f.). Cf. Kaibel zu Epigramm 272 und 888a seiner Sammlung.

2) Cf. E. Maaß, Orpheus (München 1896) 35 f. W. Schmid, D. Attizism. IV (Stuttg. 1896) 571 f.

als Caesar fährt nach seiner Villa, aber er biegt vom Wege ab, um Anagnia zu sehen: *deinde id oppidum anticum vidimus, minutulum quidem, sed multas res in se antiquas habet, aedes sanctasque caerimonias supra modum. nullus angulus fuit, ubi delubrum aut fanum aut templum non sit. praeterea multi libri lintei, quod ad sacra adtinet. deinde in porta, cum eximus, ibi scriptum erat bifariam sic: 'flamen sume samentum'. rogavi aliquem ex popularibus, quid illud verbum esset. ait lingua Hernica pelliculam de hostia, quam in apicem suum flamen cum in urbem introeat imponit. multa adeo alia didicimus quae vellemus scire* (M. Caes. ad Front. IV 4 p. 66 f. Nab.). Das ist ein Stimmungsbild der Zeit und so ist es Jahrhunderte geblieben, selbst als die Riegel des Reiches von den Barbaren durchbrochen wurden, als die neue Religion, nicht mehr geduldet, sondern Siegerin, der im Todeskampf aufstöhnenden Gegnerin den herrischen Fuß auf den Nacken setzte. Immer sind es *οἱ Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντες* und die zahllosen ähnlichen Themata bis zur Schlacht bei Chaeronea, die in unendlichen Variationen eines stereotypen Schemas vorgetragen werden.[1]) Uns erscheint das öde und lächerlich, aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß auch in dieser Romantik ein idealistischer Zug nicht fehlt: man versetzte sich mit liebevoller Pietät zurück in die Zeiten der großen Vorfahren, feierte unter den Stürmen der beginnenden Völkerwanderung in Ruhe die alten Feste und entfloh so der Gleichgültigkeit der Gegenwart: denn was machte das Leben lebenswert, es sei denn die Erinnerung an verschwundene Pracht und Größe? Das ist die Stimmung, die z. B. aus so manchen melancholischen Äußerungen des Dion Chrysostomos uns entgegenklingt.[2]) Dazu kam dann in den folgenden Jahrhunderten der Schmerz, die altheiligen Tempel und Götterbilder in den Staub sinken zu sehen unter den Händen von Barbaren

---

1) Cf. auch J. Burckhardt, Die Zeit Konstantins d. Gr.[2] (Leipz. 1880) 250 ff., wo mich besonders der Hinweis interessierte, daß nach dem Bericht des Cassius Dio LXVI 25 bei der Einweihung des Kolosseums und der Titusthermen zur Darstellung kam die *ναυμαχία* der Kerkyräer und Korinthier, sowie an einem andern Tage die der Athener und Syrakusaner, die schließlich auf einer kleinen Insel sich zu einer *πεζομαχία* gestaltete. Man sieht, wie tief das ins Leben und Fühlen der Menschen eingedrungen war.

2) Sie sind zusammengestellt von W. Schmid l. c. I (Stuttg 1887) 74 f.

oder Fanatikern. Wenn ich mir denke, daß, als Alarich mit seinen Horden alles den Hellenen Heiligste mit Feuer und Schwert vernichtend durch die Thermopylen in Achaia eindrang, irgend ein Sophist in Athen ein Enkomion *τῶν ἐν Θερμοπύλαις πεσόντων* gesprochen haben sollte, so würde darin ja freilich eine grausame Ironie gelegen haben, aber wir würden die sentimentale Schwärmerei, von der die ganze Zeit durchdrungen war, nicht gefühllos verdammen. Wie ergreifend klingt doch jene Prophezeiung des eleusinischen Hierophanten von dem nahen Untergang des Tempels und damit der hellenischen Religion, was dann bald eintraf (Eunap. v. soph. p. 52 f.); und mag auch die siegreiche Sache Gott gefallen haben, so wirken auf unser Gemüt doch tiefer die Klagen des Libanios und Symmachus als die Triumphrufe des Gregor von Nazianz und Ambrosius. Daß jene Tiraden auf des alten attischen Reiches Herrlichkeit doch nicht bloße Phrasen waren, wird man zugeben, wenn man z. B. Himerios folgende Worte an einige eben aus Ionien angekommene neue Schüler richten hört (or. 10, 2 f.): „Ich werde euch führen zu der Väter großen Denkmalen; zeigen werde ich euch auf dem Gemälde Marathon und eure Väter, wie sie den Ansturm der Perser durch Lauf oder Hiebe zunichte machten; zeigen werde ich euch auch meine Krieger, den einen, wie er mit der Natur selbst auf dem Gemälde kämpft (denn auch gemalt wird Kallimachos euch mehr einem Kämpfenden als einem Toten zu gleichen scheinen), den andern, wie er mit den Händen die Perserflotte untertaucht und je nach den Forderungen der verschiedenen Elemente die Natur des Körpers teilt. Führen werde ich euch nach der Poikile, oben auf den Hügel, die Werkstatt der Athene. Dort könnt ihr euch an tausend Erzählungen sättigen, indem ihr wie auf einem Gemälde die Denkmale der Väter erforscht“ usw.

Auch der Unterricht in den Schulen, deren Sorge sich viele Kaiser von Vespasian bis Gratian und Theodosius II., ja wenn man will, bis Karl d. Großen und seinen Nachfolgern angelegen sein ließen[1]), war begründet auf den alten Klassikern. Dio

1) Cf. außer der wichtigen Anmerkung des Gothofredus zum XIII cod. Theod. tit. III l. 1 die vortreffliche Arbeit von G. Boissier, L'instruction publique dans l'empire romain in: Revue des deux mondes LXII (1884) 316 ff. (besonders auch p. 349 über die auf der Rhetorik basierte Bildung).

Chrysostomos (or. 18, 479 f. R.) hält es für nötig, sich zu entschuldigen, daß er einem *ἀνὴρ πολιτικός*, der sich im Reden vervollkommnen will, nicht nur die alten Redner (Demosthenes, Lysias, Hypereides, Aischines, Lykurgos) empfiehlt, sondern auch die *νεώτεροι καὶ ὀλίγον πρὸ ἡμῶν*, wie Antipatros, Theodoros, Plution, Konon: es werde ihn zwar mancher deshalb tadeln, aber die Lektüre der Neueren habe den Vorteil, daß man ihnen nicht wie den Alten *δεδουλωμένος τὴν γνώμην* gegenüberstehe und hoffen dürfe, sie zu erreichen, was bei jenen unmöglich sei. Daher galt es als etwas Besonderes, wenn ein Neuerer unter die Alten aufgenommen wurde; dafür gibt es ein eigentümliches Zeugnis in dem Ehrendekret von Halikarnaß aus der Zeit Hadrians (Lebas-Wadd. 1618): gefeiert wird ein uns ganz unbekannter Dichter C. Iulius Longianus, dessen Rezitationen (*ἐπιδείξεις*) in den karischen Städten großes Aufsehen machten; in Halikarnaß wird beschlossen, ihm an hervorragenden Punkten der Stadt Erzstatuen zu setzen, darunter eine *παρὰ τὸν παλαιὸν Ἡρόδοτον. ἐψηφίσθαι δὲ καὶ τοῖς βυβλίοις αὐτοῦ δημοσίαν ἀνάθεσιν ἔν τε βυβλιοθήκαις ταῖς παρ' ἡμεῖν, ἵνα καὶ ἐν τούτοις οἱ νέοι παιδεύωνται τὸν αὐτὸν τρόπον ὃν καὶ ἐν τοῖς τῶν παλαιῶν συγγράμμασιν.*[1]) Bei den Lateinern war, wie man z. B. aus dem Kommentar des echten Servius weiß, der Kreis der Schulautoren abgeschlossen mit der traianischen Zeit (Iuvenal ist der letzte); Terentianus Maurus, der sich für die tändelnden Formen der Metrik auf die *novelli poetae* der hadrianischen Zeit berufen muß, entschuldigt sich deswegen (v. 1973 ff.).

Fortschritt und Manier.

Die klassizistische und daher archaisierende Richtung überwiegt in der ganzen Kaiserzeit und ihr sollte künftig der Sieg vorbehalten sein. Mit ihr kreuzt sich die neoterische Richtung, die im allgemeinen bewußt oder unbewußt neue Wege einschlägt, gelegentlich aber ein Stück mit jener andern zusammengeht, so daß die Scheidung nicht überall leicht ist. Denn das ist eben das Bezeichnende dieser wie jeder Zeit des Niedergangs, daß Unvereinbares mit einander verständnislos gemischt wird.

---

1) So wurde auch die Statue des Favorin an einem hervorragenden Platz der öffentlichen Bibliothek zu Korinth aufgestellt als Vorbild für die Jugend, wie er selbst erzählt (Pseudo-Dio Chrys. or. Corinth. § 8, vol. II 104 R.).

Wie war es z. B. möglich, daß Hadrian an Ennius Gefallen finden und doch im Stil der *novelli poetae* (die mit ihren spielerisch lasziven Verskünsteleien überhaupt ein würdiges Gegenstück zu den modernen Rednern bildeten) jene an schlaffer Weichlichkeit und kindischer Tändelei ihresgleichen suchenden Verslein dichten konnte, die selbst einem solchen literarischen ἀναίσθητος wie seinem Biographen (c. 25, 9) zuviel waren? Wer freilich die phantastischen Sonderlichkeiten bedenkt, die er in seiner Villa in die Erscheinung treten ließ, wird sich über nichts mehr wundern, auch nicht darüber, daß Iulia Balbilla, eine Dame aus der nächsten Umgebung des Kaisers und seiner Gemahlin, in äolischem[1]) Dialekt dichtete (Kaibel 988 ff.).

Sprache und Stil.

Auf einen Punkt sehe ich mich veranlaßt, noch ganz besonders hinzuweisen, damit jedes Mißverständnis von vornherein ausgeschlossen wird. Für die Sonderung der beiden Strömungen ist nicht die Sprache im engern Sinn, d. h. der Wortgebrauch, die Flexion und die Syntax das Entscheidende. Denn mit attischen Worten, Formen und Wortverbindungen haben auch die Moderhetoren ihren ganz unattischen Stil aufgeputzt, wofür es vorerst genügen mag, auf Lukian rhet. praec. 18, auf Favorins korinthische Rede (Pseudo-Dio Chrys. or. 37, cf. dort besonders § 26) und auf Himerios zu verweisen, und umgekehrt haben viele Schriftsteller, die durchaus zu den ἀρχαῖοι gehören wollten, nichtattische Worte gebraucht, sei es, daß sie es versehentlich taten, sei es, daß sie ihre Darstellung dadurch beleben wollten. Das wesentliche Kriterium ist vielmehr der Stil, d. h. das, was die antiken Theoretiker λέξις (auch φράσις) nannten und worunter sie außer der Periodisierung vor allem das ganze ἦθος der Darstellung verstanden. Man begeht — deshalb muß ich dies hier so eindringlich betonen — heute sehr oft den Fehler, beides zusammenzuwerfen, wodurch man sich in direkten Gegensatz zur antiken Theorie und Praxis setzt. Ich will das an einem bestimmten Beispiel zeigen. Arrian hat sich selbst als neuen Xenophon bezeichnet

1) Nicht viel später sind nach Schrift, Sprache und Inhalt die drei in Pisidien gefundenen, in dorischem Dialekt verfaßten Gedichte des Leontianos, darunter das herrliche auf Epiktet (Papers of the American school of class. stud. at Ath. III [1884—1885] n. 438—440).

und galt der Nachwelt als solcher; Photios bibl. cod. 58 faßt das Urteil in die Worte zusammen: *ἰσχνὸς τὴν φράσιν ἐστὶ καὶ μιμητὴς ὡς ἀληθῶς Ξενοφῶντος.* Neuerdings hat man nun genaue Untersuchungen über die Sprache Arrians angestellt, wobei sich ergab, daß er im Gebrauch von Worten, in der Flexion und in der Syntax durchaus nicht immer auf altattischem Standpunkt steht. Daraus haben nun einige[1]) geschlossen, daß Arrian nur deshalb sich den zweiten Xenophon genannt und als solcher bei der Nachwelt gegolten habe, weil beide eine *ἀνάβασις* geschrieben hätten und wie der eine ein Schüler des Sokrates, so der andere ein Schüler des Epiktet gewesen wäre; wenn ihn Photios also wegen seiner *φράσις* mit Xenophon vergleiche, so sei das falsch. Nun braucht man aber nur einen ganz beliebigen Satz der arrianischen Anabasis zu lesen, um sofort mit denkbar größter Deutlichkeit den xenophonteischen Stil herauszufühlen, also eben jene *ἰσχνότης*, die Photios an ihm rühmt wie alle Welt an Xenophon. Daß Arrian seinen Sprachgebrauch nicht engherzig dem seines Vorbildes angepaßt, sondern sich hier — natürlich innerhalb einer gewissen Grenze — seine Freiheit gewahrt hat, spricht für sein Taktgefühl als Schriftsteller, der zwar der konventionellen Mode gemäß in einem künstlich erlernten archaischen Stil schreibt, ohne aber — wie es andere tatsächlich getan haben — an der Hand etwa eines attizistischen Lexikons die Sprache zu meistern und sie so dem Leben ganz zu entfremden. Daß ein in gemessenen Grenzen sich bewegendes Nebeneinander von archaischen und modernen Worten auf der gemeinsamen Basis eines kunstmäßigen Stils auf seine gebildeten griechischen Leser einen unangenehmen Eindruck gemacht habe, glaube ich nicht, wenn ich mich aus unserer Literatur beispielsweise an Gustav Freytags Romane erinnere: die Stoffe Arrians lagen ja gleichfalls in der Vergangenheit.

Nach diesen Vorbemerkungen versuche ich nun im folgenden, den Kampf der literarischen Parteien, den wir in der traianischen Zeit verlassen hatten, weiter zu verfolgen. Mit gutem Grund habe ich dabei für die Theorie griechische und lateinische Zeugnisse aus den verschiedensten Jahrhunderten auf gleiche

---

1) Besonders A. Boehner, De Arriani dicendi genere in: Act. sem. phil. Erlang. IV (1886) 1 ff.

Stufe neben einander gestellt: denn eine Sonderung des Griechischen und Lateinischen, die innerlich nicht berechtigt ist, würde uns die Erkenntnis wichtiger Zusammenhänge erschweren, und eine wie bisher von Epoche zu Epoche fortschreitende Darstellung läßt sich fortan noch viel weniger geben, als es überhaupt der Fall zu sein pflegt: denn die Literaturen beider Völker tragen in diesen Zeiten einen wesentlich uniformen Charakter, vor allem auf dem uns hier allein angehenden Gebiet des kunstmäßigen Ausdrucks der Gedanken in prosaischer Rede.

Die zweite Sophistik.

Allgemeines.

Die bedeutende Stellung, welche man der Sophistik in der Kaiserzeit einräumte, erscheint uns modern empfindenden Menschen zunächst unbegreiflich. Wenn wir uns aber in das Empfinden einer Gesellschaft hineinzuversetzen suchen, die erstens nichts Besseres zu tun hatte als sich zu unterhalten, die zweitens noch immer die angenehmste geistige Unterhaltung in dem Reiz sah, welchen das gesprochene Wort auf ihre Ohren ausübte, die drittens — und das ist nicht unwesentlich — eine erheblich höhere Durchschnittsbildung besaß als es heute der Fall ist[1]), so verschwindet das Befremdliche und wir verstehen es, daß die Griechen — nicht mehr die *Ἕλληνες* der großen Zeit, sondern die *Γραικοὶ καὶ σχολαστικοί*, Graeculi —, die es von jeher verstanden, alles zu einer Kunst zu gestalten, damals ihre Geschwätzigkeit zu einer Kunst ausbildeten.[2]) Die vortrefflichen Darstellungen, welche diese sog. zweite Sophistik in neuerer Zeit gefunden hat, vor allem die, welche Rhode in seinem Buch über den griechischen Roman gab, sind bekannt. Uns interessiert hier nur die stilistische Seite, und ich will, damit man eine möglichst lebendige Vorstellung von der Vortragsweise dieser Sophisten für die nachfolgende Untersuchung mit auf den Weg nimmt, eine hübsche, wenn auch etwas karikierende Charakteristik des Synesios (Dion. p. 54 f. Pet.) voranstellen, die

1) Darauf weist hin G. Boissier l. c. 349; cf. Tac. dial. 19: es gebe jetzt keinen Zuhörer mehr, *quin elementis studiorum etsi non instructus at certe imbutus sit.*

2) Cf. K. Lehrs in: Pop. Aufs. aus d. Altert.[2] (Leipzig 1875) 372 ff.

wir, da die Verhältnisse sich in jenen Jahrhunderten nicht änderten, ohne weiteres auch auf frühere Zeiten übertragen dürfen. Er vergleicht sich, den in behaglicher Muße auf seinem Landgut lebenden und von den höchsten Fragen in Anspruch genommenen Philosophen, mit den armseligen Sophisten: „Wer so vielen ungleich gearteten Menschen gefallen muß, wie sollte der nicht nach Unerreichbarem streben? Ein solcher ist nun eben der Volksredner, der Sklave der Menge, der allen ausgesetzt ist und von jedem Beliebigen in schlechte Stimmung versetzt werden kann. Lacht einer, so ist's um den Sophisten geschehen; macht einer ein finsteres Gesicht, so beargwöhnt er ihn. Denn als Sophist erstrebt er, gleichgültig welche Art der Rede er vertritt, äußeren Schein statt Wahrheit. Unangenehm ist ihm auch der sehr Aufmerksame, da dieser möglicherweise darauf lauert, ihn zu packen, ebenso sehr aber auch der, welcher den Kopf hierhin und dorthin dreht, da er das Vorgetragene nicht des Anhörens für wert halten könnte. Und doch hätte er eigentlich eine so harte und herrische Beurteilung nicht verdient, er, der um den Schlaf vieler Nächte kam, viele Tage auf der Folter lag und um ein kleines vor Hunger und Sorge, nur ja etwas Gutes zusammenzubringen, sein Leben hätte zerrinnen sehen. Und so kommt er denn und bringt etwas mit, das angenehm und lieblich zu hören ist, für seine stolzen Lieblinge, um derentwillen es ihm elend geht, so sehr er auch tut, als fühle er sich wohl. Vor dem angekündigten Tage badet er sich, erscheint dann prunkend in Kleidung und Haltung, damit es auch schön aussehe, lächelt dem Publikum zu und ist (sollte man denken) vergnügt: aber seine Seele wird gefoltert, hat er doch sogar Bocksdorn gegessen, um nur ja klar und wohlklingend zu sprechen. Denn daß ihm gar sehr an der Stimme liege und er alles, was sie betrifft, gehörig vorgesehen habe, das würde selbst der von ihnen, der am feierlichsten tut, nicht zu leugnen wagen: pflegt er sich doch mitten während des Vortrages umzudrehen und nach dem Fläschchen zu fragen, welches ihm der Diener hinreicht (denn von langer Hand her bereitet er es vor); jener aber schlürft davon und gurgelt damit, um sich frisch an die Gesangpartieen heranzumachen. Aber nicht einmal so findet er Gnade bei seinen Zuhörern, denn sie möchten freilich wohl, daß er lossinge (würden sie doch dabei lachen können), aber sie

möchten ebenso gern, daß er, wie eine Bildsäule, bloß Lippen und Hand öffne, dann aber stummer als eine Bildsäule werde (würden sie doch dann loskommen, was sie schon lange wünschten)." Die letzten Worte sind eine vom Haß eingegebene Unwahrheit: das Publikum, an das sich der Sophist wandte, konnte nie genug bekommen und verhimmelte seinen Liebling. Man lese bloß, was Eunapios v. soph. p. 82 ff. von Prohairesios berichtet. Bei einem Konkurrenzreden in Athen befiehlt er durch den Prokonsul dem Publikum, ausnahmsweise ihn nicht durch Klatschen zu unterbrechen; dieses tut ihm den Gefallen, und nur halbunterdrücktes Stöhnen wird laut. Dann aber, als der Sophist, im höchsten Affekt auf der Tribüne hin- und herlaufend, dieselbe Rede sofort wörtlich wiederholt, *οὔτε ὁ ἀνθύπατος ἐνταῦθα τοὺς ἑαυτοῦ νόμους ἐφύλαττεν οὔτε τὸ θέατρον τὰς ἀπειλὰς τοῦ ἄρχοντος· καὶ τὰ στέρνα τοῦ σοφιστοῦ περιλειχμησάμενοι καθάπερ ἀγάλματος ἐνθέου πάντες οἱ παρόντες οἱ μὲν πόδας οἱ δὲ χεῖρας προσεκύνουν, οἱ δὲ θεὸν ἔφασαν οἱ δὲ Ἑρμοῦ Λογίου τύπον.*

Man pflegt heute zu glauben, daß über die literarhistorische Stellung dieser jüngeren Sophistik eine wesentliche Kontroverse zwischen zwei Autoritäten, Rohde (l. c. 288 ff.) und Kaibel (Hermes XX [1886] 507 ff.), bestehe: jener sage, daß die zweite Sophistik mit dem Asianismus, dieser, daß sie mit dem Attizismus zusammenfalle. Danach meinen die Neueren, die die zweite Sophistik für eine Regeneration des Asianismus halten, daß sie dafür auf Rohde verweisen können.[1]) Nun aber hat weder Rohde das eine, noch Kaibel das andere behauptet. Jener spricht p. 325 ausdrücklich nur von manchen der neueren Sophisten, die ein begreiflicher Zug der Wahlverwandtschaft über die ernsten Red-

1) L. Friedländer, Sittengesch. III[5] (Leipzig 1881) 413. A. Reuter, De Quintiliani libro qui fertur de causis corruptae eloquentiae (Diss. Königsb. 1887) 70, 44. C. Brandstaetter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico in: Leipziger Studien XV (1893). Wohl auch J. von Müller, Galen als Philologe (in: Verh. d. 41. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. in München 1891) 81, wenn ich seine Worte recht verstehe: „sie (die Sophisten) vermeinten, die antik-attische Beredsamkeit wieder erneuern zu können, ohne freilich zu merken, daß der korrekte Gebrauch attischer Wörter, Formen und Fügungen ihren im Grunde asianischen Barockstil nicht verdeckte."

ner hinaus, zu den rhetorischen Manieristen Gorgias, Hippias und den Asianern geführt habe, und er führt p. 316 ein antikes Zeugnis an, nach welchem z. B. Aristeides in direkten Gegensatz zu den Asianern gestellt werde. Nichts anderes meint Kaibel, wenn er p. 508 konstatiert, daß es unter den Sophisten welche gegeben habe, die dem Asianismus huldigten, da es sonst dem Aristeides nicht hätte nachgerühmt werden können, daß von ihm mit dem Asianismus gebrochen sei, wie er ja auch selbst eine Rede offenbar gegen die Asianer geschrieben habe.[1]) Ich hoffe nun, im folgenden die Richtigkeit der im Prinzip von Rohde und Kaibel geteilten Auffassung nachweisen zu können.

Ich werde ebenso wie im vorhergehenden Abschnitt zunächst zeigen, daß der Kampf des alten und des neuen Stils sich ununterbrochen weiterspinnt; dann, daß der alte Stil mit dem Attizismus, der neue mit dem Asianismus identisch ist; dann, daß dieser neue, asianische Stil an die alte Sophistik anknüpft, aus der, wie wir sahen, der Asianismus überhaupt herausgewachsen ist; endlich, daß zwischen den beiden extremen Parteien eine dritte vermittelnd steht. Diese Einteilung presse ich nicht etwa mit Gewalt in eine von mir aufgestellte aprioristische Konstruktion hinein, sondern sie ergab sich mir ohne weiteres aus einer großen Reihe von Zeugnissen. Diese sprechen meist so deutlich für sich selbst, daß ich sie fast alle ohne nähere Erklärung nebeneinander stellen kann.

---

1) Die ganze *λογομαχία* ist dadurch hervorgerufen, daß Rohde an einer früheren Stelle (p. 290, 1), wo er nur gelegentlich diese Frage streift, zu schroff sagt: „Die zweite Sophistik scheint überhaupt, in rhetorischer Beziehung, nichts eigentlich Neues gebracht, sondern nur die asianische Manier erneuert zu haben.“ Das hat er aber doch an den im Text zitierten Stellen, wo er die Frage eingehend behandelt, widerrufen oder wenigstens sehr modifiziert.

Erste Abteilung.

Die Theorie.

A. Der alte und der neue Stil.

Zeugnisse.

Die beiden werden sich in präziser Form gegenübergestellt von Philostratos vit. soph. I 19, 1: *ἡ ἰδέα τῶν λόγων* (nämlich des Niketes aus Smyrna) *τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης.* id. vit. Apoll. I 17: *ὁ δὲ Ἀπολλώνιος λόγων ἰδέαν ἐπήσκησεν οὐ τὴν διθυραμβώδη καὶ φλεγμαίνουσαν ποιητικοῖς ὀνόμασιν οὐδ' αὖ κατεγλωττισμένην καὶ ὑπεραττικίζουσαν, ἀηδὲς γὰρ τὸ ὑπὲρ τὴν μετρίαν Ἀτθίδα ἡγεῖτο.* Als Skopelianos, einer der schlimmsten Moderedner, in Athen auftrat, ließ Herodes, der Vater des Sophisten, die Hermen der alten Redner zertrümmern, da sie ihm seinen Sohn verdürben (v. s. I 21, 7). — Lukian rhet. praec. 9 ff.: auf der einen Seite wird zu dem jungen Adepten der Rhetorik ein sehniger ernster Mann treten, dem man die viele Arbeit ansieht, er wird ihn einen mühsamen Weg führen nach den Spuren des Lysias, Demosthenes, Aischines, Platon und anderer längstvergessener 'Alten': *ἀρχαῖος ὡς ἀληθῶς καὶ Κρονικὸς ἄνθρωπος νεκροὺς ἐς μίμησιν παλαιοὺς προτιθεὶς καὶ ἀνορύττειν ἀξιῶν λόγους πάλαι κατορωρυγμένους ὥς τι μέγιστον ἀγαθόν.* Auf der anderen Seite tritt an ihn heran ein Modestutzer und entnervter Weichling, der ihn einen bequemen Weg zu führen verheißt: 15—20 altattische Worte soll freilich auch er sich aneignen, aber nur auf keinen Fall einen der alten Schriftsteller lesen: *ἀναγίγνωσκε τὰ παλαιὰ μὲν μὴ σύ γε, μηδὲ εἴ τι ὁ λῆρος Ἰσοκράτης ἢ ὁ χαρίτων ἄμοιρος Δημοσθένης ἢ ὁ ψυχρὸς Πλάτων, ἀλλὰ τοὺς τῶν ὀλίγον πρὸ ἡμῶν λόγους καὶ ἃς φασι ταύτας μελέτας, ὡς ἔχῃς ἀπ' ἐκείνων ἐπισιτισάμενος ἐν καιρῷ καταχρήσασθαι καθάπερ ἐκ ταμιείου προαιρῶν.* — Endlich eine Stelle des Synesios in seinem 'Dion', die ich ganz anführen muß, weil sie eine der wichtigsten ist. Synesios hebt die innere Wandlung hervor, die in Dion vorging, seitdem er den Beruf eines Sophisten mit dem eines Philosophen vertauschte. Dem ernsten Inhalt entsprach der veränderte Stil (p. 39 f. Pet.): *τῷ μὴ παρέργως ἐντυγχάνοντι δήλη*

καὶ ἡ τῆς ἑρμηνείας ἰδέα διαλλάττουσα καὶ οὐκ οὖσα μία τῷ Αἰσχίνῃ κατά τε τὰς σοφιστικὰς ὑποθέσεις καὶ κατὰ τὰς πολιτικάς. ἐν ἐκείναις μὲν γὰρ ὑπτιάζει καὶ ὡραΐζεται, καθάπερ δ ταὼς περιαθρῶν αὑτὸν καὶ οἷον γανύμενος ἐπὶ ταῖς ἀγλαΐαις τοῦ λόγου, ἅτε πρὸς ἓν τοῦτο ὁρῶν καὶ τέλος τὴν εὐφωνίαν τιθέμενος. ἔστω παράδειγμα ἡ τῶν Τεμπῶν φράσις καὶ ὁ Μέμνων (ἐν τούτῳ μέν γε καὶ ὑπότυφός ἐστι ἡ ἑρμηνεία). τὰ δὲ τοῦ δευτέρου χρόνου βιβλία, ἥκιστ' ἂν ἐν αὐτοῖς ἴδοις χαῦνόν τι καὶ διαπεφορημένον. ἐξελαύνει γάρ τοι φιλοσοφία καὶ ἀπὸ γλώττης τρυφήν, τὸ ἐμβριθές τε καὶ κόσμιον κάλλος ἀγαπῶσα, ὁποῖόν ἐστι τὸ ἀρχαῖον, κατὰ φύσιν ἔχον καὶ τοῖς ὑποκειμένοις οἰκεῖον, οὗ μετὰ τοὺς λίαν ἀρχαίους καὶ Αἰσχίνου ἐπιτυγχάνει, διὰ τῶν πραττομένων ἰών, κἂν λέγῃ κἂν διαλέγηται· ἔστω παράδειγμα τῆς ἀφελοῦς καὶ κυρίως ἐχούσης ἑρμηνείας ὁ ἐκκλησιαστικός τε καὶ ὁ βουλευτικός, εἰ δὲ βούλει καὶ ὁντινοῦν τῶν πρὸς τὰς πόλεις εἰρημένων τε καὶ ἀνεγνωσμένων προκεχειρισμένος ἴδοις ἂν ἑκατέραν ἰδέαν ἀρχαϊκήν, ἀλλ' οὐ τῆς νεωτέρας ἠχοῦς τῆς ἐπιποιούσης τῷ κάλλει τῆς φύσεως, ὁποῖαι αἱ διαλέξεις, ὧν πρόσθεν ἐμνημονεύσαμεν, ὁ Μέμνων τε καὶ τὰ Τέμπη, λόγος τε οὗτος ὁ κατὰ τῶν φιλοσόφων[1]) ..... Ἤκμασε μάλιστα ἐν τῷ κατὰ φιλοσόφων, ἥντινα καὶ καλοῦσιν ἀκμὴν οἱ νεώτεροι τοῦτ' ἔστιν ἡρμόσατο πανηγυρικώτερον ἀνδρὸς ἀφελοῦς, καὶ μέντοι γε εἰς τὴν τοιαύτην ἰδέαν αὐτὸς αὑτοῦ ταύτῃ κράτιστος ἔδοξεν. οὐ μέντοι τοιοῦτον ὁ Αἰσχίνου ἐξωρχήσατο τὴν ἀρχαίαν ῥητορικὴν ἐν οἷς καὶ δοκεῖ σαφῶς ἀναχωρεῖν τῶν οἰκείων ἠθῶν, ὡς ἂν καὶ λαθεῖν ὅτι Αἰσχίνου ἐστί, παρακινήσας εἰς τὸ νεώτερον· ἀλλ' εὐλαβῶς ἅπτεται τῆς παρανομίας καὶ αἰσχυνομένῳ γε ἔοικεν, ὅταν τι παρακεκινδυνευμένον καὶ νεανικὸν προενέγκηται· ὥστε κἂν αἰτίαν φύγοι δειλίας, εἰ πρὸς τὴν ὕστερον ἐπιπολάσασαν τῶν ῥητόρων τόλμαν αὐτὸν ἐξετάζοιμεν, τοῖς πλείστοις δὲ τῶν ἑαυτοῦ καὶ παρὰ βραχὺ τοῖς ἅπασι μετ' ἐκείνων ταττέσθω τῶν ἀρχαίων τε καὶ στασίμων ῥητόρων, παρ' ὁντινοῦν καὶ δήμῳ διαλεχθῆναι καὶ ἰδιώτῃ τοῦ παντὸς ἄξιος. οἵ τε γὰρ ῥυθμοὶ τοῦ λόγου κεκολασμένοι καὶ τὸ βάθος τοῦ ἤθους οἷον σωφρονιστῇ τινι καὶ παιδαγωγῷ πρέπον πόλεως ὅλης ἀνοήτως διακειμένης.

1) Also auch diese Rede (die so wenig wie die andern dieser Art erhalten ist) gehörte zu den sophistischen *ἐπιδείξεις*, cf. H. v. Arnim im Hermes XXVI (1891) 37 f.

B. Der alte Stil und der Attizismus.

1. Die Griechen.

ἀρχαΐζειν und ἀττικίζειν.

Daß der Attizismus in der griechischen Literatur wie in den vorhergehenden Epochen so auch in dieser der Ausdruck des reaktionären archaisirenden Elements ist, versteht sich von selbst. Auch liegen ja die äußeren Zeugnisse auf der Hand: wir haben die Invektiven Lukians, die attizistischen Lexika, deren bekanntestes mit den Worten beginnt: *ὅστις ἀρχαίως καὶ δοκίμως ἐθέλει διαλέγεσθαι, τάδ' αὐτῷ φυλακτέα* (Phryn. ecl. in.), den *Κειτούκειτος* bei Athenaios und so vieles andere derart. Die *παλαιοὶ Ἕλληνες* sind eben die Attiker: daß er jene allein erklärte, rühmt Aristeides (or. 12, I 137 Dind.) an seinem Lehrer Alexander von Kotyaion; *Ἀττικὰ ὀνόματα* und *ἀρχαῖα (παλαιὰ) ὀνόματα* sind identisch; an Aristeides wird gelobt (schol. in Aristid. or. 10, vol. I p. 113 Dind.) *λέξεώς τε ἀκριβὴς ἐνάργεια καὶ μετ' εὐγλωττίας ἀρχαισμὸς φεύγων ὁμοῦ ταπεινότητα καὶ ἀπειροκαλίαν*; an Kaiser Marcus, dem Schüler Frontos, rühmt Herodian (I 2, 2) *λόγων ἀρχαιότητα* in griechischer und lateinischer Sprache; noch Isidor von Pelusium sagt ep. IV 91: *πολύτροποι τῶν ἀνθρώπων καὶ αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι· οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν ἀγαπῶσι τὸ παλαιῶς ἀττικίζειν, οἱ δὲ τὸ σαφῶς εἰπεῖν τοῦ ἀττικισμοῦ πρότερον ἄγουσι λέγοντες· 'τί τὸ κέρδος ἐκ τοῦ ἀττικίζειν, ὅταν τὰ λεγόμενα ὥσπερ ἐν σκότῳ κρύπτηται καὶ ἄλλων δέηται τῶν εἰς φῶς αὐτὰ ἀξόντων;'* und Eunapios (vit. soph. p. 99 Boiss.) nennt die *λέξις* des Libanios eine altertümliche, weil er altattische Worte, wie von Eupolis und Aristophanes, aus langer Vergessenheit wieder hervorgezogen habe. Die Sprache der dieser Richtung angehörigen Schriftsteller ist eine dem Leben abgewandte, es ist eine reine Buchsprache: mit verblüffender Offenheit ist die Theorie ausgesprochen worden von Aristides rhet. II 10: *περὶ δὲ ἑρμηνείας τοιοῦτον ἂν εἴποιμι, μήτε ὀνόματι μήτε ῥήματι χρῆσθαι ἄλλοις πλὴν τοῖς ἐκ τῶν βυβλίων*[1]), und für die Praxis ist bezeichnend, was uns Phrynichos (ecl. 271 Lob.) berichtet: der Sophist Polemon hatte im Anfang seines Geschichtswerkes das Wort *κεφαλαιωδέστατον*

1) Cf. über diese Stelle W. Schmid, Der Attizismus I (Stuttgart 1887) 204, 19.

gebraucht; „ich wundere mich, bemerkt der Attizist dazu, daß der Grammatiker Secundus, der sich doch sonst auf die Sprache versteht und die Schriften seines Freundes Polemon verbessert, dieses Wort schlechter Prägung übersehen hat.“ Neubildungen blieben, wie im Anfang der attizistischen Bewegung (s. oben S. 149 ff.; 184 ff.), verpönt[1]), überhaupt wurde alles Lebendige in der Sprache, die *συνήθεια*, geächtet: *τὸ κοινόν* d. h. das allgemein Gebräuchliche ist für die Attizisten synonym mit *Ἑλληνικόν* und wird als solches gebrandmarkt und dem *Ἀττικόν* gegenübergestellt. Diese völlige Verwerfung der *συνήθεια* tadelt an denen, die *ἐπ' ἀρχαιότητι δή τινι σεμνύνονται* und die da glauben, daß das *ἀρχαΐζειν* in dem Gebrauch seltener alter Worte bestehe, ein verständiger Mann aus der Antoninenzeit, dessen *τέχνη ῥητορική* unter Dionysios' von Halikarnass Namen überliefert ist[2]) c. 10, 7 f. (p. 113): *ἔνια τῶν ὀνομάτων*, sagt er, *τοῖς τότε καιροῖς συνήθη ἦν καὶ γνώριμα, ὧν νῦν ἡ χρῆσις ἐξερρύηκεν· ἐκεῖνοι μὲν οὖν ὡς γνωρίμοις ἐχρῶντο, ἡμεῖς δ' ἂν αὐτὰ εἰκότως ἐκκλίνοιμεν.*[3]) Man sieht: es ist die alte, seit den Anfängen

1) Das zeigt vor allem der famose Streit über das Wort *ἀποφράς*, wegen dessen Verwendung Lukian von einem Gegner angegriffen war: er rechtfertigt sich in einer eignen Schrift, dem Pseudologistes; einen Haupttrumpf spielt er dort 24 aus, indem er seinerseits dem andern den Gebrauch von neugebildeten Worten wie *ῥησιμετρεῖν*, *ἀνθοκρατεῖν* vorhält. Cf. auch rhet. praec. 16 f., wo er dem Adepten der 'neuen' Beredsamkeit den ironischen Rat gibt, sich etwa ein Dutzend altattischer Worte anzueignen, im übrigen frisch drauf los neue zu bilden. Bemerkenswert ist auch eine Stelle des Galen.: VII 417 K. (zitiert von J. v. Müller, Galen als Philologe in: Verh. d. 41. Philol.-Vers. 1891 p. 85, 5): *νόμος ἐστὶ κοινὸς ἅπασι τοῖς Ἕλλησιν ὧν μὲν ἂν ἔχωμεν ὀνόματα πραγμάτων παρὰ τοῖς πρεσβυτέροις εἰρημένα, χρῆσθαι τούτοις, ὧν δ' οὐκ ἔχομεν, ἤτοι μεταφέρειν ἀπό τινος ὧν ἔχομεν ἢ ποιεῖν αὐτοὺς κατ' ἀναλογίαν τινὰ τὴν πρὸς τὰ κατωνομασμένα τῶν πραγμάτων ἢ καὶ καταχρῆσθαι τοῖς ἐφ' ἑτέρων κειμένοις.* Aber bei Neubildungen müsse man vorsichtig sein, wozu allerdings eine ordentliche Schulung gehöre, die nicht alle Ärzte seiner Zeit besäßen. — Nur wo es sich darum handelte, lateinische Begriffe zu umschreiben, war man freigebig, cf. Athenaeus III 98 C: natürlich, denn ein Attizist hätte sich lieber die Zunge abgebissen, als ein solches Barbarenwort gebraucht (s. o. S. 60, 2).

2) Ed. Usener, Leipz. 1895, cf. dort über die Zeit praef. p. VI.

3) Cf. Photios bibl. cod. 70 von Diodor: *κέχρηται φράσει σαφεῖ τε καὶ ἀκόμψῳ καὶ ἱστορίᾳ μάλιστα πρεπούσῃ, καὶ μήτε τὰς ὡς ἂν εἴποι τις λίαν ὑπερηττικισμένας καὶ ἀρχαιοτρόπους διώκων συντάξεις μήτε πρὸς τὴν καθωμιλημένην νεύων παντελῶς, ἀλλὰ τῷ μέσῳ τῶν λόγων χαρακτῆρι χαίρων.*

wissenschaftlicher Sprachbetrachtung so oft behandelte, in der caesarischen Zeit mit dem Thema über die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* verquickte (s. o. S. 184 ff.) Streitfrage, ob die Sprache in lebendigem Fluß befindlich und daher in ihren Schöpfungen frei und souverän sei, oder ob sie in Erstarrung übergegangen und daher durch strenge Regeln zu binden sei: die Worte, in denen das nach griechischen Quellen von Horaz de a. p. 45—72 ausgezeichnet formuliert ist (s. o. S. 189), könnten auf die Literatur der ganzen Kaiserzeit angewendet werden.

Nun blieb freilich einsichtigen Männern nicht verborgen, daß eine solche, dem Leben abgewandte Sprache ein Unding sei. Sie suchten zu vermitteln: nicht das *ὑπεραττικίζειν* sei das Richtige, sondern das *ἀττικίζειν*, die Vertreter des ersteren hat Lukian besonders im *ῥητόρων διδάσκαλος* und im *Λεξιφάνης* zur Zielscheibe seines Spottes gemacht; denn — dies ist sein Standpunkt — *τῶν παλαιῶν ὀνομάτων τὰ μὲν λεκτέα, τὰ δ' οὔ, ὁπόσα αὐτῶν μὴ συνήθη τοῖς πολλοῖς, ὡς μὴ ταράττοιμεν τὰς ἀκοὰς καὶ τιτρώσκοιμεν τῶν συνόντων τὰ ὦτα* (pseudolog. 14), und nicht anders urteilen Longinos der Kritiker I 306 Sp.: *πεφύλαξο τοῖς λίαν ἀρχαίοις καὶ ξένοις τῶν ὀνομάτων καταμιαίνειν τὸ σῶμα τῆς λέξεως* und Philostratos v. soph. I 16, 4: *ὁρῶ τὸν ἄνδρα* (Kritias) . . . *ἀττικίζοντα οὐκ ἀκρατῶς οὐδὲ ἐκφαύλως, τὸ γὰρ ἀπειρόκαλον ἐν τῷ ἀττικίζειν βάρβαρον, ἀλλ' ὥσπερ ἀκτίνων αὐγαὶ τὰ Ἀττικὰ ὀνόματα διαφαίνεται τοῦ λόγου*, v. Ap. I 17: *ὁ δὲ Ἀπολλώνιος λόγων ἰδέαν ἐπήσκησεν οὐ τὴν .... κατεγλωττισμένην καὶ ὑπεραττικίζουσαν, ἀηδὲς γὰρ τὸ ὑπὲρ τὴν μετρίαν Ἀθίδα ἡγεῖτο.* Aber wo war die Grenze? Das war ganz der Willkür des Einzelnen überlassen, und so kam es, daß eine Richtung, welche die Eigenmächtigkeit des Schriftstellers gegenüber dem klassischen Kanon verurteilte, ihr doch wieder Tür und Tor öffnete: es ist bekannt, daß Lukian seine eigenen Vorschriften gelegentlich verletzt hat[1]), und für die subjektive Willkür der einzelnen Schriftsteller scheint mir bezeichnend, daß in der *τέχνη* des Longinos I 307, 19 ff. unter den erlaubten attischen Worten sich mehrere finden, die Lukian verwirft.

1) Ähnliches bei allen diesen Autoren: das lernt man aus den mühsamen und dankenswerten Zusammenstellungen in W. Schmids bekanntem Werk, besonders IV 683 ff.

Überhaupt kann man sagen, daß nur die wenigsten in das Wesen des Attizismus einzudringen vermochten, die meisten an Äußerlichkeiten hängen blieben: wir wissen heutzutage besser, was attisch ist, als die Herren vom Schlage des Phrynichos, die doch gar zu possierlich sind, wenn sie sich wegen eines nicht approbierten Wortes 'ekeln', 'erbrechen', 'das Haupt verhüllen'.

Die berühmtesten und verständigsten Vertreter der Theorie waren Hermogenes († c. 250) und Cassius Longinus († 273). Jener zeigt — darin weit hervorragend über Dionys von Halikarnass — eine durchaus würdige Auffassung der alten Autoren, seine Werke sind, wie ich bei einer späteren Gelegenheit nachweisen werde, von Polemik gegen die Moderhetoren seiner Zeit durchzogen. Longin war der größte Kritiker und Polyhistor der Zeit, ein Mann, dessen Einwirkung auf die ihn als inkarnierte Gelehrsamkeit anstaunende Nachwelt gewiß viel größer war als unsere Überlieferung uns zu beweisen ermöglicht; in den Tischgesprächen, die an dem von ihm gegebenen Fest zu Platons Geburtstag stattfanden, war nur von den *ἀρχαῖοι* die Rede (Porphyr. bei Euseb. pr. ev. X 3); in dem Exzerpt, welches wir von seiner Rhetorik haben, warnt er vor dem übermäßigen Schmuck der Rede (Rhet. gr. I 323, 24 ff. Sp.) und empfiehlt als Stilmuster Aischines den Sokratiker und Platon, Herodot und Thukydides, Isokrates, Lysias und Demosthenes (ib. p. 324), doch warnt er davor, *τοῖς λίαν ἀρχαίοις καὶ ξένοις τῶν ὀνομάτων καταμιαίνειν τὸ σῶμα τῆς λέξεως* (p. 306). Die in einem Cod. Laurentianus erhaltenen Exzerpte *ἐκ τῶν Λογγίνου* (bei Spengel II 325 ff.), die, wenn sie auch vielleicht nicht dem Longin selbst angehören, so doch sicher aus einem in seinem Geist geschriebenen Werke stammen[1]), enthalten fast durchgängig eine Polemik gegen die *νέοι ῥήτορες* (fr. 11) und die *σοφισταί* (21) zu Gunsten der *ἀρχαῖοι* (3), speziell des Platon, Thukydides, Aristoteles, Lysias, Demosthenes: mit letzterem zusammen

1) Daß sie nicht von Longin selbst herrühren, scheint Spengel praef. p. XXIII richtig zu bemerken (cf. auch p. 324, 15 ff. mit fr. 9). Wenn es aber fr. 2 heißt: *ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν ἔλεγεν. διὸ λέγουσι Λογγῖνος σπανίως κεχρῆσθαι* (sc. *χρή*, cf. fr. 1) *καὶ τούτῳ τῷ εἴδει*, so darf man dafür weder mit Ruhnken *λέγει Λογγῖνος* noch mit Spengel *λέγουσι Λογγῖνον* schreiben, sondern *Λογγῖνος* ist offenbar ein zu *λέγουσι* geschriebenes Glossem.

genannt wird Aristeides (5), von dem es fr. 12 bezeichnenderweise heißt, daß er zuerst mit der asianischen ἔκλυσις gebrochen habe.

Aus dem energischen Zurückgehen auf die alte vorisokrateische Atthis dürfte es sich übrigens erklären, daß seit der hadrianischen Zeit das Hiatgesetz im allgemeinen aufgehoben erscheint.[1]) Sätze wie die aus der arrianischen Anabasis: ταῦτα ἐγὼ ὡς πάντη ἀληθῆ ἀναγράφω (aus dem Proömium), ὁρῶν ὑμᾶς . . οὐχ ὁμοίᾳ ἔτι τῇ γνώμῃ ἑπομένους μοι ἐς τοὺς κινδύνους (V 26, 3 aus einer Rede), oder wie der des Herodian: καὶ γὰρ αὐτοὶ τῶν οἴκοι ὁμοίᾳ ἐπιθυμίᾳ ἑαλώκαμεν (I 13, 4 ebenfalls aus einer Rede) würden auch diejenigen Schriftsteller aufs empfindlichste berührt haben, die wie Strabon, Philon, Plutarch, Galen das Gesetz nur frei beobachtet haben.

2. Die Lateiner.

Literarhistorische Stellung des lat. Archaismus.

Ich habe oben (S. 258 ff.) nachgewiesen, daß die lateinischen Archaisten sowohl der ciceronianischen Epoche als der ersten Kaiserzeit mit vollem Bewußtsein sich an die attischen Muster, als die Vertreter des Altertümlichen, angeschlossen haben; wir sahen, daß von dieser Partei Cato mit Demosthenes, Gracchus mit Lysias zusammengestellt wurde. Wenn ich nun behaupte, daß der lateinische Archaismus der hadrianisch-antoninischen Epoche, den wir uns gewöhnt haben, im engeren Sinne so zu bezeichnen, ebenfalls in die engste Beziehung zu den gleichzeitigen attizistischen Tendenzen der griechischen Prosa zu setzen ist, so würde das wohl einleuchten und Glauben finden, auch wenn es sich nicht durch sichere Tatsachen beweisen ließe.[2])

---

1) Cf. auch W. Schmid l. c. IV (Stuttg. 1896) 471.

2) Von dem vielen Verkehrten, was darüber geäußert worden ist, führe ich nur das Neueste an: P. Monceaux, Les Africains (Paris 1894) 42. 52. 86. 89. 241 erklärt den Archaismus, den er in Afrika lokalisiert, daraus, daß dort die alten Autoren, die zur Zeit der Kolonisierung Afrikas geschrieben hätten, besser verstanden worden seien als die jüngeren! Ich habe dann gesucht, wer das Richtige schon ausgesprochen hat, aber wenig gefunden, z. B. bei M. Hertz, Renaissance und Rokoko in der röm. Lit. (Berlin 1865) keine Spur, auch da nicht, wo er, wenigstens ganz im Vorübergehen, die griechische Literatur streift (p. 29). Dagegen freute ich mich

Fronto, der Hauptvertreter des lateinischen Archaismus, der begeisterte Verehrer der ältesten Literatur, der erbitterte Feind des Neoterikers Seneca, war mit den hervorragendsten griechischen Attizisten eng befreundet: mit Herodes Atticus war er, obwohl er einmal in einem Prozeß sein Gegner war (p. 111 u. 138 N., cf. ep. ad M. Caes. II 2—4), sehr vertraut (cf. den Index der Naberschen Ausgabe p. 266, wo aber vergessen ist der Brief Frontos an Herodes p. 244); Polemon wurde von M. Aurel in einem Brief an Fronto zitiert (cf. Fronto p. 23), er hörte ihn deklamieren (p. 29).

Man bedenke ferner folgendes. Die Einwirkung des Griechischen auf das Lateinische ist nie stärker gewesen als in jener Zeit, wo jeder Gebildete beider Sprachen Herr war, wo sogar Griechen es nicht unter ihrer Würde hielten, lateinische Sprachstudien eifrig zu betreiben. Hadrian und Marcus, Gellius, Appuleius und Tertullian sind der griechischen Sprache völlig mächtig und ein gewisser M. Postumius Festus, ein Freund Frontos (p. 200), wird auf einer Inschrift (CIL VI 1416) als *orator utra-*

---

zu finden, daß Niebuhr (The history of Rome from the first Punic war to the death of Constantin ed. L. Schmitz II London 1844 [gelesen 1829] p. 271) den Archaismus Frontos mit der gleichzeitigen attizistischen Reaktion vergleicht, wofür er auf Lukians Lexiphanes verweist: nur scheint er (wie auch G. Fülles, De Ti. Claudii Attici Herodis vita [Diss. Bonn 1865] 29) anzunehmen, daß das Archaisieren von der lateinischen Literatur aus in die griechische eingedrungen sei, obwohl er p. 264 von der griechischen Literatur ganz richtig urteilt: *in the time of Hadrian it was so prevalent, that everything Romain became Hellenized.* (Wer das Griechische — zumal in prinzipiellen Dingen — durch das Lateinische beeinflußt sein läßt, kann a priori annehmen, daß er irrt. Das, was D. Ruhnken in seiner Antrittsrede De doctore umbratico, Leyden 1761, gelehrt hat, beherzigen jetzt nur die wenigsten: mit nichts wird heutzutage mehr Mißwirtschaft getrieben, als mit der Annahme von Latinismen in der griechischen Sprache). Noch besser derselbe in den Kl. Schriften II 63: „Was die Rückkehr zu dem Alten verursacht, läßt sich schwerlich erraten. Vielleicht Wettkampf mit den griechischen Philologen." — Für Appuleius deutet das Richtige kurz an H. Kretschmann, De latinitate L. App. Mad. (Diss. Königsb. 1869) 7 f. — Klar und deutlich A. Kießling zu Hor. de a. p. 70: „Horaz antizipiert mit dieser Betrachtung (s. o. S. 189) die archaisierende Strömung der hadrianischen Zeit mit ihrer Wiederbelebung des catonischen und plautinischen Wortschatzes: sah er doch eine entsprechende Bewegung der griechischen Literatur in der Rückkehr zum Attizismus vor seinen Augen sich vollziehen."

que facundia maximus bezeichnet[1]); umgekehrt werden Favorin und Herodes Atticus von Lateinern über lateinische Worte befragt und Appian benutzt in größerem Umfang, als es sonst griechische Historiker zu tun pflegen, auch da lateinische Autoren, wo ihm griechische zur Verfügung standen. Ist es unter solchen Verhältnissen nicht auch bezeichnend, daß Favorin und Herodes bei Gellius gerade über die alte lateinische Literatur Auskunft geben können, daß Herodes einmal ein ganz veraltetes Wort (*aeruscare*) gebraucht[2]), daß Appian nicht den Livius benutzt, sondern, wie jetzt angenommen wird, einen Annalisten zwischen Valerius Antias und Livius? Aber das Entscheidende ist folgendes. Da wir von Fronto allerlei Griechisches haben[3]), so muß sich daraus die Probe auf die Richtigkeit meiner Behauptung anstellen lassen: er muß sich hier als Attizist zeigen und altattische Wörter gebrauchen. Nun höre man den Schluß des an Domitia, die Mutter des Marcus gerichteten griechischen Briefes (der zu dem Albernsten gehört, was in dieser Sprache überhaupt je geschrieben ist): er bittet um Entschuldigung, *εἴ τι τῶν ὀνομάτων ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ταύταις εἴη*

1) Von der Afrikanerin Perpetua wird in ihrem Martyrium c. 13 (p. 57 ed. Harris-Gifford) ausdrücklich gesagt, daß sie sich mit dem Bischof Optatus und dem Presbyter Aspasius *Ἑλληνιστί* unterhält, also sprach sie im allgemeinen lateinisch.

2) Bei Gellius IX 2, 8: das kann erst Gellius hineingetragen haben, aber nötig ist es nicht dies anzunehmen, weil Herodes nicht immer (wenn auch meist) griechisch sprach: Gellius I 2, 6 (wie Favorin, sein Lehrer: Gell. XX 1, 20). Aus Gellius bemerke ich noch folgendes. Für ihn ist Herodes ein *vir ingenio amoeno et graeca facundia celeber* (IX 2, 1), und er rühmt an seiner Rede *gravitatem atque copiam et elegantiam vocum*: die letzte Bezeichnung pflegt er gerade für die *vetustas sermonis* zu verwenden, z. B. XVIII 12, 1. Ferner: wie Lukian im Lexiphanes sich lustig macht über den, der ganz veraltete attische Worte braucht, so Favorin bei Gellius I 10 über den, der in ganz totem Latein spricht, und wie Philostr. I 16 4 und schol. Aristid. or. 10 (vol. I 113 Dind.) das *ἀκρατῶς ἀττικίζειν* als *ἀπειρόκαλον* bezeichnen, so Gellius XI 7, 7 als *apirocalia* das *verbis uti nimis obsoletis exculcatisque* wie *apluda, flocces* u. dgl.

3) Er mischt auch gern griechische Brocken in seine lateinischen Briefe ein (dies wohl nach dem Vorbild Ciceros, unter dessen Schriften er mit seinem abnormen Geschmack gerade die Briefe bewunderte), cf. die Stellen bei Th. Schwierczina, Frontoniana (Diss. Breslau 1883) 18, 1. Man übersetzte gern zur Übung aus dem Griechischen ins Lateinische: Fronto 154 cf. 252.

ἄκυρον ἢ βάρβαρον ἢ ἄλλως ἀδόκιμον καὶ μὴ πάνυ Ἀττικόν (242). Aus einer solchen affektiert bescheidenen Abbitte folgt natürlich, daß er seiner Sache sicher ist, man werde auch bei eifrigem Suchen kein unattisches Wort finden[1]): wie stolz mag er in Wahrheit auf die läppisch gehäuften Duale gewesen sein: *ἐμοὶ δ' οὐχ εἷς, δύο δ' ἅμα Ἰαλύσῳ ἐγραφέσθην, οὐ δὴ τοῖν προσώποιν οὐδὲ ταῖν μορφαῖν μόναιν, ἀλλὰ καὶ τοῖν τρόποιν καὶ ταῖν ἀρεταῖν οὐ μετρίω ὄντε ἄμφω οὐδὲ γράφεσθαι ῥᾳδίω* (241), oder auf Häufungen von Begriffen wie *φράσω καὶ οὐκ ἀποκρύψομαι* (231), cf. *φημὶ καὶ οὐκ ἀποκρύπτομαι* (244). In dem zweiten, ebenfalls an Domitia gerichteten Brief nennt er seine Frau Gratia *Κραττία* (242). In dem Brief an Herodes braucht er *ἁλώσιμος* (244), in dem an Appian operiert er mit dem Begriff der *ἀντίδοσις* (250), im Erotikos (der Konkurrenzrede gegen Lysias) stehen *γλίχομαι* und *τηνάλλως* (255; 257), alles verba emortua.[2]) Der Mann also, der nicht müde wird, auf die Lektüre der alten Lateiner zu dringen, die Verächter dieser zu beschimpfen und einzuschärfen das *colorem vetusculum appingere* (152), der über Cicero das monströse Urteil fällt: *in omnibus eius orationibus paucissima admodum reperias insperata atque inopinata verba, quae non nisi cum studio atque cura atque vigilia atque multa veterum carminum memoria indagantur* (63), ist ein Attizist gewesen so gut wie seine griechischen Kollegen. Wenn er dem M. Antoninus befiehlt: *monetam illam veterem sectator. plumbei nummi et cuiuscemodi adulterini in istis recentibus nummis saepius inveniuntur quam in vetustis,* so überträgt er auf die lateinische Sprache ein den

---

1) Die gerechte Strafe des eitlen Sophisten ist es freilich gewesen, daß ihm in unserer Zeit grammatische Verstöße nachgewiesen sind (von v. Wilamowitz im Prooemium Göttingen 1884, 9). Das war ja überhaupt das Verhängnis dieser wie jeder Nachahmung, daß man über kleinlichen und nebensächlichen Dingen die großen Hauptsachen vergaß: in den Geist der altattischen Sprache sind die Größten unseres Jahrhunderts seit Lobeck tiefer eingedrungen nicht bloß als ein so armseliger Geselle wie Fronto, sondern auch als die meisten Griechen jener Zeit. Das liegt z. T. daran, daß wir wissenschaftlicher geschult sind, z. T. aber auch daran, daß wir nicht mehr in Konflikt mit der *συνήθεια* kommen, die jene auch unfreiwillig in ihr ehernes Joch zwängte.

2) Cf. besonders über *τηνάλλως* Bergler zu Alkiphron I 19.

Attizisten geläufiges Bild: die *ἀρχαῖα ὀνόματα* sind ihnen die *δόκιμα*, die anderen die *ἀδόκιμα* oder *κίβδηλα*.[1]) Wie die Attizisten (s. auch oben S. 358) warnt er vor Neubildung von Worten, *nam id quidem absurdum est* (162). Wie Pollux und Phrynichos hat er sich aus den alten Autoren Exzerpte für den Wortgebrauch gemacht und seine Schüler dazu angehalten.[2])

Fronto[3]) war schon zu seinen Lebzeiten eine Zelebrität: er selbst spricht von seiner *secta* (p. 95).

---

1) Ersteres bei Phrynichos die gewöhnliche Bezeichnung, von Fronto selbst in der angeführten Stelle des Briefes an Domitia (242) gebraucht; *κίβδηλα*: Phryn. epit. 362. 372. 418 Lob. Cf. auch Bentley zu Hor. de a. p. 59. Die Griechen spielten überhaupt gern mit *ὀνόματα* ~ *νομίσματα*: das Wortspiel läßt sich bis Themistios or. 23, 268 c. 33, 367 b c verfolgen.

2) Cf. G. Bernhardy, Grundriß d. röm. Lit.[5] 91.

3) Über seine Stellung als Rhetor können wir uns aus zahlreichen Äußerungen seiner Briefe noch ein deutliches Bild machen. Hier nur ein paar Andeutungen. Wie ist es möglich, fragt man seit A. Mai (in der Vorrede zu seiner Ausg. Mailand 1815 p. XXXVIII ff., cf. Hertz l. c. 27. E. Droz, De Frontonis institutione oratoria [Besancon 1885] 19 ff.), daß er bei Macr. sat. V 1 ein Vertreter des *siccum genus dicendi* heißt, während der gallische Rhetor Sapaudus (Corp. script. eccl. lat. Vindob. XI 206) sagt, er sei nützlich *ad pompam?* Das kommt daher, weil sie verschiedene Redearten im Sinn haben. Seine Geschichte schreibt er genau im Sinn und Stil des Sallust (cf. z. B. p. 205 die Charakteristik des Vologesus; 206 f. die Heerreform des Verus genau nach dem Schema derjenigen des Metellus bei Sall. Iug. 44 f.; häufige *γνῶμαι*), die laudes fumi et neglegentiae im Stil der gezierten modernen Rhetorik, der Arion (eine *ἔκφρασις*, wie eine *προλαλιά*) ist in dem Stil jener affektierten *ἀφέλεια* und Naivität geschrieben, die uns an Philostratos und Aelian so abstößt; in den Gerichtsreden schreibt er nüchtern, trocken, schmucklos, wie die von M. Caesar p. 14 f. zitierte Probe lehrt und wie er selbst p. 211 in der Theorie befiehlt; dagegen hat er in den epideiktischen Reden *pompatice* geschrieben, wie er selbst an mehreren Stellen erkennen läßt: p. 54 f. (von Mai selbst für die Stelle des Sapaudus zitiert): *nunc nuper coepisti legere ornatas et pompaticas orationes: noli postulare statim eas imitari posse,* denn *omnia ἐν τῷ ἐπιδεικτικῷ ἀδρῶς dicenda, ubique ornandum, ubique phaleris utendum;* über eine solche Rede seines Lehrers gerät der Schüler in Verzückung (p. 28): *o ἐπιχειρήματα, o τάξις, o elegantia, o lepos, o venustas, o verba, o nitor, o argutiae, o charites, o ἄσκησις, o omnia;* p. 20 ff.: wer beim Volke Erfolg haben wolle, müsse ihm nach dem Munde reden, aber es sei dabei ein gewisses Maß zu bewahren, und zwar *potius ut in compositionis structuraeque mollitia sit delictum quam in sententia impudenti*, wenngleich er einst über einen kühnen Vergleich in einer Rede des sehr jungen Antoninus geurteilt hatte: *magni ingeni signum esse ad eiusmodi sententiarum pericula audaciter adgredi*

Es blieb Sitte, die hinsterbende Sprache mit dem erborgten Flitterkram hocharchaischer Worte aufzuputzen[1]) (wobei gelegentliche schwere Versehen nicht ausblieben[2])): so befahl es Martianus Capella (V 509), und manche der aus dem Ende des Altertums stammenden Glossare stellten sich in den Dienst dieser Sitte: finden wir doch in ihnen, wer weiß durch eine wie große Reihe von Zwischengliedern, Worte, die nur im Salierlied und sonstigen ältesten Ritualbüchern gestanden haben können. Aus derartigen Worten hat dann bekanntlich jemand seine 'praefatio' zusammengestellt, die uns überliefert ist (Anth. lat. I p. 69 Riese), und sie finden sich zum Entsetzen des heutigen Lesers oft inmitten einer schon degenerierenden Sprache, z. B. im carmen

---

(p. 97); kurz: *summum eloquentiae genus est de sublimibus magnifice, de tenuioribus frugaliter dicere* (p. 127). Einen solchen höheren Ton schlägt er gelegentlich in den Briefen an Antoninus Pius und L. Verus an, wo er dann unerträglich abgeschmackt werden kann, so p. 103, 12 ff. p. 122 f. (auch in seinen anderen Briefen lassen sich *σχήματα λέξεως* nachweisen, z. B. p. 58 f. für die Antitheta, cf. Th. Schwierczina, Frontoniana [Diss. Breslau 1883] 16, 1; *ἰσόκωλα* und *ὁμοιοτέλευτα* in den griechischen Briefen: cf. p. 240 *μήτε ὑπ' ἀνέμου παρωσθέντα, μήτε ὑπὸ χειρὸς Ἀθηνᾶς ἢ Ἀπόλλωνος σφαλέντα, ὥσπερ τὰ ὑπὸ Τεύκρου ἢ τὰ ὑπὸ τῶν μνηστήρων βληθέντα*, 250, 1. 12 f. 13 f. 15 ff. 251, 3 f. 6 f., *τρίκωλα* und *τετράκωλα* im Greifswalder Prooemium 1897 p. 50 f. 58 f.). — Das Hauptgewicht legte er auf die Wahl der Worte: p. 63 f. 96 f. 107, 10. 140, 3. 149, 8. 151, 3. 152, 9. 154, 9. 159. 161 f. 224, 19. 253, 6; Verus tadelte ihn deswegen, wogegen er sich verteidigt p. 114, 20 ff. (in einer leider sehr lückenhaften Stelle: Verus hatte ihn auf Epiktets Verachtung sorgfältiger Wortwahl verwiesen, wofür nun Fronto über Epiktet herfällt). In Betreff der Anwendung archaischer Worte war er übrigens verständig genug zu urteilen (ad M. Caes. III 1 p. 40): *quom in senatu vel in contione populi dicendum fuit, nullo verbo remotiore usus es,* wie ja auch Hadrian in der uns erhaltenen Manöverrede an die Truppen in Lambaesis (CIL VIII 2532) durchaus vernünftig spricht, übrigens nicht ohne kraftvolle *σχήματα* (er liebte solche Ansprachen: Fronto p. 206 *Hadrianus princeps regundis et facunde appellandis exercitibus suis impiger*); auch seine Leichenrede auf Matidia ist in würdiger einfacher Sprache gehalten (Z. 22 *si potius ut nota dicerentur quam ut nova* fiel kaum ins Ohr).

1) In dem SC de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis (CIL II 6278) steht außer *olli* (Z. 25 von den Kaisern Marcus und Commodus) noch *formonsus* (Z. 34, von einem Gladiator; sicher nicht zu ändern), wie Appuleius zu schreiben pflegt.

2) Cf. Lachmann zu Lucr. V 1006. Über die frühere archaistische Epoche s. o. S. 189, 1.

de figuris, bei Sidonius[1]), bei Gregor von Tours, in den famina Hisperica. Bezeichnend ist, daß, wie eine Anzahl von Zeugnissen[2]) beweist, Fronto lange in Mode blieb: sein Name war im vierten Jahrhundert so typisch, daß er für Musterverse verwendet wurde (Diomedes 513, 29); die uns erhaltene Handschrift stammt etwa aus dem sechsten Jahrhundert, ihr Schreiber hat am Rand außer Sentenzen und sonstigen Merkwürdigkeiten auch alte Wörter exzerpiert und sich einmal die Weisung Frontos an seine Schüler notiert: *colorem vetusculum appingere* (p. 152 c Nab.). Dann verschwindet auch Fronto: die Gelehrten der karolingischen Zeit kennen ihn nicht mehr, obwohl die Freude an unverstandenen alten Worten noch immer nicht erloschen war, zum Glück für uns, denn sonst wüßten wir von Verrius Flaccus' Werk noch erheblich weniger.

C. Der neue Stil und der Asianismus.[3])

1. Direkte Zeugnisse.

νεωτερίζειν und ἀσιανίζειν.

Ich stelle eins der wichtigsten, wenn auch zeitlich eins der spätesten Zeugnisse voran. Prokopios von Gaza, aus dessen tändelnden Briefen man sonst so wenig lernt, beklagt sich scherzend in einem Brief (116) an seinen Freund, den Sophisten Hieronymos (aus Elusa in Arabien, wohnhaft in Hermupolis), wegen eines ihm von diesem gemachten Vorwurfes. Prokop hatte nämlich einen Brief an Hieronymos begonnen mit den Worten: *Προκόπιος Ἱερωνύμῳ χαίρειν.* Das hatte Hieronymos in seiner Antwort getadelt, weil das *χαίρειν* zwar bei den Alten üblich gewesen, gegenwärtig aber außer Gebrauch sei; es ge-

---

1) Obwohl er von sich selbst mit falscher Bescheidenheit sagt ep. VIII 16, 4 *unde nobis illud loquendi tetricum genus ac perantiquum? unde illa verba saliaria vel Sibyllina vel Sabinis abusque Curibus accita, quae magistris plerumque reticentibus promptius fetialis aliquis aut flamen aut veternosus legalium quaestionum aenigmatista patefecerit? nos opuscula sermone condidimus arido exili* etc.

2) Sie stehen bei Mai praef. und danach wiederholt bei Naber praef. p. XXXIV ff.

3) Wer kennt oder liest jetzt noch: Boeckh, De Pausaniae stilo Asiano (1824) in seinen Opusc. IV 208 ff.? Bevor Spengel für diese Studien freie Bahn schuf, konnte über solche Dinge niemand richtig urteilen.

zieme sich aber, *τὰ συνήθη φυλάττειν*. Diese letztere Behauptung sucht nun Prokop zu widerlegen, indem er Fälle anführt, in denen es sich vielmehr empfehle, gegen die Gewohnheit anzukämpfen und zum Alten zurückzukehren; z. B. werde keiner jemandem einen Vorwurf machen, *κἂν εἰ τὴν νῦν κρατοῦσαν τρυφὴν εἰς σεμνότητά τις τὴν ἀρχαίαν ἐπανάγειν ἐθέλῃ, κἂν εἰ τὴν μουσικὴν ἐκπεσοῦσαν εἰς ὕθλους μελῶν καὶ δημοτικὴν φλυαρίαν εἰς τὴν Τερπάνδρου μοῦσαν αὖθις ἐνέγκοι. αὐτὸς δὲ πόθεν ἡμῖν, πρὸς Φιλίου, σεμνὸς εἶναι δοκεῖς, εἴ τι ῥῆμα φθέγξαιο τῶν Ἀττικῶν καὶ τύχοις τῶν ἐπαινούντων ὡς ἀρχαῖον καθέστηκε, παρὸν ἐμφορεῖσθαι τῶν ἐκ τριόδου ῥημάτων καὶ ταῦτα φέρειν ἐπὶ τοῦ βήματος; ἢ τί δῆτα τῶν μειρακίων προκαθεζόμενος οἴει τι μέγα φρονεῖν Ἀριστείδου τοῦ πάνυ πρὸς ἔπαινον, εἰ λέγοις ὡς αὐτός; ἢ ⟨οὐ⟩[1]) Πολέμων τῆς Ἀσιανῆς τερατείας τὴν ἀρχαίαν ῥητορικὴν ἐκάθηρεν; εἰ δὲ σοὶ τότε γενέσθαι παρέσχεν ἡ τύχη, τάχ' ἄν μοι καὶ γραφὴν ἐπενέγκασθαι κατ' ἐκείνου δοκεῖς, ὅτι τὰ συνήθη παριδὼν ἀλαζὼν εἶναι βούλεται πρὸς ἀρχαίαν ἀναγόμενος μοῦσαν.*

Philostratos vit. soph. II 18: *Ὀνόμαρχος δέ, ὁ ἐκ τῆς Ἄνδρου σοφιστής, οὐκ ἐθαυμάζετο μέν, οὐ μεμπτὸς δὲ ἐφαίνετο. ἐπαίδευσε μὲν γὰρ κατὰ χρόνους, οὓς Ἀδριανός τε καὶ Χρῆστος Ἀθήνησι, πρόσοικος δὲ ὢν τῆς Ἀσίας τῆς Ἰωνικῆς ἰδέας οἷον ὀφθαλμίας ἔσπασε, σπουδαζομένης μάλιστα τῇ Ἐφέσῳ, ὅθεν ἐδόκει τισὶν οὐδ' ἠκροᾶσθαι Ἡρώδου καταψευδομένοις τοῦ ἀνδρός. τὸ μὲν γὰρ τῆς ἑρμηνείας παρέφθορεν* (s. o. S. 298) *ἐσθ' ὅπη δι' ἣν εἴρηκα αἰτίαν, αἱ δὲ ἐπιβολαὶ τῶν νοημάτων Ἡρώδειοι τε καὶ ἀπορρήτως γλυκεῖαι.* — Wegen dieser 'ephesischen' Art sagt er II 23, 1: *ἄγει με ὁ λόγος ἐπ' ἄνδρα ἐλλογιμώτατον Δαμιανὸν τὸν ἐκ τῆς Ἐφέσου, ὅθεν ἐξηρήσθωσαν Σωτῆροι τε καὶ Σῶσοι καὶ Νίκανδροι καὶ Φαῖδροι Κῦροί τε καὶ Φύλακες, ἀθύρματα γὰρ τῶν Ἑλλήνων μᾶλλον οὗτοι προσρηθεῖεν ἂν ἢ σοφισταὶ λόγου ἄξιοι.* — Von Niketes aus Smyrna[2]) sagt er I 19, 1 (s. o. S. 355): *ἡ ἰδέα τῶν λόγων τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης*, und von demselben sagt Messalla, der Vertreter der

1) *οὐ* habe ich hinzugefügt, *οὐ* für *ἤ* Hercher.

2) Er gehört noch der vorigen Epoche an, ich habe ihn aber des Zusammenhangs halber hier genannt.

Alten, bei Tacitus dial. 15: *video etiam Graiis accidisse ut longius absit ab Aeschine et Demosthene Sacerdos ille Nicetes et si quis alius Ephesum vel Mytilenas concentu scholasticorum et clamoribus quatit, quam Afer aut Africanus aut vos ipsi a Cicerone aut Asinio recessistis.* Endlich eine ebenfalls schon oben (l. c.) zitierte Stelle aus der vita Apoll. I 17, wo der archaischen Diktion entgegengestellt wird die *διθυραμβώδης καὶ φλεγμαίνουσα.*

Aristeides war der geschworene Feind der zeitgenössischen Moderhetoren: gegen sie hat er, wie wir bald sehen werden, die 50. Rede geschrieben; er nennt sie freilich dort nicht Asianer (war er doch selbst aus Asien), aber das Wort selbst gibt uns hier Longinos ὁ *κριτικός* in einem Fragment rhet. gr. I 326 Sp.: *ὅτι τὴν πλεονάσασαν περὶ τὴν Ἀσίαν ἔκλυσιν ἀνεκτήσατο* (d. h. *correxit*) *Ἀριστείδης, συνεχῶς γάρ ἐστι καὶ ῥέων καὶ πιθανός.* Dazu kommt der (byzantinische) Verfasser der prolegomena zu Aristeides in Dindorfs Ausgabe vol. III 737 ff.: er unterscheidet drei *φοραί* von Rednern, von denen sowohl die erste (*ἡ ἀγράφως λέγουσα*: Themistokles, Perikles usw.) als die zweite (die 10 Redner) in Athen entstand; von der dritten heißt es dann: *ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φοράν, τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ἧς ἐστι Πολέμων, Ἡρώδης*[1]) *καὶ Ἀριστείδης καὶ οἳ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες*, und diese Redner hielten sich, obwohl Asianer, frei von deren Fehlern: *οὐδὲν ἐκ τῆς Ἀσίας ἐπεφέρετο* (Aristeides) *κενὸν ἢ κοῦφον ἢ εὔηθες, οὐδὲ ταῖς τροπικαῖς τῶν λέξεων ὡς ἔτυχε χρώμενος οὐδὲ φαινόμενος τοῖς ἐντυγχάνουσιν ὡς ἐπιπολῆς, ἀλλ' ἀεὶ βαθὺς ὢν πανταχόθεν.*

Kallinikos, ein athenischer Sophist im III. Jahrhundert, schrieb nach Suidas s. v.: *πρὸς Λοῦπον περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς*, also über den Asianismus wie einst Caecilius (s. o.

1) Daß er ihn hier nennt, erklärt sich daraus, daß Herodes sich lange in Asien aufhielt, wo er nahe Beziehungen zu Polemon und Favorin anknüpfte: Philostr, v. soph. II 1, G. Fülles, De Ti. Claud. Att. Herodis vita (Diss. Bonn 1864) 8 ff. Daß er wußte, Herodes habe später in Athen gelebt und gelehrt, zeigt p. 739. Übrigens läßt der byzantinische Verfasser des Timarion törichterweise den Herodes in Smyrna geboren sein (ed. B. Hase in: Not. et Extr. IX 2 [1813] c. 45 p. 239).

S. 265, 1). Das Stückchen, was wir aus einer seiner Reden haben[1]), ist tatsächlich verständig stilisiert.

Eunapios vit. soph. p. 94 Boiss. von einem Rhetor Sopolis aus Athen: *ἦν ἀνὴρ εἰς τὸν ἀρχαῖον χαρακτῆρα τὸν λόγον ἀναφέρειν βιαζόμενος καὶ τῆς ὑγιαινούσης Μούσης* (d. h. des Attizismus, s. o. S. 298, 3) *ψαύειν ὀριγνώμενος.* Es ist bezeichnend, daß mit diesem Mann Libanios, der Anhänger der alten Attiker, korrespondierte (ep. 881), von dem Eunapios p. 96 fast dieselben Worte gebraucht.

Himerios (selbst ein Anhänger der Neuen, wie wir unten sehen werden) or. 11, 2. Er preist in dieser Rede die Verdienste, die sich die Ionier um Hellas erworben haben; dabei erwähnt er auch die Kunst der Rede: diese, sagt er, *λεπτὴν τέως οὖσαν καὶ ἄσκευον ὅρον τε ἔχουσαν τὸν λόγον ἐπὶ τὰ δικαστήρια ὑψηλὴν ἅρα μετεωρίσαντες μεῖζον ἠχῆσαι τῆς τραγῳδίας ἐποίησαν.* Man kann die asianische Beredsamkeit (die auch Philostrates l. c. 'ionisch' nennt) nicht deutlicher bezeichnet wünschen.

Endlich für das Fortleben des Asianismus die beiden letzten Zeugnisse, denen ich begegnet bin:

Über Philippos von Side in Pamphylien (saec. V), einen Verwandten des uns durch seine wertlosen Prolegomena zu Hermogenes bekannten Sophisten Troilos, berichtet Sokrates hist. eccl. VII 27: *ἐφιλοπόνει δὲ καὶ περὶ λόγους καὶ πολλὰ καὶ παντοῖα βιβλία συνῆγε. ζηλώσας δὲ τὸν Ἀσιανὸν τῶν λόγων χαρακτῆρα πολλὰ συνέγραφε τά τε τοῦ βασιλέως Ἰουλιανοῦ βιβλία ἀνασκευάζων. καὶ χριστιανὴν ἱστορίαν συνέθηκεν, ἣν ἐν τριάκοντα ἓξ βιβλίοις διεῖλεν,* worauf eine kurze Charakteristik des Werkes folgt, aus der uns interessiert: *συνεχῶς ἐκφράσεις λέγει νήσων καὶ ὀρέων καὶ δένδρων καὶ ἄλλων τινῶν εὐτελῶν, δι' ὧν καὶ χαύνην τὴν πραγματείαν εἰργάσατο· διὸ καὶ, ὡς νομίζω, ἀχρείαν αὐτὴν καὶ ἰδιώταις καὶ εὐπαιδεύτοις πεποίηκεν. οἱ ἰδιῶται μὲν γὰρ τὸ κεκομψευμένον τῆς φράσεως ἰδεῖν οὐκ ἰσχύουσιν, οἱ δὲ εὐπαίδευτοι τῆς ταυτολογίας καταγιγνώσκουσιν.* Cf. Photios bibl. cod. 35: *ἔστι δὲ* (Philippos) *πολύχους ταῖς λέξεσιν, οὐκ ἀστεῖος δὲ οὐδὲ ἐπίχαρις, ἀλλὰ καὶ προσκορής, μᾶλλον δὲ καὶ ἀηδὴς καὶ ἐπιδεικτικὸς μᾶλλον ἢ ὠφέλιμος, καὶ παρεν-*

1) Ed. H. Hinck in seiner Ausgabe des Polemon (Leipz. 1873) 43 f.

τιθεὶς ὡς πλεῖστα μηδὲν πρὸς τὴν ἱστορίαν συντείνοντα, ὡς οὐδὲν μᾶλλον ἱστορίαν εἶναι ἢ πραγμάτων ἑτέρων τὴν πραγματείαν διάληψιν.[1])

Photios ep. 98 (*Νικηφόρῳ φιλοσόφῳ μονάζοντι*, saec. IX): τὸ εἰς τὴν μάρτυρα τῆς ὑμῶν εὐφυΐας φιλοπόνημα κατὰ τὴν σὴν ἀξίωσιν ἐπελθόντες τῆς μὲν Ἀσιανῆς σπορᾶς (ὡς ἄν τις εἴποι μηδὲ τῷ Μουσῶν ὀνόματι χρώμενος, ἅμα δὲ καὶ ἀσιανίζων) γνησίαν γονὴν[2]) κατειλήφαμεν, σφαλμάτων δὲ οὐδέν, πλὴν εἴ πού τι περὶ σύνταξιν· καὶ τοῦτο σπάνιον ἐπεσημηνάμεθα. εἰ δέ τι πρὸς τὴν ἄλλην καλλονὴν τῶν ῥημάτων καλὸν ὂν ὅμως ὑστερεῖν ἐδόκει, καὶ τοῦτο πρὸς τὴν συγγενῆ μορφὴν τὸ λόγου κάλλος μεθηρμόσατο.[3])

---

1) In dem von Dodwell, Dissertationes in Irenaeum (Oxoniae 1689) 488 aus einem cod. Baroccianus (142) veröffentlichten Fragment über die Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule findet sich begreiflicherweise nichts Geziertes, da es eine bloße Aufzählung von Namen ist. Auch die aus derselben Handschrift von C. de Boor in: Texte und Unters. herausg. von Gebhardt-Harnack V Heft 2 (1889) p. 167 ff. edierten Fragmente boten bei ihrem sachlichen, für uns hochwichtigen Inhalt keine Gelegenheit zu rhetorischem Putz. Auch in dem seit Useners Behandlung berühmten, von E. Bratke im Theol. Lit. Bl. 1894, 185 ff. auf Philipp v. S. zurückgeführten Stück aus dem Religionsgespräche in Persien (in: Anecd. Graeco-Byzantina ed. A. Vassiliev I [Mosk. 1894] 83 ff.) ist wenigstens in der uns überlieferten Bearbeitung keine Ziererei zu bemerken. Außerdem ist in einer Wiener Hs. (n. 248 fol. 80r—92r nach dem Katalog von Lambecius l. V 136) daraus eine Disputation zwischen Christen, Heiden und Juden über Christus, die unediert scheint.

2) D. h.: deine Rede ist ein echtes Produkt des Asianismus, den ich nicht, wie es üblich ist, *Ἀσιανὴ μοῦσα* nennen will (cf. die angeführten Stellen des Prokop und Eunapios), sondern, indem ich mich selbst einer echt asianischen Ausdrucksweise bediene, *τῆς Ἀσιανῆς σπορᾶς γνησίαν γονήν* (geziertes Bild und Wortspiel).

3) Von diesem Nikephoros gibt es eine Rede auf den i. J. 895 gestorbenen Patriarchen von Konstantinopel, den h. Antonius Cauleas. Der lateinische Text steht AA. SS. Boll. 12. Febr. II 622 ff.; der griechische ist ungedruckt, er findet sich in einer alten (s. X/XI), das griechische Menologion des Februar enthaltenden Wiener Hs. (cod. graec. hist. eccl. XI, bei Lambecius, Comm. de bibl. Caesar. Vindob.[2] VIII 151 ff.) fol. 95v—109v. Ich teile aus dieser Hs. nach meiner Abschrift das Proömium mit, weil es mit seinem Schwulst, seiner langen, unübersichtlichen Periodisierung (an der er einmal selbst scheitert) und seiner oft perversen Wortverschränkung das Urteil des Photios erläutert. *Οὐκ ἦν ἄρα τῶν προλαβόντων καλῶν εἰς πίστιν, μὴ πάλιν τὸν χρόνον, κἂν ἐδόκει γεγηρακέναι, παραπλησίους γονὰς*

2. Indirekte Zeugnisse.

νεωτερίζειν und ἀσιανίζειν (Fortsetzung)

Diesen unmittelbaren Zeugnissen für das Fortleben des Asia-

ἐνεικεῖν καὶ δι' αὐτῶν ἐσχάτων ὠδίνων ἔργοις αὐτοῖς καὶ πράγμασι τῶν φθασάντων καρπῶν πιστώσασθαι τὸ παράδοξον· ἀπ' ἀρχῆς γὰρ τὴν ἀνθρωπίνην ὁ πλάστης παλαμησάμενος φύσιν καὶ τῶν ἀγαθῶν σπερμάτων ἐντεθεικὼς ἀφορμὰς οὐκ ἀφῆκε ταύτην συγγηράσκειν τῷ χρόνῳ, ἀλλ' ἀνηβᾶν ὁσημέραι (ὡς ἡμέραι cod.) καὶ τόκους ἀδελφοὺς τῶν προλαβόντων φέρειν, τῆς ἄνωθεν συγγενείας τὸ εὐγενὲς ἐν ἑαυτοῖς ἐπιφερομένους ἀνόθευτον. οὐ γὰρ ὑστέρα κατὰ χρόνον καὶ πρώτῳ μετρεῖσθαι πέφυκεν ἀρετή, ἀλλ' ἀδεκάστῳ γνώμῃ τῶν κατορθούντων κατὰ τὸν νῦν εἰς ὑπόθεσιν εὐφημίας τῷ λόγῳ προκείμενον, τῇ καθ' ἑκάστην ἐπιδόσει ὅλην ἀναβάντα τὴν τῶν ἀρετῶν κλίμακα καὶ ἀφιγμένον εἰς τὸ ἀκρότατον. ἀλλ' ἔδει τούτῳ διὰ βίου τὴν ἀρετὴν μελετήσαντι τοὺς διὰ τοῦ βίου περὶ λόγους ἐσπουδακότας διαπλέκειν τὸν ἔπαινον, οἵπερ εἰσὶ καὶ γλῶσσαν ἀγαθοὶ καὶ δυνατοὶ θαυμάζειν ἀνδρὸς κατορθώματα. ἐμὲ δὲ μακρᾷ σιγῇ διδόναι τὸ στόμα καὶ τὴν γλῶτταν δεσμῷ καὶ ῥητορευόντων ἄλλων ἐν ἀκροαταῖς καταλέγεσθαι καὶ τῶν μὲν ἀνελίττειν τὴν μνήμην, ὧν ὄψις μοι καὶ πεῖρα χρόνοις οὐ συχνοῖς διδάσκαλος ἦν, καὶ τῇ ἀληθείᾳ προσμαρτυρεῖν τὸ ἀληθές τε καὶ βέβαιον, τῶν ἀγνοουμένων δὲ τῇ διηγήσει διὰ τοῦ λόγου καρποῦσθαι τὴν εἴδησιν, ἀλλὰ μὴ ἀπαιδεύτῳ γλώσσῃ καὶ συγκεχυμένῳ τῷ τῆς ἀθυμίας νέφει λογισμῷ πρὸς ὄγκον τοσούτου πράγματος ἀποδύεσθαι, τὸν τοῖς ὑπὲρ δύναμιν ἐγχειροῦσιν ἐπηρτημένον κίνδυνον ὑφορώμενον. φύσει γὰρ οἱ λόγοι τῶν πραγμάτων ἐλαττοῦσθαι πεφύκασι, ἐνταῦθα δὲ νῦν, ὅπου καὶ χρόνος μάλιστα μακρὸς διεμετρήσατο τὴν ἀρετὴν καὶ πολυανθῆ λειμῶνα μιμεῖται κατορθώματα, πρὸς τὴν πάντων ἀμηχανοῦντες διάληψιν εἰκότως συστέλλονται· οὐδὲ γὰρ τὴν ἑαυτῶν φύσιν, οὐ μὲν οὖν, οὐδὲ τὸ τῶν πραγμάτων ἀγνοοῦσι μέγεθος· ὅμως λήψεσθαί τι μᾶλλον ἢ δώσειν ἐλπίσαντες τῷ τῶν ἀρετῶν ἡγοῦνται μεγέθει τὴν οἰκείαν ἀποκρύψειν ἀσθένειαν, μηδένα γὰρ κρίνειν τοὺς λόγους τῷ τῶν πραγμάτων ἐκπληττόμενον θαύματι· διὸ καὶ λαθεῖν ἐλπίζουσιν, ὁμοῦ καὶ κηρύττεσθαι τῇ τούτων συμπλοκῇ θαυμαζόμενοι. ἐπεὶ δὲ καὶ τῆς αὐτοκράτορος ἐν πᾶσι γνώμης η ψῆφος κρατεῖ καὶ μετὰ τὴν ὁσίαν ὡς ἔθος δικαιοῦσα νέμειν τὰ ὅσια τῷ πατρί, τῇ ταύτης περὶ λόγους χάριτι τὸ πᾶν ἐπιτρέψαντες — κἂν ὑστερίζειν ἀνάγκη, τὸ λεῖπον πάντως ἐκείνη προσθήσει, ὁλοσώματον δὲ μᾶλλον τῷ λόγῳ παρέξοι τὴν ἐπανόρθωσιν, — ὅθεν ἑαυτοὺς ἐπὶ τὴν διήγησιν ἐπαφίεμεν, καθάπερ τινὰ κρηπῖδα τὴν πατρίδα προτάξαντες. Daneben zierliche Figuren, z. B. 97r ἀνδρείους μὲν ψυχήν, ἀνδρείους δὲ σῶμα. ib. κοσμίῳ μὲν ψυχήν, κοσμίῳ δὲ πᾶσι τρόποις, καὶ τῇ τοῦ σώματος ὥρᾳ οὐκ ἐνυβριζούσῃ τὸ τῆς ψυχῆς εὐγενές. ib. ἦν ξυνωρὶς ἐπίσημος, ξυνωρὶς τιμία, ξυνωρὶς ζηλωτή. 98r τὸ γὰρ ὁλοψύχως αἱρεθὲν εἰς ἐπίκτησιν βέβαιον, τὸ δὲ βεβαίως προσκτηθὲν πρόχειρον εἰς συντήρησιν. 99r καὶ εὕρισκεν παντοχοῦ τὸ μέγα κτῆμα τὸ θεῖον χρῆμα. 100r ἡ σὺν σαρκὶ ἄσαρκος διαγωγή. 104v τοιοῦτος ὁ δρόμος, οὗτος ὁ βίος, τοιαῦτα τὰ κατορθώματα· ἐν ἀνάγκαις τὸ καρτερικόν, τὸ ἀνδρεῖον ἐν περιστάσει· ἐν πόνοις τὸ εὔτονον, ἐν κόποις τὸ μεγαλόψυχον· ἐν τοῖς κατ' ἀρετὴν ἱδρῶσι τὸ εὔθυμον, ἐν ἀσθενείαις τὸ σθεναρόν, ἐν νόσοις τὸ ἀνύπεικτον

nismus[1]) bis in die byzantinische Zeit füge ich nun einige Stellen hinzu, an denen zwar der Name 'Asianismus' fehlt, die Richtung aber so deutlich bezeichnet ist, daß kein Zweifel

παντελῶς καὶ ἀνάλωτον. Verwegene Bilder, z. B. 98v καὶ λοιπὸν ἀνεπιστρόφως τὸ τῆς ἀσκήσεως χειρίζεται ἄροτρον τοὺς τῆς ἀρετῆς αὔλακας ἐκβαθύνων καὶ πρὸς καρποφορίαν καλῶς παρασκευαζόμενος. 99r ἄρτι δὲ τῶν ἰούλων περὶ τὰς παρειὰς ἀνθούντων καὶ στεφανούντων τὸ πλῆρες θείας χάριτος πρόσωπον ὁ τῆς πρακτικῆς συνεπήνθει φιλοσοφίας λειμὼν εὐθαλῶς ἐν αὐτῷ. ib. καὶ λοιπὸν ἦν μία σπουδὴ τὸ δουλῶσαι τὴν σάρκα τῷ πνεύματι, καὶ τὰ λογισμῶν θηρεύειν θηρία, καὶ τοὺς χηραμοὺς ἀνακαθαίρειν τῶν ἐννοιῶν ἰχνηλατουμένων νήφουσι καὶ φυλακτικοῖς οἷα κυσὶ ταχέσι διανοίας πρὸς τὰ κρείττω κινήσεσιν.

1) Im ersten und zweiten Jahrhundert waren die kleinasiatischen Küstenstädte nach wie vor die Hauptsitze des Asianismus. Vor allen Smyrna, die Vaterstadt des Niketes, und vieler anderer sehr berühmter Sophisten. Als die Klazomenier den Skopelianos, ihren Mitbürger, baten, doch bei ihnen seine Schule zu halten, erwiderte er, die Nachtigall singe nicht im Käfig, ὥσπερ δὲ ἄλσος τι τῆς ἑαυτοῦ εὐφωνίας τὴν Σμύρναν ἐσκέψατο καὶ τὴν ἠχὼ τὴν ἐκεῖ πλείστου ἀξίαν ᾠήθη. πάσης γὰρ τῆς Ἰωνίας οἷον μουσεῖον πεπολισμένης ἀρτιωτάτην ἐπέχει τάξιν ἡ Σμύρνα, καθάπερ ἐν τοῖς ὀργάνοις ἡ μαγάς (Philostr. v. soph. I 21, 3). Dort strömten, um ihn zu hören, zusammen Ionier, Lyder, Karer, Mäonier, Äolier, Mysier, Phrygier, Kappadozier, Assyrer, Ägyptier, Phönizier, Athener (ib. § 5). Auch Polemon lehrte in Smyrna, wofür Philostratos I 25, 1 f. ähnliche Gründe angibt. — Neben Smyrna dann auch Ephesos, wie uns besonders die Inschriften gelehrt haben, cf. Ancient greek inscriptions of the Brit. Mus. III n. 548 und 627 mit den Bemerkungen von Hicks. — Bei Tacitus dial. 15 wird außerdem Mytilene als Hauptsitz der asianischen Rhetorik genannt. — Im III. Jahrh. überflügelt Athen diese Küstenstädte: hier strömten sie zusammen aus der ganzen Welt, vor allem aus Asien. Denn fast alle Sophisten des III. und IV. Jahrh. stammen aus dem Osten. So im III. Jahrh.: Apsines aus Gadara (lehrend in Athen unter Maximin), Genethlios und Kallinikos, beide aus dem peträischen Arabien (lehrend in Athen unter Gallien), Iulianos Domnos aus Caesarea in Kappadozien (Zeitgenosse des Kallinikos), Paulos und Andromachos aus Syrien (lehrend in Athen zur Zeit des Dexippos), Sirikios aus Palästina (lehrend in Athen, Schüler des Andromachos). Dagegen war Minukianos Athener. — Im IV. Jahrh. außer Themistios (Paphlagonien), Himerios (Prusa), Libanios (Nikomedia) bei Eunapios erwähnt: Aidesios (Kappadozien), Iulianos (Kappadozien), Chrysanthios (Sardes), Eusebios (Mindos), Prohairesios (Kappadozien), Epiphanios (Syrien), Diophantos (Arabien), Anatolios (Berytos), Akakios (Palästina), Nymphidianos (Smyrna), Beronikianos (Sardes), dazu die Iatrosophisten Zenon (Kypros), Hilarios (Bithynien), Magnes (Antiochia), Oreibasios (Pergamon), Ionikos (Sardes). Von den bei Eunapios genannten sind nicht aus Asien nur Apsines (Lacedaemon), Priskos (Molosser), Epigonos (Lacedaemon).

bestehen kann, was gemeint sei. Alles, was ich früher bei der Charakteristik der Asianer des III. vorchristlichen und des I. nachchristlichen Jahrhunderts hervorgehoben habe, wiederholt sich hier.[1])

Wohl die grimmigste Invektive gegen die asianischen Sophisten ist die Rede des Aristides *κατὰ τῶν ἐξορχουμένων.*[2]) Er beabsichtigt darin vor allem, den Einwand dieser Schönredner, daß nur so das Volk sich gewinnen lasse, zu widerlegen, was ihm natürlich auf Grund platonischer Gemeinplätze

---

1) Auch so allgemeines wie das Folgende. Ich habe oben (S. 132, 1) aus Dionys v. Hal. de or. ant. 1 die Worte angeführt, in denen er die unwissenschaftliche Haltung der Asianer seiner Zeit brandmarkt: *ἀφόρητος ἀναίδεια θεατρικὴ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτ' ἄλλου παιδεύματος οὐδενὸς μετειληφυῖα ἐλευθερίου.* Damit vergleiche man, was Lukian rhet. praec. 14 f. den Moderhetor von seinem Schüler verlangen läßt: *νόμιζε τοίνυν τὸ μέγιστον μὲν τὴν ἀμαθίαν, εἶτα θράσος ἐπὶ τούτῳ καὶ τόλμαν καὶ ἀναισχυντίαν* und in Betreff der *ἀμαθία* noch im speziellen: *προχώρει μηδὲν ὀκνήσας μηδὲ πτοηθείς, εἰ μὴ προετελέσθης ἐκεῖνα τὰ πρὸ τῆς ῥητορικῆς, ὁπόσα ἡ ἄλλη προπαιδεία τοῖς ἀνοήτοις καὶ ματαίοις μετὰ πολλοῦ καμάτου ὁδοποιεῖ οὐδὲν γὰρ αὐτῶν δεήσει.*

2) *ἐξορχεῖσθαι* heißt *exsultare,* von lebhaftem ausgelassenem Tanz, ganz wie *ἐκβακχεύεσθαι,* mit dem es Herodian der Historiker V 4 verbindet. Warum es im Titel steht, zeigt besonders der Schluß der Rede (p. 568 f.): er vergleicht die Sophisten mit ausgelassenen Tänzern und läßt mit bitterm Hohn sie selbst sich verteidigen mit dem Argument, Herakles habe ja auch bei Omphale getanzt. Daß Redner, die solches Gewicht auf das Rhythmische und Gesangreiche der Rede legten, Gefahr liefen, ihre Körperbewegungen zu förmlichen Tänzen ausarten zu lassen, ist begreiflich genug; denn, wie Aristeides selbst in einer (verlorenen) Rede bei Libanios or. 63 (vol. III 357 R.) sagt: *ὄρχησίς ἐστι κίνησις τῶν μελῶν σύντονος μετά τινων σχημάτων καὶ ῥυθμῶν.* Er hat noch in einer andern Rede gelegentlich die ausgelassenen Tanzbewegungen seiner Gegner gebrandmarkt: or. 49 (vol. II 533 Dind.): *οὐ πάντες ἐμοὶ συνίασιν ὅσον τούτων* (sc. *τῆς σοφιστικῆς χαυνότητος καὶ τοῦ κομψεύεσθαι σχήματος ἕνεκα*) *χωρίς εἰμι; οὐ πᾶν ἕτερον τὸ ἡμέτερον; . . . . ποίαν ἢ χειρῶν ἐγὼ κίνησιν ἢ χειλῶν παραγωγὴν ἐξεπίτηδες περαιτέρω τοῦ μετρίου νενόμικα; ποῖον ἐσθῆτος σχῆμα λυπηρόν; ὥσπερ ἤδη τινὲς αὐτοὺς ἀπέκρυψαν τοῖς ἱματίοις . . . . . ἀλλὰ ἄλλο τι τοιοῦτον πώποτε ἐπλασάμην; ἀλλὰ ὀρχοῦμαι δίπτυχα ὥσπερ ἕτεροί τινες;* (d. h. „springe ich von einer Seite der Rednerbühne auf die andere?"). Von früher zitierten Stellen erinnere ich hier nur an das *diserte saltare* bei Tac. dial. 26, cf. außerdem oben S. 291 und 310, 2. Im Gegensatz zu diesen Rednern nennt Synesios in der oben (S. 356) zitierten Stelle die 'alten' Redner *τοὺς στασίμους.*

nicht schwer wird. Leider will er nicht die einzelnen *πταισμάτων τρόπους* in ihren Reden aufzählen, sondern sich mit dem allgemeinen Nachweis begnügen, *ὅτι τῆς ἀρετῆς οὐδεμία πω κακία τρόπαιον ἔστησεν* (II p. 564 Dind.). Diese Leute haben es nur darauf abgesehen, *γαργαλίσαι τὰ ὦτα* (p. 551); *μαλακίζονται* (ib.), *μεθύουσι περὶ τοὺς λόγους* (552; 554), sie gleichen *ἀνδρογύνοις ἢ εὐνούχοις* (565); *ὑμεῖς*, ruft er ihnen zu (567), *ὅταν εἰς ψαλτρίας τάττησθε καὶ τὰ τῶν Μουσῶν ὄργια χραίνητε ἐν τῷ δημοσίῳ, πότερον φιλοτιμίας δικαίως ἂν ἀμφισβητοίητε, ἢ ζῶντες ἂν κατορύττοισθε Περσιστί*; Die gerechteste Strafe sei, daß sie oft das Gegenteil von dem erreichten, worauf sie es abgesehen hätten, wie von ihm selbst an einem dieser Redner beobachtet sei (564): *ᾗδε μὲν γὰρ ἐγκλίνας τῶν χαρίτων ἕνεκα, ἀκροτελεύτιον δ' ἐπεφθέγγετο ἐφ' ἑκάστῳ τῶν κομματίων ὥσπερ ἐν μέλει ταὐτόν. οἱ δ' ἀκροαταὶ καὶ ἐρώμενοι οὕτω σφόδρα ἐξεπλήττοντο καὶ κατείχοντο ὑπὸ τοῦ μέλους ὥσθ' ὅτε δὴ ἐγίγνοντο πρὸς τῷ ῥήματι, ἐκγελάσαντες ἂν αὐτοὶ ὑπέβαλον, οὐκ ἀνταποδιδόντες ὥσπερ ἠχὼ τὴν φωνήν, ἀλλὰ καὶ προλαμβάνοντες. καὶ δῆτα ἡδὺς ἦν ὁ κορυφαῖος ἰὼν κατόπιν τοῦ χοροῦ. προσῆπτον δέ τι καὶ ἄλλο τοῦ κόρδακος οὕνεκα* (cf. Aristoph. Wolken 555 und oben S. 310, 2), *ὥστ' ἐλεινὸν τὸ χρῆμα τῆς συναυλίας εἶναι τοῦ τε σοφιστοῦ καὶ τῶν ἑταίρων ἐφ' οἷς ἐπτόητο.*[1])

Vor allem finden wir, daß diesen Rednern der schwere Vorwurf gemacht wurde, ihre Vortragsweise arte infolge der aufs äußerste gesteigerten weichlichen rhythmischen Komposition in förmlichen Gesang aus. Wir sind diesem Vorwurf schon öfters begegnet: Cicero erhob ihn gegen die Asianer seiner Zeit (or. 27; 57) und oben (S. 294 f.) habe ich eine große Anzahl von Stellen angeführt, um zu beweisen, daß die Asianer der ersten Kaiserzeit darin ihren Vorgängern durchaus treu blieben, ja sie womöglich noch überboten. Die Verhältnisse wiederholen sich genau in dieser späteren Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen. Obwohl darüber schon mehrfach gehandelt ist[2]), so muß ich doch

1) In einer andern Rede (51, II 581 Dind.) nennt er sie *τοὺς καταπτύστους σοφιστάς*.

2) Vor allem von dem Franzosen Lud. Cresollius S. J., Vacationes autumnales (1620) 472 ff. Diese heutzutage vergessene Schrift habe ich schon öfters zu zitieren Gelegenheit genommen, weil sie eine Fundgrube für derartige Dinge ist, wenn auch jeder Ansatz zu historischer Betrachtung fehlt.

einige wichtige Belegstellen hier wiederholen, viele hinzufügen, nicht bloß um die Kontinuität der Entwicklung auch an einer solchen Äußerlichkeit zu zeigen, sondern auch weil ich den Zusammenhang zwischen rhythmischer Rede und Gesang[1]) später zu weiteren Folgerungen benutzen muß (Anhang I).

Dio Chrys. or. 32 (an die Alexandriner), 686 R.: *δι' ὑμᾶς δὲ ἤδη μοι δοκεῖ τὸ πρᾶγμα* (nämlich das Singen) *καὶ τῶν ῥητόρων ἅπτεσθαι καὶ φιλοσόφων ἐνίων, μᾶλλον δὲ τοὺς ῥήτορας οὐδὲ γνῶναι ῥᾴδιον. ὡς γὰρ ὁρῶσι τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν περὶ τοῦτο καὶ τὴν ἐπιθυμίαν, πάντες δὴ ᾄδουσι καὶ ῥήτορες καὶ σοφισταί, καὶ πάντα περαίνεται δι' ᾠδῆς, ὥστ' εἴ τις παρίοι δικαστήριον, οὐκ ἂν γνοίη ῥᾳδίως πότερον ἔνδον πίνουσιν ἢ δικάζονται· κἂν σοφιστοῦ δὲ οἴκημα πλησίον ᾖ, οὐκ ἔσται γνῶναι τὴν διατριβήν.*

Philostratos vit. soph. I 8 von Favorin: *ἔθελγε δὲ αὐτοὺς* (die des Griechischen unkundigen Römer) *τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσιν* (also der *ἐπίλογος*), *ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται.* Für Favorin cf. noch Lukian Demon. 12: *ἐπεὶ ὁ Φαβωρῖνος ἀκούσας τινὸς ὡς ἐν γέλωτι ποιοῖτο τὰς ὁμιλίας αὐτοῦ καὶ μάλιστα τῶν ἐν αὐταῖς μελῶν τὸ ἐπικεκλασμένον σφόδρα ὡς ἀγεννὲς καὶ γυναικεῖον καὶ φιλοσοφίᾳ ἥκιστα πρέπον, προσελθὼν ἠρώτα τὸν*

Einiges daraus hat er wiederholt in seinem bekannten (von Rohde l. c. 291, 1 richtig gewürdigten) Theatrum veterum rhetorum (Par. 1620), am bequemsten zugänglich durch den Abdruck in Gronovs Thesaurus graec. antiqu. X (Venetiis 1735); dort p. 129 ff. Außerdem Rohde l. c. 312, 4. W. Schmid, Der Attizismus I (Stuttg. 1887) 41, 15.

1) Diese Sophisten verglichen sich daher gern mit Singvögeln, cf. Skopelianos in den oben (S. 373, 1) aus Philostr. v. soph. I 21, 3 angeführten Worten; sie sprachen daher auch gern über solche Vögel: Themist. or. 27, 336 c. *μή με ἄλλως νομίσῃς ᾠδαΐζεσθαι τῷ κύκνῳ καὶ τῇ ἀηδόνι, καθάπερ οἱ κομψοὶ σοφισταὶ οἱ κομοῦντες τοὺς λόγους οἷον φυκίῳ κέχρηνται τούτοις τοῖς ὀρνέοις* (cf. z. B. Lukian Heracl. 4 ff. und Himerios oft). Anderes bei Cresollius vac. 503 und theatr. 43 F 44 AB, Boissonade zu Eunapios (Amsterd. 1822) 228 u. ö. und zu Zacharias Myt. (Par. 1836) 352 ff., Rohde l. c. 313, 1. — Interesse dieser Sophisten für Dichter: Niketes und Skopelian studierten alle Gedichte, besonders die Tragödien, der *μεγαλοφωνία* wegen: Philostr. I 21, 5; Adrianos war gewöhnt *ἐπιθειάζειν ταῖς Μούσαις* (ib. II 10, 6) und seine allzustarke Anlehnung an die Tragödie wurde getadelt (ib. 7): Nikagoras nannte die Tragödie die Mutter der Sophisten (ib. II. 27, 6); Hippodromos schrieb auch Lyrisches (ib.). Mehr darüber besonders bei Rhode 332 ff.

Δημώνακτα, τίς ὢν χλευάζοι τὰ αὐτοῦ· ἄνθρωπος, ἔφη, οὐκ εὐαπάτητα ἔχων τὰ ὦτα'. — I 20, 1 (von Isaios dem Syrer): *τῷ δὲ Μιλησίῳ Διονυσίῳ ἀκροατῇ ὄντι τὰς μελέτας ξὺν ᾠδῇ ποιουμένῳ ἐπιπλήττων ὁ Ἰσαῖος ‘μειράκιον, ἔφη, Ἰωνικόν, ἐγὼ δέ σε ᾄδειν οὐκ ἐπαίδευσα'.* — II 5, 3 von Herodes (der es gegen seine Gewohnheit einmal mitmachte): *ἐπιδεικνύμενος δὲ τῷ Ἀλεξάνδρῳ* (einem berühmten Sophisten aus Kilikien) *τήν τε ἠχὼ τῆς διαλέξεως προσῆρεν, ἐπειδὴ ἐγίγνωσκε τούτῳ καὶ μάλιστα χαίροντα αὐτὸν τῷ τόνῳ, ῥυθμούς τε ποικιλωτέρους αὐλοῦ καὶ λύρας ἐσηγάγετο ἐς τὸν λόγον.* — II 10, 5 (von Adrianos): *κατασχὼν δὲ καὶ τὸν ἄνω θρόνον* (den Rhetorenstuhl in Rom) *οὕτως τὴν Ῥώμην ἐς αὐτὸν ἐπέστρεψεν, ὡς καὶ τοῖς ἀξυνέτοις γλώττης Ἑλλάδος ἔρωτα παρασχεῖν ἀκροάσεως. ἠκροῶντο δὲ ὥσπερ εὐστομούσης ἀηδόνος* (cf. Soph. Oed. C. 18) *τὴν εὐγλωττίαν ἐκπεπληγμένοι καὶ τὸ σχῆμα καὶ τὸ εὔστροφον τοῦ φθέγματος καὶ τοὺς πεζῇ τε καὶ ξὺν ᾠδῇ ῥυθμούς.* — II 28: *οἱ τὸν Λαοδικέα Οὔαρον* (einen Schüler des Favorin) *λόγων ἀξιοῦντες αὐτοὶ μὴ ἀξιούσθων λόγων, καὶ γὰρ εὐτελὴς καὶ διακεχηνὼς καὶ εὐήθης καὶ ἣν εἶχεν εὐφωνίαν αἰσχύνων καμπαῖς ᾀσμάτων, αἷς κἂν ὑπορχήσαιτό τις τῶν ἀσελγεστέρων.*

Plutarch de rat. aud. 7 p. 41 C: *ἔχει δέ τι καὶ ἡ λέξις ἀπατηλόν, ὅταν ἡδεῖα καὶ πολλὴ καὶ μετ' ὄγκου τινὸς καὶ κατασκευῆς ἐπιφέρηται τοῖς πράγμασιν. ὡς γὰρ τῶν ὑπ' αὐλοῖς ᾀδόντων αἱ πολλαὶ τοὺς ἀκούοντας ἁμαρτίαι διαφεύγουσιν, οὕτω περιττὴ καὶ σοβαρὰ λέξις ἀντιλάμπει τῷ ἀκροατῇ πρὸς τὸ δηλούμενον ... αἱ δὲ τῶν πολλῶν διαλέξεις καὶ μελέται σοφιστῶν οὐ μόνον τοῖς ὀνόμασι παραπετάσμασι χρῶνται τῶν διανοημάτων, ἀλλὰ καὶ τὴν φωνὴν ἐμμελείαις τισὶ καὶ μαλακότησι καὶ παρισώσεσιν ἐφηδύνοντες ἐκβακχεύουσι καὶ παραφέρουσι τοὺς ἀκροωμένους, κενὴν ἡδονὴν διδόντες καὶ κενωτέραν δόξαν ἀντιλαμβάνοντες* (folgt ein Vergleich mit dem *κιθαρῳδός*), cf. auch 8 p. 41 F.

Lukian pseudolog. 5 (von dem phönikischen Sophisten Timarchos, der über das Thema ‘*ὁ Πυθαγόρας κωλυόμενος ὑπό τινος Ἀθηναίων μετέχειν τῆς Ἐλευσῖνι τελετῆς ὡς βάρβαρος, ὅτι ἔλεγεν αὐτὸς ὁ Πυθαγόρας πρὸ τούτου ποτὲ καὶ Εὔφορβος γεγονέναι*' eine *μελέτη* hielt) *τὴν φωνὴν ἐντρέψας εἰς μέλος, ὡς ᾤετο, θρῆνόν τινα ἐπηύλει τῷ Πυθαγόρᾳ.* — Der im

ῥητόρων διδάσκαλος parodierte Sophist (Pollux) empfiehlt dem angehenden Schüler, mitzubringen μέλος ἀναίσχυντον (15) und gibt ihm den Rat (21): ἢν δέ ποτε καὶ ᾄσαι καιρὸς εἶναι δοκῇ, πάντα σοι ᾀδέσθω καὶ μέλος γενέσθω. κἄν ποτε ἀπορήσῃς πράγματος ᾠδικοῦ, τοὺς ἄνδρας τοὺς δικαστὰς ὀνομάσας ἐμμελῶς πεπληρωκέναι οἷον τὴν ἁρμονίαν· seine Freunde sollen ihm Beifall klatschen, καὶ γὰρ αὖ καὶ τοῦδε μελέτω σοι, τὸν χορὸν ἔχειν οἰκεῖον καὶ συνᾴδοντα. — Cf. auch die bitteren Worte über die zur Hetäre herabgewürdigte, in einem Gäßchen wohnende Rhetorik, die sich nächtlicherweile ansingen läßt von ihren betrunkenen Verehrern (bis acc. 31).

Musonius bei Gellius V 1: *cum philosophus hortatur monet suadet obiurgat aliudve quid disciplinarum disserit, tum qui audiunt si de summo et soluto pectore obvias vulgatasque laudes effutiunt, si clamitant etiam, si gestiunt, si vocum eius festivitatibus si modulis verborum, si quibusdam quasi frequentamentis orationis moventur exagitantur et gestiunt, tum scias et qui dicit et qui audiunt frustra esse neque illi philosophum loqui sed tibicinem canere.*

Themistios stellt or. 26, 315a—c seinem σεμνὸν εἶδος τοῦ λέγειν das παιγνιῶδες der Sophisten gegenüber; dem letzteren eignet das ᾄδειν καὶ προᾄδειν τοῖς ἀκροωμένοις. or. 28, 341c (nach einer Schilderung des prunkhaften Auftretens der Sophisten): πρὸς δὲ τῷ κόσμῳ οὕτω λαμπρῷ ὄντι καὶ πολυτελεῖ καὶ αὐτοὶ οἱ λόγοι αἱμύλοι εἰσὶ καὶ ὑπερβάλλουσι δεξιότητι καὶ φιλανθρωπίᾳ, κυδαίνοντες καὶ ἐπαίροντες καὶ ἀσπαζόμενοι τοὺς θεωμένους καὶ πάσας ἱέντες φωνὰς καὶ ᾄσματα ᾄδοντες μεστὰ ἡδονῆς ὥσπερ Σειρῆνες. Eine merkwürdige Stelle noch or. 24, 301b: er gleiche nicht den Sophisten, die ihre Zuhörer anlockten, indem sie ihnen reichen Ohrenschmaus verschafften und von denen οἱ μέν τινες ἐπιχώριον ᾄδοντες μέλος, οἱ δὲ Ἀσσύριον καὶ ἐκ Λιβάνου, κηλοῦσιν ὑμᾶς τῇ τε οἰκοθεν ἁρμονίᾳ καὶ τῇ θύραθεν. Zu dieser Stelle bemerkt Petavius: *psalmodiam ac musicam in ecclesia modulationem, ut opinor, innuit. sic enim appellare amat Ἀσσύριον μέλος pro Hebraeo.* Das ist richtig, denn dreimal zitiert er die Septuaginta (jedesmal dieselbe Stelle: prov. Sal. 21, 1) als Ἀσσύρια γράμματα (7, 89d; 11, 147c; 19, 229A).

Synesios Dion p. 55 Pet. (s. o. S. 355 f.): τοῦτο μὲν οὖν οὐδ' ἂν ὁ σεμνότατος αὐτῶν (τῶν σοφιστῶν) προσποιήσαιτο, μὴ οὐ πάνυ μέλειν αὐτῷ καὶ πεπραγματεῦσθαι τὰ περὶ τὴν φωνήν,

ὅς γε καὶ μεταξὺ τῆς ἐπιδείξεως ἐστράφη καὶ τὸ ληκύθιον ἤτησε· καὶ ὁ μὲν ἀκόλουθος ὤρεξεν (ἐκ πολλοῦ γὰρ καὶ παρεσκεύασεν), ὁ δὲ ἀπορροφεῖ τε καὶ ἀνακογχυλίζει, τοῦ νεαρῶς ἐπιτίθεσθαι τοῖς μέλεσι. τυγχάνει δὲ οὐδ' ὡς ἀκροατῶν ἴλεων ὁ δύστηνος ἄνθρωπος· ἀλλὰ βούλοιντο μὲν ἂν αὐτὸν ἐξᾶσαι (γελῷεν γὰρ ἄν), βούλοιντο δ' ἂν καὶ . . . ἀφωνότερον ἀνδριάντος γενέσθαι (ἀπαλλαγεῖεν γὰρ ἂν πάλαι δεόμενοι). — id. enc. calv. 4 (66 B ed. Pet.): ἐγὼ δὲ οὔτε προοιμιασάμενος ἀκμαῖόν τι καὶ τορόν, οἵῳ τοὺς ἀγωνιστικοὺς λόγους οἱ ῥήτορες ὥσπερ ἐμβόλοις τὰς τριήρεις ὁπλίζουσιν, οὔτε προάσας ὅπερ Λίων ἐποίησε μέλος ἀναβεβλημένον καὶ λιγυρὸν ἅτε κιθαρῳδικοῦ νόμου τοῦ λόγου προανακρουσάμενος[1]) «ἀναστὰς ἔωθεν καὶ τοὺς θεοὺς προσειπών, ὅπερ εἴωθα, ἐπεμελούμην τῆς κόμης. καὶ γὰρ ἐτύγχανον μαλακώτερον τὸ σῶμα ἔχον, ἡ δὲ ἠμέλητο ἐκ πλείονος».

D. Der neue Stil und die alte Sophistik.

Stilgeschichtliche Zusammenhänge.

Ich habe früher (S. 138 f.; 147) bewiesen, daß der alte Asianismus eine konsequente Weiterentwicklung der alten sophistischen Kunstprosa war. Es läßt sich nun ferner auf Grund unwiderleglicher Zeugnisse der Nachweis führen, daß der Asianismus der zweiten Sophistik sich seiner Verwandtschaft mit der alten Sophistik bewußt gewesen ist.[2])

---

1) Jene Schrift stammt aus Dions sophistischer Periode und sein sangreicher Vortrag war nicht ἐκλελυμένος, wie derjenige der Asianer, sondern ἀναβεβλημένος, d. h. 'gehalten'.

2) Es liegt ja auch schon im Namen: οἱ ἀρχαῖοι σοφισταί nach Brandstaetter l. c. (oben S. 353, 1) 248 zuerst bei Aristeides ars rhet. II 530, 14 Sp. Κριτίου μᾶλλον ὁ τοιοῦτος τρόπος ἔδοξεν εἶναι ἤ τινος τῶν ἀρχαίων σοφιστῶν. Dann bei Philostratos, auch bei Menandros III 332, 27 Sp. καὶ τῶν ἁλῶν καὶ τῶν τοιούτων ἤδη τινὲς τῶν πάλαι σοφιστῶν ἐπαίνους συνέγραψαν. Daher beginnt Philostratos seine βίοι der eigentlichen Sophisten mit Gorgias. (Auch Pausanias erzählt bei Erwähnung einer Statue des Gorgias dessen Lebenslauf VI 17, 7 ff.). Daher konnte Dion Chrysostomos seine Invektiven gegen die Sophisten dem Kyniker Diogenes in den Mund legen (die Identität der Zeiten spricht er selbst aus or. 8, 143 R.). Daher identifiziert sich Aristeides (π. ῥητ. 1, ὑπὲρ τῶν τεττάρων) sachlich (in der Sprache und im Stil hat er mit ihnen nichts gemein) durchaus mit jenen älteren und glaubt sich selbst zu verteidigen, wenn er sie verteidigt (cf. H. Baumgart, Aelius Aristeides [Leipz. 1874] 29 ff.), und Themistios (im Σοφιστής, or. 23) führt, um den Namen eines σοφιστής von sich abzuwehren, den Nachweis, daß

Fortsetzung des gorgianischen Stils.

Plutarch, der erbitterte Gegner der asianischen Redner seiner Zeit, hat in einer nicht erhaltenen Schrift folgende Äußerung getan (bei Isidor. Pelus. ep. II 42, vol. 78, 484 Migne): (*Πλουτάρχῳ δοκεῖ τὸ σαφὲς καὶ λεῖον γνήσιον εἶναι Ἀττικισμόν*). *οὕτω γάρ, φησίν, ἐλάλησαν οἱ ῥήτορες. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος πρῶτος τὴν νόσον ταύτην εἰς τοὺς πολιτικοὺς λόγους εἰσήγαγε, τὸ ὑψηλὸν καὶ τυπικὸν ἀσπασάμενος καὶ τῇ σαφηνείᾳ λυμηνάμενος.* Wenn er sagt, daß man den echten Attizismus an den zehn Rednern zu lernen habe, während er durch Gorgias verdorben sei, so scheint daraus zu folgen, daß er einer Richtung seiner Zeit entgegentritt, welche dem Gorgias Einfluß auf den Stil zuerkannte. Daß sich das nun tatsächlich so verhält, erkennen wir aus einem Brief des Philostratos (73), dem einzigen in der ganzen Masse, aus dem wir wirklich etwas lernen. Er ist an die Kaiserin Iulia Domna gerichtet, gehört also jedenfalls einer frühen Epoche im Leben des Philostratos an. Er enthält eine systematische Verteidigung des Gorgias, und zwar, wie aus dem Schluß hervorgeht, mit einer Polemik gegen Plutarch, also vermutlich speziell gegen jene Schrift, aus der das obige Fragment stammt. Er führt zunächst aus, daß Platon in Wahrheit die Sophisten nicht beneidet, sondern ihnen nachgeeifert habe: aus seinen Schriften erkenne man, daß er die Stilarten des Gorgias, Protagoras, Hippias nachahme (wie darüber zu urteilen ist, haben wir oben S. 104 ff. gesehen), wie Xenophon die des Prodikos. Dann zählt er andere Nachahmer des Gorgias auf: Aspasia, Kritias, Thukydides, Aischines den Sokratiker (aus dem er dafür anführt das S. 103 besprochene Fragment), manche Epiker;[1]) *πείθε δή*, schließt er dann, *καὶ σύ, ὦ*

---

er nicht so sei wie die von Platon geschilderten. Wer also die Linie von Gorgias bis zur zweiten Sophistik herstellt, rechtfertigt nur die antike Tradition, während Brandstaetter, wenn er die Linie erst mit den sich *σοφισταί* im engern technischen Sinne nennenden Asianern beginnen läßt und Aristeides und Themistios der Konfusion anschuldigt, vergißt, daß, wenn Gorgias, Kritias, Isokrates etc. sich selbst auch 'Sophisten' im weitern Sinn des Wortes nannten, sie von den Späteren einfach in jene engere Begriffssphäre des Wortes miteingeschlossen wurden.

1) *Αἱ δ' ἀποστάσεις αἵ τε προσβολαὶ τῶν λόγων Γοργίου ἐπεχωρίαζον πολλαχοῦ μέν, μάλιστα δ' ἐν τῷ τῶν ἑποποιῶν κύκλῳ.* Was das heißt, weiß ich nicht.

βασίλεια, τὸν θαρσαλεώτερον τοῦ Ἑλληνικοῦ Πλούταρχον[1]) μὴ ἄχθεσθαι τοῖς σοφισταῖς μηδ' ἐς διαβολὰς καθίστασθαι τοῦ Γοργίου. εἰ δ' οὐ πείθεις, σὺ μέν, οἷα σου σοφία καὶ μῆτις, οἶσθα τί χρὴ ὄνομα θέσθαι τῷ τοιῷδε, ἐγὼ δ' εἰπεῖν ἔχων οὐ λέγω.[2])

Man sieht, wie Philostratos sich die Ehrenrettung des Gorgias[3]) angelegen sein läßt. Er stand mit seiner Vorliebe für ihn nicht allein. Von seinem Lehrer Proklos aus Naukratis sagt er vit. soph. II 10, 6: τὸ μὲν οὖν διαλεχθῆναι αὐτὸν ἐν σπανιστοῖς ἔκειτο, ὅτε δὲ ὁρμήσειεν ἐς διάλεξιν, Ἱππιάζοντι τε ἐῴκει καὶ Γοργιάζοντι. Von Skopelian ib. I 21, 5: ὡμίλει δὲ σοφιστῶν μὲν μάλιστα Γοργίᾳ τῷ Λεοντίνῳ, ῥητόρων δὲ τοῖς λαμπρὸν ἠχοῦσιν (das sind eben die 'Asianer'). Von Adrianos II 10, 6, er sei gefolgt τοῖς ἀρχαίοις σοφισταῖς.[4])

Worin bestand nun die Anlehnung dieser Sophisten an ihre alten Namensgenossen? Deutlich genug erkennen wir es aus dem, was wir von ihnen haben: aber davon sehe ich vorläufig völlig ab, wo ich nur auf Grund tatsächlicher und unmittelbarer Zeugnisse operiere, was mir bei allen diesen wesentlich an das stilistische Fühlen von uns modernen Menschen appellierenden Untersuchungen immer am wichtigsten zu sein scheint. Wir haben aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts

---

1) Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man an keinen jüngeren dieses Namens zu denken hat. Das πεῖθε Πλούταρχον κτλ., obgleich er längst tot war, ist echt manieriert gesagt, wie es diesem Skribenten und seinesgleichen eignet.

2) Er meint ἀβέλτερος oder dergl.

3) Den Prodikos imitiert er auf läppische Art vit. soph. II 10, 4 ἀγασθεὶς δὲ αὐτὸν (sc. Ἀδριανὸν τὸν σοφιστὴν) ὁ αὐτοκράτωρ (sc. Μάρκος) ἐπὶ μέγα ἦρε δωρεαῖς τε καὶ δώροις. καλῶ δὲ δωρεὰς μὲν τάς τε σιτήσεις καὶ τὰς προεδρίας καὶ τὰς ἀτελείας καὶ τὸ ἱερᾶσθαι καὶ ὅσα ἄλλα λαμπρύνει ἄνδρας, δῶρα δὲ χρυσὸν ἄργυρον ἵππους ἀνδράποδα καὶ ὅσα ἑρμηνεύει πλοῦτον.

4) Die letzte Stelle sowie die über Prodikos hat schon Rhode l. c. 325, 1 angeführt, um zu beweisen, „daß ein begreiflicher Zug der Wahlverwandtschaft manche der neuern Sophisten über die ernsten Alten hinausführte zu ihren eigentlichen Vorgängern, den rhetorischen Manieristen Gorgias und Hippias." Er hat also ganz richtig geurteilt, cf. auch p. 333, 2: „Aus der bekannten Darlegung des ψυχρόν, welches aus der Anwendung poetischer Mittel in der Prosa des Gorgias, Alkidamas u. a. entstehe, bei Aristoteles rhet. III 3, wäre das Meiste auch auf die poetisierenden Prosaiker dieser späteren Zeit wohl anzuwenden."

rhetorische Werke eines Mannes, der in seiner Jugend den Schwindel der zeitgenössischen Sophisten mitgemacht hatte, dann sich von ihnen abwandte und auf attizistischer Basis sein Lehrgebäude der Rhetorik aufbaute, welches die Jahrhunderte überdauern sollte: des Hermogenes von Tarsos. Wir haben seinen *βίος* bei Philostr. II 7: der stellt es so dar, als ob Hermogenes in seiner Jugend ein hervorragender Sophist gewesen, im Alter völlig degeneriert sei, was er durch einige Witzworte seiner sophistischen Kollegen über Hermogenes bekräftigt. Wer Philostratos und jene Zeiten kennt, weiß, daß dies in unsere, und überhaupt in normale Denkweise übersetzt heißt: Hermogenes war in seiner Jugend toll und wurde im Alter vernünftig und da fielen alle diejenigen, die toll geblieben waren, über ihn her. In seinem Alter[1]) schrieb er jene großen uns erhaltenen Werke, welche zur *μίμησις τῶν ἀρχαίων* anleiten sollten[2]): wer sie nicht bloß gelegentlich aufschlägt, sondern ganz durchliest, der muß merken, daß sie durchaus nicht so scholastisch sind, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern daß sie von Anfang bis zu Ende von einer mehr oder weniger hervortretenden Polemik durchzogen sind, die man oft freilich nur fühlt, wenn man die herrschende Gegenströmung kennt, z. B. erklärt sich die auffällig eingehende Kritik, die er *περὶ ἰδεῶν* 272, 20 ff.; 280, 16 ff. Sp. an der Ansicht gewisser Leute übt, die dem Rhythmus in der Rede einen übermäßigen Wert beilegen, ohne weiteres aus der *ἔνρυθμος λέξις* der asianischen Redner seiner Zeit.[3]) Uns interessiert hier seine Polemik gegen die übermäßige Anwendung

---

1) W. v. Christ, Gesch. d. griech. Lit.[2] (München 1890) 626 und H. Becker, Hermogenis de rhythmo oratorio doctrina (Diss. Münster 1896) 82 irren, wenn sie sie in die Jugend des H. fallen lassen, offenbar nur, weil sie glauben, daß der im Alter 'degenerierte' Mann sie nicht mehr habe schreiben können. Nein, ein Jüngling, der, wie er als achtzehnjähriger, vor Hadrian die albernen Worte sprach: *ἥκω σοι, βασιλεῦ, ῥήτωρ παιδαγωγούμενος, ῥήτωρ ἡλικίας δεόμενος* (Sopat. zu Hermog., ars V 8 Walz), schrieb nicht die Werke, die eben solche Tändeleien verpönten.

2) Cf. die Vorrede zu den Ideen 265, 11 ff. Von den *νεώτεροι* läßt er nur einige gelten (cf. 273, 32; 265, 9), nämlich die archaisierenden, besonders den von ihm öfters zitierten Aristeides und den Nikostratos (356, 23; 420, 8, cf. über diesen Usener, Praef. zu [Dionys.] de arte rhet. [Leipz. 1895] p. VI).

3) Das hat auch H. Baumgart l. c. (S. 379, 2) 161 f. bemerkt.

der seit Gorgias üblichen *σοφιστικὰ σχήματα* in der *λέξις*. Ganz unverblümt tritt sie hervor *περὶ ἰδεῶν* 395, 19 ff.: *φαίνεται δὲ λόγος δεινὸς οὐκ ὢν τοιοῦτος* (ὃ *δὴ καὶ τρίτον ἔφην δεινότητος εἶδος εἶναι*) *ὁ τῶν σοφιστῶν, λέγω τῶν περὶ Πῶλον καὶ Γοργίαν καὶ Μένωνα καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς οὐκ ὀλίγων, ἵνα μὴ λέγω πάντας. γίνεται γὰρ τὸ πλεῖστον περὶ τὴν λέξιν, ὅταν τραχείας καὶ σφοδράς τις ἢ καὶ σεμνὰς συμφορήσας λέξεις εἶτ' ἐξαγγέλλῃ ταύταις ἐννοίας ἐπιπολαίους καὶ κοινάς, καὶ μάλιστα εἰ καὶ σχήμασι χρῷτο κώλοις τε καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἢ τισι κεκαλλωπισμένοις ἀκμαίοις τε καὶ σεμνοῖς.* Etwas genauer über dasselbe *περὶ μεθόδου δεινότητος* c. 13 p. 437 Sp. Er handelt hier *περὶ ἴσων σχημάτων*, die er in drei Arten teilt: die *ἀγωνιστικά*, d. h. solche, die sich aus der Natur der Dinge von selbst ergeben und daher sehr wirksam sind (Beispiel: Demosth. de fals. leg. 8), die *ἐπιδεικτικά*, d. h. solche, die man absichtlich bildet, aber *εἰδημόνως εἰς ἡδονὴν ἀκοῆς σώφρονα* (Beispiele besonders aus Isokrates' *παραινέσεις*), endlich: *σοφιστικά*, d. h. solche, *ἃ νῦν μὲν ἐπαινεῖται, ὑπὸ δὲ τῶν παλαιῶν κωμῳδεῖται, ὅσα αἰσχρῶς καὶ κενῶς κολακεύει τὴν ἀκοήν, ἃ Πλάτων διαβάλλει*, wofür er die bekannten platonischen Stellen anführt: Gorg. 467 B: *ὦ λῷστε Πῶλε, ἵνα προσείπω σε κατά σε* und Symp. 185 C: *Παυσανίου δὲ παυσαμένου.*

Unter den *σχήματα λέξεως* ist es nun speziell das Antitheton verbunden mit Isokolon (besonders gern trikolisch oder tetrakolisch) etc., welches, wie bei den alten Sophisten, so auch in dieser Zeit wieder massenhafte Anwendung fand. So wird aus dem Syrer Isaios angeführt (bei Philostr. I 20, 2): *ἐλέγχω Πύθωνα προδεδωκότα τῷ χρήσαντι θεῷ, τῷ δήσαντι δήμῳ, τῷ ἀναξεύξαντι Φιλίππῳ. ὁ μὲν γὰρ οὐκ ἂν ἔχρησεν, εἰ μή τις ἦν, ὁ δὲ οὐκ ἂν ἔδησεν, εἰ μὴ τοιοῦτος ἦν, ὁ δὲ οὐκ ἂν ἀνέξευξεν, εἰ μή, δι' ὃν ἦλθεν, οὐχ εὗρεν.* Lukian schreibt in der aus seiner sophistischen Periode stammenden *διάλεξις περὶ τοῦ οἴκου* 1: *καλόν τε καὶ διαυγῆ τὸν ποταμὸν ἰδὼν καὶ ἀσφαλῶς βαθὺν καὶ προσηνῶς ὀξὺν καὶ νήξασθαι ἡδὺν καὶ θέρους ὥρᾳ ψυχρόν*, ib.: *οἶκον μεγέθει μέγιστον καὶ κάλλει κάλλιστον καὶ φωτὶ φαιδρότατον καὶ χρυσῷ στιλπνότατον καὶ γραφαῖς ἀνθηρότατον* u. dgl. m. Anderes werde ich später anführen. Auch in diesem Punkt ist der Zusammenhang mit den alten Manieristen ein bewußter gewesen, wie sich aus Gellius XVIII 8 ergibt:

ὁμοιοτέλευτα et ἰσοκατάληκτα et πάρισα et ὁμοιόπτωτα ceteraque huiusmodi scitamenta, quae isti apirocali qui se Isocratios videri volunt in conlocandis verbis immodice faciunt et rancide, quam sint insubida et inertia et puerilia, facetissime hercle significat in V saturarum Lucilius, worauf die bekannten, schon oben (S. 170) zitierten Verse folgen, in denen Lucilius selbst die Kunstredner seiner Zeit verspottete und die dann Quintilian (IX 4, 113) zu demselben Zweck benutzte (woran man also auch rein äußerlich den Zusammenhang deutlich erkennt). Daher ziehen auch die Gegner dieser jüngeren Sophisten mit besonderem Ingrimm auf diese Wortfiguren und ihre Vertreter in alter und neuer Zeit los.[1])

Ich will den durch die asianische Rhetorik vermittelten literarischen Zusammenhang zwischen der alten und neuen Sophistik noch durch das Fortleben zweier gorgianischen Facetien beweisen. Hermogenes de id. 292, 15 bemerkt über den Gebrauch hochpoetischer Tropen in prosaischer Rede folgendes: *περαιτέρω δὲ τούτων εἰ προέλθοιεν, καὶ παχύτερον καὶ σχεδὸν αὐτὸν εὐτελέστερον ποιοῦσι. παράδειγμα τούτου Δημοσθενικὸν μὲν οὐκ ἂν λάβοις· οὐ γὰρ ἔστι, παρὰ δὲ τοῖς ὑποξύλοις τούτοις σοφισταῖς πάμπολλα εὕροις ἄν· τάφους τε γὰρ ἐμψύχους τοὺς γύπας λέγουσιν, ὥνπερ εἰσὶ μάλιστα ἄξιοι, καὶ ἄλλα τινὰ ψυχρεύονται πάμπολλα. ἐκτραχηλίζουσι δ' αὐτοὺς αἵ τε τραγῳδίαι πολλὰ τούτου ἔχουσαι παραδείγματα, καὶ ὅσοι*

---

1) Plutarch außer in der oben (S. 377) angeführten Stelle besonders noch die glor. Athen. 8 p. 350 D ff., wo er sich in dem aus *περὶ ὕψους* 4, ? bekannten Ton über Isokrates lustig macht, der zu Hause sitzt, Antitheta und Parisa und Homoioptota leimend und Isokola Silbe für Silbe abzählend, während in gleich langer Zeit Feldherren große Kriegstaten vollbrachten und Perikles Propyläen und Parthenon erbaute. Ähnlich gehässige Worte praec. reip. ger. c. 6 p. 802 E ff. über die *περίοδοι πρὸς κανόνα καὶ διαβήτην ἀπηκριβωμέναι*, in denen Ephoros, Theopomp und Anaximenes die Feldherren vor der Schlacht reden ließen, wobei man sagen könne: *οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας*. Lukian läßt den Hermes einem Rhetor befehlen, bevor er in Charons Nachen steige, abzulegen *τὰς ἀντιθέσεις καὶ παρισώσεις καὶ περιόδους* (dial. mort. 10, 10). Hermogenes warnt vor zu häufigem Gebrauch dieser Figuren *π. ἰδ.* p. 304, 21 ff. (richtig erklärt von Syrian im Kommentar p. 51, 7 ff. Rabe) und gibt ib. 332, 23 ff. eine lange Auseinandersetzung, um zu beweisen, daß Demosthenes sie eher gemieden als gesucht habe (zu p. 333, 3 cf. Syrian p. 64, 4).

τῶν ποιητῶν τραγικώτερόν πως προαιροῦνται, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος. ἀλλ' ὑπὲρ μὲν τούτων οὕτω χρωμένων τῷ λόγῳ, τῶν τραγῳδοποιῶν δὲ λέγω καὶ τοῦ Πινδάρου, τάχ' ἂν ἔχοιμέν τι λέγειν, οὐ τοῦ παρόντος δὲ ὃν καιροῦ εἰς τὸ δέον ἀναβεβλήσθω, ὑπὲρ μέντοι τῶν ἐν πολιτικῷ λόγῳ τοιαύταις χρωμένων παχύτησιν οὐδεμίαν ἀπολογίαν εὑρίσκω. 'Geier, lebendige Gräber' war ein famoses Diktum des Gorgias, von dem zwar der Verfasser *π. ὕψους* 3, 2 sagt, es werde verlacht, aber römische Dichter seit Ennius und Accius haben es verwertet (cf. Munro zu Lucr. V 993), keiner öfter als Ovid, der Zögling der modernen (asianischen) Rhetorenschule, z. B. Met. VI 665, wo er von Tereus nach der Verspeisung seines Sohnes Itys sagt: *flet modo seque vocat bustum miserable nati*, und auch einer der tollsten Rhetoren bei Seneca, ein gewisser Musa, hat es im Sinn, wenn er zu deklamieren wagt (Sen. contr. X praef. 9): *quidquid avium volitat, quidquid piscium natat, quidquid ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus. quaere nunc, cur subito moriamur: mortibus vivimus.* Achilles Tat. III 5, 4: *εἰ δὲ καὶ θηρίων ἡμᾶς βορὰν πέπρωται γενέσθαι, εἷς ἡμᾶς ἰχθὺς ἀναλωσάτω, μία γαστὴρ χωρησάτω, ἵνα καὶ ἐν ἰχθύσι κοινῇ ταφῶμεν.* Für die Kirchenschriftsteller cf. die gelehrte Anmerkung von J. B. Lightfoot[1]) zu Ignatios ep. ad Rom. c. 4. — Noch weiter läßt sich die Linie bei einem zweiten Bonmot des Gorgias verlängern. Die gewagte Vorstellung einer 'Seeschlacht auf dem Lande' und einer 'Landschlacht auf der See' geht auf Gorgias zurück. Das hat E. Scheel, De Gorgianae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 35 für die Literatur der früheren Zeit bewiesen. Erfunden ist das Bonmot für Xerxes, cf. Isokrates paneg. 89: *βουληθεὶς δὲ τοιοῦτον μνημεῖον καταλιπεῖν ὃ μὴ τῆς ἀνθρωπίνης φύσεώς ἐστιν, οὐ πρότερον ἐπαύσατο πρὶν ἐξεῦρε καί συννηνάγκασεν ὃ πάντες θρυλοῦσιν, ὥστε τῷ στρατοπέδῳ πλεῦσαι μὲν διὰ τῆς ἠπείρου, πεζεῦσαι δὲ διὰ τῆς θαλάττης, τὸν μὲν Ἑλλήσποντον ζεύξας, τὸν δ' Ἄθω διορύξας.* Dasselbe fast wörtlich so bei Ps. Lysias epitaph. 29 (und Cic. de fin. II 34, 112). Da es nun aber älter ist als Isokrates, wie aus Thukydides IV 14 folgt (*οἵ τε γὰρ*

1) The apostolic fathers. Part. II. ed. 2. vol. II (London 1889) 208, 2, der übrigens auch auf Soph. El. 1437 f. und Eurip. Ion 933 verweist.

Λακεδαιμόνιοι ὑπὸ προθυμίας καὶ ἐκπλήξεως, ὡς εἰπεῖν, ἄλλο οὐδὲν ἢ ἐκ γῆς ἐναυμάχουν, οἵ τε Ἀθηναῖοι κρατοῦντες καὶ βουλόμενοι τῇ παρούσῃ τύχῃ ὡς ἐπὶ πλεῖστον ἐπεξελθεῖν ἀπὸ νεῶν ἐπεξομάχουν), so schließt Scheel überzeugend, daß der Erfinder derselbe Mann war, der den Xerxes den Zeus der Perser nannte und der in seinem Epitaphios nachweislich von Xerxes' Übermut sprach (Gorg. fr. 14). Die Autoren der späteren Zeit schwelgen darin. In einer Deklamation bei Seneca (contr. exc. VIII 6) steht wenigstens etwas Ähnliches. Einer wird schiffbrüchig an die Heimatküste geworfen, wo ihn sein grausamer Vater erwartet; er sagt: *adhuc tamen bene, iudices, navigamus: naufragium maius restat in litore.* Polemon p. 5, 23: *πρῶτος ἀνθρώπων ἐναυμάχησεν ἐκ γῆς*, was er noch zweimal wiederholt (13, 16; 31, 21) und p. 11, 16 steht genau wie in der Deklamation bei Seneca *χερσαῖα ναυάγια*. Auch der sonst so vorsichtige Aristeides[1]) hat es sich nicht versagt: or. 13 p. 259. 276. Dann der Sophist Varus von Perge bei Philostr. v. soph. II 6 (mit Beziehung auf Xerxes). In grausenerregender Weise hat es dann der unter Marc Aurel blühende Sophist Iamblichos ausgeführt an einer Stelle, die ich später genauer zitieren werde (ed. Hinck in: Polemonis declamationes, Leipzig 1873 p. 45 f.) Aus ihm nahm es herüber Achilles Tatios IV 1 und vielleicht Heliodoros Aethiop. I 30. Endlich hat Himerios eine wahrhaft diabolische Freude daran: ed. 1, 7; 5, 4. or. 2, 27 cf. 14, 9 (meist mit Beziehung auf Xerxes): auch Sidonius führt es breit aus carm. 9, 40 ff.[2])

---

1) Angeführt von W. Schmid l. c. I 63 als Parallele zu Polemon.

2) Zwei weitere Fälle will ich hier anführen. 1) Der (wie nachher bewiesen werden soll) der zweiten Sophistik angehörige Verfasser des dem pseudoxenophonteischen Kynegetikos vorausgeschickten Proömiums sagt § 4: *Ζεὺς γὰρ καὶ Χείρων ἀδελφοὶ πατρὸς μὲν τοῦ αὐτοῦ, μητρὸς δὲ ὁ μὲν Ῥέας, ὁ δὲ Ναΐδος νύμφης*, was offenbar eine Nachbildung ist von Gorgias Hel. 3: *δῆλον γὰρ ὡς μητρὸς μὲν Λήδας, πατρὸς δὲ τοῦ μὲν γενομένου θεοῦ, λεγομένου δὲ θνητοῦ, Τυνδάρεω καὶ Διός*. (Auch die im Proömium an die zitierte Stelle anschließenden Worte: *ὥστε ἐγεγόνει μὲν πρότερος τούτων, ἐτελεύτησε δὲ ὕστερον ἢ Ἀχιλλέα ἐπαίδευσεν* sind ganz gorgianisch, cf. auch § 12.) — 2) Bei Gorgias zuerst findet sich eine formelhafte Art der scharfen Disposition, indem zunächst die zu behandelnden Punkte nebeneinander gestellt werden, worauf dann die argumentatio mit *πρῶτον*, *δεύτερον* etc. beginnt. Z. B. Hel. 6 ff.: *ἢ γὰρ τύχης βουλήμασι . . . . ἔπραξεν ἃ ἔπραξεν, ἢ βίᾳ*

E. Vermittlungsversuche zwischen dem alten und neuen Stil.

Sie haben in dieser Epoche so wenig gefehlt wie in den früheren.[1]) Den beiden bedeutendsten Vertretern der zweiten Herodes.

ἁρπασθεῖσα ἢ λόγοις πεισθεῖσα ἢ ἔρωτι ἁλοῦσα. Εἰ μὲν οὖν διὰ τὸ πρῶτον κτλ. Εἰ δὲ βίᾳ ἡρπάσθη κτλ. Εἰ δὲ λόγος ὁ πείσας κτλ. Καὶ ὅτι μέν, εἰ λόγῳ ἐπείσθη, οὐκ ἠδίκησεν ἀλλ' ἠτύχησεν, εἴρηται· τὴν δὲ τετάρτην αἰτίαν τῷ τετάρτῳ λόγῳ διέξειμι. εἰ γὰρ ἔρως ἦν ὁ ταῦτα πράξας κτλ. Dann folgt § 20 die recapitulatio in umgekehrter Reihenfolge: πῶς οὖν χρὴ δίκαιον ἡγήσασθαι τὸν τῆς Ἑλένης μῶμον, ἥτις εἴτ' ἐρασθεῖσα εἴτε λόγῳ πεισθεῖσα εἴτε βίᾳ ἁρπασθεῖσα εἴτε ὑπὸ θείας ἀνάγκης ἀναγκασθεῖσα ἔπραξεν ἃ ἔπραξε; πάντως διαφεύγει τὴν αἰτίαν. Wenn uns das auch kleinlich erscheint, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß er hierdurch zum erstenmal eine scharfe Anordnung der Gedanken in der Rede und der wissenschaftlichen Abhandlung schuf: ein solches chaotisches Durcheinander wie es die pseudoxenophonteische Schrift vom Staat der Athener zeigt, war hinfort unmöglich. In den Reden blieb die Partitio immer üblich, nur daß die großen Redner sie nicht mit so kleinlicher Sorgfalt vorzunehmen pflegten, sondern sie mehr verkleideten: Cic. pro Quinct. 35 f. macht es wie Gorgias mit der ausdrücklichen Angabe, er befolge darin die Praxis des Hortensius; später hat er es geschickter gemacht. Für die wissenschaftliche Abhandlung gibt Varro mit seinen minutiösen schematischen Einteilungen die besten Beispiele. Wir werden also diese Form der Einteilung, wie das meiste im äußeren Aufbau der Rede, auf Gorgias, d. h. in diesem Fall auf Korax und Teisias, zurückführen dürfen. Nun findet sich bei der Behandlung des ersten Punktes oft die Bemerkung: ἵνα πρῶτον εἴπω τὸ πρῶτον und wenn der Redner zum letzten Punkt übergeht, sagt er wohl: τελευταῖον, ὅπερ μέγιστον, um den Zuhörer nicht glauben zu machen, daß das in zeitlicher Reihenfolge Spätere auch seiner Bedeutung nach das Minderwertige sei. Ich habe dafür im Hermes XXIX (1894) 290 ff. Beispiele von Demosthenes bis in die byzantinische Zeit und von Varro bis Appuleius angeführt; ich kann sie jetzt noch um einige vermehren (Ps. Plut. de vit. et poes. Hom. II in., Clem. Al. strom. I 1, 11 p. 322 P., Procop. ep. 116, Papers of the American school of class. stud. at Ath. II n. 266 [Kleinasien] πρῶτος . . . δεύτερος . . . Φαῖδρος δ' αὖτ' ἐπὶ τοῖσι τρίτος, φιλίῃ δ' ἄρα πρῶτος, cf. auch Cass. Dio LII 5, 6: ἵνα ἀπὸ πρώτου τοῦ βραχυτάτου ἄρξωμαι. Cic. in Cat. II 22, Sall. de bell. Iug. 85, 12), aber wichtiger war mir, als ich fand, daß dies artificium in die Zeit der frühen Sophistik zurückgeht, wie aus folgenden Stellen hervorgeht: [Plat.] Hipp. mai. 282 A: εἴωθα (Hippias redet) μέντοι ἔγωγε τοὺς παλαιούς τε καὶ προτέρους ἡμῶν πρότερόν τε καὶ μᾶλλον ἐγκωμιάζειν ἢ τοὺς νῦν. Plat. Menex. 237 C (innerhalb einer genauen Partitio) πρῶτον δὲ καὶ μέγιστον. Isokr. Panath. 30 ff.: πρῶτον . ., ἔπειτα . . . ., ἔτι . . ., τέταρτον ὅπερ μέγιστον.

1) Unter den Lateinern wüßte ich hier niemanden zu nennen. Sueton

Sophistik, Herodes und Polemon, muß man hierin die führende Rolle zuweisen. Herodes tritt uns in der Lebensbeschreibung des Philostratos (II 1) als ein Mann entgegen, der sich vor beiden Extremen hütet; als eine Ausnahme berichtet Philostratos (II 5, 3), daß er einmal gegen seine Gewohnheit einem andern Sophisten zuliebe den pomphaft hohen Ton der Rede angeschlagen habe. Seine wahre Meinung hören wir, wenn er die Diktion des Asianers Skopelianos als eine 'betrunkene' bezeichnete (Philostr. l. c.). In der uns erhaltenen *μελέτη* steht er sogar durchaus auf der Seite der *ἀρχαῖοι*[1]), aber wir dürfen

---

schreibt farblos. Über seine prinzipielle Stellung bemerkt A. Reifferscheid, Quaestiones Suetonianae (hinter seiner Ausgabe Leipz. 1860) 405 f. 422 f. richtig, daß ihm der Archaismus offenbar unsympathisch war: in seinen viri inlustres ist der erste Redner Cicero, der erste Historiker Sallust (die älteren streift er nur flüchtig in den Vorreden), er steht hier also ganz auf dem Standpunkt des Quintilian im 10. Buch. Die oben (S. 263 f.) angeführte Bemerkung über die Diktion des Augustus, die sich vor den Extremen der *cacozeli* und *antiquarii* gleichermaßen hütete, ist vielleicht nicht ohne Beziehung auf seine eigene Zeit gemacht. Denn daß die Partei der Modernen ihm gleichfalls unsympathisch war, schließt Reifferscheid mit Recht aus der gehässigen Beurteilung, die er Lucan (in der vita) und Seneca (Nero 52) zuteil werden läßt. Mit Fronto stand er, wie aus der lückenhaften Stelle p. 118 f. Nab. hervorgeht, nicht gerade intim. (Die stilistische Würdigung des S., die H. Thimm am Schluß seiner Dissertation De usu atque elocutione C. Suet. Tranquilli [Königsb. 1867] 98 verspricht, hat er nicht geliefert.)

1) Doch liebt er bezeichnenderweise gerade die Zierlichkeit der isokrateischen Periodisierung. Dafür zwei Beispiele: *περὶ πολιτείας* g. E. *ὁ μὲν οὖν ἐμὸς λόγος*

ἀμύνεσθαι μὲν τὸν ἀδικοῦντα κελεύει,
τιμωρεῖν δὲ τοῖς ἀποθανοῦσι,
χαρίζεσθαι δὲ τοῖς προσήκουσι,
δέχεσθαι δὲ τὴν τύχην·

συμμάχους τε τοῖς Ἕλλησιν εἶναι,
πολεμίους δὲ τοῖς βαρβάροις·

καὶ πιστεύειν μὲν τοῖς ὠφελοῦσιν,
ὀρρωδεῖν δὲ τοὺς μὴ τοιούτους·

ἐχθροὺς δὲ νομίζειν τοὺς ἀδικοῦντας,
φίλους δὲ τοὺς ἐπαμύνοντας.

Gleich nachher:

ἀνέχεσθαι μὲν ἀδικουμένους,

annehmen, daß er bei höheren Stoffen eine glänzende Diktion angewandt hat.[1]) Für Polemon habe ich oben (S. 367 f.) das wichtige Zeugnis des Prokopios hervorgezogen, wonach er die alte Rhetorik von der asianischen Manier gesäubert hat. Seine Abneigung gegen das Übermaß zeigt er auch in einer Kritik des Skopelianos bei Philostratos II 21, 5 a. E. In Pergamon stellte er eine Büste des Demosthenes auf (Phrynichos epit. p. 421 Lob.). Er war aber noch weiter entfernt von der blutlosen Diktion des Aristeides und seinesgleichen: Philostratos bezeichnet seine *ἰδέα* als eine *θερμὴ καὶ ἐναγώνιος καὶ τορὸν ἠχοῦσα ὥσπερ ἡ Ὀλυμπιακὴ σάλπιγξ* und als *ῥοῖζος* (I 25, 10. II 10, 3) und zu einer solchen Charakteristik stimmt die Tradition, daß Gregor von Nazianz, der feurige, hinreißende Prediger, sich ihn zum Vorbild genommen habe (Suid. s. v. *Γρηγόριος*). Die beiden uns erhaltenen Deklamationen zeigen einen verhältnismäßig ruhigeren Ton, wenngleich die Farben gelegentlich viel stärker aufgetragen sind als in der des Herodes[2]); viel mehr scheint der Ton herabgestimmt gewesen zu sein in der Deklamation, die L. Verus bei ihm hörte, denn er schreibt an Fronto (p. 29 f. N.): *Polemona ante hoc triduum declamantem audivimus . . . si quaeris, quid visus sit mihi, accipe. videtur mihi agricola strenuus, summa sollertia praeditus, latum fundum in sola segete frumenti et vitibus occupasse, ubi sane et fructus pulcherrimus et reditus uberrimus. sed enim nusquam in eo rure ficus Pompeiana vel holus Aricinum vel rosa Tarentina vel nemus amoenum vel densus lucus vel platanus umbrosa: omnia ad usum magis quam ad voluptatem quaeque magis laudare oporteat, amare non libeat.* — Philostratos selbst gehört auch zu dieser Mittelpartei, doch Polemon. Philostratos.

ὠφελεῖν δὲ τοὺς ἀδικοῦντας,
φεύγειν δὲ τοὺς βουλομένους ὠφελεῖν·

ἀπιστεῖν δὲ τοῖς φίλοις
πιστεύειν δὲ τοῖς ἐχθροῖς·

ὀρρωδεῖν δὲ τὰ πόρρω,
τὰ δὲ πλησίον ὑπερορᾶν.

Cf. darüber das Greifswalder Prooemium Ostern 1897 p. 44.

1) Cf. Rohde im Rh. Mus. XLI (1886) 185, 1. W. Schmid l. c. 195 ff.

2) Cf. besonders das von W. Schmid 63 f. zusammengestellte Material.

steht er den *νεώτεροι* entschieden näher als den *ἀρχαῖοι*. Freilich die schlimmsten Exzesse der ersteren verurteilt er bitter, cf. die oben (S. 368. 377) angeführten Urteile über den Sophisten Varus und gewisse asianische Redner, die er *ἀθύρματα τῶν Ἑλλήνων* nennt; aber für den von einigen wegen seiner übertriebenen Art aus dem Kreis der Sophisten ausgeschlossen Skopelianos schreibt er eine Ehrenrettung (I 21) und er äußert gelegentlich seine helle Freude an höchst bedenklichen Kunststücken seiner Kollegen (z. B. I 20, 2; 23, 2). Daher schreibt er auch selbst keineswegs *ἀρχαίως*, sondern in allen seinen Werken, vor allem in den Briefen affektiert und albern genug, wofür später Beispiele angeführt werden sollen.

Lesbonax. Besonders charakteristisch scheint mir die Deklamation des Lesbonax zu sein. Er gehört zweifellos in diese Zeit, wie schon Io. Alb. Fabricius, Bibl. gr. II p. 871 f. ed. Harles. gewußt hat.[1]) Sein *προτρεπτικὸς λόγος* (ein Athener ermahnt seine Landsleute beim Einfall der Spartaner in Attika, stand zu halten) wird als eins der lehrreichsten Erzeugnisse der zweiten Sophistik viel zu wenig berücksichtigt. Der Ton ist leidenschaftlich, aber nie maßlos. Antithesen und Parisosen mit gelegentlichen Homoioteleuta finden sich überall; mir scheint vor allem bemerkenswert das stark rhythmische Gepräge, welches keinem entgehen kann, dessen Ohr dafür einigermaßen geschult ist; z. B. p. 22 f. (ed. Orelli, Leipz. 1820): *δίκαιον μὲν γὰρ τῇ πατρίδι ἀμύνειν, δίκαιον δὲ ἱεροῖς πατρῴοις καὶ μνήμασι τῶν προγόνων, δίκαιον δὲ τοὺς πατέρας ὑμῶν ὑφ' ὧν ἐτράφητε ἀντιγηροτροφῆσαι, δίκαιον δὲ τοὺς παῖδας, ἐπειδήπερ ἐφύσατ(ε) ἐκθρέψαι, δίκαιον δὲ τούτων τινὰ μὴ ἐλλείπειν.* p. 26: *ὅστις δὲ ἐν τῷ ἔργῳ ἔσται ἀνὴρ ἀγαθὸς | τῶν τε προγόνων τὴν ἀρετὴν ἀναμνήσει | τοῖς τε παισὶν εὐγένειαν καταλείψει | · τῶν γὰρ ἐν τοῖς δεινοῖς ἀνδρῶν ἀγαθῶν γινομένων | οἱ παῖδες εὐγενεῖς νομίζονται.* p. 34 (am Schluß einer sehr schwungvollen Partie): *ἀνδράσιν ἀγαθοῖς γενομένοις | ἀκίνδυνος ὁ λοιπὸς βίος, | μακαριζομένοις ἐν πάσαις πανηγύρεσιν, | ἐν πάσαις θεωρίαις, | οἱ φίλοι τούτοις φίλοι εἰσίν, | οἱ ἐχθροὶ τοῖς*

1) Cf. Rohde, Roman 341, 3. R. Müller, De Lesbonacte grammatico (Diss. Greifswald 1890) 102 f.

τοιούτοις ὑπερεύχονται· | πᾶς ἀνὴρ αὐτοὺς ξενοῦσθαι βούλεται. So fast durchgehend, besonders an gehobeneren Stellen.[1])

F. Resultate.

Literarhistorische Zusammenhänge.

Die Linie, auf der wir bei einer früheren Zusammenfassung der Resultate (S. 299 f.) in der Zeit Traians Halt gemacht hatten, ließ sich, wie wir sahen, in gerader und nicht unterbrochener Fortsetzung über die hadrianische Zeit bis zum Ende des Altertums verfolgen. Es standen sich gegenüber die Archaisten und

---

1) Schriftsteller, die mit einem gewissen Maß den neuen Stil anwenden, lassen sich noch mehrere anführen. Sogar ein so ernster Mann wie Musonius hat gelegentlich recht geziert geschrieben. Man lese das große Fragment aus einer Rede *περὶ ἀσκήσεως* an seine Schüler bei Stob. flor. XXIX 78: *κοινὴ μὲν οὖν ἄσκησις ἀμφοῖν* (sc. *σώματος καὶ ψυχῆς*) *γενήσεται συνεθιζομένων ἡμῶν ῥίγει θάλπει, δίψει λιμῷ, τροφῆς λιτότητι κοίτης σκληρότητι, ἀποχῇ τῶν ἡδέων ὑπομονῇ τῶν ἐπιπόνων. διὰ γὰρ τούτων καὶ τῶν τοιούτων ῥώννυται μὲν τὸ σῶμα καὶ γίνεται δυσπαθές τε καὶ στερεὸν καὶ χρήσιμον πρὸς ἅπαν ἔργον, ῥώννυται δὲ ἡ ψυχὴ γυμναζομένη διὰ μὲν ὑπομονῆς τῶν ἐπιπόνων πρὸς ἀνδρίαν, διὰ δὲ τῆς ἀποχῆς τῶν ἡδέων πρὸς σωφροσύνην. διὰ δὲ τῆς ψυχῆς ἄσκησίς ἐστι πρῶτον μὲν τὰς ἀποδείξεις προχείρους ποιεῖσθαι, τάς τε περὶ τῶν ἀγαθῶν τῶν δοκούντων ὡς οὐκ ἀγαθά, καὶ τὰς περὶ τῶν κακῶν τῶν δοκούντων ὡς οὐ κακά, καὶ τὰ ἀληθῶς ἀγαθὰ γνωρίζειν τε καὶ διακρίνειν ἀπὸ τῶν μὴ ἀληθῶς ἐθίζεσθαι· εἶτα δὲ μελετᾶν μήτε φεύγειν μηδὲν τῶν δοκούντων κακῶν μήτε διώκειν μηδὲν τῶν δοκούντων ἀγαθῶν, καὶ τὰ μὲν ἀληθῶς κακὰ πάσῃ μηχανῇ ἐκτρέπεσθαι, τὰ δὲ ἀληθῶς ἀγαθὰ παντὶ τρόπῳ μετέρχεσθαι.* In dieser Weise geht es noch eine Seite im Meinekeschen Text weiter. — Wie viel mehr derartiges muß man also erwarten bei einem so leichtfertigen Gesellen wie Maximus Tyrius. Dieser Mann, der sich ein großer Philosoph dünkte, tut so, als ob ihm mit den Sophisten ein *ἀκήρυκτος πόλεμος* wäre (cf. besonders diss. 31 ganz und vor allem c. 3. 6), aber er ist selbst durch und durch Sophist, wie kürzlich H. Hobein, De M. T. quaestiones (Diss. Jena 1895) 16 ff. gut hervorgehoben hat. Er schreibt auch sehr geputzt, z. B. wimmelt es förmlich von *ὁμοιοτέλευτα* u. dgl.; so läßt sich seine Manier gut illustrieren an den von Hobein p. 94 hervorgehobenen Stellen, in denen er Dion Chrysostomos ausschreibt: er verfehlt nie, eine Pointe hineinzubringen, z. B. Dio: *φοβεῖσθαι μὲν τοὺς ἀνόπλους, πιστεύειν δὲ αὐτὸν τοῖς ὡπλισμένοις*, Maximus: *δεινοὶ πρὸς ἀνόπλους, δειλοὶ πρὸς ὡπλισμένους*, Dio: *ζῶσι δὲ πολὺ ἀηδέστερον τῶν τεθνάναι ἐπιθυμούντων, τὸν δὲ θάνατον δεδοίκασι*, Maximus: *μακαρίζοντες τοὺς τεθνηκότας, γλιχόμενοι τοῦ ζῆν, μισοῦντες τὸ ζῆν, φοβούμενοι δὲ τὸν θάνατον.*

Neoteriker des Stils (zwischen beiden suchte eine dritte Richtung zu vermitteln), jene anknüpfend an die attischen Klassiker, diese an die Sophisten der platonischen Zeit und die mit diesen ihrerseits verwandte asianische Rhetorik; das Resultat bei jenen ist völlige Erstarrung, bei diesen Fortbildung: denn es liegt ja im Wesen des nachgeahmten starren Klassizismus, daß er nicht veränderungsfähig ist, während die Manier, die an keine festen Normen gebunden ist, unendlich fortwuchert. So hat die Geschichte der antiken Kunstprosa vom fünften vorchristlichen Jahrhundert an eine ununterbrochene Kontinuität der Entwicklung gehabt.

Zweite Abteilung.

Die Praxis.

Erstes Kapitel.

Die griechische Literatur mit Ausschlufs der christlichen.

I. Der alte Stil.

A. Die freien Archaisten.

Es mochte ja ganz anerkennenswert sein, wenn man dem Unfug des Modestils einen Damm entgegensetzen wollte, aber die Folge war, daß die meisten Anhänger der reaktionären Partei in einem wahrhaft mumienhaften Stil schrieben. Nur wenigen war es gegeben, das Übermaß zu vermeiden und in den Geist der alten Vorbilder einzudringen.

Plutarch. Bei keinem ist das in höherem Grade der Fall als bei Plutarch. Ich wüßte keinen Schriftsteller der Kaiserzeit zu nennen, der kraft seines weichen, empfindsamen Naturells, kraft der idealen Grundstimmung seiner Seele, die die *μεγαλοφροσύνη* selbst besaß und an anderen bewunderte, kraft seines feinen Gefühls für das Maß, kraft seiner Überzeugung, daß bloße schöne Worte ohne entsprechendes Handeln wertlos und nichtig seien, so sehr in den Geist der großen alten Zeit, in der er mit seinen Gedanken lebte und webte, eingedrungen wäre wie Plutarch. Wie unnachahmlich liebenswürdig und ohne Affektation,

attisch im besten Sinn des Wortes, versteht er besonders in den kleinen (in unserer Sammlung voranstehenden) ethischen Aufsätzen zu schreiben, in denen er von Quellen am wenigsten abhängig ist: *ἡ φιλοσοφίας ἁπάσης ἀφροδίτη καὶ λύρα*, wie ihn Eunapios (v. soph. p. 3 Boiss.) etwas manieriert nennt. Die affektierten Schriftsteller sind ihm verhaßt: vor Timaios, Hegesias, Phylarch und dem ganzen Asianismus hat er einen Abscheu (cf. v. Nic. 1; Them. 32; Ant. 2), ebenso vor den Sophisten, alten (Gorgias: bei Isidor Pelus. ep. II 42, s. oben S. 380) wie neuen (cf. v. Luc. 7; Brut. 33; de rat. aud. 7, 41 C; 8, 41 F; 12, 43 F; de prof. in virt. 8, 80 A; apopth. Lac. 215 E; de sui laude 12, 543 EF; quaest. conv. VII 8, 4, 713 F; de an. procr. in Tim. 8, 1016 A). Ebenso ist ihm der rigorose Attizismus unsympathisch (de rat. aud. 9, 42 D E[1])). Aber er ist in seiner Beurteilung des modernen Stils nicht einseitig. An Bions und dessen Geistesverwandten Pointen hat er seine Freude: wer Gefühl für derartiges hat, wird sie bei ihm so gut heraushören wie den Theophrast und Panaitios bei Cicero, den Poseidonios bei Strabon.[2]) In den Biographien der älteren Zeit fühlt man am Pathos den Theopomp heraus und in denen des Galba und Otho hat er die pompösen, oft manierierten Wendungen seiner Quelle so wenig weggelassen wie Tacitus und Cassius Dio, was seinen Stil gelegentlich etwas ungleichartig macht.[3]) Wo es darauf ankommt, weiß er auch aus sich selbst heraus pathetisch

1) Die Stelle lautet: *ὁ εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς μὴ τοῖς πράγμασιν ἐμφυόμενος ἀλλὰ τὴν λέξιν Ἀττικὴν ἀξιῶν εἶναι καὶ ἰσχνὴν ὅμοιός ἐστι μὴ βουλομένῳ πιεῖν ἀντίδοτον, ἂν μὴ τὸ ἀγγεῖον ἐκ τῆς Ἀττικῆς κωλιάδος ᾖ κεκεραμευμένον, μηδ' ἱμάτιον περιβαλέσθαι χειμῶνος, εἰ μὴ προβάτων Ἀττικῶν εἴη τὸ ἔριον, ἀλλ' ὥσπερ ἐν τρίβωνι Λυσιακοῦ λόγου λεπτῷ καὶ ψιλῷ καθήμενος ἄπρακτος καὶ ἀκίνητος. ταῦτα γὰρ τὰ νοσήματα πολλὴν μὲν ἐρημίαν νοῦ καὶ φρενῶν ἀγαθῶν, πολλὴν δὲ τερθρείαν καὶ στωμυλίαν ἐν ταῖς σχολαῖς πεποίηκε, τῶν μειρακίων οὔτε βίον οὔτε πρᾶξιν οὔτε πολιτείαν φιλοσόφου παραφυλαττόντων ἀνδρός, ἀλλὰ λέξεις καὶ ῥήματα καὶ τὸ καλῶς ἀπαγγέλλειν ἐν ἐπαίνῳ τιθεμένων, τὸ δ' ἀπαγγελλόμενον εἴτε χρήσιμον εἴτ' ἄχρηστον εἴτ' ἀναγκαῖον εἴτε κενόν ἐστι καὶ περιττὸν οὐκ ἐπισταμένων οὐδὲ βουλομένων ἐξετάζειν.*

2) Cf. z. B. Teles p. 8, 12 ff. H. mit Plut. de tranquill. an. 470 F. (Mitteilung A. Gerckes). In ähnlicher Weise tritt der Diatribenstil mit unverkennbarer Deutlichkeit gelegentlich bei Philon hervor, cf. P. Wendland, Ph. u. d. kyn.-sto. Diatr. (Berlin 1893) 48 f.

3) Cf. Gercke in Fleckeis. Jhb. Suppl. XXII (1895) 176 ff.

und hochrhetorisch zu schreiben (z. B. in der Schrift über das Glück der Römer, den Deklamationen auf Alexander und denen über den Fleischgenuß), und in den Streitschriften gegen Epikur und die Stoa hat er den gewöhnlichen Ton der Invektive nicht verschmäht

Lukian. Der Widerpart dieses für das Hohe und Edle begeisterten Mannes mit dem tiefen Gemüt ist Lukian, der so wenig Gemüt besaß wie Voltaire, Wieland oder überhaupt irgend ein ἄθεος. Er ist deshalb auch für die Geschichte des Stils sehr charakteristisch, weil wir von ihm sowohl die Werke aus seinen beiden sophistischen Perioden wie diejenigen besitzen, die er verfaßte, als er seine früheren und späteren Kollegen bekämpfte. Jene sind entweder langweilig oder albern, diese voller Beweglichkeit und Leben; in letzteren hat er es verstanden, den saloppen Umgangston kunstgemäß zu gestalten[1]), freilich in ganz anderer Art als einst Platon, dessen Manen zürnen würden, wollte man ihn mit dem leichtfertigen Syrer vergleichen: hat Lukian doch, indem er den Dialog der Komödie annäherte, über die himmelan fliegende Diktion Platons in seiner abscheulichen Art gewitzelt (bis acc. 32 ff.). Dem Orientalen ohne Tiefe und Charakter, aber voller Witz und Beweglichkeit, eigneten zwar die *Μενίππειοι χάριτες*, aber von Attika besaß er nicht die *χάρις*, nur den *μυκτήρ*, mit dem er Hohes und Heiliges ins Frivole gezogen hat. Einst las ich ihn gern und wiederholt, jetzt gehe ich nur mit innerem Widerwillen an ihn heran: er hat keine Seele und würdigt daher trotz aller Virtuosität die seelenvollste Sprache zum *παίγνιον* herab.

Arrian. Arrian hat mit unerreichter Virtuosität die *ἀφέλεια* Xenophons und die *γλυκύτης* Herodots kopiert ohne dabei albern

1) Vgl. das treffende und gerechte Urteil von W. Schmid, D. Attizismus II 310 f.: „Von den beiden Möglichkeiten, einen neuen Stil auf die von wesentlichen Barbarismen und Solözismen gereinigte und aus dem attischen Sprachschatz zweckmäßig bereicherte Umgangssprache zu gründen, oder die Umgangssprache völlig zu verwerfen und von der Literatur auszuschließen, hat Lukian die erste, Aristides die zweite zu verwirklichen gesucht. Um die erste ins Werk zu setzen, war eine Art von schöpferischer Kraft erforderlich, die zweite beansprucht nur gute Beobachtungsgabe, Sammelfleiß und Geschicklichkeit im Nachbilden.“ Viel zu günstig urteilt M. Hertz, Renaissance u. Rokoko in d. röm. Lit. (Berlin 1865) 31 f.

oder widerwärtig zu werden (s. oben S. 349 f.). Sein der Vergangenheit angehöriger (seit Traian freilich wieder populärer) Stoff läßt die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* nirgends unangenehm empfinden. Die Wahl des herodoteischen Dialekts in der *Ἰνδική* mit ihrem vielen Wunderbaren läßt auf feines stilistisches Gefühl schließen. Die Rhetorik tritt auch in den kurzen und sachlichen Reden ganz zurück und er hat, wenn ich nicht irre, die beliebten Redefiguren in noch höherem Grade als Xenophon gemieden, offenbar in bewußtem Gegensatz zu den zeitgenössischen Sophisten, die ihm wie seinem Lehrer Epiktet auch als Philosoph unsympathisch waren.

Cassius Dio imponiert, wenn man die Zeitverhältnisse bedenkt, durch die Größe des Unternehmens, der er sich gewachsen fühlte, sowie durch sein entschiedenes Talent, spannend zu erzählen, ohne flach zu werden. Als Stilist scheint er mir, soweit ich nach den paar Büchern, die ich gelesen habe, urteilen kann, deshalb weniger Lob zu verdienen, weil er, wie auch Gercke l. c. 176 bemerkt, es noch in viel geringerem Maße als Plutarch verstanden hat, die Stildifferenzen seiner verschiedenartigen Quellen auszugleichen; z. B. muß, wie ich glaube, jeder Leser fühlen, daß die Regierung des Augustus in einem andern Stil geschrieben ist als die der folgenden Kaiser, wie des Tiberius und Nero: dort folgte er sachlich gehaltenen, hier rhetorischen Quellen, z. T. denselben wie Tacitus. Innerhalb solcher Abschnitte muß man dann wieder die erzählenden Partien und die Reden scheiden. In jenen verwendet er die äußeren Effektmittel der Rhetorik nur an besonders pathetischen Stellen, wo er sie auch in seinen Quellen fand: man lese z. B. die Schilderung der Katastrophe des Seian (LVIII 10 f.) und darin besonders die sicher aus der Quelle genommene, bei den Historikern (cf. Tac. h. III 68) und Rhetoren der Kaiserzeit stereotype Moralbetrachtung c. 11 in.: *ἔνθα δὴ καὶ μάλιστ' ἄν τις τὴν ἀνθρωπίνην ἀσθένειαν κατεῖδεν, ὥστε μηδαμῇ μηδαμῶς φυσᾶσθαι. ὃν γὰρ τῇ ἕῳ πάντες ὡς καὶ κρείττω σφῶν ὄντα ἐς τὸ βουλευτήριον παρέπεμψαν, τοῦτον τότε ἐς τὸ οἴκημα ὡς μηδενὸς βελτίω κατέσυρον, καὶ ὃν στεφάνων πρότερον ἠξίουν, τούτῳ τότε δεσμὰ περιέθεσαν ὃν δὲ ἐδορυφόρουν ὡς δεσπότην, τοῦτον ἐφρούρουν ὡς δραπέτην καὶ ἀπεκάλυπτον ἐπικαλυπτόμενον· καὶ ὃν τῷ περιπορφύρῳ ἱματίῳ ἐκεκοσμήκεσαν, ἐπὶ κόρρης ἔπαιον· ὅν τε προσε-*

Cassius Dio.

κύνουν ᾧ̃ τε ὡς θεῷ ἔθυον, τοῦτον θανατώσοντες ἦγον, ganz ähnlich und daher wohl aus derselben Quelle[1]) die brillante Charakteristik des Tiberius LVIII 1. In den Reden hat er von der Antithese mit Homoioteleuton einen außerordentlich starken Gebrauch gemacht, ganz im Sinn der zeitgenössischen Sophistik, so ist die Deklamation des Agrippa vor Augustus (LII 2 ff.) eine fast ununterbrochene Antithesenreihe z. B. c. 4: ἡ μὲν τοίνυν ἰσονομία τό τε πρόσρημα εὐώνυμον καὶ τὸ ἔργον δικαιότατον ἔχει. τήν τε γὰρ φύσιν τὴν αὐτήν τινας εἰληχότας καὶ ὁμοφύλους ἀλλήλοις ὄντας ἔν τε τοῖς αὐτοῖς ἔθεσι τεθραμμένους καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις νόμοις πεπαιδευμένους καὶ κοινὴν καὶ τὴν τῶν σωμάτων καὶ τὴν τῶν ψυχῶν χρῆσιν τῇ πατρίδι παρέχοντας, πῶς μὲν οὐ δίκαιον καὶ τἆλλα πάντα κοινοῦσθαι, πῶς δ' οὐκ ἄριστον ἐν μηδενὶ πλὴν ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶσθαι; ἥ τε γὰρ ἰσογονία ἰσομοιρίας ὀριγνᾶται καὶ τυχοῦσα μὴν αὐτῆς χαίρει, διαμαρτοῦσα δὲ ἄχθεται κτλ. bis zum Schluß des Abschnitts, wo es folgendermaßen heißt: καὶ ἄν τέ τις αὐτὸς ἀρετήν τινα ἔχῃ, καὶ προφαίνει αὐτὴν προχείρως καὶ ἀσκεῖ προθύμως καὶ ἐπιδείκνυσιν ἀσμενέστατα· ἄν τε καὶ ἐν ἑτέρῳ ἴδῃ, καὶ προάγει ἑτοίμως καὶ συναύξει σπουδαίως καὶ τιμᾷ λαμπρότατα. καὶ μέντοι κἂν κακύνηταί τις, πᾶς αὐτὸν μισεῖ, κἂν δυστυχῇ, πᾶς ἐλεεῖ, κοινὴν τῆς πόλεως καὶ τὴν ζημίαν καὶ τὴν αἰσχύνην τὴν ἀπ' αὐτῶν εἶναι νομίζων. In den mehr praktischen und sachlichen Ratschlägen, die er den Maecenas dem Augustus geben läßt, ist auch die Sprache im allgemeinen nicht so geziert, ohne daß aber Sätze fehlen wie 37, 8: καὶ τοὺς μὲν ἐργαζομένους χρήσιμόν τέ τι τεχνωμένους τίμα, τοὺς δ' ἀογοῦντας ἢ καὶ φλαῦρόν τι πραγματευομένους μίσει, ἵνα τῶν μὲν διὰ τὰς ὠφελείας ὀριγνώμενοι, τῶν δὲ διὰ τὰς ζημίας ἀπεχόμενοι πρός τε τὰ οἰκεῖα ἀμείνους καὶ πρὸς τὰ κοινὰ συμφορώτεροί σοι γίγνωνται. Er scheut diesem Parallelismus zuliebe keine tautologischen Flickwörter, z. B. LII 5, 2: τάς τε εὐπραγίας αὐτῶν οἰκείας ζημίας καὶ τὰς συμφορὰς ἴδια κέρδη ποιούμενοι. 10, 2: καὶ φροντίζειν πολλὰ καὶ δεδιέναι συχνά. LVI 36, 2: μήτε τὸ πλῆθος τῶν ἐχθρῶν φοβηθεὶς μήτε τὸ μέγεθος τῶν πραγμάτων δείσας μήτε τὴν ὀλιγοετίαν τὴν ἑαυτοῦ

1) Das um so mehr, weil man dies Kapitel als Motto über die Bücher setzen könnte, in denen Tacitus die Regierungszeit des Tiberius behandelt.

ὀκνήσας.[1]) Wenn man alles zusammennimmt, so muß man sagen, daß er wie im Inhalt dessen, was er erzählt[2]), so auch in seinem Stil gerade da, wo er selbständig schreibt, also besonders in den Reden, dem modernen Gefühl Rechnung getragen hat, ohne geschmacklos zu werden, z. B. bestrebt er sich mit Erfolg, lange und glänzende Perioden zu bilden, während er die starke Rhythmisierung der Rede durch kleine zerhackte Sätzchen, soviel ich sehe, durchgehends vermeidet.[3]) Man empfindet das besonders deutlich, wenn man ihn mit seinem Zeitgenossen Herodian vergleicht, bei dem die Sophistik oft in empfindlicher Weise hervortritt, z. B. in den äußerst zahlreichen, meist unsäglich banalen γνῶμαι, die bei Dio, wie es scheint, ganz fehlen, jedenfalls höchst selten sind, und in den seichten moralischen Reflexionen über die Willkür der Tyche u. dgl.[4])

---

1) Über seine Vorliebe für τρίκωλα und τετράκωλα cf. l. c. (o. S. 388, 1) 45. 55.

2) Das tritt besonders deutlich hervor in der berühmten Rede des Maecenas, die er — offenbar in voller Absicht — in seine eigene Zeit projiziert, worüber zuletzt gehandelt hat Paul Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, Diss. Berlin 1891.

3) Cf. über Dio das gerechte Urteil v. Gutschmids in: Kleine Schriften V (Leipzig 1894) 551 f. „Seine Nachahmung des Thukydides ist keine Nachäfferei, wie etwa die der Historiker des Partherkrieges: der sittliche Ernst zog ihn zu Thukydides hin, er hat wirklich von ihm gelernt und den Sinn für das Wichtige in der Geschichte begriffen . . Auch seine Geschichte steht wie alle römische unter dem Einfluß der Rhetorik, allein weniger als bei irgend einem Anderen hat der Inhalt darunter gelitten."

4) Auch in seinem Stil zeigt Herodian, obwohl er sich im allgemeinen bemüht, in guten Perioden zu schreiben, gelegentlich die Manier der gleichzeitigen Sophistik, auch abgesehen von den — verhältnißmäßig seltenen — Antithesen und Parisosen (vgl. z. B. das Proömium); so erinnert an die Art des Philostratos und Konsorten der Satz I 15, 6: παρδάλεως δέ ποτε ὀξυτάτῳ δρόμῳ τὸν ἐκκαλούμενον καταλαβούσης, ‖ φθάσας (sc. ὁ Κόμοδος) τῷ ἀκοντίῳ | μέλλουσαν δήξεσθαι, ‖ τὴν μὲν ἀπέκτεινε | τὸν δ' ἐρρύσατο, ‖ φθάσας τῇ τοῦ δόρατος αἰχμῇ | τὴν τῶν ὀδόντων ἀκμήν. ‖ Die Rede des sterbenden Marcus (I 5, 3 ff.) ist ziemlich stark rhythmisch: die weitaus überwiegenden Schlüsse der κῶλα sind: ⏑ – ⏑ ⏑̄ (5mal) ⏑ – ⏓ ⏑ ⏑̄ (4mal, denn καταφρονῆσαν § 8 ist von Mendelssohn mit Unrecht getilgt), ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓ (3mal, darunter sehr wirkungsvoll am Schluß des Ganzen), ⏑ – ‿ ⏑̄ (4mal, darunter einmal mit Spondeus an erster Stelle); wie deutlich dieser Rhythmus ins Ohr fällt, kann gleich der erste Satz zeigen: κοινὴν εἶναί μοι πρὸς ὑμᾶς τὴν ἐπὶ τοῖς καταλαβοῦσιν ἀλγηδόνα καὶ μηδέν τι ἧττον ὑμᾶς ἐμοῦ

Dexippos. Eine sympathische Erscheinung dieser Zeit ist der Redner und Historiker Dexippos. Achtunggebietend als Mann und Schriftsteller ist er wahrhaft begeistert für die einstige Größe seiner Vaterstadt Athen, die er im Jahr 269 aus der Hand der germanischen Horden gerettet hat (s. o. S. 241 f.). Über seinen Stil sagt Photios (bibl. cod. 82): *ἐστὶ δὲ τὴν φράσιν ἀπέριττός τε καὶ ὄγκῳ καὶ ἀξιώματι χαίρων καὶ ὡς ἄν τις εἴποι ἄλλος μετά τινος σαφηνείας Θουκυδίδης, μάλιστά γε ἐν ταῖς Σκυθικαῖς ἱστορίαις.* Dies Urteil erregte den Zorn Niebuhrs: *quae mira est viri prudentis a vero aberratio. nemo enim in eo quicquam praeter inanem degeneris aevi rhetorem agnoscet, ut mirum sit, qui tam puerilia sectetur inter res arduas positum magna gessisse* schreibt er (praef. ad exc. Dexippi in Corp. Script. Hist. Byz. vol. I p. XVII) und andere (C. Müller, FHG III p. 666; Dindorf, HGM I p. XXXIV) sprechen es ihm nach. Mir scheint dies Urteil höchst ungerecht zu sein; wenn uns wesentlich Reden aus seinen Werken erhalten sind, so liegt das doch nur an der Natur jener Exzerpte und der Vorwurf ließe sich mit demselben Recht daraufhin gegen Thukydides aussprechen. Und nun der Ton dieser Reden! In jedem Wort hat Photios recht: überall empfinden wir, noch mehr als bei Cassius Dio, mit einer unverkennbaren Deutlichkeit die Anlehnung an Thukydides heraus, aber nicht bloß in den Worten, sondern der ganze Ton ist würdevoll und stets den Personen und Dingen angemessen. Wie schön z. B. doch der Schluß seiner eigenen Rede, mit der er sein kleines Häuflein zu der großen Tat anfeuert (p. 188 Dind.): *καλὸν δὴ γνωρίσαι*

δυσφορεῖν, ἐμαυτὸν ἀκριβῶς πέπεικα. Andererseits ist bei ihm die Anlehnung an altattische Muster stärker als bei Dio, z. B. I 2, 1: *τῷ βασιλεύοντι Μάρκῳ θυγατέρες μὲν ἐγένοντο πλείους, ἄρρενες δὲ δύο* nach Xenophon (dessen Kyropädie VIII 7 die — übrigens recht abgeschmackte — Szene am Totenbett des Marcus I 4 nachgebildet ist), ib. 6, 1: *τὸ εὔδαιμον γαστρὶ καὶ τοῖς αἰσχίστοις μετροῦσι* fast wörtlich nach Dem. de cor. 366 (wie Mendelssohn notiert); bezeichnend für diesen seinen Standpunkt ist, daß er an Marcus rühmt, er sei gewesen *λόγων ἀρχαιότητος ἐραστής*: daß er trotzdem so wenig wie irgend ein anderer dieser Attizisten reines Attisch schreibt, ist selbstverständlich und daher hätte Mendelssohn das zweimalige *ἐκεῖσε* von der Ruhe am Ort (I 6, 3. 5) nicht in *ἐκεῖ* ändern dürfen, zumal er es an einer dritten Stelle (I 11, 1) stehen läßt. (In dieser Anmerkung habe ich nur das erste Buch berücksichtigt; die anderen habe ich nicht gelesen.)

τὸ πάτριον ἡμῶν σχῆμα, καὶ αὐτοὺς τοῖς Ἕλλησιν ἀρετῆς καὶ ἐλευθερίας γενέσθαι παράδειγμα, καὶ παρά τε τοῖς οὖσι καὶ τοῖς ἐπιγιγνομένοις εὐκλείας ἀειμνήστου μετασχεῖν, ἔργῳ δεικνύντας ὡς καὶ ἐν ταῖς συμφοραῖς τὸ φρόνημα τῶν Ἀθηναίων οὐχ ἥττηται. σύνθημα δὴ τοῦ πολέμου παῖδας καὶ τὰ φίλτατα ποιησάμενοι καὶ τὸ ταῦτα διασώσασθαι, ἐς τὴν ἀντίστασιν συνταττώμεθα, θεοὺς ἐφόρους ἀρωγοὺς ἐπικαλεσάμενοι. An seinem kläglichen Fortsetzer Eunapios muß man diesen Mann messen, um zu empfinden, daß er als Historiker und Schriftsteller mit Ehren genannt werden muß.

Plotin.

Ein Jahr nach dieser Heldentat des Dexippos starb Plotin, ein Mann der abstrakten Spekulation, wie jener des energischen Handelns. Wie er als Philosoph ein Verehrer der ἀρχαῖοι war — den Gnostikern wirft er vor, daß sie τὴν ἀρχαίαν Ἑλλνικὴν αἵρεσιν und τὰ τῶν παλαιῶν καὶ θείων ἀνδρῶν καλῶς καὶ τῆς ἀληθείας ἐχομένως εἰρημένα verunglimpften (enn. II 9, 6; 10; 15) —, so auch als Stilist: war doch der Kritiker Longin (s. o. S. 360 f.) sein genauer, für ihn begeisterter Freund. Mit den sophistischen Rhetoren hatte er nichts gemein: weil sein Auftreten ein so anspruchsloses war, und sein Vortrag mehr dem Gesprächston gleichkam, nannten ihn jene, wie Porphyrios berichtet (v. Plot. 18), einen platten Schwätzer. Bei seinen Schriften kann man stilistisch zwei Gruppen unterscheiden. Viele haben wirklich nur jenen Gesprächston (ὁμιλία), den seine Gegner an ihm tadelten: sie setzen sich zusammen aus einer fast ununterbrochenen Reihe von Syllogismen (z. B. I 7) oder von Frage und Antwort, ohne irgend welche Rücksicht auf die Form, z. B. II 2: διὰ τί κύκλῳ κινεῖται; ὅτι νοῦν μιμεῖται. καὶ τίνος ἡ κίνησις, ψυχῆς ἢ σώματος; τί οὖν; ὅτι ψυχὴ ἐν αὐτῇ ἔστι καὶ πρὸς αὐτὴν ἀεὶ σπεύδει ἰέναι; ἢ ἔστιν αὐτῇ οὐ συνεχὴς οὖσα; ἢ φερομένη συμφέρει; usw.[1]) Man erkennt in diesen λόγοι δι' ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως deutlich den Platoniker, der es zwar aufgegeben hat, in Dialogform zu schreiben, aber die dialektische Methode im Sinne Platons anwendet; einmal führt er auch die fingierten Teilnehmer an der Untersuchung direkt redend ein (I 4, 2): διὰ τί δὲ οὕτω καὶ περὶ τὸ λογικὸν ζῷον μόνον τὸ εὐδαιμονεῖν τίθενται, ἐρωτᾶν αὐτοὺς προσήκει· ᾆρά

1) Cf. auch v. Wilamowitz im Prooemium Göttingen 1884, 13 f.

γε τὸ λογικὸν προσλαμβάνετε, ὅτι εὐμήχανος μᾶλλον ὁ λόγος' κτλ. Die zweite Gruppe wird gebildet durch die Schriften, in denen er, wie gelegentlich Platon, dem hohen Flug seiner Phantasie in einem συνεχὴς λόγος freien Lauf läßt. Da erhebt sich dann seine Sprache, dem Gegenstand folgend, oft zu einer nur mit Platon selbst vergleichbaren Grandiosität, so wenn er über das Schöne spricht, wenn er die Vollendung der Welt und die Güte des Schöpfers gegen die Gnostiker verteidigt, wenn er das selige Schauen an dem überhimmlischen Ort schildert, ὡς οἷόν τε τὰ τοιαῦτα εἰπεῖν (V 8, 1). Dann bewegt er sich in prachtvoller Bildersprache und in langen Perioden (z. B. III 2, 17), dann wird die Rede ganz poetisch und rhythmisch, z. B. I 6, 8: φεύγωμεν δὴ φίλην ἐς πατρίδα, ἀληθέστερον ἄν τις παρακελεύοιτο. τίς οὖν ἡ φυγὴ καὶ πῶς ἀναξόμεθα; οἷον ἀπὸ μάγου Κίρκης φησὶν ἢ Καλυψοῦς Ὀδυσσεὺς αἰνιττόμενος, δοκεῖ μοι, μεῖναι οὐκ ἀρεσθείς, καίτοι ἔχων ἡδονὰς δι' ὀμμάτων καὶ κάλλει πολλῷ αἰσθητῷ συνών. πατρὶς δὲ ἡμῖν, ὅθενπερ ἤλθομεν, καὶ πατὴρ ἐκεῖ. τίς οὖν ὁ στόλος καὶ ἡ φυγή; οὐ πόσι δεῖ διανύσαι· πανταχοῦ γὰρ φέρουσι πόδες ἐπὶ γῆν ἄλλην ἀπ' ἄλλης· οὐδέ σε δεῖ ἵππων ὄχημα ἢ τι θαλάττιον παρασκευάσαι, ἀλλὰ ταῦτα πάντα ἀφεῖναι δεῖ καὶ μὴ βλέπειν, ἀλλ' οἷον μύσαντα ὄψιν ἄλλην ἀλλάξασθαι καὶ ἀνεγεῖραι, ἣν ἔχει μὲν πᾶς, χρῶνται δὲ ὀλίγοι, cf. etwa noch II 9, 9; 16 a. E.; III 2, 14 a. E.; V 8, 3 f.; 10; VI 9, 9. Zwar kommt es mir vor, als wenn das Wenigste daran neu ist — der Phaidros und das Symposion klingen gerade an solchen Prachtstellen fast immer durch und die großartige Bildersprache verdankt er oft außer Platon auch den Stoikern[1]) —, aber er hat es doch — vielleicht als letzter

1) So das bei ihm sich öfters findende Gleichnis vom Schöpfer und Dichter, Menschen und Schauspieler, Leben und Drama (z. B. III 2, 17). Es geht in letzter Instanz auf Platon zurück (Phileb. 50 B, cf. auch Sokrates bei Stob. Flor. III 85. IV 61), wurde dann von den Stoikern oft in ermüdender Breite ausgeführt (z. B. Cic. de off. I 97, 107, 114 f. Seneca ep. 115, 15. Epikt. ench. 17. fr. 174 Schw. M. Aurel XI 6). Gelegentlich scheint er ein Bild etwas modifiziert zu haben, z. B. ist zu dem wundervollen Vergleich des von heftigen inneren Schmerzen gequälten Weisen mit einem vom Sturm bewegten Licht in einer Laterne (I 4, 8) zu bemerken, daß die Stoa (die betr. Abhandlung Plotins περὶ εὐδαιμονίας ist sehr stark stoisch beeinflußt) das Leben mit einer Lampe verglich: Sen. ep. 54, 5 und die Altercatio Hadriani et Epict. bei Fabricius, bibl. Graec. XIII 561:

unter den Ἕλληνες — verstanden, der für klare, nüchterne Definitionen in gleichem Maße wie für mystischen, phantasievollen Schwung geschaffenen griechischen Sprache die Glut einzuhauchen, die in seinem Fühlen lebte, und dadurch scheint er sich mir vorteilhaft von den späteren Neuplatonikern zu unterscheiden, daß seine Sprache wie seine Gedanken selbst in der höchsten Ekstase nie nebelhaft phantastisch und verschwommen werden. Er wäre würdig gewesen, König der von ihm geträumten *Πλατωνόπολις* (Porph. v. Plot. 12) zu werden.

B. Die strengen Archaisten.

Aristeides.

Nur den wenigen war es gegeben, über die bloße Schablone hinauszukommen. Man hatte sich zwar durch lange Übung in der *μίμησις* so gezüchtet, daß man imstande war, auf Kommando bald attisch zu schreiben wie Platon oder wie Thukydides oder wie Xenophon oder (und besonders) wie ὁ ῥήτωρ, bald ionisch wie Herodot oder gar wie Hekataios: aber bei den meisten war die Mache rein äußerlich in der Struktur der Perioden, in dem Aufputz der eigenen ärmlichen Gedanken (wie in grellstem Licht die Proben der Geschichtsskribillanten bei Lukian zeigen): das ἦθος, welches der *δαίμων* in den großen alten Autoren war, fehlte diesen Epigonen. Ich muß die hauptsächlichsten kurz charakterisieren, weil sie diese ganze Stilrichtung am deutlichsten kennzeichnen.

Über des Aristeides gesinnungstüchtige Langeweile, die noch empfindlicher wird durch das süßliche Wesen des Mannes, seine impertinente Eitelkeit, seine ewigen Versicherungen, er gerate durch seine Reden selbst in Verzückung und Raserei, wird sich jeder geärgert haben, der, wie ich selbst, auch nur einige seiner Reden ganz hat zu Ende lesen können. „Man kann, sagt H. Baumgart (Ael. Aristides p. 39), ohne Übertreibung behaupten, daß in den gesamten 55 erhaltenen Reden des Aristeides auch nicht ein einziger selbständiger Gedanke entwickelt ist.“ Für das einzelne genügt es, auf Baumgart und die Zusammen-

---

quid est homo? Lucerna in vento posita. Ähnliches kann man öfters bei Plotin beobachten.

stellungen von W. Schmid (D. Attizismus II 1889) zu verweisen.[1])

Dieser Mann, der für uns von unerträglicher Öde ist, wurde nun aber als *νέος Δημοσθένης* das Ideal aller späteren Anhänger dieser Stilrichtung.

Im vierten Jahrhundert erfolgte nach der Trennung der beiden Reichshälften, unter mächtigen und für die Literatur Sorge tragenden Herrschern, aus Opposition gegen die immer mehr erstarkende neue Religion, die sich schon einer bedeutenden Literatur rühmen durfte, noch einmal ein gewaltiger Aufschwung auf heidnischer Seite. Während an der athenischen Universität im allgemeinen die moderne asianische Geschmacksrichtung herrschte, hielt im Osten Libanios[2]) das Banner der *ἀρχαῖοι* hoch. Sein unmittelbares Vorbild war Aristeides, cf. or. 63 (vol. III p. 347 Reiske): *τὸν μὲν οὖν ἐμὸν εἰς Ἀριστείδην ἔρωτα καὶ ὡς αἱρέσεώς μοι δοθείσης ἢ νικῆσαι πλούτῳ τὸν Μίδαν ἢ καὶ κατὰ μικρὸν ἐγγὺς ἐλθεῖν τῆς τοῦδε τέχνης . .* (ich letzteres wählen würde), *παντί που δῆλον. οὐ γὰρ ἐξ ὧν ἀκηκόασί μου φάσκοντος ἐρᾶν τοῦτο συνίασιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ πολλῷ μείζονος εἰς πίστιν, ἐκ τῶν ἔργων αὐτῶν ἐπίστανται, πόσον τι φίλτρον τοῦ ῥήτορος ἐν ἐμοί. τὸ γὰρ, ἡνίκα ἂν ποιῶ λόγους, τῶν ἰχνῶν ἔχεσθαι τοῦ Ἀριστείδου καὶ πειρᾶσθαι τοὺς ἐμοὺς ἀφομοιοῦν, εἰς ὅσον οἷόν τε, τοῖς ἐκείνου καὶ κέρδος ποιεῖσθαι τοῦ βίου τό τινα τῶν καθημένων εἰπεῖν ὡς ἐοίκομεν σημεῖον οἶμαι παμμέγεθες τοῦ τῶν ἄκρων ἡγεῖσθαι τὸν ῥήτορα.* Cf. ep. 1551, wo er seine Freude äußert über eine ihm geschenkte Büste des Aristeides: wenn er eine Rede des Aristeides lese, setze er sich neben diese Büste, sehe sie an und frage sich, ob diese Rede auch wohl echt sei; dann antworte er sich meist: ja, *οὕτω πάντα θεοειδῆ καὶ καλὰ καὶ κρείττω τῶν πολλῶν.* Daher stellt er sich, wie seiner Zeit Aristeides, in scharfen Gegensatz zu den zeitgenössischen Sophisten: in der Geschichte seines Bildungsganges (or. 1) erzählt er, wie er es in seiner Jugend mit diesen Sophisten versucht habe, aber bald zur Überzeugung gekommen sei, daß er

Libanios.

1) Seine eigenen Äußerungen über seinen Gegensatz zu den Modernen s. o. S. 369; 374 f.

2) Ich gehe mit ein paar Worten auf seine rhetorische Stellung ein, da sie in dem bekannten Buch von G. Sievers, Das Leben des L., Berlin 1868, so gut wie gar nicht berücksichtigt ist.

ἡγεμόσι τυφλοῖς ἑπόμενος εἰς βάραθρον ἀμαθίας ἔπεσεν (p. 8): daher habe er sich an einen Mann gewandt, der die *παλαιοί* hoch hielt. Als er daher, wie Eunapios (v. soph. p. 96 Boiss.) berichtet, später zu seiner Ausbildung nach Athen ging, versuchte er es mit den dortigen Sophisten, hielt es aber nicht lange bei ihnen aus, sondern *αὐτὸς ἑαυτὸν ἐπὶ ταῖς μελέταις συνεῖχε καὶ πρὸς τὸν ἀρχαῖον ἐξεβιάζετο τύπον τὴν ψυχὴν διαπλάττων καὶ τὸν λόγον.*[1]) Überhaupt weiß sich Eunapios nicht genug darin zu tun, das Altertümliche der Reden des Libanios hervorzuheben, besonders p. 99, wo er sagt, L. habe altattische, ganz in Vergessenheit geratene Wörter wie alte Weihgeschenke wieder hervorgezogen. Die Alten, voran Demosthenes, sind es daher, denen er und die ihm Gleichgesinnten nachstreben und deren Lektüre er seinen Schülern empfiehlt, cf. vol. I 202; II 207; 291; 293; III 354 (wo er Demosthenes über Antiphon stellt). Daher finden sich bei ihm auch kaum[2]) die Flitter der modernen sophistischen Beredsamkeit: er sucht *ἀρχαίως* zu schreiben, aber da das weder zeitgemäß noch möglich

1) Aus dieser Richtung erklären sich auch die gehässigen Worte, mit denen er ep. 654 eines Vortrages gedenkt, den Himerios, der Hauptvertreter der Modernen, in Nikomedia gehalten hatte (zwischen 346 und 351): dieser *ἐσθήμασι λαμπρός* habe in seinen Vorträgen die ganze *ἀσθένεια* der Sophisten gezeigt, denn seine *λόγοι* seien *οὐ γνήσιοι* (d. h. ihnen fehle die attische Prägung), und man habe ihn überhaupt nur hergerufen, um sich über ihn lustig zu machen. — Daß (der nicht genannte) Himerios gemeint ist, hat Tillemont durch anderweitige Zeugnisse sicher bewiesen, cf. Wernsdorf, Vita Himerii (vor seiner Ausgabe Götting. 1790) § 7 p. XLV. Da, wo Libanios in seinen Briefen den Himerios mit Namen nennt, spricht er freilich von ihm wie von einem berühmten Sophisten (cf. den Index der Ausgabe der Briefe von J. Ch. Wolf, Amsterd. 1738): der Mann war eine zu große Zelebrität, als daß es dem L. genützt hätte, das Gegenteil zu versichern.

2) So sind, wenn ich nicht irre, sehr selten Stellen wie or. 13 (I 409): *δακρύων μὲν ἐπὶ τοῖς κειμένοις, στένων δ' ἐπὶ τοῖς σεσυλημένοις, ἀλγῶν δ' ἐπὶ τοῖς ὑβρισμένοις, διδοὺς τοῖς πλησίον ὁρᾶν ἐν τῇ παρούσῃ λύπῃ τὴν ἐσομένην βοήθειαν* oder in derselben Rede p. 413: *οὐδ' ἐν σκηνῇ καθήμενος περὶ τῶν ἐν τῇ μάχῃ πυνθανόμενος, ἀλλὰ καὶ ποδὶ χρώμενος καὶ χεῖρα κινῶν καὶ δόρυ σείων καὶ ξίφος ἕλκων* (an beiden Stellen soll die Figur malerisch wirken). Nur seine beiden *μονῳδίαι* auf den abgebrannten Apollotempel in Daphne und das vom Erdbeben zerstörte Nikomedia (III 332 ff. 337 ff.) fallen ganz aus seinem sonstigen Stil heraus; den Grund dafür werde ich später feststellen.

war, machen seine Reden einen so sterilen Eindruck; nicht einmal da, wo er zu und von seinem Liebling Iulian spricht, oder in der berühmten Rede an Theodosios über die Duldung des heidnischen Kultus weiß er wirklich zu erwärmen; ihm fehlt die Leidenschaft, die sich nur in der lebendigen Sprache zum Ausdruck bringen läßt; er redet aus Büchern und wie ein Buch, z. B. die große Lobrede auf Antiochia (or. 11, vol. I 275—365) ist genau nach dem Schema gearbeitet, das Menandros für solche Lobreden auf Städte gegeben hatte: denn er war längst dahin gekommen, daß die Theorie nicht mehr aus der Praxis abgeleitet, sondern die Praxis sklavisch nach der Theorie gestaltet wurde.[1])

Themistios. Der Hauptrepräsentant der *φιλόσοφος ῥητορική* im vierten Jahrhundert war Themistios. Er hat uns in den Reden, in welchen er seinen Standpunkt gegen seine Widersacher verteidigt (or. 23—29), ein deutliches Bild der von ihm vertretenen Beredsamkeit entworfen. Voller Entrüstung weist er die Identifikation mit den *σοφισταί* zurück, gegen deren gezierte, mit Schminke bestrichene, nur auf den Beifall der Hörer bedachte, in *ᾄσματα* aufgelöste Beredsamkeit er heftige Ausfälle macht (cf. besonders 24, 301b; 302a; 26, 330a; 27, 332c; 336c; 28, 341b—d). Im Gegensatz dazu nennt er sich, den Vertreter der *ἀρχαία φιλοσοφία*[2]), auch einen Anhänger der *ἀρχαῖοι* in der Sprache.[3]) Daher ist es auch begreiflich, daß er mit

---

1) Von nichtklassischen Autoren sind (nach Sievers l. c. 11) nur je einmal genannt: Favorinos (ep. 1313), Adrianos (ep. 546), Longinos (ep. 998) und zwar ist bezeichnend, daß er keinen von ihnen besitzt, sondern sie von Freunden leihen muß.

2) Z. B. 23, 295 b: *θεραπεύων οὐ τὴν νέαν ᾠδήν, ἀλλὰ τὴν πάτριον καὶ ἀρχαίαν τῆς Ἀκαδημίας καὶ τοῦ Λυκείου.* Von Konstantin läßt er sich nennen p. 20a: *προφήτης μὲν τῶν παλαιῶν καὶ σοφῶν ἀνδρῶν καθεστηκώς, ἱεροφάντης δὲ τῶν ἀδύτων τε καὶ ἀνακτόρων φιλοσοφίας· μαραίνεσθαι δὲ οὐκ ἐᾷ τὰς ἀρχαίας δόξας* cf. auch o. S. 378 f.

3) Cf. 28, 343 b: *λιτὰ ῥήματα προηκάμην καὶ ταῦτα εἰκῇ οὑτωσὶ καὶ λίαν ἀρχαίως, οὔτε περιστείλας οὔτε κομμώσας.* 20, 233 c: *τῇ λέξει δὲ εἴ τι ἐλλείπειν εἰς παλαιότητα εὑρίσκοιτε, οὐ θαυμαστόν, χαλεπὸν γὰρ ἐφικέσθαι τῆς ἐν συγγραφῇ ἀκριβείας μὴ τοῦτο συνεχῶς ἐκμελετῶντας, ἀλλὰ πρὸς ἕτερα τὴν πλείω σπουδὴν ποιουμένους.* Die attischen Redner, sowie Platon und Thukydides nennt er öfters auch in stilistischen Dingen, cf. den Index der Dindorfschen Ausgabe.

Libanios befreundet war, wie der Briefwechsel des letzteren beweist.

Synesios. Synesios[1]), der jüngere Zeitgenosse des Libanios und Themistios, wollte ebenfalls ἀρχαίως schreiben. Das folgt vor allem aus der oben (S. 355 f.) angeführten Stelle seines 'Dion', wo er die ἰδέα ἀρχαϊκή, die ἀρχαία ῥητορική, die ἀρχαίους καὶ στασίμους ῥήτορας dem modernen Unfug rühmend gegenüberstellt. In demselben Sinn schreibt er an einen Freund (ep. 53): καὶ σὺ μὲν ἐργάζῃ ῥητορικήν, καὶ συγχωρῶ σοι μὴ ταύτην (die moderne) ἐπιτηδεύειν ἀλλὰ τὴν ὀρθὴν καὶ γενναίαν, ἣν οὐδὲ Πλάτων οἶμαι διαγράφειν πειρᾶται. Er verehrt den Aristeides: ep. 101: πρόσειπε παρ' ἐμοῦ πάνυ πολλὰ τὸν σεβασμιώτατον Μαρκιανόν (in Konstantinopel), ὃν εἰ προλαβὼν Ἀριστείδην Ἑρμοῦ λογίου τύπον εἰς ἀνθρώπους ἔφην ἐληλυθέναι, μόλις ἂν ἔτυχον τῆς ἀξίας, ὅτι πλέον ἐστὶν ἢ τύπος. Dagegen stichelt er zweimal auf die Γοργίεια σχήματα (ep. 83; 134). In einem Brief an Hypatia (153) äußert er sich selbst kurz über seinen Stil, indem er der Philosophin die Veranlassung zu seinem 'Dion' auseinandersetzt: Philosophen und Mönche hätten ihn eines Verbrechens an der Philosophie geziehen, weil er in seinen Schriften auf die Schönheit und den Rhythmus der Worte und die rhetorischen Figuren sehe und weil seine Gedichte etwas von der ἀρχαία ἰδέα zeigten (diese sind nicht erhalten). Das, was ich von seinen Reden gelesen habe (sie sind sehr schwierig), macht auf mich den Eindruck, daß er einerseits lange nicht so klassizistisch und daher nicht so langweilig schreibt wie Aristeides, Libanios und Themistios, andererseits nicht entfernt so neoterisch wie Himerios, sondern daß er zwischen beiden Richtungen steht und zwar erheblich näher der ersteren als der letzteren. Daß er viel geputzter ist als sein gepriesenes Ideal Dion, hat schon Theodoros Metochita misc. phil. et hist. p. 141 ff. hervorgehoben.[2])

---

1) R. Volkmann, Synesius von Kyrene, Berlin 1869, geht auf das Rhetorische nicht ein.

2) Die Stelle ist gedruckt bei Krabinger in seiner Ausgabe der Werke des Synesios T. I (unicus) Landshut 1850 p. XLIV ff. Ein Byzantiner bei Bekker, Anecd. p. 1082 adn. nennt ihn σεμνὸν καὶ ὀγκηρόν, was im allgemeinen gut paßt.

Prokopios und Chorikios.

Noch am Ausgang der antiken Beredsamkeit fand die archaisierende Richtung ihre Vertreter in der Rhetorenschule von Gaza.[1]) Ihr frühester für uns nachweisbarer Repräsentant Prokopios weiß sich in seinen süßlichen Briefen[2]) nicht genug im Lob der alten attischen Beredsamkeit zu tun, jener Zeit, wo die Rhetorik *ἐπὶ σεμνῆς ἤκμαζε τύχης* (ep. 80; cf. ep. 48; 49; 78; 104; 120; 158); den wichtigen Brief (116), der den Ausfall gegen die asianische Rhetorik enthält, habe ich bereits oben (S. 367 f.) behandelt; in einem anderen (136) tadelt er die gorgianische Manier eines Freundes. Wirklich ist der erhaltene Panegyrikus[3]) auf Anastasios I (491—518) in seiner Sprache und Haltung äußerst einfach, im übrigen ganz nach der rhetorischen Schablone gemacht und natürlich auch im Vermeiden des Hiats[4]) und Beobachtung des (Meyerschen) Satzschlusses

---

1) Daß ich über sie hier handle, wo ich von der christlichen Literatur noch absehe, hat seinen Grund darin, daß sie durchaus auf antikem Fundament ruht. — Ein merkwürdiges, wenn auch übertreibendes Zeugnis für ihre Bedeutung steht bei Aineias Gaz. ep. 18 (epistol. gr. ed. Hercher p. 29): er dankt seinem Lehrer in der Rhetorik, einem Sophisten Theodoros von Smyrna, daß *τῶν Ἀθηναίων οἱ παῖδες οὐ παρὰ τῶν πατέρων, παρὰ δὲ τῶν Σύρων ἀττικίζειν ἀξιοῦσι μανθάνειν. οὐκέτι γοῦν εἰς τὸν Πειραιᾶ καταίρουσιν οἱ τῆς Ἀκαδημίας ἐρῶντες οὐδὲ φοιτῶσι παρὰ τὸ Λύκειον, παρ' ἡμῖν τὴν Ἀκαδήμειαν καὶ τὸ Λύκειον εἶναι νομίζοντες.* Dieselbe Stimmung, noch deutlicher, in der Einleitung seines 'Theophrastos' (vol. 85, 872 ff., bes. 877 Migne).

2) Sie sind bekanntlich mit Dichterzitaten durchsät. Manche sind in der Hercherschen Ausgabe nicht als Verse bezeichnet, z. B. ep. 39: *ἀλλ' οὐ ξυμβλήτ' ἐστὶ κυνάβατος οὐδ' ἀνεμῶναι | πρὸς ῥόδα.* 115: *εἰ τοῖς ἐρῶσιν ἡμέρα μία | πρὸς γῆρας ἀρκεῖ.* cf. ep. 86 Demophon und Phyllis. (Ich weiß natürlich ganz gut, daß es lächerlich ist, bei dem rhythmischen Wortfall der Kunstprosa auf Dichterzitate zu fahnden. Aber hier handelt es sich um wirkliche Zitate.) In jener Zeit erlebte ja auch die Poesie ihre letzte Nachblüte: Autoren wie Eunapios, Libanios, Synesios, Prokopios enthalten Anspielungen auf die ägyptische Dichterschule, die noch nicht gesammelt sind. Auch in Gaza gab es Dichter, vgl. Niebuhr l. c. (folg. Anm.) p. XXIII.

3) Ed. Niebuhr im Corp. script. hist. Byz. I 489 ff.

4) Die bekannte Strenge (cf. außer H. v. Rohden, De mundi miraculis [Diss. Bonn 1875] 34 ff. noch R. Förster im Herm. XVII [1882] 207) ist übrigens nicht dort erfunden: von dem um 470 in Alexandria lehrenden Sophisten Severus haben wir sechs *διηγήματα* und acht *ἠθοποιίαι*, im ganzen in der Ausgabe von Walz Rh. Gr. I 357 ff. elf Seiten. Der Hiat (und zwar nie ein schwerer) ist nur zugelassen: nach starker Interpunktion 5 mal, vor

genau nach allen Regeln der Kunst; die Vergleiche des Kaisers mit den Größen einer tausendjährigen Vergangenheit (Peisistratos, Aristeides, Themistokles c. 14; 21; 22) können uns nur ein Lächeln abgewinnen. — Daher sagt auch sein Schüler Chorikios in der Grabrede auf ihn, er habe seine Schüler eingeweiht *τοῖς τῶν ἀρχαίων ὀργίοις* und sie pflücken lassen *λειμῶνας Ἀττικούς* (p. 3 f. Boiss.). Tatsächlich sind die Reden des Chorikios in demselben Stil geschrieben wie der Panegyrikus des Prokop. Auch bei ihm findet sich unausgesetzt jenes Parallelisieren mit den Größen uralter attischer Vergangenheit, was sich dann doppelt lächerlich ausnimmt, wenn es rings von Zitaten aus der Septuaginta umgeben ist.[1])

Byzanz.

Weiter möchte und könnte ich nicht hinuntergehen. K. Krumbachers Sorgfalt verdanken wir es, daß wir in seiner 'Geschichte der byzantinischen Literatur' auch über den Stil der einzelnen Autoren nie vergebens Rat suchen. Es ist bekannt, daß die *ἀρχαία ἰδέα*, also die scholastische, in Byzanz wenigstens im Prinzip als die maßgebende anerkannt wurde: Demosthenes, Aristeides und Hermogenes wurden erklärt. Bis zu welchem Grad der Vollendung die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* wenigstens in der frühbyzantinischen Zeit noch gedeihen konnte, zeigt Prokopios von Caesarea. Später trat scholastische Verknöcherung ein. Daß nicht die moderne Richtung Oberhand erhielt, ist für uns ein Segen gewesen: dem Marasmus, an dem die antike Welt in ungeheuer langem Greisenalter hinsiechte, verdanken wir die Rettung der größten Werke ihrer blühenden Jugendzeit.

II. Der neue Stil.

Allgemeines.

Ich beabsichtige im folgenden einige hauptsächliche Proben des neuen Stils zu geben, damit der Leser sich durch Ohr und Auge von der Wesensgleichheit dieses Stils mit dem der ersten

---

ἤ 1mal; nach dem Artikel nur in folgenden fünf Fällen: *ὁ ἐμός*, *ὁ αὐτός* (2mal), *ἡ ἀδελφή*, *τὰ οἴκαδε*; nach *καί* 7mal; *τί οὖν* 4mal.

1) Er hat ja auch im einzelnen die alten Autoren, besonders die Redner, stark ausgebeutet, cf. J. Malchin, De Choricii veterum graecorum scriptorum studiis, Diss. Kiel 1884. Ich bemerke noch, daß er je einmal den Aristeides und den Libanios nennt (p. 23 und 6 Boiss.).

Sophistik und des aus ihr hervorgegangenen Asianismus überzeugen kann. Eine Charakteristik will ich nicht von neuem geben, da ich tatsächlich gezwungen wäre, nur zu wiederholen, was ich früher bei der Darstellung der Prosa der alten Sophistik und des Asianismus im dritten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhundert gesagt habe (S. 63 ff.; 134 ff.; 270 ff.); hier wie dort dieselbe Jagd nach Sentenzen[1]) und zierlichen oder grausigen Schilderungen, die Gelegenheit geben, alle Kunstmittel der Darstellung zu entfalten[2]), hier wie dort eine bald

---

1) Die *γνωμολογία* hebt Plat. Phaidr. 267 an der Diktion des Polos hervor, Philostratos an der des Antiphon (v. soph. I 15) und des Kritias (I 16, 2; 4). Bei den jüngeren Sophisten bringen uns die *γνῶμαι* und die allgemeinen Betrachtungen durch ihre Häufigkeit und Banalität zur Verzweiflung, zumal sie meist an Stellen auftreten, wo sie passen wie *τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον*, vgl. z. B. nur aus Achilles Tatios p. 40, 28 (Herch.). 42, 13. 43, 14. 44, 2. 80, 3. 91, 13. 98, 14. 100, 27. 133, 19. 136, 3. 140, 10. 160, 9. 18. 26. 161, 9. 164, 10. 30. 166, 17. 169, 1. 4. 170, 18. 174, 10. 176, 13. 182, 28 usw. Es hatte also nichts genützt, wenn [Longin] befahl rhet. gr. I 327, 9 Sp.: *ὅτι αἱ γνωμολογίαι ἄρισται ἐπὶ τῇ κατασκευῇ, οὐ δεῖ δὲ κατακόρως ταύταις κεχρῆσθαι.* (Die Vorliebe des ganzen Zeitalters dafür zeigt deutlich auch Fronto p. 48. 93 N. Diese Leute schrieben also in der Art, wie es einst M. Aper bei Tac. dial. 22 verlangt hatte: der Leser wollte sich etwas exzerpieren können.)

2) Cf. W. Schmid im Rhein Mus. XLIX (1894) 159 und Attizismus II 268, 11; oben S. 285 f. — An dem Asianer Philippos von Side tadelt es Sokrates h. e. VII 27 (s. o. S. 370 f.). Man müßte ein eigenes Buch schreiben, wollte man sie alle auch nur nennen. Hier nur ein paar Beispiele, um die *εἴδη* zu kennzeichnen. Gemälde sind besonders beliebt (Philostratos, Lukian [außer in den Spezialschriften auch de domo 22 ff.], Longos in., Achill. Tat. I 1, 3 p. 37 f. III 6, 3 ff., cf. E. Bertrand, Un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son siècle [Paris 1882] 147 ff.), Häuser (Lukian *περὶ τοῦ οἴκου*, ein sehr zierliches Kabinettsstückchen), Kirchen (Chorikios p. 84 ff. Boiss. und sonst oft; Venant. Fortunat. carm. I 5 ff.), Städte (*urbium situs* Sen. contr. II praef. 3, z. B. Antiochia und Umgebung Libanios I 338 ff. R. in gemessener Sprache, oberitalische Städte Sidonius ep. I 5. Ennodius ep. I 6 geziert wie immer, Dijon Gregor h. Franc. III 19 p. 129, 8 ff. Kr. in sehr gewählter Sprache), *χωρία καὶ ἄντρα* beliebt nach Lukian de hist. conscr. 19 f. 57, wobei der Eingang des platonischen Phaidros in zahllosen Stellen nachgeahmt wird, deutlich z. B. Achill. Tat. I 2, 3 (vgl. für *χωρία* z. B. Basileios ep. I 14, vol. 32, 279 f. Greg. Nyss. ep. 20, vol. 46, 1080 Migne), die ganze Natur haben in stellenweise äußerst geziertem Stil Basileios und Ambrosius in ihren Darstellungen der Schöpfungsgeschichte beschrieben (cf. schon Cic. de nat. deor. II 98 ff.);

zierliche, in kurzen Sätzchen[1]) sich ergebende Diktion, aufgeputzt mit Fazetien aller Art, unter denen die Antithese, verbunden mit den bekannten Klangfiguren, sowie das Wortspiel obenan stehen, bald eine in bacchantischem Taumel dahinrasende und in nebelhafte Phantastik zerfließende Rede; hier wie dort übermäßiges Pathos[2]) und eine durch poetische Wort-

---

besonders das Idyllische ist beliebt (für die Theorie cf. Proklos bei Phot. bibl. 318 b 26: λειμῶνες, ἄλση): so blumenreiche, sonnenbeschienene Wiesen (Achill. Tat. I 1, 3 f.), das am Ufer plätschernde Meer (Min. Fel. 3, Longos I 1, 2, cf. Wernsdorf zu Himerios ecl. 10, 18 p. 193), ein über die leichtbewegte Meeresfläche hingleitendes Segel (Luk. de dom. 12), παράδεισοι (Ach. Tat. I 15), das Tempetal (Dion Chrys. in einer nicht erhaltenen Schrift nach Synes. Dio p. 324 Dind., sowie Ailian v. h. III 1); Tiere (außer Ailian und Oppian z. B. Luk. de dom. 10 ff.: ein über blumige Wiesen galoppierendes Roß, ein seinen Schweif im Sonnenglanz spiegelnder Pfau; der Vogel Phoenix außer bei christlichen Autoren Achill. Tat. III 25, 1 ff., bei demselben IV 2, 2 f. ein Pferd [cf. die Vorrede des Pelagonius mit der Bemerkung Büchelers im Rhein. Mus. XLV 333], 19, 1 ff. ein Krokodil); Körperbeschreibungen bis ins kleinste Detail, bei den Griechen zu verfolgen bis Byzanz (cf. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIX [1892] 372, 2. Hermes XXIX [1894] 292), bei den Lateinern bis Sidonius (ep. I 2: der Westgotenkönig Theoderich) und Ennodius (opusc. 3 p. 334 Hart.: der h. Epiphanius), am beliebtesten hübsche Mädchen (massenhaft bei den griechischen Erotikern und Appuleius, auch Philostr. ep. 32. 34, cf. 58; Vergleich des Mädchenmundes mit einem Rosenkelch bei Ach. Tat. II 1, 3 wie bei Varro sat. 375). Fast alle diese ἐκφράσεις lassen sich in der Poesie seit der Alexandrinerzeit nachweisen (besonders in der Anthologie): die Prosa konkurrierte auch auf diesem Gebiet mit der Dichtung. — Dann Schauerliches: Meer im Sturm unzählige Male, s. o. S. 286, besonders in den Romanen wegen der üblichen ναυάγια, auch Alkiphr. I 1. 10 und noch in der hist. Apoll. Tyr. 11; Hieronymus ep. 1 c. 2: *Euxini maris credor fragoribus; nunc mihi evanescentibus terris 'caelum undique et undique pontus'* (Verg. Aen. II 193); *nunc unda tenebris inhorrescit et caeca nocte nimborum spumei fluctus canescunt:* jenen Vergilvers liebt er ganz besonders (wie auch Paulin. Nol. ep. 49, 2), cf. ep. 2 p. 9 Vall. und 3, 3 p. 10, wo außerdem noch: *'tunc mihi caeruleus supra caput astitit imber'* (Aen. III 194); öde Insel (Hieron. ep. 4, 4 p. 11); Foltern (für die Theorie: Sen. contr. X 4 und 5, cf. 5, 26. suas. 6, 10; daher besonders bei den Christen, die von Märtyrern erzählen, z. B. Hieron. ep. 1, Greg. Naz. in Maccab. or. 15, 4, vol. 35, 917 M. nach Ps.-Ioseph. π. αὐτοκρ. λόγου).

1) Philostratos v. soph. II 10, 1 und II 19 nennt sie ganz bezeichnend κομμάτια, νοΐδια.

2) Man lese z. B. den τυραννοκτόνος Lukians, eine aus seiner sophistischen Periode stammende Deklamation. Der maßlose Ton des Ganzen er-

wahl[1]), Kühnheiten aller Art (*σοφιστικὴ τόλμη* Philostr. v. soph. II 5, 3; 9, 3; 12, 2) und besonders maßlose Rhythmisierung die Grenzen zwischen Prosa und Poesie völlig verwischende Darstellung: kurz, nach den Ausdrücken der Gegner eine 'betrunkene', 'hetärenhafte', 'eunuchenartige' Beredsamkeit.[2])

A. Die Redner und Deklamatoren.

1. Proben aus den Zitaten bei Philostratos.

Sophisten und Philostratos.

a) Figuren. Lollianos aus Ephesos (I 23, 2): *κέκλεισται τὸ στόμα τοῦ Πόντου νόμῳ καὶ τὰς Ἀθηναίων τροφὰς ὀλίγαι κωλύουσι συλλαβαὶ καὶ ταὐτὸν δύναται Λύσανδρος ναυμαχῶν καὶ Λεπτίνης νομομαχῶν.* Markos aus Byzanz (I 24, 1 von Iris, der Tochter des *Θαύμας*): *ὁ τὴν Ἶριν ἰδὼν ὡς ἓν χρῶμα οὐκ εἶδεν, ὡς θαυμάσαι*[3])*· ὁ δὲ, ὅσα χρώματα, μᾶλλον ἐθαύ-*

---

reicht seinen Höhepunkt gegen den Schluß, wo eine förmliche *τραγῳδία* aufgeführt wird: der Autor selbst braucht diesen Ausdruck c. 20 und 22, und verteilt sogar die Rollen unter vier Akteurs (deren einer das *ξίφος* ist!). Cf. auch Rhode im Rhein. Mus. XLI (1886) 179, 1.

1) Cf. Lukian de hist. conscr. 22 (oben S. 92). Ein Cento aus Homer (*Z* 202 + *K* 505) ist z. B. Eunapios v. soph. p. 9 Boiss.: *ἔκειτο (Πορφύριος) τροφὴν οὐ προσιέμενος καὶ ἀνθρώπων ἀλεείνων πάτον· οὐδ' ἀλαοσκοπίην ὁ μέγας εἶχε Πλωτῖνος ἐπὶ τούτοις.*

2) Einige Belege für diese Ausdrücke (es gibt viel mehr) bei Cresollius, Vacat. autumn. 276 ff. und Theatr. vet. rhet. III c. 17 p. 127 f.

3) Das wird von Philostratos mit folgenden Worten eingeleitet: *διδάσκων περὶ τῆς τῶν σοφιστῶν τέχνης, ὡς πολλὴ καὶ ποικίλη, παράδειγμα τοῦ λόγου τὴν Ἶριν ἐποιήσατο καὶ ἤρξατο τῆς διαλέξεως ὧδε· ὁ τὴν Ἶριν ἰδών κτλ.* Nun hat man längst hierfür als Parallele zitiert Plat. Theait. 155 CD: *ΘΕΑΙΤΗΤΟΣ. ὑπερφυῶς ὡς θαυμάζω τί ποτ' ἐστὶ ταῦτα, καὶ ἐνίοτε ὡς ἀληθῶς βλέπων εἰς αὐτὰ σκοτοδινιῶ. ΣΩΚΡΑΤΗΣ. Θεόδωρος, ὦ φίλε, φαίνεται οὐ κακῶς τοπάζειν περὶ τῆς φύσεως σου* (cf. 144 AB). *μάλα γὰρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν· οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη, καὶ ἔοικεν ὁ τὴν Ἶριν Θαύμαντος ἔκγονον φήσας* (nämlich Hesiod. Theog. 773) *οὐ κακῶς γενεαλογεῖν.* Der Sophist soll nun diese Platonstelle verwertet haben. Aber diese Leute haben außer dem Phaidros gewiß nichts von Platon gelesen, geschweige denn jenen Dialog. Nun hat ferner die Platonstelle noch niemand erklären können. Die sog. Kommentare schweigen natürlich; Steinhart in den Anmerkungen zu Müllers Platon-Übersetzung schreibt: „Pl. dachte wohl bei dem Namen Iris an das Auge und zwar nicht das leibliche, sondern das

μασεν. — Alexandros aus Seleukia in Kilikien (II 5, 4; zugleich charakteristisch wegen der rhythmischen κομμάτια): ''Αραβία γῆ | δένδρα πολλά, | πεδία κατάσκια, | γυμνὸν οὐδέν· ‖ τὰ φυτὰ ἡ γῆ, | τὰ ἄνθη. ‖ οὐδὲ φύλλον Ἀράβιον ἐκβαλεῖς | οὐδὲ κάρφος ἀπορρίψεις | οὐδὲν ἐκεῖ φυέν· ‖ τοιοῦτον ἡ γῆ περὶ τοὺς ἱδρῶτας εὐτυχεῖ.' τὴν δὲ ἰδέαν ταύτην (bemerkt Philostratos) διατωθάζων ὁ Ἀντίοχος (cf. II 4) καὶ διαπτύων αὐτὸν ὡς τρυφῶντα ἐς τὴν τῶν ὀνομάτων ὥραν, παρελθὼν ἐς τὴν Ἀντιόχειαν διελέχθη ὧδε· ''Ιωνίαι Λυδίαι Μαρσύαι μωρίαι, δότε προβλήματα.' Von demselben Alexandros führt Philostratos weiterhin an: τὰ μὲν δὴ Περσῶν τε καὶ Μήδων τοιαῦτά σοι, βασιλεῦ, κατὰ χώραν μένοντι· τὰ δὲ Ἑλλήνων γῆ λεπτή, θάλαττα στενή, καὶ ἄνδρες ἀπονενοημένοι καὶ θεοὶ βάσκανοι. Varos aus Perge (II 6): ἐφ' Ἑλλήσποντον ἐλθὼν ἵππον αἰτεῖς, ἐπ' Ἄθω δὲ ἐλθὼν πλεῦσαι θέλεις. οὐκ οἶδας, ἄνθρωπε, τὰς ὁδούς; ἀλλ' Ἑλλησπόντῳ γῆν ὀλίγην ἐπιβαλὼν ταύτην οἴει σοι μένειν τῶν ὀρῶν μὴ μενόντων; Von Pollux aus Naukratis (II 12, 2): ὁ Πρωτεὺς ὁ Φάριος, τὸ θαῦμα τὸ Ὁμηρικόν, πολλαὶ μὲν αὐτοῦ καὶ πολυειδεῖς αἱ μορφαί καὶ γὰρ ἐς ὕδωρ αἴρεται καὶ ἐς πῦρ ἅπτεται καὶ ἐς λέοντα θυμοῦται, καὶ ἐς σῦν ὁρμᾷ καὶ ἐς δράκοντα χωρεῖ καὶ ἐς πάρδαλιν πηδᾷ καὶ δένδρον ἢν γένηται κομᾷ.[1]) Philostratos selbst besonders in den Briefen, näm-

---

geistige. Verwunderung, würde er ohne Bild gesagt haben, erregt das Nachdenken, welches das Auge unseres Geistes schärft und so zur Erkenntnis führt." Das verstehe ich nicht, aber ich glaube, durch die Worte jenes Sophisten dem Sinn der Platonstelle näher kommen zu können. Irgend einer der παλαιοὶ σοφισταί hatte seine Kunst, deren Wesen die Vielgestaltigkeit ist (ein berühmter Vergleich nannte den Sophisten einen 'Proteus'), mit der in allen Farben spielenden Iris verglichen und nicht versäumt, auf Hesiod hinzuweisen, wodurch das famose Wortspiel ermöglicht wurde. Sokrates überträgt das hier auf die Philosophie, natürlich halb im Scherz, wie die ganze Stelle zeigt. Die Leser wußten, was er meinte, um so mehr, als in dem ganzen Zusammenhang eben von den Sophisten die Rede ist: Protagoras wird in den unmittelbar auf die ausgeschriebenen folgenden Worten genannt und Theaitetos ist eben sein Verehrer (152 A ff.).

1) Wie affektiert der Mann schreibt, zeigt außerdem die andere Probe bei Philostratos, sowie sein Lexikon überall da, wo er seine dürre Aufzählung verläßt (denn, wie er selbst sagt I 30, τὸ διδασκαλικὸν εἶδος αὐχμηρόν ἐστι καὶ προσκορές), z. B. I 30 f.: ἐνειστήκει μὲν γὰρ ἡ πανήγυρις τοῦ θεοῦ καὶ κατήπειγε τοῦ θύειν ὁ καιρός, τὸ δὲ ἱερεῖον ἄρα κριὸς ἦν.

lich: Isokola, oft mit Homoioteleuta, z. B. ep. 3: *οἱ Λακεδαιμόνιοι φοινικοβαφεῖς ἐνεδύοντο χιτῶνας, ἢ ἵν' ἐκπλήττωσι τοὺς ἐναντίους τῷ φοβερῷ τῆς χρόας ἢ ἵνα ἀγνοῶσι τὸ αἷμα τῇ κοινωνίᾳ τῆς βαφῆς* (17 = 17). 7, 1: *ἄπιδε πρὸς τὸ θέατρον, πενήτων ὁ δῆμος· ἄπιδε πρὸς τὰ δικαστήρια, πένητες κάθηνται* (6 = 6). 8: *ξένοι καὶ ὄμβροι τῆς γῆς καὶ ποταμοὶ τῆς θαλάττης, καὶ ὁ Ἀσκλήπιος Ἀθηναίων καὶ ὁ Ζεὺς ἡμῶν καὶ ὁ Νεῖλος Αἰγυπτίων καὶ ὁ Ἥλιος πάντων.* 14: *χαῖρε κἂν μὴ θέλῃς, χαῖρε κἂν μὴ γράφῃς* (6 = 6), *ἄλλοις καλὲ ἐμοὶ δ' ὑπερήφανε.* 19: *πωλεῖς σεαυτήν, καὶ γὰρ οἱ μισθοφόροι· καὶ παντὸς εἶ τοῦ διδόντος, καὶ γὰρ οἱ κυβερνῆται* (7 = 7)· *οὕτως σου πίνομεν ὡς τῶν ποταμῶν, οὕτως ἁπτόμεθα ὡς τῶν ῥόδων* (11 ~ 10). *μὴ δὴ αἰδοῦ τῷ εὐκόλῳ, ἀλλὰ σεμνύου τῷ ἑτοίμῳ* (8 ~ 9). 21: *εἴτε γὰρ τὰ ῥόδα τερπνά, μὴ παρευδοκιμείτω τὰς καλάς· εἴτε εὐώδη, μὴ ἀντιπνείτω· εἴτε ὠκύμορα, μὴ φοβείτω* (10 = 10). 34: *οὐκ οἶδα τί σου μᾶλλον ἐπαινέσω. τὴν κεφαλήν; ἀλλ' ὦ τῶν ὀμμάτων. τοὺς ὀφθαλμούς; ἀλλ' ὦ τῶν παρειῶν* (6 = 6). *τὰς παρειάς; ἀλλὰ τὰ χείλη με ἐπάγεται καὶ δεινῶς κάεται, κεκλεισμένα μὲν δι' εὐκοσμίαν, ἀνοιχθέντα δὲ δι' εὐωδίαν* (10 = 10). 48: *καὶ σὺ πονηρὸς οὕτως, ὡς μηδέν(α) ἄλλον ἐλεεῖν· κἀγὼ δυστυχὴς οὕτως, ὡς μηδὲ παρ' ἄλλου λαβεῖν* (15 = 15). 64: *πρὶν διψῆν, πιεῖν· πρὶν πεινῆν, φαγεῖν* (5 = 5), besonders gern trikolisch[1]), z. B. ep. 1: *ὑπόδεξαι αὐτὰ (τὰ ῥόδα) εὐμενῶς ἢ ὡς Ἀδώνιδος ὑπομνήματα ἢ ὡς Ἀφροδίτης βαφὴν ἢ ὡς γῆς ὄμματα.* 3: *ταῦτα (τὰ ῥόδα) Ἀγχίσην ἀνέπεισε, ταῦτ' Ἄρη ἀπέδυσε, ταῦτ' Ἄδωνιν ἐλθεῖν ἀνέμνησε· | ταῦτ' ἤρος κόμαι, ταῦτα γῆς ἀστραπαί, ταῦτ' ἔρωτος λαμπάδες.* 7, 2: *ὁ πλούσιος καλεῖ σε ἐρώμενον, ἐγὼ δὲ κύριον· ἐκεῖνος ὑπηρέτην, ἐγὼ δὲ θεόν· ἐκεῖνος μέρος τῶν αὐτοῦ κτημάτων, ἐγὼ δὲ πάντα.* 12: *ταχέως μὲν ὡς πτηνός, ἐλευθέρως δ' ὡς γυμνός, ἀμάχως δ' ὡς τοξότης* (7 = 7 = 7). 24: *τίς ἡ κατήφεια αὕτη, τίς ἡ νύξ, τί τὸ στυγνὸν σκότος; μειδίασον κατάστηθι ἀπόδος ἡμῖν τὴν τῶν ὀμμάτων ἡμέραν.*

καὶ οἱ μὲν ἄγοντες ἄκοντες ἐβράδυνον . . ., οἱ δ' ἀμφὶ τὸ ἱερὸν παῖδες ὁμοῦ παίζοντες ἀπεπλήρουν τῆς ἱερουργίας τὸν νόμον. III 6: *γένος δὲ εἶναι τὸ φύσει προσόν, οὐ τὸ νόμῳ προσιόν.*

1) Über die Vorliebe des ganzen Zeitalters für Trikola in Nachahmung des Gorgias und Isokrates habe ich im Greifswalder Prooemium, Ostern 1897, p. 43 ff.; 50 ff. gehandelt.

Antithesen des Gedankens z. B. ep. 35: *διδοὺς μὲν ἃ θέλεις, ἃ δὲ θέλω λαμβάνων.* 45: *σιτούμενος* (mit Granatäpfeln) *μὲν ὡς οἴνῳ, μεθύων δ' ὡς σίτῳ.* Wortspiele, z. B. ep. 29: *καὶ τοῦτο αὐτῆς τὸ θέαμα καὶ θαῦμα ἦν.* 52: *οὐ τὸ ἐρᾶν νόσος, ἀλλὰ τὸ μὴ ἐρᾶν· εἰ γὰρ ἀπὸ τοῦ ὁρᾶν τὸ ἐρᾶν, τυφλοὶ οἱ μὴ ἐρῶντες.* 56: *τὰ οὐρανοῦ νῶτα ὁρᾶν καὶ περὶ τῆς κατὰ ταῦτα οὔσης οὐσίας πολυπραγμονεῖν.*

b) Rhythmus.[1]) Dionysios aus Milet, *μονῳδία* auf Chaironeia (II 22, 1):

ὦ Χαιρώνεια πονηρὸν χωρίον. – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑
ebd. *στενάξατε οἱ κατὰ γῆς ἥρωες·* ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑
ἐγγὺς Πλαταιῶν νενικήμεθα. – ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓
ebd. *ἐν τοῖς κρινομένοις* – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓
ἐπὶ τῷ μισθοφορεῖν Ἀρκάσιν ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓
ἀγορὰ πολέμοὺ πρόκειται, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – –
καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων ⏑ ⏑ – – ⏑ –
κακὰ τὴν Ἀρκαδίαν τρέφει. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
ebd. *ἐπέρχεται πόλεμος* ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
αἰτίαν οὐκ ἔχων. ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏓

Philagros aus Kilikien, von Philostratos (II 8, 3) eigens wegen der Rhythmen zitiert:

εἶτα οἴει ἥλιον Ἑσπέρῳ φθονεῖν ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
ἢ μέλειν αὐτῷ, ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ –
εἴ τίς ἐστιν ἀστὴρ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
ἄλλος ἐν οὐρανῷ; ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –
οὐχ οὕτως ἔχει τὰ τοῦ μεγάλου ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑
τούτου πυρός.
ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖ καὶ ποιητι-
τῶς ἑκάστῳ διανέμειν, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –
'σοὶ μὲν ἄρκτον δίδωμι' λέγοντα, ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
'σοὶ δὲ μεσημβρίαν, σοὶ δὲ ἑσπέραν, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
πάντες δὲ ἐν νυκτί, πάντες, – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
ὅταν ἐγὼ μὴ βλέπωμαι.' ⏓ ⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ – –

---

1) Die Abteilung der Kola wird im wesentlichen richtig sein; über einzelnes urteilen vielleicht die Ohren anderer anders. Ich bitte besonders auf die uns schon bekannten (s. o. S. 140 f. u. ö., sowie Anhang II) Klauseln ⏑⏑⏓ ⏑⏑⏓ und ⏑⏑⏓ ⏑⏓ (mit Auflösungen) zu achten.

"ἠέλιος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περι- ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
καλλέα λίμνην", – ⏑ ⏑ – –
καὶ ἀστέρες οὐδαμοῦ. ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Derselbe, ebenfalls wegen der Rhythmen zitiert (l. c.):

φίλε, τήμερον σε τεθέαμαι, ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
καὶ τήμερον ἐν ὅπλοις καὶ μετὰ – | ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
ξίφους μοι λαλεῖς. ⏑ – ⏑[1])

Derselbe (ib., aus demselben Grunde zitiert):

τὴν ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας μόνην ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
οἶδα φιλίαν. ⏑ – ⏑ – –
ἄπιτε οὖν, ἄνδρες φίλοι, – ⏑ – – ⏑ –
τοῦτο γὰρ ὑμῖν τηροῦμεν τοὔνομα, ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
κἂν δεηθῶμέν ποτε συμμάχων, ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
ἐφ' ὑμᾶς πέμψομεν, – ⏑ – –
εἴ ποτε δήπου. ⏑ – ⏑ – –

Apollonios aus Athen, wegen der Rhythmen zitiert (II 20, 3):

ὑψηλὴν ἆρον, – ⏑ – ⏑ –
ἄνθρωπε, τὴν δᾷδα. – | ⏑ – ⏑ – ⏑ –
τί βιάζῃ καὶ κατάγεις κάτω – – ⏑ – ⏑ – – – –
καὶ βασανίζεις τὸ πῦρ; ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
οὐράνιόν ἐστι, – | – – – –
αἰθέριόν ἐστι, – | – – – –
πρὸς τὸ συγγενὲς ἔρχεται ⏑ – ⏑ – – – –
τοῦτο τὸ πῦρ. ⏑ – – ⏑
οὐ κατάγει νεκροὺς, ⏑ – – ⏑ – –
ἀλλ' ἀνάγει θεούς. ⏑ – – ⏑ – –
ἰὼ Προμηθεῦ, – ⏑ – ⏑ –
δᾳδοῦχε καὶ πυρφόρε, – | ⏑ – ⏑ ⏑ –
οἷά σου τὸ δῶρον ὑβρίζεται ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
νεκροῖς ἀναισθήτοις ἀναμίγνυται. – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
ἐπάρηξον βοήθησον κλέψον, εἰ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
δυνατόν,
κἀκεῖθεν τὸ πῦρ. – ⏑ ⏑ – –

Onomarchos aus Andros, wegen der asianischen Manier zitiert (II 18):

ὦ κάλλος ἔμψυχον – | ⏑ – ⏑ – –
ἐν ἀψύχῳ σώματι, – | ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

1) Zuerst ionisch, dann dem Sinn entsprechend der Waffenrhythmus.

τίς ἄρα σε δαίμων ∪|⏑ ∪ ∪ ⏓ –
ἐδημιούργησεν; ∪|⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪
Πειθώ τις ἢ Χάρις ἢ –|⏓ ∪ – ∪ ∪ –
αὐτὸς ὁ Ἔρως, ὁ τοῦ κάλλους πατήρ; ⏓ ∪ ∪ ∪ ⏓ ∪ ⏓ – ⏓ ∪ –
ὡς πάντα σοι πρόσεστιν ἐν ἀληθείᾳ· –|⏓ ∪ ⏓ ∪ ⏓ ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏓ –
προσώπου στάσις|, χρόας ἄνθος, ∪ ⏓ ⏓ ∪ ⏓|∪ ⏓ ⏓ ∪
βλέμματος κέντρον, ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪
μειδίαμα κεχαρισμένον, ⏓ ∪ ⏓ ∪ ⏑∪ ⏓ ∪ ⏑
παρειῶν ἔρευθος, ἀκοῆς ἴχνος. ∪ ⏓ ⏓ ∪ – ∪ ⏑ ∪ ⏓ ∪ ∪
ἔχεις δὲ καὶ φώνην μέλλουσαν ἀεί. ∪ ⏓ ∪ ⏓ – ⏓ – ⏓ ∪ ∪ –
τάχα τι καὶ λαλεῖς, ⏑ ∪ ∪ ⏓ ∪ –
ἀλλ' ἐμοῦ μὴ παρόντος, ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ – ∪
ἀνέραστε καὶ βάσκανε, ∪ ∪ ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑
πρὸς πιστὸν ἐραστὴν ἄπιστε. – ⏓ ∪ ∪ ⏑ ⏓ ∪ – ∪
οὐδενός μοι μετέδωκας ῥήματος. ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ∪ ⏓ – ⏓ ∪ ⏑
τοιγαροῦν τὴν φρικωδεστάτην ⏓ ∪ ⏑ ⏓ – ⏑ ⏓ ∪ ⏑
ἅπασιν ἀεὶ τοῖς καλοῖς ∪|⏓ ∪ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑
ἀρὰν ἐπί σοι θήσομαι. ∪|⏓ ∪ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑
εὔχομαί σοι γηρᾶσαι. ⏓ ∪ ⏑ ⏓ – – –

Philostratos selbst in seinen Briefen sehr oft, z. B. ep. 7:

ἄπιδε πρὸς τὸ θέατρον, ⏑ ∪ ∪ ⏓ ∪ ∪ ⏓ ∪
πενήτων ὁ δῆμος· ∪ ⏓ ⏓ ∪ ⏓ ∪
ἄπιδε πρὸς τὸ δικαστήριον, ⏑ ∪ ∪ ⏓ ∪ ∪ – ⏓ ∪ ∪
πένητες κάθηνται· ∪ ⏓ ⏓ ∪ ⏓ ∪
ἄπιδε πρὸς τὰς μάχας, ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑
οἱ μὲν πολυτελεῖς καὶ χρυσοῖ τοῖς ὅπλοις ⏓ ∪ ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏓ – ⏑ ⏓ ∪ ⏑
λείπουσι τὰς τάξεις, –|⏓ ∪ ⏑ ⏓ –
ἡμεῖς δ' ἀριστεύομεν.[1]) –|⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑

ep. 14:

χαῖρε, κἂν μὴ θέλῃς· ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑
χαῖρε, κἂν μὴ γράφῃς. ⏓ ∪ ⏑ ⏓ ∪ ⏑

ep. 16 a. E.: *φέρ' εἴπω σοι τὸν ἐπιτάφιον τῆς κόμης·*
ὦ κάλλους ἀκρόπολις, – ⏓ – ⏑ ∪ ∪ ⏑

---

1) Der kretische Rhythmus malt das *ἀριστεύειν*.

ὦ ἔρωτος ἄλσος, ⏑ – ⏑ – ⏑ – (oder – ⏑ – ⏑ –)
ὦ ἄστρα κεφαλῆς.[1]) – ⏑ – – ⏑ –

2. Ps.-Iosephos.

Literarische Stellung des IV. Makkabäerbuchs.

Ein formell wie inhaltlich höchst interessantes Dokument der nicht unter dem Einfluß attizistischer Reaktion stehenden Rhetorik des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ist das sog. IV. Makkabäerbuch, welches unter dem Namen des Iosephos läuft; es handelt, wie ein Nebentitel anzeigt, *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. Auf die Bedeutung der Schrift hat vor allen J. Freudenthal, Die Flavius Iosephus beigelegte Schrift Über die Herrschaft der Vernunft, eine Predigt aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert (Breslau 1869), hingewiesen, wozu dann einige Nachträge und Berichtigungen im einzelnen geliefert hat E. Wolscht, De Ps. Iosephi oratione quae inscribitur *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ* (Diss. Marburg 1881). Freudenthal hält (nach dem Vorgang anderer) die Schrift für eine wirklich gehaltene Predigt und scheint darin allgemeine Zustimmung gefunden zu haben.[2]) Das wäre natürlich von großer Bedeutung für die Geschichte vom Ursprung auch der christlichen Predigt, und Freudenthal hat seine Annahme auch in diesem Sinn verwertet (c. 1). Allein diese Ansicht ist sicher unrichtig. Freudenthal selbst muß zugeben, daß die Schrift als wirklich gehaltene Predigt ganz isoliert dastehen, ja sich in direktem Widerspruch zu dem befinden würde, was wir aus Philon und anderen jüdischen Quellen über die Art der gottesdienstlichen Vorträge jener Zeit wissen. Nun ist das einzige wirkliche Argument, das Freudenthal für seine Ansicht beibringt, hinfällig. Der Verfasser beginnt: *φιλοσοφώτατον λόγον ἐπιδείκνυσθαι μέλλων, εἰ αὐτοδέσποτός ἐστι τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός, συμβουλεύσαιμ' ἂν ὑμῖν ὀρθῶς, ὅπως προσέχητε προθύμως τῇ φιλοσοφίᾳ*, wozu dann noch gelegentliche Anreden ähnlicher Art kommen. So soll nach Freudenthal nur ein wirklicher Prediger zu seiner Gemeinde sprechen können, und da er nun am Schluß

1) Im letzten Glied stellt er die beiden Substantive anders als in den vorhergehenden, um päonischen Rhythmus zu erzielen, den er am Ende der Briefe liebt (cf. ep. 12; 14).

2) Z. B. auch die Zellers, Philos. d. Gr. III 2[2] (Leipz. 1881) 272.

seines Proömiums (c. 1) sagt: *ἀλλὰ καὶ περὶ τοῦ ζητουμένου αὐτίκα δὴ λέγειν ἐξέσται ἀρξαμένῳ τῆς ὑποθέσεως, ὥσπερ εἰώθαμεν ποιεῖν*, so wird dieser Anonymus zu einem großen, einsam dastehenden, jüdischen Kanzelredner des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. In Wahrheit aber ist die Schrift nichts als eine Diatribe über ein philosophisches Dogma. Bewiesen werden soll der stoische Satz, daß die Vernunft Herrin über die Affekte sei; das geschieht zunächst rein philosophisch-dogmatisch und dann folgen Beispiele aus der jüdischen Geschichte, vor allem der Heldenmut des Priesters Eleasar, der sieben Makkabäerbrüder und deren Mutter, die in der Verfolgung durch Antiochos nicht durch die gräßlichsten Martern gezwungen werden konnten, ihren Glauben zu verleugnen (ganz wie Seneca mit Vorliebe den *τόπος* ausführt, daß der Weise auch auf der Folter seine *ἀπάθεια* beweisen müsse, z. B. ep. 71, 5). Wer eine solche Komposition bloß wegen der Anrede an Zuhörer für eine wirklich gehaltene Rede ansieht, der muß auch behaupten, daß Cicero seine stoischen Paradoxa vor einem Publikum gesprochen hat, was keinem eingefallen ist zu tun. Man nehme z. B. das erste dieser Paradoxa. Das Thema lautet: *ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν*: dieselbe Form ist in mehreren Handschriften des Ps.-Iosephos erhalten: *φιλοσοφία Ἰωσήπου περὶ τοῦ ὅτι αὐτοδέσποτός ἐστι τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός* oder ähnlich: *Ἰωσήπου εἰς τὸ αὐτοκράτορα τῶν παθῶν λογισμὸν εἶναι* u. dgl.: ich halte daher diese Aufschriften für ursprünglicher als die abgekürzte bei Eusebios und anderen *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. Cicero beginnt: *vereor ne cui vestrum ex Socraticorum hominum disputationibus, non ex meo sensu deprompta haec videatur oratio*, und auch im folgenden redet er in der zweiten Person wie zu Zuhörern. Nachdem er den Satz theoretisch bewiesen hat, bringt er einen Haufen von Beispielen[1]) aus der römischen Geschichte. Stimmt das nicht in allen Einzelheiten mit der Schrift des Ps.-Iosephos? Wenn nun Cicero am Schluß der Einleitung zu seinen Paradoxen sagt: *degustabis genus exercitationum earum, quibus uti consuevi, cum ea, quae dicuntur in scholis θετικῶς, ad nostrum hoc oratorium transfero dicendi genus*, so folgt daraus,

1) Womit ich zu vergleichen bitte, was ich oben (S. 303 f.) über diesen konstanten Brauch der *διατριβαί* gesagt habe.

daß es der hellenistische Jude ebenso gemacht hat, ohne aber diese fiktive Rede in der Synagoge oder sonst wo wirklich gehalten zu haben.[1]) Man müßte denn etwa auch glauben, daß eine wirklich gehaltene Rede sei der Traktat des Hermes Trismegistos (Poim. 7) über das Thema ὅτι μέγιστον κακὸν ἐν τοῖς ἀνθρώποις ἡ περὶ τοῦ θεοῦ ἀγνωσία, der so anfängt: ποῖ φέρεσθε, ὦ ἄνθρωποι μεθύοντες und in diesem Stil weiter: wer weiß aber nicht, daß dies der Ton ist, in dem die Kyniker (cf. auch den Anfang des pseudoplatonischen Kleitophon) in ihren διατριβαί schimpften? Wenn also in einigen Handschriften die Schrift des Ps.-Iosephos zwischen wirklich gehaltenen Reden des Gregor von Nazianz und Iohannes Chrysostomos steht (cf. Freudenthal p. 13, 2), so folgt daraus nur, daß die Schrift äußerlich in die Form der Rede gekleidet ist. Richtig urteilte also, freilich auf Grund ganz ungenügender Argumente, die von Freudenthal leicht zu beseitigen waren, C. Grimm in seinem Kommentar zum IV. Makkabäerbuch (Leipz. 1857, p. 286): „Der Ausdruck 'Predigt' kann und soll aber natürlich nur die Form der Schrift charakterisieren, keineswegs dieselbe als wirklich gehaltenen Synagogenvortrag bezeichnen."

Stil. Stilistisch ist diese Schrift nun höchst eigentümlich. Der im ersten Teil gegebene theoretische Beweis des aufgestellten philosophischen Satzes ist, entsprechend seinem Inhalt, einfach und sachlich auch in der Sprache. Ganz anders der zweite Teil, ein ἐγκώμιον auf die Märtyrer. Die Reden, die er jeden einzelnen vor den mit grausiger Detailmalerei beschriebenen Folte-

---

1) Auch Gregor von Nazianz, der diese Schrift in seiner Rede 'auf die Makkabäer' (or. 22) stark benutzte, hat sie offenbar nicht für eine Predigt gehalten: denn wie hätte er sonst sie charakterisieren können als βίβλος ἡ περὶ τοῦ αὐτοκράτορα εἶναι τῶν παθῶν τὸν λογισμὸν φιλοσοφοῦσα, in der außer anderen Zeugnissen auch die Leiden der Makkabäer beschrieben wären? Übrigens ist für den Gebrauch solcher fiktiven Anreden an ein bloß gedachtes Publikum sehr lehrreich auch das Urteil des Photios (bibl. cod. 172) über einen Band von Homilien des Johannes Chrys. zur Genesis. Photios fand sie bezeichnet als λόγοι (Abhandlungen), aber es seien, sagt er, vielmehr ὁμιλίαι, denn er rede darin fortwährend seine Zuhörer an; freilich gebrauche man solche Anreden oft auch einem bloßen σχῆμα zuliebe, aber bei jenen Schriften des Johannes seien sie doch so häufig und so ohne οἰκονομία verwandt, daß man sich ein wirklich vorhandenes Publikum denken müsse.

rungen[1]) halten läßt (er nennt das *ἠθολογεῖν* c. 15), noch mehr aber seine eigenen *ἐπιφωνήματα*, sind von geradezu rasender Leidenschaftlichkeit, aufgeputzt mit allen Mitteln der höchsten Rhetorik, die er mit großer Geschicklichkeit handhabt. Als Beweis mag von hunderten der eine Satz am Schluß genügen: *ὦ πικρᾶς τῆς τότε ἡμέρας καὶ οὐ πικρᾶς, ὅτε ὁ πικρὸς Ἑλλήνων τύραννος πῦρ πυρὶ σβέσας λέβησιν ὠμοῖς καὶ ξέουσι θυμοῖς ἀγαγὼν ἐπὶ τὸν καταπέλτην καὶ πάσας τὰς βασάνους αὐτοῦ τοὺς ἑπτὰ παῖδας τῆς Ἀβραμίτιδος καὶ τὰς τῶν ὀμμάτων κόρας*[2]) *ἐπήρωσε καὶ γλώσσας ἐξέτεμε καὶ βασάνοις ποικίλαις ἀπέκτεινεν.* Gelegentlich verfällt er in bombastischen Schwulst, so c. 7: *ὥσπερ γὰρ ἄριστος κυβερνήτης, ὁ τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἐλεαζάρου λογισμὸς πηδαλιουχῶν τὴν τῆς εὐσεβειας ναῦν ἐν τῷ τῶν παθῶν πελάγει, καὶ καταιγιζόμενος ταῖς τοῦ τυράννου ἀπειλαῖς καὶ καταντλούμενος ταῖς τῶν βασάνων τρικυμίαις, κατ' οὐδένα τρόπον ἔτρεψε τοὺς τῆς εὐσεβείας οἴακας, ἕως οὗ ἔπλευσεν ἐπὶ τὸν τῆς ἀθανάτου νίκης λιμένα.* c. 13: *καθάπερ γὰρ προβλῆτες λιμένων πύργοι τὰς τῶν κυμάτων ἀπειλὰς ἀνακόπτοντες γαληνὸν παρέχουσι τοῖς εἰσπλέουσι τὸν ὅρμον, οὕτως ἡ ἑπτάπυργος τῶν νεανίσκων εὐλογιστία τὸν τῆς εὐσεβείας ὀχυρώσασα λιμένα τὴν τῶν παθῶν ἐνίκησεν ἀκολασίαν*[3]), cf. c. 15 i. f. 17 in. In welche Sphäre uns dieser Stil weist, ist schon von Freudenthal (p. 28; 112; 115; 156) hervorgehoben: es ist der reine, von der atticistischen Reaktion nicht beeinflußte Asianismus, wie denn auch der Verfasser wahrscheinlich nicht in Alexandria, sicher nicht in

---

1) Man lese die entsetzlichen *descriptiones tormentorum* des von dem Tyrannen gefolterten Weibes bei Seneca contr. II 5: auch daran erkennt man die Sphäre, aus der die Schrift des Ps.-Iosephos stammt. Cf. auch S. 286 und 408, 2 und Seneca ep. 67, 5 f. u. fr. 124. Wieviel packender die Wirklichkeit ist als diese scholastischen Kunstprodukte, weiß jeder, der das in all seiner Schlichtheit ergreifende *μαρτύριον Περπετούας* gelesen hat.

2) Was ihn zu dieser Ausdrucksweise veranlaßte, ersieht man aus *π. ὕψους* 4, 4.

3) Ein *τόπος*, den Seneca gelegentlich in grandioser Weise ausführt, z. B. dial. II 3, 5: *quemadmodum proiecti quidam in altum scopuli mare frangunt nec ipsi ulla saevitiae vestigia tot verberati saeculis ostentant, ita sapientis animus solidus est et id roboris colligit, ut tam tutus sit ab iniuria quam illa quae rettuli.* Ebenso, etwas ausführlicher, VII 27, 3. Cf. auch Greg. Naz. or. 26. 9 (35, 1240 Migne).

Palästina, sondern möglicherweise in einer der kleinasiatischen Küstenstädte lebte. Höchst bezeichnend ist dafür auch, daß sich vielleicht keine Schrift wird nachweisen lassen, die auf einem verhältnismäßig so kleinen Raum eine so ungeheuere Zahl von hochpoetischen und meist mit souveräner Willkür neugebildeten Worten enthält: nur eine Anzahl davon führt Grimm l. c. 287 auf, denen Freudenthal p. 28 wenige hinzufügt. So kann uns dies Denkmal, welches nicht archaisiert, sondern kühn mit der Sprache schaltet, lehren, was die Attizisten mit ihrer eifrigen Betonung des Sprachrichtigen und Normalen haben erreichen wollen und erreicht haben.

3. Aristeìdes.

Stil der *μονῳδίαι*.

Man wird sich wundern, ihn in dieser Gesellschaft zu finden. Er, der sich selbst in der 50. Rede in so scharfen Gegensatz zu den Moderednern setzt und von späteren Kunstrichtern als Hauptvertreter der *ἀρχαῖοι* ein Gegner der Asianer genannt wird (s. oben S. 369; 374 f.), verfällt — allerdings nur selten und bei besonderen Anlässen — offen in deren Fehler. Darauf hat schon W. Schmid, Der Attizismus II 10 hingewiesen. Bei Gelegenheit eines Erdbebens von Smyrna hält er auf die in Trümmern liegende Stadt eine *μονῳδία* (or. 20). Ihr Stil fällt ganz aus dem sonst an Aristeides bekannten heraus: statt der langen, nach Demosthenes Vorbild gebauten Perioden hier kurze, abgerissene Sätzchen, meist mit *ὦ* beginnend und Frage oder Ausruf enthaltend.[1]) Dazu kommen — was dem Aristeides sonst fremd ist — abgeschmackte Bilder und Wortspiele, kurz echte asianische *κακοζηλία*. Das Bemerkenswerteste aber ist, daß die Rhythmen in der Rede in einer unerhörten Weise zutage liegen: man kann das Ganze einen *θρῆνος* in hochpoetischer Prosa[2]) nennen; jede beliebig herausgegriffene Stelle kann davon

---

1) Cf. [Menandros] *περὶ ἐπιδεικτικῶν* III 437, 4 Sp.: *ἡ μονῳδία ἀεὶ ἄνετος*.

2) Cf. Libanios ep. 34: *ὁ μὲν Πίνδαρός πού φησι μήλων τε χρυσῶν εἶναι φύλαξ (τὰ δὲ εἶναι Μουσῶν) καὶ τούτων ἄλλοτε ἄλλοις νέμειν. ἐγὼ δὲ αὐτὸν μὲν ἡγοῦμαι ληρεῖν, σοὶ δὲ φαίνομαι χρυσᾶ γεννᾶν, καὶ νῦν ἡμᾶς ἐξ ὧν ἐθρηνήσαμεν εἰς τοὺς τῶν τραγῳδιῶν κατελόχησας ποιητάς. ὅρα εἴ σου ταῦτα ἀνέξεται Σοφοκλῆς ἤ τις ἄλλος τῶν ὁμοτέχνων αὐτῷ.* Im Anfang der Mono-

eine Vorstellung geben, z. B. I 426 Dind.: ὦ κάλλη γυμνασίων ἀμύθητα, ὦ ναῶν καὶ περιβόλων χάριτες, ποῖ ποτε γῆς ἔδυτε; ὦ κόσμοι παραλίας, ὦ πάντ(α) ἐκεῖν' ὀνείρατα usw. Das zweite Beispiel dieses Stils findet sich am Schluß der vorhergehenden Rede (19), deren Veranlassung eine ganz ähnliche war: der Brand des eleusinischen Tempels. Man höre nur den gleichen rhythmischen Schluß folgender Sätzchen (p. 421 f.): ὦ δᾷδες, ὑφ' οἵων ἀνδρῶν ἀπέσβητε (⏑ – ⏑ – ⏑). ὦ δεινὴ καὶ ἀφεγγὴς ἡμέρα, ἣ τὰς φωσφόρους νύκτας ἐξεῖλες. ὦ πῦρ, οἷον ὤφθης Ἐλευσῖνι, οἷον ἀνθ' οἵου. Wer sich von dem Aufgelösten, Weichlichen, Schlaffen dieses Stils eine Vorstellung machen will, lese diese μονῳδίαι und dann gleich hinterher die folgende Rede (21): die παλινῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ καὶ τῷ ταύτης ἀνοικισμῷ, in der an die Stelle der zerhackten Sätzchen wieder die langhinrollenden Perioden, das συνεχῶς ῥέον, wie es Longin an Aristeides im Gegensatz zu den Asianern nennt, getreten ist.[1])

---

die auf Nikomedia (III 337 Reiske) vergleicht sich Libanios mit einem Flötenspieler, der γοερῷ μέλει τὸν θρῆνον πληροῖ.

1) Auch die beiden μονῳδίαι des Libanios auf den abgebrannten Apollontempel in Daphne und das vom Erdbeben zerstörte Nikomedia (vol. III 332 ff.; 337 ff. Reiske) fallen ganz aus dem sonstigen Stil des Libanios heraus, der sich, wie wir oben (S. 402 ff.) sahen, wie Aristeides den Demosthenes zum Vorbild nahm. Man erkennt in diesen μονῳδίαι des L. deutliche Nachahmung derer des Aristeides. Bemerkenswert sind dabei die von L. sonst nur ganz spärlich verwendeten, hier die Klage wirksam hebenden ὁμοιοτέλευτα p. 341: ὦ πόλεως ἀπελθούσης, ὦ προσηγορίας εἰκῆ μενούσης, ὦ διὰ γῆς καὶ θαλάττης ἀλγηδόνος δραμούσης. Daß diese Beobachtungen über den Stil der μονῳδίαι nicht nutzlos sind, erkannte ich bei der Lektüre von K. Seitz, Die Schule von Gaza (Heidelberg 1892) 20; 50; dort heißt es von der Monodie des Prokop v. Gaza (bisher ediert nur in: Catal. codd. mss. Graec. bibl. reg. Matrit. ed. I. Iriarte [Madrid 1767] 264 f.): „Die Monodie ihm beizulegen, wäre ein Unrecht an seinem Geschmack und formellen Können; der erste Satz schon trägt den Charakter des Ganzen zur Schau: ἦν ἄρα καὶ συμφορὰ συμφορᾶς καὶ πάθος πάθους καὶ λύπη λύπης καὶ οἰμωγὴ οἰμωγῆς καὶ θρῆνος θρήνου μείζων." Nun, wenn irgend etwas sicher ist, so ist es dies, daß die Monodie, überschrieben in der Hs.: Προκοπίου σοφιστοῦ Γάζης μονῳδία εἰς τὴν ἁγίαν Σοφίαν πεσοῦσαν ὑπὸ σεισμοῦ, echt ist. Der Stil ist ganz dem der μονῳδίαι des Aristeides und Libanios nachgemacht und von Prokops sonstigem Stil allerdings total verschieden, aber nicht mehr als im gleichen Fall bei Aristeides und Libanios. (Übrigens zeigen die alttestamentlichen Zitate auch den Kommentator des Oktateuchs.) Diese Unechterklärung fällt also in die Rubrik der oben

4. Die Rede des Favorinus.

Literarhistorische Stellung der Rede.

Sie ist uns durch einen glücklichen Zufall unter den Reden des Dion Chrysostomos erhalten. Daß diese Rede nicht von Dion sei, war schon von Niebuhr u. a. erkannt: es lassen sich in der Tat kaum zwei andere Reden denken, die inhaltlich wie formell unter sich unähnlicher wären als die genannte und irgend eine Rede Dions. Das Verdienst, sie auf Grund sicherer Argumente dem Favorin zugesprochen zu haben, gebührt A. Emperius, De oratione Corinthiaca falso Dioni Chrysostomo adscripta (1832), jetzt in seinen Opuscula (ed. Schneidewin, Göttingen 1847) 18 ff. Der Sprecher bezeichnet sich als Kelten, römischen Bürger und Griechen, er stand einem Kaiser (Hadrian, der aber nicht genannt wird) persönlich nahe, er war in Sachen der Ἀφροδίτη in schlechten Ruf gekommen, in griechischen Städten waren seine Bildsäulen umgestürzt, in seiner Wortwahl bestrebte er sich des Attizismus: das alles wird von Favorin ausdrücklich überliefert und auf keinen anderen paßt es als auf ihn. Man ist daher jetzt allgemein einig, daß die Rede von Favorin ist[1]); daß sie in die dionische Sammlung gelangte, erklärt sich leicht daraus, daß in dieser gerade die Städtereden einen großen Platz füllten, es kommt hinzu eine Anlehnung Favorins an die rhodische Rede Dions.[2]) Somit hat diese Rede als das wichtigste und umfangreichste Dokument der modernen Richtung innerhalb der frühen zweiten Sophistik zu gelten.

Inhalt.

Ihr entspricht sie nach Inhalt und Form. Die Eitelkeit des Sophisten ist wirklich maßlos. Die Korinthier hatten, dem Beispiel der Athener folgend, die in der öffentlichen Bibliothek an hervorragendem Platze aufgestellte Statue Favorins beseitigt, weil ihnen allerlei seinen moralischen Ruf verdächtigendes Gerede zu Ohren gekommen war. Der Sophist beweist ihnen in seiner Dialexis, daß sie daran übel getan hätten, aber Undank

---

(S. 11 f.) genannten und mag ein weiteres warnendes Beispiel für Unwissende sein.

1) Cf. E. Maaß, De biographis Graecis in den Philol. Unters. III (1880) 133 ff. W. Christ, Gesch. d. griech. Lit.[2] (München 1890) 595, 6. H. v. Arnim in seiner Ausgabe Dions II (Berlin 1896) praef. p. III.

2) Cf. v. Arnim l. c. 363.

sei der Welt Lohn, das zeigten Pythagoras, Sokrates, Platon, die Götter selbst; an alle habe sich der Neid gemacht. Er fingiert, daß sich ein Advokat seiner annehme und läßt diesen nun eine Rede an die Richter halten: das tut er natürlich nur, weil er nun, von sich in dritter Person redend, den Mund um so voller nehmen kann; unvermerkt geht er dann wieder in die erste Person über. Er sei der berühmteste Mann Griechenlands, mehr: sein Name sei weltbekannt. Daher, schließt er, sei er viel zu groß, als daß ihm die Mißachtung der Korinthier schaden könne: bei der Göttin der Weisheit werde er die Statue wieder aufrichten, von wo sie nicht stürzen könne Erdbeben und Wind, Schnee und Regen, Neid und Feindschaft. Mit seinem Wissen prunkt er in lächerlichster Weise: die Exkurse — einer ist in Form eines langen, die Periode zerstörenden Zwischensatzes ausdrücklich als *ἐπεμβολή* bezeichnet (§ 20) — unterbrechen oft den Zusammenhang aufs empfindlichste: sie behandeln literarische, politische und kunstgeschichtliche Dinge, kurz all den Raritätenkram, den der Verfasser der *παντοδαπὴ ἱστορία* im Kopf trug. Wir bekommen so ein deutliches Bild von dem bunten Aussehen einer solchen sophistischen Dialexis und begreifen nun, wie gut sich ein solches Produkt zum Exzerpieren eignete: die Florida des Appuleius muß man nach dieser Rede des Favorin beurteilen. Daß die Gedanken im einzelnen oft unerträglich albern sind, bedarf keiner Versicherung, besonders durch die dem Leser des Aelian bekannte süßliche *ἀφέλεια* werden sie abgeschmackt, z. B. wenn es von den Athenern heißt (33), sie bringen die Athene mit Hephaistos zusammen *καὶ ποιοῦσι τὴν παρθένον μικροῦ μητέρα.*

Formell ist diese Dialexis ein Prachtstück sophistischen Kön- Stil.
nens. Wer sich von dem Unterschied der beiden Stilarten, die ich als die 'alte' und 'neue' bezeichne, ein besonders lebendiges Bild machen will, der lese hintereinander etwa die rhodische Rede Dions und die korinthische Favorins. Dort Ernst der Diktion und kraftvolle Würde, die sich im Fehlen äußerlicher Effektmittel und in langen, oft etwas unbeholfenen Perioden ausspricht, hier schlaffe Weichlichkeit, hervorgerufen durch kleinliches Haschen nach Effekt wie durch die sensiblen Rhythmen. Die effektvollen Redekunststücke sind die alten, uns wohlbekannten, wofür ich nur einen Satz ausschreiben will:

§ 16 f.: *ἦ γὰρ οὐχ οὗτοί εἰσιν οἱ τὰς τυραννίδας ἐν ταῖς πόλεσι καταλύοντες | καὶ τὰς δημοκρατίας καθιστάντες | καὶ τας Ἀθήνας ἀπὸ τῶν τυράννων ἐλευθερώσαντες ‖ πρότερον μὲν ἀπὸ Ἱππίου, | ὕστερον δὲ ἀπὸ Κλεομένους, ‖ καὶ μετὰ ταῦτα ὡς αὐτοὶ Ἀθηναῖοι πρᾶγμα ποιεῖν ἐπεχείρουν Ἱππίου καὶ Ἰσαγόρου καὶ τυραννίδα τῆς Ἑλλάδος καθίστασθαι, | πρῶτοι μὲν αἰσθόμενοι, | μάλιστα δὲ ἀλγήσαντες, | ἡγεμόνες τοῖς ἄλλοις τῆς ἐλευθερίας καταστάντες, | καὶ ταύτην τὴν διάνοιαν οὐ μόνον ἐπὶ τῶν Ἀθηναίων | ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν Λακεδαιμονίων διαφυλάξαντες.*[1]) Über die Rhythmen sagt schon Emperius l. c. 25; 33: *numeri orationis fracti sunt et super dicendi consuetudinem modulati; canere mulierem, non virum orare dixeris* und er findet hierin mit Recht eine Bestätigung dessen, was uns bei Philostratos und Lukian (Demon. 12) über das Weibische, Gebrochene, Sangartige in der Vortragsweise dieses Mannes berichtet wird. Das kommt nun besonders in der kleinlichen Komposition der Sätze zum Ausdruck, z. B. gleich der Anfang: *ὅτε τὸ πρῶτον ἐπεδήμησα ‖ τῇ πόλει τῇ ὑμετέρᾳ, | ἀφ' οὗ δέκα ἔτη σχεδόν, | καὶ τῶν λόγων μετέθωκα | τῷ δήμῳ καὶ τοῖς τέλεσι τοῖς ὑμετέροις, | ἔδοξα ἐπιτήδειος εἶναι ὑμῖν οὕτω σφόδρα | ὡς οὐδὲ Ἄρίων ὁ Μηθυμναῖος.* 4: *ἐγένετο δὲ ὑπὸ τὸν αὐτὸν χρόνον | καὶ Σόλων μὲν ἐν Κορίνθῳ, | φεύγων τὴν Πεισιστράτου τυραννίδα, | οὐ φεύγων δὲ τὴν Περιάνδρου· | οὐ γὰρ ἦν ὅμοιον.* 6: *Περίανδρος σοφὸς μὲν ἦν μετ' ὀλίγων, | τύραννος δὲ μετὰ πολλῶν, | ἀμφότερα δὲ καὶ τύραννος καὶ σοφὸς μόνος. ‖ πρὸς τοῦτον ὁ Σόλων ἐλθὼν | καὶ τυχὼν τῶν κοινῶν· | κοινὰ γὰρ τὰ φίλων | ἀλλ' ὅμως ἀνδριάντος οὐκ ἔτυχεν.* 19: *ἦν δ' ἰδεῖν Διονύσιον ἐν Κορίνθῳ, | θέαμα κάλλιστον, | οὐδενὸς κύριον· | ἀλλ' ὅμως οὐδὲ τοῦτον | οὐδεὶς ἠδίκει | οὐδὲ ἐξέβαλλεν | οὐδ' ἐξήλαυνε | τῶν ἐκ Σικελίας.* 44: *χαιρέτω δ' ὁ Δαίδαλος | καὶ τὰ Δαιδάλου μιμηλὰ τεχνήματα· ‖ ἄδην Προμηθέως, | ἄδην πηλοῦ.* Die Rhythmen treten überall scharf hervor, ich will dafür noch folgendes anführen, obgleich man den richtigen Eindruck erst durch die Lektüre der ganzen Rede erhält: 7: *ἦκε δὲ καὶ Ἡρόδοτος ὁ λογοποιὸς ὡς ὑμᾶς | λόγους φέρων Ἑλληνικοὺς | ἄλλους τε*

1) Cf. außerdem noch § 18 (p. 21, 11 v. Arnim); 19 (21, 23 f.); 20 (22, 1); 24 (22, 28 f.); 25 (23, 7); 29 (24, 9 f.); 30 (24, 19); 31 (24, 24 f.); ib. (24, 27 f.); 32 (25, 2 f.); 37 (26, 11); 46 (28, 24 f.).

καὶ Κορινθίους | οὐδέπω ψευδεῖς, | ἀνθ' ὧν ἠξίου παρὰ τῆς πόλεως | μισθὸν ἄρνυσθαι. 14: *νικῆσαι Κάστορα μὲν στάδιον, Κάλαϊν δὲ δίαυλον* (die Daktylen sollen malen). 30: *εἰ τοίνυν οὐδὲν αἰσχρὸν τοῦτ(ό) ἐστι, | καίπερ ὂν δεινόν, | οὐ κομιδῇ τετυφωμένης πολιτείας | ἀνδριάντες ἐπέτειοι, | ὥσπερ οἱ καρποί;* 36: *νῦν δ' ἀφ' οὗ προλέλοιπεν ὁ πλοῦτος | Ὀρχόμενόν τε καὶ Δελφούς, | ἐλέῳ μὲν ὑμῶν δύνανται διαφέρειν, | ζήλῳ δ' οὐδὲ εἷς.* 39: *ἀλλ' ὦ παρθέν(ε) αὐτάγγελε, | τοῦ μὲν ποιητοῦ ἀκούομεν, | σὲ δὲ ζητοῦντες οὐχ εὕρομεν, | οὐδὲ τὸ σῆμα τὸ Μίδου.* ‖ *ὕδατα δ' ἐκεῖνα καὶ δένδρα | ἔτι μὲν νάει τε καὶ θάλλει, | χρονῷ δὲ καὶ ταῦτα | μετὰ τῶν ἄλλων ἔοικεν ἐπιλείψειν, | ὡς Μίδας, ὡς παρθένος.* 40: *τρόπον μὲν Ἑλλήνων, | τύχας δὲ Ῥωμαίων.* 41: *καὶ γὰρ ἦν νεμεσητὸν | τὸν αὐτὸν ἄνδρα | νῦν μὲν ἐν θεοῖς λέγειν, | νῦν δ' οὐδ' ἐν ἀνθρώποις.* 45: *ἀλλ', ὦ Αἰγύπτιοί τε καὶ Καμβύσῃ, | εἴτ(ε) ἄλλος τις ἦν ὁ ταῦτα παθών | εἴτ(ε) αὐτὸς Ἄμασις ἦν, | τύπος ἦν ἄναιμος ἄσαρκος ἄψυχος.* Unter den die Klausel der Kola bildenden Rhythmen treten folgende besonders hervor: 1) Es dominiert der uns schon bekannte a) ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ⏒: 75mal[1]), sowie in der Form b) ⏑ ∪ ⏑̆ ⏑ ⏒ (cf. *esse videatur*) 13mal, c) in der Form ⏑ ∪ ⏑ ⏑̆ ⏒ 3mal, in der Form d) ⏑̆ ∪ ⏑ ⏑ ⏒ 7mal. 2) Die verwandte Klausel a) ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏓ findet sich 26mal (durch die Wortstellung bemerkbar § 6 *ὑπὸ μὲν τοῦ θεοῦ βασιλεύς, ὑπὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων ἀνηγορεύθη σοφός*), in der Form b) ⏑ ∪ ⏑ ⏑̆ ∪ ⏑ 7mal (deutlich z. B. 40: *ἕτεροι δὲ ἑστᾶσι καὶ γιγνώσκονται, τὴν δὲ ἐπιγραφὴν ἔχουσιν ἑτέρων*). Man lese für diese Klauseln z. B. folgenden Satz: § 40: *ἐθεασάμην καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην τὸν καλὸν τὸν Κλεινίου* (⏑ ∪ – – ⏑ ∪ –) . . . . *ἐπιγραφὴν ἔχοντα Χαλκοπώγωνος* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪), | *ἕτερον δὲ περικεκομμένον τὼ χεῖρε* (⏑ ∪ – – ⏑ ∪), | *ὃς ἐλέγετο τῆς Πολυκλέους τέχνης εἶναι* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –)· ‖ *ὅραμα δεινόν* (⏑ ∪ – ∪), | *ὦ Γῆ καὶ Ἥλιε* (⏑ – – ∪ ∪), | *Ἀλκιβιάδης πεπηρωμένος* (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏓). ‖ *οἶδα δ' ἐγὼ καὶ Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα δουλεύσαντας ἐν Πέρσαις, | καὶ Δημη-*

---

1) Die Partikeln *τε καὶ* hat er nur dreimal, darunter einmal (§ 45) dem trochäischen Rhythmus zuliebe (*ὦ Αἰγύπτιοι τε καὶ Καμβύσῃ*), zweimal jener Klausel zuliebe: 25: *δοκεῖν τε καὶ εἶναι*, 36: *Ὀρχόμενόν τε καὶ Δελφούς*.

τρίου πεντακοσίους ἀνδριάντας καὶ χιλίους (⏑ – ⏑ ⏑ ∪ ⏑) | μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ πάντας καθῃρημένους (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑). 3) Dieselben Klauseln, doch statt des einen Creticus ein Choriambus: a) ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ▽ 16mal, z. B. § 16: ἀλλ' οὕτ(ε) ἀπέδρα (⏑ ∪ ∪ ⏑) | οὔτ(ε) ἐπεχείρησεν (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪) | οὔθ' ὅλως ἐμέλλησε (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪), § 42: ἄνθρωπος ἀπαίδευτος (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪) | καὶ μηδενὸς τῶν καλῶν πεπειραμένος (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑), b) ⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑ 5mal, z. B. § 34: ὥσπερ ἂν εἴ τις τὸν ἀθλητὴν φαίη καθ' αὑτὸν μὲν εὐτακτεῖν (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –) |, ἐν δὲ τῷ σταδίῳ καὶ παρὰ τὸν ἀγωνοθέτην πλημμελεῖν (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ⏑), c) ⏑ ∪ ∪ ⏑ ☾ ∪ ⏑ 2mal: § 27: ὡς οὐδὲν τὸ παιδευθῆναι τοῦ φῦναι πρὸς τὸ δοκεῖν διαφέρει, § 32: διαβολῆς γὰρ ἕνεκα κἂν Σωκράτης εἴη τῶν νέων διαφθορεὺς (⏑ ∪ ⏑ ∪ ⏑ ∪ –) | καὶ πάντων τῶν ἐν ἀνθρώποις νομιζομένων ἀνατροπεύς (⏑ ∪ ∪ ⏑ ☾ ∪ ⏑), | ἀπὸ τῶν θεῶν ἀρχόμενος (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ∪ ▽), d) ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ∪ ⏑ 7mal, z. B. § 23: καὶ δίκαιον ἴσως ἐστίν (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪), | ὥσπερ ἐκεῖνοι τιμῶσι τὴν μητρόπολιν (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ∪ ▽), | οὕτω καὶ ὑμᾶς τὰ τῆς ἀποικίας τῆς ὑμετέρας ἔργα (⏑ ∪ ∪ ⏑ ⏑ ∪), | ⟨ἃ ἂν⟩ καλῶς ἔχῃ, μιμεῖσθαι (⏑ – – –), § 24: εἰ δέ τις οὐ Λευκανὸς ὤν (⏑ ∪ ∪ ⏑ – – ∪ –), | ἀλλὰ Ῥωμαῖος (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪), | οὐδὲ τοῦ πλήθους (⏑ ∪ ⏑ ⏑ –), | ἀλλὰ τῶν ἱπποτρόφων (⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪ ∪ ⏑). 4) Nächst diesen Klauseln ist weitaus am häufigsten der Ditrochaeus a) ⏑ ∪ – ▽: 30mal, b) ☾ ∪ – ▽ 5mal, c) mit Spondeus statt des ersten Trochaeus: ⏑ – – ▽ 22mal. Hinter diesen Klauseln treten andere weit zurück, z. B. der vierte Paeon § 5: ὃν οἱ μὲν Ἕλληνες τύραννον ἐκάλουν (∪ ∪ ∪ ⏑), | οἱ δὲ θεοὶ βασιλέα (⏑ ∪ ∪ ⏑ ☾ ∪ ▽), der Ionicus a minore § 6: οὐδ' Ἀντίοχος ὁ θεὸς ἐπικληθείς (∪ ∪ ⏑ ⏑) | οὐδὲ Μιθριδάτης (∪ ∪ ⏑ ⏑) | ὁ Διόνυσος (∪ ∪ ⏑ ▽), der Dochmius sehr wirksam § 29: τὸ μὲν εὐθὺς ἐνστῆναι νόμιμον ἴσως καὶ πολιτικόν (⏑ ∪ ⏑ ∪ ∪), | τὸ δ' ὕστερον ἐλθόντας τῆς ἀναθέσεως ἀναλύειν πειρᾶσθαι τὰ δεδογμένα | Ἀπόλλον βαρύ (∪ ⏑ ⏑ ∪ ▽). Am stärksten rhythmisch ist, wie es seit den alten Asianern üblich war (s. oben S. 135, 3), der Schluß der Rede, der so recht deutlich die Worte des Philostratos in der Vita des Favorin (I 8, 4) illustriert: ἔθελγε δὲ αὐτοὺς καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι (die peroratio) τοῦ λόγου, ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται; er mischt Prosa mit Versen (wie auch § 8; 11; 44), wie Agathon bei Platon (s. oben S. 74)

und wagt es, je eine ionische und eine dorische Form in seinen eigenen Worten beizubehalten; er redet die gestürzte Statue an: *ὦ λόγων ἐμῶν σιγηλὸν εἴδωλον οὐ φαίνῃ* (⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –); | *οὐδὲ γὰρ ὁ πρὸ σοῦ Ἀριστέης* (⏑ – ⏑ – –). ‖ *ὧδε γὰρ ἔσχε κἀκείνῳ* (⏑ – ⏑ ⏑ –), | *ὡς ἐμοὶ εἰκάσθη* (⏑ – ⏑ – – –), ‖ *ἀναστῆναι μὲν αὐτὸν ὑπὸ τῶν Προκοννησίων* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑), | *ἀφανισθῆναι δ(ὲ) ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν·* | *λόγον δ' ὑπὸ τῶν αὐτῶν τούτων διαδόθῆναι* (⏑ – – ⏑ –), | *ὡς οὔτε ζῶν οὔτε τεθνεὼς φαίνοιτ(ο) Ἀριστέης.* ‖ *ἀλλὰ καὶ τότε καὶ νῦν* (⏑ – ⏑ – – ⏑ –) | *καὶ πρὸς ἅπαντα τὸν χρόνον* (⏑ – – ⏑ – ⏑ –) | *ἔζη Ἀριστέης* (– ⏑ – ⏑ – ⏑ oder: ⏑ – – ⏑ – –).

μνάσεσθαί τινά φαμι καὶ ἕτερον ἀμμέων,

πάνυ γὰρ καλῶς εἶπεν ἡ Σαπφώ (⏑ – ⏑ ⏑ –) *καὶ πολὺ κάλλιον Ἡσίοδος* ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑)

φήμη δ' οὔτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥντινα λαοὶ
πολλοὶ φημίζωσι θεός νύ τίς ἐστι καὶ αὐτή.

ἐγώ σε ἀναστήσω παρὰ τῇ θεῷ (⏑ – – ⏑ – –), | *ὅθεν οὐδείς σε μὴ καθέλῃ* (⏑ – ⏑ – – –), | *οὐ σεισμὸς οὐκ ἄνεμος* (⏑ – ⏑ – – –), | *οὐ νιφετὸς οὐκ ὄμβρος* (⏑ – ⏑ ⏑ –), | *οὐ φθόνος οὐκ ἐχθρός* (⏑ – – ⏑ ⏑ –), | *ἀλλὰ καὶ νῦν σε καταλαμβάνω ἑστηκότα* (⏑ – ⏑ – ⏑ – –). *λάθα μὲν γὰρ ἤδη τινὰς καὶ ἑτέρους* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑) | *ἔσφηλε καὶ ἐψεύσατο* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑) |, *γνώμη δ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν οὐδένα* (⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑), | *ἧ κατ' ἄνδρα μοι* (⏑ – ⏑ – –) | *ὀρθὸς ἕστηκας* (⏑ – ⏑ ⏑ –).[1])

---

1) Stilistisch ähnlich dieser Rede ist die zweite pseudodionische Rede *περὶ τύχης* (II 328 ff. R.). Sehr stark treten die *ὁμοιοτέλευτα* hervor, z. B. gleich im Anfang: *ἀκούσαις δ' ἂν αἰτιωμένων αὐτὴν καὶ γεωργῶν καὶ ἐμπόρων, καὶ πλουσίων ἐπὶ τοῖς χρήμασι καὶ καλῶν ἐπὶ τοῖς σώμασι, καὶ Πανθείας ἐπὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ Κροίσου ἐπὶ τῷ παιδί, καὶ Ἀστυάγους ἠττηθέντος καὶ Πολυκράτους ἁλωκότος. καὶ Πέρσαι δὲ ἐμέμφοντο τὴν τύχην μετὰ τὴν Κύρου σφαγὴν καὶ Μακεδόνες μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν.* Anwendung synonymer Worte für den isokolischen Satzbau: § 19: *τίς ἄν ποτε ἤλπισεν Ἰνδῶν ἄρξειν κουρέα, Λυδῶν βασιλεύσειν ποιμένα, τῆς Ἀσίας ἡγεμονεύσειν γυναῖκα*; Charakteristisch ist der zerhackte Satzbau, ganz wie man ihn aus dem Diatribenstil des Bion, Teles, Seneca etc. kennt (s. oben S. 295 ff.; an ihn erinnern auch die eingemischten Verszitate, das *σχῆμα θεατρικόν* 14), gelegentlich auch mit deutlichem rhythmischen Fall, z. B. 11 (die *Τύχη* rettet auch den Odysseus auf seinem Floße): *τί δέδοικας, ὦ δεῖλε* (⏑ – ⏑ ⏑ –); *τὸ μῆκος τῆς θαλάττης φοβῇ* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑); *ὄψεται μέν σε ὁ Ποσειδῶν καὶ παρακαλέσει τοὺς ἀνέμους καὶ τὴν τρίαιναν λήψεται καὶ πάσας ὀροθυνεῖ τὰς*

5. Himerios.

Seine Theorien.

Zu derselben Zeit, als Libanios im Osten der angesehenste Vertreter der archaischen Eloquenz war, behauptete in Athen Himerios mit großem Erfolg die Professur der modernen Sophistik. Während Libanios durch den Reichtum historischer Notizen für die politische Geschichte von größerer Bedeutung ist als für die Literaturgeschichte, ist das Verhältnis bei Himerios umgekehrt. Dieser Mann hat es verstanden, die positiven geschichtlichen Angaben durch die Phrase grundsätzlich zu ersticken: es wäre ja auch unfein gewesen, von den Dingen des gewöhnlichen Lebens unverhüllt zu sprechen; als Rhetor vertritt er eine dem Libanios entgegengesetzte Richtung, deren einziger Repräsentant in jenem Jahrhundert er für uns ist.[1]) Er ist der Vertreter der Modernen; unter seinen ca. 80 Reden sind nur vier bis fünf, die sich mit den althergebrachten Stoffen aus den Zeiten der Perser und des Demosthenes beschäftigen, und man muß sagen, daß dieser Sophist proteusartig genug war, um sich mit Erfolg auch im Stil des Demosthenes (ecl. 1 und 2) und des Aristeides (or. 2 mit Benutzung des Panathenaikos) zu präsentieren, was Eunapios (v. soph. p. 95 Boiss.) und Photios

---

ἀέλλας (⏑ – – –) οὐκ ἀποκτενεῖ δὲ σέ (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑). ἡ τύχη γὰρ οὐ βούλεται (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑).

οὕτως νῦν κακὰ πολλὰ παθὼν ἁλόω κατὰ πόντον,
εἰσόκεν ἀνθρώποισι διοτρεφέεσσι μιγείης.

θεοῦ λόγος ὑπὸ τύχης νενικημένου (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑). Solche kurzen ἐπιφωνήματα des Redners zu Versen, die er zitiert, auch § 15 f.: sie beweisen übrigens, daß die ähnlichen Ausrufe bei Teles p. 12, 4 ff.; 13, 15 Hense nicht, wie nach Cobet auch Hense annimmt, Randbemerkungen eines Lesers, sondern echt sind.

1) Über die andern können wir uns nur theoretisch unterrichten durch Eunapios, der leider nicht, wie sein Vorgänger Philostratos, Proben anführt. Charakteristisch ist z. B., was er von einem hochangesehenen Sophisten dieser Zeit, dem Prohairesios, sagt p. 83 Boiss.: ἄρχεται ὁ Προαιρέσιος λέγειν ῥύδην, κατὰ τὸν κρότον ἀναπαύων ἑκάστην περίοδον, was Boissonade in den adnotationes p. 370 richtig übersetzt: *singulas periodos sonoro quodam verborum concinnorum ambitu claudens* mit der Bemerkung: *κρότος hic est verborum concinnorum in fine sententiae exquisita dispositio; alibi vocatur ἦχος*; für diese Bedeutung von κρότος führt er p. 345 f. noch zwei andere Stellen aus Eunapios an.

(cod. 165) von ihm rühmen.[1]) Aber er fühlt sich nicht wohl in diesem erborgten Mantel, mit eitler Selbstgefälligkeit hebt er oft das 'Neue' seiner Reden hervor, so or. 21, 3: *αἴροιτο δ' ἂν ὁ πυρσὸς οὗτος* (er meint seine Reden) *ἄνω καὶ καταυγάζοι τὰ σύμπαντα, εἰ μὴ τοῖς ἀρχαίοις ἀεὶ τύποις οἱ ποιηταὶ τῶν λόγων στέργοιεν, ἀλλ' ἀεί τι δαίδαλμα νέον ἐπινοοῦντες τεκταίνονται.* Der Stil dieser Reden läßt sich kurz und bündig Stil. charakterisieren. Wenn wir bisher von stark poetisch gefärbter Prosa sprachen, so würden wir mit dieser Bezeichnung den Reden dieses Sophisten nicht mehr gerecht werden: Poesie in scheinbarer Prosa ist der richtige Ausdruck. Es ist ja bekannt, daß wir den inhaltlich sonst so trostlosen Reden dieses Mannes viele wertvolle, zum Teil ausführliche Fragmente der alten Lyriker, von Alkman angefangen, verdanken.[2]) Anakreon und Sappho sind seine speziellen Lieblinge, aber geistesverwandt fühlt er sich ihnen allen[3]), viel mehr als den attischen Rednern, über die er or. 11, 2 eine unverschämte Bemerkung macht. Es gibt fast keine Rede, in der er die Musen nicht anruft, ihm beizustehen; durchweg vergleicht er sich mit dem Singschwan, der Nachtigall, der Schwalbe, der Zikade; seine Reden nennt er nicht so häufig *λόγοι* wie *ὕμνοι, μέλη, ᾠδαί* und entsprechend 'redet' er nicht, sondern *ὑμνεῖ, ᾄδει, προσᾴδει*; einmal (or. 14, 2) spricht er sogar von seiner *φόρμιγξ*, wie er es überhaupt liebt, seinen *χορευταί* (so nennt er seine Schüler z. B. in der ganzen 20. Rede) sich als *Ἀπόλλων Μουσαγέτης* hinzustellen. Ich will, um das Gesagte zu veranschaulichen, nur ein paar beliebig herausgegriffene Stellen hersetzen. Or. 3 Anf.: *χαῖρε φίλον φάος χαρίεντι μειδιόον προσώπῳ. μέλος γάρ τι λαβὼν ἐκ τῆς λύρας εἰς τὴν σὴν ἐπιδημίαν προσᾴσομαι, ἡδέως μὲν ἂν πείσας καὶ αὐτοὺς τοὺς λόγους λύραν μοι γενέσθαι καὶ ποίησιν, ἵνα τι κατὰ σοῦ νεανιεύσωμαι, ὁποῖον Σιμωνίδης ἢ Πίνδαρος κατὰ Διονύσου καὶ Ἀπόλλωνος· ἐπεὶ δὲ ἀγέρωχοί τε ὄντες καὶ ὑψαύχενες ἄφετοί τε καὶ ἔξω μέτρων ἀθύρουσιν, ὀλίγα παρακαλέσας τὴν ποίησιν δοῦναί μοί τι μέλος Τήϊον (ταύτην γὰρ φιλῶ τὴν μοῦσαν), ἐκ*

1) Von Platon kennt er, wenn ich nicht irre, nur den Phaidros, den bei allen Späteren beliebtesten Dialog, aus dem er die dithyrambischen Partien oft fast wörtlich abschreibt.

2) Cf. C. Teuber, Quaestiones Himerianae, Diss. Bresl. 1882.

3) *Φίλον θείου ποιητῶν χοροῦ* nennt er sich or. 4, 3.

τῶν ἀποθέτων τῶν Ἀνακρέοντος τοῦτόν σοι φέρων τὸν ὕμνον ἔρχομαι, καί τι καὶ αὐτὸς προσθεὶς τῷ ᾄσματι. ὦ φάος Ἑλλήνων καὶ τῶν ὅσοι Παλλάδος ἱερὸν δάπεδον Μουσάων τ' ἄλση νεμόμεθα (πείθεις γὰρ ἤδη τοὺς λόγους καὶ μέλη ᾽φθέγγεσθαι), ἐφάνης ἡμῖν, ἐφάνης usw. 4, 3: μέλλουσι δὲ οἱ λόγοι Μουσῶν σταδίοις ἐναποδύεσθαι. ib. 8: ὥσπερ τινὶ θεῷ παιᾶνα ἢ βραχύ τι μέλος προσᾴδειν αὐτῷ ἐθελήσομεν. 11, 1: χθὲς ἁβρᾷ μούσῃ τὴν Ἰωνίαν προσείπομεν . ., νῦν δὲ αὐτοῖς πάλιν τὸν ὄρθιον νόμον προσᾴσωμεν. 12. 1: τὴν ὥραν τῶν λόγων λόγῳ κοσμήσωμεν, ἵνα καθάπερ ὑπό τινι λύρᾳ τῶν Μουσῶν μέλει τὰς Ἑρμοῦ θύρας ἀνοίξωμεν. 14, 5: ἀδικοῦσά με τῶν λόγων ἡ τέχνη οὐ λύραν ἐδίδαξεν οὐδὲ βάρβιτον, ἀλλὰ τὰ πεζὰ ταῦτα χορεύειν ταῖς Μούσαις. 15, 1: ὡς ἡδύ μοι πάλιν τὸ θέατρον, χορὸς ἐμός, ἴσον δὲ εἰπεῖν καὶ Μουσῶν, περὶ τὴν ἡμετέραν αὖθις λύραν ἐγείρων σκιρτήματα. ib. 2: bei ihm gebe es nicht wie bei anderen Sophisten Prügel, sondern er führe seine Schüler zu den Wiesen und Quellen der Musen und statt Schlägen biete er ihnen Gesänge (ᾄσματα). 18, 5: ἀλλ' ὦ μουσικὲ Ἄπολλον (χαίρεις γὰρ οἶμαι καὶ σὺ ποιητῶν ὕμνοις καλούμενος), ὦ Μουσῶν Ἑλικωνίδων χορός, μήποτε ἡμᾶς λόγους ποιοῦντας προλείπητε, ἀλλὰ κἂν ἐν μικροῖς θεάτροις κἂν ἐν μεγάλοις χορεύωμεν, παντα-χοῦ τὴν μουσικὴν συνεργάζεσθε. Es versteht sich, daß, entsprechend solchen Äußerungen, das Kolorit seiner Rede durchaus poetisch ist; nur eine Probe: or. 14 (auf Hermogenes, den Prokonsul von Griechenland) 35 ff.: nachdem er seine Muse angerufen hat, sich beflügelt zum Himmel emporzuschwingen, fährt er fort: ἦλθες ἐμοὶ γλυκύ τε φάος καὶ μείλιχον, ὁποῖον Ἑωσφόρος μὲν ἀνθρώποις ἔλαμψεν ἠρινῆς ἡμέρας ἄγγελος, ἥλιος δὲ κατὰ μεσημβρίαν ἔστησε τοῖς ἐν χειμῶνι κάμνουσιν. ἐγὼ δέ σε καὶ ἐπὶ Ἴστρου δίναις ἔτι μετὰ τῶν κύκνων τῷ Μουσηγέτῃ χορεύοντα καὶ ἰδεῖν ἐπόθησα καί τινα ἐξήτουν καὶ αὐτὸς τέχνην, δι' ἧς ἀρθεὶς ἀφ' Ἑλλήνων ὑπόπτερος μετάρσιος ἐκεῖσε πέτωμαι. ἀλλὰ γὰρ ἔφθης, ὦ φίλε, τοὺς ἡμετέρους πόθους· ἔδει γὰρ ἔδει πᾶσιν ἐκλάμψαι τοῖς Ἕλλησι μέγα τε οὕτω καὶ κάλλιστον θέαμα. ἀλλ' ἐθέλω γὰρ αὐτοῖς τοῖς θεοῖς τι μικρὸν ὑπὲρ Ἑλλήνων εὔξασθαι· καλῶ δὲ πρῶτον εἰς εὐχὴν τὰς ἐμὰς θεὰς τὰς Μούσας. Ὦ Διὸς παῖδες, ἴτε ἴτε Μοῦσαι χρυσοπτέρυγοι (ἔπεισι γάρ μοι καί τι ποιητικὸν εἰς ὑμᾶς ἀναφθέγξασθαι), εἴτε καθ' Ἑλικῶνα καὶ Πιερίαν ἅμα Ἀπόλλωνι τὸν χορὸν ἐξελίττετε γλυκύ τι καὶ

θεῖον μέλος ἐπηχοῦσαι τῇ φόρμιγγι, εἴτε περὶ Δελφοὺς καὶ Καστα-λίαν ὁμοῦ νύμφαις ἐκεῖ Κασταλίσιν ἀθύρετε, ἢ κατὰ τοὺς Ἀττι-κοὺς λειμῶνας ἱπτάμεναι στεφάνους τῷ Μουσηγέτῃ συμπλέκετε· ἔλθετε εὐχῆς ἐπήκοοι ταύτης, ἣν ὑπὲρ Ἑλλήνων εὔχομαι, καὶ τόνδε τὸν ἄνδρα δοίητε ἐπὶ πλεῖστον τὰς τῶν νέων εὐθύνειν ἀγέλας, ἵνα καὶ δευτέρου καὶ τρίτου κρατῆρος οἱ λόγοι τούτῳ σπείσωσιν.

B. Das Proömium des pseudoxenophonteischen Kynegetikos.

Die Untersuchungen über den Kynegetikos hat kürzlich L. Radermacher im Rhein. Mus. LI (1896) 596 ff. und LII (1897) 13 ff. erheblich gefördert. Ich halte für sicher, daß er nicht von Xenophon herrührt[1]), daß er aber doch in einer Zeit verfaßt wurde, als die Frage nach der philosophischen oder sophistischen *παιδεία* aufs lebhafteste und mit der ganzen Erbitterung, die uns aus Platons Schriften geläufig ist, behandelt wurde[2]); da sich ferner sichere Spuren altkynischer Lehre finden[3]), so folgt, daß die Schrift von einem Zeitgenossen des Platon, Antisthenes, Isokrates und des Xenophon selbst verfaßt ist; sie wurde, wie andere Essais jener Zeit, auf Xenophons Namen gesetzt und als xenophonteisch schon in die alexandrinischen Kataloge eingetragen. Aber nicht die Schrift selbst geht uns hier an, sondern das Proömium. Radermacher (l. c. 26 ff.) hat nachgewiesen, daß es ganz anders stilisiert ist als die übrige Schrift, er hat ferner diesen Stil als 'asianisch' bezeichnet;

---

1) Von den sachlichen Argumenten teils R.'s, teils anderer hat mich am meisten überzeugt der Hinweis darauf, daß, während alle vornehmen Attiker die Jagd zu Pferde betrieben, der notorische Pferdefreund Xenophon hier gar keine Pferde erwähnt; von den sprachlichen (die, wie immer, sicherer sind als die rein stilistischen), daß in dieser Schrift zirka 100mal der Infinitiv imperativische Funktion ausübt, was Xenophon sonst nirgends hat.

2) Die beiden Schlußkapitel sind außerhalb dieses Kreises einfach undenkbar.

3) Von Kaibel im Herm. XXV (1890) 583 ff. zwingend erwiesen, mit einem bemerkenswerten Nachtrag von R. p. 628. Übrigens wendet sich der Mann einmal gegen den ihm geistesverwandten Antisthenes: 13, 5: *ὀνόματα μὲν γὰρ οὐκ ἂν παιδεύσειαν, (γνῶμαι δέ, εἰ καλῶς ἔχοιεν)*, was ja Antisthenes in einer eigenen pädagogischen Schrift gerade behauptet hatte.

in beiden Punkten ist er (cf. p. 36) mit Usener zusammengetroffen, der kurz vorher in den Griechischen Götternamen (Bonn 1896) 158 ohne nähere Begründung dieselbe Ansicht ausgesprochen hatte. Daß nun ein Proömium anders stilisiert ist als eine Abhandlung selbst, zumal eine technische, ist ja nicht nur nicht auffällig, sondern nach einem durchgängig befolgten Prinzip des Altertums selbstverständlich[1]), aber dies Proömium ist, wie jeder Kundige den genannten Gelehrten ohne weiteres zugeben muß, so stilisiert, wie es für Xenophon, bezw. einen Autor seiner Zeit, völlig undenkbar ist. Radermacher urteilt (p. 36), vor dem III. Jh. v. Chr. dürfte das Proömium schwerlich entstanden sein; er denkt also wohl an die ältere asianische Schule und zieht daher Hegesias zum Vergleich heran. Es läßt sich aber aus dem Stil beweisen, daß das Proömium ein Produkt der zweiten Sophistik ist: wenngleich ich in der Verwertung rein stilistischer Momente für eine chronologische Bestimmung die äußerste Vorsicht für geboten halte — es ist dies in den vorliegenden Untersuchungen das einzige Mal, wo ich davon Gebrauch mache —, so dürfen wir doch, glaube ich, in diesem Fall ein sicheres Urteil abgeben. Die ersten Worte der Schrift lauten: *τὸ μὲν εὕρημα θεῶν, Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος, ἄγραι καὶ κύνες*, also statt zu sagen: *ἡ μὲν κυνηγεσία Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος εὕρημά ἐστιν*, zerteilt der Vf. den Satz in drei kleine Teile, die in ihrer scheinbaren Einfachheit doch das höchste Raffinement verraten; ib. 3. *θαυμαζέτω δὲ μηδείς, ὅτι οἱ πολλοὶ αὐτῶν ἀρέσκοντες θεοῖς ὅμως ἐτελεύτησαν· τοῦτο μὲν γὰρ ἡ φύσις· ἀλλ' οἱ ἔπαινοι αὐτῶν μεγάλοι ἐγένοντο· μηδὲ ὅτι οὐ καὶ αἱ αὐταὶ ἡλικίαι· ὁ γὰρ Χείρωνος βίος πᾶσιν ἐξήρκει*, und so durchgehends. Diese affektierte Anspruchlosigkeit ist aber gerade eine der hervorragendsten und widerlichsten Eigentümlichkeiten im Stil der zweiten Sophistik, die sich ganz natürlich aus dem Streben nach graziöser attischer, speziell xenophonteischer *ἀφέλεια* und dem Unvermögen, sie ohne Künstelei zu erreichen, erklärt. Daß in solchem Stil ausschließlich Vertreter der sog. zweiten Sophistik geschrieben haben, kann ich mit größter Bestimmtheit versichern. Für diese aber gibt es massenhafte Be-

1) Dringend erwünscht wäre eine Untersuchung, in der das im einzelnen nachgewiesen würde.

lege, so, um einige herauszuheben, Philostr. imag. I 4: *Θηβῶν μὲν ἡ πολιορκία, τὸ γὰρ τεῖχος ἑπτάπυλον, ἡ στρατιὰ δὲ Πολυνείκης ὁ τοῦ Οἰδίποδος, οἱ γὰρ λόχοι ἑπτά.* 11: *χρυσᾶ τῶν Ἡλιάδων τὰ δάκρυα, Φαέθοντι λόγος αὐτὰ ῥεῖν.* II 2: *νέβρος καὶ λαγώς, ταῦτα θηράματα τοῦ νῦν Ἀχιλλέως, ὁ δέ γε ἐν Ἰλίῳ πόλεις αἱρήσει.* 32: *ὁ μὲν χῶρος Ἀρκαδία, τὸ κάλλιστον Ἀρκαδίας καὶ ᾧ μάλιστα ὁ Ζεὺς χαίρει — Ὀλυμπίαν αὐτὸ ὀνομάζομεν —, ἆθλον δὲ οὔπω πάλης οὐδὲ τοῦ παλαίειν ἔρως, ἀλλ' ἔσται.* Die zahlreichsten Beispiele bietet der von Süßlichkeit triefende Aelian, ein paar ganz beliebig herausgegriffene mögen es zeigen: h. a. I 5: *ὁ ἰχθὺς ὁ τρώκτης, τούτου μὲν κατηγορεῖ τὴν φύσιν καὶ τὸ ὄνομα, ἤδη δὲ καὶ τὸ στόμα.* 28: *ἵππος ἐρριμμένος σφηκῶν γένεσίς ἐστιν. ὁ μὲν γὰρ ὑποσήπεται, ἐκ δὲ τοῦ μυελοῦ ἐκπέτονται οἱ θῆρες οὗτοι, ὠκίστου ζώου πτηνὰ ἔκγονα, τοῦ ἵππου οἱ σφῆκες.* 57: *λευκὸν θηρίον ὁ κεράστης· ἔστι δὲ ὄφις, καὶ ὑπὲρ τοῦ μετώπου κέρατα ἔχει δύο, καὶ ἔοικε τοῖς τοῦ κοχλίου τὰ κέρατα, οὐ μήν ἐστιν ὡς ἐκείνων ἁπαλά.* II 6: *τὴν τῶν δελφίνων φιλομουσίαν καὶ τὸ τῶν αὐτῶν ἐρωτικόν, τὸ μὲν ᾄδουσι Κορίνθιοι, και ὁμολογοῦσιν αὐτοῖς Λέσβιοι, τὸ δὲ Ἰῆται.* XII 37: *οἰνοχόου βασιλικοῦ, καὶ ἦν βασιλεὺς Νικομήδης ὁ Βιθυνῶν, ἀλεκτρύων ἡράσθη, Κένταυρος ὄνομα, καὶ λέγει Φίλων τοῦτο.* Aus den Erotikern zitiert Radermacher selbst (p. 28) als ein Beispiel solcher *ἀφέλεια* den Anfang des Romans des Achilles Tatios: *Σιδὼν ἐπὶ θαλάττῃ πόλις, Ἀσσυρίων ἡ θάλασσα, μήτηρ Φοινίκων ἡ πόλις, Θηβαίων ὁ δῆμος πατήρ.* Jenes Proömium ist also der in xenophonteischer Art mit *ἐγὼ μὲν οὖν παραινῶ κτλ.* (1, 18) beginnenden Schrift über die Jagd von einem Vertreter der zweiten Sophistik vorangesetzt worden; das ist, denke ich, recht verständlich, denn der Gegenstand hatte damals nicht bloß Xenophons halber Interesse: man denke an Arrian, der, wie es scheint, das Proömium schon las (Radermacher p. 26), an Pollux, der das fünfte über die Jagd handelnde Buch seines Lexikons dem Kaiser Commodus als Jagdliebhaber gewidmet hat, an die vielen Jagdgeschichten Aelians, an Philostratos d. J. imag. 3 und an Pseudooppian. Auch auf die längst beobachtete merkwürdige Konkordanz des sonderbaren, echt sophistischen Heroenkatalogs (1, 2) mit dem des philostratischen Heroikos fällt durch diese Zeitbestimmung wohl neues Licht: derselbe Geist hat beide Produkte gezeitigt, zeitlich früher

den Katalog des Proömiums, den Philostratos zu kennen scheint. Über die Stilisierung des Proömiums hat Radermacher eine Reihe treffender Bemerkungen gemacht, z. B. hat er auf die Verkehrung der Wortfolge (wie 10: *Θησεὺς δὲ τοὺς μὲν τῆς Ἑλλάδος ἐχθροὺς πάσης μόνος ἀπώλεσε*) und auf die starke Rhythmisierung hingewiesen (ältere Erklärer haben Verszitate in dieser Prosa gesucht), obwohl er mir darin im einzelnen z. T. unmögliche Prinzipien zu befolgen scheint (vgl. Anhang II)[1]); man braucht, um den Rhythmus zu fühlen, nur Sätze zu lesen, wie etwa die beiden folgenden: 7: *Νέστορος δὲ προδιελήλυθεν ἡ ἀρετὴ* (⏑ – – ⏑ – – ⏑ –) | *τῶν Ἑλλήνων τὰς ἀκοάς* (⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑) | *ὥστε εἰδόσιν ἂν λέγοιμι* (– ⏑ – – ⏑ – – ⏑), 14: *Μαχάων δὲ καὶ Ποδαλείριος παιδευθέντες τὰ αὐτὰ πάντα ἐγένοντο καὶ τέχνας καὶ λόγους καὶ πολέμους ἀγαθοί* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ –).

C. Die erotischen Romane.

Poetische Sprache.

Sie sind, wie nach Rohdes Ausführungen jeder weiß, von Rhetoren verfaßt und nur in engem Zusammenhang mit der rhetorisch-sophistischen Bewegung zu verstehen. Senecas Kontroversen lassen sich durch die griechischen Erotiker, diese durch jene kommentieren.[2]) Die Stilgattung selbst stand anerkanntermaßen auf der Grenze von Prosa und Poesie: von den erotischen Werken des vielleicht noch in voralexandrinischer Zeit lebenden Asopodoros heißt es bei Athenaios XIV 639 A: *τὰ Ἀσωποδώρου περὶ τὸν ἔρωτα καὶ πᾶν τὸ τῶν ἐρωτικῶν ἐπι-*

---

1) Doch beobachtet er 27 mal (??) den Ditrochaeus als Klausel. Dazu kommt ⏑̲ ⏑ ⏑ – – ⏑ 8 mal.

2) Rohde hat das festgestellt. Ist schon folgendes bemerkt? Bei Achilles Tatios versichert die aus den Händen der Piraten befreite Leukippe, daß sie Jungfrau sei, was ihr Thersandros, ihr neuer Herr und Liebhaber, nicht glaubt (VI 21, 3): *παρθένος σύ; ὦ τόλμης καὶ γέλωτος. παρθένος τοσούτοις συννυκτερεύσασα πειραταῖς; εὐνοῦχοί σοι γεγόνασιν οἱ λῃσταί; φιλοσόφων ἦν τὸ πειρατήριον; οὐδεὶς ἐν αὐτοῖς εἶχεν ὀφθαλμούς;* Damit vergleiche man Seneca contr. I 2: ein von Piraten gefangenes, dann an einen Kuppler verkauftes Mädchen will Priesterin werden, da sie behauptet, Jungfrau geblieben zu sein: drei Rhetoren führen höhnend den *τόπος* aus, wie eine unter Piraten ihre Jungfernschaft bewahren könne (4; 9; 11 cf. 20).

στολῶν γένος ἐρωτικῆς τινος διὰ λόγου ποιήσεώς ἐστιν.[1]) Die Byzantiner schwankten, wie sie diese Schriftsteller nennen sollten: Thomas Mag. (s. v. *ἀναβαίνω*) nennt den Achilles Tatios *ῥήτωρ*; Michael Psellos de Heliod. et Ach. Tat. fab. (gedruckt in der Ausgabe des Ach. Tat. von Jacobs, Leipz. 1827, p. CVI ff.) urteilt über ihn (p. CX): *ἡδὺς μέν ἐστι τῇ λέξει καὶ τῇ εὐστομίᾳ τοῦ ῥητορεύσαντος. καλὸς δὲ τῇ ὑψηγορίᾳ καὶ τῷ δοκεῖν κατ' ἔμμετρον μεγαληγορίας* (sic) *τὰ πολλὰ συγκεῖσθαι.* Theodoros Prodromos und Niketas Eugenianos haben ja ihre Romane wirklich in Versen geschrieben und Eustathios mischt in den seinigen in unausstehlicher Weise fortwährend Verse ein. Für den Stil aller dieser Romane gilt im allgemeinen das, was Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* II 368, 28 ff. Sp. so formuliert: *ὁ περὶ ἡδονῆς οὗτος καὶ γλυκύτητος ἡμῖν ῥηθεὶς λόγος ὁ αὐτὸς ἂν εἴη δήπου τῷ περὶ ἀβρότητος καὶ περὶ τοῦ ὡραίου λεγομένου λόγου καὶ εἴ τι τοιουτότροπον. ταῦτα γὰρ οἶμαι πάντα καὶ τὰ τοιαῦτα ὀνόματι διαλλάττει μόνῳ, ἔστι δὲ τὰ αὐτά. ὅταν γὰρ ἤτοι ἐρωτικόν τι ἐννόημα λέγωμεν ἢ καὶ τῶν ἄλλων τι τῶν ἰδίων γλυκύτητος, μεθοδεύωμεν τε οὕτως καὶ ἑρμηνεύωμεν δι' ἐπιθέτων καὶ ποιητικῶν ὀνομάτων, παρισῶμέν τε τοῖς σχήμασιν ἢ τοῖς κώλοις ἢ καὶ ἄλλῳ τινὶ κάλλους ἰδίῳ σχήματι ἐξαγγέλλωμεν, συντιθῶμέν τε οὕτως, καὶ τοὺς μὲν ῥυθμοὺς ποιῶμεν σεμνούς ἅμα καὶ καλούς, τὰς δὲ ἀναπαύσεις σεμνὰς ὁμοῦ καὶ ἀφελεῖς, ὡραῖος καὶ ἁβρὸς κατ' ἀνάγκην ἡμῖν ὁ λόγος γίνεται.* Im einzelnen haben diese Schriftsteller[2]) es verstanden, den Stil den verschiedenen Situationen anzupassen. In den erzählenden Partieen schreiben sie ganz einfach, entsprechend den für das *διήγημα* geltenden Schulregeln: kleine Sätzchen, kein gesuchter Rhythmus, kurz, alles, was die Theoretiker (z. B. Aphthonios prog. p. 22 Sp.) für das Genre des *ἀφελές* und *λιτόν* verlangten[3]); natürlich verfallen sie auch hier nicht selten in den

Figuren und Rhythmus.

ἀφέλεια und *κακοζηλία.*

1) Cf. F. Susemihl, Gesch. d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit II (Leipz. 1892) 577, 9.

2) Xenophon von Ephesos steht bekanntlich stilistisch außerhalb dieser ganzen Gesellschaft. Auch bei den übrigen sind natürlich die Grenzen des Könnens verschieden: am besten hält Longos den Ton des Ganzen fest, und Heliodor ist viel weniger affektiert als Achilles, Chariton und gar die noch späteren.

3) Das läßt sich hübsch illustrieren an den *διηγήματα* des alexandri-

Fehler des *κακόζηλον*, indem sie in der Absicht, naiv zu sein, albern werden, worin sie sich mit ihren Geistesverwandten und Zunftgenossen Aelian[1]) und Philostratos berühren: ich verstehe darunter Stellen wie Achill. Tat. I 5, 1: „was ich aß, weiß ich nicht, aber ich sah die Geliebte an“: *τοῦτο γάρ μοι ἦν τὸ δεῖπνον* I 10, 1: *τὰ ἀρτίτοκα τῶν βρεφῶν οὐδεὶς διδάσκει τὴν τροφήν, αὐτόματα γὰρ ἐκμανθάνει καὶ οἶδεν ἐν τοῖς μαζοῖς οὖσαν αὐτοῖς τὴν τράπεζαν.* In den zahllosen *ἐκφράσεις* lassen sie alles ihnen verfügbare *κάλλος ὀνομάτων σχημάτων ῥυθμῶν* spielen. In den vielen, z. T. sehr umfangreichen Reden, die sie einzulegen lieben, wissen sie jedesmal das *ἦθος* zu wahren: lange Prozeßreden sind im Stil der attischen Redner gehalten, dagegen ergehen sich die *θρῆνοι* in heulenden Rhythmen und die Deklamationen in unerhörtem Schwulst. Mit *γνῶμαι* meist abgeschmacktester Art werfen die meisten nur so um sich. — Ich werde nun ein paar für die Manier des neuen Stils bezeichnende Proben geben.

Iamblichos. Iamblichos, der unter Kaiser Marcus lebende Sophist, hat in seinen Roman eine uns erhaltene *μελέτη* eingelegt. Sie ist uns nicht durch Photios' Auszug aufbewahrt, sondern gesondert mit mehreren anderen Auszügen aus diesem Roman in einigen italienischen Handschriften, aus deren einer sie zuerst von Leo Allatius i. J. 1641 in seinen Excerpta varia graecorum sophistarum et rhetorum herausgegeben wurde. Er und auch noch Walz (Rhet. gr. I 526 ff.) hielten nicht Iamblichos, sondern den gleichzeitigen Sophisten Adrianos für den Verfasser. Aber zuerst Hercher (im Hermes I [1865] 362 f.) wies durch eine Randbemerkung in der Florentiner Hs., sowie eine schlagende Parallele des Achilles Tatios nach, daß sie vielmehr dem Iam-

---

nischen Sophisten Severos (saec. V) bei Walz, Rhet. gr. I 537 ff., z. B. 3 (*τὰ κατὰ Νάρκισσον*): *Παραλόγου πάθους ὁ λόγος ὑπῆρξε παραλογώτερος· Νάρκισσος γὰρ ἦν ἐρῶν οἴκοθεν καὶ φθειρόμενος οἴκοθεν· ὥρᾳ μὲν γὰρ διέφερε σώματος· ὅθεν δὲ τῇ ὥρᾳ καὶ τὸν πόνον ἐκτήσατο· καταλαμβάνει γὰρ πηγὴν ὁ πιόμενος· θεατὴς δὲ τῆς οἰκείας μορφῆς καταστάς, ἐραστὴς ὁ αὐτὸς καὶ θεατὴς κατεφαίνετο. ἥρα δέ, ὅθεν αὐτὸς ἐξ αὐτοῦ καταφθείρεται. ἐρώμενος ἦν ἐραστὴν οὐ κτησάμενος* usw.

1) Den engen Zusammenhang dieses Gesellen mit den Erotikern erkennt man z. B. aus Ach. Tat. I 18, 3 ff. (wo er *ἔρωτος μυστήρια* bei den *ἐρπετά* erzählt) und II 13, 7 ff. (*παράδοξα* in der Natur).

blichos gehört; ihm folgten Rohde p. 365, 1 und H. Hinck (Polemonis declamationes rec. Hinck, Lips. 1873 p. IX adn. 1). Das Thema lautet: Soldaten fordern für Verursachung einer Überschwemmung, durch die das feindliche Lager zerstört war, ihren Lohn:

Οὐκ ἐπαναλώσαμεν τῷ πολέμῳ χρόνον, ἀλλὰ προσέθημεν τῇ νίκῃ τάχος, ὑμεῖς δὲ ἀποστερῆσαι τὸν μισθὸν διεγνώκατε, τὸ πλεονέκτημα τῆς εὐτυχίας ἔγκλημα ποιούμενοι, καὶ οὐδὲ ἐκεῖνο συνίετε, ὅτι πολλοὶ συμμαχήσαντες, οὐ μέντοι κρατήσαντες, τὰ συνωμολογημένα χρήματα παρὰ τῶν συμμαχίας τυχόντων κομίζονται, διότι τῶν συμμαχούντων ἕκαστος συμβαλλόμενος τὴν γνώμην οὐκ ἐπαγγέλλεται τὴν τύχην. ὧ τὸ παράδοξον τοῦτο τόλμημα ἡμῶν στρατόπεδον ὅλον ποταμῷ βάλλεται καὶ κλύδωνι χερσαίῳ παρασύρεται καὶ χειροποιήτῳ χειμῶνι βαπτίζεται. ὧ μὴ πεζομαχήσαντες ἡμεῖς μόνον, ἀλλὰ καὶ χωρὶς νεῶν ναυμαχήσαντες. αὐτανδρον οἴχεται τὸ τῶν πολεμίων στρατόπεδον, καὶ πάνδημος ἐν ἠπείρῳ μέσῃ τοὺς ἐχθροὺς κατείληφε ναυαγία. κῦμα δεδιδαγμένον ἠγείρετο καὶ ῥοῦς κεκελευσμένος ἐγίνετο καὶ ποταμὸς ὑπὸ συνθήματος ῥεῖν προσετάττετο. ὧ μὴ μόνον ἀνδρῶν ἀλλὰ καὶ ποταμῶν ἐστρατηγηκότες.

Das spricht für sich selbst, und ich muß den Leser bitten, das Ungeheuerliche der Phantasie, das Raffinement der Gedanken, den Schwulst und damit gepaart die Zierlichkeit des Stils sich selbst zu vergegenwärtigen: wer sich an Gorgias, Hegesias und die Bruchstücke der asianischen Rhetoren in Senecas Kontroversen erinnert, durchschaut den literarhistorischen Zusammenhang.[1])

Dem Iamblichos zeitlich zunächst steht Longos. Ich hatte ihn längst für mich als einen Schriftsteller spätestens der ersten Hälfte des III. Jahrh. n. Chr. gelesen und war erfreut, als ich dies subjektive Gefühl, das uns bei der Stabilität der antiken Literatur so häufig irreleitet, kürzlich bestätigt fand durch den evidenten Nachweis von H. Reich, De Alciphronis Longique aetate (Diss. Königsb. 1894) 45 ff.; er hat bewiesen: 1) daß Alkiphron einerseits den Lukian († c. 170) nachahmt, anderer- Longos.

1) Dieser liegt gerade hier klar vor Augen wegen der Vorstellung von der 'Seeschlacht auf dem Lande' und der 'Landschlacht auf der See', worüber oben S. 385 f.

seits von Aelian († c. 220) nachgeahmt wird, 2) daß Alkiphron den Longos benutzt hat, dessen Blütezeit danach in das zweite Jahrhundert und zwar (wegen seiner ganzen Stellung zur Sophistik) in die Mitte oder die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts fällt. Er ist der liebenswürdigste und, soweit uns das zu beurteilen möglich, der originellste dieser Erotiker. Von der Figur des *ἰσόκωλον* und *ὁμοιοτέλευτον* hat er den ausgedehntesten Gebrauch gemacht, besonders in den landschaftlichen Stimmungsbildern, die er (in Nachahmung des platonischen Phaidros und Theokrits) wirklich mit einem Duft der Zartheit zu umweben weiß, z. B. I 23: *ἐξέκαε δ' αὐτοὺς καὶ ἡ ὥρα τοῦ ἔτους. ἦρος ἦν ἤδη τέλος καὶ θέρους ἀρχή, καὶ πάντα ἐν ἀκμῇ· δένδρα ἐν καρποῖς, πεδία ἐν ληίοις. ἡδεῖα μὲν τεττίγων ἠχή, γλυκεῖα δὲ ὀπώρας ὀδμή, τερπνὴ δὲ ποιμνίων βληχή. εἴκασεν ἄν τις καὶ τοὺς ποταμοὺς ᾄδειν ῥέοντας καὶ τοὺς ἀνέμους συρίττειν ταῖς πίτυσιν ἐμπνέοντας καὶ τὰ μῆλα ἐρῶντα πίπτειν χαμαὶ καὶ τὸν ἥλιον φιλόκαλον ὄντα πάντας ἀποδύειν.*[1]) Den Rhythmus läßt er in der Erzählung selbst, entsprechend dem Stilgesetz für die *ἀφέλεια*, absichtlich nicht hervortreten, aber er hält sich schadlos in den zahlreichen *ἐκφράσεις*, z. B. I 1 (p. 242: 5): *ταύτης τῆς πόλεως* (sc. *Μυτιλήνης*) *ὅσον ἀπὸ σταδίων διακοσίων ἀγρὸς ἦν ἀνδρὸς εὐδαίμονος, κτῆμα κάλλιστον* (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑, ⏑ – ⏑ ⏑ –). *ὄρη θηροτρόφα, πεδία πυροφόρα· γήλοφοι κλημάτων, νομαὶ ποιμνίων· καὶ ἡ θάλαττα προσέκλυζεν ἠόνι ἐκτεταμένῃ, ψάμμῳ μαλθακῇ* (der

1) Ich habe mir für diese Figuren folgende Stellen notiert, die ich anführe, damit man den Umfang ihrer Anwendung erkennt: p. 241, 1 ff. (Herch.) 42, 7 ff. 43, 4 ff. 43, 13 f. 43, 16 ff. 45, 13 ff. 45, 22 ff. 49, 7 ff. 50, 16 f. 55. 5. 55, 19 ff. 58, 10. 59, 13. 61, 1 ff. 63, 30 cf. 32. 64, 12 ff. 66, 14. 66, 19 ff. 73, 28. 75, 10. 75, 24. 76, 29. 77, 20. 80, 2 f. 80, 26 ff. (in einem *μῦθος ᾠδῆς γλυκύτερος*, wie er ihn p. 281, 9 bezeichnend nennt). 81, 21. 81, 23. 82, 12 ff. 85, 5. 85, 11. 85, 29. 91, 3. 92, 18. 92, 21 (*καιρὸν ἥκειν νομίσασα διττόν, τὸν μὲν εἰς τὴν ἐκείνων σωτηρίαν, τὸν δὲ εἰς τὴν ἑαυτῆς ἐπιθυμίαν*, wie Gorgias). 94, 22. 96, 19 ff. 97, 18 f. 300, 11. 03, 27 ff. cf. 04, 6 f. 04, 13 ff. 04, 26. 06, 4 ff. 06, 12 f. 06, 15 f. (dasselbe Wort). 07, 10 ff. 08, 22 (*ἰδόντες ἐβόων καὶ βοῶντες ἐδάκρυον*). 09, 1 ff. 10, 5 f. 11, 10. 11, 27. 12, 13 ff. (dasselbe Wort). 20, 5 f. 21, 18 (*εἶδον τοῦτο αὐτὸς καὶ ἰδὼν ἐθαύμασα καὶ θαυμάσας ἔθρεψα*). 24, 28. 26, 11. Selten fast ein Wortspiel: 243, 24: *ἀνέκειντο δὲ καὶ γαυλοὶ καὶ αὐλοί*. 257, 23: *ἡ δὲ ἥδετο ἰδοῦσα καὶ ἐφίλησε λαβοῦσα*.

weichliche Rhythmus der beiden letzten Worte malt das *μαλθακόν*), und vor allem der Anfang des Ganzen: *Ἐν Λέσβῳ θηρῶν | ἐν ἄλσει Νυμφῶν ‖ θέαμα εἶδον | κάλλιστον ὧν εἶδον· ‖ εἰκόνα γραφὴν ἱστορίαν ἔρωτος. — Καλὸν μὲν καὶ τὸ ἄλσος, | πολύδενδρον ἀνθηρὸν κατάρρυτον· ‖ μία πηγὴ πάντα ἔτρεφε, ‖ καὶ τὰ ἄνθη | καὶ τὰ δένδρα· ‖ ἀλλ' ἡ γραφὴ τερπνοτέρα | καὶ τέχνην ἔχουσα περιττὴν | καὶ τύχην ἐρωτικήν· ‖ ὥστε πολλοὶ καὶ τῶν ξένων κατὰ φήμην ἦεσαν, ‖ τῶν μὲν Νυμφῶν ἱκέται, | τῆς δὲ εἰκόνος θεαταί* | usw. Ebenso in den obligaten Threnoi, z. B. IV 8, 3: *φεῦ τῆς ῥοδωνιᾶς, ὡς κατακέκλασται· | φεῦ τῆς ἰωνιᾶς, ὡς πεπάτηται· | φεῦ τῶν ὑακίνθων καὶ τῶν ναρκίσσων οὓς ἀνώρυξέ τις πονηρὸς ἄνθρωπος.*[1]) ‖ *ἀφίξεται τὸ ἦρ, τὰ δὲ οὐκ ἀνθήσει· | ἔσται τὸ θέρος, τὰ δὲ οὐκ ἀκμάσει, | μετόπωρον, τὰ δὲ οὐδένα στεφανώσει.*[2]) ‖

Achilles Tatios.

Von den anderen Erotikern habe ich noch Achilles Tatios genau geprüft.[3]) Er scheint nicht später als im vierten Jahrhundert geschrieben zu haben, genauere Indizien fehlen, wie in dieser Literatur fast stets[4]); es kommt bei der Gleichmäßigkeit gerade dieses Literaturzweiges für den vorliegenden Zweck auch nicht viel darauf an. Wie Longos schwelgt er in den Figuren des *ἰσόκωλον* und *ὁμοιοτέλευτον*, z. B. VI 10, 4: *Φήμη καὶ Διαβολὴ δύο συγγενῆ κακά· θυγάτηρ ἡ Φήμη τῆς Διαβολῆς. καὶ ἔστι μὲν ἡ Διαβολὴ μαχαίρας ὀξυτέρα, πυρὸς σφοδροτέρα, Σειρήνων πιθανωτέρα· ἡ δὲ Φήμη ὕδατος ὑγροτέρα, πνεύματος δρομικωτέρα, πτερῶν ταχυτέρα.* VI 21, 1 f.: *φερέτω τροχόν· ἰδοὺ χεῖρες, τεινέτω. φερέτω καὶ μάστιγας· ἰδοὺ νῶτον, τυπτέτω. κομιζέτω πῦρ· ἰδοὺ σῶμα, καέτω. φερέτω καὶ σίδηρον·*

---

1) Man beachte die Stellung des *τίς*, wodurch er erreicht: Dochmius (*ἀνώρυξέ τις*) + (∪) ⏑ ∪ ⏑ ⏑ ∪.

2) Im letzten Komma dominiert der ionische Rhythmus.

3) Heliodoros ist außer Xenophon v. Ephesos am sparsamsten mit seinen Kunstmitteln (z. B. den *ὁμοιοτέλευτα* und besonders den von den andern inept gehäuften *γνῶμαι*), doch habe ich nur das erste Buch prüfen können. (Die große Periode I 19 p. 25, 16 ff. offenbar nach isokrateischem Muster.)

4) Rohde I c. 472 f. setzt ihn erst in die Mitte des fünften Jahrhunderts; aber daß er den Musaios benutzt habe, ist wohl nicht zwingend. Wir tappen in dieser Literaturgattung inbezug auf Vorbild oder Nachahmung noch mehr als gewöhnlich im Dunkeln und haben noch dazu wahrscheinlich mit manchen uns nicht überlieferten Unbekannten zu rechnen

ἰδοὺ δέρη, σφαξέτω.[1]) Auch Wortspiele fehlen nicht, z. B. IV 8, 1: τὸ μὲν γὰρ ἔργον τῆς Ἀφροδίτης καὶ ὅρον ἔχει καὶ κόρον καὶ οὐδέν ἐστιν, ἐὰν ἐξέλῃς αὐτοῦ τὰ φιλήματα· φίλημα δὲ καὶ ἀόριστόν ἐστι καὶ ἀκόρεστον καὶ καινὸν ἀεί.[2]) Er liebt Antithesen, wie man sie aus Gorgias und Senecas Kontroversen kennt, sowohl solche der Gedanken, wie III 17, 4 einer will sich mit seinem Schwert töten, worauf man ihm das Schwert entreißt; er klagt:) τοῦτο μὲν ἀφαιρήσεσθέ μου τὸ ξίφος, τὸ δὲ τῆς ἐμῆς λύπης ξίφος ἔνδον καταπέπηγε καὶ τέμνει κατ' ὀλίγον. ἀθανάτῳ σφαγῇ ἀποθνήσκειν με βούλεσθε; IV 3 (der Weg durch Alexandria ist lang): καὶ ἔνδημος ἀποδημία. VI 7, 2: τὰ δάκρυα τῶν ὀφθαλμῶν ἔνδον εἱλούμενα γελᾷ, als solche der Form, wie V 1, 6: εἰ μὲν εἰς τὴν πόλιν (Alexandria) ἀπεῖδον, ἠπίστουν εἰ πληρώσει τις δῆμος αὐτὴν ἀνδρῶν, εἰ δὲ εἰς τὸν δῆμον ἐθεασάμην, ἐθαύμαζον, εἰ χωρήσει τις αὐτὸν πόλις, als auch beide verbunden, wie VI 14, 2: ἐφοβεῖτό μου τὸ ἐλπίζον καὶ ἤλπιζε τὸ φοβούμενον, VIII 8, 13 f. (in einer Gerichtsrede): ὁποτέρως ἂν οὗτος ἀποθάνῃ, ὡς μοιχὸς ἢ ὡς φονεύς, ἀμφοτέροις ἔνοχος ὤν, δίκην δεδωκὼς οὐ δέδωκεν. ἀποθανὼν γὰρ ὀφείλει θάνατον ἄλλον (dasselbe glaube ich mich zu erinnern, bei Seneca in den Kontroversen gelesen zu haben). Im Ausdruck finden sich unerhörte, zu vollendetem Schwulst ausartende Katachresen, wie sie seit Hegesias in diesen Kreisen Mode waren, z. B. I 15, 1: ἑκάστη πλευρὰ τοῦ τειχίου — τέσσαρες δὲ ἦσαν πλευραί — κατάστεγος (sc. ἦν) ὑπὸ χορῷ κιόνων· ὑπὸ δὲ τοῖς κίοσιν ἔνδον ἦν ἡ τῶν δένδρων πανήγυρις (und was dann folgt von der ehelichen Verbindung der Pflanzen und Bäume). I 16, 3: (der Pfau) τῇ ἐρωμένῃ τὸ κάλλος ἐπιδείκνυται λειμῶνα πτερῶν. II 15, 2 wird die Fülle der in die Luft steigenden Düfte genannt ein ἄνεμος ἡδονῆς. II 29, 2: αἰδὼς καὶ λύπη καὶ ὀργὴ τρία τῆς ψυχῆς κύματα. ib. 2: ἡ ὀργὴ περιυλακτοῦσα τὴν καρδίαν ἐπικλύζει τὸν λογισμὸν τῷ

---

1) Er liebt auch ὁμοιοτέλευτα ohne isokolischen Satzbau: I 3, 3: τὸ δὲ πρὸ τοῦ παθεῖν προσδοκώμενον προκατηνάλωσε κατὰ μικρὸν μελετώμενον τοῦ πάθους τὴν ἀκμήν. So noch an den folgenden Stellen: p. 47, 15. 48, 8. 52, 5 f. 55, 6. 86, 7. 94, 17. 102, 27. 117, 17. 161, 23. 166, 20. 192, 31, Ähnlich Heliodor Aeth. p. 11, 31 Bekk. 24, 2. 27, 2 f. usw.

2) Cf. noch 123, 25. 140, 19 f. 141, 8.

τῆς μανίας ἀφρῷ. ib. 5: αἱ ὠδῖνες τῶν ἐκ τοῦ λόγου κυμάτων οὐκ ἀποπτύσασαι τὸν ἀφρὸν οἰδοῦσι περὶ ἑαυτὰς πεφυσημέναι. IV 19, 6 (das Krokodil hat so viel Zähne wie das Jahr Tage) τοσοῦτον σπόρον φέρει τὸ τῶν γενύων πεδίον. An geeigneten Orten läßt er natürlich auch den Rhythmus deutlich hervortreten, besonders in den ἐκφράσεις mit ihren kleinen rhythmischen κόμματα, cf. I 1, 3 (p. 37, 17 ff.) die ἔκφρασις einer Wiese, ib. 7 (p. 38, 11 ff.) der παρθένοι, ib. 13 (p. 39, 22 ff.) der Eroten und Delphine, die den Stier umspielen, auf dem Europa sitzt, I 4, 3 eines Mädchens: ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ· κόμη ξανθή, τὸ ξάνθον οὖλον· ὀφρὺς μέλαινα, τὸ μέλαν ἄκρατον· λευκὴ παρειά, τὸ λευκὸν ἐφοινίσσετο καὶ ἐμιμεῖτο πορφύραν, οἵαν εἰς τὸν ἐλέφαντα Λυδία βάπτει γυνή usw.; dann auch in gehobenen Reden, wie I 8, 7: ὦ πάντα τολμῶσαι γυναῖκες. κἂν φιλῶσι φονεύουσι, κἂν μὴ φιλῶσι φονεύουσιν, V 16, 3: σὺ μὲν σοφίζῃ, φίλτατε· πᾶς δὲ τόπος τοῖς ἐρῶσι θάλαμος· οὐδὲν γὰρ ἄβατον τῷ θεῷ. θάλασσα δὲ μὴ καὶ οἰκειοτάτη ἐστὶν Ἔρωτι καὶ Ἀφροδισίοις μυστηρίοις; θυγάτηρ Ἀφροδίτη θαλάσσης. χαρισώμεθα τῇ γαμηλίῳ θεῷ, τιμήσωμεν αὐτῆς[1]) γάμῳ τὴν μητέρα· ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖ τὰ παρόντα γάμων εἶναι σύμβολα usw. I 13, 4 ein Threnos auf einen vom Pferd gestürzten Jüngling: πότε μοι, τέκνον, γαμεῖς; πότε σου θύσω τοὺς γάμους, ἱππεῦ καὶ νυμφίε; νυμφίε μὲν ἀτελής, ἱππεῦ δὲ δυστυχής. τάφος μέν σοι, τέκνον, ὁ θάλαμος, γάμος δὲ ὁ θάνατος, θρῆνος δὲ ὁ ὑμέναιος· ὁ δὲ κωκυτὸς οὗτος τῶν γάμων ᾠδαί[2]) usw.; das Absichtliche des Rhythmus in diesem θρῆνος besonders deutlich in einer gleich folgenden Stelle (14, 2): ἐγὼ δὲ ὁ κακοδαίμων . . . ἐκαλλώπιζον τὸ πονηρὸν θηρίον προστερνιδίοις προμετωπιδίοις, φαλάροις ἀργυροῖς, χρυσαῖς ἡνίαις, wo die beiden letzten Worte so gestellt sind, um ἡνίαις an ἀργυροῖς anzugleichen. In einem anderen θρῆνος (III 16, 4): ὦ πονηρᾶς ἐπὶ βωμοῦ δᾳδουχίας· ὦ τροφῶν

1) Das Wort ist nur des Rhythmus halber so gestellt; den Hiat meidet er nicht ängstlich.

2) Das hat sich Simonides gefallen lassen müssen: denn sein herrliches τῶν ἐν Θερμοπύλαις θανόντων | εὐκλεὴς μὲν ἁ τύχα, καλὸς δ' ὁ πότμος, βωμὸς δ' ὁ τάφος, πρὸ γόων δὲ μνᾶστις, ὁ δ' οἶκτος ἔπαινος schwebte natürlich all diesen über Marathon, Thermopylen, Salamis die eigene Zeit vergessenden Sophisten auf der Zunge.

καινὰ μυστήρια. In einem Gebet VIII 5, 8: δέσποινα Ἀφροδίτη, μὴ νεμεσήσῃς ἡμῖν ὡς ὑβρισμένη· οὐκ ἠθέλομεν ἀπάτορα γενέσθαι τὸν γάμον. πάρεστιν οὖν ὁ πατήρ· ἦκε καὶ σύ· εὐμενὴς ἡμῖν ἤδη γένου.

D. Historiker.

Theophylaktos.

Von Eunapios, aus dessen Geschichtswerk uns bekanntlich nur Fragmente erhalten sind, will ich nicht reden[1]), um mich gleich zu Theophylaktos Simocatta zu wenden, einem Geschichtsschreiber, auf den man das Wort anwenden könnte, welches einst Cicero von Hegesias gebraucht hatte: wenn du wissen willst, was albern ist, so lies ihn. Er ist für uns der früheste Hauptvertreter jener taumelnden Diktion, die besonders in spätbyzantinischer Zeit noch ihre Orgien feiern sollte. Das Urteil des Photios (cod. 65) über den Stil seines Geschichtswerkes: ἡ φράσις αὐτῷ ἔχει μέν τι χάριτος, πλήν γε δὴ ἡ τῶν τροπικῶν λέξεων καὶ τῆς ἀλληγορικῆς ἐννοίας κατακορὴς χρῆσις εἰς ψυχρολογίαν τινὰ καὶ νεανικὴν ἀπειροκαλίαν ἀποτελευτᾷ ist nach unserem Urteil noch viel zu milde. Das Einzige, was es dem modernen Leser, soweit er nicht Historiker ist, ermöglicht, wenigstens einige Seiten dieses Autors zu lesen, ist das traurige Vergnügen zu erkennen, wie weit die Verzerrung des gesunden Geschmacks gehen kann. Man lese z. B. gleich im Anfang die Rede, die der sterbende Kaiser Tiberios († 582) an seinen Nachfolger richtet (I 1, 5 ff.): unsinnige Metaphern, die uns an die schlimmsten Kunststücke eines Gorgias und Hegesias gemahnen, wagehalsige Neubildungen, übermäßige Klangfiguren (p. 39, 20 ff. de Boor: die Homoioteleuta), eine der natürlichen Wortstellung genau entgegengesetzte, kurz überall Ziererei, Schwulst, Entartung jeder Art.[2]) Er hält sich natür-

1) Ein ähnlicher Geselle muß der Historiker Candidus (H. G. M. I 441 ff. Dindorf) gewesen sein (um 500 n. Chr.), cf. Phot. bibl. cod. 79: τὴν φράσιν οὐκ ἔχει πρέπουσαν λόγῳ ἱστορικῷ· ταῖς τε γὰρ ποιητικαῖς λέξεσιν ἀπειροκάλως τε κέχρηται καὶ μειρακιωδῶς καὶ ἡ συνθήκη αὐτῷ εἰς τὸ τραχύτερον καὶ δύσηχον ἐκδιθυραμβοῦται, ὥσπερ αὖ πάλιν εἰς τὸ ἐκλελυμένον τε καὶ ἐκμελὲς ὑπτιάζει. νεωτερίζει δὲ καὶ ταῖς συντάξεσιν οὐκ εἰς τὸ γλαφυρὸν μᾶλλον καὶ ἐπαφρόδιτον, ὥσπερ ἕτεροι, ἀλλ' ὥστε δυσχερὴς ἀκοῦσαι καὶ τοῦ ἡδέος ὑπερόριος.

2) Cf. Boissonade, Adn. in Eunapium (Amsterdam 1822) 139 von

lich für einen Dichter I 8 (p. 55): *ἀλλ' ἐπεὶ περί γε τῶν Οὔννων τὰ προαύλιά μοι τῆς ἱστορίας γεγένηται, ἄγε δὴ ἄγε καὶ τὰς Περσικὰς πράξεις τῇ τῆς διηγήσεως ἀνατινάξωμεν φόρμιγγι.* Ebenso in der Vorrede zu seinem Dialogus (Theophylacti quaestiones physicae, ed. Boissonade, Paris 1835): *ἄγε οὖν ἄγε, μουσικώτατε σύλλογε, εὐγλωττίαν δίδου παιδὶ καὶ προσᾴδειν θεάτρῳ με δίδασκε καὶ περιλαλεῖν ᾠδὴν Ἀττικήν, ἄρτι μανθάνοντα μουσικῶν ἐπιβαίνειν θαλάμων. εἰ δέ τι καὶ τῶν ᾠδικῶν ἔξω γενοίμην ῥυθμῶν, ὑπηχεῖτέ μοι φιλοτίμως τὰ λειπόμενα* usw. Es ist bezeichnend, was Krumbacher (Gesch. d. byz. Lit. p. 56 f.), der übrigens eine gute Charakteristik des Stils dieses Autors gibt, über dessen Kenntnis der alten Literatur sagt: „Im Gegensatz zu Agathias hat er von den übrigen alten Autoren außer Homer nur wenig gelesen. Klassische Reminiszenzen sind bei ihm selten."[1])

E. Inschriften.

Stil der kleinasiatischen Inschriften.

Daß eine nicht geringe Zahl von Inschriften der Diadochenzeit von der Manier des damals herrschenden Stils überwuchert sind, habe ich oben (S. 140 ff. 146, 1) hervorgehoben. Daß das Gleiche von den Inschriften der Kaiserzeit gilt, weiß jeder, der sich damit beschäftigt hat. Die Epigraphiker, für die solche Inschriften mit ihren vielen, bis zur Unklarheit gezierten Worten und dem dürftigen positiven Inhalt eine Qual sind, äußern sich nur selten über ihre stilistische Seite, und doch brauchen wir ihre Verwertung auch in dieser Hinsicht. Ich habe nur kleinasiatische Inschriften[2]) daraufhin geprüft und auch von ihnen

---

Theophylaktos: *portentoso gaudet et verborum et metaphorarum luxu iste sophista.*

1) Photios, der doch gewiß als Attizist gelten wollte, schreibt in den Briefen oft unerträglich manieriert, daher nennt ihn Rich. Montacutius in seiner lateinischen Übersetzung zu Brief 156 *turgentem, inflatum, Asiaticum* (ich entnehme diese Notiz aus Vavassor, De epigrammate in seinen Opuscula p. 144).

2) Bezeichnend ist auch, daß der pathetische Titel *γῆς καὶ θαλάσσης δεσπότης* nur auf kleinasiatischen Inschriften einigen Kaisern (Septimius Severus, Caracalla, Gordianus) gegeben wird, cf. Waddington zu seiner Sammlung n. 1174.

zweifellos nur die kleinere Zahl; doch wird das Mitgeteilte für die allgemeine Vorstellung genügen. Schwulst oder Zierlichkeit oder beide vereint dominieren.[1])

Termessos (Pisidien). Hierfür kann ich verweisen auf E. Petersen in: Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II (Wien 1892) 35: „Die Inschriften bekunden unmittelbar auch hier eine Lust zu stilisieren, die in den Zeiten der zweiten Sophistik wohl die Höhe erreicht. Die längsten und nach dieser Seite vielleicht bedeutsamsten Stücke sind leider verstümmelt oder so gut wie unlesbar. Eine ausgeführte Urkunde, aber sichtlich noch nach besseren Mustern, ist der Beschluß zu Ehren der älteren Atalante (34) . . . . Schulbildung bekundet sich in dem attizistischen *πάππου δὲ τῶν περὶ τὸν Ὀβριμίτην* (36) oder dem gezierten *ἁρμόζει δὲ τοιούτους ἄνδρας εἰς προτροπὴν καὶ τῶν ἄλλων γεραίρειν* (13). Bezeichnend sind auch Namen wie *Ῥητορικός* (167: *Αὐ. Ῥητορικὸς Βοιοτοῦ*) und die Vorliebe für den Namen *Πλάτων*, neben dem auch *Σωκράτης* nicht fehlt, am bezeichnendsten für die spätere Zeit aber das der Ehreninschrift des Gymnasiarchen M. Aurelios Meidianos Platonianos Platon am Schlusse von späterer Hand hinzugefügte *νέῳ Ἡρώδῃ Πλάτωνι* (11): Platon ein neuer

---

1) Auch die athenischen Inschriften der Kaiserzeit werden wohl Ausbeute gewähren, z. B. ist der in Athen gefundene *λόγος προτρεπτικός* aus der Zeit bald nach Hadrian (CIA III 52) zwar sehr verstümmelt, doch lassen an einer Stelle die Buchstaben deutlich die zierliche Gliederung mit Homoioteleuta erkennen (die Ergänzungen sind von Dittenberger): *ἀλλ' ἐν ἀλλήλο[ις] ἀμιλλώμεθα καὶ . . . . . [φιλοτι]μώμεθα καὶ τὸν κοσμη[τὴν τιμῶμεν . . . . καὶ . . . . .] τῷ τὰ κάλλιστα προ[θυμουμένῳ πειθαρχῶ-με]ν* (?). — W. v. Christ, Griech. Lit.[2] p. 607 behauptet: „Eine Vorstellung, wie die Lehren der Redekünstler in die Praxis des politischen Lebens übergingen, gewähren die zahlreichen Ehrendekrete, Erlasse und Briefe, welche uns inschriftlich aus der Kaiserzeit erhalten sind. Von einem gewissen Opramoas, einem freigebigen und hochgestellten Lykier aus der Zeit Hadrians [vielmehr des Pius], sind allein an 60 Urkunden jenes Schlages auf uns gekommen, welche der eitle Mann an den Wänden seines Grabdenkmals in Rhodiapolis (Lykien) hat einmeisseln lassen und welche Petersen und v. Luschan, Reisen in Kleinasien II 76 ff. veröffentlicht haben." Das ist ein Irrtum. Diese Inschriften (die einzigen, die v. Christ nennt) sind in jenem Kanzleistil gehalten, der uns aus Urkunden der Diadochenzeit (und aus Polybios) bekannt ist, der aber völlig verschieden ist von dem Stil der zweiten Sophistik (s. o. S. 153 f.).

Herodes wie Konstantin ein neuer Helios. Natürlich ist der Attiker gemeint, der berühmteste jener Redekünstler." Auf der genannten Inschrift der Atalante (34) steht Z. 3 ff.: *Ἀταλάντη ... εὐγενεία καὶ [σωφ]ροσύνη κ[ε]κοσμημένη, ἅπασαν γυναικείαν ἀρετὴν ἀποδεικνυμένη.* Geziert auch ib. 17 f. der Chiasmus: *εἰκόνι χαλκῆ καὶ χρυσῶ στεφάνω.*

Arabissos (Süd-Kappadokien): Papers of the American school of class. stud. at Ath. II (1883—1884) n. 332 eine christliche Inschrift, deren rhythmische Wortfügung auch durch die Stellung deutlich ist: *ὁ τὰς δωρεὰς τοῦ θ(εο)ῦ πλουσίας δεξάμενος | κ(ὲ) τὸν πολύμοχθον βίον ῥᾴτερον παραδραμὼν | ἐνθάδε κατακῖμει Φιλάγριος | εἰς τὴν τοῦ οἰκείου προστάτου καταφυγὼν ἀντίληψιν* (hinter *παραδραμών* ist auf dem Stein ein Doppelpunkt gesetzt).

Sidyma (Lykien) saec. I p. Chr.: Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien (Wien 1884) p. 66: Der Demos der Sidymer ehrt (*τὸν δεῖνα*) *πρυτανεύσαντα δὶς δαπανηρ[ῶς κ]αὶ ἱερατεύσαντα τῶν Σεβα[σ]τ[ῶ]ν ἐνδόξως, καὶ γυμνασιαρχήσαντα φιλοδόξως, καὶ τελέσαντα πάσας τὰς ἀρχὰς καὶ ἑστιάσαντα τὸν δῆμον τρίς, καὶ πρεσβεύσαντα πρὸς τοὺς Σεβαστούς, καὶ πολιτευσάμενον πρὸς ὠφελίαν τῆς πόλεως, καὶ πίστει καὶ δικαιοσύνη καὶ ἀρετῆ διενέκαντα.*

Ebendaselbst ist gefunden die in einem unerhört schwülstigen, ganz verzerrten Stil abgefaßte, auch inhaltlich höchst merkwürdige Inschrift (eine 'Apollopredigt' nennt sie E. Maass, Orpheus [München 1895] 122), die Benndorf (l. c. 74 ff.) nach den Schriftzügen um 200 n. Chr. ansetzt. „Durch Weitschweifigkeit und Unklarheit der Periodenbildung, poetischen Phrasenschwall und eine große Zahl neugebildeter oder ungewöhnlicher Worte macht sie den Eindruck einer epideiktischen Prunkrede" (Benndorf). Vor allem fällt auf die beispiellose, sicher dem Rhythmus zuliebe gewählte Wortstellung, z. B. von Wunderdingen im Xanthostal B 6 ff.: *οὐκ ὀλίγα εἰς τὸν περιεχόμενον ὄρεσι καὶ θαλάσσῃ θειότητος ἐχούσης θαύματα κόλπον*, oder C 9 ff.: Apollon wird verehrt in einer schwer zugänglichen Grotte, die nur von oben ein kleines *φωτουλκὸν ἄνοιγμα* hat, *μέσον εἰς ὃ καθοπτεῦσαι θελήσασά τις ἄφνως ἀψοφητὶ τὸν θεὸν κατηνέχθη. καὶ λίθος κεῖται πτῶμα, φόβου δεῖγμα κατασκόπων.*

Die berühmte Petition der Lykier und Pamphylier an den Kaiser Maximinus vom Jahr 311/2, betreffend Erneuerung der Christenverfolgung, gefunden von Benndorf in der lykischen Stadt Arykanda, ed. Mommsen, Arch. epigr. Mitth. aus Östr. XVI (1893) p. 93 ff. In den Schlüssen der auch sonst pathetisch genug lautenden zwei Sätze, aus denen die Petition besteht, ist zweifellos rhythmischer Wortfall beabsichtigt: *καλῶς ἔχειν ἐδοκιμάσαμεν καταφυγεῖν [πρὸς τὴν ἀθά]νατον βασιλείαν καὶ δεηθῆναι τοὺς πάλαι [μανικοὺς Χρι]στιανοὺς καὶ εἰς δεῦρο τὴν αὐτὴν νόσον [διατηροῦντά]ς ποτε πεπαῦσθαι καὶ μηδεμιᾷ σκιᾷ τινι και[νῇ θρησκείᾳ] τὴν τοῖς θεοῖς ὀφειλομένην παραβαίνειν*, und der Schluß des Ganzen: *ὅπερ [πλεῖστον συμ]φέρειν πᾶσι τοῖς ὑμετέροις ἀνθρώποις πρόδηλόν ἐστιν.*

Aphrodisias (Karien) (Lebas-Waddington 1620; Zeit Hadrians): *ἔδοξεν τῇ ἱερᾷ [περι]πολιστικῇ εὐσεβεῖ σεβαστῇ συνόδῳ καὶ τῷ σύνπαντι ξυστῷ τῶν περὶ Τ[ραϊανὸν Ἀδρι]ανὸν Σεβαστὸν διαπέμψασθαι [τόδε τὸ ψήφισ]μα τῇ ἱερ[ω]τάτῃ Ἀφροδεισιέων β[ουλῇ καὶ] τῷ δήμῳ· Ἐπεὶ Καλλικράτης Διογέ[νους Ἀφρο-] [δ]εισιεύς, πανκρατιαστὴς ἱερονείκ[ης περιοδ]ονείκης, ἀπὸ πρ[ώ]της ἡλικίας εἰ[ς τὰς ὁ]δοὺς τῆς ἀρετῆς τραπεὶς ἱδρῶσι [καὶ πό]νοις ἐκτήσατο τὴν εὐκλεῆ δόξαν, [δεινό]τητός τε παρὰ πᾶσιν ἀνθρώπ[ο]ις καθο[μιλ]ουμένης γε[ί]νεται, διά [τ]ε τὴν ὁλόκλ[ηρον] αὐτῷ πεφιλοπονημ[έ]νην σοφίαν· σώματι γὰρ ὑ[π]ερβάλλων ἅπαντας ἀρχαίους ἐθαυμάσθη [τὴν φύ]σιν, ψυχῆς τε ἐπιμελούμενος ἐμακαρ[ίζ]ετο τὸν τρόπον· ὧν ἕ[ν]εκ[α] πάντων πρὸς τὸ ὑπερβάλλον τῆς δό[ξ]ης ἑ[ρ]πύσας ὁ [β]άσκανος φθόνος τὸ κοινὸν ἡμῶν ἀγαθὸν νεμε[σή]σας ἀπήνεγκεν, ἐνερείσας εἰς μέρη τοῦ σώματος τὰ εὐχρηστότατα πανκρατιασταῖς, τοὺς ὤμους· διὸ [ἔ]δο-[ξ]εν, τύχῃ τῇ ἀγαθῇ, αἰτήσασ[θ]αι τὴν Ἀφροδεισιέων πόλιν τόπους ἐπιτηδείους, ὅπως ποιησώμεθα τοῦ μεγάλου ἱερονείκου εἰκόν[ων] ἀναθέσεις καὶ ἀνδρειά[ν]τος ἀνάστασιν, καθὰ καὶ ἐν τῇ μητροπόλει τῆς Ἀσίας Ἐφέσῳ, ἐχουσῶν τῶν τειμῶν ἐπιγραφὰς τὰς προσηκούσας τῷ Καλλικράτ[ει], ἵνα διὰ τούτου τοῦ ψηφίσματος τὸν ἄρυθμον [πρ]ὸς εἱμαρμένην ἀπαραίτητον αἱ τῶν τειμῶν χάριτες εὐπαρηγόρητον ἡμεῖν τὸν συ[ν]αθλητὴν καταστήσωσιν.* Das bei Lebas-W. folgende, zeitlich einige Jahrzehnte spätere Dekret desselben Vereins ist auch geziert genug, reicht aber doch nicht an den unerträglichen Schwulst des mitgeteilten. Cf. auch die (undatierbare) Inschrift n. 1599.

Ephesos. Zu dem Dekret zu Ehren des C. Vibius Salutaris, datiert vom Jahre 104 n. Chr. (Ancient greek inscriptions in the Brit. Mus. III n. 481) bemerkt Hicks p. 135: *This decree was probably drawn up by some rhetorician of the time, who avoids the ordinary phrases of honorary decrees translating them into an absurd bombast which even obscures the sense.* Es ist aber im Verhältnis zu anderen asiatischen Inschriften (Lykien, Olbia) noch einfach, wenn auch z. B. affektiert genug Z. 18: *τὰς ἀπὸ τῆς τύχης ἐπὶ τὸ κρ[εῖττον] προκοπὰς κοσ[μῶν τῇ] τῶν ἠθῶν σεμνότητι* u. dgl. m.

Ebendaselbst (CIGr 2954 B): . . . . *τὴν πανήγυριν, καὶ ἀτελειῶν καὶ ἐκεχειρίας εἰς ὅλον τὸν ἐπώνυμον τῆς θεοῦ μῆνα τυχόντα, καὶ τὴν Ἀρτεμισιακὴν κρίσιν καταστήσαντα, καὶ τὰ θέματα τοῖς ἀγωνισταῖς αὐξήσαντα, καὶ ἀνδριάντας τῶν νικησάντων ἀναστήσαντα· τὴν τειμὴν ἀναστήσαντ[ος] Λ. Φαινίου Φαύστου τοῦ συγγενοῦς αὐτοῦ.*

Ilium novum (CIGr 3616): *ἡ Ἀτταλὶς φυλὴ Σέξτον Ἰούλιον Φίλ[ων]α τὸν κόσμον τῆς πόλεως, ἔπαρχον σπείρης Φλαβιανῆς, γυμνασιαρχήσαντα λαμπρῶς καὶ φιλοτείμως, καὶ πρῶτον τῶν ἀπ' αἰῶνος καὶ μέχρι νῦν μόνον ἐλαιομετρήσαντα τούς τε βουλευτὰς καὶ πολείτας πάντας καὶ ἀλείψαντα ἐκ λουτήρων [παν]δημεί.*

Bithynien (Lebas-Waddington 1177) c. saec. II p. Chr.: *τὸν φιλόπατριν καὶ ἐν πᾶσιν ἀληθῆ, γυμνασιαρχήσαντα μεγαλοπρεπῶς, ἀγορανομήσαντα ἐπιφανῶς, γραμματεύσαντα ἐπισήμως, ἀργυροταμίαν τῶν ἐλαιωνικῶν χρημάτων, ἄρξαντα τὴν μεγίστην ἀρχὴν ἐνδόξως, παραπέμψαντα τοὺς κυρίους αὐτοκράτορας καὶ τὰ ἱερὰ αὐτῶν στρατεύματα πολλάκις, καὶ ἄλλας ἀρχὰς καὶ λειτουργίας ἐκτελέσαντα τῇ πατρίδι, Κ. Τινέϊο[ν] Ἀσκληπιόδοτον, ἀποδεδειγμένον πρῶτον ἄρχοντα καὶ ἱερέα καὶ ἀγωνοθέτην Διὸς Ὀλυμπίου, οἱ τῆς ὁμονοίας εἰς τ[ὴν] ἀρχῆν αὐτοῦ ἀποδεδειγμένοι φύλαρχο[ι].* Mit dem Ausdruck *οἱ τῆς ὁμονοίας φύλαρχοι* weiß man wohl nur infolge seiner absichtlichen Verschrobenheit nichts anzufangen.

Olbia (Inscr. antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini ed. Latyschev I [Petersburg 1885] n. 21) c. saec. II p. Chr.: *ἐπὶ ἀρχόντων τῶν περὶ Ὀμφάλακον Εὐρησιβίου, μηνὸς Πανήμου ιβ', ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ (ἐπαινέσαι) Καρζοάζοον Ἀττάλου ἄνδρα καλῶς ἐπιβεβηκότα τοῖς τῆς πολιτείας ἴχνεσι καὶ ζηλώσαντα*

βίον ἀλοιδόρητον. ἐδοκίμασεν αὐτοῦ ἡ πεῖρα τοὺς κόπους· ἔν τε γὰρ ταῖς κοιναῖς χρείαις αὐθαιρέτως λειτουργῶν ἀνεπιζήτητον πόνον εἰσέφε(ρε) καὶ φθάνων τὰς ἐπιταγὰς πάσης χειροτονίας ὁλοκληρίαν ἐπεδείκνυτο, und in diesem unerträglichen Stil weiter.

Ebendaselbst (ib. n. 24) saec. II p. Chr.: (ὁ δεῖνα) εἶπεν· Ἐπειδὴ Καλλισθένης Καλλισθένους ἀνὴρ γενόμενος προγόνων ἐπισήμων τε καὶ σεβαστογνώστων καὶ κτισάντων τὴν πόλιν καὶ πολλὰ ἐν ἐπείγουσι καιροῖς αὐτὴν εὐεργετηκότων, ὧν ὁ ἔπαινος δυσέφεικτος μὲν λόγῳ, ἀΐμνηστος δὲ χρόνῳ· τοιούτων οὖν γεγονὼς προγόνων οὐ μόνον αὐτῶν τὴν οὐσίαν ἀλλὰ καὶ τὴν ἀρετὴν κληρονομήσας ἐπεκόσμησεν· οὐχ ὑπ' ἀνάγκης ἀνθρωπίνης δαμασθείς, ἀλλ' ὑπὸ θεῶν προνοίας παιδευθεὶς αὐτοφυῆ φιλοσοφίαν ἀσύγκριτον ἐκτήσατο usf.

Ebendaselbst (CIGr II 2059 = 22 Latysch.) c. saec. II p. Chr. ein Dekret, an dem Boeckh *stili inelegantiam tumorem prolixitatem* hervorhebt, cf. z. B. den Schluß: es wird bestimmt ἀναγορευθῆναι ὑπὸ τοῦ κήρυκος, ὅτι ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ αἱ πόλεις (Olbia und die umliegenden) τῶν παρεπιδημούντων ξένων στεφανοῦσιν Θεοκλέα Σατύρου νεικητὴν γενόμενον τῶν ἀπ' αἰῶνος περὶ τῶν κοινῇ πᾶσι διαφερόντων καὶ τῶν τῇ πόλει συμφερόντων καὶ ἀνατεθῆναι αὐτοῦ εἰκόνα ἔνοπλον δημοσίᾳ ἐν τῷ γυμνασίῳ, οὗ τῆς κατασκευῆς τὴν ἐπιμέλειαν αὐτὸς πεποίητο· τὸ δὲ ψήφισμα τοῦτο ἀναγραφῆναι εἰς στήλλην λευκόλιθον καὶ ἀνατεθῆναι ἐν τῷ ἐπισημοτάτῳ τῆς πόλεως τόπῳ εἰς τὸ μαθεῖν πάντας τὸν ἄνδρα πρὸς ἀνδρείαν μὲν εὔτολμον καὶ πρὸς ἀρετὴν δὲ ἄοκνον καὶ πρὸς πολιτείας σωτήριον καὶ πρὸς ξένους φιλάνθρωπον, ἢ εἰς προτροπὴν τῶν τὴν πόλιν φιλεῖν καὶ εὐεργετεῖν δυναμένων.

Trostdekrete aus Amorgos und aus Synnada (Phrygien). Besonderes Interesse haben die ψηφίσματα παραμυθητικά, eine Inschriftengattung, auf die zuerst K. Buresch im Rh. M. 49 (1894) 424 ff. hingewiesen hat. Sie stammen vorzugsweise aus der Stadt Aigiale auf Amorgos (das stabile Praescript ist: Μειλησίων τῶν Ἀμοργὸν Αἰγιάλην κατοικούντων ἔδοξεν ἄρχουσι etc.), sowie aus karischen Städten (Aphrodisias, Antiocheia a. M.). Sie gehören zum größten Teil dem I. und II. Jahrh. n. Chr. an, einzelne sind vielleicht etwas früher, eins erst aus dem III. Jahrh. n. Chr. Der Inhalt betrifft die Ehrung des Toten sowie die Tröstung der Hinterbliebenen, letztere mit einem vielfach

variierten Gemeinplatz, wie *εὐθαρσῶς τὸ συνβεβηκὸς ὑπὸ τοῦ δαίμονος ἐνενκεῖν* (Buresch p. 430). Von dem Stil dieser Urkunden urteilt Buresch p. 444 richtig, daß es derselbe ist, der die *ἐπιτάφιοι, ἐπιτήδειοι, θρῆνοι* und *μονῳδίαι* der Sophisten des II. und III. Jh. geschaffen hat. Um eine Vorstellung davon zu geben, wähle ich drei dieser Dekrete aus, von relativ Einfachem zu unerträglich Manieriertem aufsteigend; die Künstelei ist um so empfindlicher, weil die Verfasser oft nicht einmal grammatisch richtige Sätze bauen können.

Bull. de corr. hell. XI (1887) 218 ff. n. 13 (Synnada), vielleicht noch saec. I a. Chr. (Buresch): [*ἐπὶ*] *Φιλωνίδης* [*ἐν τῇι πρώτηι*] *ἡλικίαι ἀγωγῆς μὲ νέτύγχανεν τῆς βε*[*λτίσ*]*της διὰ τὴν τῶν γονέων περὶ τὰ σπουδαῖα τῶν ἐν τῶι βίωι κ*[*αλῶν*], *ξηλωτὴς δὲ γινόμενος τῶν ἀρίστων συνῳκείου τὸν μὲν* [*τρό*]*πον ἀρετῇ καὶ σωφροσύνῃ, τὸ δὲ ἦθος κοσμιότητι καὶ εὐσχ*[*η*]*μοσύνῃ, διὰ τὸ καὶ φύσ*[*ει*] *ἀνχίνοιαν αὐτῶι παρεῖναι, γινόμενό*[*ς*] *τε ἄξιος* [*τῆς τ*]*ῶν γονέων δόξης ἐμεσολαβήθη ἐναντιωθε*[*ίσῃ?*] *τῆ*[*ι*] *τύχ*[*ηι, ἐξ οὗ σ*]*υνέβη τοὺς γονεῖς αὐτοῦ καὶ τοὺς πολίτα*[*ς*] . . . . . *καθ' ὑπερβολὴν λυπηθῆναι καὶ καθήκει τ*[*ὸν*] *δῆμον* [*κατ' ἄξι*]*α τ*[*ιμ*]*ᾶν τοὺς πρὸς ἀρετὴν τρεπομένους* usw. (folgt die Ehrung).

Bull. de corr. hell. XV (1891) 573 f. (Aigiale auf Amorgos), datiert 153 n. Chr.: *Ἐπειδὴ Ἀριστέαν . . . . ου, ἀνδρὸς εὖ γεγενημένου, τέχνας τε καὶ λειτουργίας τὰς παρ' ἡμεῖν ἐν τῇ πατρίδι ἐπιτελέσαντος, σεμνόν τε καὶ ἡσύχιον βίον παρ' ὅλον τὸν τῆς ζωῆς αὐτοῦ χρόνον διενένκας, ὡς δὲ ὑπὸ πάντων τῶν παρ' ἡμεῖν πολειτῶν μαρτυρεῖται διὰ τὸ ἀξιοφίλητον αὐτοῦ ἦθος, συνβέβηκεν οὐδὲ τὸ ἐπὶ πάντων ἀνθρώπων εἶναι τὸν ἔπαινον, ἀκμαζούσης τῆς ἡλικίας, τὸν Ἀριστέαν μεταλλάξαι τὸν ἐξαίρετον βίον, καταλιπὼν τέκνα, ᾧ καὶ λύπην Ἀριστέᾳ τῷ αὐτοῦ πρώτῳ παντελῶς, τὸ δὲ ἕτερον ἔτι ὂν νήπιον παντελῶς· διὸ δὴ δεδόχθαι διὰ τοῦδε τοῦ ψηφίσματος παρηγορῆσαι αὐτοῦ τὰ τέκνα καὶ τοὺς συνγενῖς καὶ φίλους φέριν συνμέτρως τὰ τῆς λύπης, εἰδότας ὅτι ἀπαραίτητός ἐστιν ἡ ἐπὶ πάντων ἀνθρώπων ὡρισμένη μοῖρα.*

Bulletin l. c. 584 ff. n. 9 (Arkesina auf Amorgos), datiert 242 n. Chr.: (*ἐπεὶ ὁ δεῖνα*) *ἐξ ἀνθρώπων ἀπῆλθεν, νήπια καταλιπὼν τὰ τέκνα· ὥσπερ δένδρον εἴμερον, εὐθαλές, ὑπὸ πνεύματος ἐκρειζωθέν, ἐπὶ γῆς ἔπεσεν, οὕτως καὶ ὁ Κρόνιος μοιριδίως ἔπεσεν ἐπὶ τὴν πεπρωμένην αὐτῷ εἱμαρμένην, πένθος ἄτλητον*

καταλιπὼν γονεῦσιν αὐτοῦ, ζήσας ἐπὶ πάντα τὸν τῆς ζωῆς αὐτοῦ χρόνον κοσμίως τε καὶ μεγαλοφρόνως, ὡς ἂν εἴποι τις, πανκάλλιστος στέφανος τοῦ ἰδίου γένους, γενόμενος ἱερός τε καὶ εὐπρεπὴς ἀνήρ· διὸ δεδόχθαι τοῦδε τοῦ ψηφίσματος τό μὲν σῶμα τοῦ τηλικούτου ἀνδρὸς πανδημὶ παραπέμψασθαι ἡμᾶς ἐπὶ τὴν κηδείαν αὐτοῦ, παραμυθήσασθαι δὲ τὸν πατέρα αὐτοῦ (τὸν δεῖνα) καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ (τὴν δεῖνα, es folgen die übrigen Verwandten) γενναίως φέριν τὸ συμβάν, εἰδότας ὅτι οὔτε χρήμασιν οὔτε κολακείᾳ οὔτε ἱκετείᾳ οὔτε δάκρυσιν ἀ[νέκβατον?] τῆς εἱμαρμένης ὅρον ὑπερβῆναι δυνηθήσεταί ποτε, ἀναγορεύεσθαι δὲ αὐτὸν ἐν τοῖς παρ' ἡμεῖν ἀγομένοις θυμελικοῖς ἀγῶσιν, ὅτι ὁ δῆμος Ἀρκεσινέων στεφανοῖ χρυσῷ στεφάνῳ Κρόνιον ἥρωα. (Unterschriften und Datierung.)

Nachträge.

Zu S. 6. Über die Gewohnheit lauten Lesens konnte ich schon in den Nachträgen der 2. Aufl. mehrere Ergänzungen mitteilen, die inzwischen erheblichen Zuwachs erfahren haben. Ich fasse das mir zur Verfügung gestellte Material hier zusammen. Horaz sat. I 3, 63ff.: *simplicior quis et est qualem me saepe libenter / obtulerim tibi, Maecenas, ut forte legentem / aut tacitum impellat quovis sermone.* Dazu Kießling-Heinze: „*tacitum*, weil in Gedanken vertieft". Aber mit Recht bemerkt mir Herm. Hoffmann (Oberlehrer in Breslau), daß die Antithese nur bei der Annahme lauten Lesens recht verständlich ist. Vgl. auch S. Sudhaus, Archiv f. Religionswiss. IX (1906) 190, 2, wo neben diesem Zeugnisse noch einige andere angeführt werden. Diesen seien hier folgende hinzugefügt. Martial VIII 3: 'wenn die gewaltigen Grabmäler aus Marmor längst in den Staub gesunken sein werden, *me tamen ora legent*' (A. Tacke). — Acta apost. 8, 27ff. „Ein Engel fordert Philippus auf, auf die von Jerusalem nach Gaza führende Straße zu gehen: *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ Αἰθίοψ εὐνοῦχος δυνάστης Κανδάκης βασιλίσσης Αἰθιόπων ... ἐληλύθει προσκυνήσων εἰς Ἰερουσαλήμ, ἦν τε ὑποστρέφων καὶ καθήμενος ἐπὶ τοῦ ἅρματος, ἀνεγίνωσκέν τε τὸν προφήτην Ἡσαΐαν. εἶπεν δὲ τὸ πνεῦμα τῷ Φιλίππῳ· πρόσελθε καὶ κολλήθητι τῷ ἅρματι τούτῳ. προσδραμὼν δὲ ὁ Φίλιππος ἤκουσεν αὐτοῦ ἀναγινώσκοντος Ἡσαΐαν τὸν προφήτην*" (P. Becker, Rh. Mus. LXVI 1911, 480. Auf dieselbe Stelle war ich von zwei Seiten brieflich hingewiesen worden, zugleich mit Notizen über die Irrtümer der Exegeten, z. B. „Vorausgesetzt wird, daß der Kämmerer sich die Schrift laut und feierlich vorlas bzw. vorlesen ließ"; „um sich das Gelesene recht einzuprägen, las er laut vor sich hin". Das Richtige steht jetzt, wohl auf Grund meiner Darlegungen, in einzelnen neueren Kommentaren). — A. Tacke hat in der Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. XXXI (1911) 311ff. die bei Jesaia 29, 18 stehenden Worte 'An jenem Tage (an dem die das Heil herbeiführende Weltumwälzung geschieht) werden die Tauben

(*κωφοί* Sept.) Schriftworte hören' aus der Sitte des lauten Lesens erklärt, mit Recht, wie mir H. Greßmann bestätigt, der auf interessante Belege für diesen im Orient seit alters üblichen Brauch bei S. Krauß, Talmudische Archäologie III (Leipz. 1912) 163. 181. 227. 318 hinweist. — Lukian adv. ind. 2: *σὺ ἀνεῳγμένοις μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὁρᾷς τὰ βιβλία νὴ Δία κατακόρως καὶ ἀναγιγνώσκεις ἔνια πάνυ ἐπιτρέχων φθάνοντος τοῦ ὀφθαλμοῦ τὸ στόμα* (H. Peter, Neue Jhrb. 1898 I S. 641). — Gregor von Nazianz or. 6 c. 18 (1, 191 Migne): *ἐγὼ γοῦν ὁσάκις ἂν ταύτην ἀναλάβω τὴν βίβλον* (Klagen des Jeremias) *καὶ τοῖς θρήνοις συγγένωμαι — συγγίγνομαι δὲ ὁσάκις ἂν εὐημερίαν σωφρονίσαι ἐθελήσω τῷ ἀναγνώσματι —, ἐγκόπτομαι τὴν φωνήν* (Mitteilung von R. Gottwald). — Zu der im Texte verwerteten Stelle aus Augustins Confessiones kommt noch VIII 29, wo das *legere in silentio* ausdrücklich hervorgehoben wird: das Ungewöhnliche erklärt sich aus dem abnormen seelischen Zustande Augustins. In eigentümlicher Weise wird das *audire* und *legere* auseinandergelegt von Augustinus ep. VI Goldb.: *epistulas tuas perplacet ita servare ut oculos meos ... Erunt igitur mihi et ad audiendum propter eloquentiam dulces et ad legendum propter brevitatem faciles et ad intellegendum propter sapientiam faciles* (J. Balogh). Die sinnliche Funktion vereinigte sich, wie man hieraus sieht, mit der geistigen. Das bestätigt sich durch eine andere Stelle Augustins (wem ich ihre Kenntnis verdanke, ist mir entfallen): de dialectica V 11 *omne verbum sonat. cum enim est in scripto, non verbum sed verbi signum est; quippe inspectis a legente litteris occurrit animo, quid voce prorumpat. quid enim aliud litterae scriptae quam se ipsas oculis et praeter se voces animo ostendunt.* Dies wird stoische, dem Augustinus durch Varro vermittelte Doktrin sein. — In der Vita Augustini von seinem Schüler Possidius wird c. 31 folgendes Epigramm zitiert (Migne 32, 64): *vivere post obitum vatem vis nosse, viator? quod legis ecce loquor, vox tua nempe mea est* (P. Anselmus Manser, O. S. B.). — Regula S. Benedicti p. 48 f. ed. Woelfflin: *post sextam autem surgentes a mensa pausent in lecta sua cum omni silentio, aut forte qui voluerit legere, sibi sic legat ut alium non inquietet.* P. Anselmus Manser, O. S. B., der mir die Stelle mitteilt, bemerkt, daß in der neuesten Ausgabe das Komma fälschlich nach *sibi* statt nach *legere* stehe, während der Regeltext der Mauriner (Regula S. Benedicti et Constitutiones con-

gregationis S. Mauri, Paris 1770, p. 70) es richtig zwischen *legere* und *sibi* setze und in dieser Interpunktion unterstützt werde durch den Codex Sangallensis 914 (s. IX Anf.), cf. Amelli-Morin, Regulae S. Benedicti Traditio, Montecassino 1900, f. 50ᵛ 17. Die Richtigkeit wird außer durch den Sinn auch durch den Rhythmus bewiesen (*voluerit legere* ∪∪⏑∪∪), der in der Regula auch sonst beobachtet wird. — F. Jacoby schreibt mir: „Es ist als Analogie noch zu bemerken, daß in der Antike sogar das Denken nicht als ein innerer Prozeß betrachtet wurde, sondern als ein Gespräch des Menschen mit sich selbst: s. die Einzelheiten bei G. Misch, Gesch. d. Autobiographie I (Berl.-Leipz. 1907) 265f. Die Folgen, die das für die Betrachtung und Verwendung des Monologs in der Literatur gehabt hat, sind von F. Leo, Der Monolog im Drama (Berl. 1908), dargelegt worden. Übrigens findet sich lautes Lesen gelegentlich auch von modernen Autoren erwähnt: Grimmelshausen, Simplicissimus I 10 (Neudruck Deutsche Lit. S. 28f.). Brantôme, Vie des dames galantes S. 348 edit. Garnier.“ — Von A. Tacke werde ich auf folgende Worte Nietzsches hingewiesen (Jenseits von Gut und Böse. 8. Hauptstück. Völker und Vaterländer. Nr. 250): „Der Deutsche liest nicht laut, nicht fürs Ohr, sondern bloß mit den Augen: er hat seine Ohren dabei ins Schubfach gelegt. Der antike Mensch las, wenn er las — es geschah selten genug — sich selbst etwas vor, und zwar mit lauter Stimme, man wunderte sich, wenn jemand leise las und fragte sich insgeheim nach Gründen. Mit lauter Stimme: das will sagen, mit all den Schwellungen, Biegungen, Umschlägen des Tons und Wechseln des Tempos, an denen die antike öffentliche Welt ihre Freude hatte“ (Nietzsche bezog sich dabei ersichtlich auf die im Text verwertete Stelle der augustinischen Confessionen).

Zu S. 8, 2. Die Quellenfrage (Kritolaos) wird modifiziert durch die Bemerkungen H. v. Arnims, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898, S. 90, 1.

Zu S. 11, 2. Auf das Sprichwort *οἷος ὁ τρόπος, τοιοῦτος καὶ ὁ λόγος* spielt auch an der Verf. der pseudociceronischen Invektive auf Sallust c. 1, 1 *ut omnis oratio moribus consonet* (Mitteilung von A. Kurfeß, dem neuesten Herausgeber der Schrift).

Zu S. 12. Die Lehre, daß das *γένος* den Stil bedinge, läßt sich mindestens bis auf Aristoteles zurückführen, der rhet. III 12 darüber handelt, wird aber über Isokrates bis auf die alte Sophistik

zurückgehen. Zahlreiche Belege aus der antiken Praxis gibt F. Leo in der Rezension von A. Gudemans Ausgabe des taciteischen Dialogus in den G. g. A. 1898 S. 175 ff. Da der Irrtum, Stilverschiedenheiten zu chronologischen Schlüssen zu verwerten, noch immer nicht ganz beseitigt ist, sei auch an die Praxis Goethes erinnert, über die U. v. Wilamowitz, G.s Pandora (Reden u. Vorträge, 3. Aufl., 1913, S. 391, 3) so urteilt: „Man lernt durch diese Dokumente der Selbstkontrolle (die 'Tagebücher'), wie es einer immer mit sich selbst einigen Persönlichkeit möglich ward, die Stile verschiedener Perioden eine gute Weile nebeneinander zu behaupten. Geringere Leute werden das nicht so können: aber die beliebte Manier, die Werke eines Schriftstellers oder Künstlers in so und so viel streng geschiedene Perioden zu sondern, sollte sich von dieser authentischen Aufklärung belehren lassen. Und die größten, Platon z. B., sollte man nur an ihresgleichen messen."

Zu S. 15 ff. (Begründung der attischen Kunstprosa): vgl. G. Hendrickson, The peripatetic mean of style im American. Journal of philology XXV (1904) 125 ff.; über die *σχήματα Γοργίεια*: W. Barczat, De figurarum disciplina, Göttingen 1904. K. Reich, Der Einfluß der griech. Poesie auf Gorgias, Diss. München 1909. Für das zeitliche Verhältnis des Thrasymachos zu Gorgias (S. 15, 1) ist S. 807, 2 nachträglich auch auf Wilamowitz, Homer. Untersuchungen (Berlin 1884) S. 312 f. verwiesen worden. — Für Gorgias wird jetzt jeder das Buch von W. Süß, Ethos. Studien zur älteren griech. Rhetorik, Leipz. 1910 hinzunehmen.

Zu S. 17 f. ('Gorgianische Redefiguren bei Heraklit und Empedokles'). Zu diesen Ausführungen bemerkt H. Diels, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1898, 397, 3: er nehme meine Modifikationen, soweit sie Heraklit betreffen, an und habe sie selbst in seinem Parmenides S. 61 u. a. angedeutet. „Dagegen ist Empedokles nicht mit Korax und Teisias auf eine Linie zu stellen. Vielmehr gehört er an den Anfang der Linie, die parallel zu Korax, Teisias, Lysias, durch Gorgias auf Isokrates führt und in der Gattung wie im Stil sich deutlich von der anderen forensischen Technik abhebt. Die Aristotelesstelle Soph. El. 183^b 29 darf nicht zu eng gefaßt werden." Zu dieser Kontroverse nimmt jetzt K. Reich in der zu S. 15 ff. genannten Dissertation Stellung. Über den Stil Heraklits handelt Diels ebd. 1901, 191 ff.

Zu S. 25, 2. Über den Hang der Sizilier zur Rhetorik vgl.

noch Pindar Pyth. 1, 42 mit Boeckhs Kommentar. S. jetzt auch F. Leo, Gesch. d. röm. Lit. S. 37.

Zu S. 27 f. 38 ff. Über die Grenzen des sophistischen Einflusses auf Herodot hat jetzt F. Jacoby ('Herodotos' in der R. E. Suppl. II 499 ff.) eingehend und überzeugend gehandelt.

Zu S. 28 f. Beziehungen der euripideischen Rhetorik zu der des Thrasymachos macht Wilamowitz zu Eurip. Her. II² (Berl. 1895) p. 61 wahrscheinlich. Vgl. im allgemeinen auch Elsa Goßmann, Quaestiones ad Graecorum orationum funebrium formam pertinentes (Diss. Jena 1908) 44 ff. über die Hiketiden.

Zu S. 33, 2. Neben Hipparchos scheint Strabon auch Poseidonios *περὶ λέξεως* benutzt zu haben: vgl. G. Kaibel in Abh. d. Ges. d. Wiss. Gött. N. F. II 4 (1898) S. 22.

Zu S. 34, Anm. Für den Vergleich der poetischen Rede mit einem Wagenrennen gibt mehr Belege aus römischer Poesie M. Rothstein zu Properz II 10, 2.

Zu S. 36. Zu der hier referierten Ansicht Zarnckes bemerkt mir F. Jacoby (brieflich): „Von 'weitgehendstem Einfluß der Dichtung auf Worte und Wendungen' ist in der altionischen Prosa gar keine Rede. Es ist vielmehr durchaus die Diktion des gebildeten Mannes ohne poetische Beimischung; erst Herodot schafft durch solche einen Kunststil."

Zu S. 36, 1. Entwicklung der ionischen Prosa in Anlehnung an die Formen der Poesie: Wilamowitz, Aristoteles u. Athen I (Berl. 1893) S. 169.

Zu S. 37, 1. Über *λέξις εἰρομένη*: Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 690 und P. Wendland in der Berl. phil. Wochenschr. 1905, 310. Vgl. jetzt noch den Anhang VII meines 'Agnostos Theos' (Leipz. 1913).

Zu S. 42, 1 u. 2. Über Periodik: A. du Mesnil, Begriff der drei Kunstformen der Rede, Komma Kolon Periode, nach den Lehren der Alten in: Festprogr. zum 200jähr. Jubil. des Kgl. Friedr.-Gymn. zu Frankf. a. O. 1894, 32—121.

Zu S. 45 ff. Über den Rhythmus der volkstümlichen Lieder vgl. F. Leo, Der saturnische Vers (Berlin 1905) 70 ff., über Sophrons *κῶλα* Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyriker (Berl. 1900) 27, 3.

Zu S. 58, 1. Über die Entwicklung der Lautlehre in den Kreisen der Musiker vgl. P. Kretschmer, Einl. in die griech. Sprache (Göttingen 1896) 1 f., über die Theorie der Klangwirkung bei den

Späteren: L. Radermacher, Rh. Mus. LIV (1899) 368f. — Angebliche 'Mißklänge': richtig darüber auch R. Heinze, Hermes XXXIII (1898) 485, 2.

Zu S. 61f., Anm. Lateinische Schrift in griechischen Texten. Ergänzungen des hier gegebenen Materials gibt K. Krumbacher, Byz. Zeitschr. VII (1898) 468 (aus Prokops Gotenkrieg), O. Crusius, Philol. LXII (1903) 133ff. (aus Zosimos und Laurent. Lydus). Schon vor dem Erscheinen der 1. Aufl. hatte E. Nestle, Berl. phil. Wochenschr. 1897, 1469f. bemerkt, daß in einigen Hss. der griechischen Paraphrasen von römischen Gesetzesbüchern gewisse römische Kunstausdrücke mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden, und dafür auch ein interessantes Zeugnis des Syrers Jakob von Edessa († 708) beigebracht. Ferner ist auf einer griechischen Devotionstafel saec. III p. Chr. bei Wünsch in den IG. III pars III appendix p. XVII die erste Zeile mit lateinischen Buchstaben geschrieben. — Worte aus Barbarensprachen gemieden oder entschuldigt. Das von mir in der 1. Aufl. vergebens gesuchte Zeugnis Strabons habe ich inzwischen gefunden: III 155 g. E., vgl. auch XVI 777 g. E. Es läßt sich noch folgendes hinzufügen. Josephus ant. II 7, 4 § 176f. XI 3, 10 § 68. Lydus de mag. III 32 (p. 120 Wünsch) *ἄχρι Παννονίας, ἣν Ἕλληνες Παιονίαν δι' εὐφωνίαν καὶ φυγὴν βαρβαρισμοῦ καινοτομοῦντες ἐκάλεσαν.* Mela außer in der praefatio auch III 3, 3. Martial XII 18, 11f. Plinius ep. VIII 4 an Caninius Rufus, der den Dakerkrieg in griechischen Hexametern schreiben will: *non nullus et in illo labor, ut barbara et fera nomina, in primis regis ipsius* (Decebalus) *graecis versibus non resultent, sed nihil est, quod non arte curaque, si non potest vinci, mitigetur* e. q. s. Servius zur Aen. I 343 *quotiens poeta aspera invenit nomina vel in metro non stantia, aut mutat aut de his aliquid mutilat* (folgen Beispiele). Über Anna Komnena sagt Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.[2] 277 mit Anm.: „Fremde Namen, die nach ihrer Ansicht den historischen Stil beflecken, wie auch vulgäre Wörter gebraucht sie nur im Notfalle und häufig mit ausdrücklicher Entschuldigung. Nachdem sie z. B. X 8 eine Reihe fremder Namen angeführt hat, sagt sie: *καὶ μεμφέσθω μηδεὶς ἡμῖν τοιούτοις χρωμένοις ὀνόμασι βαρβαρικοῖς καὶ ἀφ' ὧν ἔστι τὸ ὕφος τῆς ἱστορίας καταμιαίνεσθαι. οὐδὲ γὰρ ὁ Ὅμηρος ἀπηξίωσε Βοιωτοὺς ὀνομάζειν καί τινας βαρβαρώδεις νήσους διὰ τὴν ἱστορίας ἀκρίβειαν*", und was Krumbacher weiter hinzufügt. Übrigens

hat schon M. Haupt (bei Belger S. 215f.) über dieses Stilempfinden eine treffende Bemerkung gemacht.

Zu S. 65ff. (Prinzipien der antiken Wortstellung): vgl. Elise Richter, Zur Entwicklung der roman. Wortstell. aus der lat., Halle 1903. N. Schneider, De verbi in ling. lat. collocatione, Diss. Münster 1912. — Den Literaturangaben über Wortstellung bei Dichtern ist noch hinzuzufügen (außer Th. Bergk zu Theogn. 461): Leo in den Gött. Nachr. 1895, 415ff. 1897, 967 und Analecta Plautina I Göttingen 1896. Diels in den Mélanges H. Weil (Paris 1898) 127. E. Schünke, De traiectione coniunctionum et pron. relat. ap. poet. lat., Kiel 1906, sowie meine Bemerkungen im Anhang III zu Vergils Aen. VI S. 382ff. Eine zusammenfassende Behandlung nach inneren und historischen Gesichtspunkten fehlt noch immer.

Zu S. 69, 1. (Technologische Ausdrücke bei den Rhetoren): Wilamowitz, Hermes XXXV (1900) 28, 3. P. Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae, Leipz. 1908.

Zu S. 72, 2. Über Antiphons des Sophisten Sprache und Stil hat inzwischen E. Jacoby, De Antiphontis sophistae *περὶ ὁμονοίας* libro (Diss. Berlin 1908) 48ff. genaue Untersuchungen angestellt. Die von mir zugunsten des Sophisten beantwortete Frage, ob die *τέχναι ῥητορικαί* ihm oder dem Rhamnusier gehörten, ist ziemlich gegenstandslos, wenn sie, wie zu vermuten, eine Fälschung waren; daran aber, daß der Fälscher sich mehr an die *λέξις* des Sophisten als an die des Redners hielt, muß ich wegen der neugebildeten Worte festhalten.

Zu S. 73. In den beiden Stellen aus Alkidamas will F. Jacoby (brieflich) *ποιητής* und *ποιήματα* lieber als 'Schriftsteller' und 'Schriftwerke' gefaßt wissen: Alkidamas selbst nenne 34 als Gegensatz zu *ῥήτωρ* den *ποιητὴς λόγων*, wo *ποιητής* deutlich den vorher und schriftlich Komponierenden bezeichne.

Zu S. 78. Über die Ersetzung des poetischen *ἐγκώμιον* durch die Lobrede vgl. Kaibel, Abh. d. Ges. d. Wiss. Götting. N. F. II 4 (1898) 21, 2.

Zu S. 83. Über das *mentiri* der Historiker weist E. Hohl, Klio XI (1911) 181 auf folgende bezeichnende Stelle der vita Aureliani (c. 2) hin: *adserente Tiberiano quod Pollio multa incuriose multa breviter prodidisset, me contra dicente neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum, prodente quin etiam*

in quo Livius, in quo Sallustius, in quo Cornelius Tacitus, in quo denique Trogus manifestis testibus convincerentur . . ., 'scribe' inquit 'ut libet. securus quod velis dices habiturus mendaciorum comites quos historicae eloquentiae miramur auctores'. Diese Lügen hat er dann freilich faustdick aufgetragen.

Zu S. 86. Über die Reden in den Geschichtswerken schreibt mir Jacoby folgendes: „Die ganz auf die stilistische, sprachliche, technische Seite, nur auf das äußere Gewand der Historie sich erstreckenden 'Beziehungen der Geschichtschreibung zur Rhetorik' haben mit den eingelegten Reden nur insoweit zu tun, als diese eingelegten Reden nach den jeweils herrschenden rhetorischen Grundsätzen gestaltet werden. Daß sie überhaupt eingelegt werden, ist nicht Folge der hervorragenden Bedeutung der Rhetorik im Geistesleben oder der rhetorischen Bildung der Schriftsteller, sondern ist Folge des politischen Lebens selbst, das sich zum größten Teil in öffentlichen Reden abspielt (d. h. im Altertum; unsere Parlamente, selbst das englische, sind nicht vergleichbar). Wer politische Geschichte schreiben wollte, mußte Reden einlegen. Entscheidend Thukyd. I 22, 1 f.: er sagt nicht, daß er Reden einlegt — das ist selbstverständlich, weil die Geschichte sich in *λόγοι* und *ἔργα* abspielt, die einander gegenseitig bedingen —, sondern wie er die Reden gestaltet, die er einlegt. [Die Stelle ist in ihrer Bedeutung m. W. nie so scharf verstanden, wie sie es werden muß.]"

Zu S. 87, 2. Zu den Worten des Zitats aus Markellinos, vit. Thuk. 51 *Θεμιστοκλέους πάντα* schreibt Jacoby: „Diese Worte beweisen, daß sich die Stelle nicht auf Reden bezieht, sondern auf die ganze Darstellung, in der Thukydides *δεινὸς ἠθογραφῆσαι* ist. Denn Themistokles hält ja bei Thuk. gar keine Rede."

Zu S. 88, 3 (Stilisierung der Urkunden bei Eusebios). „Günstiger urteilt Seeck über die Urkunden bei Euseb. (vit. Const.) in der Z. f. Kirch.-Gesch. XVIII (1897) 321 ff. Dag. Crivellucci, Stud. stor. VII (1898) 411 ff.": C. Weyman in d. Hist. Jahrb. d. Görresges. XIX (1898) 1000.

Zu S. 89. Für das Prinzip der Historiker, eine edierte Rede nicht aufzunehmen, da sie sich nicht mehr umstilisieren ließ, vgl. noch Liv. XLV 25, 3 *non inseram simulacrum viri copiosi* (des Cato) *quae dixerit referendo: ipsius oratio extat, originum quinto libro inclusa.* — Übrigens hat, woran mich E. Hohl erinnert, Tacitus

a. VI 6 den Anfang eines Briefes des Tiberius wörtlich aufgenommen, wie sich aus dem gleichen Wortlaute bei Sueton, Tib. 67, 1 ergibt: jede Paraphrase hätte das Individuelle geschädigt (aus demselben Grunde führt er, mit ausdrücklicher Begründung, XV 67 die Worte eines Tribunen an, ohne sie umzustilisieren; vgl. XIV 59 *ipsa principis verba referam*). In den Schlußworten des Zitats aus dem Briefe des Tiberius weichen Tacitus und Sueton leicht voneinander ab (beide entnahmen ihn unzweifelhaft einem älteren Annalisten); bei jenem lauten sie: *perire me cotidie sentio, si scio*, bei diesem: *cotidie perire sentio, si scio*; für die Überlieferung bei Tacitus spricht der Rhythmus.

Zu S. 90, Anm. Die bei den attischen Rednern eingelegten Verse werden richtiger beurteilt von R. Seippel, De veterum script. graec. ratione auctores laudandi, Greifswald 1903, 15.

Zu S. 91ff. (Beziehungen der Geschichtschreibung zur Poesie). Über die dramatische Historie vgl. E. Schwartz, Hermes XXXV (1900) 128 und besonders R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen (Leipz. 1906) 84ff. und speziell für Phylarchos auch Plut. Them. 32 *Φύλαρχος ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ τῇ ἱστορίᾳ μονονοὺ μηχανὴν ἄρας ... ἀγῶνα βούλεται κινεῖν καὶ πάθος.* — Jacoby schreibt zu diesem Abschnitt: „Es sind Theorien im Spiel, die die Historie bewußt der Poesie annähern. Im Gegensatz zur Äußerung des Aristoteles über Geschichte und Poesie ist die Theorie im Peripatos entstanden: es ist die 'tragische Historie' eines Kallisthenes und Duris. Das Walten der Phantasie erklärt an sich nichts; tiefster Grund ist vielmehr die Abneigung der Griechen gegen die einfache Wiedergabe der realen Welt in der großen Kunst: die Historie wird zur Kunst erst, als sie sich der Tragödie nähert. Auf die 'Wahrheit', die Thukydides als Ziel der Historie bezeichnet hatte, kommt dem echten Griechen nichts an. Charakteristisch ist die Stelle aus Duris' Prooimion gegen die 'isokrateische' Historie."

Zu S. 94 (Materialsammlungen). Vgl. jetzt R. Klotz, Cäsarstudien (Leipz. 1910) 3f. Auf die vita Carini 21, 2 verweist E. Hohl, Klio XI (1911) 185.

Zu S. 95ff. Über Thukydides und die Sophistik vgl. W. Nestle, Neue Jahrb. 1914, 649ff.

Zu S. 110. Den *λόγος πρότερος* des Sokrates im Phaidros führt A. Joel, Platos sokrat. Periode u. d. Phaedrus (in der Fest-

schrift für M. Heinze, 1905, 84 ff.) nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf Nachahmung des Antisthenes zurück.

Zu S. 113 ff. Das Urteil über Isokrates ist nach Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 380 ff. und J. Beloch, Griech. Gesch. II 528 ff. wesentlich zu berichtigen. Von Gorgias hat er auch den Gedanken von der Einigung der Hellenen gegen die Barbaren übernommen.

Zu S. 117. Zeile 18 ist 'Amartyros' statt 'Trapeziticus' zu lesen.

Zu S. 120, 1. Die 'Echtheit' des lysianischen *ἐρωτικός* sucht J. Vahlen, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1903, 788 ff. zu erweisen.

Zu S. 123 ff. Ein paar Sätze Epikurs sind rhythmisch analysiert worden Agn. Theos S. 93, 2.

Zu S. 129, 1. Die Existenz von *διατριβαί* des Aristippos, mit dem Bion durch Schulzusammenhänge verbunden ist, hat v. Arnim l. c. (zu S. 8, 2) p. 30 gegenüber Zweifeln bewiesen.

Zu S. 131 ff. (Asianismus). Zur Korrektur und Ergänzung meiner Darlegungen wird jeder den Aufsatz von Wilamowitz, 'Asianismus und Attizismus' (Hermes XXXV 1900, 1—52) heranziehen. Die Grundlagen, auf denen das ganze Buch ruht, erkennt er an, wie ich hier, um für weitere Untersuchungen keine unnötigen Differenzen zu schaffen, mit seinen eignen Worten konstatiere. Die eine, 'daß wir in der Entwicklungsgeschichte der Kunstprosa eine direkte Verbindungslinie zwischen dem 5. Jh. v. Chr. und dem 2. n. Chr. ziehen dürfen und daß diese Linie sich bis zum Ende des Altertums verfolgen läßt', gibt er ausdrücklich zu (S. 21); ebenso unterschreibt er, 'daß der Asianismus der alten Zeit eine naturgemäße Weiterentwicklung der sophistischen Kunstprosa der platonischen Zeit ist' (ebd.), vgl. denselben Band des Hermes S. 542; weiter ebenfalls, daß 'derjenige Stil, den Seneca am vollendetsten repräsentiert, den Quintilian die *corrupta eloquentia* nennt, die Fortsetzung des Asianismus ist, und daß weiterhin sich zwei Richtungen gegenüberstehen, die Archaisten und die Neoteriker des Stiles, jene anknüpfend an die attischen Klassiker, diese an die Sophisten der platonischen Zeit und die mit diesen ihrerseits verwandte asianische Rhetorik' (ebd. S. 22). Seine Polemik richtet sich dagegen, daß ich bei den Archaisten Erstarrung, bei den Neoterikern Fortbildung finde; die Formulierung war von mir, wie ich zugebe, nicht geschickt gewählt, aber unter Fortbildung verstand ich doch nur weitere Entartung. Daß der

'Asianismus' nicht so lange lebendig blieb, wie ich glaubte, kann ich ebenfalls zugeben, da mir auf den positiven Begriff als solchen weniger ankam, als auf die in ihm als dem 'neoterischen' Stile implizite liegende Negierung des archaisierenden, und diese Antithese, die ich durchzuführen suchte, erkennt ja W., wie bemerkt, ausdrücklich als richtig an. Die bedeutendste Förderung, die unser Wissen von den antiken Stilbewegungen durch W.s Abhandlung erfahren hat, liegt m. E. in der hier zum ersten Male mit voller Schärfe gegebenen Geschichte des Attizismus, der in seiner Chronologie und vor allem seiner Bedeutung viel genauer bestimmt wird, als mir das möglich war. Eine Weiterführung dieser Untersuchungen müßte, wie auch W. andeutet (s. besonders S. 25ff.), der Stilgeschichte der einzelnen *γένη* gelten; denn obwohl es mir bekannt war, daß der Stil an das *γένος* gebunden sei, ist doch dieser Gesichtspunkt mir infolge des Bestrebens, die Richtungen nach Zeit und Personen zu fixieren, öfters als billig aus den Augen gekommen.

Zu S. 140, 1. Die Inschrift des Antiochos von Kommagene war stilistisch richtig gewürdigt schon von Br. Keil, Hermes XXXI (1896) 475, 1.

Zu S. 146, 1. Zu den hellenistischen Inschriften in 'asianischem' Stil kommt jetzt ein Volksbeschluß von Mantineia-Antigoneia (Bull. de corr. hell. XX (1896) 124ff.), stilistisch gewürdigt von Wilamowitz, Hermes XXXV (1900) 536ff. Ein lehrreiches Produkt dieses Stils ist auch das Dekret des Antonius bei Josephus ant. XIV 12, 3 § 306ff.

Zu S. 147, 1. In der Stelle Cic. or. wird O. Jahns Konjektur *⟨ver⟩siculorum* gebilligt und auf die kurzen rhythmischen Glieder bezogen von Wilamowitz, a. a. O. 2, 2.

Zu S. 148, 1. Das Fragment bei Demetrios *π. ἑρμ.* 188 ist von Wilamowitz, Hermes XXXIV (1899) 629 emendiert worden (*λιγείαις* für *δεγέταις*). Der Überlieferung noch näher steht das von Radermacher und Brinkmann gefundene *λεπταῖς* (Brinkmann vergleicht brieflich: Liban. VIII 477,5 Foerster *αὖρά τις ... λεπτὴ πνέουσα*, Gregor. Nyss. de creat. hom. c. 1 a. E. *ὑπὸ λεπταῖς ... αὔραις* u. a.).

Zu S. 149ff. Als Ausgangspunkt der attizistischen Reaktion gegen den Asianismus sucht Athen zu erweisen L. Radermacher, Rh. Mus. LIV (1899) 356f.

Zu S. 152 ff. Die verschiedenen Stilarten des Polybios und Poseidonios sind in ihre historischen Zusammenhänge eingeordnet von E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur (Leipz. 1903) 72. 80. 89. Über Poseidonios auch E. Martini in den Phil.-hist. Beitr. für Curt Wachsmuth (Leipz. 1897) 155 ff. Daß die Empfehlung des grandiosen Pathos in der Schrift *περὶ ὕψους* dem von Poseidonios in praxi geübten und wahrscheinlich in der Theorie empfohlenen Stilideale entsprach, ergab sich mir beim Lesen des Buches von H. Mutschmann, Tendenz, Aufbau u. Quellen der Schrift vom Erhabenen, Berl. 1913, und zu meiner Freude hat W. Jaeger, Nemesios von Emesa (Berl. 1914) 23 f. denselben Schluß gezogen. Für eine Einzelheit vgl. meinen 'Ennius u. Vergilius' S. 111, 1.

Zu S. 156 ff. Die Untersuchungen über die Formgebung der ältesten italischen Prosa sind inzwischen von C. Thulin, Italische sakrale Poesie und Prosa, Berlin 1906 fortgeführt und in einem wesentlichen Punkte ergänzt worden. Das über den Saturnier Gesagte (S. 157) ist zu modifizieren durch die Nachweise von Leo l. c. (zu S. 45) und Fr. Skutsch in Vollmöllers Jahresber. üb. d. Fortschr. d. rom. Philol. V 1897/8, 74 f. — In dem bei Cato de agr. 141 überlieferten Gebete hat die maßgebende Überlieferung an beiden Stellen, nicht bloß an der zweiten, *nostrae* (nicht *meae*): die auf *meae* begründete Schlußfolgerung (S. 158) muß also in Wegfall kommen. — Meiner Behandlung des von Macrobius überlieferten carmen (S. 159) hat E. Hauler in der Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 389 zugestimmt; Leos Versuch l. c. 73, es metrisch zu deuten, hat mich nicht überzeugt, weil er die durch Sinn und Klang unter sich gebundenen Worte *verno luto* durch das Versende voneinander getrennt sein lassen muß, was, soviel ich sehe, dem Stil dieser carmina nicht entspricht.

Zu S. 163, 1. Die dort angekündigte Abhandlung ist inzwischen erschienen: O. Altenburg, De sermone pedestri Italorum vetustissimo, in den Jahrb. f. Phil. Suppl. XXIV 1898.

Zu S. 164 ff. Über den Stil Catos und der älteren Redner s. jetzt F. Leo, Gesch. d. röm. Lit. S. 299 ff.

Zu S. 164. Neben Cato wird man, um sich eine Vorstellung von der ältesten literarischen Prosa Roms zu machen, jetzt die Fragmente des ennianischen Euhemerus heranzuziehen haben, seit Skutsch in Pauly-Wissowas RE. V (1905) 2600 f. den Nachweis

ihrer prosaischen Gestalt einwandfrei erwiesen und Jacoby ebd. VI (1907) 955f. ihn bestätigt hat, vgl. danach auch Fr. Hache, Quaestiones archaicae, Breslau 1907, 52ff.

Zu S. 165. Cato hat seine Reden nicht selbst herausgegeben; die Sammlung und Edition ist erst zwischen 46 und 36, wahrscheinlich im Verlage des Atticus, erfolgt. Dieser wichtige Nachweis wird C. Cichorius verdankt bei M. O. Baumgart, Untersuchungen zu den Reden des M. Porcius Cato Censorius, Breslau 1905.

Zu S. 168. Der Kombination Cato ~ Lucrez (oder Vergil) = Ennius widerspricht Vahlen, Ennianae poesis reliquiae[2] (Berl. 1903) S. XIV Anm. Ich habe sie genauer begründet in 'Ennius u. Vergilius' S. 157.

Zu S. 169, 1. Für die Geschichte der republikanischen Beredsamkeit ist inzwischen hinzugekommen: A. Cima, L'eloquenza latina prima di Cicerone, Rom 1903.

Zu S. 170. Über das Technische in den Reden des j. Scipio ist jetzt R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita (Leipz. 1901) 92 zu vergleichen.

Zu S. 171. Das Fragment des C. Gracchus *quo me miser conferam, quo vertam* usw. war als Muster von Cic. pr. Mur. 88f. schon erkannt von P. Ellendt (1840) zu Cic. de or. III 214. Andere Nachahmungen bei Cicero, Sallust, Livius, auch Catull (64, 177ff.) sind nachgewiesen worden von Vahlen in seiner Enniusausgabe[2] (1903) S. 169 und (ohne diesen zu kennen) von M. Bonnet, Le dilemme de C. Gracchus in der Revue des études anciennes VIII (Bordeaux 1906) 40ff. Vgl. außerdem noch Ps. Sall. inv. in Cic. 1, 1. Ps. Cic. in Sall. 1, 1. Quint. decl. III 15 (p. 54, 3 Lehnert). Nun hatte ferner schon Ellendt auf dasselbe *σχῆμα* bei Eurip. Med. 502ff. *νῦν ποῖ τράπωμαι*; *κτλ.* hingewiesen, dessen ennianische Übersetzung (231 Ribb. = 276f. Vahl.[2]) Cicero de or. l. c. 217 bald nach dem Gracchuszitat anführt, und Vahlen hat dieser Stelle des Euripides zwei andere hinzugefügt (Hik. 1094ff. Herakles 1283ff.), in denen zwar nicht das charakteristische *τράπωμαι* steht, aber im übrigen das *σχῆμα* das gleiche ist wie in der Medea. Aber m. W. hat noch niemand bemerkt, daß den Worten des Gracchus im *σχῆμα* noch näher steht Demosth. or. 28 (= *κατὰ Ἀφόβου β'*) 18 *ποῖ δ' ἂν τραποίμεθα ...; εἰς τὰ ὑποκείμενα τοῖς δανείσασιν; ἀλλὰ τῶν ὑποθεμένων ἐστίν. ἀλλ' εἰς τὰ περιόντ' αὐτῶν; ἀλλὰ τούτου γίνεται κτλ.* Denn hier folgt wie bei Gracchus

auf jedes der in Frageform gegebenen Dilemmata die Antwort in der Form der *ἀνθυποφορά*. Hat nun Demosthenes das dem Euripides nachgebildet? Das ist deshalb nicht glaublich, weil der Redner das *σχῆμα* in ganz starrer Form hat, während der Dichter es schon lockert. Da nun Vahlen auch eine Sophoklesstelle anführt (Aias 460ff.), die, zwar wieder ohne den Begriff des *τρέπεσθαι*, im übrigen aber formell zu Euripides stimmt, so bleibt, wenn ich nicht irre, kein anderer Schluß übrig als der bei solchem Sachverhältnis ja auch nächstliegende, daß es ein fester, auf die frühesten Zeiten der rhetorischen *τέχνη* zurückgehender *τόπος* war, den alle genannten griechischen Autoren aus der Tradition oder Lehre kannten und als besonders wirkungsvoll anwandten. Ob Gracchus den *τόπος* aus Demosthenes kannte (Euripides-Ennius ist als Vorbild ausgeschlossen, da Gracchus das *σχῆμα* in der Form schärfer hat als diese)? Schwerlich: denn es ist unwahrscheinlich, daß er aus der demosthenischen Trivialisierung — denn eine solche ist es doch — jenes gewaltige Pathos herausentwickelt haben sollte. Also wohl auch er aus der *τέχνη*, die er bei seinem auf Erregung des *πάθος* bedachten asianischen Lehrer studiert hatte und in der das alte Beispiel traditionell weitergeführt worden war. Die Sache scheint mir genauerer Nachprüfung, als ich sie jetzt zu geben vermag, wert zu sein; die Entscheidung wird wohl erst aus einer sorgfältigen Sammlung und historischen Analyse der *σχήματα διανοίας* bei den Rednern und Tragikern zu gewinnen sein, an der es noch fehlt.

Zu S. 172. Da der Redner *hosce annos* sicher mit Synaloephe sprach, ist die Isokolie zwischen Vorder- und Nachsatz eine bis auf die Silbenzahl (31 : 31) genaue.

Zu S. 175ff. Über den Stil der Annalisten vgl. jetzt: 'Ennius u. Vergilius' S. 157f.

Zu S. 179. Über die Beeinflussung der lateinischen Wortstellung durch die griechische einige zutreffende Bemerkungen von Henry W. Prescott in: University of California publications, class. philol. I (1907) 214ff.

Zu S. 182. Der Vers eines Neoterikers (bei Suet. de gr. 11) über Valerius Cato *qui solus legit et facit poetas* ist vielmehr zu verstehen = *legendo facit*: dadurch, daß er sie vorliest, verschafft er ihnen die Anerkennung als Dichter (vgl. Suet. de gr. 2).

Zu S. 186ff. Die Sprachregelungen des Scipionenkreises er-

klären sich aus der stoischen Grammatik: Reitzenstein l. c. (zu S. 170) 90ff. Auch die Richtung des Sisenna und des Gewährsmannes von Horaz a. p. 46ff. wird von Reitzenstein S. 61ff. genauer bestimmt. Seine Ausführungen über den angeblichen Einfluß der stoischen Rhetorik auf die Mitglieder des Scipionenkreises (Festschr. zur XLVI. Philolog.-Vers., Straßb. 1901, S. 143ff.) haben mich dagegen nicht überzeugt.

Zu S. 188. Über Caesar de analogia und seine Beziehungen zu Cic. de or. hat G. Hendrickson in Classical Philology I (1906) 97ff. Wichtiges ermittelt. — Die aus dieser Schrift Caesars im Text angeführten Worte stammen von ihm wohl nur dem Gedanken nach, *habe — pectore* gehören jedenfalls noch dem zitierenden Gellius: H. Funaioli in seinen Grammaticae romanae fragmenta (Leipz. 1907) 146.

Zu S. 200f. Über Thukydides und die röm. Historiographie vgl. E. Kornemann im Philol. LXIII (1904) 148ff. Über Sallust vgl. jetzt meine Darlegungen in der Einl. in die Altertumswiss.[2] S. 351f.

Zu S. 204. Das Beispiel aus Sallust Cat. 33, 1 ist zu streichen, da dort *patria sede* für *patria* (V, *patriae* P) *sed* emendiert worden ist.

Zu S. 209f. Den Stil der caesarischen commentarii und ihrer Fortsetzungen hat Schwartz l. c. (zu S. 152ff.) 72 richtig in Zusammenhang gebracht mit dem Stil der militärischen Historiographie in hellenistischer Zeit.

Zu S. 212. Die Stelle bell. Hisp. 29, 4 beruht auf falscher La.

Zu S. 214. Dem ersten der hier aufgestellten Postulate, die Praxis Ciceros an seiner Theorie zu messen, ist inzwischen für das Gebiet der inventio nachgekommen worden: Fr. Rohde, Cicero quae de inventione praecepit quatenus secutus sit etc., Diss. Königsberg 1903 sowie R. Preiswerk, De inventione orationum Ciceronianarum, Diss. Basel 1905. An feinen Bemerkungen über Theorie und Praxis seines Stils reich ist das Buch von L. Laurand, Études sur le style des discours de Cicéron, Paris 1907, sowie die 2. Aufl. von G. Landgrafs Kommentar zur Rosciana (Leipz. 1914). Meine Auffassung über Ciceros Reden habe ich inzwischen dargelegt in der Einl. in die Altertumswiss.[2] S. 355ff.

Zu S. 222ff. Daß sich die Polemik in Ciceros Büchern de oratore gegen die *latini rhetores* richte, bestreitet L. Laurand, De

Ciceronis studiis rhetoricis (Paris 1907) 7 ff. Ich gebe zu, daß jene Bezeichnung zu eng ist; die Polemik richtet sich gegen den ganzen formalistischen Betrieb der Rhetorik, an dem sich zwar besonders jene *latini*, aber doch nicht bloß sie beteiligten.

Zu S. 227. Der Stil der Rede Ciceros pro Q. Roscio comoedo wird von Th. Hübner, De Ciceronis oratione pro Q. Roscio comoedo quaestiones rhetoricae, Diss. Königsberg 1906 richtiger beurteilt: es ist der Stil des Hortensius, der seinerseits den des Hegesias reproduzierte: zerhackte, pointierte Sätzchen (*genus sententiosum et argutum* Brut. 325). Dagegen repräsentieren die beiden Erstlingsreden pro Quinctio und pro Sex. Roscio das andere εἶδος des asianischen Stils, das *genus verbis volucre atque incitatum* (Brut. l. c.). Cicero hat also, aus Asien zurückgekehrt, zunächst mit seinem Hauptrivalen Hortensius (Brut. 317) in dessen Stil konkurriert und erst, als er seines Sieges sicher und innerlich gereifter geworden war, die Lehren Molons praktisch verwirklicht, indem er die *iuvenilis redundantia* der beiden Erstlingsreden einer Restriktion unterzog. Vgl. jetzt auch G. Landgraf in der Einleitung seines Kommentars zur Rede pr. Roscio Am. (Leipz. 1914).

Zu S. 236. Zu dem *Ti. Caesar Germanice* in der Rede des Kaisers Claudius bemerkt mir Leo brieflich: „Ich zweifle nicht, daß Claudius mit seinem *Ti. Caesar Germanice* sich selbst anredet, das alte σχῆμα, das auch seine Geschichte und hier wohl seine tollste Anwendung hat."

Zu S. 237, 1. Nachweise einer Anlehnung des Livius an die Deklamatorenschule gibt C. Morawski in: Eos V (1899) 1 ff.

Zu S. 238, 1. Über die Anfangsformel der Briefe vgl. auch v. Wilamowitz, Reden und Vorträge[3] 348 f. Ein ferneres Beispiel (Athen): IG. III 3 append. (= devot. tab.) p. III, jetzt vortrefflich behandelt von W. Crönert, Rh. Mus. LXV (1910) 157 ff. mit einem gleichalten Briefchen (Olbia). Diese zwei sind neben dem Epikurbriefe die ältesten, denn sie gehören noch ins IV. Jahrh. — J. Babl, De epistularum lat. formulis (Bamberg 1893) ignoriert die griechischen Zusammenhänge für den Privatbrief ebenso wie H. Peter, Der Brief in der röm. Literatur (Leipz. 1901) für den literarischen. Die von mir l. c. postulierte Behandlung steht also noch aus.

Zu S. 241 f. Über die dem Dexippos gesetzte Ehreninschrift urteilt anders und wohl richtiger — da diese Statue nur dem

Redner und Geschichtschreiber zu Ehren errichtet worden sei, so sei kein Anlaß gewesen, seinen Gotensieg zu erwähnen — E. Schwartz, RE. V 289.

Zu S. 243, 1. Die auffallende Tatsache, daß die Fabeln des Phaedrus von Seneca totgeschwiegen werden (*intemptatum romanis ingeniis opus* cons. ad Pol. 8, 27) wird auch von M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. II 2^3 (1913) S. 43, 1 jetzt im Sinne der von mir im Text zitierten Auffassung Büchelers erklärt. Er bemerkt noch, daß sich P. Langen, Berl. phil. Wochenschr. 1896, 620 ebenso geäußert habe. Anders soll urteilen W. Isleib, De Senecae dialogo undecimo etc., Diss. Marburg 1906, 8.

Zu S. 250, 2 (Kampf der Rhetoren und Philosophen um die Jugendbildung). Vgl. jetzt vor allem H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898, Kap. I. W. Kroll, Rh. Mus. LVIII (1903) 552 ff.

Zu S. 253, 3. Das Zeugnis des Interpolators vor Hor. sat. I 10 für das *emendare* der Verse des Lucilius durch Valerius Cato wird jetzt von R. Heinze in der 4. Aufl. der Kießlingschen Ausgabe der Satiren (Berl. 1910) in einer Weise umgedeutet, die mir weder den Worten noch dem Zusammenhang zu entsprechen scheint. Als Stütze für die Richtigkeit der traditionellen Deutung sei auf die Umdichtung der livianischen Saturnier in Hexameter verwiesen (Leo l. c. [zu S. 45 ff.] S. 60, 4) sowie auf Quintilian IX 4, 75.

Zu S. 267. Über die Stilprinzipien des Vf. der Schrift *περὶ ὕψους* vgl. G. Tröger, Der Sprachgebrauch in der Schrift *π. ὕψ.* u. deren Stellung zum Attizismus. Diss. Erlang. 1899 u. Progr. Burghausen 1899. H. Mutschmann, Tendenz, Aufbau u. Quellen der Schrift vom Erhabenen, Berl. 1913.

Zu S. 268. Für die hier vertretene Auffassung des monumentum Ancyranum vgl. auch Wilamowitz in der Internat. Wochenschr. 1907, 1106, sowie die Inhaltsangabe der Inschrift Ramses' II. in Theben bei Tac. a. II 60, des Germanicus auf dem Amanus ib. 83.

Zu S. 268, 2. Über die sog. laudatio Turiae vgl. jetzt O. Hirschfeld, Wiener Stud. XXIV (1902) 233 ff. (= Kl. Schriften S. 824 ff.) und G. Misch, Gesch. d. Autobiographie I (Leipz.-Berl. 1907) 132 f.

Zu S. 294, 1. In dem Fragment des Maecenas bei Sen. ep. 114, 5 *ut cervice lassa fanantur nemoris tyranni* hatte ich auf Grund einiger Dichterstellen die *nemoris tyranni* als die *Galli* gedeutet. In der adn. crit. seiner Ausgabe von Senecas Briefen (Leipz. 1898) teilt

O. Hense die Deutung Büchelers mit: 'fanatici sunt cervi similesve ferae nemorales'; dafür scheinen zu sprechen: Verg. Aen. XII 719. Phaedr. fab. I 30, 8. Andrerseits verweist mich mein Schüler Eichenberg auf Firm. Mat. de error. prof. relig. 4, 2 (p. 10, 19 Ziegler): *exornant muliebriter nutritos crines et delicatis amicti vestibus vix caput lassa cervice sustentant.* Vgl. jetzt P. Lunderstadt, De C. Maecenatis fragmentis, Comm. phil. Jen. IX, 1, 1911, S. 79f., der sich mit Recht für Büchelers Deutung entscheidet.

Zu S. 296. Die Eunapiosstelle wird wohl richtiger von Boissonade gedeutet, dessen Erklärung S. 428, 1 angeführt ist.

Zu S. 297. Über den Stil Dions vgl. jetzt E. Wenkebach, Hermes XLIII (1908) 77ff.

Zu S. 300ff. Zur Praxis der lateinischen Deklamatoren hat inzwischen C. Morawski Beiträge geliefert: Observationum de rhetoribus latinis auctarium in: Eos V (1899), ferner Rhetorum romanorum ampullae, Krakau 1901 und Parallelismoi sive de locutionum aliquot usu et fatis apud auctores graecos nec non latinos, ebd. 1902. Außerdem: L. Lützen, De priorum scriptorum argenteae latinitatis studiis scholasticis, Progr. Eschwege 1907.

Zu S. 301. Über Vitruvs Vulgarismen vgl. jetzt auch E. Löfstedt in seinen reichhaltigen Beiträgen zur Kenntnis der späteren Latinität, Upsala 1907, 34. 39ff., sowie in seinem Komm. zur Peregrinatio Aetheriae (ib. 1911) passim und L. Sontheimer, Vitruvius u. seine Zeit (Tübing. 1907) 6ff.

Zu S. 303. Über die Persönlichkeit des Velleius habe ich inzwischen, vor allem durch Gespräche mit C. Cichorius, und auf Grund von F. Münzer, Festschr. 49. Philol.-Vers. Basel 1907, 247ff. wesentlich günstiger zu urteilen gelernt; vgl. Einl. in die Altertumswiss.[2] S. 388.

Zu S. 304, 2. Über die indirekte Charakteristik: J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtschreib. d. Alten (Berl. 1898) 71f.; Einl. in die Altertumswiss.[2] S. 451.

Zu S. 316. Beispiele für die Wortstellung nach dem Schema aaBB (a = Adjektiv, B = Substantiv) aus der Prosa bei E. Wenkebach, Hermes XLIII (1908) 92f., aus der Poesie im Anhang III meines Kommentars zu Vergil VI, S. 384ff.

Zu S. 322ff. Über die Datierung des taciteischen dialogus hat zuletzt A. Gudeman in seiner Ausgabe Leipz. 1914, 29ff. ausführlich gehandelt: er hält ihn für eine Jugendschrift. Keins seiner

Argumente hat mich überzeugt (nur die in meinem Werke auf S. 324 f. vertretene Identifikation des Sophisten Maternus mit dem Dichter gebe ich auf Grund von G.s Darlegungen jetzt preis). Auch seinen Versuch, das Gesprächsdatum auf das J. 75 zu fixieren (S. 55 ff. gegen meine Darlegung S. 325, 2), kann ich nicht billigen. Wer von den 120 Jahren, die Tacitus ausdrücklich zusammenrechnet, ohne weiteres 3 Jahre abdingen zu dürfen vermeint, sei auf Germania 37 verwiesen: dort sagt Tac. bei der Differenz nur eines einzigen Jahres (210 statt 211): *ducenti ferme et decem anni.* — Auf die Widerlegung der Gudemanschen Datierung durch Reitzenstein, Nachr. d. Gött. d. Wiss. 1914, 183 ff. kann ich bei der Korrektur noch gerade hinweisen.

Zu S. 325, 2. Die hier mitgeteilte Deutung Kießlings (die, wie ich nachträglich erfuhr, zuerst von J. W. Steiner, Der Dial. de or. des Tac., Progr. Kreuznach 1863 aufgestellt worden war) von *statio* bei Tac. dial. 17 wird bestritten von Gudeman a. a. O. 55 ff. sowie von Schanz a. a. O. (zu S. 241, 1) 216, verteidigt dagegen von R. Helm, Neue Jahrb. 1908, 478, 1. Für *statio* vgl. Manil. III 105. Lucan I 45.

Zu S. 326, 2. Für die literarhistorische Würdigung der geographisch-ethnographischen Schriften des Tacitus ist lehrreich auch Cic. ad Q. fr. II 15, 4 *o iucundas mihi tuas de Britannia litteras ... te vero ὑπόθεσιν scribendi egregiam habere video: quos tu situs, quas naturas rerum et locorum, quos mores, quas gentis, quas pugnas, quem vero ipsum imperatorem habes.* Velleius beabsichtigte in dem größeren Geschichtswerk, das er plante, zu schildern *gentes Pannoniorum Delmatarumque nationes situmque regionum ac fluminum* (II 96, 3). Die literarischen Formen der Ethnographie waren vor allem durch Poseidonios neu geprägt worden, an den sich Sallust anschloß. Einen ersten Versuch, die literarische Formgebung der ethnographischen Schriftstellerei zu erforschen, hat jetzt W. Theissen, De Sallustii Livii Taciti digressionibus, Diss. Berl. 1912 unternommen; viel wichtiges Material auch in F. Jacobys Artikel 'Herodotos' in der RE. Vgl. auch Einl. in d. Altertumswiss. I² 455.

Zu S. 328, 2. Zu den Beispielen für besonders enge Berührung des Tacitus mit Sallust kommt noch: Sall. hist. IV 22 Maur. *sorte ductos fusti necat* wörtlich = Tac. a. III 21.

Zu S. 331, 2. Das Bestreben des Tacitus, gewöhnliches Detail

seiner Quellenberichte zu verfeinern, zeigt sich auch ann. IV 36 *additis violentiae criminibus adversum cives Romanos* ~ Dion LVII 24 *Ῥωμαίους τινὰς ἔδησαν*, ann. XIII 25 *Nero itinera urbis et lupanaria et deverticula veste servili ... pererrabat* ~ Suet. Ner. 26 *adrepto pilleo vel galero popinas inibat.*

Zu S. 336, 2. Die erste Stelle ann. IV 52 ist zu streichen, da nicht *suo iure appellavit*, sondern *suo iure disertum* zu verbinden ist: s. G. Andresen, Jahresber. d. philol. Vereins Berl. 1899, 289, 3. Derselbe urteilt über die vierte Stelle ann. I 53 richtig, daß mit den Worten *prave facundus*, wie der Zusammenhang zeige, nicht die Geschmacksrichtung, der Gracchus als Redner folge, sondern der schlechte Gebrauch, den er von seiner Beredsamkeit machte, beurteilt werde.

Zu S. 341. Die Beurteilung der bekannten Worte Tac. hist. I 81 *cum timeret Otho, timebatur* ~ Plut. Oth. 3 *φοβούμενος ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν αὐτὸς ἦν φοβερὸς ἐκείνοις* hat F. Münzer, Hermes XXXIV (1899) 641 dadurch gefördert, daß er auf den Gebrauch der ähnlichen Wendung schon bei Cic. de rep. II 45 hinwies, wo es von Tarquinius Superbus heißt: *cum metueret ipse poenam sceleris sui summam, metui se volebat.* Daraus folgt also, daß der gemeinsame Autor des Plutarch und Tacitus eine alte, schon Cicero bekannte rhetorische Floskel aufgegriffen hat. Vgl. Livius III 65, 11.

Zu S. 343, 2. Seine Ansicht, daß Tacitus im Agricola den Sallust, in der Germania den Seneca stilistisch nachgeahmt habe, sucht Leo a. a. O. (zu S. 322ff.) 182f. zu rechtfertigen.

Zu S. 345, 2. Den Zeugnissen für die Wiederbelebung des alten Kultus durch Hadrian läßt sich hinzufügen: orac. Sibyll. VIII 58 *κεῖτ' ἀρχαῖα πλάνης μυστήρια πᾶσιν ἀνοίξει* (sc. Hadrian).

Zu S. 360, 1. Das 'Longin'-Zitat wird abweichend behandelt von A. Brinkmann, Rh. Mus. LXII (1907) 625f.

Zu S. 361ff. Den Archaismus in der lateinischen Prosa der hadrianisch-antoninischen Zeit hat gleichzeitig, unabhängig von mir, auch W. Kroll, Rh. Mus. LII (1897) 574ff. als Reflex des Attizismus in der griechischen Prosa erklärt.

Zu S. 365. Für die Wechselwirkung des griechischen und lateinischen Archaismus noch unter Septimius Severus ist bemerkenswert, daß Aelian in einem sicher griechisch geschriebenen Werke den Ennius rühmte (Suid. s. *Ἔννιος*).

Zu S. 367. Frontos Name in einem Mustervers bei Diomedes.

Darüber Leo (brieflich): „Fronto bei Diomedes beweist doch wohl nur für die Zeit der Quelle (Hermes XXIV 1889, 294)."

Zu S. 368. Die Stelle aus Prokop von Gaza behandeln abweichend W. Schmid, Griech. Renaissance in d. Römerzeit, Leipzig 1898, 43f. und Wilamowitz, Hermes XXXV (1900) 11, 4.

Zu S. 371, 1. „Die Wiener Hs. ist nichts anderes als eine der vielen Handschriften des Religionsgesprächs, s. Bratke, Das sog. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden (Texte u. Unters. N. F. IV H. 3, 1899, S. 99ff.)." (Mitteilung Harnacks.)

Zu S. 380, 1. Einen Erklärungsversuch der hier angeführten Worte des Philostratos gibt W. Schmid, Berl. phil. Woch. 1899, 237.

Zu S. 385. Den Zeugnissen für das Fortleben des gorgianischen *γύπες ἔμψυχοι τάφοι* fügt Leo (brieflich) hinzu: Apuleius met. IV 13 (*ursae*) *damnatorum capitum funera*, Brinkmann (ebenfalls brieflich): Prokop. paneg. in Anast. c. 15. 'Amphilochios' ep. iamb. ad Seleucum (Migne vol. 39). Pseudo-Kallisth. 112[a] C. Müller.

Zu S. 387, Anm. Den Beispielen für schematische partitio fügt Leo (brieflich) hinzu die Schrift Q. Cicero de petit. cons.

Zu S. 387, 1. Suetons Stil ist inzwischen behandelt worden von J. Freund, De Suet. usu atque genere dicendi, Diss. Breslau 1901; andere Literatur bei M. Ihm in seiner Ausgabe (Leipz. 1907) p. LXIV adn. 1.

Zu S. 389. Polemon: H. Jüttner, De Polemonis rhet. vita, operibus, arte. Bresl. phil. Abh. VIII 1898.

Zu S. 406, 4. Über die Hiatvermeidung in der Schule von Gaza vgl. noch C. Kirsten, Quaestiones Choricianae in: Bresl. phil. Abh. VII 2 (1894) 25ff. und die Besprechung dieser Abhandlung von K. Prächter, Byz. Zeitschr. IV (1895) 625f.

Zu S. 417. Leo (brieflich): „Cicero behandelt die stoischen *loci* so, daß sie ohne weiteres in Gerichtsreden aufgenommen werden können, daher die Form (ind. lect. Götting. 1892, 11)."

Zu S. 425, 1. Über *τε καί* bei Favorinus (Ps.-Dio Chrys. or. XXXVII) genauer E. Wenkebach, Hermes XLIII (1908) 101, 1.

Zu S. 427, 1. Die zweite pseudodionische Rede *περὶ τύχης* ist, wie W. Schmid, l. c. (zu 380, 1) 327 bemerkt und wie ich durch Nachprüfung selbst bestätigt gefunden habe, von A. Sonny, Ad. Dionem Chrys. analecta, Kiew 1896, 219f. auf Grund stili-

stischer Kriterien mit Sicherheit als von Favorinus herrührend erwiesen worden.

Zu S. 435, 2. Chariton ist wesentlich älter, als ihn E. Rohde ansetzte: der Papyrusfund (Grenfell-Hunt-Hogarth, Fayum towns etc., London 1900) weist ihn ins I. oder den Anfang des II. Jh. n. Chr. Über Xenophon v. Ephesos: K. Bürger, Berl. phil. Woch. 1910, 356.

Zu S. 439, 4. Für die Umkehrung des durch Rohde behaupteten Zeitverhältnisses Musaios—Achilleus Tatios tritt auch F. Boll, Philol. N.F. XX (1907) 14f. ein. Auch Wilamowitz, Kult. d. Gegenw. I. Abt. VIII[3] (Leipz. 1912) 259 setzt ihn zweifelnd ca. 350.

PA 3035 .N6 1915 v.1 IMS
Norden, Eduard,
Die antike Kunstprosa 3.
Abdruck. --

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5 CANADA